

Beginenhöfe

Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel,
Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Regentschaft 1206-1280)



Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr.-Ing,
vorgelegt von Dipl.-Ing. Gabriele Witt

Eingereicht an der Universität der Künste Berlin, Fachbereich Gestaltung, Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung.

Umschlagbild: Frauen bauen an der Kathedrale des Wissens, aus: Stadt der Frauen, Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst, Hrsg. Annette Kuhn, Marianne Pitzen, 1. Aufl., Zürich Dortmund 1994, S. 19. Keine Quellenangabe, vermutlich entnommen aus: Le livre de la Cité des Dames, M.S. 9393, folio 3, Copyright Bibliothèque Royale Albert I. Bruxelles.

Beginenhöfe
Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel,
Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Regentschaft 1206-1280)

Von Diplom-Ingenieurin
Gabriele Witt
aus Berlin

von der Fakultät Gestaltung – Architektur
der Universität der Künste Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades

Doktorin der Ingenieurwissenschaften
- Dr.-Ing. -
Genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:
Vorsitzender: Prof. Dr. G. Gröning
Gutachter: Prof. A. Grazioli
Gutachterin: Prof. Dr. K. Wilhelm

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 29. Oktober 2004

Berlin 2005

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorgelegte Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr.-Ing. ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe, keine anderen als die von mir im Quellennachweis angegebenen Hilfsmittel benutzt und die den Werken wortwörtlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Regentschaft 1206-1280).

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts siedeln sich Beginen –Mulieres religiosae- in der Nähe existierender Hospitäler an. Dem christlichen Ideal der Caritas folgend, pflegten sie Kranke und Sterbende in selbstlosem Dienst in freiwilliger Armut am notleidenden Nächsten. Aus diesen meist unregulierten Gemeinschaften gehen Bruderschaften und Beginengemeinschaften hervor. Sie bildeten keinen Orden. Ohne jemals ortsübergreifende Organisationsstrukturen zu entwickeln, der lokalen Kirchengemeinde, dem Bischof oder in manchen Fällen direkt dem Papst unterstellt, verbreitet sich das Beginenwesen ab dem 13. Jahrhundert entlang dem Rhein bis in die Schweiz, westlich bis Frankreich und östlich des Rheins bis nach Polen.

In jeder größeren nordeuropäischen Stadt entlang des Rheins sind Beginenkonvente belegt. Im Gebiet westlich des Rheins, heute Belgien, Holland und Nordfrankreich, etablierten sich sogenannte Beginenhöfe. Man nennt sie auf flämisch Begijnhoven und auf französisch Beguinages. Die Frauengemeinschaften der Beginenhöfe verwalteten eigenständig ihre durch Mauern und Wassergräben klar von der Umgebung abgegrenzten Bezirke, architektonische Ensembles bestehend aus Häusern, Kirchen, Nebengebäuden und Grünflächen.

Innerhalb der streng ständisch organisierten hochmittelalterlichen Gesellschaft verwirklichen die Beginen bereits im 13. Jahrhundert eine demokratisch-genossenschaftlich organisierte Lebensweise, die jeder Begine gleiche Rechte auf politische Partizipation bei der Verwaltung ihrer Gemeinschaft einräumte - völlig unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Stand oder Besitzstand. Jede Begine hatte dasselbe Wahl- und Stimmrecht innerhalb der Gemeinschaft und war verpflichtet, Ämter zu übernehmen, wenn sie aufgestellt und gewählt wurde.

Jede Frau mit gutem Leumund, die nachweisen konnte, dass sie sich von ihrer Hände Arbeit ernähren konnte oder über ausreichend Besitz verfügte, konnte einer Beginengemeinschaft beitreten, wenn diese ihrer Aufnahme zustimmte. Das Leben in der Gemeinschaft sah keine klösterliche „vita communis“ und keine Klausur vor. Die Beginen haben sich nicht vollständig vom weltlichen Leben zurückgezogen, gaben ihre weltlichen Güter nicht auf und legten keine Gelübde ab, sondern ein Gelöbnis auf Keuschheit

während des Lebens in der Gemeinschaft, die Verpflichtung auf deren Statuten sowie Gehorsam gegenüber der vorstehenden Meisterin. Die individuelle Entscheidungsfreiheit blieb jeder Frau erhalten. Sie konnte die Gemeinschaft wieder verlassen, musste ihr jedoch einen Teil ihres Besitzes übertragen. Dafür gewährten die Solidargemeinschaften jeder Frau nach einer bestimmten Zeit des Aufenthalts Krankenversorgung sowie Unterhalt durch die Gemeinschaft im Bedarfsfall.

In vielen Städten hatten die Beginenhöfe den Status eigenständiger Kirchengemeinden, waren also verwaltungsrechtlich ein eigener Bezirk und unterstanden in manchen Fällen sogar einer anderen Rechtsprechung als die Stadt, in der sie lagen. Als eigenständige Kirchengemeinden hatten sie das Recht, Kirchenasyl zu gewähren.

Von ehemals etwa 80 Beginenhöfen im heutigen Belgien existieren noch rund 30 Beginenhofanlagen, wovon 13 Anlagen seit 1998 Bestandteil des Weltkulturerbes der UNESCO sind. Manche Beginenhöfe beherbergten kontinuierlich über 750 Jahre Beginengemeinschaften. Die letzte einer Beginengemeinschaft vorstehende Meisterin starb 1965 in Kortrijk. Die Geschichte des Beginenwesens ist äußerst facettenreich und bislang in seiner Gesamtheit noch relativ unerforscht, gemessen an der territorialen Verbreitung und der historischen Permanenz des Phänomens.

Die Anlagen der Beginenhöfe sind bis bislang nicht wissenschaftlich dokumentiert. Deshalb war mangels verfügbarer Informationen wie Pläne, Lagepläne, Ansichten, Fotografien und Baubeschreibungen die Eingrenzungen der Untersuchung auf rein architektonische oder städtebaulich formulierte Fragestellungen zum Beginn der Untersuchung nicht möglich. Der Wahl, die von den Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel gestifteten Beginenhöfe genauer zu untersuchen, liegen folgende Kriterien zugrunde:

- Es ergibt sich die Begrenzung auf ein Territorium und einen Zeitraum: Flandern und Hennegau im 13. Jh. während der etwa 60-jährigen persönlichen Regentschaft der Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel.
- Während Johannas Regentschaft und dank ihrer Unterstützung finden wir in Flandern die Entstehung des ersten Beginenhofes (1242 in Gent), schnell gefolgt von weiteren Gründungen.

- Diese Eingrenzung weist auf zwei für die Etablierung des Beginnenwesens wichtige Persönlichkeiten hin.
- Die durch diese Eingrenzung in die Untersuchung einbezogenen Anlagen unterscheiden sich in ihrer Gestalt teilweise erheblich und gewährleistet dadurch eine weitgehendere Erfassung der Vielgestaltigkeit dieses Phänomens, als es Einzeluntersuchungen bislang vermochten.

Die vorliegende Arbeit geht zunächst der Frage nach, „Was ist ein Beginnenhof?“, erforscht den Zusammenhang von spezifischem Gebrauch und Gestalt von Beginnenhöfen, untersucht deren architektonischen und städtebaulichen Merkmale sowie deren Einordnung in den Kontext der Stadtbaugeschichte, untersucht deren gebäudetypologischen Bezüge zu artverwandten baulichen Anlagen, fragt nach der Ausprägung eigenständiger Gebäudetypologien, und schließt die Arbeit mit der Frage nach der Relevanz dieses baulichen Phänomens für gegenwärtige und zukünftige urbane und architektonische Gestaltungsfindungsprozesse.

Die Untersuchung basiert auf Primärquellen wie schriftlichen Dokumenten und ikonographischen Quellen, Quelleneditionen, Magisterarbeiten, eigenen photographischen Dokumentationen der monumentalen Quellen, sowie auf der zu den Beginnen und ihrer Lebensweise vorliegenden historischen und sozialwissenschaftlichen Sekundärliteratur.

Die monumentalen Quellen der untersuchten Niederlassungen sind in der vorliegenden Arbeit erstmals umfassend dokumentiert und die in der Archivarbeit erschlossenen Planmaterialien und Informationen über Entwicklung, Lage und Aufbau der untersuchten Beginnenhöfe einfacher zugänglich. Darüber hinaus sind alle in der Sekundärliteratur aufgeführten Beginnenniederlassungen in Europa zusammenfassend dokumentiert. Wie die Auswertung der Quellen ergab, sind von 13 der in der Sekundärliteratur den Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel als Stiftung zugeschriebenen Beginnenhöfen nachweislich acht auf eine Stiftungsaktivität der Gräfinnen zurückzuführen.

Folgende Beginnenhöfe werden in der Literatur als Stiftungen der Gräfinnen Johanna und Margareta aufgeführt:

- Sint Elisabeth- Beginnenhof Gent/Gand (Belgien)
- Sint Elisabeth-Beginnenhof Kortrijk/Courtrai (Belgien)

- Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges (Belgien)
- Sainte-Elisabeth-Beginenhof Lille (flämisch: Rijssel) (Frankreich)
- Der Beginenhof "Champfleury" in Douai (Frankreich)
- Der Beginenhof Sainte-Izabel in Valenciennes (Frankreich)
- Der Beginenhof Cantimpret in Mons/Bergen (Belgien)
- Der Beginenhof in Ypern/leper (Belgien)
- Der Beginenhof in Béthune (Frankreich)
- Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont (Belgien)
- Der Beginenhof in Lessines/Lessen (Belgien)
- Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/Alost (Belgien)
- Der Beginenhof in Braine-le-Comte/ s' Gravenbrakel (Belgien)

Die Quellenauswertung der aufgeführten Archive und Bibliotheken ergab, dass nur die nachfolgend aufgeführten Beginenhöfe nachweislich den Gräfinnen Johanna und Margareta als Stiftungen zugeschrieben werden können:

- Sint Elisabeth- Beginenhof Gent/Gand (Belgien)
- Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk/Courtrai (Belgien)
- Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges (Belgien)
- Sainte-Elisabeth-Beginenhof Lille (flämisch: Rijssel) (Frankreich)
- Der Beginenhof "Champfleury" in Douai (Frankreich)
- Der Beginenhof Cantimpret in Mons/Bergen (Belgien)
- Der Beginenhof Sainte-Izabel in Valenciennes (Frankreich)

Die Art der Unterstützung zur Etablierung einer Beginengemeinschaft variierte erheblich und ging weit über das Ausstellen von Schutzbriefen und Vermitteln zwischen den Beginen, der Geistlichkeit und den Städten hinaus und gewährten in jedem der Fälle materielle Unterstützung bei der Etablierung und Konsolidierung der Beginenhöfe. Die Stiftungsaktivitäten waren hierbei folgender Natur:

- Jährliche Renten zum Kauf von Häusern und dem Unterhalt eines Kaplans in Gent und Kortrijk
- Vermittlung und Kauf von Grundstücken vor den Toren der Stadt für die Beginen in Gent, Brugge, Douai und Ypern
- Stiftung von Hospitälern für arme und kranke Beginen sowie Renten für deren Unterhalt in Gent und Mons

- Übertragung der Nutzungsrechte des gräflichen Wohnhauses in Valenciennes
- Abbau einer gräflichen Kapelle und Aufbau derselben im Beginenhof in Brugge
- Übertragung der Einnahmen einer Mühle zum Unterhalt eines Kaplans in Lille

Die Größenordnung der untersuchten Anlagen bewegt sich zwischen Anlagen mit 7 Wohnhäusern für 14 Beginen des Sainte Elisabeth-Beginenhof im ehemaligen Rijssel, heute Lille, und Anlagen wie dem Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent mit 103 Wohnhäusern und 17 Konventen, in dem zeitweilig bis zu 900 Beginen lebten.

In der Regel war mit der Stiftungsaktivität der Gräfinnen Johanna und Margareta der Wunsch verbunden, dass das Hospital der Beginengemeinschaft der Heiligen Elisabeth geweiht sein möge, die 1207 bis 1231 lebte. Sie war die Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und heiratete den Landesherrn von Thüringen. Nach dessen Tod entsagte sie sich ihrer weltlichen Güter und Pflichten und widmete sich bis zu ihrem Tod der Krankenpflege in dem von ihr 1229 etablierten Hospital in Marburg.

- Ein Beginenhof ist eine gegenüber der Umgebung abgeschlossene Siedlung, deren Nutzung in der Regel ausschließlich Beginen vorbehalten.
- Beginenhöfe waren vom städtischen Gefüge durch Mauern und Wassergräben eindeutig getrennte Bereiche (im Gegensatz zu Konventen in deutschen Städten), und wurden über ein, manchmal auch zwei Tore erschlossen.
- Die Beginenhöfe größerer Städte bildeten meist eigenständige Kirchengemeinden, also verwaltungsrechtlich eigenständige Bezirke, mit allen daraus resultierenden Privilegien.
- Beginenhöfe bestehen in der Regel aus Kirche, Meisterinnenhaus, Pfortnerinnenhaus, Wohnhäusern und/oder Konventen und in größeren Anlagen einer Infirmerie sowie Godshuizen. Darüber hinaus kann es in einzelnen Anlagen weitere Gebäude geben, wie im Fall von Kortrijk (Sint-Anna-Zaal).
- Der Aufbau der Anlage von Beginenhöfen folgt entweder der im Mittelalter entwickelten schachbrettartigen Parzellierung der Stadt, oder bilden die Wohnhäuser einen

angerartigen Platz, der im Fall eigenständiger Parochien als Friedhof genutzt wurde. Ebenso existiert ein Mischtyp, der beide Formen innerhalb einer Anlage aufweist.

- Aufgrund der Anordnung der Häuser unterscheidet man die Anlagen in sogenannten 'Platztyp', dessen Wohnhäuser um einen großen Platz oder eine Wiese angeordnet sind. Beim 'Straßentyp' bilden die Häuser kleine Gassen. Darüber hinaus gibt es Mischformen dieser beiden Typen.
- Der Bau und die Instandhaltung der Wohnhäuser mußte von den Beginnen selbst finanziert werden. Konvente wurden oftmals von Bürgern und Bürgerinnen gestiftet und trugen dann deren Namen.
- Die Lebensweise im Einzelhaus setzte sich vermutlich erst ab dem 16. Jahrhundert durch. Es ist wahrscheinlich, dass die Beginnen davor in größeren, gemeinschaftlich bewohnten Konventen zusammen lebten.
- Der Aufbau von Beginenhöfen folgt nicht Normen, sondern Prinzipien.
- Die spezifische Lebensweise der Beginnen hat im Gegensatz zu allen religiösen Orden nicht zur Entwicklung eines eigenständigen Gebäudetypus geführt.
- Gebäudetypologisch bestehen Parallelen der einzelnen Elemente der Beginenhöfe zu gleichartig genutzten Gebäudetypen nordeuropäischer Städte, wie deren Wohnhäuser, Godshuizen, Infirmieren (Hospital) und Kirchen.
- Dem architektonischen Aufbau und der Art ihrer Nutzung gemäß sind Beginenhöfe dem Siedlungswesen zuzuordnen.
- Die in dieser Arbeit untersuchten Beginenhöfe weisen nicht die im Stiftungswohnungsbau charakteristische Agglomeration identischer Baukörper auf. Es gibt jedoch Beginenhofanlagen, welche diese Agglomeration aufweisen wie beispielsweise in Lier.
- Im Gegensatz zu Wohnanlagen und Siedlungen vergleichbarer Größenordnung wurden die von mir untersuchten Anlagen nicht von einer Person/Planungsgruppe geplant und im Anschluss an die Planung in einem Zuge erbaut. Bei den

Beginenhöfen, welche eine Agglomeration identischer Baukörper aufweisen, verhält es sich vermutlich anders.

- Die heute vorhandene Bausubstanz wurde in der Regel ab dem 17. Jh. neu erstellt. Über den Aufbau der Anlagen davor, deren Parzellierung und Bebauung, geben die bislang erschlossenen Quellen keinen eindeutigen Aufschluss.
- Die Größe einer Beginenhofanlage steht meist in proportionalem Verhältnis zur Größe und damaligen Bedeutung der Stadt, in dem der jeweilige Beginenhof liegt. So beherbergte Gent, als größte Stadt Europas am Ende des Mittelalters nicht nur einen der größten Beginenhöfe überhaupt, sondern zwei große Beginenhöfe.

Die Charakteristiken der untersuchten Anlagen sind folgende:

- Repräsentativ gestaltetes Eingangstor
- Repräsentativ gestaltetes Haus der Meisterin mit Versammlungssaal
- Eingeschossige und zweigeschossige Wohnhäuser
- Konvente sind in der Regel zweigeschossig
- Variable Gestaltung der Baukörper und Fassaden innerhalb eines klar erkennbaren gestalterischen Spielraums
- Variable Gestaltung der den Häusern vorgelagerten Mauern innerhalb eines klar erkennbaren Spielraums
- Kirchen oder Kapellen weisen keinen Turm, lediglich einen Dachreiter auf
- Beginenhofkirchen stellen keinen eigenständigen Gebäudetypus dar, sie bilden lediglich eine Variante des Gebäudetypus dreischiffiger Kirchen und sind in der Regel ohne Portal

Die Festlegungen in den Statuten über das Eintrittsgeld, die jährliche Zahlung zum Unterhalt der Anlage, den Mietzins im Konvent, sowie die Notwendigkeit der Zustimmung der Mehrheit der Gemeinschaft bei baulichen Veränderungen an den Häusern haben zu deren Entwicklung der Gestalt der Beginenhöfe, deren Konsolidierung sowie deren Erscheinungsform maßgeblich beigetragen.

Die besondere Art des Aufbaus der Anlagen sowie der Gestaltung der Wohngebäude sind auf die demokratischen, genossenschaftlichen Strukturen der Gemeinschaften zurückzuführen, die allen Frauen unabhängig von deren standesspezifischer Herkunft

sowie deren Besitzverhältnissen gleiches Mitsprachrecht bei der Gestaltung der privaten Wohngebäude und gemeinschaftlich genutzten Gebäude und Anlagen gewährten.

Die bauliche Gestalt der Beginenhöfe drückt das Prinzip der Einheit in der Vielfalt aus. Dieses Prinzip kennzeichnete auch das Zusammenleben der darin lebenden Beginengemeinschaften, die es jeder Frau ermöglichten, Teil einer Gemeinschaft zu sein, ohne individuelle und aus der Biographie resultierende Unterschiede aufgeben oder negieren zu müssen.

Die historischen Beginengemeinschaften haben Modellcharakter bezüglich des gemeinschaftlich organisierten Wohnens und Zusammenlebens von Frauen für aktuelle Wohnprojekte in Deutschland. Formal-gestalterisch nehmen diese bislang keinen Bezug auf die historischen Vorbilder. Organisatorisch haben sie streng betrachtet wenig Bezug zu den historischen Vorbildern, wo die Verpflichtungen der einzelnen Frau gegenüber ihrer Gemeinschaft hinsichtlich ihres Besitzes wesentlich stärker waren und woraus diese Gemeinschaften ihren Wohlstand und ihre Macht bezogen.

Eine Analyse der gestalterischen Prinzipien der Beginenhofanlagen kann Anregungen geben für Fragestellungen im heutigen Siedlungs- und Wohnungsbau, da sie ein hervorragendes Beispiel für urbane ebenso wie rurale Planungs- und Gestaltfindungsprozesse darstellen. Die Flexibilität in der Gestaltung der Anlagen führe ich auf die Tatsache zurück, dass nicht Gestaltungsnormen, sondern Gestaltungsprinzipien bei der Erstellung der Anlagen Anwendung fanden, welche nicht nur die Vielfalt der einzelnen Wohnhäuser innerhalb einer Anlage ermöglichten, sondern auch die Vielfalt der untersuchten Beginenhöfe in Bezug auf deren Größe und Erscheinungsformen im Vergleich miteinander sowie deren einzelnen Elemente im Vergleich untereinander.

Beguinages. The donations of Jeanne and Marguerite of Constantinople, Countesses of Flanders and Hainaut (1206-1280 regency)

At the end of the 12th century, *mulieres religiosae*, *beguines*, settled near to existing hospitals for the poor. Following the Christian ideal of charity, they dedicated their lives to voluntary poverty in order to help their fellow human beings in need and to selflessly nurse the sick and dying.

The beguine communities and the confraternities were derived from these largely unregulated hospital communities. The beguines never constituted an order and never developed any widespread organisational structures. Although each community was self-administered, they were subordinate to the authority of the local parish or bishop or even directly to the pope. Beguine communities were established from the 13th century onwards along the river Rhine from Germany to Switzerland, west of the Rhine to France and east of the Rhine as far as Poland.

There is evidence of beguine convents in every northern European city along the river Rhine. Enclosed settlements, known as *beguinages* in French or *begijnhoven* in Flemish, were established west of the river Rhine, in territories that are now Belgium, the Netherlands and northern France. The beguines administered their own districts, architectural ensembles composed of houses, churches, ancillary buildings and village greens, separated from the surrounding areas by moats and walls.

Within the strict hierarchical society of the High Middle Ages of the 13th century the beguinages were democratic cooperative organisations that granted every beguine the same rights of political participation in the administration of the community, independent of social class or of ownership of property. Each beguine was entitled to vote for administration staff and every beguine was obliged to take upon a function if nominated and elected.

Every woman of good reputation, who could provide for herself from her own labour or who owned enough property, could ask to be admitted to a beguine community. There was no monastic “*vita communis*” within the beguinages. The beguines did not retire entirely from the world and worldly goods and made no eternal vows. However, once the community had given their consent, the new member was obliged to adhere to local statutes, to obey the mistress of the beguinage and to make a promise of chastity during

her stay in the community. The right of each woman to make individual decisions was preserved, as she could leave the community, but, in this case, she had to cede a certain part of her personal belongings and properties to the community. After several years of belonging to the community, she was entitled to subsistence from the community in case of need caused by sickness or poverty.

In many cities, the beguinages had the status of parishes, which in medieval times meant that they could govern and administer their autonomous borough, and some were even subordinate to a different legislation than the city in which they were situated. As a parish, they had the right to grant asylum.

There were around 80 beguinages settlements in the area of what is known today as Belgium. Of these, thirty monumental sources are still in existence; thirteen have been protected by the UNESCO world cultural heritage project since 1998. Some beguinages were occupied continuously over a period of more than 750 years; the last mistress of an existing community died 1965 in Kortrijk. The history of the beguine organisation is very multi-faceted and has not as yet been adequately researched in a way that gives due respect to the complexity of the territorial expansion and history of the phenomenon.

Since the beguinage settlements have not yet been scientifically documented, information such as plans, site plans, and building documentation were not available. This meant that a purely architectural or urban definition for the investigation was not possible. The decision to investigate the donations made by the Countesses Jeanne and Marguerite of Constantinople is based on the following criteria:

- Specification of time and territory: Flanders and Hainaut in the 13th century during the regency of the two Countesses, which lasted approximately sixty years.
- During Jeanne's regency, and thanks to her support, a beguinage was established in 1242 in Ghent; followed rapidly by others.
- This specification refers to two persons who played an extremely important role in the establishment of beguinages in general.

- Those beguinages established thanks to donations by one of the two Countesses, and which are therefore included in this investigation, differ considerably in their appearance. This guarantees a much broader analysis of the phenomenon and its variety than would result from investigations of individual beguinages.

This research deals first of all with the question “What is a beguinage?”; then studies the relationship between the specific use and the appearance of the beguinages, investigates their architectural and urban characteristics and their classification within the context of urban history, explores typological relations to building environments used in a similar way, examines the existence of original beguinage building typologies and concludes with the question of the relevance of this phenomenon for contemporary and future architectural and urban design processes.

This investigation is based on primary sources such as written documents and iconographical sources, edited sources, Master’s theses, personal photographic documentation of monumental sources as well as historical and social science secondary literature on the life in, and establishment of beguinages in Europe.

In this research, the monumental sources of the settlements investigated are documented extensively for the first time, and the plans and information about the development, position and disposition of the beguinages included in this investigation are now more accessible. In addition, every beguine settlement in Europe mentioned in the secondary literature is documented in a summary. The result of the analysis of the sources shows that only eight of the thirteen beguinages specified in the literature as being donations from Jeanne and Marguerite of Constantinople can be proven as such.

The following beguinages are specified in the secondary literature as donations from Jeanne and Marguerite of Constantinople:

- Sint Elisabeth- Begijnhof in Ghent/Gand (Belgium)
- Beguinage Sainte Elisabeth in Courtrai/Kortrijk (Belgium)
- Begijnhof “De Wijngaard” in Brugge/Bruges (Belgium)
- Beguinage Sainte Elisabeth in Lille (Flemish: Rijssel) (France)
- Beguinage “Champfleury” in Douai (France)
- Beguinage Sainte-Izabel in Valenciennes (France)

- Beguinage Cantimpret in Mons/Bergen (Belgium)
- The beguinage in Ypres/Ieper (Belgium)
- The beguinage in Béthune (France)
- The begijnhof in Geerardsbergen/Grammont (Belgium)
- The begijnhof in Lessen/Lessines (Belgium)
- The begijnhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/Alost (Belgium)
- The beguinage in Braine-le-Comte/s' Gravenbrakel (Belgium)

The analysis of the sources by the listed archives and libraries shows, that only the following beguine settlements can be truly considered as donations from Jeanne and Marguerite of Constantinople.

- Sint Elisabeth- Begijnhof in Ghent/Gand (Belgium)
- Beguinage Sainte Elisabeth in Courtrai/Kortrijk (Belgium)
- Begijnhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges (Belgium)
- Beguinage Sainte Elisabeth in Lille (Flemish: Rijssel) (France)
- Beguinage "Champfleury" in Douai (France)
- Beguinage Cantimpret in Mons/Bergen (Belgium)
- Beguinage Sainte-Izabel in Valenciennes (France)

The type of subsidies available for establishing and consolidating a beguine settlement varied considerably and went far beyond merely issuing documents of legal protection and procurement between the ecclesiastical authorities, the city administrations and the beguinages. The Countesses played an important role of intermediary between the city administrations and the beguinages. Without this support, the beguines would have found it much more difficult, or even impossible, to establish their settlements. In each case, the beguinages were also granted and guaranteed material support for the erection of their settlements and maintenance of their own parishes:

- Annual rents for the erection of buildings and maintenance of chaplains in Ghent and Kortrijk
- Procurement and purchase of grounds for the beguinages outside the walled cities of Ghent, Bruges, Douai and Ypres
- Donations of hospitals for poor and sick beguines as well as rents for their subsistence in Ghent and Mons
- Assignment of the right of use of the Countesses' residence in Valenciennes

- Demontage of the Countesses' chapel and its reconstruction in the beguinage in Bruges
- Assignment of revenues from a mill to the maintenance of a chaplain in Lille

The size of the settlements investigated ranges between establishments of seven dwellings for fourteen beguines in the Sainte Elisabeth Beguinage at Rijssel (today: Lille) and a settlement like the Sint Elisabeth Begijnhof in Ghent with 103 dwellings and 17 convents, where at times, up to 900 beguines lived.

Usually, the donations of the Countesses Jeanne and Marguerite were linked with the requirement of consecrating the beguinage hospital to Saint Elisabeth, who lived from 1207 to 1231. She was the daughter of the Hungarian king Andreas II and married the Count of Thuringia. After the death of her husband, she gave up her worldly goods and duties and devoted her life to nursing the poor in the hospital she founded in Marburg in 1229.

- A beguinage is a settlement, secluded from the environment, whose use was usually reserved for beguines.
- Beguinages were defined and recognisable areas, clearly separated from their urban surroundings by walls and moats (in contrast to convents in German cities), and were entered by one or two gates.
- The beguinages in larger cities were usually independent parishes, with all the resulting privileges derived from having their own administration.
- Beguinages usually consisted of a church, the mistress' house, the gatekeeper's house, dwelling houses and convents. Larger beguinages had infirmaries and "godshuizen" (Alms Houses), which were houses for poor beguines. In addition, there were sometimes buildings like the Sint-Anna-Zaal in Kortrijk.
- The design of the beguinage settlements followed either the medieval chessboard parcelisation town design, or houses were arranged around the village green, which was also for some times used as the beguinage cemetery.

- According to the arrangement of the houses within the settlements, they are distinguished between the “square” type, where the houses are arranged around the village green, and the “street” type, where the houses constitute narrow streets or lanes. In addition, there are beguinages that consist of both types within one beguine settlement.
- The construction and maintenance of the houses had to be financed by the beguines themselves. Convents were often donated by city burgers and were then usually named after their donors.
- We can presume that beguines began living in individual houses from the 16th century onwards. It is very likely that before this time the beguines lived together in larger shared convent buildings.
- The design of the beguinages follows principles, not norms.
- In contrast to all other religious orders, the specific way of living of the beguines did not develop its own specific building type.
- From the point of view of building typology, there are parallels between individual elements in the beguinages to building types in northern European cities used in similar ways as there are dwellings, charitable housing such as godshuizen, infirmaries and hospitals and, of course, churches.
- According to their architectural layout and use, beguinages should be classified as urban designs rather than building types.
- The beguinages investigated do not show the typical agglomeration of identical buildings such as we find in charitable housing. However, beguinages with this characteristic do exist, for example, in Lier.
- In contrast to housing and settlements of comparable size, the beguinages investigated were not planned by one person and subsequently were not built at one time. Presumably this is not the case with beguinages that have terraced buildings consisting of identical houses.

- In the existing beguinage settlements, the buildings were usually built from the 17th century onwards. According to currently available sources, we have almost no references or indications about the layout and design of beguinages built before the 17th century in term of parcelisation, land use and buildings.
- The size of the beguine settlements is proportionally related to the size of the town in which they are situated and this town's significance in medieval times. Ghent was one of Europe's largest towns in medieval times and accommodated not only one of the largest beguinages ever with 900 beguines, but also a second beguinage of similar size.

The characteristics of the beguine settlements investigated are as follows:

- Representatively designed entrance gate.
- Representatively designed house for the mistress with a hall for community gatherings.
- Dwelling houses of one or two storeys for the beguines.
- Convents were usually two storeys high.
- The design of the houses and facades varies within a recognisable margin.
- The design of the walls that separate the houses from the common spaces varies within a recognisable margin.
- Churches and chapels have a ridge turret but no towers.
- The beguinage churches do not constitute an specific type of church, but are variants of three nave churches without portals.

Specifications in the statutes regarding entrance fees, annual fees for the maintenance of common property, the rent in the convent, and the necessity of a community majority before changes could be made to the houses were instrumental in the development of the design, consolidation and appearance of the beguinages.

The special construction of the settlements and the design of their houses is explained by the democratic and cooperative structures of the beguine communities, which granted every woman, independent of her social status and ownership of property, the same rights and opportunities in the design of the private houses and the common buildings and equipment. The design of the houses, their facades and appearance as well as changes to existing houses had to be agreed by the whole community.

The design and layout of the beguinage buildings express the principle of *unity in diversity*. This principle also characterises the companionship of the beguines living in the beguinages and allowed each woman to be part of a community without neglecting the individual and biographical diversity of the women within the community.

The historical beguine communities serve as models for cooperatively organised female community projects run today by women with the desire to live together in their own homes and grounds. In terms of design, existing projects do not refer to their historical models. In terms of the organisational structure, strictly speaking, they are also not related to their historical models, where the commitments of the individual to the community concerning their private property were much stronger and constituted the wealth and power of these communities.

An analysis of the design principles of the beguinages can offer inspiration for the problems in current urban planning of housing estates, as they demonstrate outstanding physical characteristics for urban as well as for rural planning processes and design. The flexibility in the design of the settlements can be traced back to the fact that principles rather than norms constituted the basis for the design of the settlements, which allowed both for diversity of the individual houses within one settlement and also for the variety of the settlements investigated in terms of their size and appearance in relation to each other and to individual elements in comparison with each other.

1. Einleitung	26
1.1 Abkürzungsverzeichnis	26
1.2 Beginen	27
1.3 Stand der Forschung und Wahl des Forschungsgegenstandes	31
1.4 Beginenhöfe - Gegenwärtige Situation	38
1.5 Beginenhöfe und Beginenkonvente	39
1.6 Mystikerinnen und Handwerkerinnen	46
2. Kristallisationspunkte der 700-jährigen Geschichte des Beginenwesens	58
2.1 Die Beginen und Napoléon (19. Jh.)	58
2.2 Die Beginen und die Reformation (16. Jh.)	60
2.3 Die Beginen und die Zünfte (15.-16. Jh.)	62
2.4 Die Beginen in Köln (13.-16. Jh.)	63
2.5 Die Beginen und die Inquisition (14. Jh.)	65
2.6 Der Tod der Marguérite Porète und die "vita" der Maria von Oignies	72
2.7 Die Stifterinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel	74
2.8 Johanna und Margareta von Konstantinopel als Stiftungen zugeschriebene Beginenhöfe	80
2.8.1 <i>Sint Elisabeth- Beginenhof Gent/Gand (Belgien)</i>	81
2.8.2 <i>Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk/Courtrai (Belgien)</i>	81
2.8.3 <i>Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges (Belgien)</i>	81
2.8.4 <i>Sainte-Elisabeth-Beginenhof Lille (flämisch: Rijssel) (Frankreich)</i>	82
2.8.5 <i>Der Beginenhof "Champfleury" in Douai (Frankreich)</i>	82
2.8.6 <i>Der Beginenhof Sainte-Izabel in Valenciennes (Frankreich)</i>	82
2.8.7 <i>Der Beginenhof Cantimpret in Bergen/Mons (Belgien)</i>	82
2.8.8 <i>Der Beginenhof in Ieper/Ypern (Belgien)</i>	83
2.8.9 <i>Der Beginenhof in Béthune (Frankreich)</i>	83
2.8.10 <i>Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont (Belgien)</i>	83
2.8.11 <i>Der Beginenhof in Lessen/Lessines (Belgien)</i>	83
2.8.12 <i>Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/Alost (Belgien)</i>	83
2.8.13 <i>Die Situation in s' Gravenbrakel/Braine-le-Comte (Belgien)</i>	84
3. Die Gesellschaft zur Zeit der Entstehung des Beginenwesens	85
3.1 Die Zeit der Städtegründungen in Nordwesteuropa	85
3.2 Sozialer Wandel und Kritik an neuen gesellschaftlichen Strukturen	90
3.3 Handlungsspielraum und Situation der Frauen im Hochmittelalter	92

3.4	Freiwillige Armut und Caritas - Ideale des Hospital- und Beginnenwesen	96
3.5	Die Reformen von Cluny und die Entstehung neuer Orden	101
3.5.1	<i>Antonius, Pachomius, Augustinus, Basilius und Columbanus</i>	102
3.5.2	<i>Benedikt von Nursia und der Ordo Sancti Benedicti</i>	103
3.5.3	<i>Die cluniazensische Klosterreform</i>	105
3.5.4	<i>Bruno von Köln und der Ordo Cartusienensis</i>	106
3.5.5	<i>Robert von Molesme und der Sacer Ordo Cisterciensis</i>	107
3.5.6	<i>Die Doppelklöster der Gilbertiner und des Ordo fontis Evraldi</i>	108
3.5.7	<i>Norbert von Xanten und der Ordo Praemonstratensis</i>	108
3.5.8	<i>Franz von Assisi und der Ordo Fratrum Minorum</i>	109
3.5.9	<i>Dominikus und der Ordo Fratrum Praedicatorum</i>	110
3.5.10	<i>Klösterliche Lebensformen im Vergleich</i>	110
4.	Lebensweise und Architekturgestalt	115
4.1	Morphologie des abendländischen Kloster- und Hospitalbaus	115
4.1.1	<i>Monte Cassino - Stammkloster des Benediktinerordens</i>	118
4.1.2	<i>Klosterplan von St. Gallen</i>	119
4.1.3	<i>Cluny</i>	123
4.2	Typologie des Kloster- und Hospitalbaus in Europa	125
4.2.1	<i>Kartäuserklöster</i>	129
4.2.2	<i>Zisterzienserklöster</i>	130
4.2.3	<i>Franziskaner- und Dominikanerklöster</i>	132
4.2.4	<i>Vom mittelalterlichen Hospital zum Stiftungswohnungsbau</i>	133
5.	Die Beginnenhofstiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau	136
5.1	Die Genter Beginnenhöfe	136
5.2	Der Sint Elisabeth-Beginnenhof in Gent/Gand	137
5.2.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	137
5.2.2	<i>Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	139
5.2.3	<i>Der Beginnenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	140
5.2.4	<i>Die bauliche Anlage</i>	142
5.2.5	<i>Der Beginnenhof auf dem Sint Amandsberg</i>	149
5.2.6	<i>Die heutige Anlage</i>	150
5.3	Der Sint Elisabeth-Beginnenhof in Kortrijk/Courtrai	153
5.3.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	154
5.3.2	<i>Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	156
5.3.3	<i>Der Beginnenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	159
5.3.4	<i>Die bauliche Anlage</i>	161
		22

5.3.5	<i>Die heutige Anlage</i>	170
5.4	Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges	171
5.4.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	171
5.4.2	<i>Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	172
5.4.3	<i>Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	173
5.4.4	<i>Die bauliche Anlage</i>	175
5.4.5	<i>Die heutige Anlage</i>	183
5.5	Der Beginenhof "Champfleury" in Douai	184
5.5.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	184
5.5.2	<i>Die bauliche Anlage</i>	185
5.6	Der Sainte-Elisabeth Beginenhof in Lille (Rijssel)	186
5.6.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	186
5.6.2	<i>Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	188
5.6.3	<i>Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	189
5.6.4	<i>Die bauliche Anlage</i>	189
5.6.5	<i>Die heutige Anlage</i>	193
5.7	Der Beginenhof in Valenciennes	194
5.7.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	194
5.7.2	<i>Das "Hôpital Sainte-Elizabeth"</i>	196
5.7.3	<i>Der "Couvent des béguines au sac"</i>	197
5.7.4	<i>Der Beginenhof Sainte-Elizabeth</i>	197
5.7.5	<i>Der Beginenhof Sainte-Elizabeth</i>	199
5.7.6	<i>Die Entwicklung von der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	199
5.7.7	<i>Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	199
5.7.8	<i>Die bauliche Anlage</i>	200
5.7.9	<i>Die heutige Anlage</i>	201
5.8	Der Beginenhof in Mons/Bergen	202
5.8.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter</i>	202
5.8.2	<i>Die Gründung des Hospitals Sainte-Elizabeth</i>	203
5.8.3	<i>Die Entwicklung von der Neuzeit bis zur Französischen Revolution</i>	203
5.8.4	<i>Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert</i>	204
5.8.5	<i>Die bauliche Anlage</i>	204
5.8.6	<i>Die heutige Anlage</i>	205
5.9	Der Beginenhof in Béthune	207
5.10	Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont	208
5.11	Der Beginenhof in Lessen/Lessines	210
5.12	Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/ Alost	211
5.13	Die untersuchten Beginenhofanlagen	212

5.14	Parallelen und Abweichungen bei Kloster, Hospital und Beginenhof	215
6.	Stadt und Architektur	221
6.1	Gestalt und Art: Morphologie und Typologie der Stadt	221
6.2	Städtebau im Mittelalter	225
6.3	Idealstadt, Utopie und Lebensdynamik	231
6.4	Beginenhöfe - Monumente gebauter Utopie?	234
6.5	Wohnungsbau und Stadtmorphologie	237
6.6	Architektonische und stadträumliche Merkmale von Beginenhöfen	245
6.6.1	<i>Die Anlagen</i>	246
6.6.2	<i>Das Groothuis und die Infirmerie</i>	249
6.6.3	<i>Die Godshuizen</i>	250
6.6.4	<i>Die Beginenhofkirchen</i>	251
6.6.5	<i>Die Wohnhäuser und Konvente</i>	251
6.6.6	<i>Die Gassen und Plätze</i>	253
6.7	Beginenhöfe – Modell für das 21. Jahrhundert?	255
6.7.1	<i>Prinzip versus Norm: Räumlichkeit und Geometrisierung des Raums</i>	258
6.7.2	<i>Tradition und Moderne: zeitgenössische Beginenhof-Projekte</i>	270
6.8	Schluss	276
7.	Anhang	287
7.1	Glossar	287
7.2	Kurzbiografien Johanna und Margareta von Konstantinopel	288
7.2.1	<i>Johanna von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau (1200-1244)</i>	288
7.2.2	<i>Margareta von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau (1202-1280)</i>	292
7.3	Tabellarische Übersichten	296
7.3.1	<i>Johanna von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau</i>	296
7.3.2	<i>Die Stiftungen der Johanna von Konstantinopel</i>	297
7.3.3	<i>Margareta von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau</i>	298
7.3.4	<i>Die Stiftungen der Margareta von Konstantinopel</i>	299
7.3.5	<i>Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent/Gand</i>	300
7.3.6	<i>Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk</i>	303
7.3.7	<i>Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges</i>	306
7.3.8	<i>Der Beginenhof "Champfleury" in Douai</i>	309
7.3.9	<i>Der Sainte Elisabeth-Beginenhof in Lille (Rijssel)</i>	310
7.3.10	<i>Der Beginenhof in Valenciennes</i>	312
7.3.11	<i>Der Beginenhof in Mons/Bergen</i>	314
7.3.12	<i>Der Beginenhof in Béthune</i>	316

7.3.13	<i>Der Beginenhof in Ypern/leper</i>	316
7.3.14	<i>Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont</i>	316
7.3.15	<i>Der Beginenhof in Lessen/Lessines</i>	316
7.3.16	<i>Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst /Alost</i>	317
7.3.17	<i>Die gestifteten Beginenhöfe im Vergleich</i>	318
7.3.18	<i>Beginenhöfe in Belgien</i>	320
7.3.19	<i>Niederlassungen von Beginen in Europa</i>	323
7.3.20	<i>Zeitgenössische Frauenwohnprojekte in Deutschland</i>	334
7.3.21	<i>Zeittafel Beschlüsse und Konzile die Beginen betreffend</i>	336
7.4	Quellenverzeichnis	338
7.4.1	<i>Unveröffentlichte Quellen</i>	338
7.4.2	<i>Quelleneditionen</i>	338
7.4.3	<i>Unselbständige Schriften</i>	339
7.4.4	<i>Jahrbücher</i>	339
7.4.5	<i>Zeitschriften, Zeitungen, Ausstellungskataloge, Broschüren</i>	339
7.4.6	<i>Sekundärliteratur</i>	340
7.4.7	<i>Monumentale Quellen</i>	347
7.5	Tabellenverzeichnis	348
7.6	Index	349
7.7	Abbildungen und Abbildungsverzeichnis	355
7.8	Curriculum Vitae	356

1. Einleitung

1.1 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
B.d.B.G.	Bestuur der Burgerlijke Godshuizen
bzw.	beziehungsweise
C.a.d.H.C.	Commission administrative des Hospices Civils
CRMH	Conservation régionale des Monuments historiques
d.h.	das heißt
DRAC	Direction Régionale des Affaires culturelles
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
ehem.	ehemals
entst.	entstanden
evtl.	eventuell
ggf.	gegebenenfalls
ha	Hektar
Jh.	Jahrhundert
m	Meter
N.D.	Notre Dame
nl.	niederländisch
O.L.V.	Onze Lieve Vrouw
OCMW	Openbare Centra voor Maatschappelijk Welzijn
qm	Quadratmeter
S.	Seite
sog.	sogenannt
Verf.	Verfasserin

1.2 Beginen

Mulieres religiosae- so nannte man im Mittelalter die Beginen: religiös lebende Frauen, die ein unreguliertes Leben unter Beibehaltung vieler persönlicher Freiheiten führten, welche innerhalb einer Klosterklausur undenkbar waren. Ganz im Gegensatz zur Abgeschlossenheit klösterlichen Daseins blieben die Beginen immer in direktem Kontakt mit dem weltlichen Leben und waren fester Bestandteil im geschäftigen Treiben der mittelalterlichen Städte Nordwesteuropas. Getragen von der Sehnsucht nach einem einfachen Leben, dem Dienst am bedürftigen Nächsten in der Nachfolge Christi gewidmet, bildeten Frauen und Männer Ende des 12. Jh. Gemeinschaften. Sie siedelten sich in der Nähe existierender Hospitäler an und pflegten dort Kranke und Sterbende. Aus diesen meist unregulierten Lebensgemeinschaften gingen die Bruderschaften und die Beginengemeinschaften hervor.

Ohne jemals ortsübergreifende Organisationsstrukturen zu entwickeln, verbreitete sich das Beginenwesen im 13. Jh. entlang dem Rhein bis in die Schweiz und östlich des Rheins bis nach Polen. Die Begarden, so werden die männlichen Mitglieder dieser laienreligiösen Gemeinschaften genannt, etablierten sich nicht im selben Maße wie die Beginen und sind bereits im 14. Jh. wieder weitgehend aus der 'religiösen Szene' verschwunden. Beginengemeinschaften entstanden dort, wo ihnen von der Stadt, Landesherrinnen oder Stiftern und Stifterinnen Baugrund oder Häuser zur Nutzung übereignet wurden. Die Beginen lebten nicht in Klausur und verfügten auch als Mitglied der Gemeinschaft weiterhin frei über ihren privaten Besitz. Dies unterscheidet sie wesentlich von Klostersgemeinschaften, ebenso dass sie kein Keuschheitsgelübde ablegten, sondern lediglich Keuschheit für die Zeit ihres Aufenthalts in der Gemeinschaft gelobten. Sie konnten die Beginengemeinschaft auch wieder verlassen um zu heiraten, mussten dann aber ihr Haus und einen Teil ihres privaten Besitzes der Gemeinschaft überlassen. Bereits im 13. Jh. verwirklichten die Beginen die rechtliche Gleichstellung aller Frauen innerhalb der Gemeinschaft, unabhängig vom gesellschaftlichen Stand. Sie etablierten ein Solidarsystem, das jeder Begine der lokalen Gemeinschaft Krankenversorgung und im Bedarfsfall auch den Unterhalt durch die Gemeinschaft garantierte.

Im deutschsprachigen Raum lebten die Beginen in sogenannten Konventen, einzelne Häuser, von denen es oft mehrere in einer Stadt gab. In den heute weitgehend in Belgien liegenden ehemaligen Grafschaften Flandern, Brabant, Hennegau und den heutigen Niederlanden entstanden durch Mauern und Tore geschützte und somit klar gegenüber dem städtischen Gefüge abgegrenzte Siedlungen mit einer eigenen Kirche, Infirmerie und

dem Haus der Meisterin. Diese Anlagen, verwaltungsrechtlich meist eigenständige Kirchengemeinden¹, werden Beginenhöfe genannt². Allein den Beginen vorbehalten, bildeten sie eine kleine Stadt in der Stadt und unterlagen in manchen Fällen sogar einer anderen Rechtsprechung.³ Viele Beginenhöfe lagen ursprünglich vor den damaligen Toren der Stadt und wurden erst im Zuge der Stadterweiterungen im ausgehenden Mittelalter Bestandteil der befestigten Stadt.⁴ Auf dem Gelände des Beginenhofs konnte Kirchenasyl gewährt werden. Östlich des Rheins sind derartige Siedlungen nicht nachweisbar.

Die Geschichte des Beginenwesens ist äußerst facettenreich und bislang in seiner Gesamtheit noch relativ unerforscht. Im Gegensatz zu den regulierten Ordensgemeinschaften war das Beginenwesen nie ortsübergreifend organisiert und von der Kirche eher geduldet, mancherorts auch verboten. Das Hohe und Späte Mittelalter sind allgemein durch komplizierte Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen gekennzeichnet, in denen viele einzelne Personen territorial eher kleine Herrschaftsbereiche inne hatten und diese darüber hinaus nur in Abhängigkeit von einer Vielzahl anderer Personen und Personengruppen verwalten und regieren konnten. Daraus erklären sich die regional und national sehr unterschiedlichen Entwicklungen des Beginenwesens an sich sowie die Vielfalt regional unterschiedlich ausgeprägter Erscheinungsformen in Organisation und Lebensweise dieser Frauengemeinschaften. Allgemein zutreffende Aussagen über diese 'Bewegung' können deshalb in der sozialhistorischen Forschung bislang nur wenige getroffen werden.

Die Entstehung des Beginenwesens steht in direktem Zusammenhang mit den im 11. Jh. in Nordeuropa einsetzenden Städtegründungen an wichtigen Handelspunkten. Der florierende Handel in den neu entstehenden Städten schuf einen neuen gesellschaftlichen Stand, das freie Bürgertum. Die von ihren Bürgern selbst verwaltete Stadt wurde zum Synonym für Freiheit und entwickelte sich im Verlauf der folgenden Jahrhunderte zum Ort der Bildung, Kultur und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Der Klerus, bislang maßgebende Kraft in moralischen Fragen, aber auch Träger der Bildung und

¹ Verwaltungsrechtlich ist der Status mittelalterlicher Kirchengemeinden vergleichbar mit dem Status heutiger Stadtbezirke. Die Territorien der Beginenhöfe wurden aus dem Gebiet der ursprünglichen Gemeinde eximiert und unterstanden als eigenständige Kirchengemeinde direkt dem Bischof.

² Im Flämischen heißen sie "Begijnhoven" und im Französischen "Béguinages"

³ Es kann in diesem Fall tatsächlich von einer Stadt in der Stadt gesprochen werden. So schreibt Edith Ennen, es ist die Mauer, die die mittelalterliche Stadt zur Stadt macht und den Bereich eines besonderen Stadtrechtes im Gegensatz zur herrenständischen Ordnung außerhalb der Stadtmauern markiert. Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 15.

⁴ Die Anlagen in Brügge, Gent, Lille, Tienen, Löwen, Lier, Diest, Mons, Mecheln, Brüssel, Tongern, Herentals und Bergen op Zoo lagen ursprünglich vor den Toren der Stadt. Die Anlagen in Kortrijk, Oudenaarde, Dendermonde und Dixmuide lagen von Anfang an innerhalb der Stadtmauern und mussten sich in die vorhandene Bebauung einfügen (Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 155, Anmerkung 1 und 2.)

schriftlichen Überlieferung, geriet zunehmend ins Kreuzfeuer einer 'moralischen' Kritik. Weltlicher Herrschaftsanspruch sowie die heilsvermittelnde Rolle der Kirche wurden von großen Teilen der Bevölkerung in Frage gestellt und die Habgier und Prunksucht des Klerus kritisiert. Das für die Zeit des 11. Jh. gigantische Ausmaße annehmende Klosterbauprojekt Cluny III wurde zum Symbol für die anmaßende Sonderstellung des Klerus innerhalb der Gesellschaft und löste eine ganz Westeuropa ergreifende Protestbewegung aus. Neue Orden mit teilweise extremen Askesevorstellungen formierten sich. Wanderpredigerbewegungen entstanden, die das Markuswort *„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“*⁵ wortwörtlich nahmen und direkt umsetzten, unter ihnen Frauen, einige davon als Beginnen. Bei eingehenderem Studium entsteht der Eindruck, die gesamte Gesellschaft Nordeuropas sei während des 12. Jh. in Aufbruch und Bewegung geraten und entwickelte ein geradezu anarchisch anmutendes Treiben, welches die kirchlichen Institutionen im Laufe von etwa hundert Jahren durch restriktives und reglementierendes Eingreifen so kanalisiert, dass der Machtanspruch der Kirche durch den systematischen Aufbau der Inquisition und der Verfolgung aller nicht-konformen Kräfte bis zur Reformation nicht mehr gefährdet war.

Lokalspezifische Details aus dem Alltagsleben der Beginnen werden in der vorliegenden Arbeit bewusst angeführt, um ein lebendiges Bild zu zeichnen, wohl wissend um die Gefahr einer unvollständigen und dadurch verzerrten Darstellung. Die Besonderheiten des Beginnenwesens treten am deutlichsten in einem Vergleich mit den Ordensgemeinschaften zutage, sowohl im Baulichen, wie in der Lebensweise. Um die aus der Lebensweise resultierende Besonderheit der Beginenhöfe gegenüber klösterlichen Anlagen zu verdeutlichen, werden neben abendländischen Orden und dem architektonischen Aufbau ihrer Gebäude die Entwicklung von Hospital- und Stiftungswohnungsbau erörtert und in Beziehung zu Beginenhöfen gesetzt. So kristallisieren sich einerseits die spezifischen gestalterischen Merkmale von Beginenhöfen heraus und zeigen andererseits die Bezüge einzelner Elemente zu artverwandten Gebäudetypen auf. Der Zusammenhang zwischen täglichem Gebrauch und formaler Gestalt wird deutlich erkennbar. In der Reduzierung des Phänomens 'Beginenhof' auf seine architektonische und städtebauliche Gestalt wird die formale Beziehung zu Projekten vergleichbarer Größenordnung hergestellt und als bauliches Phänomen architektonisch und städtebaulich untersucht. Die Benennung der architektonischen sowie stadträumlichen Merkmale bilden die Basis für die These, dass Beginenhöfe nicht nur als Gemeinschaftswohnform Vorbildcharakter haben, sondern in

⁵ Markus 16,15. Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers, Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart 1970.

der besonderen Art der Gestaltung dieser Anlagen ein Potential liegt, welches für aktuelle Gestaltungsfragen im Siedlungs- und Städtebau von Relevanz ist.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden die baulichen Anlagen jener Beginenhöfe, die auf eine Stiftungsaktivität der Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau zurückzuführen sind.⁶ Das im 13. Jh. von diesen beiden Gräfinnen regierte Territorium liegt heute in Belgien und Frankreich.

Ausgehend von der gegenwärtigen Situation werden, basierend auf den vorliegenden Ergebnissen der sozialhistorischen Forschung, zum besseren Verständnis der Art und Gestalt der baulichen Anlagen der Beginenhöfe kurz Entstehung und Entwicklung der Lebensweise der Beginen sowie die prägnantesten Ereignisse der über 750-jährigen Geschichte dieser Frauengemeinschaften beleuchtet, da Kenntnisse über das Beginenwesen derzeit nicht allgemein vorausgesetzt werden können. Von der Gegenwart gehen wir die Zeitgeschichte bis an den Ausgangspunkt der Entstehung dieser Lebensweise zurück und beleuchten die Umstände und Vorstellungen, welche im Hochmittelalter zu dieser Lebensführung sowie jener der ordinierten Kloster- und Hospitalgemeinschaften führten. Die Darstellung des gesellschaftlichen Kontextes zur Zeit der Entstehung dieser Lebensweise dient dem Verständnis der anschließenden Untersuchung morphologischer und typologischer Charakteristiken der den Beginenhöfen in der Nutzung artverwandten Gebäude und Anlagen. Die Untersuchung des ursprünglichen architektonischen Aufbaus von Hospital, Kloster und Beginenhof führt zum Vergleich dieser Bautypen, zeigt deren Gemeinsamkeiten auf und belegt die eigenständige Entwicklung dieser Gebäude- und Anlagentypen im Verlauf der Jahrhunderte in Abhängigkeit von ihrer ideologischen Konzeption und daraus resultierend ihrem Gebrauch. Durch Vergleich und Abgrenzung wird das siedlungsgeschichtlich relevante 'Phänomen Beginenhof' in seiner besonderen Gestalt deutlich. Die Geschichte jedes einzelnen Beginenhofes ist ebenso verschieden wie seine jeweilige bauliche Gestalt. Gleichzeitig weisen Geschichte und Gestalt viele Parallelen auf. Aus Übereinstimmung und Abweichung zeichnen sich Regelform, Variante und Ausnahme ab. Das aus den verschiedenen Details entstehende Gesamtbild zeigt den Facettenreichtum dieser Lebensweise auf sowie deren städtebauliche und architektonische Gestalt in Form der einzelnen Beginenhöfe.

Beginengemeinschaften sowie Beginenhofanlagen werden auf ihren idealstädtischen und utopischen Gehalt untersucht. Das gedankliche Modell einer Utopie sowie die formale Gestalt einer Idealstadt drücken den Wunsch nach sinnhafter Ordnung und konfliktfreiem

Zusammenleben aus. Die Gegenüberstellung der Beginenhofanlagen mit urbanistischen und architektonischen Projekten vergleichbarer Größenordnung dient der Zuordnung dieses baulichen Phänomens in den Kontext der europäischen Stadtbaugeschichte und untersucht die Frage nach dessen Relevanz für gegenwärtige Planungsthematiken in Bezug auf Stadtraumkonzeption sowie Siedlungsplanung. Die Bezugnahme heutiger Frauenwohnprojekte auf die historischen Vorbilder der Beginengemeinschaften verweist auf einen Wunsch nach Kontinuität und wirft gleichzeitig die Frage nach dem gesellschaftlichen und historischen Kontext von Frauenwohnprojekten auf. Die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Was ist ein Beginenhof?
- Welche architektonischen und städtebaulichen Merkmale charakterisieren einen Beginenhof?
- Wodurch unterscheidet sich ein Beginenhof von in der Nutzungsart ähnlichen baulichen Anlagen?
- Hat diese Lebensweise einen eigenen Gebäudetypus geprägt?
- Artikuliert sich der spezifische Gebrauch eines Beginenhofes in seiner Gestalt?
- Wie sind Beginenhöfe im Kontext der Architektur- und Stadtbaugeschichte einzuordnen?
- Besitzt das bauliche Phänomen Beginenhof Relevanz für gegenwärtige und zukünftige urbane und architektonische Gestaltungsfindungsprozesse?

1.3 Stand der Forschung und Wahl des Forschungsgegenstandes

Die bislang einzige Publikation in deutscher Sprache über Beginenhöfe ist die Arbeit von *Otto Nübel* [Soziatsiedlungen, 1970]. Sein Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Geschichte der niederländischen Anlagen. Leider weist diese Publikation keine Abbildung eines Beginenhofs auf. *Marion Tietz-Strödel* [Fuggerei, 1982] geht auf die baulichen Anlagen von Beginenhöfen im Zusammenhang mit Stiftungswohnungsbau ein. Gegenstand ihrer Forschungsarbeit bildet die Fuggerei in Augsburg. Abbildungen und Fotografien vermitteln einen guten visuellen und räumlichen Eindruck einiger Beginenhöfe.

⁶ Die Quellenlage bildet den Ausgangspunkt. Dies bedeutet, dass dort, wo durch Kriege und Brände Quellen verloren gingen, kein wissenschaftlich haltbarer Nachweis erfolgen kann.

Alle anderen Forschungsarbeiten sind historische und sozialhistorische Arbeiten, die entweder einen bestimmten Aspekt des Beginnenwesens oder die Geschichte und Situation der Beginnen einer bestimmten Region oder Stadt untersuchen. Über die Geschichte der Beginnen in einzelnen Städten wurden historische Forschungsarbeiten veröffentlicht: *J.W. Rost* [Würzburg, 1846] schreibt über Würzburg, *C. Schmidt* [Straßburger, 1859] über die Beginnen in Straßburg und *Asen* [Köln, 1927] untersucht die Situation in Köln. In neueren Forschungsarbeiten haben untersucht: *Martina Spies* [Frankfurt, 1998] die Konvente in Frankfurt, *Hedwig Röckelein* [Hamburger, 1998] die Geschichte der Hamburger Beginnen, *Monika Boese und Kathrin Tiemann* [Hamburg, 1996] schreiben über einen Hamburger Konvent und geben auch Aufschluss über dessen bauliche Gestalt, *Jean-Claude Schmitt* [Mort, 1978] untersucht die Situation der Beginnen in Straßburg. *Andreas Wilts* [Bodenseeraum, 1994] untersucht detailliert die Situation im ländlichen Raum am Bodensee. In flämischer und französischer Sprache sind zahlreiche Publikationen über Beginnen und Beginenhöfe erschienen, die in der Regel sehr allgemein sind. Sehr fundiert ist die 1918 erschienene Arbeit von *L.J.M. Philippen* [Begijnhoven, 1918] über Beginenhöfe und Konvente in Europa, "*De Begijnhoven*". Sie enthält eine nach Städten geordnete ausführliche Bibliographie des damals aktuellen Forschungsstandes. Jüngst erschienen ist ein zweibändiger Katalog von *P. Majérus* [Bibliographie, 1997] über die Beginenhöfe Belgiens, mit sorgfältig recherchierter Bibliographie sowie Archivnachweisen. Sorgfältig recherchiert ist die Arbeit von *Bernard Delmaire* [France, 1985] über die ehemaligen Beginenhöfe im Norden des heutigen Frankreich, mit ausführlichen Quellen- und Archivnachweisen. Wertvoll für Architekten ist das zwischen 1914-1919 herausgegebene vierbändige Werk von *T. Clement, Ghobert und Huart* [Rurales, 1914-1919]. Sie haben neben ländlichen Nutzgebäuden und Wohnhäusern auch Gebäude von Beginenhöfen zeichnerisch dokumentiert. Die Systematik der Auswahl der dokumentierten Objekte ist nicht erkennbar, aber die Zeichnungen vermitteln einen Eindruck der Gebäude einiger Beginenhöfe und weisen in manchen Fällen einen Lageplan der Gesamtanlage auf. Einen Überblick über die noch existierenden Beginenhöfe in Belgien bietet die 1994 veröffentlichte Arbeit von *J. Daemen und R. Tisseghem* [Vroeger, 1994], und einen guten visuellen Eindruck des Beginenhofs von Brugge gibt die Publikation von *Fernand Bonneure und Lieven Verstraete* [Prinseljik, 1992] wieder. Beide Publikationen sind nur bedingt wissenschaftlich ausgerichtet. Die einzige Forschungsarbeit über die Besitzverhältnisse der Beginnen wurde 1959 von *Bernadette Carpentier* [Sainte Élisabeth, 1959] über den Beginenhof in Valenciennes veröffentlicht.

Sehr anschaulich und übersichtlich haben *Andreas Wilts* [Bodenseeraum, 1994], *Martina Spies* [Frankfurt, 1998] und *Ute Weinmann* [Frauenbewegungen, 1990] den

derzeitigen sozialhistorischen Stand der Forschung dargestellt. Die sozialhistorischen Arbeiten können tendenziell drei Theoriemodellen zugeordnet werden:

- traditionelle Erklärungsmodelle, welche eine Versorgungsmöglichkeit für alleinstehende Frauen im Beginnenwesen sahen
- religiöse Erklärungsmodelle, welche das Beginnenwesen im Zusammenhang mit zeitgleichen religiösen Strömungen untersuchen
- feministische Erklärungsmodelle, welche die emanzipatorischen Aspekte der "Bewegung" herausarbeiten.⁷

Ute Weinmann erläutert die Problematik des Begriffs "*Beginnenbewegung*", welcher eine als politisch, religiös, emanzipatorisch oder wie auch immer geartete Bewegung im ideologischen Sinne impliziere. Das Mittelalter kannte jedoch den Begriff "*Bewegung*" in dieser Form nicht.⁸ Obschon der Begriff "*Beginnenbewegung*" in der Forschung in selbstverständlicher Weise Verwendung findet, weist *Martina Wehrli-Johns* darauf hin, wie problematisch diese Umschreibung für das Phänomen sei. Er gehe von einer autonomen Frauenbewegung aus, die in der Absicht der Schaffung einer neuartigen Lebensform am Widerstand der Amtskirche scheiterte.⁹ Die "*Beginnenbewegung*" habe zwar immer einen umstrittenen, aber dennoch klar erkennbaren Platz innerhalb des kirchlichen Ordodenkens gehabt.¹⁰ Durch die in den letzten Jahrzehnten verstärkt einsetzende Frauenforschung und feministische Forschung konnten der sozialhistorischen Forschung in Bezug auf die Beginnen neue Aspekte hinzugefügt und ältere Forschungsarbeiten revidiert werden.

Herbert Grundmann spricht von der "*religiösen Frauenbewegung*"¹¹. Andere Forscher betonen den sozial-revolutionären Charakter und versuchen Klassenkampftheorien auf die hochmittelalterliche Gesellschaft anzuwenden. *Martin Erbstösser und Ernst Werner* prägten den Begriff der "*sozialreligiösen Bewegung*", den *Ute Weinmann* übernimmt¹² und erweitert, indem sie die Komponente des Geschlechts dem des sozialen Kampfes hinzufügt und dadurch den Begriff der "*sozialreligiösen Bewegung*" um den Aspekt der Autonomiebestrebungen von Frauen aller Bevölkerungsschichten erweitert. Für *Ute*

⁷ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 13-29.

⁸ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 6.

⁹ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Ketzerinnen, 1998], S. 13.

¹⁰ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Sozialidee, 1998], S. 51.

¹¹ Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961].

¹² Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 6-8. Sie bezieht sich hierbei auf folgende Arbeiten der beiden Autoren: Erbstösser, Martin/Werner, Ernst: *Pauperes Christi, Studien zu sozial-religiösen Bewegungen im Zeitalter des Reformpapsttums*, Leipzig 1956; Erbstösser, Martin: *Sozialreligiöse Strömungen im späten Mittelalter*, Berlin 1970.

Weinmann wurden Frauen als größte unterdrückte gesellschaftliche Gruppe vor allem vom Gerechtigkeitsinn des frühen Christentums angezogen.¹³ Forschungsergebnisse und Theorien dieser Erklärungsmodelle sind in die vorliegende Arbeit eingeflossen, ohne dabei ein Modell explizit zu präferieren. Um nicht in den Diskurs um die *“Bewegung”* zu geraten, verwende ich in der Regel die Begriffe Beginentum oder Beginenwesen.¹⁴

Publizierte Forschungsarbeiten, welche die baulichen Anlagen der Beginenhöfe unter architektonischen, städtebaulichen, stadtbau- sowie bauhistorischen Aspekten dokumentieren und untersuchen, liegen auch in Belgien nicht vor. Lediglich die Kirchen der Beginenhofanlagen fanden von der bauhistorischen Forschung bislang Beachtung.¹⁵ Da publizierte Arbeiten mit visuellen Informationen (Lagepläne, Ansichten, Schnitte), welche eine Definition differenzierter architektonischer oder städtebaulicher Fragestellungen ermöglicht hätten, nicht existieren, wurde ein nicht-architektonisches Kriterium zur Eingrenzung der Thematik gewählt. Da allgemeine Merkmale durch Erkennen von Regelform und Abweichung, also nur im Vergleich, deutlich werden, wurde die Arbeit so konzipiert, dass mehrere Beginenhöfe in die Untersuchung einbezogen sind, um das bauliche Phänomen ‘Beginenhof’ mit seinen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu erfassen. Der Wahl der von den Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel gestifteten Beginenhöfe liegen folgende Überlegungen zugrunde:

- es ergibt sich die Begrenzung auf ein Territorium und einen Zeitraum: die Grafschaften Flandern und Hennegau im 13. Jh. während der über 60-jährigen Regentschaft der beiden Gräfinnen (Kontinuität)
- in Flandern finden wir die Etablierung der ersten Niederlassungen von Beginen während der Regentschaft der beiden Gräfinnen (Ausgangspunkt)
- sie weist auf zwei für die Etablierung des Beginenwesens wichtige Persönlichkeiten hin (politische Unterstützung)

Obschon die von den Gräfinnen gestifteten Anlagen in derselben Zeit und unter weitgehend denselben gesellschaftlichen Bedingungen entstanden sind, unterscheiden sie sich in ihrer formalen Gestalt zum Teil erheblich. Damit ist die Untersuchung verschiedener Anlagentypen grundsätzlich gewährleistet. Kontinuität in Raum und Zeit

¹³ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 265.

¹⁴ Es ist deutlich erkennbar, wie ideologische Erklärungsmodelle auf die Beginen und ihre Lebensweise ‘projiziert’ werden.

¹⁵ Vgl. *Leurs, Stan* [De architectuur, 1931].

durch die politische Unterstützung der Machthaberinnen gewährleistet die Etablierung der Institution Begijnenhof und die Konsolidierung ihrer Niederlassungen.

Die Arbeit basiert auf unveröffentlichten Archivquellen und Forschungsarbeiten, Planmaterialien, Quelleneditionen und Sekundärliteratur sowie der in vielen Exkursionen erstellten photographischen Dokumentation der monumentalen Quellen. Ein großer Teil der vorliegenden Arbeit bestand darin, Planmaterialien und Informationen über Art, Lage und Aufbau der Begijnenhöfe verfügbar zu machen, visuelle Informationen bereit zu stellen und die Thematik als Forschungsgegenstand zu erschließen, da diese über Jahrhunderte tradierte Siedlungsform bislang von der Bauforschung keine Beachtung fand. Die Auswertung der schriftlichen, visuellen und monumentalen Quellen ermöglicht eine erste Zuordnung dieser Siedlungsform und Institution in den architektonischen sowie urbanistischen Kontext der nordwesteuropäischen Baugeschichte. In den örtlichen OCMW-Archiven (Openbare Centra voor Maatschappelijk Welzijn) lagern große Mengen schriftlicher Quellen, die bislang kaum ausgewertet wurden. Planmaterial ist im Verhältnis zu den schriftlichen Quellen eher spärlich vorhanden. Die nachfolgend aufgeführten Archive, Denkmalämter und Bibliotheken wurden vor allem hinsichtlich Planmaterial und Dokumentation der baulichen Anlagen konsultiert.

Belgien

Schreibweise der Ortschaften: flämisch/französisch:

- Brugge/ Bruges: - Stadsarchief Brugge, Burg 11 a
 - OCMW-Archief, Prof. Dr. J. Sebrechtsstraat 1
 - Dienst Monumentenzorg, Oostmeers 17
- Brussel/
Bruxelles: - Bibliothèque Royale Albert I, Keizerslaan
 - Algemeen Rijksarchief, Ruisbroekstraat 2-10
- Geerardsbergen/
Grammont: - Alle Archivalien befinden sich im
 - Rijksarchief Ronse/ Renaix, Vanhovenstraat 45
- Gent/ Gand: - Rijksarchief, Geraard de Duivelstraat 1
 - Stadsarchief, Abrahamstraat 13
 - OCMW-Archief, Onderbergen 86
 - Dienst Monumentenzorg, Onderstraat 20
- Ieper/ Ypern - Dienst Monumentenzorg
- Kortrijk/ Courtrai: - Rijksarchief, Guido Gezellestraat
 - Openbare Stedelijke Bibliotheek, Leiestraat 30
 - OCMW-Archief, Budastraat 27
- Lessen/ Lessines: - Archive du Musée de l'Hopital Notre-Dame à la Rose, Place Alix de Rosoit
- Bergen/ Mons: - Archives de l'État, Place du Parc

Frankreich

Schreibweise der Ortschaften: französisch (flämisch):

- Béthune - Médiatèque (beherbergt alle Archivalien die vor 1900 datieren):
 Place Clemanceau

- Douai - Archives de Douai, Hôtel de Ville
- Lille (Rijssel) - Archives Communales de Lille, Hôtel de Ville
- Archives du Nord, Archives hospitalières, 22 rue St. Bernard
- DRAC Direction Régionale des Affaires culturelles, Nord-Pas-de-Calais,
CRMH Conservation régionale des Monuments historiques, 1 rue Lombard
- Valenciennes - Archive Municipale, Bibliothèque Municipale "Valenciana", 2 rue Ferrand

1.4 Beginenhöfe - Gegenwärtige Situation

In Belgien existieren heute von ehemals etwa 80 noch rund 30 Beginenhöfe¹⁶. Beginengemeinschaften gibt es in Belgien nicht mehr. In Gent lebten 1998 noch zwei Beginen, in Kortrijk eine. Etwa die Hälfte der rund 30 existierenden Beginenhöfe besteht weitgehend als geschlossene, intakte Anlage, so in Brugge, Kortrijk und der Beginenhof "O.L.V.Ter Hoye" in Gent. Viele Anlagen sind nach Abriss der begrenzenden Mauern im 19. Jh. derart in das städtische Gefüge übergegangen, dass die ehemaligen Begrenzungen nicht mehr eindeutig zu erkennen sind, wie beim ehemaligen Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent. Die meisten der erhaltenen Beginenhöfe wurden restauriert und modernisiert. Die Art ihrer Nutzung reicht vom universitären Betrieb, wie beim großen Beginenhof in Leuven über eine teilweise Nutzung als Kloster in Brugge, bis zur Nutzung als Sozialwohnungen in Kortrijk.

Die meisten flämischen Beginenhöfe werden von einer Organisation namens "Openbare Centra voor Maatschappelijk Welzijn" verwaltet, kurz "OCMW" genannt. Diese Organisation ist Träger der staatlichen Sozialfürsorge und hervorgegangen aus der nach der napoleonischen Besetzung Flanderns 1796 eingeführten "Commissie van Burgerlijke Godshuizen"¹⁷ und des "Bureel van Weldadigheid". Als Eigentümer koordiniert der OCMW Restaurierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, welche von ortsansässigen Architekten geplant und koordiniert werden. Gemäß heutigen Standards werden die Gebäude mit Heizungen und sanitären Anlagen ausgestattet. Da die Bausubstanz in der Regel unter Denkmalschutz steht, arbeiten die Planer eng mit den städtischen Denkmalämtern, dem "Dienst der Werken, Monumentenzorg" zusammen. Der größte Teil der heute erhaltenen Gebäudesubstanz wurde im 17. Jh. neu gebaut. In Brugge sind noch Gebäudeteile aus dem 13. Jh. erhalten.

Erst im 20. Jh. wurden die belgischen Beginenhöfe unter Denkmalschutz gestellt. Das Jahr 1973 war in Belgien das Jahr der Abteien und Beginenhöfe. Im Juni 1998 wurden 13 belgische Beginenhöfe in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.¹⁸ In den Niederlanden existieren nur noch die Anlagen in Breda und Amsterdam.

¹⁶ Im Anhang befindet sich eine Auflistung jener Ortschaften, in denen ein Beginenhof in Belgien existierte. In ländlichen Gemeinden wurde ein Beginenkonvent oftmals auch als Beginenhof bezeichnet. Nur eine detaillierte Untersuchung kann nachzeichnen, ob es sich bei einer derart bezeichneten Institution um eine Beginensiedlung oder lediglich einen Beginenkonvent innerhalb der Stadt handelte.

¹⁷ Französisch: Commission administrative des Hospices Civiles.

¹⁸ Sie liegen in den Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern und Brabant. Die UNESCO nahm die Klassifizierung in Straßenhof, Platzhof und Mischtyp auf und schützt folgende Anlagen als Weltkulturerbe:

"City type", Straßenhof: Lier (Lierre), Diest, Tongeren (Tongres), Kortrijk (Courtrai), Mechelen (Malines), Sint-Amandsberg in Gent.

1.5 Beginenhöfe und Beginenkonvente

Noch heute zeugen die monumentalen Quellen von einer Lebensform, welche sich am Ende des 12. Jh. innerhalb der Gesellschaft formierte. Ab dem 13. Jh. manifestierte sich die Lebensweise der Beginen im städtischen Gefüge in den nördlichen und südlichen Niederlanden und entwickelte in Form der Beginenhöfe eine eigenständige städtebauliche Gestalt. Durch die päpstliche Erlaubnis im Jahr 1216 zur Bildung von Beginengemeinschaften wurde die Voraussetzung zur Entstehung der Beginenhöfe geschaffen. Davor hatten Frauen sich oftmals in ihrem Privatbereich ein "Reklusorium" eingerichtet, ein Leben innerhalb einer Beginengemeinschaft war bis dahin nur in meist überfüllten Hospitälern möglich gewesen. Die offizielle Anerkennung des "status beguinagii" ermöglichte den Beginen ab 1216 kleine Gemeinschaften in Wohnhäusern zu bilden. Die Anerkennung dieser Lebensform mit einem kirchenrechtlich eigenständigen Status ermöglichte den Beginen Spenden zu erhalten, sei es von der Stadt, deren Bürgern oder den Landesherrinnen, da sie nun 'Mitglied' einer öffentlichen Körperschaft waren und nicht mehr ausschließlich Privatpersonen. Schnell formierten sich Wohngemeinschaften alleinstehender Frauen, welche zur Anerkennung ihrer gewählten Lebensform nicht mehr auf einen freien Platz innerhalb der Institution eines meist aufgrund des großen Zulaufs überfüllten Spitals angewiesen waren.

Die in Flandern, Brabant [Abb. 1 (Einleitung, K1)], Hennegau und dem heutigen Holland entstandenen Beginenhöfe, Niederlassungen aus mehreren Wohnhäusern, welche durch Mauern und Wassergräben klar vom städtischen Gefüge abgegrenzt [Abb. 2-4 (Einleitung, K1)] waren, verfügten über ein oder zwei Tore, die zu bestimmten Zeiten von der Pförtnerin geöffnet wurden. Die Pförtnerin durfte niemanden ohne Zustimmung der Meisterin in den Beginenhof hinein- oder hinauslassen. Die meisten Beginenhöfe lagen ursprünglich vor den Toren der Stadt und wurden im Zuge der späteren Stadterweiterungen Bestandteil der umwehrten Stadt. Die Ummauerung eines außerhalb der Stadt gelegenen Beginenhofs entsprach der üblichen Ummauerung eines Gutshofes und diente dem Schutz. Möglicherweise ist darauf die Begrifflichkeit "Hof" zurückzuführen, da die Mehrzahl der Beginenhöfe zur Zeit ihrer Gründung vor den Toren der Stadt lagen. Eine eindeutige Erklärung für die Herkunft der Bezeichnung Beginenhof gibt es nicht. *L.J.M. Philippen* nennt die Konvente "beginae clausae". Niederlassungen, also eine Gruppe von Wohnhäusern, die bereits klar von der Umgebung durch Mauern getrennt

"Courtyard type", Platzhof: Hoogstraaten, Brügge, Dendermonde (Termonde), Turnhout, Tongeren (Saint-Trond).

"Mixed type", Mischtyp: Großer Beginenhof in Leuven (Louvain), Kleiner Beginenhof oder O.L.V. Ter Hooie in Gent.

waren, aber im Hinblick auf die Seelsorge noch der örtlichen Geistlichkeit unterstanden, bezeichnet er mit "curtes beghinarum". Erst die durch Exemption¹⁹ entstandenen Siedlungen mit einer eigenen Kirche, eigenem Priester und eigenem Friedhof, also mit dem Status einer verwaltungsrechtlich eigenständigen Kirchengemeinde, bezeichnet er als "Beginenhöfe".²⁰ Als eigenständige Kirchengemeinde mit eigener Geistlichkeit und unterstanden sie somit nicht mehr der Aufsicht der örtlichen Geistlichkeit, sondern direkt dem Bischof oder dem Papst. Dieses Definitionsmodell als Instrument zur institutionengeschichtlichen Analyse der Beginenhöfe wird von der neueren Forschung inzwischen in Frage gestellt. Im Folgenden werden die in den Städten verstreut liegenden Einzelhäuser als "Konvente" und die aus mehreren Wohnhäusern bestehenden, ehemals geschlossenen Anlagen als Beginenhof bezeichnet, unabhängig davon, ob sie eine durch Exemption entstandene eigene Pfarrgemeinde bildeten, oder weiterhin der ortsansässigen Geistlichkeit und der städtischen Gerichtsbarkeit unterstanden, da dies praktisch kaum Einfluss auf die Gestalt der baulichen Anlage hatte. Bei den nicht-eximierten Beginenhöfen, also "curtes beghinarum" nach *L.J.M. Philippen*, waren die Kirchen etwas kleiner und wurden als Kapelle bezeichnet, folgerichtig unterhielten diese Gemeinschaften keinen eigenen Friedhof, wie beispielsweise die Gemeinschaft des Sint Elisabeth-Beginenhofes in Kortrijk. Niederlassungen in Form einer beginenhofartigen Anlage sind in Deutschland nach *Otto Nübel* nur in Wesel und Aachen nachweisbar.²¹

Zu einem Beginenhof gehörten in der Regel die Wohnhäuser, individuelle Behausungen, die von einer oder mehreren Beginen bewohnt wurden, das repräsentativ gestaltete Haus der Meisterin mit dem Versammlungsraum für die Gemeinschaft, die Kirche bzw. Kapelle, die Infirmerie für die zeitweilige Unterbringung kranker Beginen, und in großen Beginenhöfen sogenannte "Godshuizen", in denen verarmte Beginen wohnten. Diese wurden von einer allgemeinen Hilfskasse unterstützt. Wenn es sich um eine eigenständige Kirchengemeinde handelte gab es einen eigenen Friedhof. Innerhalb der Beginenhöfe gab es ebenfalls "Konvente". Damit bezeichnete man die Wohnhäuser, in denen die Novizinnen lebten oder Beginen wohnten, die sich kein eigenes Haus leisten konnten oder wollten.²²

Der erste Beginenhof im Sinne *L.J.M. Philippens*, also eine verwaltungsrechtlich eigenständige Gemeinde mit eigenem Geistlichen, entstand 1242 in Gent und ging aus

¹⁹ Exemption ist die Befreiung von einer Verbindlichkeit und bezeichnet hier die verwaltungsrechtliche Ausgliederung eines Territoriums aus der zuständigen örtlichen Kirchengemeinde und damit des Steuerbezirks.

²⁰ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 8-37.

²¹ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 277, Anm.157.

²² Vgl. *Koorn, Florence W.J.* [Peripherie, 1998], S. 99-108.

einer Gemeinschaft frommer Frauen hervor, die beim Hospital und Kloster La Biloke siedelten. Dieser erste Beginenhof wird Sint Elisabeth-Beginenhof genannt und existiert teilweise noch.²³ Einige Jahrzehnte nach dieser Gründung entstand in Gent ein weiterer Beginenhof, der Kleine Beginenhof oder "Onze-Lieve-Vrouw Ter Hoye" genannt.

Der erste Beginenhof in der Grafschaft Brabant entstand in Antwerpen. In der Regel oblag die Finanzierung der Wohnhäuser den Beginen. Das ursprüngliche Armutspostulat wich mit der Notwendigkeit den Bau der Häuser und den eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren der Regel, ein Leben in Bescheidenheit und Angemessenheit zu führen und jegliche Form von Prunk zu vermeiden. Nur das Haus der Meisterin wurde repräsentativ gestaltet, die Wohngebäude zeichneten sich durch Einfachheit aus. Man nimmt an, dass begüterte Beginen den Bau der ersten Wohnhäuser finanzierten. Die großen zusätzlichen Summen für Kirche, Infirmerie, Mauern und Tore wurden beim Entstehen der Anlagen meist von Stiftern und Stifterinnen aufgebracht. Als Gegenleistung beteten die Beginen für deren Seelenheil. Selbst Ablässe zur Förderung des Baus der Niederlassungen wurden eingeführt: so wurde 1255 der Bau der Beginenkirche von Antwerpen durch einen vierzigtagigen Ablass unterstützt.²⁴

In Deutschland setzte sich die Lebensweise der Beginen zunächst im rheinischen Raum durch, vor allem in der Stadt Köln gab es sehr viele Frauen, die ein Leben als Begine führten. Man könnte deshalb Köln als die 'Hochburg' des Beginenwesens in den deutschen Landen bezeichnen. Für das Jahr 1230 ist die erste Konventsgründung in Köln belegt. In Straßburg nannte man die Beginenhäuser "Gotteshäuser".²⁵ 1246 existierten in Straßburg bereits 75 Gemeinschaften. Im Jahr 1271 existierten in Basel mindestens 22 Konvente, 16 in Worms und 28 in Mainz. Am Ende des 14. Jh. lebten in Köln etwa 1.150 Beginen in 149 Konventen. Diese Konvente variierten in ihrer Größe erheblich: in manchen Konventen wohnten nur drei in manchen bis zu 66 Frauen.²⁶ Für Frankfurt a.M. sind 55 Konvente nachweisbar.²⁷

War ein Klosterleben durch die *vita communis*, also von gemeinsamen Gebeten, gemeinsamen Mahlzeiten und meist einem gemeinsamen Schlafrum geprägt, hatten die Beginen diesbezüglich keine allorts verbindlichen Regelungen. Grundsätzlich unterscheidet sich die Lebensweise im Beginenhof von dem der Konvente in den deutschen Städten dadurch, dass in den Beginenhöfen jedes Haus einen eigenen

²³ Leider stehen die meisten Gebäude leer, sind völlig verwahrlost und verfallen langsam. Eine genauere Auskunft, wie es zu diesem Zustand kommt, konnte ich leider von niemandem erhalten.

²⁴ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 75-91.

²⁵ Vgl. *Schmidt, C.* [Straßburger, 1859], S. 11.

²⁶ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 124.

²⁷ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 36-39.

Hausstand bildete. Die Mahlzeiten wurden einzeln eingenommen. Es gab keine gemeinschaftliche Küche für die gesamte Gemeinschaft. Manche vermögende Begine hatte eine Bedienstete zur Führung ihres Haushalts angestellt. Dem gegenüber deutet vieles bei den deutschen Beginenkonventen auf eine gemeinsame Haushaltsführung in der Küche hin und die Beginen teilten oftmals auch einen Schlafsaal miteinander, wie dies für Hamburg bis ins Spätmittelalter belegt ist. Hier kann durchaus von einer "vita communis" gesprochen werden, wie es dem klösterlichen Leben eigen war, denn die Hamburger Beginen begannen gemeinsam den Tag mit der Messe und beschlossen ihn auch gemeinsam.²⁸ Aufschluss über Einzelheiten des Zusammenlebens im Hamburger Konvent in der Steinstraße gibt die Arbeit von *Monika Boese und Kathrin Tiemann*²⁹ [Abb.5+6 (Einleitung, K1)]. Über die Frankfurter Konvente schreibt *Martina Spies*³⁰ ausführlich.

Für die Entstehung von Begardenhäusern sind nur wenige Fälle belegt. 1252 hatte die Begardengemeinschaft in Brugge einen Schutzbrief der Gräfin Margareta von Flandern erhalten. Es soll außerdem in den Städten Bois-le-Duc, Brüssel, Leuven, Middelburg, St. Omer, Tirmont und Tournai Begardenhäuser gegeben haben. Die Begardengemeinschaft von Diest nahm 1281 die dritte Regel³¹ des franziskanischen Ordens an.³² In Frankfurt a.M. ist ein Begardenhaus, in dem vier Begarden lebten, nachgewiesen.³³ Das Begardenwesen erreichte nie dieselbe Ausbreitung und Entwicklung wie das Beginenwesen³⁴, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass die Kirche Männern ausreichend Institutionen für eine religiöse Lebensführung zur Verfügung stellte.

Hatte Papst Honorius III. aufgrund der Fürsprache des Jakob von Vitry im Jahr 1216 die offizielle Erlaubnis zur Gründung von Beginengemeinschaften gegeben, erließ Papst Gregor IX. im Jahr 1233 die Bulle "Gloriam virginalem" und unterstellte die Beginen direkt dem päpstlichen Schutz. Die aus den örtlichen Pfarreien eximierten Beginensiedlungen benötigten die Bestätigung durch die zuständigen örtlichen Bischöfe, deren Intervention oft

²⁸ Vgl. *Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998], S. 133 f.

²⁹ Vgl. *Boese, Monika/ Tiemann, Kathrin* [Hamburg, 1996].

³⁰ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998].

³¹ Die Drittordensregeln haben ihren Ursprung in den Hospitalbruderschaften und wurden für eine geistliche Lebensführung in der Welt verfasst, d.h. wer einem Drittorden angehörte legte keine Gelübde ab, konnte heiraten und sein weltliches Leben fortsetzen. Die Ordenspflicht sah vor, die Ideale des Ordens zu beachten, auf Luxus und Tanz zu verzichten, das Tischgebet und bestimmte Fastentage einzuhalten. Die Angehörigen trugen ein kleines Skapulier und einen Gürtel unter der Kleidung. Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 104.

³² Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961], S. 352.

³³ Vgl. *Spies, Martina* [Stiftungen, 1998], S. 160.

³⁴ Wehrli-Johns schreibt, Begarden seien vor dem 14. Jahrhundert nicht nachgewiesen, lässt aber offen, ob sie diese Aussage nur auf das Gebiet der Schweiz bezieht. Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Antoniter, 1998], S. 52. In Brugge gab es im 13. Jh. Begarden, die 1252 einen Schutzbrief der Gräfin Margareta von Konstantinopel erhielten.

erst eine Gründung ermöglichte. Gegen den Widerstand der ortsansässigen Geistlichkeit ersuchten viele Beginengemeinschaften höhere Instanzen um Schutz und Unterstützung bei der Gründung ihrer Konvente und "curtes beghinarum". Enteignungen, Entführungen, falsche Zeugenaussagen oder Versuche ihre Gewerbetätigkeit zu unterbinden waren Mittel, welche den Beginnen das Leben immer wieder schwer oder gar unmöglich machten. Diese aggressiven Handlungen gingen von Personen oder Personengruppen der Bevölkerung wie Zünfte ebenso aus, wie von der Geistlichkeit. So entstanden die Niederlassungen zunächst zum Schutz der Beginnen, wurden später aber auch ein Mittel, die Tätigkeiten der Beginnen zu kontrollieren: sei es, um sie vom Vagabundieren³⁵ abzuhalten oder ihre wirtschaftlichen Aktivitäten einzuschränken. Bischöfliche Privilegien und Steuerfreiheit erhielten nur jene Beginnen, die sich in den offiziell anerkannten Gemeinschaften niederließen.³⁶ Begine wurde eine Frau, indem sie eine Gemeinschaft um Aufnahme bat, gelobte die Statuten dieser Gemeinschaft einzuhalten und in der Lage war von ihrer Hände Arbeit zu leben oder über ausreichend Vermögen verfügte. Stimmte die Gemeinschaft der Aufnahme zu, so war eine Frau nach Ablauf des ersten Jahres vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft und konnte in eines der Ämter gewählt werden.

Das Beginnenwesen wurde bislang als städtisches Phänomen eingeordnet. Neuere Forschungen zeigen jedoch, dass diese These nicht mehr haltbar ist. *Andreas Wilts* hat für das Untersuchungsgebiet des Bodenseeraums viele Konvente im ländlichen Raum nachgewiesen und deren spezifische Problematiken eingehend erörtert. Er verweist darauf, dass die ländlichen Konvente oftmals schlecht dokumentiert sind, weil sich dort die schriftlichen Quellen vorwiegend auf die ländlichen Besitzverhältnisse beziehen, die Beginnen aber über äußerst wenig Grundbesitz verfügten.³⁷ *Cornelia Lindenberg* weist in ihrer Arbeit zahlreiche Konvente in kleineren Gemeinden in Württemberg nach.³⁸

So verschieden die Geschichte jedes einzelnen Beginenhofes ist, gibt es dennoch historische Ereignisse, die sich auf die Entwicklung aller Beginenhöfe auswirkten, ebenso bauliche Charakteristiken, die bei allen untersuchten Anlagen vorkommen. Aus dem Zusammenspiel der Einzeldarstellungen der dokumentierten Begebenheiten der jeweiligen Beginengemeinschaften entsteht ein insgesamt umfassenderes Bild, das weit über das Einzelphänomen hinausgeht. Es zeigt die Flexibilität und Vielfalt auf, die diese Lebensweise ermöglichte und die besondere Verwobenheit jedes Beginenhofes mit den regionalen

³⁵ Während des 12. und 13. Jh. gab es Frauen, die als Wanderpredigerin durch die Lande zogen, oder sich Wanderpredigern anschlossen. Da die Amtskirche ab dem 12. Jh. den Frauen das Predigen untersagte, wurden predigend umherziehende Frauen als Vagabundin angesehen.

³⁶ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 69.

³⁷ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 239.

³⁸ Vgl. *Lindenberg, Cornelia* [Beginenhäuser, 1995].

politischen Strukturen der jeweiligen Stadt, häufig auch die Verwicklung in kriegerische Auseinandersetzungen aufgrund der geographischen Lage. Dies kommt ebenso in der Bauweise der Beginenhöfe zum Ausdruck, da sie eindeutig lokale Baustile und Materialien in ihrer Gestalt aufweisen.

Die Beginenhofanlagen waren immer mit einer Mauer von ihrer Umgebung, später dem städtischen Gefüge getrennt und meist zusätzlich von wasserführenden Gräben umgeben. Ein oder zwei Tore bildeten den Zugang. Man scheint den Beginen eher unbrauchbare morastige Grundstücke überlassen zu haben, die sie erst mühsam trocken legen mussten. Meist lagen die Beginenhöfe in der Nähe eines Hospitals, in Brugge nahe dem "Sint-Jansspital", in Gent beim Spital "La Biloke". Alle Beginenhöfe verfügten über ein repräsentatives Gebäude, in dem die Meisterin wohnte. Diese Meisterin wurde "Grootjuffrouw" genannt, das Meisterinnenhaus "Groothuis". Die Kapelle oder Kirche stellte das zentrale Gebäude der Anlage und der Gemeinschaft dar. Der Bau der Kirchen wurde meist durch Spenden finanziert. Die Bezeichnung Kirche verweist auf den Status einer von der örtlichen Pfarrei eximierten Parochie, die als verwaltungsrechtlich eigenständige Gemeinde das Recht auf einen eigenen Friedhof hatte. Ist von einer Kapelle die Rede, war der Beginenhof der örtlichen Pfarrei unterstellt und die Beginen wurden auf dem Gemeindefriedhof begraben, in deren Bezirk ihr Beginenhof lag. Die Beginenhofkirchen sind dreischiffig mit Apsis ohne Querschiff oder Turm ausgebildet, lediglich ein Dachreiter krönt die Mitte des Kirchendaches. Bemerkenswert ist die enorme Größe der Kirchen im Verhältnis zur Gesamtanlage. Selten trifft man auf einen als Portal ausgebildeten Kircheneingang. Die Eingangstüren zu den Kirchen sind im Verhältnis zum Gesamtgebäude klein und relativ bescheiden dekoriert.

Die Anzahl der Bewohnerinnen war von Beginenhof zu Beginenhof sehr verschieden und konnte im Lauf der Jahrhunderte in ein und demselben Beginenhof stark differieren. In der Regel gab es eine Infirmerie, in der kranke Beginen gepflegt wurden. Diese lag meist in unmittelbarer Nähe des Meisterinnenhauses und hatte ganz im Sinne des mittelalterlichen Hospitals eine eigene kleine Kapelle, die ebenfalls von einem Dachreiter gekrönt wurde. Die Größe der Infirmerie stand meist im Verhältnis zur Größe der Gesamtanlage. Anspruch auf Pflege in der Infirmerie bestand erst nach einer bestimmten Zeit des Aufenthalts in der Gemeinschaft. Finanziert wurde der Unterhalt der Infirmerie durch den Erlös aus Verkauf und Vermietung der Wohnhäuser an die Beginen. Starb eine Begine, ging ihr Haus in den Besitz der Gemeinschaft über und wurde neu an eine Begine vermietet oder verkauft. Die Häuser waren Privatbesitz der Beginen. Die größeren Gemeinschaften unterhielten Häuser für bedürftige ältere Beginen, sogenannte Godshuizen. Diese Bezeichnung verweist auf die im Flämischen übliche Terminologie für

den Stiftungswohnungsbau. Wenn Beginen nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügten, um in einem eigenen Haus zu leben, wohnten sie in Konventen, denen wiederum eine Konventsmeisterin vorstand. Auch die Novizinnen lebten vorerst im Konvent, in dem jede Begine ein eigenes Zimmer hatte.

Der Bau und die Instandhaltung der Wohnhäuser musste von den Beginen selbst finanziert werden. Konvente wurden oftmals auch von Bürgern und Bürgerinnen gestiftet und trugen dann deren Namen. Die Lebensweise im Einzelhaus setzte sich vermutlich erst ab dem 16. Jh. durch. Es ist wahrscheinlich, dass die Beginen davor in größeren, gemeinschaftlich bewohnten Konventen zusammen lebten, zumal im 13.-15. Jh. innerhalb der Beginenhöfe landwirtschaftlich genutzte Flächen lagen. Die Wohnhäuser sind ein- bis zweigeschossig. Bis auf den im 19. Jh. in Gent erbauten Beginenhof Sint Amandsberg weist kein Beginenhof eine dreigeschossige Bebauung auf. *Tom Nevejan* vermutet, dies sollte verhindern, dass die Frauen über die Mauer des Beginenhofs sehen konnten.³⁹ Auffallend bei den Wohnhäusern sind die in Relation zur Fassadenfläche verhältnismäßig vielen großen Fenster. Dies mag auf den Umstand zurück zu führen sein, dass es verboten war, Fensteröffnungen an den Außenmauern anzubringen und dadurch viele Häuser nur von einer Seite belichtet werden konnten. In den Anlagen finden sich freistehende Häuser, giebelständig ebenso wie traufständig und in Reihe gebaute Häuser. Beim sogenannten 'Platztyp' sind die Wohnhäuser um einen großen Platz oder eine Wiese angeordnet [*Abb.7 (Einleitung, K1)*], bei dem sogenannten 'Straßentyp' bilden die Häuser kleine Gassen [*Abb.8 (Einleitung, K1)*]. Darüber hinaus gibt es Mischformen dieser beiden Grundtypen: Beginenhöfe, die in einem Bereich als Platztyp ausgebildet sind und im anderen als Straßentyp. Der Straßentyp [*Abb.8 (Valenciennes, K5)*] wirkt aufgrund der meist dichten Bebauung sehr urban, der Platztyp [*Abb.40 (Brugge, K5)*] mutet dagegen eher dörflich an.⁴⁰

Beim Platz- als auch beim Straßentyp gibt es drei Formen des räumlichen Übergangs vom Haus zur Straße: die Häuser begrenzen den Straßenraum, zwischen Straße und Haus liegt ein schmaler Vorgarten und Häuser, denen ein kleiner Hofbereich vorgelagert ist, der von einer etwa 2 m hohen Mauer gesäumt wird. Diese Vorhofmauern sind ein charakteristisches Detail der Beginenhöfe. Es ist nicht eindeutig, ob diese

³⁹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 160.

⁴⁰ Tietz-Strödel stellte fest, daß sich eine einheitliche Bebauung der Anlage vorwiegend bei den Platzanlagen und ärmeren Gemeinschaften fänden, wie in Oudenaarde, Dendermonde, Dixmuide, Turnhut, Tongeren und St. Truiden (Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 168.) Den Straßentyp in Reinform finden wir bei der Anlage in Diest und der ehemaligen Anlage des Sint Elisabeth-Beginenhofs in Gent. Einen reinen Platztyp stellt die Anlage in Dixmuide dar, in Brugge ist ein Teil des Beginenhofs als Platztyp ausgeführt.

Gestaltungsweise von Anfang an bestand, oder erst im Zug der weitgehenden Neubebauung der Beginenhöfe im 17. Jh. entwickelt wurde.

Alle Beginenhöfe hatten Bleichwiesen, auf denen in einem langwierigen Verfahren Tuche gebleicht wurden. Dabei wurden die Tuche mit saurer Milch behandelt und mussten lange Zeit in der Sonne liegen, nachdem die Milch wieder ausgewaschen worden war. Aus diesem Grund lagen die größeren Beginenhöfe immer in unmittelbarer Nähe von Wasserläufen und Flüssen [Abb.12 (Einleitung, K1)]. Fast alle Beginenhöfe verfügten zeitweilig über eine eigene Brauerei und Bäckerei, ebenso wie Stallungen für Vieh und andere landwirtschaftliche Nutzgebäude. Gemeinsame Arbeitshäuser, wie sie in neueren Forschungsarbeiten angeführt werden, sind in Flandern und Hennegau nicht belegt.⁴¹

Während und nach der Gegenreformation erlebten die flämischen Beginenhöfe eine neue Blütezeit. Im 17. Jh. wurden die meisten Wohnhäuser in Stein neu errichtet und ersetzten die in Lehm- und Holzbauweise erstellten Häuser. Die Kirchen erfuhren barocke Umbauten und wurden teilweise vergrößert. Ein jähes Ende fand das Beginenwesen und die Entwicklung der baulichen Anlagen am Ende des 18. Jh., als Flandern von den revolutionären französischen Truppen unter Napoléon I. besetzt wurde. Die am 1. September 1796 angeordnete Beschlagnahme kirchlicher Güter⁴² war praktisch der Anfang vom Ende des Beginenwesens, wenngleich sich die Beginen gegen die Beschlagnahme ihrer Güter und Besitzungen wehrten. Ihre Kirchen wurden geschlossen, das Abhalten der Gottesdienste verboten und der nicht private Besitz konfisziert. Ohne materielle Grundlage konnten die Gemeinschaften den Verfall ihrer Anlagen kaum verhindern. Der 1830 gegründete belgische Staat verfügte nicht die Rückgabe des enteigneten Eigentums der Beginen. Die Agonie begann, die bereits im 19. Jh. zum völligen oder teilweisen Abriss einiger Anlagen führte.

1.6 Mystikerinnen und Handwerkerinnen

Die Kirche nannte die Beginen in lateinischer Sprache "mulieres que beghine nominantur" oder einfach "mulieres religiosae", was soviel wie religiöse Frauen bedeutet. Weitere Bezeichnungen für sogenannte semireligiös lebende Frauen waren "bizzoche" in Italien,

⁴¹ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Ketzerinnen, 1998] S. 50 und *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998] S. 25. Aus heutiger Sicht scheint es nahe liegend, gemeinsame Arbeitsräume und Werkstätten zu betreiben. Diese rationale Art der Arbeitsorganisation, wie sie die industrielle Revolution hervorgebracht hat, war auch bei den Zünften nicht üblich. Darüber hinaus ging dies vermutlich mit den in den Beginenhöfen üblichen Formen des Privatbesitzes und der eigenverantwortlichen Erwerbstätigkeit nicht konform.

⁴² Vgl. o. V. [Werken, 1984], S. 82.

"beatas" in Spanien und nach der Gegenreformation "klopjes" in Holland.⁴³ Wie *Herbert Grundmann* ausführt, behauptete Jakob von Vitry, die Bezeichnung für die frommen Frauen, die in Brabant und Flandern Beginen genannt werden, laute in Frankreich Papelarden, in der Lombardei Humiliaten und in Italien Bizoken.⁴⁴ Ob es sich dabei um "Beginen" handelte, bedarf einer eingehenderen Untersuchung. Lange Zeit nahm man an, das Beginentum sei in Brabant entstanden und habe sich von dort aus in Nordeuropa verbreitet. Entlang des Rheins lässt sich die Ausbreitung dieser Lebensweise noch am ehesten nachvollziehen. Beginen sind erstmals nachweisbar in Köln 1223, Straßburg 1244, Mainz 1259 und Basel 1271.⁴⁵ Inzwischen gibt es in der sozialhistorischen Forschung Zweifel, ob überhaupt ein historischer Zusammenhang zwischen dem belgisch/niederländischen und dem rheinischen Beginentum hergestellt werden kann. *Andreas Wilts* weist nach, dass bereits im zweiten Jahrzehnt des 13. Jh. im Bodenseeraum Gemeinschaften existierten, die in der Art und Weise der Beginen lebten. Dies widerspricht eindeutig der These vom Ausgangspunkt in Flandern oder Brabant. Es scheint vielmehr so zu sein, dass sich parallel in vielen Teilen Nordwesteuropas ähnliche Formen außerklösterlichen, religiösen Zusammenlebens von Frauen entwickelt haben, deren Ursprünge vermutlich auf die Hospital- und Wanderpredigerbewegung des 12. Jh. zurückzuführen sind. So sieht *Andreas Wilts* bei der Lebensweise der süddeutschen Beginen eher den Einfluss durch die oberitalienischen Humiliaten, die wie die Beginen ebenfalls in der Tuchherstellung tätig waren und bereits gegen Ende des 12. Jh. gemeinschaftliche Lebensformen praktizierten.⁴⁶ Im deutschen Sprachraum gibt es regional verschiedene Bezeichnungen in der Umgangssprache für die Beginen und ihre Konvente. Im süddeutschen Raum war Klösterle eine durchaus übliche Bezeichnung für einen Beginenkonvent, in Straßburg nannte man sie Gotteshäuser⁴⁷.

Nach wie vor liegt keine eindeutige Klärung über die Herkunft der Bezeichnung "Begine" vor. Es gibt vier Theorien zum Ursprung dieser Bezeichnung, und in jeder spiegelt sich eine Facette dieser "Bewegung" wider. Bezug auf das ursprüngliche Armutspostulat nimmt die Theorie der Ableitung des Begriffs Begine vom englischen Wort für Bettler: beggar (engl.: to beg = betteln). Eine andere Theorie stellt einen Zusammenhang zur Heiligen Begga her, die im 7. Jh. lebte. Sie war die erste Herzogin von Brabant und die Beginen wählten sie oftmals zu ihrer Schutzheiligen. Eine Theorie, welche die Beginen in die Nähe der Ketzerbewegungen rückt, vermutet einen

⁴³ Vgl. *Koorn, Florence W.J.* [Peripherie, 1998], S. 113 f.

⁴⁴ Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961], S. 359.

⁴⁵ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 81.

⁴⁶ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 269.

Zusammenhang zwischen dem Begriff Albigenser und Begine. Diese Theorie greift *Ute Weinmann* bei der Formulierung der These auf, die Beginen hätten sich diese Bezeichnung selbst gegeben, um ihre ideologische Nähe zu den Frauen der südfranzösischen Ketzerbewegungen zu signalisieren und impliziert damit, dass das Beginenwesen einen bewussten und vorsätzlichen Widerstandscharakter gegen die Amtskirche gehabt habe.⁴⁸ *E. Hallmann* befasst sich ausführlich mit Entstehung und Ursprung der Bezeichnung "Beghine" und "Begharde". Für ihn ist Lambertus oder Lambert-le-Bègue (frz.: der Stotterer) aus Lüttich/Liège der unbestrittene Stifter der Beginen.⁴⁹ Hier wird die Frage nach einer Gründer- oder Stifterpersönlichkeit und dem Ausgangspunkt der "Bewegung" angesprochen. *Martina Wehrli-Johns* verweist auf die Arbeit von *Judith Oliver*, die überzeugend darlege, dass die Legende von Lambert-le-Bègue als Stifter auf eine Geschichtsfälschung zurückzuführen sei, um in den Genuss einer Steuerexemtion zu gelangen.⁵⁰

Das Beginenwesen basierte auf demokratischen, genossenschaftlichen Strukturen und war nicht standeshierarchisch organisiert. Die klassenspezifische Herkunft der Frauen hatte keinerlei Einfluss auf ihre rechtliche Stellung innerhalb der Gemeinschaft, ebenso wenig auf das Stimmrecht oder die Wertigkeit der einzelnen Stimmen. Jede Frau konnte unabhängig von ihren Besitzverhältnissen und ihrer gesellschaftlichen Herkunft in die Gemeinschaft eintreten. Weder Adelstitel noch Jungfräulichkeit waren unbedingte Voraussetzung zur Aufnahme in eine Beginengemeinschaft. Witwen konnten in einem Kloster keine Aufnahme finden, da sie keine 'Jungfrauen' mehr waren. Sie konnten einer Beginengemeinschaft beitreten, durften aber nicht ihre Kinder mitbringen.⁵¹ Es sind Fälle belegt, dass Mütter mit ihren erwachsenen Töchtern oder Schwestern gemeinsam einer Beginengemeinschaft beitraten. Sogar reiche Bürgerinnen konnten gegen Zahlung und Anerkennung der Statuten innerhalb einer Beginengemeinschaft leben, ohne selbst Begine zu sein.⁵² Jede Begine konnte Ämter übernehmen, wenn sie von der Gemeinschaft gewählt wurde. Alle Frauen der Gemeinschaft hatten dieselben Rechte und Pflichten. Es ist bislang kein Beleg dafür gefunden, dass es jemals im Verlauf der Geschichte des Beginenwesen eine schichtspezifische Polarisierung innerhalb der Beginengemeinschaften gegeben habe.⁵³ Der Wunsch nach einem religiösen Leben in der

⁴⁷ Vgl. *Schmidt, C.* [Straßburger, 1859], S. 11.

⁴⁸ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 264.

⁴⁹ Vgl. *Hallmann, E.* [Ursprungs, 1843], S. 118.

⁵⁰ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Sozialidee, 1998], S. 16-31. Wehrli-Johns verweist auf Judith H. Oliver, *Gothic Manuscript Illumination in the Diocese of Liege (c.1250-c.1330)*. 2 Bde. Leuven 1988.

⁵¹ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 91.

⁵² Vgl. *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 339.

⁵³ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 265.

Gemeinschaft gleichgesinnter Frauen und die Fähigkeit, sich durch eigene Arbeit selbst zu ernähren oder ein für den Lebensunterhalt ausreichendes Vermögen zu besitzen, waren ausreichend, dass eine erwachsene unverheiratete Frau einer Beginengemeinschaft beitreten konnte, wenn die Mitglieder der Gemeinschaft ihrer Aufnahme zustimmten.⁵⁴

Beginen gelobten Keuschheit für die Dauer ihres Aufenthalts in der Gemeinschaft. Wenn sie aus der Beginengemeinschaft austraten, was grundsätzlich möglich war, aber selten vorkam, waren sie von diesem Gelöbnis automatisch wieder entbunden. Im Kirchenrecht wird unterschieden zwischen einem Gelöbnis und einem Gelübde, letzteres wird wiederum nochmals differenziert. Die einfachen Gelübde zur Aufnahme in ein Kloster beinhalten Jungfräulichkeit, Keuschheit und Ehelosigkeit. Einfache wie feierliche Gelübde sind ein Ehehindernis, das einfache Gelübde kann durch eine Befreiung aufgehoben werden.⁵⁵ Bei den feierlichen Gelübden weiht sich eine Person als Selbstopfer vorbehaltlos und unwiderruflich Gott. Der Fall einer gottgeweihten Jungfrau gilt als Ehebruch gegenüber Jesus und stellt eine Erschütterung des ganzen Leibes der Kirche dar.⁵⁶ Verstehen sich Nonnen als "Bräute Christi", beruhte das Selbstverständnis der Beginen auf der Vorstellung "Dienerinnen und Haushälterinnen Gottes" zu sein. Das Leiden Christi stellte für sie nicht einen Gegenstand der Meditation dar, wie in der spirituellen Andacht der Nonnen. Im Ideal der Caritas fanden die Beginen eine praktische Handlungsanweisung für ihr Leben.⁵⁷ Sie weihten sich nicht Gott und legten weder einfache noch feierliche Gelübde ab, sondern ein Gelöbnis der Keuschheit für die Dauer ihres Aufenthalts in der Gemeinschaft. Diese Handhabe finden wir in allen Hospitalgemeinschaften. In der Frühzeit bruderschaftlicher Spitäler gab es zeitlich begrenzte Gelübde.⁵⁸ Alle Insassen eines mittelalterlichen Hospitals legten ein Keuschheitsgelöbnis für die Dauer ihres Aufenthalts im Hospital ab. Beginen konnten jederzeit wieder aus dem Konvent austreten, sei es um zu heiraten, oder zur Familie zurückzukehren. Die Statuten regelten den teilweisen Verbleib ihres Besitzes in der Gemeinschaft.

Bei der Aufnahme in die Gemeinschaft gelobte eine zukünftige Begine nicht nur Keuschheit, sondern auch Gehorsam gegenüber der Meisterin und verpflichtete sich auf die jeweiligen Statuten.⁵⁹ Diese Meisterin wurde von allen Beginen in den meisten Gemeinschaften jährlich gewählt, in manchen alle drei Jahre, in der Regel am Tag der

⁵⁴ Es sind Fälle belegt, dass auch gegen die Aufnahme einer Frau gestimmt wurde, wenn diese keinen guten Leumund hatte.

⁵⁵ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 111.

⁵⁶ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 115.

⁵⁷ Vgl. *Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998], S. 132.

⁵⁸ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 20.

Rechnungslegung. In manchen Fällen wählten auch die Stifter oder nur die Ältesten eines Konvents die Meisterin, welche die Gemeinschaft gegenüber der Öffentlich- und Obrigkeit vertrat. In sehr großen Beginenhöfen konnten es mehrere Meisterinnen sein, denen die älteren und erfahrenen Frauen bei wichtigen Entscheidungen als Beirat zur Seite standen. In Streitfällen befragten die Meisterinnen die Älteren, wie in früheren Zeiten entschieden wurde, und mussten dann dieser Auskunft folgen. In geistlichen Fragen mussten sie sich an den für sie zuständigen Beginenpriester wenden, in weltlichen an die Prokuratoren. Im Haus der Meisterin fanden die wöchentlichen oder monatlichen Versammlungen statt.⁶⁰ Im Rahmen der Statuten hatte die Meisterin, "magistra" genannt, die unumschränkte Gewalt innerhalb der Grenzen ihres Hofes, und die volle Verantwortung für dessen wirtschaftliche Geschicke, für die sie gesamtschuldnerisch mit ihrem Privatvermögen haftete. Bei wiederholter Missachtung der Statuten, Streit und Unruhestiftung, aber auch der Weigerung ein Amt auf dem Hof zu übernehmen, konnte die Meisterin eine Begine aus der Gemeinschaft verweisen, ebenso bei unerlaubtem Verlassen der Siedlung oder unwürdigem Lebenswandel. Das Wohneigentum einer ausgewiesenen Begine ging in den Besitz der Gemeinschaft über, sie konnte keinerlei Besitzrechte oder finanzielle Forderungen geltend machen. Dies kam sehr selten vor, es sind aber Fälle belegt.⁶¹ Ein- bis zweimal jährlich inspizierte die Meisterin gemeinsam mit dem die Gemeinschaft betreuenden Geistlichen alle Häuser des Beginenhofes. Diesen Vorgang kennen wir von den Ordensgemeinschaften als Visitation. In der Regel galt jede Frau auch ohne besondere Verpflichtung auf die Statuten als "confessa et obligata", wenn sie länger als ein Jahr in der Gemeinschaft lebte.⁶² Dies mag eine Parallele zum mittelalterlichen Stadtrecht darstellen, das allen Personen ein freies Bleiberecht zugestand, die "binnen Jahr und Tag" unangefochten in der Stadt wohnten.⁶³ In den Statuten wurde die Tracht festgelegt, die von Hof zu Hof etwas verschieden aussah. Für die Trachten wurden ungefärbte Tuche, schwarz, grau oder braun verwendet. Der lange, vom Kopf bis zu den Füßen reichende Beginenmantel, "Fali" genannt, wurde nur außerhalb des Hofes getragen. Den Kopf bedeckte eine kleine weiße Haube aus Baumwollstoff oder Leinen [Abb.11 (Einleitung, K1)].

In approbierten Ordensgemeinschaften wurde das Zusammenleben von einer Regel bestimmt, meist war dies die Benediktus- oder Augustinusregel. Dies bedeutet, dass der Tagesablauf und das Zusammenleben beispielsweise der Zisterzienserinnen in Spanien

⁵⁹ Die Kortijker Statuten sind in Kapitel 5.3 Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk/Courtrai aufgeführt.

⁶⁰ Vgl. *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 339.

⁶¹ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1469.

⁶² Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961], S. 345.

von derselben Regel geprägt war, wie das ihrer Ordensschwwestern in Deutschland oder Italien. Eine solche einheitliche und verbindliche Regel kannten die Beginen nicht. Selbst innerhalb einer Stadt wie Frankfurt a.M. existierten große Unterschiede zwischen den einzelnen Beginengemeinschaften.⁶⁴ Die Statuten der Beginengemeinschaften wurden meist gemeinsam mit den Stiftern und Stifterinnen sowie der kirchlichen und örtlichen Obrigkeit verfasst.⁶⁵ Es war nicht ungewöhnlich, wenn Stifterinnen versuchten, ihren Einfluss auf den Konvent über Satzungen und Treuhänder auf Dauer geltend zu machen, um ein dem Ansehen der Stifterperson angemessenes Zusammenleben der Beginen zu gewährleisten.⁶⁶ So erhielt ein Beginenkonvent in Wesel seine Statuten von der Stifterin, welche bestimmte, dass es ein gemeinsames Schlafzimmer und ein gemeinsames Wohnzimmer geben sollte und die Beginen nur zu zweit den Konvent verlassen durften.⁶⁷ Manche Stifterinnen behielten sich das Recht vor, die durch Tod, Austritt oder Ausweisung frei werdenden Plätze zu besetzen. Die ältesten bekannten Statuten wurden im Auftrag des Lütticher Bischofs Robert von Thorote um 1240 erarbeitet und stammen aus der Entstehungszeit der "curtes beghinarum". Sie regelten nicht nur das Zusammenleben, sondern verboten aller Welt bei Strafe des ewigen Bannes, den Beginen die Freiheit zu nehmen oder sich unbefugt in ihre Angelegenheiten zu mischen, sie zu berauben, sie ins Unrecht zu setzen oder ihrer Rechte zu beschneiden.⁶⁸ Die Regelungen der Laienbrüder und -schwwestern der Spitalgemeinschaften bildeten oftmals die Grundlage der ersten Statuten.

Die Statuten des Kortrijker Beginenhofs legen das Eintrittsgeld fest, die jährliche Zahlung zum Unterhalt der Anlage, den Mietzins im Konvent, die Pflicht zur Teilnahme an der Messe, Regelungen für den Todesfall und verweisen auf die Konsequenzen bei unerlaubtem Verlassen des Beginenhofs und bei Verletzung des Keuschheitsgelöbnisses. Sie legen auch fest, dass bauliche Veränderungen an den Häusern der Zustimmung der Gemeinschaft bedürfen. Das Verlassen des Konvents war mit dem Einverständnis der Meisterin durchaus erlaubt, sei es, um in einem nahegelegenen Spital zu arbeiten oder anderweitig Geschäfte zu erledigen. Zur Pflege kranker Verwandter durften die Beginen den Hof auch für mehrere Wochen verlassen. Die Pförtnerinnen hatten die Pflicht, den Ausgang jeder einzelnen Begine sowie dessen Zweck zu verzeichnen. Beginen durften oft nur zu zweit oder zu dritt den Hof verlassen. Häufiges, anscheinend zweckloses Verlassen

⁶³ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 124.

⁶⁴ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 107.

⁶⁵ Vgl. *Philippen, L.J.M.* [Begijnhoven, 1918], S. 224-228.

⁶⁶ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 128.

⁶⁷ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 122.

⁶⁸ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 69.

war der Meisterin zu melden. Die Pfortnerinnen waren verantwortlich für die ordnungsgemäße Öffnung und Schließung der Tore. Nachts blieben die Tore geschlossen. Verlobte oder verheiratete Frauen durften den Beginenhof nicht betreten, Männer wurden nur eingelassen, wenn es unbedingt notwendig war. Selbst Geistliche oder Mönche durften ein Beginenhaus nicht betreten und Gespräche zwischen Beginen und Geistlichen durften nur in der Kirche und auch da nur vor Zeugen erfolgen.⁶⁹ Besuche bei der Familie oder ehrbaren weltlichen Frauen bedurften der Genehmigung der Meisterin.

In manchen Gemeinschaften verwaltete die Meisterin den Besitz der Beginen. Die Reicheren sollten keinen Dünkel über die Ärmeren haben. Es gab also keinen Verzicht auf Privateigentum. Jedoch verloren die Beginen meist beim Eintritt in den Konvent die freie Verfügung über ihr Gesamtvermögen.⁷⁰ Ein Teil ihres Vermögens konnten sie an andere Beginen des Konvents vererben, der andere Teil verblieb in der Gemeinschaft. Besaß eine Begine ein eigenes Haus innerhalb einer Beginensiedlung, so ging dieses nach ihrem Tod in den Besitz der Gemeinschaft über. Damit wurde sichergestellt, dass die einzelnen Häuser eines Beginenhofes nicht an rechtmäßige Erben außerhalb der Beginenhöfe übergingen⁷¹, sondern zugunsten der Gemeinschaft wieder an eine Begine verkauft werden konnten. Aus dem Erlös wurde die gemeinsame Infirmerie und der Unterhalt im Alter bedürftig gewordenener Beginen der Gemeinschaft finanziert. Dieses System führte im Lauf der Jahrhunderte nicht nur zu einem relativ großen Wohlstand der Gemeinschaften, vor allem in Handelsstädten wie Gent und Brugge, sondern ermöglichte es den Frauen überhaupt, eine derartige Solidargemeinschaft zu etablieren. Über die Gemeinschaft der Beginen in Gent wird berichtet, viele von ihnen seien so arm, dass sie außer ihrem Bett und ihrer Kleiderkiste nichts besäßen, aber durch "ihrer Hände Arbeit" so viel verdienen konnten, dass sie nicht nur niemandem zur Last fielen, sondern auch noch von dem wenigen das sie haben, Almosen gäben.⁷² Das Betteln war den Beginen ausdrücklich untersagt.⁷³ Stand zu Beginn des Beginenwesens das Armutspostulat als Ideal an erster Stelle, änderte sich das mit der Gründung der Niederlassungen in der Mitte des 13. Jh. Die Beginen mussten nicht nur für ihren Lebensunterhalt vollständig selbst aufkommen, sondern auch den Bau und Unterhalt ihrer Wohnhäuser finanzieren. Vom Armutspostulat blieb deshalb lediglich die Forderung nach einem einfachen Leben ohne Prunk. Nichtsdestotrotz gab es Beginen, die einen erheblichen Reichtum im Lauf ihres

⁶⁹ Vgl. *Mc Donnell, Ernest W.* [Beguines, 1954], S. 96.

⁷⁰ Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961], S. 346-349.

⁷¹ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 154-182.

⁷² Vgl. *Beyer, Rolf* [Offenbarung, 1996], S. 115.

Lebens erwirtschafteten. In den Quellen finden sich Hinweise darauf, dass manche Begine es nicht immer so genau mit der Bescheidenheit nahm und die Frauen gemahnt wurden, ihren Reichtum nicht zur Schau zu stellen. Die auf die Entstehungsgeschichte der 'Bewegung' zurückzuführende 'traditionelle' Tätigkeit der Beginen in der Krankenpflege war keine direkt entlohnte Arbeit, denn in den meisten Rechnungsbüchern sind keine Einnahmen aus sozialer Tätigkeit verzeichnet [Abb.9 (Einleitung, K1)].⁷⁴ Die Beginen erhielten Stiftungen für geleistete Pflegedienste, ebenso um für das Seelenheil der Stiftenden zu beten und Gedenkmessen abzuhalten. In vielen Städten übernahmen die Beginen den Totendienst, der die Wartung der Kerzen ebenso beinhaltete wie die Totenklage und die Fürbitte für die Verstorbenen. Mit Hilfe dieser Arbeiten "verdienten" sich die Beginen ihre Stiftungen. Man kann also nicht davon ausgehen, dass Beginenkonvente eine Art Versorgungseinrichtung für alleinstehende Frauen waren.⁷⁵ Selbst städtische Unterstützung wurde oft nur als Gegenleistung für pflegerische Dienste gewährt.⁷⁶ *Martina Spies* geht der Frage nach, inwieweit man bei den Beginengemeinschaften von einer genossenschaftlichen Selbstorganisation wie bei den Bruderschaften und Gilden sprechen kann: Genossenschaft als Herrschaftsverband, bei dem alle Gewalt von unten nach oben verliehen wird, im Gegensatz zu einer hierarchisch geordneten Rechts- und Sozialbindung.⁷⁷ Sie kommt zu dem Schluss, dass gerade die genossenschaftliche Grundstruktur der Gemeinschaften eine geeignete Form des Zusammenlebens war. Sie bot den Frauen eine achtbare Lebensweise, die den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Gegebenheiten Rechnung trug und den Frauen einen erheblichen Schutz vor männlichen Übergriffen gab. So fanden die Beginen sich nicht zusammen, um sich mit Spenden und Stiftungen versorgen zu lassen, sondern um sich gemeinsam besser versorgen zu können.⁷⁸ *Ute Weinmann* hat die soziokulturelle Zusammensetzung der Bewohnerinnen von Beginenkonventen für die Städte Köln, Straßburg, Mainz, Basel und Trier genauer untersucht. Sie widerlegt die These, das Beginentum sei von Frauen aus den Oberschichten geformt worden, ebenso die These, die Beginenkonvente seien Versorgungsinstitutionen für unverheiratete Frauen aus den Unterschichten gewesen.⁷⁹

Anders dagegen gestaltete sich die Situation auf dem Land, wo keine Belege für karitative Tätigkeiten vorliegen, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass es diese nicht gab.

⁷³ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 101.

⁷⁴ Vgl. *Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998], S. 133.

⁷⁵ Vgl. *Spies, Martina* [Stiftungen, 1998], S. 164.

⁷⁶ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 55.

⁷⁷ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 35 und S. 100 f.

⁷⁸ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 152 f.

Allerdings stellten auf dem Land der Familienverband, die Dorfgemeinde und die Grundherrschaft Mittel zur Linderung von Notlagen zur Verfügung, so dass sich den Beginen kein mit den Städten vergleichbares caritatives Tätigkeitsfeld bot.⁸⁰ Arbeiteten die Beginen zu Beginn der Etablierung ihrer Niederlassungen hauptsächlich im Bereich der Krankenpflege und des Bestattungswesens, erweiterte sich ihr Tätigkeitsfeld im Verlauf des 13. Jh. auf handwerkliche Berufe: Tuchherstellung, Spinnen, Seidenweberei, Wäschereien und Bleichereien, auch Bierbrauereien und Bäckereien wurden von Beginen betrieben.⁸¹ In der Regel waren die Beginenkonvente von Abgaben befreit, was schnell zu schweren Auseinandersetzungen mit den Zünften führte, da die Beginen zu einer echten Konkurrenz wurden. Viele Beginen produzierten nicht mehr nur zur Deckung des eigenen Bedarfs oder des Lebensunterhalts bedürftiger Beginen, sondern entwickelten eine rege wirtschaftliche Aktivität und zogen mancherorts große Teile eines Gewerbezweigs innerhalb einer Stadt an sich. Meist hatten sie den Zünften eine bestimmte Abgabe zu entrichten. Im Verlauf des 14. und 15. Jh. spitzten sich diese Konflikte derart zu, dass ihnen beispielsweise nur das Betreiben einer festgelegten Anzahl von Webstühlen genehmigt wurde, um ihre Produktion und somit die Einnahmequellen zu kontrollieren und einzuschränken. In der Diözese Lüttich wird bereits 1287 vom Bischof in den Statuten festgelegt, dass Beginen, die jährlich mehr als zehn Mark einnahmen, nicht mehr in den Genuss der "privilegia beghinalia", also einer Steuerbefreiung, kamen.⁸²

In vielen Städten hatten die Beginen Bürgerstatus, ihre Häuser wurden zur Steuer veranlagt. Ebenso mussten sie die Stiftungen, die sie erhielten, versteuern. Dies war für viele Bürgerinnen ein Grund mehr, den Beginen zu stiften, da auf diese Weise Abgaben in die kommunalen Kassen gingen. Stiftungen und Schenkungen an die Kirche brauchten nicht versteuert werden, konnten aber auch nicht mehr veräußert werden.⁸³

Beginen waren in der Erziehung und Unterrichtung von Mädchen tätig. So bezogen die Hamburger Beginen einen erheblichen Teil ihrer Einkünfte aus dem Kostgeld ihrer 10-25 Schülerinnen, die ein bis drei Jahre zur Ausbildung im Konvent wohnten. Im Konvent selbst lebten etwa 18-28 Beginen. Neben dem Zisterzienserinnenkloster war das die einzige Bildungsmöglichkeit für Mädchen und junge Frauen in Hamburg.⁸⁴ Beginen übersetzten religiöse Schriften aus dem Lateinischen in die Volkssprachen. Sie machten diese Texte dadurch nicht nur Bevölkerungsschichten ohne höhere Bildung zugänglich,

⁷⁹ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 185-202.

⁸⁰ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 90.

⁸¹ Vgl. *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 347.

⁸² Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 184.

⁸³ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], 74 f.

⁸⁴ Vgl. *Boese, Monika/ Tiemann, Kathrin* [Hamburg, 1996], S. 20-28.

sondern diskutierten öffentlich ihre eigenen Interpretationen und sparten dabei nicht mit offener Kritik an der Habgier und Sittenlosigkeit Geistlicher.⁸⁵ Neben der Übersetzung und Interpretation von religiösen Schriften, waren Beginen schriftstellerisch tätig und brachten ihre eigene Glaubensvorstellungen zum Ausdruck. Die Mystikerin Beatrijs von Nazareth verfasste beispielsweise das erste poetische Schriftzeugnis der altflämischen Literatur⁸⁶, und die Begine Juliana von Cornillon widmete jahrzehntelang ihre ganze Kraft der offiziellen Einführung des Fronleichnamfestes, das im Bistum Lüttich von den Beginen seit 1250 begangen wurde. So geht auch eine frühe Spur der Rosenkranzandacht auf die Beginen zurück sowie die Huldigung der Gottesmutter im Ave Maria.⁸⁷

Eine der prominentesten Beginen, die als Mystikerin bedeutenden Rang einnahm, ist Mechthild von Magdeburg. Ihre Schrift "Das fließende Licht der Gottheit" ist das erste deutschsprachige Werk der Mystik noch vor Meister Eckhardt. Sie wurde Anfang des 13. Jh. geboren, und schloss sich ungefähr zwanzigjährig einer Beginengemeinschaft in Magdeburg an, in der sie dreißig Jahre lebte. Sie war bereits fast fünfzig Jahre alt, als sie mit der Niederschrift ihrer Offenbarungen begann, die ihr beträchtliches Aufsehen und persönliche Anfeindungen bescherten. Sie verließ Magdeburg und fand Zuflucht in dem Frauenkloster Helfta, das keinem Orden inkorporiert war, aber nach den Regeln der Zisterzienser geführt wurde.⁸⁸ Vielleicht war dieser Schritt die einzige Möglichkeit, einen Häresieverdacht nicht nur von sich, sondern auch von ihrer ehemaligen Beginengemeinschaft abzuwenden.

Die Beginen hatten die Möglichkeiten der Lebensführung für Frauen neben der Eheschließung und dem Beitritt in eine Klostersgemeinschaft um eine neue Lebensform erweitert und eine neue Form von Religiosität entwickelt, die am deutlichsten in den von Minnemystik, Visionen und Ekstasen geprägten Erfahrungen zum Ausdruck kam. In der Minnemystik wird in der literarischen Form der Minnedichtung die religiöse Erfahrung der erotisch geprägten Hingabe und im Geist vollzogenen liebenden Vereinigung mit dem göttlichen Geliebten, also Jesus, beschrieben. *Ute Weinmann* sieht in der "*Verbreitung der häretischen Mystik unter Frauen eine radikale intellektuelle Reaktion auf ihre spezifischen Lebensbedingungen*".⁸⁹ Die Minnemystik ist für *Beyer* ein Ringen um weibliches Selbstbewusstsein jenseits der Diskriminierung. Der Ausschluss von Frauen aus allen Bereichen der durch und durch androzentrisch geprägten Amtskirche ließ Frauen praktisch keinen Raum zur Artikulation der Andersartigkeit weiblich geprägter

⁸⁵ Vgl. *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 341 f.

⁸⁶ Vgl. *Beyer, Rolf* [Offenbarung, 1996], S. 141.

⁸⁷ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 54.

⁸⁸ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 219.

Lebenserfahrungen [Abb.10 (Einleitung, K1)]. Die Beginen durchbrachen mit ihrer sowohl weltlich als auch geistlich geprägten Lebensführung, der "vita mixta", das bisher bestehende Ordnungsgefüge der Kirche, das auf einer strikten Trennung von "laici" und "religiosi" bestand.⁹⁰ *Rebekka Habermas* geht soweit, von einer "anderen Konzeption von Weiblichkeit" zu sprechen, die sich den gängigen von Männern geprägten Definitionen von Weiblichkeit entziehe, sei es jener der entsexualisierten Maria, der verführenden und somit sündigen Eva, aber auch der funktionalisierten höfischen Frau, die den Ritter zu seinen Minnegesängen inspirierte.⁹¹ Im Lauf der Geschichte wurden immer wieder Versuche unternommen, die Beginen zu Keuschheitsgelübden zu zwingen oder nur Jungfrauen und älteren Frauen den Eintritt in einen Konvent zu erlauben. So klagte der Bischof von Ölmütz 1273 in einem Gutachten, die Beginen seien in zweifacher Weise ungehorsam, da sie die Ehe und die kirchliche Ordnung ablehnten.⁹² Die Frauen wurden an den strengen Klausurbestimmungen der approbierten Ordensgemeinschaften gemessen. Die große Freiheit in der Lebensgestaltung wurde kritisiert und das Fehlen von Gelübden bedauert. Andererseits bot die Kirche den Frauen keine wirkliche Alternative, sondern verbot einfach zu Beginn des 13. Jh. weitere Inkorporationen von Frauengemeinschaften nach dem ein Ansturm von Frauen aller Volksschichten auf die Klöster der sich im 12. Jh. konstituierenden Reformorden eingesetzt hatte. *Ute Weinmann* schreibt hierzu: "Während die Frauen die Herrschaftsverhältnisse von unten bekämpften, war die Hierarchie unerbittlich bemüht, das andere Denken und Agieren von Frauen, das das gesellschaftliche Gleichgewicht empfindlich störte, zu disziplinieren und zu unterdrücken."⁹³ Ganz im Gegensatz zu den Reformorden war und blieb die "Beginenbewegung" für die Dauer ihres 700-jährigen Bestehens als Gesamtheit unorganisiert, ohne Anschluss an einen Orden oder Annahme einer approbierten Klosterregel.⁹⁴ Deshalb waren die Beginen immer wieder Verfolgungen ausgesetzt, mussten ihr Vermögen vor dem Zugriff des Fiskus schützen und konnten sich oftmals nur unter Umgehung der ortsansässigen Geistlichkeit Schutz und Unterstützung bei ihren jeweiligen Landesherrinnen, oder gar auf höchster Ebene beim Papst oder seinen Legaten holen.⁹⁵ Es ist bislang nicht geklärt, warum die Beginenbewegung nie eine in sich homogene und organisierte Struktur entwickelt hat. Ob dies eine 'Strategie' war, um in der Unauffälligkeit der relativen Machtlosigkeit besser überleben zu können, oder den Frauen

⁸⁹ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 237.

⁹⁰ Vgl. *Habermas, Rebekka* [Konzeption, 1984], S. 200.

⁹¹ Vgl. *Habermas, Rebekka* [Konzeption, 1984].

⁹² Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 223.

⁹³ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 263.

⁹⁴ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 119.

gar nicht in den Sinn gekommen ist, ein übergeordnetes 'Netzwerk' aufzubauen, ist eine ungeklärte Frage. Bedenkt man ihre rege Handwerks- und Handelstätigkeit und stellt sich ein ihrer Ausbreitung entsprechend großes Handelsnetz dazu vor, wird deutlich, welches ein wirtschaftspolitisches Potential in dieser "Bewegung" lag. Die aus einer kaum zu bremsenden Massenbewegung im 12. Jh. entstandene 'Nische' war nicht mehr aus der Welt zu schaffen, so sehr von verschiedenen Seiten im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Versuche unternommen wurden, das Beginnenwesen vollständig zu verbieten. Was weder einzelne Bischöfe oder Zünfte schafften, die Abschaffung des Beginnenwesens, gelang letztendlich Napoléon nach der Besetzung Flanderns, indem er den Besitz der Beginengemeinschaften konfiszierte und ihnen damit die Lebensgrundlage entzog. Die napoléonischen Reformen konnten das Beginnenwesen aufgrund seiner besonderen Strukturen nicht wie die kirchlichen Einrichtungen sofort abschaffen. Aber ohne finanzielle Mittel und politische Unterstützung war diese Lebensform in der kapitalistischen Welt des 19. Jh. einem langsamen Untergang geweiht und es ist deswegen eine besondere Leistung, dass die Beginengemeinschaft in Kortrijk, deren Geschichte sich bis zum Jahr 1241 zurückverfolgen lässt, bis in die 60-er Jahre des 20. Jh. Bestand hatte. 1965 starb die letzte Meisterin, Céline Deconinck.

⁹⁵ Vgl. Schmidt, Uta C.[Alltagsrealität, 1994], S. 121.

2. Kristallisationspunkte der 700-jährigen Geschichte des Beginenwesens

Beim derzeitigen Stand der Forschung ist es nicht möglich, die Geschichte der Beginen in Europa in einem kurzen Abriss darzustellen. Aber es gibt einige Ereignisse, die für das gesamte Beginenwesen Konsequenzen hatten, wenngleich diese regional unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Ausgehend von Kortrijk, wo bis in die 60-er Jahre des 20. Jh. die letzte intakte Beginengemeinschaft mit einer Meisterin lebte, werden die napoleonischen Reformen und ihre Konsequenzen für das belgische Beginenwesen im 19. Jh. geschildert. Die konkreten Auswirkungen dieser Reformen werden bei der Einzeldarstellung der Beginenhöfe deutlich. Das den existierenden Strukturen nie ganz eindeutig zuzuordnende Beginenwesen hatte zwar gerade aufgrund seiner besonderen Besitzstrukturen eine kurze Überlebenschance nach den napoleonischen Reformen, konnte sich jedoch ohne gesellschaftliche und politische Unterstützung auf lange Sicht wirtschaftlich nicht erhalten. Ganz anders sah die Situation zu Beginn des 14. Jh. aus, als die Beginen zwar immer wieder Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt waren und den Tod als Ketzerin auf dem Scheiterhaufen riskierten, wenn sie öffentlich ihre Glaubensvorstellungen verbreiteten. Sie wurden aber nicht nur von der allgemeinen Öffentlichkeit wahrgenommen und unterstützt, sondern genossen den persönlichen Schutz weltlicher wie geistlicher Machthaber. Die Situation während und nach dem Konzil von Vienne im 14. Jh. wird punktuell dargestellt sowie beispielhaft der Kampf der Zünfte gegen die Beginen während des 15. Jh., vor allem in den deutschen Ländern und die Auswirkung der Reformation in jenen Ländern, die den reformierten Glauben im 16. Jh. annahmen. Am Ende dieses Kapitels gelangen wir am Anfang der Geschichte der *“Beginnenbewegung”* an. Dies bildet den Übergang zur Darstellung der allgemeinen gesellschaftlichen Situation im Hochmittelalter.

2.1 Die Beginen und Napoleon (19. Jh.)

Während des 18. Jh. existierten im Gebiet des heutigen Belgien noch rund 35 von Beginengemeinschaften bewohnte Beginenhöfe. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen Ende des 18. Jh. zog die napoleonische Verwaltung alle kirchlichen Güter und Besitzungen ein. Aufgrund ihrer sowohl weltlichen wie geistlichen Lebensführung waren die Beginen nicht eindeutig dem kirchlichen Bereich zuzuordnen. Sie zahlten Steuern für ihre Einnahmen und ihren privaten Grundbesitz, unterhielten aber gleichzeitig caritative

Einrichtungen, die aus ihrem Solidarsystem hervorgegangen waren. So sehr die Beginen im Lauf der Geschichte wegen ihrer Lebensweise und der nicht eindeutigen Zuordenbarkeit Verfolgungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren, verhalf dieser unklare Status zwischen Weltlichen und Religiösen nun den Gemeinschaften noch einige Jahrzehnte zum Fortbestand. Napoléons Säkularisierungsversuch scheiterte an einem einfachen juristischen Umstand: die Häuser der Beginenhöfe waren Privatbesitz und konnten somit nicht einfach eingezogen werden. Aber der Besitz der Gemeinschaften, Ländereien, Immobilien und auch Renten, gingen in die Verwaltung des allgemeinen Wohlfahrtswesens über, das Hospitäler, Witwen-, Waisen-, Alten- und Armenwohnhäuser unterhielt, die nunmehr verstaatlicht wurden. Mit dem Einzug ihrer über die Jahrhunderte angesammelten Besitzungen war den Beginen langfristig die Lebensgrundlage entzogen, denn der mit der Neuzeit einsetzende allmähliche, aber systematische Ausschluss der Frauen von qualifizierter Arbeit hatte die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Beginen weitgehend auf Handarbeiten und Krankenpflege eingeschränkt. Ohne finanzielle Mittel war eine dem Hohen und Späten Mittelalter vergleichbare Produktivität in Handwerk und Handel nicht aufzubauen. Die karitativen Einrichtungen der Beginengemeinschaften, wie Infirmerie und Godshuizen, wurden der Armenverwaltung, der sog. "Commission administrative des Hospices Civils" (C.a.d.H.C.), unterstellt. Man verbot Neuaufnahmen in die Beginengemeinschaften und gewährte den Beginen lediglich ein dauerndes Wohnrecht bis zu ihrem Tod in ihren Häusern. Die Commission administrative des Hospices Civils siedelte oftmals gegen den Widerstand der Beginen bedürftige Personen, vor allem Frauen und Familien in den Beginenhofanlagen an.

In den deutschen katholischen Landen verhielt es sich ähnlich. Mit dem Einmarsch französischer Truppen wurden Klöster enteignet, ebenso noch bestehende Beginenkongvente. Lagen diese mit umliegenden Grundstücken innerhalb der Stadtmauern, wurde der Boden zur Bebauung freigegeben, vorwiegend für die neu entstehenden Industriebetriebe.⁹⁶ So wurden die noch bestehenden Kölner Kongvente 1818 der Armenverwaltung übergeben.⁹⁷ Dennoch kam es am Ende des 19. Jh. zu der letzten großen Stiftung eines Beginenhofes in Belgien: 1872 stiftete der Herzog van Arenberg in Gent den Beginenhof Sint-Amandsberg.

⁹⁶ Vgl. *Dünnebieer, Anna* [Stadt, 1994], S. 29.

⁹⁷ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 83.

2.2 Die Beginen und die Reformation (16. Jh.)

Bereits im 16. Jh. führte die Aneignung der finanziellen Mittel der Beginen durch die städtische Obrigkeit in Frankfurt a.M dazu, dass man die Beginen dem Gemeinwesen dienstbar machte. So erhielten bedürftige Beginen der Stadt Frankfurt ab 1519 nur dann städtische Hilfen, wenn dafür pflegerische Dienste als Gegenleistung erbracht wurden. 1531 zog dann der Rat der Stadt mit der Gründung des Allgemeinen Almosenkastens die Kontrolle über die Stiftungen und Testamente der Beginen an sich und konnte fortan den Beginen die Bedingungen diktieren, unter denen ihnen materielle Hilfe zukommen sollte. In Frankfurt a.M. gab es 22 Beginengemeinschaften, die über 100 Jahre bestanden hatten.⁹⁸ Ungefähr 200 Frauen⁹⁹, etwa 6% der erwachsenen weiblichen Bevölkerung lebte am Ende des 14. Jh. dort als Begine, von denen nach wie vor einige aus angesehenen Frankfurter Patrizierfamilien kamen. Die Frankfurter Beginen waren nachweislich vor allem in der Krankenpflege und im Totendienst tätig. Es war wie bei den Klöstern üblich, dass die Vermögen der Konvente von Pflegern verwaltet wurden, welche die Gemeinschaften in äußeren Angelegenheiten vertraten. Diese Pfleger kamen meist aus Patrizierfamilien und wurden vom Rat der Stadt ernannt, der sich zunehmend in die Angelegenheiten der Konvente einmischte, was ihn jedoch auch zum Schutz der Gemeinschaften verpflichtete. 1533 wurde in Frankfurt offiziell das reformatorische Bekenntnis eingeführt, lediglich acht Konvente überdauerten diese Veränderung und materielle Not führte zum Niedergang vieler Gemeinschaften. Beginen, von denen für die Stadt kein Nutzen mehr als Krankenpflegerin zu erwarten war, wurde beim Austritt aus der Gemeinschaft vom Rat zugestanden, ihr Vermögen mitzunehmen, zum großen Schaden der jeweiligen Gemeinschaft. Zudem kam ab dem 16. Jh. die Seelgerätschaft "aus der Mode". In Hildesheim wurden die Beginen der Stadt verwiesen, wenn sie nicht den neuen Glauben annahmen.¹⁰⁰ In Hamburg wurde der Konvent 1529 in ein Jungfrauenstift umgewandelt. Der Rat der Stadt hatte nach der Reformation beschlossen, den Konvent aussterben zu lassen.¹⁰¹ Die Hamburger Beginen waren aber so sehr in die kirchlichen Strukturen der St. Jacobi-Gemeinde eingebettet, dass sie zu ihrem Schutz nicht die Drittordensregel annehmen mussten¹⁰² und der Konvent trotzdem lange Zeit nach der Reformation weiterbestand.¹⁰³

Etwas anders sah die Situation in den ländlichen Gegenden aus. Für den Bodenseeraum gibt die Untersuchung von *Andreas Wilts* Aufschluss über die Entwicklung.

⁹⁸ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 128.

⁹⁹ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 37.

¹⁰⁰ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 54-96.

¹⁰¹ Vgl. *Boese, Monika/ Tiemann, Kathrin* [Hamburg, 1996], S. 1-6.

¹⁰² Vgl. *Boese, Monika/ Tiemann, Kathrin* [Hamburg, 1996], S. 27.

¹⁰³ Vgl. *Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998], S. 124.

Dort hatten sich schon relativ früh die Mehrheit der Beginenkonvente in zwei größeren Schüben in Ordensklöster konvertiert. Alle noch existierenden ländlichen und kleinstädtischen Gemeinschaften wurden im Laufe des 16. und 17. Jh. in Nonnenklöster mit strenger Klausur und lateinischem Chorgebet umgewandelt.¹⁰⁴ Interessant ist, dass sich diese Gemeinschaften ursprünglich keineswegs mit dem Ziel eines traditionellen Ordenslebens gegründet hatten¹⁰⁵, und die Annahme klösterlicher Lebensweise aufgrund des öffentlichen und politischen Drucks erfolgte. Die Konvente in den größeren Städten mit protestantischem Glauben, die bis zur Reformationszeit bestanden hatten, lösten sich nach der Reformation auf. In protestantischen Ländern wurden alle Klöster geschlossen und viele Beginenhöfe während der Reformationszeit zerstört. Ein religiöses Leben war für Frauen allenfalls noch als Diakonisse möglich. Luther befand, Gott habe die Frauen nicht geschaffen um Jungfrau zu sein, sondern Kinder auszutragen. Nach der Reformation begann ein nicht mehr umkehrbarer Transformationsprozess: viele Konvente wurden als Wohnstiftungen für unverheiratete Frauen oder Witwen weitergeführt, der religiöse Aspekt trat dabei weitgehend in den Hintergrund. Lutherisch gesinnte Beginen kehrten in die Welt zurück, die Beginenhöfe wurden Horte der altkirchlichen Partei, was nicht folgenlos blieb für die in protestantischen Ländern lebenden Beginen, zum Beispiel in den Niederlanden, wo nach der Reformation bei den noch bestehenden Beginensiedlungen die schützenden Eingangstore ausgehängt wurden. Dies führte zu andauernden Belästigungen, Verbrechen und Überfällen, denen die Beginen nun völlig schutzlos ausgeliefert waren.

Im Mai 1577 fassten die Staaten von Holland und Seeland den Beschluss, alle Klöster und Konvente aufzuheben und deren Besitz den städtischen Verwaltungen zu übergeben. Da die Häuser der Beginen Privatbesitz waren, konnten sie nicht ohne weiteres von den Städten eingezogen werden. In der Regel erhielten die Beginen ein lebenslanges Wohnrecht, nach dem Tod der Besitzerin machte die Stadt ihr Eigentumsrecht geltend. Katholische Gottesdienste und das Zusammenwohnen unverheirateter katholischer Frauen wurde verboten, alle Stiftungen und Legate zu ihren Gunsten wurden für nichtig erklärt. Allerdings kamen diese Gesetze nur bedingt zur Ausführung, denn für eine entsprechend hohe Summe Geldes wurden manche Übertretungen stillschweigend hingenommen. Dank dieses Bestechungssystems überlebte das katholische Beginenwesen in Holland, bis man sich 1787 zu allgemeinen Gehaltserhöhungen entschloss und hoffte, dadurch die allgemeine Bestechungspraxis abzuschaffen.¹⁰⁶ In vielen katholischen Ländern setzte sich nach der Reformation die Praxis durch, den Beginen strenge Klausur aufzuerlegen, und sie zu einem Gelübde zu zwingen. Diese Praxis führte

¹⁰⁴ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 262.

¹⁰⁵ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 168 f.

¹⁰⁶ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 182-195.

praktisch zum Verschwinden des Beginenwesens, bis auf die Ausnahme der Länder des heutigen Belgiens. Lediglich dort setzte nach der Reformation im 17. Jh. eine großartige Blütezeit des Beginenwesens ein, vor allem in Flandern, Brabant und Hennegau. Die katholische Kirche bemühte sich, geistliche Institutionen am Leben zu erhalten, oder zu neuem Leben zu erwecken. Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass Beginen im Gebiet des heutigen Belgien in Klausur gelebt hätten. Nach dem Konzil von Trient 1545-1563 wurde das Beginenwesen im Rahmen der allgemeinen katholischen Reform neu begründet.¹⁰⁷ Dieses Konzil war vor allem für die Orden von großer Bedeutung. Es erneuerte die Bestimmungen des IV. Laterankonzils von 1215. Die eximierten Klöster hatten Kongregationen zu bilden und Generalkapitel abzuhalten, die Klöster waren fortan regelmäßig zu visitieren und ggf. zu reformieren. Eigentum blieb für Ordensleute verboten, Frauenklöster hatten in strenger Klausur zu leben, die Ordensregel war peinlich genau einzuhalten. Desgleichen regelte das Konzil, dass keine Frau gezwungen werden dürfe, einem Orden beizutreten, es aber auch keiner Frau verwehrt werden dürfe, wenn sie das Mindestalter von 15 Jahren erreicht habe, einer Ordensgemeinschaft beizutreten.¹⁰⁸ Damit hatte die katholische Kirche eines der wichtigsten Argumente für ein Leben als Begine entkräftet: die bis zu diesem Zeitpunkt praktisch nicht vorhandene Möglichkeit für alle Frauen, einer religiösen Gemeinschaft beizutreten.

2.3 Die Beginen und die Zünfte (15.-16. Jh.)

Die meisten Beginen genossen Steuerprivilegien und mussten erst ab einer bestimmten Einkommensgrenze Abgaben entrichten. Ihr Leben baute auf der Erwerbstätigkeit auf. Voraussetzung für eine Frau zur Aufnahme in eine Beginengemeinschaft war, sich "von ihrer Hände Arbeit" selbst ernähren zu können. Die Beginen waren "Unzünftige", ihre handwerkliche Arbeit wurde von den Zünften gegen Abgaben geduldet. Im 16. Jh., als Missernten zu Inflation und Rezession führten, begann der Ausschluss der Frauen aus der Arbeitswelt. Die Beginen waren davon als Erste betroffen. Bereits im 15. Jh. hatte der Kampf der Zünfte gegen die Beginen begonnen. So wurde in Köln schon 1456 die Seidenspinnerei in den Konventen auf Drängen der Zünfte stark eingeschränkt.¹⁰⁹ Die Auseinandersetzungen zwischen dem Schelenkonvent in Köln und verschiedenen Zünften dauerten 143 Jahre an, wobei Angehörige der Wappenstickerzunft 1482 nicht vor

¹⁰⁷ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Sozialidee, 1998], S. 31.

¹⁰⁸ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 246.

¹⁰⁹ Vgl. *Dünnebier, Anna* [Stadt, 1994], S. 22.

Einbruch in den Konvent zurückschreckten, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen und zu beweisen, dass Beginen das Verbot, Wappen zu besticken, übertraten.

In fast allen Städten erreichten die Weberzünfte eine Einschränkung und genaue Festlegung der Anzahl Webstühle, die in einem Konvent betrieben werden durften, so in Württemberg *"nemlich je uff vier swestern ain webstuhl vnd nit mehr"*¹¹⁰. Das dabei schlagkräftigste Argument, das immer wieder vorgebracht wurde, besagte, die Beginen nähmen den Webern und ihren Familien mit ihrer oft abgabefreien Arbeit das Brot.¹¹¹ Eine kurz nach 1484 datierte Beantragung verlangt, dass weltliche Frauen oder Beginen nur noch Schleier weben dürfen, aber kein "Halbtuch" und "Meisterwerk".¹¹² Um 1512 wurden Forderungen laut, den Beginen jede Berufstätigkeit, außer der Krankenpflege, zu verbieten.¹¹³

2.4 Die Beginen in Köln (13.-16. Jh.)

Die früheste und größte Verbreitung des Beginenwesens in Deutschland war in Köln. Die Patrizierin Sela Jude stiftete 1230 den ersten Konvent in Köln, in der Stolkgasse; die Beginen werden als *"domine, que beggine nominantur"* bezeichnet.¹¹⁴ Da für die Stadt Köln ausreichend Zahlenmaterial belegt ist, wird die Entwicklung der nordeuropäischen Beginenbewegung am Beispiel der Stadt Köln als 'Hochburg' des Beginenwesens in Deutschland aufgezeigt. Die Entwicklungen in den anderen Städten entlang dem Rhein sind teilweise mit Köln vergleichbar. Die Entwicklung in den ländlichen Gegenden ist nicht vergleichbar mit der Situation in den Städten.¹¹⁵

Die Angaben über die während des Mittelalters in Köln lebenden Beginen sind unterschiedlich und teilweise kontrovers. *Matthäus von Paris* berichtet 1243 von 2.000 in Köln lebenden Beginen. *Johannes Asen* hält diese Zahl für übertrieben und geht davon aus, dass bis zur Mitte des 14. Jh. durchschnittlich 1.500 Beginen in der Stadt Köln lebten¹¹⁶, bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 40.000 Einwohnern in der ersten Hälfte des 14. Jh.¹¹⁷, und im Jahr 1350 lebten nach *Ute Weinmann* 1.170 Beginen in Köln¹¹⁸, *Uta Schmidt* spricht von 1.150 Beginen am Ende des 14. Jh.

¹¹⁰ zitiert nach: *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 343, Quelle: Bücher, Karl: Die Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen 1910, S.37.

¹¹¹ Vgl. *Wolf-Graaf, Anke* [Frauenarbeit, 1981], S. 344-350.

¹¹² Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 190.

¹¹³ Vgl. *Dünnebier, Anna* [Stadt, 1994], S. 22.

¹¹⁴ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 87.

¹¹⁵ Zu dieser speziellen Thematik sei auf die ausführliche Darstellung von Andreas Wilts verwiesen. Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994].

¹¹⁶ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 114ff.

¹¹⁷ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 157.

In Straßburg soll es 1246 bereits 75 Beginengemeinschaften gegeben haben, für das Jahr 1271 sind mindestens 22 Konvente in Basel belegt ¹¹⁹, in Köln sind es 1320 bereits 89 Konvente¹²⁰, mehr als in jeder anderen europäischen Stadt¹²¹. *Ute Weinmann* listet nach der Auswertung mehrerer Quellen die Anzahl und erstmalige urkundliche Erwähnung von Konventen für einige deutsche Städte auf.¹²²

Die Lebensweise als Begine wurde aufgrund der einsetzenden Verfolgungen im 14. Jh. für viele Frauen aus privilegierten Bevölkerungsschichten unattraktiv¹²³, es ist in einigen Städten ein deutlicher Rückgang der Konvente festzustellen. Ab dem zweiten Drittel des 14. Jh. sanken viele Kölner Konvente zu "Versorgungsanstalten" für alleinlebende Frauen herab, das Kölner Patriziat beteiligte sich nur noch durch mildtätige Stiftungen, ihre Töchter schickte es nicht mehr in die Konvente. *Johannes Asen* berichtet, vier Stiftungen aus dem 14. Jh. seien eher als "*Versorgungsheime*" zu bezeichnen.¹²⁴

1525 stellten die Zünfte in Köln die Forderung auf, die Zahl der Konvente und Beginen einzuschränken sowie verschiedene Konventshäuser einzuziehen und zu verkaufen. Der Rat der Stadt kam dieser Forderung nach.¹²⁵ Bereits 1487 riet eine Kommission der Stadt, Konvente zusammenzulegen und keine Neuaufnahmen zu gestatten.¹²⁶ Ein Jahr zuvor, 1486, hatte der Rat der Stadt Köln den Zimmerleuten und Steinmetzen Bauarbeiten an Häusern der Beginen verboten. Von den noch etwa hundert bestehenden Konventen hatten sich Ende des 16. Jh. über die Hälfte der Gemeinschaften aufgelöst.¹²⁷

Im Jahr 1600 lebten 630 Beginen in Köln, praktisch genauso viel wie 150 Jahre zuvor. Von 169 zwischen dem 13. und 15. Jh. gestifteten Konventen in Köln sollen im Jahr 1579 laut *Johannes Asen* noch 65 Konvente bestanden haben, 1792 gab es noch 42 Konvente für gealterte Dienstbotinnen, Ende des 19. Jh. existierten noch 5 Konvente zur Aufnahme von älteren Frauen, wovon drei sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle befanden. Um das Jahr 1800 gab es in Köln noch 400 Beginen, allerdings hatten sie eine Ordensregel angenommen.¹²⁸

¹¹⁸ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 183.

¹¹⁹ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 124.

¹²⁰ Weinmann weist in Köln 100 Konventsgründungen bis 1320 nach, vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 182.

¹²¹ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 175.

¹²² Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 176 f.

¹²³ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 234.

¹²⁴ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 93f.

¹²⁵ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 11.

¹²⁶ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 175.

¹²⁷ Vgl. *Dünnebier, Anna* [Stadt, 1994], S. 23.

¹²⁸ Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 114ff.

Im Gegensatz zu den ländlichen Konventen im Bodenseeraum befolgten in Köln im Jahr 1452 von 94 Konventen nur 7 eine Regel.¹²⁹ 1452 lebten 637 Beginen in Köln¹³⁰, im Durchschnitt also etwa 6-7 Beginen pro Konvent.

Die von *Jean-Claude Schmitt* angefertigte Grafik veranschaulicht deutlich die Entwicklung des Rückgangs von Konventen am Beispiel der Stadt Straßburg [*Abb.8 (Geschichte, K2)*].

2.5 Die Beginen und die Inquisition (14. Jh.)

Im Umkreis der apostolischen Armutsbewegung des 12. Jh., aus der das Beginenwesen hervorgegangen ist, entstanden Lehren mit äußerst radikalen Anschauungen, welche die Kirche als Häresie zu verfolgen begann. Im Süden Frankreichs und im Norden Italiens, in Occitanien, dem Land der "langue d'oc", konstituierte sich im 12. Jh. eine Bewegung, die bei Laien Begeisterung und bei Geistlichen Entsetzen auslöste: die als Ketzer verfolgten Katharer.¹³¹ Als dualistische Religion lehrte der Katharismus in seiner extremsten Form, der der Albigenser, nicht nur die Koexistenz zweier Prinzipien, Licht und Finsternis, sondern die Koexistenz zweier Schöpfungen. Eine Welt, die dem Zufall, der Zeitlichkeit, dem Schmerz und dem Tod preisgegeben ist und in der die Ungerechtigkeit herrscht, könne auf keinen Fall eine Schöpfung Gottes sein. Demnach kann die Erde nur die Schöpfung eines ruchlosen Demiurgen, Satans, und die Materie an sich böse sein. Nach der Lehre des Dualismus sind beide Geschlechter gleich, da in beiden das Pneuma, der göttliche Funke, lebt. Die Albigenser erwiesen der Körperlichkeit des Menschen keinerlei Wertschätzung. Der böse Gott habe die Körper mit ihrer Geschlechtlichkeit geschaffen. Die Zeugung von Kindern aus Fleisch und Blut bedeute die Vermehrung von Materie und somit die Fortsetzung des Werks Satans. Die Albigenser lebten nicht nur keusch, gewaltlos und vegetarisch, sondern lehnten die menschliche Fortpflanzung als Sünde ab. Ihre Lehre der Metempsychose¹³² ging soweit, Abtreibungen und Kindstötungen zu empfehlen, um den Prozess der Befreiung des Lichts aus den Verstrickungen der Materie zu beschleunigen. Selbsttötung war für die Albigenser keine Sünde.¹³³

Die Seelen wurden als gefallene Engel betrachtet, welche in einem verwerflichen und verachtenswerten Körper leben mussten, dessen Prostituierung von ihnen nicht als

¹²⁹ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 271.

¹³⁰ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 98.

¹³¹ Vgl. *Borst, Arno* [Lebensformen, 1993], S. 599.

¹³² Vorstellung dass die Seele eines Menschen nach dessen Tod in ein anderes Geschöpf übergehe (Mensch, Tier, Pflanze), Seelenwanderung.

¹³³ Vgl. *Paz, Octavio* [Flamme, 1995], S. 104 f.

unmoralisch empfunden wurde. Dominikus Guzmán gründete 1215 in Toulouse die erste Predigergemeinschaft armer, aber freier Priester mit dem Ziel der Ketzerbekehrung. Sie bildeten eine militante Organisation und wollten inmitten des Wohlstands und Luxus der Städte mit den Armen deren Armut teilen. Dominikus hatte Theologie und Philosophie studiert. 1216 wurde seine Gemeinschaft nach Annahme der Augustinus-Regel von Papst Innozenz III. als Orden anerkannt¹³⁴ Der neugegründete Dominikanerorden unterstand direkt dem Papst und wurde später Träger der päpstlichen Inquisition, die nach der ersten organisierten Ketzerverfolgung, dem ersten Kreuzzug gegen die Albigenser 1209-1229 entstand.

Die päpstliche Inquisition wurde von Papst Gregor IX. formiert und 1232 institutionalisiert und die Dominikaner mit der Durchführung beauftragt. Dieser allgemeine Machtzuwachs des Papstes wurde von Fürsten, Bischöfen und Bürgern der Städte nicht ohne weiteres hingenommen. Der 1227 ernannte erste deutsche Inquisitor Konrad von Marburg wurde 1233 auf offener Straße erschlagen.¹³⁵ Die päpstliche Inquisition etablierte sich im Laufe der Jahrhunderte als internationale Kontrollorganisation in Europa und verbreitete jahrhundertlang Angst und Schrecken in der gesamten Bevölkerung. Nach *L. Kofler* war die Inquisition die *"erste planmäßig arbeitende Polizei der Neuzeit"*¹³⁶. Ursprünglich zur Verfolgung von Irrlehren entstanden, entwickelte sich die Inquisition im Lauf der Zeit zu einem der perfidesten Instrumente zur Aufrechterhaltung des Herrschaftsanspruchs der androzentrischen Kirche und der Verfolgung und Unterdrückung von Frauen, welche per se allein aufgrund der körperlichen 'Abweichung' ihrer anderen, und deshalb unkontrollierbar und bedrohlich erscheinenden Geschlechtlichkeit grundsätzlich verdächtig waren. Mit dem "Hexenhammer", *Malleus Maleficarum*, gaben die beiden dominikanischen Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, Prior des Dominikanerklosters, 1487 in Köln einen 'Leitfaden' mit Verhör- und Folteranleitungen heraus, der zu einem Höhepunkt der ab dem 14. Jh. einsetzenden Verfolgung von Frauen durch die Inquisition führte. In den folgenden zweihundert Jahren erfuhr der Hexenhammer eine dreißigfache Auflage und führte zur systematischen und theologisch gerechtfertigten Verfolgung und Jagd auf unangepasst lebende Frauen. Der Hexenhammer griff diffuse abergläubische Vorstellungen auf. Da Hexen nach Sprengers Vorstellung mit dem Teufel koitierten, gibt er ausführliche Empfehlungen, wie im Verhör nach den Geschlechtsteilen des Teufels zu fragen sei, ebenso nach Art, Dauer und Anzahl der sexuellen Begegnungen mit dem Teufel.

¹³⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 89.

¹³⁵ Vgl. *Honegger, Claudia* (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 37-54.

¹³⁶ zitiert nach: *Honegger, Claudia* (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 43, Quelle: Kofler, L., *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied/ Berlin 1966, S.299.

Sexualität galt im Mittelalter als eine für Männer wie Frauen gleichermaßen lustvolle Angelegenheit. So hatten nicht nur beide Partner Anspruch darauf, sondern man fürchtete um Leib und Leben einer Frau, wenn der Beischlaf für sie fortwährend unbefriedigend sei, es drohe die Erkrankung an "Edica", Hysterie, Verrocknung des Leibes und Schwinden der Brust mit darauffolgendem Tod. Da die sexuelle Befriedigung der Frau als Prophylaxe zur Gesunderhaltung ihres Körpers und als Garant für die Zeugung gesunder Nachkommen betrachtet wurde, wurden junge Frauen ermuntert, mit Scherzen, Küssen und Umarmungen vor der Eheschließung die sexuelle Attraktivität ihres zukünftig Angetrauten zu prüfen.¹³⁷ Wurde Sexualität bislang als natürlicher Bestandteil im Leben einer Frau betrachtet, in jedem Fall der verheirateten, so wurde nun die Sexualität ein Instrument der Erniedrigung und Demütigung von Frauen unter Folterungen in den Verhören, oft gefolgt von qualvollen Hinrichtungen. Diese Anleitungen waren von einem Mann ersonnen, der träumte, Milch aus den Brüsten Marias zu trinken und Meditationen über Marias einzelne Körperteile empfahl. Ausgehend von den auf die Frauen projizierten Wahnvorstellungen über deren sexuelle Unersättlichkeit, zu deren Befriedigung die übermenschliche Potenz eines Dämons erforderlich sei, für die sie selbst ihr ewiges Seelenheil opfern würden, konnte jede Frau zur Hexe erklärt werden, zehnjährige wie achtzigjährige.¹³⁸ Es wurde selbst hingerichtet, wenn nicht einmal unter der Folter ein 'Geständnis' erwirkt wurde, um unliebsame Personen aus dem Weg zu schaffen und deren Besitz einzuziehen. Der Häresiebegriff war derart verallgemeinert worden, dass er auf alle Frauen angewendet werden konnte, die sich in einer nachweisbaren oder nicht nachweisbaren Form den gängigen gesellschaftlichen Zwängen widersetzen, und bot Sadisten aller Art die Möglichkeit, ihre Allmachtsphantasien auf Kosten vieler unschuldiger Personen auszuleben, ohne dabei jemals Sanktionen befürchten zu müssen, sondern sich im Gegenteil weiterhin in einem gesellschaftlich anerkannten Rahmen bewegten.

Wie hätte eine Frau beweisen können, dass sie nicht mit dem Teufel koitiere? Geradezu harmlos muten dagegen theologische Fragen zur Überprüfung der 'Rechthgläubigkeit' der Beginen an, zumal, wenn öffentliche Stellen diese in Schutz nahmen. So intervenierte 1375 die Stadt Köln beim Papst zugunsten von der Inquisition verdächtigter Beginen. Die schweren Fragen des Inquisitors würden selbst Theologen große Schwierigkeiten bereiten, und die Beginen, die alle einfache Leute seien, wären diesen nicht gewachsen.¹³⁹

Die Beginen wehrten sich gegen Verfolgungen und erhielten dabei auch von geistlicher Seite Unterstützung. 1374 schlossen sich die Niederlassungen der Diözesen von Lüttich,

¹³⁷ Vgl. Kruse, *Britta-Juliane* [Frauenmedizin, 1997], S. 147.

¹³⁸ Vgl. *Dünnebier, Anna* [Stadt, 1994], S. 23-25.

¹³⁹ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 285, Anm. 318.

Straßburg und Trier zusammen, um beim Papst ihre Klagen über das den Beginnen bei den Verfolgungen in Straßburg durch Bischof Lambert von Born angetane Unrecht einzureichen. Diese Klage wurde unmittelbarer Anlass zur Bulle "Ad perpetuam rei memoriam" von Papst Gregor XI., in der die Unrechtmäßigkeit der Verfolgung Reingläubiger betont und eine zweite Visitation angeordnet wurde.¹⁴⁰ Ein detailliertes Bild von den Verfolgungen zeichnet *Ute Weinmann* anhand der Beispiele Straßburg und Basel nach. Aus Basel wurden 1411 alle Beginnen, es waren etwa 400, vertrieben und ihre Häuser beschlagnahmt. Bern hingegen verzeichnete im 15. Jh. eine Blüte des Beginnenwesens.¹⁴¹ Die Vertreibung der Beginnen aus Basel geht auf Auseinandersetzungen zwischen Bischof, Pfarrklerus und Dominikanern einerseits und den Franziskanern andererseits zurück. Letztere hatten die heilsfördernde Kraft der Bettelarmut betont und die Dominikaner stellten klar, nur der Klerus hätte das Recht, nicht von eigener Hände Arbeit zu leben, aber nicht Beginnen, Begarden oder Terziaren, welche Laien seien, sich aber ordensgleich gebärdeten. Als Folge der Auseinandersetzungen exkommunizierte der Bischof alle Beginnen der Diözese und konfiszierte ihre Vermögen.¹⁴² Bei diesem Beispiel wird deutlich, dass die Beginnen oftmals zum 'Zankapfel' in Auseinandersetzungen wurden, die sie selbst gar nicht ausgelöst hatten und die sie oftmals nicht direkt betrafen, deren Konsequenzen sie dann aber zu tragen hatten. Nicht unüblich waren Konflikte zwischen dem Franziskaner- und Dominikanerorden bei der Frage, welcher von beiden die Beginnen geistlich betreuen durfte und die Beginnen hatten durchaus Konsequenzen aus dem Konflikt zwischen der Zuständigkeit und Kompetenz bischöflicher und päpstlicher Inquisition zu tragen. Kirchenrechtlich zählten die Beginnen zum Stand der Büsser und Büsserinnen. Die Buße war der erste Schritt auf dem Weg zur Erlösung, einen vollkommeneren Platz nahmen die unter einer Klosterregel lebenden Mönche und Nonnen ein.¹⁴³ *Martina Wehrli-Johns* schreibt, weniger ihr Status sei umstritten gewesen, als ihr Anspruch auf eine ordensähnliche Lebensweise.¹⁴⁴ Mit der Synode 1307 in Köln begann der Kampf gegen das Beginnentum. Den Beginnen wurde nicht nur die Verbreitung ketzerischer Lehren unter dem Volk vorgeworfen, eine der schwersten Verfehlungen jener Zeit, sondern auch, sie widersprächen den Predigern der Bettelorden in aller Öffentlichkeit und führten ein arbeitsloses Leben in religiöser Tracht, ohne Regeln zu befolgen. Man forderte, sie hätten unverzüglich zu einer bürgerlichen Existenz zurückzukehren. Bereits 1274, knapp 60 Jahre nach der päpstlichen Erlaubnis zur Bildung von Gemeinschaften der "mulieres religiosae", wurde auf dem Konzil von Lyon das

¹⁴⁰ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 286, Anm. 319.

¹⁴¹ Vgl. *Utz Tremp, Kathrin* [Krankenpflege, 1998], S. 182 f.

¹⁴² Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 96.

¹⁴³ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Ketzerinnen, 1998], S. 14.

¹⁴⁴ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Antoniter, 1998], S. 52.

Beginnenwesen aufgrund dreier Gutachten diskutiert und man entschloss sich zu einem Verbot, welches jedoch folgenlos blieb, weil die meisten Konvente bereits über päpstliche oder bischöfliche Schutzbriefe verfügten.¹⁴⁵ Nur noch 35 Jahre blieben die Beginnen einigermaßen unbehelligt, bis das Konzil von Vienne Anfang des 14. Jh. durch eine Abfolge widersprüchlicher Erlasse die Beginnen für mehr als ein Jahrzehnt ständigen Verfolgungen aussetzte, die von da ab nicht mehr abreißen sollten.

Das Konzil von Vienne begann 1311 und widmete sich vor allem kirchlichen Reformfragen, aber auch der Frage der Beschaffung der notwendigen Gelder für die Kreuzzüge und der Frage eines möglichen Verbots des Templerordens.¹⁴⁶ Ebenso verfügte das Konzil eine Reform der Armenhäuser sowie Spitäler und verbot den Priestern, diese als Einkommensquellen zu betrachten.¹⁴⁷ Vermutlich auf Antrag der deutschen Bischöfe wurde der "status beguinagii" allgemein verboten, wobei durch den Zusatz "Cum de quisbusdam mulieribus" rechtgläubigen Beginnen die Erhaltung ihrer Lebensweise möglich bleiben sollte. Man warf den Beginnen Regellosigkeit und Scheinheiligkeit vor, sie gelobten niemandem Gehorsam, würden nicht auf ihren Besitz verzichten, keine Regel befolgen und trotzdem ein besonderes Gewand tragen. Durch Disputation und Predigt würden sie die katholische Rechtgläubigkeit zersetzen.¹⁴⁸ Es folgte im gleichen Jahr ein zweiter Beschluss, der den ersten bekräftigte und besonders gegen die Beginnen in "regno Alemanie" gerichtet war. Diese Beschlüsse hatten vorerst jedoch keine Folgen, da sie von Papst Clemens V. als zu scharf erachtet wurden und Abänderungswünsche bestanden. Da er 1314 vor der Ausfertigung der päpstlichen Dekrete verstarb, hatten die Konzilbeschlüsse keine Gesetzeskraft, weswegen nach 1311 nur vereinzelt Maßnahmen gegen das Beginnentum getroffen wurden. Sein Nachfolger, Johannes XXII. veröffentlichte nach einer Umarbeitung die Dekrete von Vienne im Oktober 1317 und leitete damit eine Periode starker Verfolgungen und Unterdrückungen ein, an der sich städtische Regierungen durch Enteignungen beteiligten. Erst die ein Jahr später, im August 1318 veröffentlichte Bulle von Johannes XXII. "Ratio non recta patitur" gewährte den Beginnen die Beibehaltung ihrer Lebensform, was jedoch nicht eine Anerkennung des "status beginarum" sei, wie im Dezember 1318 verkündet wurde. Im Mai 1319 stellte die Bulle "Sacrosancta Romana" die Beginnen Brabants unter päpstlichen Schutz. Diese schnelle Abfolge von Erlassen derart unterschiedlichen Inhalts stiftete enorme Verwirrung und führte zu oftmals willkürlichen Verfolgungen, aber auch zu Rivalitäten zwischen bischöflicher und päpstlicher Inquisition. Die Dominikaner als Träger der päpstlichen Inquisition und Begünstiger der vielerorts von ihnen geistlich betreuten

¹⁴⁵ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 226-267.

¹⁴⁶ Vgl. *Ehrle, Franz / Denifle, P. Heinrich* (Hrsg.) [Archiv, 1886], S. 420.

¹⁴⁷ Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 27.

¹⁴⁸ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 59 f.

Beginengemeinschaften sahen ihre Kompetenzansprüche gegenüber den in ihren Diözesen waltenden bischöflichen Inquisitoren in Frage gestellt. Erst die Bulle "Cum de mulieribus", die seit Ende des Jahres 1320 verschiedenen Bischöfen zugesandt wurde, erreichte eine gewisse Einheitlichkeit in der Frage des Vorgehens gegen die Beginen. Sie hob hervor, dass die Abschaffung des Beginentums von Clemens V. beschlossen wurde, er aber in Rom von den angeschriebenen Bischöfen nichts als Gutes über die frommen Frauen in den Diözesen vernommen habe und es somit ein großes Unrecht sei, diese Beginen zu unterdrücken. Daher ordnete die Bulle von Johannes XXII. auf Bitten der Beginen an, dass in den Diözesen der Bischof selbst oder eine von ihm zu benennende Kommission eine Untersuchung über die Verhältnisse in den einzelnen Beginensiedlungen vornehmen solle. Sei die Unschuld der Frauen erwiesen, müsse jede Ungerechtigkeit gegen sie unterbunden werden. Diese Untersuchungen begannen oft erst Jahre später, die Anfertigung der Berichte dauerte einige Zeit, so dass die Frauen nach dem Erlass der Dekrete des Konzils von Vienne im Jahr 1318 noch fast ein Jahrzehnt weiterhin Verfolgungen und Erpressungen von seiten der Stadtregierungen ausgesetzt waren. Nach dem Konzil von Vienne begann eine verschärfte Kontrolle der Beginen und ihrer geistigen Gesinnung. Jede Abweichung zum Bekenntnis der römischen Kirche konnte als Ketzerei geahndet werden und die Meisterinnen waren durch die Satzungen streng verpflichtet, für die Reinhaltung des Glaubens in ihren Beginenhöfen und Konventen zu sorgen. Überall dort, wo die Beginen nicht explizit Schutz durch Landesherren, Städte oder Bischöfe genossen, waren sie Verfolgungen schutzlos ausgesetzt. Im Laufe des 14. Jh. wurden Erlasse herausgegeben, die das Beginentum verboten, gefolgt von päpstlichen Bullen, die wiederum grundlose Verfolgungen an den Beginen verboten. 1396 konnten die Inquisitoren eine Bulle erwirken, die das Beginenwesen endgültig verbot, die Beginen als Ketzer verdammt und der Inquisition überlieferte. Erst 1440 verbot Papst Eugen IV. weitere Inquisitionen der Dominikaner gegen die Beginen.¹⁴⁹

Einer der Hauptgründe für die nach dem Konzil von Vienne beginnenden Verfolgungen lag vor allem darin, dass die Kirche nicht rechtzeitig Mittel fand, die uneinheitlich organisierte Beginenbewegung zu kontrollieren. Da die Beginen keinem approbierten Orden angehörten, konnte sich im 13. Jh. theoretisch jede Person ein Beginen- oder Begardengewand anlegen, ohne unbedingt einem Konvent anzugehören. Im Laufe des 13. Jh. wurden immer wieder Forderungen laut, dass sich alleinlebende und predigend durch die Lande ziehende Beginen in einem Konvent niederlassen sollten. Diese Forderungen leiteten eine Art 'Domestizierung' ein, denn das Fehlen einer übergeordneten Organisationsstruktur erschwerte die Kontrollierbarkeit der Frauen durch weltliche und kirchliche Obrigkeit. Es kam sicherlich vor, dass dieses Gewand nicht nur aus religiösen

¹⁴⁹ Vgl. *Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998], S. 124.

Motiven angelegt wurde. Der Kirche gelang es nicht, den Missbrauch des Beginentums durch 'unmoralische', vielleicht sogar kriminelle Personen zu unterbinden und rechtzeitig zwischen 'rechtgläubigen' Beginen und den der Kirche unerwünschten Personen innerhalb der "Beginenbewegung" zu trennen.¹⁵⁰ Gleichzeitig waren natürlich im Kreis der Beginengemeinschaften Diskussionen theologischen und aus amtskirchlicher Sicht "häretischen" Inhalts geführt worden, wobei das 12. Jh. wie auch das 13. Jh. allgemein von der Frage bewegt war, wie das Markuswort "Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur" (Markus 16,15) zu verstehen und auszulegen sei. Den Beginen wurde ebenso zum Verhängnis, dass die "Brüder und Schwestern vom freien Geiste" als Beginen und Begarden durch die Lande zogen, die Meister Eckhart zu seinem Verdruss ebenso in seiner Gefolgschaft vorfand und sich ihrer zu erwehren hatte. Letztendlich konnte die Kirche den Beginen aber keine Alternative zu der neu entstandenen Lebensweise anbieten, denn sie hatte bereits 1215 Ordensneugründungen und 1222 die Inkorporation von Frauengemeinschaften in bestehende Orden verboten.¹⁵¹

Um Verdächtigungen und Verfolgungen aus dem Weg zu gehen, nahmen viele Konvente nach dem Konzil von Vienne eine Ordensregel an, wodurch ihr Besitz immun und dadurch den städtischen Lasten und Abgaben entzogen wurde.¹⁵² Neben der Augustinusregel¹⁵³ diente meist die Drittordensregel der Franziskaner-Terziaren als Grundlage für das Zusammenleben der Gemeinschaft. Die Frauen lebten klosterähnlich und legten ab dem 15. Jh. ein Gelübde ab. 1568 schrieb ihnen Pius V. Klausur vor.¹⁵⁴ Die Drittordensregel war für berufstätige und verheiratete Laien bestimmt, die ein religiöses Leben innerhalb der Welt führen wollten. Sie unterstanden der städtischen Aufsicht und Gerichtsbarkeit. Die Mitglieder befolgten gewisse Lebensregeln, gingen häufiger zur Kommunion und übten Werke der Nächstenliebe aus.¹⁵⁵ Gelübde von Keuschheit, Armut und Gehorsam waren ursprünglich nicht in der Drittordensregel vorgesehen. Erst die Bulle "Ad Christi vicarii", 1480 von Papst Sixtus IV. ausgestellt, änderte das und erklärte, dass diese drei Gelöbnisse, die Drittordensleute ihrem Meister oder ihrer Meisterin gegenüber ablegten, die Kraft und Geltung feierlicher Gelübde haben sollten und somit den gleichen Rang wie die Gelübde der Ordensleute.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 117-137.

¹⁵¹ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 98.

¹⁵² Vgl. *Asen, Johannes* [Köln, 1927], S. 108.

¹⁵³ Die Augustinusregel ist die älteste abendländische Mönchsregel und wurde 388/393 von Augustinus in zwölf kurzen Kapiteln verfasst. Diese legen die Grundbedingungen des Klosterlebens fest. Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 49.

¹⁵⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 104.

¹⁵⁵ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Ketzerinnen, 1998], S. 14.

¹⁵⁶ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 258-261.

2.6 Der Tod der Marguérite Porète und die "vita" der Maria von Oignies

War es der Begine Juliana von Cornillon im 13. Jh. noch möglich gewesen, das Fronleichnamfest als offiziellen Feiertag durchzusetzen¹⁵⁷, musste eine Begine ab dem 14. Jh. um ihr Leben bangen, wenn sie es wagte, eigene Anschauungen des Glaubens öffentlich zu verbreiten. Durch die Wiederentdeckung der antiken Tradition des Pantheismus und des philosophischen Monismus¹⁵⁸ im 13. Jh. suchten Verfasserinnen von Minnemystik die im Geist vollzogene völlige Vereinigung mit Gott. Die Kirche warf ihnen vor, sie seien dem "Wahn s ndloser Vollkommenheit" verfallen, dem "spiritus libertatis".¹⁵⁹ Die Hinrichtung der Valenciennes¹⁶⁰ Begine Marguérite Porète 1310 in Paris wird als Auftakt zum Konzil von Vienne und den daran anschließenden Verfolgungen jener Beginen betrachtet, deren "Reinheit des Glaubens" in Zweifel gezogen wurde. Die um 1250 geborene Marguerite Porète, die aufgrund ihrer ungewöhnlichen Bildung vermutlich der städtischen Aristokratie entstammte, veröffentlichte in Valenciennes ein von ihr verfasstes Buch, das als religiöses Lehrbuch gedacht war, "Miroir des simples ames anienties et qui seulement demourent en voloir et en desir d'amour"¹⁶¹, auf deutsch "Spiegel der einfachen Seelen". Es wurde zwischen 1296 und 1303 konfisziert und öffentlich verbrannt. Die Rückkehr zu Gott sei das höchste Anliegen der Seele, schreibt sie, das durch die Erkenntnis, die Seele sei "Nichts", gestillt werden kann. Die Seele bekomme durch diese Erkenntnis den Zugang zum "Alles", also zu Gott. Die dadurch vernichtete einsame Seele wird zur befreiten Seele und benötigt keine Gebote, Sakramente oder Tugenden mehr, denn sie habe "Alles" und handele aus dieser Gewissheit heraus. Ein derartiger Gedanke untergrub alle geistlichen Ordnungen sowie Hierarchien und stellte sie in der logischen Konsequenz als überflüssig dar. Selbst nach der Konfiszierung und öffentlichen Verbrennung ließ sie sich nicht davon abhalten, das Buch weiterhin zu verbreiten. Um das Jahr 1307 wurde sie vom Inquisitor verhaftet und nach Paris überführt, wo ihr der Prozess gemacht wurde. Vom Beginn der Verhandlung an verweigerte sie jede Aussage. Sie wurde am 31. Mai 1310 zum Tode verurteilt und einen Tag später in Paris auf der Place de Gr ve öffentlich als Ketzlerin verbrannt.¹⁶² Ihr Buch wurde noch im Mittelalter ins Englische, Italienische und Lateinische übersetzt.¹⁶³

¹⁵⁷ Vgl. Nübel, Otto [Sozialsiedlungen, 1970], S. 54.

¹⁵⁸ Philosophische Lehre die besagt, alles Seiende sei auf ein einheitliches Prinzip zurück zu führen.

¹⁵⁹ Vgl. Grundmann, Herbert [Bewegungen, 1961], S. 531-536.

¹⁶⁰ Vgl. Delmaire, Bernard [France, 1985], S.140.

¹⁶¹ Vgl. Ruh, Kurt [Mystik, 1993], S. 338-340.

¹⁶² Vgl. Moravec, Cordula [Frauenmystik, 1994], S. 89.

¹⁶³ Vgl. Ennen, Edith [Frauen, 1994] S. 140.

Wie verschieden war die Situation für die gerade aufbrechende 'religiöse Frauenbewegung' noch zu Beginn des 13. Jh. gewesen. Von einer Liebe zur Armut berichtet Jakob von Vitry in der Biographie über Maria von Oignies -"vita mariae"- die so groß war, dass sie kaum an das Lebensnotwendige dachte. Ihre Sehnsucht nach der Armut Christi entflamme sie manchmal so sehr, dass sie in alte Lumpen gekleidet losziehen wollte und sich nur, überwältigt durch das Klagen und Weinen ihrer Freunde, davon abhalten ließ, "zu fliehen und zu betteln um Christi willen, welcher bei seiner Geburt keinen Platz in der Herberge gefunden hat, keinen Ort sein Haupt niederzulegen".¹⁶⁴ So wie Jakob von Vitry sie beschreibt, war ihr Handeln ganz auf die liebende Vereinigung mit Jesus gerichtet und er entwirft ein mystisches Heiligenbild, wenn er schreibt: "Sie suchte gleichsam durch bestimmte Stufen in der Region der Lebenden -wandelnd durch Dörfer und Gassen- den, welchen sie liebte: nun wurde sie durch die Lilien der heiligen Jungfrauen erfreut, (...), als sie alle Orte des Paradieses mit fröhlichem Sinn durchstreift hatte. (...), gelangte sie endlich zu dem, welchen ihre Seele heftig begehrte, bei dem sie endlich vollkommene Ruhe fand, wo sie bewegungslos verharrte. Ihre Umwelt versank in Vergessenheit, nicht mehr gedachte sie der heiligen Engel. Alle Heiligen gleichsam hinter sich lassend, hing sie jenem an, nach dem sie sich verzehrend sehnte."¹⁶⁵

Ute Weinmann erörtert ausführlich die Hintergründe der Entstehung dieser Vita und geht davon aus, dass sie weniger ein historisches Abbild Marias darstelle, wie Greven ausführt¹⁶⁶, sondern benutzt wurde, um den weiblichen Ketzern ein aktuelles beispielhaftes Leben für Heiligkeit innerhalb der katholischen Kirche präsentieren zu können.¹⁶⁷ Der 1254 verstorbene Augustiner-Chorherr Jakob von Vitry war Bischof von Akkon und Kardinalbischof von Tusculum¹⁶⁸. Er verfasste die Biographie dieser innerhalb der Frömmigkeitsbewegung herausragenden Frau, die er als seine geistige Mutter bezeichnete. Da ihr selbst die Möglichkeit zur Predigt verwehrt geblieben war, wählte sie ihn zu ihrem "Schüler", um ihre innere Berufung an ihn zu übertragen. So wurde sie zu seiner Mentorin und verkörperte für Jakob von Vitry Anliegen und Lebenspraxis der aufbrechenden Beginenbewegung.¹⁶⁹ Sie bildete den Mittelpunkt der religiösen Frauenkreise in der Wallonie bis sie 1213 starb. Eine Josephsehe mit ihrem Mann führend, mit dem sie als Vierzehnjährige verheiratet worden war, pflegte sie gemeinsam mit ihm Arme und Aussätzige, bis sie sich einem Kreis gleichgesinnter Frauen in St.

¹⁶⁴ Vgl. Beyer, Rolf [Offenbarung, 1996], S. 114.

¹⁶⁵ Jacob von Vitry: Vita Mariae Oigniacensis, S.658, Hrsg. v. D. Papebroch. In: Acta Sanctorum, 23. Juni, Bd. 5. Paris 1867, S. 542-544, zitiert nach: Vgl. Beyer, Rolf [Offenbarung, 1996], S.112, Übersetzung von Rolf Beyer.

¹⁶⁶ Vgl. Greven, Joseph [Anfänge, 1912].

¹⁶⁷ Vgl. Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990], S. 163.

¹⁶⁸ Vgl. Beyer, Rolf [Offenbarung, 1996], S. 112.

¹⁶⁹ Vgl. Schmidt, Uta C.[Alltagsrealität, 1994], S. 123.

Nikolaus in Oignies anschloss.¹⁷⁰ Bei der Frage nach einer Begründerin der "Beginenbewegung" wird Maria von Oignies als eine der wenigen namhaft bekannten Frauen genannt. Dies ist sicherlich unter anderem auf die von Jakob von Vitry verfasste Biographie zurückzuführen. Es war Jakob von Vitry, der 1216 eine päpstliche Erlaubnis für das Zusammenleben der Beginen erwirken konnte, obwohl für diese Lebensweise nicht einmal verbindliche Regeln existierten und die Kirche sich bereits 1215 gegen Ordensneugründungen ausgesprochen hatte. Jakob von Vitry nutzte seine Reise nach Rom anlässlich seiner Weihe zum Bischof von Akkon, um beim Papst zugunsten der Beginen vorzusprechen. Innozenz III., der den verschiedenen religiösen Bewegungen die Anbindung an die Kirche ermöglicht hatte, verstarb einen Tag vor der Ankunft von Jakob von Vitry in Rom. Da Honorius III. bereits zwei Tage später gewählt und sechs Tage nach der Wahl zum Papst ernannt wurde, konnte ihm Jakob von Vitry sein Anliegen vortragen und "erwirkte (...) für die 'frommen Frauen im Bistum Lüttich und in ganz Frankreich und Deutschland' die päpstliche Erlaubnis in Gemeinschaftshäusern zusammenzuwohnen und einander durch gegenseitige 'Ermahnungen' im rechten Tun zu bestärken; das heißt: klösterliche Frauengemeinschaften ohne Anschluss an einen bestehenden Orden und ohne Annahme einer approbierten Klosterregel zu bilden und Erbauungspredigten oder Exhorten in diesen Gemeinschaften zu halten. Honorius scheint diese Erlaubnis nur mündlich gegeben zu haben, ohne ihr weitere Weisungen beizufügen; bekannt ist sie nur aus der brieflichen Mitteilung Jakobs von Vitry."¹⁷¹ Die Forschung geht davon aus, dass diese Erlaubnis von der Kurie nur mündlich gegeben wurde, um sich die Möglichkeit zu einem Verbot vorzubehalten.¹⁷²

2.7 Die Stifterinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel

Es bleibt fraglich, ob sich das Beginenwesen ohne einflussreiche Fürsprecher in der Weise hätte etablieren können, wie das seit der mündlich erteilten päpstlichen Erlaubnis zur Bildung von Gemeinschaften der Fall war. Die Beginen wurden von Geistlichen bei der Gründung ihrer Gemeinschaften ebenso unterstützt wie von der weltlichen Obrigkeit, die ihnen Grundstücke oder Geldbeträge überließen und Schutzbriefe ausstellten. Reiche Bürger und Bürgerinnen stifteten in ihren Städten Grundstücke, Konvente oder Renten für die Beginen. Eine herausragende Rolle als Förderinnen des Beginenwesens in ihren Landen nehmen die Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel ein, die den

¹⁷⁰ Vgl. Ennen, Edith [Frauen, 1994] S. 119 f.

¹⁷¹ Vgl. Grundmann, Herbert [Bewegungen, 1961], S. 170.

¹⁷² Vgl. Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990], S. 215.

Beginnen in ihren Grafschaften Flandern und Hennegau in einzigartiger Weise in über 60 Regierungsjahren bei der Etablierung ihrer Gemeinschaften Schutz gewährten und die Gründung der ersten Beginenhöfe maßgeblich unterstützten. Das Leben der zu Beginn des 13. Jh. geborenen Gräfinnen wird politisch nach außen vom Kampf gegen den Lehensgeber Frankreich bestimmt, nach innen von Auseinandersetzungen mit den freien Bürgerstädten in ihren Grafschaften. Der abenteuerlich klingende Titel "von Konstantinopel" geht auf die Wahl ihres Vaters Graf Balduin IX. zum Herrn des "Lateinischen Kaiserreich Konstantinopel" während des vierten Kreuzzuges zurück. Dieser Titel verweist im privaten Leben der Schwestern auf den Verlust des Vaters bei kriegerischen Auseinandersetzungen in Konstantinopel und den Verlust der Mutter, die auf der Reise nach Konstantinopel in Syrien an der Pest starb. Johanna, als Ältere der beiden, war bereits als Kind Regentin über die reiche Grafschaft Flandern und ihr Onkel Philippe-Auguste, König von Frankreich, nutzte den Umstand der Waisenschaft, um die Mädchen an seinem Hof zu erziehen und Johanna seinen politischen Interessen gemäß zu verheiraten. Seit Beginn ihrer persönlichen Regentschaft, nach der Gefangennahme ihres Gatten Ferrand von Portugal, hat sie sich als Landesoberhaupt in herausragender Weise um die Belange der "religiösen Frauenbewegung" gekümmert und durch die Stiftung von Klöstern, Hospitälern und Beginenhöfen wesentlich dazu beigetragen, dass Frauen mit dem Wunsch nach einer religiösen Lebensführung einen angemessenen Raum für ihre Bedürfnisse bekamen. Sie kannte Jakob von Vitry persönlich, den sie 1215 beauftragte, eine Zisterzienserinnenabtei zu gründen.¹⁷³ Im Anhang finden sich Kurzbiographien der beiden Gräfinnen, die persönlich über fünfzig Jahre die Regierungsgeschäfte von Flandern und Hennegau in ihren Händen hatten. Sie geben einen Einblick in die Lebensumstände sowie die politischen und gesellschaftlichen Widrigkeiten des 13. Jh. in den beiden Grafschaften, werfen aber auch ein Licht auf die persönlichen Schicksale dieser beiden Frauen.

Johanna und Margreta von Konstantinopel [*Abb.2+3 (Geschichte, K2)*] wurden in einer Zeit geboren, in der sich die im 12. Jh. im Norden Frankreichs und Italiens entstandenen laienreligiösen Bewegungen in päpstlich anerkannter Ordensform zu etablieren begannen, wie die Zisterzienser und Prämonstratenser im 12. Jh., im 13. Jh. der Bettelorden der Franziskaner und der Predigerorden der Dominikaner. *Theo Luykx*, der Verfasser von *Johannas Biografie*¹⁷⁴ berichtet, der größte Teil der noch erhaltenen persönlichen Akten Johannas betrifft Schenkungen an Klöster und Kirchen, aber auch Erlasse des Zehnten

¹⁷³ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 29. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um die Abtei Epinlieu in der Grafschaft Hennegau (Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 61). Das Grundstück wurde einst von ihren Eltern mit der Absicht der Gründung einer religiösen Einrichtung erworben. Johanna führte so vermutlich den elterlichen Wunsch aus, lange nach deren Tod. (Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 173.).

¹⁷⁴ Vgl. *Luykx, Theo* [Johanna, 1946].

oder Freistellung von Zollabgaben. Das älteste erhaltene Dokument, in dem in Flandern zum ersten Mal die Bezeichnung "mulieres religiosae" vorkommt, ist bezeichnenderweise eine Urkunde der Gräfin Johanna. Sie stellte Grundstücke, Häuser und Kapellen zur Verfügung oder vermittelte diese zwischen den Städten und den Beginen. Sie duldete das Beginentum nicht nur, sondern unterstützte die Frauen finanziell beim Bau ihrer Niederlassungen und stellte ihnen bei Bedarf gräfliche Schutzbriefe aus.

Nicht nur durch die Stiftung etlicher Beginenhöfe trat Johanna von Konstantinopel als Stifterin hervor, in noch größerem Maße hat sie in ihren Grafschaften die Etablierung von Zisterzienserinnenabteien gefördert. Selbst das 1228 erlassene päpstliche Verbot zur Neugründung von Zisterzienserinnenabteien hat sie nicht davon abgehalten, weitere acht Zisterzienserinnenabteien in ihren Grafschaften [Abb.4 (Geschichte, K2)] zu stiften. Nach *Theo Luykx'* Angaben wurden mit ihrer Hilfe 15 neue Zisterzienserinnenabteien in Flandern gegründet, drei davon huldigen ihr als Stifterinnen: Marquette bei Rijsel¹⁷⁵, La Biloke in Gent und eine der beiden Abteien in Oudenaarde.¹⁷⁶ Bereits vor ihrer persönlichen Regentschaft ab 1220 hatte Johanna zwei Zisterzienserinnenabteien gestiftet: 1214 Wevelghem of Moorseele und 1217 Oost-Eeckloo in Gent¹⁷⁷. 1219 stiftete sie das "Onze-Lieve-Vrouwenhospitaal" in Kortrijk¹⁷⁸.

Die Entstehung des ersten Beginenhofs steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Stiftung der Zisterzienserinnenabtei La Biloke in Gent. Das Hl. Maria-Hospital op de Onderbergen in Gent, in dem Ermentrude Utenhove mit gleichgesinnten Frauen Kranken pflegte¹⁷⁹, schien dem Ehemann Johannas, Ferrand von Portugal, der geeignete Ort zur Ansiedlung eines Dominikanerklosters zu sein, das er nach seiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft im Januar 1227 in Flandern zu gründen wünschte. Im März 1228 ging der Bischof auf seinen Wunsch ein und zog mit dem Hospital nach Akkergem, außerhalb der Stadt Gent. Die Gebäude auf den Onderbergen wurden den Dominikanern

¹⁷⁵ heute: Lille in Nordfrankreich.

¹⁷⁶ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 6-23. Er führt folgende Gründungen an: .

1227 Abtei Marquette bei Rijsel

1228 Abtei La Biloke in Gent

1228 Abtei Beaupré in Grimmingen

1230 Abtei Ter Hagen in Gent

1233 Abtei Zwijveke bei Dendermonde

1233 Abtei Maegdendale op Pamele in Audenaarde

1234 Abtei Doorseele in Everghem bei Gent

1235 Abtei Ten Roose bei Aalst

1237 Abtei Groeninghen

1237 Abtei Hemelsdaele in Brügge

1239 Abtei Spermalie bei Brügge

sowie eine weitere Abtei in Audenaarde, die an das Hospital angebaut war, deren Gründungsjahr Luykx nicht angibt.

¹⁷⁷ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 11, Anm. 3.

¹⁷⁸ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint Elisabeth, 1991], S. 21.

¹⁷⁹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 158f. Ursprünglich pflegte diese Frauengemeinschaft Kranke im Haus der Bürgerin Ermentrudis Utenhove.

zugewiesen. Diesen Vorgang nahm Johanna zum Anlass, in nächster Nähe des neuen HI. Maria-Hospitals zu Akkergem eine Zisterzienserinnenabtei zu gründen, die sie mit der Verwaltung des Hospitals betraute. Sie stiftete das Grundstück für die Abtei, das den Namen "portus monialium" trug und nun in "portus beatae Mariae" von ihr umbenannt wurde. Das Hospital wird später "La Biloke" genannt. Das Gebäude existiert noch heute und gehört zu den wenigen noch existierenden Hospitalbauten des 13. Jh. in Europa [Abb.7 (Geschichte, K2)].

Fünf Jahre später, 1233 forderte Johanna die Äbtissin der von ihr gestifteten Abtei La Biloke in Gent auf, einen Platz in der Nähe des Klosters zur Verfügung zu stellen, auf dem Gebäude für die Beginnen errichtet werden sollten. Die erste Beginengemeinschaft Flanderns entstand und nutzte die Kapelle der Zisterzienserinnenabtei. Da diese Gemeinschaft in kürzester Zeit zu groß für dieses Grundstück wurde, musste sie sich 1242 verpflichten, auf einen anderes Grundstück zu ziehen. Johanna richtete ein Gesuch an die Schöffen von Gent, den Beginnen das Grundstück mit dem Namen "Broeck" zu überlassen und schenkte ihnen ein weiteres Grundstück dazu. Im Juli 1242 stimmte der Abt, dem die Beginnen unterstanden, dem Bau einer eigenen Kirche zu. Der erste Beginenhof mit einer eigenen Kirche und eigenem Kaplan wurde gegründet. Johanna stiftete das Geld zum Bau des Sint Elisabeth-Hospitals, das von den Beginnen betrieben wurde. Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent etablierte sich und noch Jahrhunderte später werden dort fast 1000 Frauen auf dem umfriedeten Gelände in ihrer eigenen kleinen 'Stadt' leben.

Johanna trug allerorts Sorge für die ausreichende Versorgung ihrer Grafschaft mit Hospitälern. Der 1227 von ihr gestifteten Zisterzienserinnenabtei Marquette in Rijssel überließ sie ihr Haus, das direkt an das Kloster angebaut war, behielt sich aber das Gebrauchsrecht bis zu ihrem Ableben vor, von dem sie während ihrer Witwenschaft von 1233-1237 auch Gebrauch machte. Dort ließ sie zwei neue Hospitäler errichten, das "Sint-Salvatorshospital" und das "Hospitaal van de gravin", an das heute ein Museum erinnert. In Ypern stiftete sie ein Hospital, in Audenaarde das "O.L.V.-Hospitaal", in Aalst das "O.L.V.-Hospitaal" sowie ein weiteres Hospital in Gent, das "Sint Niklaas of Wittoc Hospitaal". Dass sie auch das "Sint-Jans-Hospitaal" in Brugge gestiftet habe, wie *Theo Luykx* schreibt, ist hingegen fragwürdig, da dieses bereits vor ihrer Geburt existierte.¹⁸⁰ Ein Hospital in Bergues ist ebenfalls auf eine Stiftung Johannas zurückzuführen.

Sie unterstützte die Einrichtungen ebenso wie die Beginengemeinschaften nicht nur durch Schenkungen von Baugrund oder Geldsummen, sondern auch, indem sie sie mit jährlichen Renten bedachte, ihnen den Zehnten erließ oder sie von Zollabgaben befreite, wie die Leprosorien in Mons. Zahlreiche religiöse Einrichtungen standen unter der direkten

¹⁸⁰ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 20. Dies geht aus einer Chronologie über die Geschichte des Hospitals hervor, in: *Sint-Janshospitaal 1188/ 1976*, Brügge 1976, S. 17.

Verwaltung Johannas, wie die Abtei St. Bavon in Gent oder die von ihrem Vater gestiftete Kirche Notre-Dame in Kortrijk.¹⁸¹ Johanna trat ganz besonders als Stifterin von Zisterzienserinnenabteien und daran meist angeschlossenen Hospitälern hervor, aber gerade die Beginengemeinschaften, die sich nicht unter dem Schutz einer übergeordneten Organisationsstruktur befanden, waren auf ihre Fürsprache bei den Städten und Bischöfen ebenso angewiesen wie auf ihre materielle Unterstützung. Die Gemeinschaften unterstanden meist ihrem direkten Schutz und waren damit der Gerichtsbarkeit der Städte entzogen. So waren am Ende von Johannas Leben die Beginengemeinschaften in den großen Zentren Flanderns etabliert. Im 19. Jh. gab es Stimmen, die Johanna von Konstantinopel zur Heiligsprechung vorschlugen.¹⁸²

Ihre jüngere Schwester Margareta führte das von Johanna begonnene Werk fort und baute die religiöse und karitative 'Infrastruktur' ihrer Grafschaften weiter aus. Während ihrer Regentschaft standen die Beginen weiterhin unter ihrem Schutz, behielten ihre Privilegien und wurden mit Stiftungen und Leibrenten bedacht.

Margareta stiftete eine Zisterzienserinnenabtei in Orchies, die einige Jahre später erweitert an anderer Stelle neu errichtet wurde. Die ehemaligen Klostergebäude wurden als Hospital genutzt, "Théomoulin" genannt. Die Abtei Flines, in der ihre Tochter Marie eintrat, wurde großzügig von Margareta bedacht. Ein besonderes Anliegen war ihr aber das Hospital in Séclin, das sie gründete. *Geneviève De Cant* schreibt, sie gründete Klöster, Hospitäler und Beginenhöfe in Valenciennes, Lille, Gent, Saint-Amand und Brugge, präzisiert aber leider nicht, welche Einrichtungen im Einzelnen Margareta in jeder dieser Städte stiftete. In Orchies stiftete sie ein Hospital.¹⁸³ In Margaretas Testament werden mehr als 300 religiöse oder wohltätige Einrichtungen mit beachtlichen Summen bedacht, die alle durch ihr Mitwirken entstanden sind.¹⁸⁴

Ganz ausdrücklich sei an dieser Stelle noch einmal auf die wichtige Rolle der Geistlichen bei der Gründung von Beginenhöfen hingewiesen, allen voran jener der Bischöfe, denn ohne deren Zustimmung wäre die Exemption¹⁸⁵ der Beginen aus den örtlichen Pfarreien nicht möglich gewesen. Als großer Förderer des Beginenwesens spielte der Bischof von Tournai, Walter de Marvis, eine entscheidende Rolle. Der Kannoniker Renerus van Tongeren förderte die Stiftung von neun Beginenhöfen: Tongern, Hasselt, Diest, Sint-Truiden, Tienen, Lüttich, Maastricht, Loos und Leuven. Von seiten der Ordensgeistlichkeit haben vor allem die Dominikaner eine wichtige Rolle bei der Etablierung des Beginenwesens in Flandern gespielt. *Otto Nübel* schreibt, sie wirkten bei

¹⁸¹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 170-172.

¹⁸² Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 12-24.

¹⁸³ Vgl. *Jetter, Dieter* [Grundzüge, 1973], S. 16.

¹⁸⁴ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 231-233.

¹⁸⁵ D.h. die Einrichtung einer eigenen Pfarrgemeinde.

mehr als der Hälfte der Gründungen von Beginenhöfen im 13. Jh. in Flandern und Brabant mit, im Gegensatz zu den Zisterziensern, deren Rolle bei Beginenhofgründungen eher zweitrangig war.

Neben den herausragenden Stifterpersönlichkeiten Johanna und Margareta von Konstantinopel werden in der Fachliteratur weitere Förderer und Förderinnen namentlich genannt. Welche Art von Unterstützung diese Stiftungen darstellten, geht aus der Literatur meist nicht hervor. Der Abt Wilhelm van Rijckel stiftete 1265 den Beginenhof von Sint-Truiden. Der Beginenhof von Anderlecht wurde 1252 von Guillaume, Dekan von Anderlecht, gestiftet.¹⁸⁶ Grundstücke, auf denen sich Beginen niederlassen konnten, stifteten in Aalst 1261 der Bürger Wouter de Ghier zusammen mit seiner Frau, in Antwerpen 1240 der Bürger Gerardus de Werpa. Geistliche stellten Grund in Form von Pacht zur Verfügung, so in Ypern, Diest, Tienen, Zoutleeuw und Brüssel.¹⁸⁷ Die Stiftung des Beginenhofs in Diest 1251 geht auf Arnold von Diest zurück. Der Beginenhof von Herenthals wurde 1270 von Arnoldus gestiftet, der Beginenhof in Lier 1274 von Jan I., Herzog von Brabant¹⁸⁸, der Beginenhof von Dendermonde 1294 von Robrecht, Sohn des Grafen von Flandern¹⁸⁹. Die Grafen von Holland und Zeeland förderten die Gründung von Beginengemeinschaften in s'Gravenzande und Schiedam, Dordrecht, Zieriksee und Middelburg.¹⁹⁰

Durch ihre Haltung und aktive Unterstützung haben Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau maßgeblich zur Etablierung des Beginenwesens in ihren Landen beigetragen. Sie nahmen damit eine Vorbildfunktion für Bürger, Bürgerinnen, Würdenträger und Landesherrn ein.

Das Beginenwesen konnte sich andernorts ohne diese starke und kontinuierliche Unterstützung durch die Landesherrinnen nicht in derselben Weise etablieren, wie in Flandern, Hennegau und den Grafschaften der nördlichen und südlichen Niederlande. In der westlich von Flandern gelegenen Grafschaft Artois hat sich das Beginenwesen kaum etabliert und *Bernard Delmaire* führt diesen Umstand auf das Desinteresse des regierenden Grafen Robert I. zurück sowie die Tatsache, dass Robert I. erst 1237 diese Grafschaft als Lehen vom französischen König erhalten hatte, die er nur 13 Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1250 regierte. Sein Nachfolger Robert II. war noch ein Kind, als er die Regenschaft antrat. Robert I. fehlte vermutlich der Bezug zur örtlichen Bevölkerung, da er sich wenig in der Grafschaft selbst aufhielt. Darüber hinaus hält *Bernard Delmaire* es für möglich, dass Robert I. und Robert II. als Männer wenig empfänglich für die Belange und

¹⁸⁶ Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 166.

¹⁸⁷ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 63-84.

¹⁸⁸ Vgl. *Philippen, L.J.M.* [Ontstaan, 1943], S. 44-46.

¹⁸⁹ Vgl. *Philippen, L.J.M.* [Begijnhoven, 1918], S. 91-105.

¹⁹⁰ Vgl. *Koorn, Florence W.J.* [Peripherie, 1998], S. 111 f.

Bedürfnisse der weiblichen Bevölkerung waren. So existierten in den großen Städten der Grafschaft Artois nur Konvente, also einzelne Beginenhäuser innerhalb der Städte Arras und Saint-Omer. *Bernard Delmaire* betont ausdrücklich, wie essentiell die Rolle der Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel in ihren Grafschaften [*Abb.5+6 (Geschichte, K2)*] bei der Etablierung dieser Lebensform war, die sich dort bis zum Ende des 20. Jh. erhalten hat.¹⁹¹

2.8 Johanna und Margareta von Konstantinopel als Stiftungen zugeschriebene Beginenhöfe

Eine Quelle aus dem Jahre 1731¹⁹² führt die Gründung folgender Beginenhöfe auf die Unterstützung der Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel zurück: Alost (gegen 1232, Johanna und Margareta), Béthune (1242, Margareta), Brugge (Johanna), Kortrijk (1241, Johanna), Gent (1234, Johanna und Margareta), Grandmont (gegen 1235, Johanna und Margareta), Lille (1277, Margareta) und Valenciennes (1239, Johanna und Margareta). *Otto Nübel* führt neben Brugge, Gent und Kortrijk den Beginenhof von Cantimpré bei Mons auf, dem 1245 auf das Ansuchen von Margareta für den Bau einer Infirmerie ein Grundstück vor den Mauern der Stadt geschenkt wurde.¹⁹³ *L.J.M. Philippen* schreibt Johanna und Margareta die Stiftung der Beginenhöfe in Brugge, Kortrijk, Ieper, Gent, Geeraardsbergen, Dowaaï, Rijssel, Valenciennes, s' Gravenbrakel, Lessen und Bergen zu.¹⁹⁴

Ein kurzer Überblick der Entstehung und Entwicklung der Beginenhöfe in den oben genannten Städten zeigt die Vielfalt ihrer Erscheinungsformen bezüglich der Größe der Gemeinschaften wie ihrer Nutzungsgeschichte. In Kapitel 5 folgt die detaillierte Einzeldarstellung der angeführten Beginenhöfe.

Bei genauerer Untersuchung der Einzelfälle wird deutlich, dass sehr unterschiedliche Formen der Unterstützung der Beginen durch die beiden Gräfinnen als "Stiftung" bezeichnet werden. Auffallend ist, dass Beginenhöfe von Johanna und später Margareta in ihren gräflichen Residenzstädten gestiftet wurden: Lille, Valenciennes, Mons, Gent, Brugge und Kortrijk¹⁹⁵ [*Abb. 1 (Geschichte, K2)*].

¹⁹¹ Vgl. *Delmaire, Bernard* [France, 1985], S. 136 f.

¹⁹² Vgl. o.V. [Lettre, 1731].

¹⁹³ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 80.

¹⁹⁴ Vgl. *Philippen, L.J.M.* [Begijnhoven, 1918], S. 93.

¹⁹⁵ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 84.

2.8.1 Sint Elisabeth- Beginenhof Gent/Gand (Belgien)

Der Sint Elisabeth-Beginenhof entsteht 1242 auf dem heutigen Gelände außerhalb der damaligen Stadt mit dem Bau des Hospitals Sint Elisabeth und der Kirche und geht aus der beim Zisterzienserinnenkloster und Hospital La Biloke lebenden Gemeinschaft hervor. Mitte des 16. Jh. bestehen bereits die überlieferten 18 Konvente, Mitte des 17. Jh. sind zusätzliche 37 Wohnhäuser belegt. Ende des 17. Jh. sind es bereits 72 Wohnhäuser und 18 Konvente, in denen 900 Beginen leben. Anfang des 18. Jh. beläuft sich die Zahl der Wohnhäuser auf 103, die Bewohnerinnenzahl des Beginenhofs ist auf 800 zurückgegangen. Ende des 19. Jh. wird der Beginenhof aufgelöst, die Beginen ziehen in den neu gebauten Beginenhof Sint-Amandsberg in Gent.

2.8.2 Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk/Courtrai (Belgien)

Johanna kauft 1241 den Beginen in Kortrijk ein Haus, in dem sie ihre Gemeinschaft ausbauen konnten, nachdem sie seit 1238 einen ständigen Wohnsitz in der Stadt gehabt hatten.¹⁹⁶ Die Siedlung an der heutigen Stelle entstand wahrscheinlich erst gegen Ende des 13. Jh. und lag innerhalb der Stadt. Im 16. Jh. sind nur 10 Beginen nachgewiesen, Mitte des 17. Jh. leben 180 Beginen im Beginenhof, der 1701 aus 45 Häusern besteht. Mitte des 18. Jh. leben noch 40, Ende des 18. Jh. nur noch 20 Beginen auf dem Beginenhof. 1938 wird die 700-Jahr-Feier der Gemeinschaft ausgerichtet, bestehend aus 10 Beginen.

2.8.3 Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges (Belgien)

In Brugge lassen sich die Beginen 1242 auf einem Grundstück außerhalb der Stadt nieder und werden direkt Johannas besonderem Schutz unterstellt. Margareta schenkt ihnen 1244 eine gräfliche Kapelle, die abgetragen und im Beginenhof aufgebaut wird. Mitte des 14. Jh. besteht der Beginenhof aus 7 Konventen, Mitte des 15. Jh. aus 11 Konventen, in denen 150 Beginen leben. Die Beginen betreiben einen Bauernhof und eine Brauerei. 1856 leben 30 Beginen auf dem Beginenhof, der aus 34 Häusern besteht. 1925 sind nur noch 7 Beginen auf dem Beginenhof, der 1927 von einer Benediktinerinnenkongregation übernommen und von 27 Frauen bewohnt wird. Neben den Benediktinerinnen wohnen heute ausschließlich Frauen auf dem Gelände des ehemaligen Beginenhofs.

¹⁹⁶ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 24.

2.8.4 Sainte-Elisabeth-Beginnenhof Lille (flämisch: Rijssel) (Frankreich)

Margareta überlässt 1245 den Beginnen ein Haus und Grundstück sowie die Rechte an den Einnahmen zweier Mühlen. Die Bewohnerinnenzahl dieser Gemeinschaft blieb über die Jahrhunderte konstant, es waren mit der Meisterin 14 Beginnen. 1641 besteht die Anlage aus 19 Häusern. 1819 sind 7 Wohnhäuser überliefert. Die Anlage wird 1856 abgerissen, die letzten 4 Beginnen ziehen in ein Hospiz.

2.8.5 Der Beginnenhof "Champfleury" in Douai (Frankreich)

Gegen 1244 erwirbt Johanna Grundstücke und Häuser für die Beginnen, 1245 wird mit dem Bau der Kirche und 1248 des Hospitals Sainte-Elisabeth begonnen. Ende des 13. Jh. leben 100 Beginnen auf dem Beginnenhof, der bereits 1476 zugunsten der Ansiedlung von Zisterzienserinnen im Beginnenhof geschlossen wird. Die verbleibenden Beginnen ziehen in einen Konvent. Die ehemalige Lage des Beginnenhofs ist nicht exakt lokalisierbar.

2.8.6 Der Beginnenhof Sainte-Izabel in Valenciennes (Frankreich)

1239 gründet der Bischof von Cambrai das Hospital Sainte Elisabeth, das von Beginnen betrieben wird, die sich im Hospital niederlassen. 1243 überlässt Johanna den Beginnen das gräfliche Haus in der Stadt, welches vermutlich später "Couvent des Béguines au sac" genannt wird, in dem 15 Beginnen lebten. 1266 leben 32 Beginnen im Beginnenhof Sainte Izabel, dessen Gemeinschaft sich im 16. Jh. aufzulösen droht, sich im 17. Jh. jedoch stabilisiert. Im 18. Jh. existieren etwa 20 eingeschossige Häuser, wovon noch 13 existieren.

2.8.7 Der Beginnenhof Cantimpret in Bergen/Mons (Belgien)

1245 erwerben die Beginnen Wiesen außerhalb der Stadt, 1253 stiftet Margareta das Hospital Sainte Elisabeth für kranke Beginnen. 1350 existieren 4 Konvente. Ende des 16. Jh. sind nur noch 4 junge Beginnen nachgewiesen, die Anzahl der Älteren ist nicht bekannt. 1714 wird auf dem Gelände des Beginnenhofs ein Gefängnis gebaut, 1786 zählt der Beginnenhof 410 Bewohner, darunter auch Familien. 1796 wird der Beginnenhof geschlossen, das Hospital und der Konvent der Armen Schwestern wird weiterhin von den Beginnen betrieben. Mitte des 19. Jh. werden bis auf die Kapelle des Hospitals alle Gebäude abgerissen und ein neues Hospiz gebaut, das von Beginnen betrieben wird. Dieses Gebäude wird heute von der Verwaltung genutzt.

2.8.8 Der Beginenhof in Ieper/Ypern (Belgien)

Die Beginen von Ypern haben einer Urkunde des Priesters der Sint-Martinuskirche zufolge 1240 ein Stück Grund und Zins von Johanna erhalten. Nach Aussage der örtlichen Denkmalpflegebehörde existierte ein Beginenhof in Ypern, der im 14. Jh. abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Seine Existenz ist bekannt, aber es gebe keinerlei Dokumente über dessen Lage und es seien keine schriftlichen Quellen des Beginenhofs erhalten. *B.C.B. Moolaert* führt ihn unter den belgischen Beginenhöfen auf und schreibt, der Beginenhof sei unter Wilhelm I. zerstört worden.¹⁹⁷

2.8.9 Der Beginenhof in Béthune (Frankreich)

Die erste Nennung des Beginenhofs erfolgt im Jahr 1308. Es liegen keine Hinweise auf eine frühere Existenz und auch keine Hinweise auf eine Stiftungstätigkeit durch Johanna oder Margareta von Konstantinopel vor.

2.8.10 Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont (Belgien)

In Geerardsbergen existierte ein "Senter-Margrieten-Begynhof". Es existieren keinerlei Hinweise auf eine Stifterinitiative durch Johanna oder Margareta.

2.8.11 Der Beginenhof in Lessen/Lessines (Belgien)

Die Stadt Lessines richtet 1239 einen Beginenhof ein und verpflichtet die Beginen, die Kranken der Stadt zu pflegen. Eine Siftertätigkeit durch Johanna oder Margareta von Konstantinopel ist nicht nachweisbar.

2.8.12 Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/Alost (Belgien)

Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst wurde von Wouter und Gertrude Ghier gegen 1260¹⁹⁸ gestiftet und mit der Zustimmung von Margareta von Konstantinopel auf einem Grundstück namens "Boudemaers Hof" errichtet.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Vgl. *Moolaert, B.C.B.* [Groot-Begynhof, 1850], S. 139.

¹⁹⁸ Vgl. *Verachert, Frans* [Voorsale, 1973], S. 285 f.

¹⁹⁹ Vgl. *Soens, E.* [Aalst, 1912], S. 8 f.

2.8.13 Die Situation in s' Gravenbrakel/Braine-le-Comte (Belgien)

Nach Aussage der Leitung des örtlichen Museums existierte in s' Gravenbrakel kein Beginenhof, sondern lediglich ein Hospital.

3. Die Gesellschaft zur Zeit der Entstehung des Beginnenwesens

Das Beginnenwesen entstand nicht als isoliertes Einzelphänomen innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft. Das 12. und 13. Jh. sind geprägt von der Frage und Suche aller Bevölkerungsschichten nach Übereinstimmung der eigenen Lebensweise mit den Inhalten christlichen Glaubens. Viele der in dieser Zeit entstandenen Lebensformen sind tradiert, gut dokumentiert und einige von ihnen existieren noch heute. Andere wiederum wurden bereits kurze Zeit nach ihrer Entstehung von der Amtskirche verboten und verfolgt. Das Beginnenwesen, das mancherorts und zeitweise verboten und verfolgt wurde, ist tradiert, bislang jedoch noch wenig erforscht. Die monumentalen Quellen zeugen von einer während der Neuzeit innerhalb der flandrischen Städte gut etablierten Lebensform, deren Entstehung in die Zeit des 12. Jh. fällt, als in den sich konstituierenden freien Handelsstädten Nordwesteuropas eine neue Gesellschaft entsteht, die eine enorme Entwicklung von Handwerk, Handel, Kunst und Wissenschaft in Gang setzt, und einen seit der Antike nicht mehr bestehenden Fernhandel weit über die Grenzen Europas hinaus aufbaut.

3.1 Die Zeit der Städtegründungen in Nordwesteuropa

Die Polis, Ort des öffentlichen Lebens freier Bürger und ständiger Sitz der Magistrate²⁰⁰, wie wir sie aus der antiken Welt kennen, zerfällt in Nordeuropa zu Beginn des Mittelalters um 500 und entwickelt erst ab dem 11. Jh. eine erneute Blüte städtischer Kultur. Während des 12. Jh. etabliert sich das städtische Bürgertum, gefolgt von der Entstehung sozialkritischer Wanderpredigerbewegungen, Reformorden und dem Beginnenwesen. Allen diesen "Bewegungen" liegen soziale Vorstellungen zugrunde, die in der Formulierung neuer religiöser Vorstellungen ihren Ausdruck finden und dadurch eine Art religiöse Emanzipierung der Massen von den Vorgaben der Amtskirche darstellt. Die Voraussetzung zur Entstehung der mittelalterlichen christlichen Kultur ist durch die Anerkennung des Christentum im Toleranz-Edikt von Mailand im Jahr 313 gegeben. Christen erhalten Religionsfreiheit und ihre Verfolgung wird eingestellt. 333 verlegt Konstantin der Große seine Residenz nach "Konstantinopel", das heidnische Rom wird aufgegeben.²⁰¹ Die mittelalterliche Kultur baut auf den noch bestehenden politischen und kulturellen Strukturen der Spätantike auf. Mit dem Zusammenstoß aus dem Nordosten

²⁰⁰ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 17.

²⁰¹ Vgl. *Müller, Werner/ Vogel, Gunther* [Band 1, 1983], S. 255.

kommender Völker mit dem Römischen Reich beginnt eine Zeit der Kämpfe und Assimilationen. Die Germanen stoßen auf eine Kultur des geschriebenen, tradierten Rechts, entwickelten Verwaltungsstrukturen, ausgebauten Verkehrswegen und Handelsnetzen sowie einem Berufssoldatenstand. Römische Bürger in Nordeuropa übernehmen während der allmählichen Veränderung des Römischen Reiches Sitten der germanischen Völker. Die Aristokratie der sich neu formierenden Reiche erhält tradierte römische Einrichtungen wie das Verwaltungswesen. Das römische Recht wird nach und nach durch das Gewohnheitsrecht der "barbarischen Völker" ersetzt. Der städtische Lebensraum, der sich im Schutz der "pax romana" frei entwickeln konnte²⁰², bleibt mit Einschränkungen weiterhin erhalten. Latein bleibt bis zum 6. Jh. eine gesprochene Sprache.²⁰³ Das Versagen der staatlichen Verwaltung im 5. Jh. befördert zwangsläufig die Bischöfe zu den mächtigsten Personen in den Städten, da viele der Städte nicht mehr über einen Senat verfügen. Die Organe der Stadtverwaltung verlieren zunehmend an Bedeutung. Die Großgrundbesitzer ziehen auf das Land, was zur Folge hat, dass die verwaltungsrechtliche Einheit von Stadt und Land nach und nach verloren geht. Städtische Lebensgewohnheiten 'retten sich' im Schatten der Bischofssitze ins Mittelalter, wo die Bischöfe für gutes Maß und Gewicht sowie die rechte Ordnung des Marktes zu sorgen haben. Bis 560 sind die Trierer Bischöfe Romanen, vermutlich Mitglieder aristokratischer römischer Familien. Ennen spricht von einer senatorisch-aristokratischen Bischofsherrschaft im 6. und 7. Jh., die erst von den Karolingern zerschlagen wird.

Einfälle von Normannen, Sarazenen und Ungarn im 9. und 10. Jh. führen zum Wiederaufbau der alten römischen Stadtmauern und dem Bau von Fluchtburgen sowie der Befestigung von Klöstern und Pfalzen.²⁰⁴

Die ehemalige Urlandschaft Europas entwickelt sich im Lauf der folgenden Jahrhunderte zur Kulturlandschaft. Verbesserte Anbau- und Arbeitsmethoden wie die Dreifelderwirtschaft, führen zur Produktion von Überschüssen, welche gewinnbringend verkauft werden. Ein Netz von Handelswegen entsteht. Ab dem 10. Jh beginnt die Zeit der mittelalterlichen Städtegründungen in Nordeuropa an wichtigen Kreuzungspunkten der Handelswege, Märkten und Warenmessen. Der Übergang von einer agrarischen Gesellschaft zu einer sich entwickelnden städtischen Zivilisation setzt ein, "*der Aufbruch Europas aus archaischer Ruhe zu geistiger Bewegung*"²⁰⁵. Neben dem sich umstrukturierenden Adel bildet sich in den Städten die Mittelschicht des Handel

²⁰² Vgl. *Benevolo, Leonardo* [Stadt, 1993], S. 24.

²⁰³ Vgl. *Banniard, Michel* [Europa, 1989], S. 17-19.

²⁰⁴ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 28-65.

²⁰⁵ Vgl. *Bosl, Karl* [Aufbruch, 1980], S. 7.

treibenden, kaufmännischen Bürgertums und des zunftmäßig organisierten Handwerks. In dieser Epoche beginnt eine rege Handelstätigkeit über die Grenzen Europas hinaus. Erste Begegnungen mit der arabisch-muslimischen Welt, sei es in Spanien, Nordafrika oder Nahost führen zum Handel und kulturellen Austausch mit bislang fremden Kulturen. Die Begegnung mit der antiken Welt findet über den arabischen Kulturraum statt, der die antiken philosophischen Werke in arabischen Übersetzungen tradiert und lehrt. Im 12. Jh. gibt der in Córdoba lebende Ibn Rushd, im Westen Averroes genannt, die Aristotelischen Schriften heraus und kommentiert sie, im Westen beginnt die Auseinandersetzung mit antikem Gedankengut, die griechisch-römische Medizin und deren Wissenschaften werden wieder entdeckt, diskutiert und führen zum Aufbau unserer wissenschaftlich-theologischen Universitäten.²⁰⁶ Neben dem Studium der Heiligen Schrift beginnt die theoretische Durchdringung der aristotelischen Philosophie. "Tu eris magister in aeternum", ist das Selbstverständnis der neu entstehenden Gesellschaftsschicht von Lehrern und Studenten, das sich klar von dem der Mönche absetzt. Es drückt den Wunsch aus, der Wissenschaft zu dienen, von den erworbenen Fachkenntnissen zu leben, ohne dabei auf Almosen angewiesen zu sein.²⁰⁷ Im 12. Jh. kommen Studenten aus West- und Mitteleuropa an die Bologneser Schule der Rechtswissenschaft,²⁰⁸ aus der die erste Universität hervorgehen wird. Trotz politischer Instabilität stellt diese Zeit für Octavio Paz eine Verheißung dar, eine Zeit großer geistiger Fruchtbarkeit und er bezeichnet das 12. Jh. als das Jahrhundert der Geburt Europas.²⁰⁹

Der kaufmännische Unternehmer, der Fernhändler und der adelige Herrschaftsunternehmer formen als neuer Berufsstand die Städte und deren Kulturleben, in denen nicht nur der Handel, sondern auch Handwerk und Kunst aufblühen. Diese Dynamik führt nicht nur zu einer räumlichen Mobilität der Menschen auf den neu entstehenden Handelswegen, sondern auch zu sozialer Mobilität innerhalb der Gesellschaft. Im Gegensatz zu bisherigen Standeseinteilungen besteht in einem auf Geld basierenden Tauschhandelswesen die Möglichkeit zu sozialem Auf- und Abstieg durch erworbenen monetären Reichtum.²¹⁰

Der sich im 11. Jh. vollziehende Aufschwung des Tuchgewerbes, in dem sich die Beginen später rege betätigen werden, führt in Flandern zur Gründung vieler Städte und zur Verstädterung in Nordwesteuropa, wo neben der Normandie und der französischen

²⁰⁶ Vgl. Paz, Octavio [Flamme, 1995], S. 94.

²⁰⁷ Vgl. Le Goff, Jacques [Anderes, 1987], S. 79 f.

²⁰⁸ Vgl. Ennen, Edith [Stadt, 1987], S. 155.

²⁰⁹ Vgl. Paz, Octavio [Flamme, 1995], S. 92.

²¹⁰ Vgl. Lindenbergh, Cornelia [Beginenhäuser, 1995]: S. 8.

Krondomäne die ersten modernen Staatsgebilde nördlich der Alpen entstehen.²¹¹ Die Städte garantieren all jenen Bewohnern und Bewohnerinnen Freiheit, die dort “unangefochten binnen Jahr und Tag” gelebt haben - “Stadtluft macht frei”. Eine freie Bürgerschaft aus Menschen verschiedener Rechtskreise entsteht, welche sich mehr und mehr durch reich und arm differenziert als die durch Geburt erworbenen Standesunterschiede.²¹² So gehört beispielsweise Genter Tuch im 13. Jh. dank des unübertrefflichen, aus England importierten Rohstoffes Wolle, zu den Spitzenerzeugnissen dieser Zeit. Basel entwickelt einen bis Brugge reichenden Außenhandel, Brugge und Gent wiederum exportieren über Genua in die italienischen Provinzen, in den Nahen Osten und nach Nordafrika.²¹³ Der Verbund der nordischen freien Hansestädte in der Hanse treibt diese Entwicklung voran. Die im 11. Jh. eingerichteten Messeplätze in Flandern, wie Ypern und Lille²¹⁴, entwickeln sich im Laufe des Mittelalters zu wohlhabenden Städten. Bis zum Ausgang des Mittelalters gehören die Städte Brugge und Gent, die im 9. Jh. als Zollstätten entstanden waren²¹⁵, zu den bedeutendsten Handelsstädten Europas.²¹⁶ Eine Vorstellung der Größe mittelalterlicher Städte vermitteln die folgenden Einwohnerzahlen: London hat im Jahr 1066 etwa 12.000 Einwohner (EW)²¹⁷, im Spätmittelalter bereits 30.000 EW²¹⁸, Köln ist die größte Stadt im deutschen Reich mit etwa 40.000 EW im 13./14. Jh., Brugge gehört mit 50.000 EW neben Gent mit 60.000 EW zu den größten Städten Flanderns im 14. Jh²¹⁹.

11. Jh.	12.000 EW	London
13./14. Jh.	40.000 EW	Köln
14. Jh.	50.000 EW	Brugge
14. Jh.	60.000 EW	Gent
14./15. Jh.	30.000 EW	London

Tabelle 1: Einwohnerzahlen europäischer Städte im Hochmittelalter und Späten Mittelalter.

Im 15. Jh. liegt der Anteil der Stadtbevölkerung bei 20 bis 25% der Gesamtbevölkerung, wobei die Verstädterung in den südlichen Niederlanden besonders

²¹¹ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 84-92.

²¹² Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 124-126.

²¹³ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 179-188.

²¹⁴ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 105 f.

²¹⁵ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 57.

²¹⁶ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 45.

²¹⁷ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 74.

²¹⁸ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 228.

²¹⁹ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 227.

hoch war.²²⁰ Es sind Fälle belegt, wonach sich die Bürger einer Stadt gegen eine Vermögensabgabe von ihrem Stadtherrn die Freiheit ihrer Stadt erkaufte haben.²²¹

In den Städten stehen den tradierten Werten Herrschaft, Macht und Reichtum nun Arbeit und Emanzipation, aber auch Armut als neue "Werte" gegenüber. Arbeit ist nicht mehr nur ein notwendiges Übel der unteren Klassen, also der unfreien Leibeigenen und Abhängigen, über die verfügt wurde. Arbeit im Sinne der Caritas, dem Dienst am Nächsten, wird als Dienst aus Treue zu Gott verstanden. Aber ebenso fördert die Freisetzung von Arbeitskraft in den Städten eine selbständige Handels- und Gewerbetätigkeit auf eigene Rechnung und somit der Option auf monetären Wohlstand.²²² Der unternehmerisch motivierten Mobilität auf den Handelswegen folgt die religiös-ideologisch motivierte Mobilität: im Jahr 1095 entfacht Papst Urban II. durch seine flammenden Kreuzzugspredigten einen fast zweihundertjährigen "Heiligen Krieg" zur Befreiung der Stätten des Lebens und Leidens Christi, der Stadt Jerusalem. Bislang hatten die islamischen Machthaber den christlichen Pilgern freien Zutritt zu den heiligen Stätten gewährt. Nach der Eroberung der Stadt durch die Türken war der Zugang nicht mehr gewährleistet²²³. Die Befreiung der heiligen Stadt Jerusalem wird zum Symbol für die Eroberung des himmlischen Jerusalem. Abenteurer, Landstreicher, Arme, aber auch Adelsöhne, Ritter und Kaufleute ziehen getragen von Abenteuerlust, Gewinnstreben und religiösem "Idealismus" gemeinsam zum ersten Kreuzzug Richtung Osten²²⁴, in dessen Verlauf ebenso Stätten der orthodoxen Christen zerstört und geplündert werden. Der Handel mit den bei den Kreuzzügen den Händen der "Heiden" entrissenen Heiligen Reliquien setzt ein. Christliche Kirchen werden nicht geschont und alles, was Wert hat, wird geraubt. Begehrte Reliquien wie eine Spur vom Blute des Herrn, ein Stück vom wahren Kreuz Christi, ein Arm des Heiligen Johannes, ein Fuß des Heiligen Kosmas finden sich ebenso in der Sammlung eines französischen Abtes wieder wie ein Zahn des Heiligen Laurentius und Steinbrocken von heiligen Städten. Die Reliquien werden teuer im westeuropäischen Abendland verkauft und lockten als Bestandteil der Domschätze so manchen Pilger zur Anbetung dieser Reliquien in die Städte.²²⁵ Berühmte Festungsstädte wie Carcassonne werden in Südfrankreich im Verlauf des 12. Jh. für die Kreuzfahrer errichtet. Was als politischer Kreuzzug gegen den Adel im Süden Frankreichs und die dort kursierenden häretischen Lehren begann, endet mit dem Auszug des Abendlandes zu

²²⁰ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 229.

²²¹ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 125.

²²² Vgl. *Bosl, Karl* [Aufbruch, 1980], S. 297 f.

²²³ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 30.

²²⁴ Vgl. *Bosl, Karl* [Mittelalter, 1975], S. 222

²²⁵ Vgl. *Erbstösser, Martin* [Kreuzzüge, 1996], S. 180 f.

Eroberung, Raub und Plünderung der Urstätten des Christentums im Orient und der Zerstörung muslimischer Kulturgüter.

3.2 Sozialer Wandel und Kritik an neuen gesellschaftlichen Strukturen

Elf Jahre vor dem ersten Kreuzzug, zog sich im Jahr 1084 Bruno von Köln mit sechs Gefährten in eine Einsiedelei bei Grenoble zurück, wo sie ein äußerst asketisches mönchisches Leben führten. Aus dieser kleinen Gemeinschaft geht wenige Jahrzehnte später der Orden der Kartäuser hervor. 1098 legt die Klostergründung des Robert von Molesme in Citeaux den Grundstein für den Zisterzienserorden. Im Jahr 1100 gründet Robert von Arbrissel ein Doppelkloster, also für Mönche und Nonnen, aus dem der Orden von Fontévrault hervorgeht. 1120 entsteht in Prémontré durch Norbert von Xanten der Prämonstratenserorden, der anfangs ebenfalls Doppelklöster unterhält.

Die Gemeinsamkeit dieser neu gegründeten Orden, so verschieden das jeweilige Selbstverständnis und die formale Ausprägung des Gemeinschaftslebens ist, besteht in der Ablehnung des Reichtums der Kirche und deren Verflechtung mit der weltlichen Macht. Die von Cluny ausgehende Neuordnung der geistlichen Welt und die gregorianische Kirchenreform am Ende des 11. Jh. schließt Laien von kirchlichen Aufgaben wie Predigt und Verwaltung aus.²²⁶ In der Folge entstehen laienreligiöse "Bewegungen", die zur Rückbesinnung auf die christliche Urgemeinde mit ihrem apostolischen Wirken und einem Leben in vollkommener Armut aufrufen.²²⁷ Im Umkreis dieser apostolischen Armutsbewegung entstehen neue Lehren, welche die heilsvermittelnde Rolle der Kirche ablehnen. Einige dieser Lehren werden von der Amtskirche sehr schnell als Häresie verfolgt.

Die zunehmende Einwanderung in den Städten, oftmals durch Hörige ungesicherter Rechtslage, die aufkommenden Diskussionen unter den Massen über kirchliche Reformen, Freiheitsbewegungen, Ketzertum und den Investiturstreit²²⁸, bringen während des 11. Jh. große Unruhe in die Städte.²²⁹ Mit der Entstehung neuer gesellschaftlicher Strukturen findet ein Wandel der Wertvorstellungen statt. Begegnete die Gesellschaft der Merowingerzeit während des 6. Jh. Armen mit Abneigung und Verachtung, so finden viele Menschen des Hochmittelalters in freiwillig gewählter Armut einen adäquaten Ausdruck für

²²⁶ Vgl. *Honegger, Claudia* (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 37.

²²⁷ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 14.

²²⁸ Zentraler Streitpunkt war die Gewohnheit, dass der König, der kirchenrechtlich gesehen ein Laie war, Bischöfe und Reichsäbte in ihr Amt einsetzte.

ihre Kritik an den neuen sozialen Strukturen. Die religiös motivierte Abkehr von der Welt, "fuga mundi"²³⁰, wird das Mittel zur Erlangung des eigenen Seelenheils und zur Rettung der Welt durch Buße. Der einsetzende Rationalisierungsschub durch die Ausbreitung von Handel und Geldwirtschaft steht in krassem Gegensatz zur christlichen Ethik, denn die Seelen jener Menschen, die sich im Alltag an Handel und Geschäften bereicherten, galten schlechthin als verloren, auf eine Erlösung im Jenseits bestand kaum Hoffnung.²³¹ Der monetäre Reichtum in den sich konstituierenden Städten wird als Aufforderung gedeutet, jenen Almosen zu geben, die in materieller Not leben. Das Vorhandensein von Armen wird als Zeichen Gottes gedeutet, das es den Reichen durch wohltätige Spenden an die von Almosen abhängigen Menschen ermöglicht, für das Heil ihrer eigenen Seele zu sorgen. Das Almosengeben wird eine christliche Pflicht, die mit Machtausübung und Reichtum einhergeht.²³² Die Almosenempfänger beten zum Dank für das Heil der Seelen ihrer Almosengeber. In der institutionalisierten Form der Wohnungsstiftungen für Bedürftige wurde diese Art 'Tauschhandel' mit dem Begriff Seelgerätschaft bezeichnet. Bestand das religiöse Lebensideal zuvor vornehmlich in Liturgie, Kontemplation, Studium und Anfertigung von Handschriften in Zurückgezogenheit aus dem weltlichen Leben, so greifen die städtischen Massen im 12. Jh. die Kritik der Reformorden auf und wenden sich bewusst den Zentren städtischen Lebens und den dort in Not und Armut lebenden Menschen zu und prägen damit das neue religiöse Ideal der Caritas, dem selbstlosen Dienst am Not leidenden Nächsten. Der Kranke als Verkörperung des leidenden Christus²³³, wird zum Zentrum demütig praktizierter Nächstenliebe. Die neue Vorstellung vom inneren Wert der Armut entsteht.²³⁴

Die Menschen sind im 12. Jh. nicht nur bezüglich des gesellschaftlichen Auf- und Abstiegs innerhalb der Gesellschaftsordnung mobil, sie sind es im wortwörtlichen Sinn: sie gehen auf die Straße und ziehen in die Wälder, unter ihnen auch Frauen, einige von ihnen als Beginen. Sie entwickeln neue religiöse Auffassungen und brechen mit traditionellen Ordnungen und Standeseinteilungen.²³⁵ Die später heilig gesprochene Elisabeth von Thüringen widmet ihr Leben ungeachtet ihrer adeligen Herkunft der Krankenpflege und lebt inmitten der Armen und Kranken, die sie pflegt. Anfang des 13. Jh. gründet sie ein Hospital in Marburg und pflegt dort eigenhändig Kranke. Ein traditionelles monastisches Leben hat sie abgelehnt, ihren Wunsch, als Bettlerin durch die Lande zu ziehen auf

²²⁹ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 119.

²³⁰ Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 32.

²³¹ Vgl. *Honegger, Claudia* (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 56.

²³² Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 26-33.

²³³ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 159.

²³⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 26.

Verlangen ihres Beichtvaters zurückgestellt. Als Begine führt sie ein Leben als "soror in saeculo", streng asketisch, im grauen Bußgewand.²³⁶ Ihrem Beispiel folgen viele nach. Die von Johanna und Margareta gestifteten Beginenhöfe, oder Hospitäler in den Beginenhöfen, sind in der Regel nach der Heiligen Elisabeth benannt.

Mit Beginn des 13. Jh. greift die Kirche regulierend ein und beginnt die verschiedenen religiösen Strömungen und Gruppierungen zu kontrollieren, indem sie sie als Orden bestätigt oder als Irrlehren verfolgt.

3.3 Handlungsspielraum und Situation der Frauen im Hochmittelalter

Im Süden Frankreichs, der Wiege des von der Kirche als Irrlehre im ersten Kreuzzug verfolgten Katharismus, entsteht im 12. Jh. an den Höfen der Feudalherren eine neue Kunstform, der Minnegesang. Den Dichtungen der provenzalischen Troubadoure liegen arabisch-andalusische Volksdichtungsformen zugrunde, die sie an den Höfen der dort beschäftigten Sänger aus Al-Andalus kennenlernen. Die Troubadoure machen sich die arabische Sitte zu eigen, die Damen "ihre Herrin" zu nennen, und sich als deren Diener zu bezeichnen.²³⁷ Das Ideal der "höfischen Liebe" entsteht innerhalb einer sonst kriegerisch geprägten Gesellschaft, die kaum Wert auf Triebregulierung und Affektaufschub legt, die Kultivierung der Sublimierung rein körperlicher Lust zu dem Affekt, den wir Liebe nennen und welcher zwischen Ehegatten auch weiterhin nicht für eine Eheschließung vorausgesetzt wird²³⁸, schon gar nicht wenn politische Interessen zu einer Heirat führen. Die Beziehung des sozial niedriger stehenden und somit abhängigen Mannes -also des ritterlichen Dichters, nötigt ihn zur Bändigung seiner Triebe gegenüber der von ihm erwählten "Herrin". *"In einer Gesellschaft, die viel offener war als die muselmanisch-spanische und in der die Frauen Freiheiten genossen, die im Islam undenkbar waren, kam dieser Wandel einer Revolution gleich."*²³⁹

Die Frau galt im Mittelalter dem Mann körperlich, intellektuell und moralisch unterlegen und deswegen auf keinen Fall gleichrangig. Sie unterlag der Vormundschaft des Vaters, Ehemannes oder eines anderen männlichen Vormunds. Sie konnte nicht frei über ihr Vermögen verfügen oder selbständig vor Gericht auftreten und hatte keinerlei

²³⁵ Vgl. Bosl, Karl [Aufbruch, 1980], S.292.

²³⁶ Vgl. Wilts, Andreas [Bodenseeraum, 1994], S. 79 f.

²³⁷ Vgl. Paz, Octavio [Flamme, 1995], S. 97.

²³⁸ Vgl. Honegger, Claudia (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 48.

²³⁹ Vgl. Paz, Octavio [Flamme, 1995], S. 98.

Möglichkeiten zu politischer Tätigkeit.²⁴⁰ Lediglich als Thronfolgerinnen, wie im Fall von Johanna und Margareta von Konstantinopel, konnten Frauen Staatsämter innehaben, wenn keine männlichen Thronfolger existierten. Aber auch in diesen Fällen wurde die Staatsgewalt den Ehemännern der Thronfolgerinnen übertragen. Ab dem 12. Jh. verbessert sich die rechtliche Lage der Frauen kontinuierlich bis zum Ende des Mittelalters. Mit Beginn der Neuzeit wird ihr Handlungsspielraum und somit auch ihre Handlungsfähigkeit wieder systematisch eingeschränkt. *"Die Frauen genossen in der Feudalzeit Freiheiten, die sie später durch das vereinte Werk der Kirche und der absoluten Monarchie verloren."*²⁴¹

Das Vordringen kirchlich-staatlicher Eheschließungszeremonien im 12. Jh. ermöglicht den Töchtern zum ersten Mal, sich einer Eheschließung grundsätzlich zu verweigern, aber auch der Wahl des zukünftigen Ehepartners durch die Eltern nicht zu folgen, da die explizite Einwilligung der Töchter nun zur Voraussetzung für die Gültigkeit einer Ehe wird. Die Frauen bekommen freies Besitz- und Erbrecht. Sie können in den Städten selbständig das Bürgerrecht erwerben und besitzen uneingeschränkte Geschäftsfähigkeit.²⁴² Die Ehefrauen der geschworenen Bürger genießen dieselben stadtbürgerlichen Freiheiten wie ihre Ehemänner.²⁴³ Einschränkend muss angemerkt werden, dass diese Regelungen von Stadt zu Stadt verschieden waren und Frauen in ländlichen Gegenden nicht dieselben Freiheiten besaßen, wie in den Städten.

Ab dem 13. Jh. erlangen Witwen von Handwerksmeistern Zutritt zu den Zünften.²⁴⁴ Vor allem in den Städten, in denen sich die Tuchherstellung und die damit verbundenen Handwerksberufe etablieren, entstehen reine Frauenzünfte, so in Köln die Seidmacherinnen und Seidspinnerinnen, die Garnmacherinnen und Goldspinnerinnen. Die Garnmacherinnen haben sogar ein Witwerrecht, wonach der Ehemann einer Garnmacherinnenmeisterin nach dem Tod seiner Frau das Handwerk übernehmen darf und dieses nur dann aufgeben muss, wenn er eine zunftfremde Frau heiratet.²⁴⁵ Die Entstehung reiner Frauenzünfte blieb allerdings eher eine Ausnahme. Außer in Köln sind in Paris sechs reine Frauenzünfte, von insgesamt 100 Zünften, belegt.²⁴⁶ Vor allem in Flandern, dem *"Stammland des Beginentums"*²⁴⁷, nimmt die Herstellung und der Handel mit Tuchen eine herausragende Stellung ein und das Weben und Bleichen der Tuche wird

²⁴⁰ Vgl. Spies, Martina [Frankfurt, 1998], S. 29.

²⁴¹ Vgl. Paz, Octavio [Flamme, 1995], S. 96.

²⁴² Vgl. Wilts, Andreas [Bodenseeraum, 1994], S. 211 f.

²⁴³ Vgl. Ennen, Edith [Stadt, 1987], S. 124-126.

²⁴⁴ Vgl. Honegger, Claudia (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 49.

²⁴⁵ Vgl. Dünnebier, Anna [Stadt, 1994], S. 14.

²⁴⁶ Vgl. Ennen, Edith [Stadt, 1987], S. 249.

²⁴⁷ Vgl. Asen, Johannes [Köln, 1927], S. 6.

ein häufig von Frauen ausgeübtes Handwerk. Frauen sind ebenso in vielen Männerzünften zugelassen. Der Rat von Köln beschließt 1494 einstimmig *"das Amt der Harnischmacher und Panzermacher betreffend, (...), daß sich die Panzermacher mit ihren Knechten und Jungen fortan an den Wortlaut ihres Amtsbriefes halten sollen und keine Mägde oder Frauen hantieren und arbeiten lassen sollen, wie es etliche Zeit hier geschehen ist."*²⁴⁸ So sind in Köln selbst in einer der drei reinen Männerzünfte Frauen im späten Mittelalter als Arbeitskräfte vertreten. Dominiert im 13. Jh. die selbständige Arbeit in Handwerk, Handel oder Familienbetrieb, werden seit dem Ausgang des 14. Jh. in den Städten mehr und mehr traditionell der Hauswirtschaft angehörenden Tätigkeiten als Lohnarbeiten von Frauen übernommen. Sie setzen ihre Erfahrungen berufsqualifizierend ein.²⁴⁹ Ledige oder verwitwete Frauen sichern durch ihre Arbeit den Unterhalt von rund 25% aller städtischen Haushalte.²⁵⁰

Bis etwa 1350 werden Mädchen wie Jungen in bürgerlichen Schichten gleichermaßen gut ausgebildet. Viele Frauen, allen voran die Kauffrauen, führen die Geschäftsbücher ihrer Ehegatten. Erst gegen 1350 beginnt der allmähliche Ausschluss der Mädchen von Bildung, vor allem innerhalb der entstehenden universitären Welt.²⁵¹ Die Tätigkeitsfelder der arbeitenden Frauen beschränken sich mehr und mehr auf den handwerklichen und häuslichen Bereich. Es ist daher ein besonderer Verdienst, dass sich Beginen noch im 15. Jh. im Unterrichten von Mädchen engagieren. Die Krankenpflege, eines der Haupttätigkeitsfelder der Beginen, gehört im Mittelalter nicht zu den bezahlten Arbeiten²⁵² sondern wird als christlicher Dienst am Nächsten begriffen und nur indirekt durch Stiftungen und Renten entlohnt. Beruf wird auch im späten Mittelalter noch als Ruf, als Anruf Gottes und innerer Ruf verstanden und nicht unbedingt als Gelderwerb im heutigen Sinn.²⁵³ Erst mit der Arbeitsethik der Neuzeit ändert sich diese Vorstellung.

Im Mittelalter haben Witwen und Frauen, die nicht heiraten, drei Möglichkeiten: sie können zu Hause bei der Familie arbeiten, in einem erlernten Handwerk ihren Lebensunterhalt verdienen oder in einen Konvent oder ein Kloster eintreten. Eine Lübecker Quelle besagt, wenn ein Mädchen keine reiche Heirat machen kann, wird sie Begine.²⁵⁴

Die gesellschaftliche Entwicklung, die ab dem 12. Jh. ein Mindestmaß von persönlicher Akzeptanz des Ehepartners bei den Frauen voraussetzt, könnte durch die von den

²⁴⁸ zitiert nach: *Dünnebier, Anna* [Stadt, 1994], S. 20. Quelle nicht genannt.

²⁴⁹ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 30 f.

²⁵⁰ Vgl. *Wilts, Andreas* [Bodenseeraum, 1994], S. 213.

²⁵¹ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 195.

²⁵² Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 140.

²⁵³ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 52.

provenzalischen Dichtern und Troubadouren entwickelte Form der Minnedichtung und des Minnegesangs beeinflusst worden sein. Einen großen Einfluss hat die in den Volkssprachen verfasste Minnedichtung auf die Entwicklung der Minnemystik und die allgemeine Aufwertung der Volkssprachen gegenüber dem Latein, was sich entscheidend auf die Entwicklung des aufkommenden Laienpredigertums auswirkt. Im Minnegesang verkörpert die Liebe das Ideal eines höheren Lebens. In der Minnemystik wird die Idee der Liebe als Lebensform im Sinne einer Askese und Ästhetik religiös sublimiert, wobei die Anbetung Jesus oder Maria gilt und nicht einer geliebten Dame, wie bei den Troubadouren.²⁵⁵ Die Inquisition verfolgt ab dem 13. Jh. Troubadoure, denen die Kirche Verehrung von Götzenbildern und Gotteslästerung vorwirft.

Im Laufe des 12. Jh. verbreitet sich über Italien die aus dem Orient stammende Marienverehrung in Europa, die vor allem von den städtischen Mittel- und Unterschichten der laienreligiösen Bewegungen aufgegriffen und erst später von der Kirche assimiliert wird. So brechen die Geistlichen bei einer vor der Kurie in Rom 1179 stattfindenden Prüfung der Waldenser²⁵⁶ in schallendes Gelächter aus, als diese die Frage bejahen, ob sie auch an die Mutter Christi glaubten.

Die Verehrung der Gottesmutter Maria und des Evangelisten Johannes ist das Hauptziel des 1100 gegründeten Kloster von Fontévrault.²⁵⁷ Der ehemalige Bußprediger und Klostergründer Robert von Arbrissel sieht in der Frau das Symbol der Erlösung der Menschheit. In seinem Kloster unterstehen die Mönche den Nonnen. *Ute Weinmann* vermutet, Robert habe beobachtet, dass vor allem Frauen wesentlich radikaler versuchen, ihre Ideale in Einklang mit ihrer tatsächlichen Lebensführung zu bringen.²⁵⁸ Im Jahr 1184 wird Frauen von der Kirche bedingungslos das Predigeramt versagt, und erst im 13. Jh. werden innerhalb der Kirche die Frauen explizit den Männern unterstellt.²⁵⁹ Die im 12. Jh. propagierte "vita apostolica" der Reformorden, ein Leben in der apostolischen Nachfolge Christi, übt besonders wegen des antielitären und antiklerikalen Charakters eine große Anziehungskraft auf Frauen aus, da diesen aufgrund des androzentrischen und frauenfeindlichen Charakters der kirchlichen Institutionen eine religiöse Lebensführung weitgehend versagt bleibt.²⁶⁰ Frauenklöster, die es seit dem 4. Jh. gibt²⁶¹, sind

²⁵⁴ Vgl. *Mc Donnell, Ernest W.* [Beguines, 1954], S. 85 f.

²⁵⁵ Vgl. *Paz, Octavio* [Flamme, 1995], S. 91-93.

²⁵⁶ Die Waldenser waren eine sich ab dem 12. Jh. in Südfrankreich, Norditalien und Spanien ausbreitende laienreligiöse Bewegung.

²⁵⁷ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 100.

²⁵⁸ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 58.

²⁵⁹ Vgl. *Weinmann, Ute* [Frauenbewegungen, 1990], S. 214 f.

²⁶⁰ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 122.

²⁶¹ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 237.

ausschließlich hochadeligen Frauen vorbehalten. Berühmte Ordensfrauen wie Hildegard von Bingen halten auch im 12. Jh. noch am Adelsprinzip fest.²⁶² Mit der Entstehung der Reformorden im 12. Jh. ersuchen Frauen aller Gesellschaftsschichten um Aufnahme in Klöstern und Damenstiften. Auf diesen Ansturm ist die Kirche nicht vorbereitet und kann die Frauen nicht integrieren, so dass diese sich umherziehenden Predigern anschließen und mit ihnen über die Lande ziehen, manche auch ganz allein. Diejenigen, die Latein können, übersetzen die Bibel in die Volkssprachen und predigen selbst.²⁶³ Unter ihnen befinden sich auch Frauen, die ihren Feudalherren und Ehemännern entlaufen sind und die selbst ein bischöflicher Befehl nicht zur Rückkehr bewegen kann. Auf diese Weise entziehen sie sich dem Mundium, der rechtlichen Vorherrschaft des Mannes, dem das Recht auf körperliche Züchtigung unter Gewaltanwendung bis zur Tötung seiner Frau eingeräumt wird.²⁶⁴

Sicherlich ist der Wunsch vieler Frauen nach einer religiösen Lebensführung geprägt von den Idealen dieser Zeit. Darüber hinaus eröffnet die Möglichkeit, im Schutz einer von Frauen gebildeten Gemeinschaft zu leben, Frauen aller Gesellschaftsschichten eine völlig neue Lebensperspektive innerhalb einer Gesellschaft, die politisch, kulturell, religiös und gesellschaftlich ausschließlich von Männern und deren Bedürfnissen sowohl geformt als auch bestimmt wird und Weiblichkeit abwertet.

3.4 Freiwillige Armut und Caritas - Ideale des Hospital- und Beginenwesen

Wie kann ein Mönch einer Welt entfliehen, die in vielen politischen Belangen von der Kirche dominiert wird, und wie soll er nach Armut streben, wenn seine Gemeinschaft ungemein reich ist? Diese Frage führt Ende des 11. Jh. zu einer Reformbewegung, der sich große Teile der Bevölkerung aller Stände anschließen und die zur Neuentstehung von Ordensgemeinschaften im 12. Jh. führt. Klöster und Stifte, welche im Mittelalter die Träger der Hospitäler sind, sehen sich einem Ansturm von Männern und Frauen ausgesetzt, die ein einfaches, gottgeweihtes Leben im Dienst der Not leidenden Nächsten führen wollen. Dem Ideal der radikalen Weltabkehr folgen ebenso Wohlhabende und Adlige, wie die Heilige Elisabeth von Thüringen. Der Armut als freiwillig gewählter Lebensform steht die tatsächliche Armut ganzer Bevölkerungsschichten gegenüber und wird als von Gott

²⁶² Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 112.

²⁶³ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 29.

gegeben hingenommen und so gedeutet, dass dies den Reichen die Möglichkeit zu guten Werken gebe, wodurch sie ihr ewiges Seelenheil retten können.²⁶⁵

Die Institution des mittelalterlichen Hospitals entwickelt sich im Lauf der Jahrhunderte aus dem römischen Xenodochium, der Fremdenherberge zur Pilgerunterkunft und bietet Aufnahme und Pflege für Arme, Kranke, Pilger und Bedürftige aller Art, "pauperes et peregrini". Mitleid vor dem Menschen an sich gilt in der römischen Antike als unwürdig. Erst die christliche Vorstellung der bedingungslosen Nächstenliebe macht den fremden, armen und kranken Nächsten zum 'Gegenstand' von Hinwendung und Fürsorge.²⁶⁶ Pilger machen sich auf den Weg an die Orte des Lebens Jesus von Nazareth und Orte, an denen Heilige gelebt oder Märtyrer den Tod gefunden haben. Sie finden Unterkunft in einem Netz von Pilgerherbergen, wo sie bei Bedarf bis zu ihrer Genesung gepflegt werden. Ab dem 4. Jh. entstehen im Orient die ersten christlichen Hospitäler, die von Diakonissen, einem mönchisch lebenden Orden, betreut werden. Die Hospitalinsassen leben wie die Diakonissen in strenger Klausur. Die Finanzierung der Hospitäler erfolgt aus den Mitteln des Kirchenfonds, die Zuteilung der Mittel regelt die Synode zu Antiochia im Jahr 314 so, dass je ein Drittel an die Bischöfe, den Klerus und die Armen zu gehen habe. Nach der Auflösung des Ordens der Diakonissen im 5. Jh. geht die Krankenpflege an die Lokalparochien über. Da diese jedoch nicht in der Lage sind, die Einrichtungen zu organisieren, wird im Jahr 817 durch den Beschluss der Synode von Aachen den Klöstern das Hospitalwesen übertragen. Die Benediktusregel, die ab 817 allen Klöstern vorgeschrieben wird, fordert, Fremde und Arme wie Christus selbst aufzunehmen.²⁶⁷ Alle Klöster sind fortan verpflichtet, neben dem klostereigenen Infirmarium ein öffentliches Hospital zu unterhalten, das "hospitale pauperum".

Noch vor der Übertragung des Hospitalwesens an die Klöster entstehen in den Bischofsstädten die Hospitäler der Kannonikerstifte. Diese Kannonikerkollegien werden ab 760 von Bischof Chrodegang von Metz gegründet, deren Gemeinschaften sich aus den nicht zur Erbfolge berechtigten Söhnen des Adels zusammen setzen. Sie leben meist nach der Augustinus-Regel. Da sie direkt dem Bischof unterstehen stellen sie eine Art bischöflichen Hofadel dar. Ihre Konventsgebäude liegen in unmittelbarer Nähe der Bischofskathedrale, ebenso die von ihnen geführten Hospitäler. Zusammen mit der Kathedrale, dem Baptisterium, dem Bischofspalast und dem bischöflichen Markt sind sie fester Bestandteil eines Bischofssitzes und bilden das mittelalterliche Zentrum der

²⁶⁴ Vgl. *Honegger, Claudia* (Hrsg.) [Hexen, 1978], S. 46-59.

²⁶⁵ Vgl. *Ennen, Edith* [Stadt, 1987], S. 246.

²⁶⁶ Vgl. *Jetter, Dieter* [Grundzüge, 1973], S. 1.

²⁶⁷ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 147.

Bischöfsstädte. Aus Xenodochien gehen berühmte Hospitäler hervor, wie das neben Nôtre-Dame gelegene Kannonikerhospital Hôtel-Dieu St. Christophe in Paris, das bis zum 19. Jh. existiert und sich auf eine 660 gegründete Fremdenherberge zurückführen lässt.

Wer in der Klausur eines Kannonikerspitals lebt, die im Gegensatz zu Klosterhospitälern immer in den Städten liegen, hat bei seiner Aufnahme dem Spital sein gesamtes Eigentum übertragen. Verlässt ein Hospitalinsasse nach der Genesung das Spital, erhält er sein Eigentum zurück.²⁶⁸ Die Insassen müssen beim Eintritt in das Hospital ein Keuschheitsgelöbnis ablegen, da Männer und Frauen gemeinsam im Hospitalsaal untergebracht sind. Die Hospitalinsassen leben wie die Mönche, Kannoniker oder Spitalbrüder und -schwestern, von denen sie gepflegt werden, in Klausur und geloben wie diese Keuschheit für die Dauer ihres Aufenthalts im Hospital.

Im Pariser Raum wird in der Zeit von 1175-1300 die Mehrzahl der Spitäler gestiftet.²⁶⁹ In den Spitälern bilden sich bruderschaftliche Verbände, die klosterähnliche Lebensformen entwickeln, angelehnt an das Konversentum der Spitäler des Prämonstratenser- und Zisterzienserorden.²⁷⁰ Diese Spitalbruderschaften bleiben als Institutionen ortsübergreifend weitgehend unorganisiert, ähnlich dem Beginenwesen. Für *Otto Nübel* besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen den bruderschaftlichen Spitälern des 12. und 13. Jh. und dem Beginenwesen, dessen charakteristische Prägung nicht nur durch die Postulate der frommen Laienbewegung, sondern auch durch die inneren und äusseren Merkmale der Lebensweise in den Spitälern bestimmt ist.²⁷¹ So finden sich in den Hospitälern jene Menschen zum christlichen Dienst am Nächsten ein, die ein monastisches Leben für sich ablehnen oder keine Aufnahme in einem Kloster finden.

Das Edikt von Clermont verweist 1130 die Mönche und Nonnen auf ihre geistliche Bestimmung und der beginnende Prozess der Akademisierung der Medizin schränkt die heilkundige Tätigkeit in den Klöstern ein. In der Folge kommt es ab dem 12. Jh. zur Gründung von Orden, welche die Kranken- und Pilgerpflege in den Mittelpunkt stellen: geistliche Orden wie die Augustiner, Zisterzienser und Franziskaner²⁷², weltliche Orden wie der HI. Geist-Orden und Ritterorden wie die Johanniter und der Deutsche Orden.²⁷³ Ab dem 12. Jh. entstehen in den Städten Hospitäler, die von Hospitaliterorden betreut

²⁶⁸ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 11-17.

²⁶⁹ Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 34.

²⁷⁰ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 85. Aufschluss über die Lebensweise in Hospitalgemeinschaften gibt ein Aufsatz von Adalbert Mischlewski, der das Zusammenleben von Brüdern und Schwestern der Antoniusbruderschaften zur Zeit der Hospitalgründungen bis zur Annahme der Augustinus-Regel und dem Ausschluß der Frauen aus der Gemeinschaft zum Gegenstand hat: Vgl. *Mischlewski, Adalbert* [Spitälern, 1992].

²⁷¹ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 85.

²⁷² Bei den Franziskanern widmen sich vor allem die weiblichen Gemeinschaften der Krankenpflege.

²⁷³ Vgl. *Spies, Martina* [Frankfurt, 1998], S. 138.

werden. Unter der Bezeichnung 'Hospitaliter' werden jene Krankenpflegeorden zusammen gefasst, die aus den Laienbruderschaften der Ritterordensgemeinschaften hervorgegangen sind. Der Johanniterorden formiert sich während der Kreuzzüge, als Kreuzritter Pflegedienste in Pilgerherbergen übernehmen und für den Schutz von Pilgernden auf den Wegen sorgen. Aus dem Johanniterorden gehen weitere Hospitalritterorden hervor, die sich ausschliesslich der Kranken- und Pilgerpflege widmen und viele Hospitäler in den freien Bürgerstädten gründen, worauf heute noch deren Namen verweisen wie Johanniterhof, Templerhof, Antoniterhof oder Deutschordenshof. Diese Hospitäler sind die Vorläufer der spätmittelalterlichen Stadtspitäler und werden ebenso bedeutend, wie die Kannonikerspitäler der Bischofsstädte.

Die vorbehaltlose Akzeptanz den Armen gegenüber wandelt sich bis zur Neuzeit vor allem durch den bürgerlichen Einfluss in den Städten und führt dazu, dass ab dem 14. Jh. verstärkt eine Arbeitspflicht für Arme eingeführt wird. Armenfürsorge wandelt sich zu Armenpolitik, Armut und Reichtum wird nun den eigenen Verdiensten zugeschrieben. Disziplinierungsbestrebungen führen zur Einrichtung von Arbeitshäusern und eine immer stärkere Differenzierung der Bedürftigen unterteilt dieselben in Witwen, Waisen, "Verrückte", alte Menschen und bettlägerig Kranke, welche im hochmittelalterlichen Hospital alle noch wie eine Gemeinde gemeinsam in einem Raum untergebracht sind. Steht im mittelalterlichen Hospital die geistliche Betreuung im Vordergrund, so weicht sie mit Beginn der Neuzeit der rein materiellen Versorgung, welche mehr und mehr an Auflagen gebunden wird. Diesem Wandel folgt im 15. Jh. die Verurteilung des Müßiggangs und der Bettelei durch Humanisten, Theologen und städtische Behörden. Geht im 12. Jh. mit Reichtum die Pflicht einher Almosen zu geben, so sieht man ab der Neuzeit in den Armen eine Gefährdung für die öffentliche Ordnung, die es einzudämmen gilt, und wo getrennt werden muss zwischen tatsächlich in Not Geratenen und 'unverschämtem und kriminellen Abschaum'. Die mittelalterliche Vorstellung von Arbeit als Dienst aus Treue zu Gott²⁷⁴ weicht der bürgerlichen Arbeitsethik und der Vorstellung vom selbstverdienten Wohlstand und verdrängt damit das christliche Ideal der Selbstlosigkeit und vorbehaltlosen Annahme des Nächsten. Diese Vorstellung kommt in der Stifungskonzeption der zu Beginn des 16. Jh. in Augsburg gestifteten Fuggerei ganz deutlich zum Ausdruck: nur Menschen, die ohne eigenes Verschulden in Not geraten sind, finden dort Aufnahme.

Einen ganz besonderen Stellenwert im mittelalterlichen Krankenwesen nehmen Leproserien ein, Orte, an denen Leprakranke gepflegt werden, welche aufgrund der Ansteckungsgefahr außerhalb der Städte liegen. Bereits im 7. Jh. entstehen die ersten

²⁷⁴ Vgl. Spies, Martina [Frankfurt, 1998], S. 52.

Leprosorien, 636 in Metz und 656 in Verdun.²⁷⁵ Die Leprakranken werden als von Gott besonders begnadet angesehen, die bei vollem Bewusstsein bereits eindeutig einem langsamen Tod geweiht sind. Sie seien "*die Blumen des Paradieses*" und "*die Perlen in Gottes Krone*".²⁷⁶ Sie werden äußerst selbstlos gepflegt, obwohl sie an einer ansteckenden Krankheit leiden.²⁷⁷ Im 13. Jh. gibt es etwa 19.000 Leprosorien in Europa.²⁷⁸ Eine der namentlich bekannten Frauen, die am Beginn der "Beginnenbewegung" steht, widmet sich der Pflege Leprakranker. Ivetta von Hoei, 1157 geboren, einer wohlhabenden Bürgersfamilie entstammend und von dieser zur Heirat gezwungen, zieht nach dem Tod ihres Mannes und der sichergestellten Versorgung ihrer drei Kinder vor die Tore Lüttichs, um sich dort einer verwahrlosten Leprosorie anzunehmen. Ihrem Beispiel folgen bald weitere, ebenso wohlhabende Frauen, die alle ihr Eigentum in die Gemeinschaft einbringen. So entsteht unter der Leitung von Ivetta von Hoei einer der ersten Grundsteine für die späteren Beginengemeinschaften. Zu Beginn besteht diese Gemeinschaft, ähnlich den Spitalgemeinschaften, aus Männern und Frauen.

Die nachweisbar erste "Beginnenvereinigung" entsteht um 1193 bei der Leprosenstation Williambroux, vor den Toren von Nivelles, südlich von Brüssel, in Brabant. Die Gründung dieser Gemeinschaft geht auf Maria von Oignies zurück, deren Wirken durch ihren Schüler und Biographen, den Kardinal Jakob von Vitry, festgehalten wird.²⁷⁹ Mit dem Einverständnis ihres Mannes verteilt sie gegen 1191 ihr Hab und Gut an die Armen, um sich ganz der Pflege 'Aussätziger' zu widmen. Sie lebt etwa zwölf Jahre in der Leprosenstation und begibt sich dann als Einsiedlerin in die Nähe eines Augustinerstiftes in Oignies.²⁸⁰ Ein weiterer Ausgangspunkt der "Bewegung" findet sich in Lüttich. Dort versammeln sich religiös lebende Frauen und Männer um das St. Christophorusspital, in den Wirkungskreis von Lambert-le-Bègues, der 1177 stirbt. *Otto Nübel* bezweifelt, dass die Beginnenbewegung auf ihn zurückzuführen sei, wie in vielen Quellen angeführt wird, er habe lediglich das von den frommen Frauen bewohnte Haus mit dem Spital verbunden, also "*(...) nur eine Spitalbruderschaft ins Leben gerufen, wie sie seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in ganz Europa entstanden.*"²⁸¹, welcher nicht mehr als lokale Bedeutung zukomme. Seiner Meinung nach gebe es keinen Grund zu der Annahme, die fließende

²⁷⁵ Vgl. *Jetter, Dieter* [Grundzüge, 1973], S. 9.

²⁷⁶ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 46.

²⁷⁷ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 36-51.

²⁷⁸ Vgl. o.V. [Annales, 1857], S. 52.

²⁷⁹ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 22.

²⁸⁰ Vgl. *Beyer, Rolf* [Offenbarung, 1996], S. 109-114.

²⁸¹ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 24.

Grenze zwischen Spitalschwestern und Beginen sei zum ersten Mal im St. Christophorusspital überschritten worden.²⁸²

Gegen 1207 beginnt der Zusammenschluss von Beginen in sogenannten Beginensammlungen²⁸³, bis Jakob von Vitry bei Papst Honorius III. im Jahr 1216 die päpstliche Erlaubnis zur Gründung von Beginengemeinschaften -*"beginae clausae"*- erwirken kann. Die Frauen sind fortan nicht mehr auf überfüllte Wohltätigkeitsanstalten, wie Spitäler, angewiesen.²⁸⁴ Damit hat die "Beginenbewegung" eine päpstliche Anerkennung als religiöse Gemeinschaft ohne Ordensstatus erhalten, und die schon existierenden Wohngemeinschaften stehen somit ausdrücklich unter päpstlichem Schutz. Von 1223 datiert die erste urkundliche Nennung des Begriffs *"Begine"* in Deutschland, in den Kölner Schreinsbüchern, dort *"beginna"* genannt.²⁸⁵ In einem auf den Juni 1233 datierten Dokument, den Beginenhof in Gent betreffend, wird zum ersten Mal der Begriff *"mulieres religiosae"* verwendet.²⁸⁶ Am Ende des 13. Jh. gibt es keine flämische Stadt, in der nicht wenigstens ein Beginenkonvent existiert.²⁸⁷ In den meisten nordeuropäischen Städten, in den Hansestädten Lübeck, Hamburg, Rostock und Danzig werden Beginenkonvente gegründet. In Lübeck existiert noch ein Konventsgebäude aus dem 13. Jh. Es gehört zu den ältesten erhaltenen Gebäuden der Stadt Lübeck.

3.5 Die Reformen von Cluny und die Entstehung neuer Orden

Suchen die Zisterzienser ganz bewusst die Einöde und Einsamkeit unbesiedelter Landstriche und ziehen sich die Kartäuser in Einzelhäuser zu einem eremitischen Dasein zurück, so finden wir bei den Bettelorden der Franziskaner und den Predigerbrüdern der Dominikaner eine ganz bewusste Hinwendung an die Zentren städtischen Lebens, in denen sich in Nordeuropa die Spitalbewegung und das Beginenwesen bereits etabliert hat. Um die Unterschiede zwischen monastischer Lebensweise und dem Leben als Begine besser nachvollziehen zu können, erfolgt eine kurze Übersicht über die Entstehung

²⁸² Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 25. Neuere Forschungsarbeiten bestätigen diese These. *Martina Wehrli-Johns* verweist auf die Arbeit von *Judith Oliver*, die überzeugend darlege, daß die Legende von Lambert-le-Bègue als Stifter auf eine Geschichtsfälschung zurückzuführen sei, um in den Genuß einer Steuerexemption zu gelangen. Vgl. *Wehrli-Johns, Martina* [Sozialidee, 1998], S. 16-31. Wehrli-Johns verweist auf Judith H. Oliver, *Gothic Manuscript Illumination in the Diocese of Liege (c.1250-c.1330)*. 2 Bde. Leuven 1988.

²⁸³ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 122.

²⁸⁴ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 37.

²⁸⁵ Vgl. *Schmidt, Uta C.* [Alltagsrealität, 1994], S. 122.

²⁸⁶ Vgl. *Mc Donnell, Ernest W.* [Beguines, 1954], S. 205.

²⁸⁷ Vgl. *Van Béver, Geneviève* [Béguinages, 1943], S. 9.

und Entwicklung des Klosterwesens. Bis zum 11. Jh., als in Folge der Reformen von Cluny neue Orden entstehen, gibt es in Westeuropa nur den Benediktinerorden.²⁸⁸

3.5.1 Antonius, Pachomius, Augustinus, Basilius und Columbanus

Das christliche Mönchtum verbreitet sich von Ägypten und Syrien ausgehend über Nordafrika und Griechenland in Westeuropa und etabliert sich ab dem 4. Jh. als Lebensform. Es gibt zwei im Grundsatz verschiedene Auffassungen über mönchisches Leben: ein mönchisches Leben als Einsiedler, als Anachoretentum bezeichnet und ein Leben innerhalb einer Klostersgemeinschaft, das sogenannte Koinobitentum.

Der Hl. Antonius lebt Ende des 3. Jh. als Eremit in der Libyschen Wüste,²⁸⁹ seine Anhänger leben verstreut und unorganisiert in Grotten und Hütten.²⁹⁰ Die Grundidee des Anachoretentums besteht in der völligen Weltabsage und dem einsamen Ringen mit Satan, um so den Kampf Christus mit Satan weiterzukämpfen.²⁹¹ Um das Jahr 320 entstehen sogenannte Mönchsdörfer, kleine Siedlungen, in denen die Eremiten beieinander wohnen und sich zum gemeinsamen Gebet und den gemeinsamen Mahlzeiten treffen.

Das Kloster als abgesperrter Bezirk geht zurück auf Pachomius. Für das von ihm gegründete Kloster Tabennêsi verfasst er um 320/325 die Pachomius-Regel, mit Vorschriften und Gesetzen für das Leben der Klostersgemeinschaft.²⁹² Jeder Mönch musste lesen und schreiben lernen.²⁹³

Diese Form des koinobitischen Mönchtums breitet sich im 4. Jh. im Mittelmeerraum aus und bildet den Ursprung aller später entwickelten und baulich unterschiedlichen Klosteranlagen. Mitte des 4. Jh. entsteht an der Loire um die Zelle des Hl. Martin eines der ersten Klöster Frankreichs.²⁹⁴ Gegen 410 siedelt der Hl. Honoratus an der südfranzösischen Küste mit Mönchen auf der Insel Lérins, wo sie nach der Macarius-Regel in Einsiedeleien leben. Von Lérins und dem Kloster des Hl. Martin bei Tours ausgehend verbreitet sich das Mönchtum in Richtung Norden und Osten. Den Umstand, dass so wenig Klöster aus der merowingischen Zeit erhalten sind, erklärt Braunfels damit,

²⁸⁸ Bis auf wenige Ausnahmen, wie die der irischen Mönche, die nach der Columbanus-Regel leben.

²⁸⁹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 40.

²⁹⁰ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 11.

²⁹¹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 38.

²⁹² Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 150-152 und S.199.

²⁹³ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 11.

²⁹⁴ Der Hl. Martin ist Frankreichs Nationalheiliger und war Sohn eines römischen Soldaten.

dass die Mönche jene Orte zu Klöstern umfunktionierten, die den Römern als Zuflucht vor den "Barbaren" gedient hatten und die mittlerweile verlassen waren.²⁹⁵

Die Augustinusregel ist die älteste abendländische Mönchsregel, die unter anderem Armut, Bruderliebe, Gehorsam, Gebet, Schriftlesung und Arbeit vorsieht.²⁹⁶ Augustinus hat eine Rhetorikausbildung absolviert, er kennt nicht nur die klassische Literatur, er zitiert sie auch wörtlich in seinen Schriften.²⁹⁷

Einige Jahre vor Entstehung der Augustinusregel gründet Basilius der Große 358 ein Kloster in Pontos und formuliert im Jahr 360 zwei Mönchsregeln, Asketikon genannt, die den Mönch über seine Pflichten und Aufgaben, aber auch das Ziel mönchischen Lebens unterrichten.²⁹⁸ Die Basilius-Regel, auf der das östliche Mönchtum basiert, favorisiert das Koinobitentum. Die Klosteranlagen sind Mönchsdörfer oder Anlagen mit Einzelzellen, eine der bekanntesten befindet sich auf dem Berg Athos.²⁹⁹ Die Basiliusregel befürwortet Doppelklöster, also Klöster mit Männern und Frauen, die im Osten trotz eines Verbots durch Justinian I. (527-567) weiterhin bis in das 14. Jh. bestehen.³⁰⁰

Der Osten sah im Koinobit nur den Anfänger, echter Mönch war demzufolge nur ein Anachoret³⁰¹, also Eremit oder urchristlicher Asket³⁰². Das sich in Italien und auf den Britischen Inseln bildende Mönchtum stand wie Lérins stark unter den Askese-Vorstellungen des Ostens. Am extremsten in dieser Hinsicht entwickelte sich das keltische Mönchtum in Irland³⁰³, was sich deutlich in der von Columbanus nach 591 geschriebenen Regel zeigt, deren IX.Kapitel "Über die Abtötung" lautet, strengstes Fasten und grausame Strafen vorsieht³⁰⁴, beispielsweise dreißig Tage Fasten bei Wasser und Brot für falsches Singen³⁰⁵.

3.5.2 Benedikt von Nursia und der Ordo Sancti Benedicti

Benedikt von Nursia, der Verfasser der Benediktusregel, prägt die für das westliche Mönchtum über viele Jahrhunderte charakteristische klösterliche Lebensweise. Papst

²⁹⁵ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 19-22.

²⁹⁶ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 48-50.

²⁹⁷ Vgl. *Banniard, Michel* [Europa, 1989], S. 33 f.

²⁹⁸ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 56 f.

²⁹⁹ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 10.

³⁰⁰ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 90.

³⁰¹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 182.

³⁰² Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 38.

³⁰³ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 21-23.

³⁰⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 80 ff.

³⁰⁵ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 153.

Pius XII. nennt ihn den "Vater Europas".³⁰⁶ Ganz im Gegensatz zu allen bis dahin entstandenen Regeln lehnt Benediktus das Anachoretentum völlig ab, das er selbst einige Jahre praktiziert hat. Seine Regel verdrängt die harte asketische Regel des Columban und betont das Leben des Einzelnen im Schoß einer Gemeinschaft unter der Führung eines Abtes.³⁰⁷

Benedikt gründet Klöster mit je 12 Mönchen³⁰⁸, bevor er das zwischen Rom und Neapel gelegene³⁰⁹ Stammkloster des Benediktinerordens in Monte Cassino gründet, für das er seine Regel im Jahr 529 in 73 Kapiteln verfasst.³¹⁰ In der Benediktusregel werden die Forderungen mönchischen Lebens formuliert, sie äußert sich u.a. zu Vermögens- und Strafrechtsfragen, Speise-, Arbeits- und Gastordnung sowie Aufnahme-, Rang- und Wahlordnung.³¹¹ Die Gemeinschaften sollen nur so groß sein, dass der Abt alle Mönche persönlich kennt und die Gemeinschaft eine "Familie" bildet, deren "Vater" der Abt ist.³¹² Von großer Wichtigkeit ist die "stabilitas loci". Das Verbringen des Lebens an einem Ort wird Teil der mönchischen Disziplin.³¹³ Selbst die Novizen werden in dem Kloster untergebracht, das sie sich für den Rest ihres Lebens gewählt haben. Ordnet die Basilius-Regel regelmäßige Gebetszeiten für die Mönche an, die jeder für sich arbeiten oder meditieren, so geht die Augustinus-Regel einen Schritt weiter, indem sie bestimmte Gebete zu bestimmten Zeiten vorschreibt. Bestehen diese Regeln vor allem in Unterweisungen und Warnungen für den einzelnen Mönch, so teilt die Benediktus-Regel den gesamten Tagesablauf in Zeiten des Gebets, der Arbeit, des Lesens, der Mahlzeiten und der Meditation ein, wobei diese Tätigkeiten ausnahmslos von allen gemeinsam vollzogen werden und so die klösterliche "vita communis" festlegt. Jede Handlung soll mit der gleichen Würde und Feierlichkeit vollzogen werden, wie die Messe, weshalb kein Raum für eine andere als die vorgesehene Handlung genutzt werden darf. Jede Räumlichkeit im Kloster wird durch Form oder Dekoration Vermittler einer Begebenheit der Heiligen Schrift oder aus dem Leben Heiliger, was die Feierlichkeit des Ortes zusätzlich unterstreicht.³¹⁴

³⁰⁶ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 58 f.

³⁰⁷ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 3.

³⁰⁸ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 58.

³⁰⁹ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 13.

³¹⁰ Benedikt von Nursia kannte die Basilius-Regel, in Kap.73,5 verweist er auf sie. Die Regeln des Pachomius und Augustinus waren ihm ebenso bekannt (Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 57 und 63 f.).

³¹¹ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 8.

³¹² Die Kartäuser und Zisterzienser nehmen Jahrhunderte später das Prinzip der Klostergründung mit je 12 Mönchen wieder auf.

³¹³ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 27.

³¹⁴ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 11 f.

Auf der Synode von Aachen im Jahr 817 wird allen Klöstern die Benediktus-Regel bindend vorgeschrieben. Dies führt zu einer Vereinheitlichung des Klosterwesens und der Entwicklung einheitlicher Klosteranlagen.

3.5.3 Die cluniazensische Klosterreform

Im Jahr 909 stiftet Wilhelm von Aquitanien die Abtei Cluny in Burgund, deren Äbte eine Reform einleiten, die sich nicht nur auf die Klostersgemeinschaft und den Aufbau der Klosteranlagen auswirkt, sondern auch auf die politische Stellung der Abteien an sich. Bis zur cluniazensischen Klosterreform unterstehen die Abteien der bischöflichen Herrschaft. Die Bischöfe werden von den Königen in ihrem Amt bestätigt. Die Exemption der Klöster, also Loslösung aus dem bischöflichen Herrschaftsanspruch, verringert den Einflussbereich der Könige und stärkt den päpstlichen Herrschaftsanspruch, weil die Abteien direkt dem Papst und seinem Schutz unterstehen. Bereits der zweite Abt von Cluny erhält vom Kaiser das Privileg der Subordination anderer Klöster. Cluny entwickelt sich zum größten Klosterbaukomplex, der jemals im Westen gebaut wird. Im 12. Jh. kontrolliert Cluny bereits 1.500 Abteien und Priorate in allen Teilen Europas.

Das benediktinische Mönchtum verfügt während des 9. Jh. über verhältnismäßig wenig ordinierte Priester. Cluny führt erstmalig das Konversentum mit eigenen Regeln und ewigen Gelübden ein und nimmt eine klare Trennung von Chormönch und den sogenannten Laienbrüdern oder Konversen vor. Die Chormönche konzentrieren sich auf ihre geistlichen Aufgaben, sie verrichten keine körperlichen Arbeiten mehr. Diese liegen nun im Zuständigkeitsbereich der Laienbrüder, ebenso alle Arbeiten, bei denen sich ein Kontakt mit der Außenwelt nicht vermeiden lässt. Aber auch bei der Verwaltung der immer größer werdenden Besitztümer des Klosters wird ihre Hilfe gebraucht. Von den ursprünglich drei Pflichten eines Mönchs, Feiern der Messe, Studium der Schriften und körperliche Arbeit werden nur noch die ersten beiden von Mönchen erfüllt, in Cluny wird das Abhalten der liturgischen Feier zur zentralen Aufgabe der Chormönche.³¹⁵ Cluny wird zum Sinnbild der sich konzentrierenden Macht von Äbten. Diese Tatsache wird von der historischen Forschung als wesentlicher Grund für die Entstehung der Wanderprediger- und anderer laienreligiöser "Bewegungen" angeführt: als gelebte Kritik an der Institution Kirche, die großen Teilen der Bevölkerung den Zugang zu spiritueller Lebensführung verwehrt und die heilsvermittelnde Rolle ausschließlich für die ordinierten Priester beansprucht.

³¹⁵ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 47-67.

3.5.4 Bruno von Köln und der Ordo Cartusiensis

Wenige Jahre vor der Entstehung des Zisterzienserordens gründet Bruno von Köln 1084 in der "La Chartreuse" genannten Gegend bei Grenoble mit sechs Gefährten eine Einsiedelei. Sie leben in Hütten und führen ein streng asketisches Leben. Dies ist die erste markante Abweichung vom benediktinischen Gemeinschaftsgedanken. Die Ordensregel des Kartäuserordens wird einige Jahrzehnte später verfasst und 1133 von Papst Innocenz II. bestätigt. Sie gebietet Stillschweigen, Gebet, Handarbeit und völlige Enthaltung von Fleischspeisen.³¹⁶ Jeweils 12 Mönche leben mit ihrem Prior in einer Kartause. Es kommt auch zur Bildung von doppelten Kartausen mit 24 Mönchen. Die Mönche leben allein in Einzelhäusern mit einem Garten und kommen nur zur täglich zweimal stattfindenden Messe zusammen. Die Mahlzeiten nehmen die Mönche allein zu sich, bis auf die Sonn- und Festtage, wo sie sich im Refektorium versammeln und ein Kapitel der Regel lesen. Sonntags können sie für eine Stunde im Kapitelsaal zum Gespräch und Austausch ihrer religiösen Erfahrungen zusammen kommen.

Die Kartäuser unterhalten keine Schulen, sie bewirtschaften keine Felder und treffen sich nicht zu Synoden, da das Verlassen des Klosters nicht mit dem eremitischen Dasein zu vereinbaren ist. Da die Mönche nur in ihren eigenen kleinen Gärten arbeiten, werden Laienbrüder angestellt, Konversen und Donati, eine Einrichtung, die sie von Cluny übernehmen. Diese halten den Kontakt mit der Außenwelt aufrecht, leben aber streng getrennt von den Klosterbrüdern. Im Gegensatz zu den Konversen, sind die Donati nicht durch ewige Gelübde an das Kloster gebunden, leben aber ebenso wie die Mönche in Einzelzellen. Einmal jährlich müssen sich die Klöster einer Visitation unterziehen. Seit 1140 gibt es Generalkapitel, die seit 1155 jährlich, heutzutage zweijährlich stattfinden.³¹⁷ Der Kartäuserorden verbreitete sich nicht so stark wie der Zisterzienserorden. Im Jahr 1200 gibt es 37 Kartausen, bis 1350 erfolgt nur eine Neugründung, bis im 14. Jh. ein Aufschwung einsetzt und kontinuierlich zu Neugründungen führt. Im 15. Jh. gibt es 195 Kartäuserklöster, am Ende des 18. Jh. sind es 295 Kartausen.³¹⁸

³¹⁶ Vgl. *Binding, Günther/ Untermann, Matthias* [Ordensbaukunst, 1985], S. 393.

³¹⁷ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 145.

³¹⁸ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 111-117.

3.5.5 Robert von Molesme und der Sacer Ordo Cisterciensis

Eine kleine Gruppe von Mönchen entflieht mit Robert von Molesme, einem ehemaligen Abt, im Jahr 1075 ihrem Kloster und haust im Wald von Molesme. Von dort aus zieht sich diese kleine Gemeinschaft später in die unzugänglichen Sümpfe von Cîteaux zurück, wo Robert mit etwa 20 Mönchen 1098 das Stammkloster des Zisterzienserordens gründet, zwecks strikter Durchführung der Benediktus-Regel. Alles, was die Benediktusregel nicht ausdrücklich erlaubt, ist verboten.³¹⁹ Stephen Harding gilt als offizieller Stifter des Ordens, nachdem er die "Carta caritatis" verfasst hat, in der das Ziel der Neugründung beschrieben wird.³²⁰ Der Orden erhält 1119 von Papst Calixtus II. seine Bestätigung. Gegen die Autonomie und Individualität der großen Abteien richtet sich die Durchführung des jährlich stattfindenden Generalkapitels, zu dem jede Abtei ihren Abt nach Cîteaux³²¹ entsendet. Dort beraten sie gemeinsam und verabschieden Beschlüsse, an die sich jede Zisterzienserabtei halten muss.³²²

Jährlich folgt dem Beschluss zur Gründung neuer Abteien³²³ die Entsendung von zwölf jungen Mönchen in unbesiedelte Gebiete zur Gründung einer neuen Abtei, welche in einem Mindestabstand von 15.000 Schritt zu einer bereits bestehenden Abtei liegen muss. Auf diese Weise überziehen die Zisterzienser Europa, von Portugal bis Russland, mit einem Netz von Abteien. Am Ende des Mittelalters kommen jährlich 742 Äbte zum Generalkapitel, das dafür sorgt, dass in allen Abteien derselbe Tagesablauf besteht und die für den Klosterbau verbindlichen Regeln eingehalten werden.

Die Zisterzienser entwickeln sich zu meisterhaften Kennern der Forst- und Landwirtschaft, der Fischerei und der Urbarmachung von Landschaft. Dem Studium widmen sie verhältnismäßig wenig Zeit, ohne die Erlaubnis des Generalkapitels darf weder von einem Abt noch von einem Mönch ein neues Buch geschrieben werden. Die extreme mönchische Askese, verbunden mit harter körperlicher Arbeit reduziert ihre Lebenserwartung auf durchschnittlich 28 Jahre, was Adlige dennoch nicht abhält, um Aufnahme in den Gemeinschaften zu ersuchen. In der Öffentlichkeit tragen die Zisterzienser einen weißen Habit. Die Zisterzienserinnen sind in den Orden voll

³¹⁹ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 67.

³²⁰ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 234.

³²¹ Jede "Tochterabtei" unterstand einem Mutterkloster, Cîteaux hatte vier Tochterklöster. So lässt sich jede Zisterzienserabtei in einen Stammbaum einreihen, an dessen Spitze Cîteaux mit seinen vier Tochterklöstern steht. Zweimal jährlich fand eine Visitation durch den Abt des Mutterklosters statt, selbst der Abt von Cîteaux konnte von den Äbten der vier ältesten Tochterklöster zur Ordnung gerufen werden.

³²² Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 67.

³²³ Cîteaux hatte 109 Tochterklöster, eines der vier ältesten, das 1115 gegründete Kloster Clairvaux hatte 355 Tochterklöster, was sicherlich auch auf die außerordentliche Gründungsinitiative des Bernhard von Clairvaux, mit 72 persönlichen Gründungen in 40 Jahren, zurückgeht.

inkorporiert, dem Orden gehören im Lauf seiner Existenz 761 Nonnenkonvente an.³²⁴ Im 12. Jh. schließen sich viele Benediktinerinnenklöster dem Zisterzienserorden an, ebenso Beginngemeinschaften. Die Nonnenkonvente unterstehen dem Vater Abt. Ihren Gemeinschaften steht eine Äbtissin vor. 1222 bittet der Zisterzienserorden den Papst, ihn aus der Fürsorgepflicht für die Nonnen zu entbinden. 1228 verbietet das Generalkapitel bei strenger Strafe die Neugründung oder Inkorporation von Frauenklöstern.³²⁵

3.5.6 Die Doppelklöster der Gilbertiner und des Ordo fontis Evraldi

Die Schwierigkeit, die sich durch das Versagen der Priesterwürde für Frauen ergibt, besteht darin, dass jede klösterliche Frauengemeinschaft einen männlichen Seelsorger zur Abnahme der Beichte und Verleihung der Heiligen Sakramente braucht. Die einzigen Orden, die von Beginn ihrer Gründung an Doppelklöster konzipierten, ist der in England gegründete Gilbertiner-Orden und der Orden von Fontévrault.³²⁶ Nach dem Verbot der Neugründung von Doppelklöstern im Jahr 1141 wird es für Frauen sehr schwierig, Aufnahme in einem Kloster zu finden und viele Frauen schließen sich in der Folge Wanderpredigern an.

3.5.7 Norbert von Xanten und der Ordo Praemonstratensis

Als Buß- und Wanderprediger zieht Norbert von Xanten seit 1118 mit päpstlicher Erlaubnis³²⁷ über die Lande, bis er sich 1120 mit 13 Gefährten in Prémontré niederlässt, wo er mit ihnen nach der Augustinusregel lebt.³²⁸ 1126 wird diese Gemeinschaft von Papst Honorius II. als Orden bestätigt.³²⁹ In Prémontré leben auch jene Frauen, die Norbert durch seine Predigt angezogen hat. Sie arbeiten für die Brüder und nehmen mit ihnen gemeinsam am Gottesdienst teil, leben aber räumlich getrennt. 1140 werden alle Frauenkonvente aus den als Doppelklöster konzipierten Klöstern ausgesiedelt. Sie verbleiben unter der geistlichen Oberleitung und Fürsorge des jeweiligen Männerklosters.³³⁰ Um 1150 leben etwa zehntausend Frauen in Prämonstratenserklöstern, die meisten von ihnen jedoch nicht als Nonnen, sondern als Konversen, wo sie praktische Hilfsarbeiten verrichten. Die Frauen siedeln sich meist bei den Spitälern an, die

³²⁴ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 67-69.

³²⁵ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 29.

³²⁶ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 91.

³²⁷ Vgl. *Grundmann, Herbert* [Bewegungen, 1961], S. 510.

³²⁸ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 188.

³²⁹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 206.

Bestandteil der Prämonstratenserklöster sind.³³¹ Es ist das Verdienst der Prämonstratenser, erstmalig auch nichtadeligen Frauen die Möglichkeit zu einer religiösen Lebensführung eröffnet zu haben. Nach 1140 übernehmen Zisterzienser ihre Stelle, scheitern aber an den gleichen Schwierigkeiten wie die Prämonstratenser. Sie alle können den Frauen eine ausreichende geistliche Betreuung nicht gewährleisten und die Ordensbrüder weigern sich, diese Aufgaben zu übernehmen.³³²

So sind im 12. Jh. gleich mehrere Orden entstanden, welche die neuen Ideen religiöser Lebensführung umsetzen und über Jahrhunderte tradieren werden. Zu Beginn des 13. Jh., während des vierten Laterankonzil 1215 unter Innozenz III. werden Ordensneugründungen grundsätzlich abgelehnt, vor allem die Gründung von Bettelorden. Papst Innozenz III. erklärt, das Betteln sei unwürdig, demütigend für alle die es betreiben und geizheime sich nicht für den geistlichen Stand.³³³ Neue Orden müssen zukünftig eine traditionelle Mönchsregel wie die Benediktus- oder Augustinusregel annehmen.³³⁴ Deshalb ist es bemerkenswert, dass 1220 der Bettelorden der Franziskaner und der Predigerorden der Dominikaner Ordensstatus erhalten. Die päpstliche Anerkennung der Bettelorden war nach *Bronislaw Geremek* eine Domestizierung der Armutsbewegung.³³⁵

3.5.8 Franz von Assisi und der Ordo Fratrum Minorum

Ein Leben im Kloster hat für den Heiligen Franziskus nichts mit der Nachfolge des besitzlosen Christus zu tun, denn nur ein Wandermönch, der von Almosen lebt, vertraue auf Gottes Fürsorge.³³⁶ Die ersten drei Regeln des Franz von Assisi werden 1210 von Papst Innocenz III. bestätigt und sollen nicht zur Gründung eines neuen Ordens führen.³³⁷ Die Franziskaner sehen sich nicht als Mönche, sondern bezeichnen sich als "fratres minores". Papst Honorius III. erhebt sie 1220 durch eine Bulle zu einem Orden, welcher direkt dem Papst unterstellt ist.³³⁸

³³⁰ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994] S. 113.

³³¹ Vgl. *Beyer, Rolf* [Offenbarung, 1996], S. 108 f.

³³² Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 6.

³³³ Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 40.

³³⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 164.

³³⁵ Vgl. *Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988], S. 32.

³³⁶ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 125.

³³⁷ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 101.

³³⁸ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 128 f.

3.5.9 Dominikus und der Ordo Fratrum Praedicatorum

Dominikus gründet 1215 nach einem Theologie- und Philosophiestudium die erste Predigergemeinschaft in Toulouse mit dem Ziel der Bekehrung der südfranzösischen "Ketzer", wie die Katharer und Albigenser. 1216 wird seine Gemeinschaft nach Annahme der Augustinus-Regel von Papst Innocenz III. als Orden anerkannt.³³⁹ Der Dominikanerorden untersteht direkt dem Papst und wird später Träger der päpstlichen Inquisition.

Der Heilige Dominikus, ehemals Führer einer militanten Organisation armer, aber freier Priester, welche die Armut inmitten des Wohlstand und Luxus der Städte mit den Armen teilen wollen, lehnt Spenden in Form von Ländereien ab, weil die damit verbundenen Aufgaben sie von ihrer eigentlichen Mission abhalte: Studium der Schriften und das Predigen. Geldgaben hingegen nehmen sie an. Sie leben in hallenähnlichen Kirchen am Rand der Städte, Klöster entstehen erst später.³⁴⁰

Die Aktivitäten der Dominikaner und Franziskaner richten sich an die Zentren städtischen Lebens. Nicht das Zelebrieren der Messe steht im Mittelpunkt ihres Lebens, sondern Predigt und Mission. Folgerichtig sind ihre Kirchen für Laien zugänglich und nicht, wie zu jener Zeit allgemein üblich, nur den Klosterbrüdern oder -schwestern vorbehalten. Sie leben praktisch nicht mehr innerhalb einer Klosterklausur. Um missionieren und predigen zu können sind Dominikaner und Franziskaner ganz im Gegensatz zur "stabilitas loci" der Benediktiner nicht an einen Ort gebunden. Sie organisieren sich in Provinzen, innerhalb derer ihr Bewegungsspielraum liegt. Den Bruderschaften steht ein Prior vor. Sie führen wie die Zisterzienser regelmäßige Visitationen der Klöster durch. Sie kennen weder die Autonomie benediktinischer Abteien noch verbindliche Vorgaben zum Bau ihrer Niederlassungen.

Franziskaner und Dominikaner treten als missionierende Orden vielerorts in direkte Konkurrenz zueinander. Deshalb liegen ihre Klöster in der Regel innerhalb ein und derselben Stadt immer in erheblichem Abstand zueinander.

3.5.10 Klösterliche Lebensformen im Vergleich

Abschließend kann festgestellt werden, dass jeder der dargestellten Orden in vielen Punkten Parallelen zu bereits bestehenden Orden aufweist, in anderen Punkten wiederum erheblich abweicht. Grundsätzlich existieren zwei Richtungen mönchischer Lebensweise:

³³⁹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 89.

³⁴⁰ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 126.

eremitisch oder innerhalb einer Gemeinschaft, wobei sich abgemilderte Formen entwickelten.

Eine klösterliche Lebensweise ist im 13. Jh. für nicht adelige Frauen zwar nicht mehr völlig ausgeschlossen, wie noch im 11. Jh., jedoch durch das Anfang des 13. Jh. erfolgte Verbot der Neugründung und Inkorporation von Frauenklöstern erheblich eingeschränkt. Deshalb schließen sich viele Frauen der neu entstehenden Bettelordenbewegung der Franziskaner und Dominikaner an. Im Gegensatz zu den Brüdern leben die Nonnen der Dominikaner und Franziskaner innerhalb der Klosterklausur, und sind in der Krankenpflege beschäftigt.

Neben dem streng einsam lebenden Eremit oder Einsiedler entstehen im östlichen Mönchtum die Mönchsdörfer, im westlichen die gemeinschaftlich genutzten Einsiedeleien der Kartäuserklöster. Der Zisterzienser- und der Kartäuserorden nehmen die ursprünglich benediktinische Form der Klostergründung mit je zwölf Mönchen auf und übernehmen das Konversentum der cluniazensischen Reform, welches den Chormönchen strenge Klausur ermöglicht. Von den Zisterziensern zunächst eingeführt, übernehmen die Kartäuser die regelmäßige Einberufung von Generalkapiteln, die Versammlung aller leitenden und stimmberechtigten Personen der dem Orden angehörenden Klöster und schränken die bestehende Autonomie der Äbte ein. 1215 schreibt der Papst dem Benediktinerorden ebenfalls Generalkapitel vor.

Die Zisterzienser begeben sich in die Wildnis unbesiedelter Landstriche, die sie urbar machen, wohingegen die Bettelorden gerade in der Mission in den Städten ihren Aufgabenbereich sehen. Verlassen die Mönche der Dominikaner und Franziskaner ganz bewusst ihre Klosterklausur und öffnen ihre Kirchen den städtischen Massen, so ziehen sich die Kartäuser in die Einsamkeit ihrer Kartäuser zurück, bemerkenswerterweise auch inmitten städtischen Lebens. Ist die "stabilitas loci" bei den Benediktinern Teil der mönchischen Disziplin, sieht Franziskus in der Heimatlosigkeit des Wandermönchs die Nachfolge des besitzlosen Christus als Ausdruck echten Gottvertrauens.

Die Reformorden- und Bettelordenbewegung ist von der Hospitalbewegung so wenig zu trennen wie von der Buß- und Wanderprediger- oder Armutsbewegung. Alle in diesem Zusammenhang kurz vorgestellten Orden haben sich aufgrund ihrer eindeutigen Verankerung innerhalb der Institution Kirche gut etabliert und existieren heute noch. Darüber hinaus existierte jedoch eine Vielzahl weiterer Gruppierungen, von Spitalbruderschaften bis zu häretischen Gruppen, die mehr oder weniger gut historisch überliefert und belegt sind. Das mittelalterliche Kirchenrecht ist im Einzelnen äußerst kompliziert. Die kurze Darstellung der verschiedenen, neu entstandenen religiös ausgerichteten Lebensweisen ist insofern schematisch und verzerrend, weil weitaus mehr

Strömungen und Ansätze religiöser Weltansicht und Lebensweisen existierten, als an dieser Stelle dargestellt werden kann.

Es ist historisch wenig erforscht, ob und in welcher Weise sich die Begegnung des östlichen mit dem westlichen Mönchtum in Bezug auf religiöse Anschauungen und Praktiken auf die Entwicklung in Westeuropa auswirkte. Die einzige inhaltliche Parallele zum Beginnenwesen findet sich im östlichen Mönchtum der Idiorhythmie.³⁴¹ Diese Lebensweise entstand auf dem Berg Athos, wo die Mönche in kleinen Gemeinschaften innerhalb einer großen Klostersgemeinschaft lebten. Wie die Beginnen teilten die Mönche von Athos mit ihren Brüdern nur die Kirche für den gemeinsamen Gottesdienst und den Friedhof und verfügten weiterhin über persönliche Bedarfsgüter. Diese Form des Anachoretentum setzt sich gegen Ende des 14. Jh. im Kloster Athos durch und geht vermutlich auf die von Nikophoros entwickelte Hesychia³⁴² zurück, die nur durch Zurückgezogenheit und Askese erlangt werden könne. Es ist aufgrund der geistlichen Begründung als auch der zeitlichen Entwicklung fraglich, ob das Beginnenwesen mit dem östlichen Mönchtum der Idiorhythmie auch nur annähernd in irgend einen Zusammenhang gebracht werden kann. Es ist fraglich und bislang nicht geklärt, ob der beginnischen Lebensweise in Einzelhäusern geistliche Konzepte zugrunde lagen, oder die weitgehend privatisierte Lebensführung der Frauen schlicht die einfache Fortsetzung des ursprünglich gemeinsamen Wohnens im lockeren Verbund der religiös motivierten Frauengruppen war. Die aufrechterhaltene Selbstverantwortung der Beginnen entlastete in jedem Fall die Gemeinschaften und ermöglichte die Handhabe, dass mündige, berufstätige oder wohlhabende Frauen unabhängig von Stand oder Vermögen einer Gemeinschaft beitreten konnten, wenn sie in der Lage waren, für ihren Lebensunterhalt aufzukommen.

Die Beginnen unterschieden sich von Ordensschwwestern in vielerlei Hinsicht. Sie legten weder einfache, noch ewige Gelübde ab, das heißt, dass ihnen grundsätzlich die Möglichkeit einer Eheschließung erhalten blieb, wenngleich ein solcher Schritt Auswirkungen auf den Vermögensstand einer Begine hatte. Dass eine Begine überhaupt über privates Vermögen verfügte, ist ein weiterer wesentlicher Unterschied gegenüber den ordinierten Schwestern, die in klösterlicher Klausur lebten. Klausur kannten die Beginnen genauso wenig wie Hierarchien innerhalb der Gemeinschaften. Alle Ämter wurden durch Wahlen besetzt, mit gleichwertiger Stimmabgabe aller Frauen einer Gemeinschaft. Ungleichheit kannten sie nur im Hinblick auf den Vermögensstand. In den Gemeinschaften

³⁴¹ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 129.

³⁴² Hesychia (Stille) bezeichnet die geistige Grundhaltung, die durch äußere und innere Ruhe die Anschauung Gottes durch das ununterbrochene Gebet zu erlangen sucht. Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 119.

lebten vermögende Beginen ebenso wie Beginen, die hart für ihren Lebensunterhalt arbeiteten. Allerdings wurden alle Frauen dazu angehalten, Prunk zu vermeiden und keinen Dünkel über weniger wohlhabende Frauen zu haben. Und sollte eine Begine im Alter oder durch Krankheit verarmen, wurde sie von der Gemeinschaft unterstützt. Jede Begine konnte unter Einhaltung der jeweiligen Statuten ein weitgehend selbst bestimmtes Leben führen. Außer bei den Kartäusern, die eremitisch mit Schweigegelübde lebten, konnte sich innerhalb eines Klosters keine Person lange der Gemeinschaft entziehen. Der durch die jeweilige Ordensregel bestimmte Tagesablauf führte zu einer weitgehend ritualisierten Lebensweise, die den Mönchen und Nonnen wenig Raum zur eigenen Gestaltung ließ. Auch die Klosterräume selbst ließen wenig Spielraum zur individuellen Gestaltung, so wenig wie eine Klostergemeinschaft autonom über die eigenen Belange entscheiden konnte. Die verbindliche Ordensregel musste von allen dem Orden angehörenden Klöstern eingehalten werden. Aktuelle Problematiken regelten die Generalkapitel, an deren Beschlüsse sich alle Äbte eines Ordens zu halten hatten. So verfügten weder die Abteien selbst noch die Mönche und Nonnen über Autonomie, sondern waren immer fester Bestandteil einer großen Ordensgemeinschaft für die Dauer ihres ganzen Lebens. Eine Begine entschied unter Berücksichtigung der Statuten weitgehend autonom über ihr Leben. Ihre örtliche Gemeinschaft hatte gegenüber anderen Beginengemeinschaften formal keinerlei Verpflichtungen. Dennoch unterstützten sie sich gegenseitig durchaus in Notsituationen. Den Bau und die Instandhaltung der Wohnhäuser ihrer Siedlungen finanzierten die Beginen aus ihrem privaten Vermögen und versteuerten wie alle Bürgerinnen ihre Einkommen, wenn dieses einen bestimmten frei gestellten Betrag überschritt. Lediglich den ursprünglichen Baugrund der Beginenhöfe und den Bau der gemeinschaftlich genutzten Einrichtungen wie Kirchen, Infirmen und Hospitäler wurden meist durch örtliche Stifter und Stifterinnen finanziert, für deren Seelenheil die Beginen im Gegenzug beteten.

Wolfgang Braunfels schreibt, die Nonnenklöster der Franziskaner und Dominikaner seien gezwungen gewesen, ihre Türen verarmten "Möchte-gern" Postulantinnen zu verschließen, aus denen sich in der Folge fromme Vereinigungen entwickelt hätten wie die der Beginen, die keinem Orden angehören und die noble Idee des Heiligen Franziskus "ad absurdum" geführt hätten.³⁴³ Er erwähnt nicht, dass die Beginen mit päpstlicher Erlaubnis ihre eigenen Siedlungen errichtet, einen eigenen Siedlungstypus geprägt und eine eigene religiöse Lebensform und Kultur entwickelt haben. Tatsächlich bestand die

³⁴³ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 130.

Beginnenbewegung bereits zur Zeit der Geburt des Franziskus um 1181³⁴⁴, wenngleich sie zu diesem Zeitpunkt weder räumlich noch institutionell etabliert war. Das radikale Armutspostulat des Franziskus hat viele Vorbilder innerhalb der Hospital- und Wanderpredigerbewegung, die in Italien mit den Bizoken bereits im ausgehenden 12. Jh. in Erscheinung trat. Die Hospital- und Wanderpredigerbewegung des Nordens dürfte Franziskus nicht unbekannt gewesen sein, und in Siena gab es bereits seit 898 das berühmte Hospital Santa Maria della Scala. Die Mehrzahl der Hospitalgründungen in Italien fällt in die Zeit nach dem 13. Jahrhundert.³⁴⁵

³⁴⁴ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 105.

³⁴⁵ Vgl. *Bellucci, Gualtiero/ Torriti, Piero* [Siena, 1991], S. 11. Die Angabe zur Entstehung des Hôtel-Dieu in Paris ist nicht eindeutig. Sie wird mit 1217 angegeben, die Entstehung fällt laut Craemer aber bereits in das 9. Jahrhundert, Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 17. *Craemers* Angabe bezieht sich auf das Hôtel-Dieu St. Christophe. Möglicherweise bezieht sich die Angabe von *Bellucci/Torriti* auf ein anderes, nicht genauer bezeichnetes Hospital in Paris.

4. Lebensweise und Architekturgestalt

Um zu einer Klassifikation der Beginenhöfe im Kontext der Gebäudetypologie zu gelangen, werden sie in Bezug zu mittelalterlichen baulichen Anlagen mit caritativer und religiöser Nutzungsart gestellt. Zunächst werden die morphologischen und typologischen Bezüge dieser Anlagen untersucht. Die Lebensweise von Ordensgemeinschaften basierte auf der aus ihrer jeweiligen Regel abgeleiteten Reglementierung aller sakralen und alltäglichen Handlungen der Klosterangehörigen. Die Unterordnung der gesamten Gemeinschaft unter diese Regeln und die daraus abgeleitete ritualisierte Lebensweise bildete eine Grundlage für die Entwicklung einer auf die jeweilige Lebensweise abgestimmte Gebäudetypologie.

Wenngleich die in einem Beginenhof lebende Gemeinschaft sich primär durch den Wunsch nach einem religiösen, ehelosen Leben in einer Solidargemeinschaft konstituierte, so handelte es sich dabei keinesfalls um eine ritualisierte Lebensweise, wie wir sie in verschiedener Ausprägung bei den Orden finden. Die Anforderungen an die räumlich-formale Gestalt einer Beginenhofanlage sind deshalb grundsätzlich anderer Art wie die eines Klosterkomplexes.

Die spezifischen Charakteristiken von Beginenhofanlagen treten deutlich in der Gegenüberstellung und Abgrenzung zu funktional ähnlich genutzten Anlagen zutage, ebenso in der Gegenüberstellung zu architektonischen Objekten und Komplexen vergleichbarer städtebaulicher Größenordnung. Die Agglomeration der baulichen Elemente eines Beginenhofes weist in ihrer architektonischen Anordnung nicht den Komplexitätsgrad einer Klosteranlage auf. Klosteranlagen konstituieren einen eigenständigen Gebäudetypus, dessen räumlicher Aufbau einem Schema folgt, das bei allen Bauten dieser Nutzungsart, zum Teil in variiertes Form, Anwendung findet. Die Entwicklung des Klosterbaus vom St. Gallener Klosterplan im 8. Jh. [Abb.5 (*Lebensweise, K4*)] bis zum benediktinischen oder zisterziensischen Kloster des 13. Jh. [Abb.24 (*Lebensweise, K4*)] veranschaulicht deutlich den Gestaltwerdungsprozess und damit die Morphologie dieses Typus aus dem ehemals geordneten Nebeneinander der einzelnen, funktional unterschiedlich genutzten, Gebäude einer Klosteranlage zu einem ineinander greifenden komplexen Baukörper.

4.1 Morphologie des abendländischen Kloster- und Hospitalbaus

Von der Kontinuität religiöser Lebensgemeinschaften zeugen die erhaltenen Klosterbauten und die heute noch bestehenden Ordensgemeinschaften. Das über Jahrhunderte

entwickelte Schema des Aufbaus von Klosteranlagen veranschaulicht deutlich die Idee einer ritualisierten Lebensweise im Rahmen einer größeren Gemeinschaft. Die Einbindung jeder alltäglichen Handlung in einen durch die Klosterregel vorgeschriebenen zeitlichen und räumlichen Zusammenhang betont die Feierlichkeit eines Gott geweihten Lebens und ist wie eine Art Fortsetzung des Gottesdienstes in jeder Alltagshandlung zu verstehen. Dass im Laufe der Jahrhunderte jedem Raum nur ausschließlich eine Funktion zugeordnet ist, unterstreicht diesen Gedanken. Jede Art von Beliebigkeit und Austauschbarkeit ist dadurch weitgehend ausgeschlossen. Am deutlichsten kommt dieser Gedanke baulich in der Anordnung aller Räumlichkeiten um den Kreuzgang zum Ausdruck: alle funktionalen Einheiten werden über den Kreuzgang erschlossen, der räumlich die direkte Verbindung zur Kirche darstellt und als Prozessionsweg zum Einzug in das Oratorium und später die Kirche dient. Beim Verlassen einer Räumlichkeit und dem 'Eintauchen' in den Kreuzgang und den durch schweigen geheiligten Bereich kann sich jede Person leicht daran erinnern, dass sie sich an einem geweihten Ort befindet. Ein solches Bestreben zur Sakralisierung der Räume und Orte ist bei den Beginen in dieser ausgeprägten Form nicht nachweisbar.

Das erste christliche Kloster wurde gegen 320 von Pachomius in Tabennêssi³⁴⁶ gegründet und bildet den Anfang des koinobitischen Mönchtums.³⁴⁷ Die Anlage bestand aus einer Ansammlung von Einzelhäusern und einem gemeinsam genutzten Speisesaal, die um einen geräumigen Hof angeordnet waren, in dessen Mitte die Kirche stand. Nach *Wolfgang Braunfels* haben ägyptische Mönche noch zu Pachomius' Lebzeiten ähnliche Mönchsanlagen in Rom gegründet.

In Syrien etabliert das Christentum ungehindert bis zum Einfall der Perser im 7. Jh. Klosterbauten, im Gegensatz zu Nordafrika, Griechenland und Italien, wo die Entwicklung baulicher Anlagen immer wieder durch Barbaren- und Vandaleninvasionen unterbrochen wird. Das orientalisch-konzept des Klosterlebens sah extremes Asketentum sowie den Dienst an Pilgern und Reisenden vor.³⁴⁸ Überliefert sind die syrischen Klosteranlagen Der Sim'ân und Qal'at Sim'ân aus dem 5. Jh., die Station für Pilgernde, wenn nicht selbst das Ziel einer Pilgerreise waren, wie Qal'at Sim'ân, das um die Säule des Heiligen Simon noch zu seinen Lebzeiten errichtet wurde. In Der Sim'ân wurde die Hälfte der Klostergebäude zur Unterbringung von Pilgern genutzt.

³⁴⁶ Tabennêssi heißt "Palmen der Isis". Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 199. Diese Bezeichnung verweist noch auf den pharaonischen Isiskult.

³⁴⁷ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 199.

³⁴⁸ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 14-18.

Die Klosteranlage Der Sim'ân [Abb.1 (Lebensweise, K4)] besteht aus fünf Gebäudeelementen, welche als Einzelement im Grundriss große Ähnlichkeit zu griechischen Tempeln aufweisen, vor allem die senkrecht zueinander stehenden, der Pilgerunterbringung dienenden Baukörper. Die Pilgerherbergen sind komplett von Arkadengängen umgeben, die anderen Baukörper teilweise. Sie bilden in ihrer Anordnung einen Innenhof, in den das als Kirche genutzte Gebäude einschneidet. Dadurch entsteht an drei Seiten des Innenhofes ein umlaufender Gang, ähnlich dem später in aller Klarheit ausgebildeten Kreuzgang. Die Erschließung der Kirche erfolgt über den Hof.

Die Säule des Hl. Simon bildet das Zentrum der vierflügeligen, aus dreischiffigen Basiliken bestehenden Pilgerkirche des Klosters Qal'at Sim'ân [Abb.2 (Lebensweise, K4)]. In Qal'at Sim'ân finden wir bereits ein komplexes Ineinandergreifen der Baukörper sowie eine Anordnung, die bereits Charakteristiken aufweist, welche sich später im abendländischen Klosterbau wieder finden: im Osten schließt der Baukörper mit Apsiden ab³⁴⁹, der den Mönchen oder Nonnen vorbehaltene Klosterbereich erstreckt sich südlich der Kirche. Der Zugang der Kirche liegt im Westen, ebenso das kleine Tor zum Kloster. Kirche und Klostergebäude bilden einen Innenhof, über den die Räumlichkeiten des Klosters erschlossen werden. Ein interessantes Detail stellt die Anordnung einer kleinen Kapelle an der Südseite der östlichen Basilika dar. Dieses architektonische Motiv soll uns später in Cluny als Marienkapelle wieder begegnen.

Ebenfalls in Syrien liegt eines der ersten christlichen Hospitäler, das im 4. Jh. vom Orden der Diakonissen gegründet wird. Die strenge Klausur, also das Verbot, den Bereich des Hospitals zu verlassen, wird im Hospital zur Isolierung der Kranken praktiziert und später von den Klöstern übernommen.³⁵⁰ Muss ein Pilger in Der Sim'ân noch den Hof überqueren, um zur Kirche zu gelangen, so brauchen die Insassen des Pandocheion in Turmanin [Abb.3 (Lebensweise, K4)] nur den Weg über einen kurzen Korridor bis zur Kapelle zurücklegen, die am Eingang zum Hospital liegt und so auch von Außenstehenden genutzt werden kann, ohne dabei direkt mit den Hospitalinsassen oder Diakonissen in Berührung zu kommen. Das Hospital besteht aus einem großen Hauptsaal, um den Umgänge angeordnet sind.

Dieses Motiv findet sich beim Xenodochium in Porto wieder [Abb.4 (Lebensweise, K4)], das in seiner Gesamtkomposition einen klaren Verbund von Herberge und Kirche aufweist, welche über den Kreuzgang erschlossen wird. In der Zeit von 361-363 ordnet Kaiser Julian Apostata den Bau von Xenodochien, Fremdenherbergen für arme Reisende

³⁴⁹ Die im "Abendland" übliche Anordnung der Apsiden im Osten wurde damit begründet, daß dieser Heiligste Bereich der Kirche in Richtung Jerusalem weise. Von Syrien aus liegt Jerusalem jedoch im Süden.

³⁵⁰ Vgl. Craemer, Ulrich [Hospital, 1963], S. 89.

aller Glaubensrichtungen an. Bereits im 4. Jh. dienen Xenodochien nicht mehr nur der Beherbergung von Pilgern und Fremden. Sie werden mehr und mehr zu einem Anlaufpunkt für Obdachlose, Kranke, Witwen, Waisen und 'Altersschwache', man spricht von "pauperes et peregrini", Armen und Pilgern.

Die Anordnung durch das Konzil von Nicaea, in jeder größeren Stadt sei ein Xenodochium anzulegen, führt zu einer vermehrten Gründung von Xenodochien. Im 6. Jh. entstehen entlang der Rhône in Frankreich von Süden nach Norden Fremdenherbergen, so in Arles (542), Lyon (549), Paris (549)³⁵¹, gefolgt von der Gründung von Herbergen für englische Rom-Pilger in Autun (vor 600), später in Moutiers bei Auxerre (vor 740) und Bompas an der Durance (740).³⁵² Vom Xenodochium ausgehend entwickelt sich die christliche Pilgerherberge, aus der das mittelalterliche Hospital hervorgehen wird.

4.1.1 Monte Cassino - Stammkloster des Benediktinerordens

Das in Monte Cassino in Italien durch Benedikt von Nursia um 529 gegründete Kloster bestand dem Regeltext zufolge aus folgenden Räumen³⁵³: Klosterräume wie Oratorium, Refektorium, Dormitorium, Bibliothek, Noviziat, Infirmerie, Vestiarium, Küche, Cellarium und Pforte sowie handwerkliche Betriebe und Wirtschaftsräume wie Gästehaus mit eigener Küche, Mühle, Bäckerei, Handwerkstätten für Schuster und Schneider, Brunnen und der Klostergarten. Die Benediktus-Regel trifft an keiner Stelle Aussagen über die Machart der Bauten oder deren Anordnung.³⁵⁴ Eine Kirche im heutigen Sinne gab es nicht. Das Oratorium war der Raum für stille Andacht und Gebet, in ihm wurden die Horen, die Chorgebete der Mönche, abgehalten.³⁵⁵ Das Oratorium des Klosters in Monte Cassino war ursprünglich ein Jupiter und Apoll geweihter Tempel, in dem der Götterkult bis zur Umwidmung noch zelebriert worden war.³⁵⁶ Dies ist insofern bedeutsam, da bei den ersten Kirchenbauten jede Ähnlichkeit mit antiken Kultstätten vermieden wird. Vielmehr werden Vorbilder aus der Profanarchitektur bezogen, so der römischen Basilika, einer Mehrzweckhalle zur Versammlung der Gemeinde, in der meist nur Taufbecken auf ihren eigentlichen religiösen Zweck verweisen.³⁵⁷ Das Christentum lehnt in der Anfangszeit jegliche Auseinandersetzung mit den antiken klassischen Formen ab. Bekämpft die Kirche

³⁵¹ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 10-12.

³⁵² Vgl. *Jetter, Dieter* [Grundzüge, 1973], S. 5-9.

³⁵³ Das Stammkloster in Monte Cassino ist in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erhalten. Es wurde zwischen 580 und 590 von den Langobarden eingenommen und zerstört. Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 27.

³⁵⁴ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 10.

³⁵⁵ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 7-9.

³⁵⁶ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 13.

bis zum 5. Jh. eine glaubenslose Kultur, so bekämpft sie seit dem 6. Jh. einen kulturlosen Glauben. Der Bruch mit der kulturellen Tradition der Antike ist so groß, dass die Kirchenväter die Gefahr einen Rückfalls des Christentums in einen primitiven Zustand befürchten.³⁵⁸

Mit der Anweisung Karls des Großen³⁵⁹, alle Klöster seines Reiches sollen die Benediktusregel annehmen³⁶⁰ und dem 817 erfolgten Beschluss der Aachener Synode, der allen Klöstern die Benediktus-Regel vorschreibt, ist die verbindliche Grundlage für die bauliche Entwicklung einheitlicher Klosteranlagen entstanden, da die Ordensregel der Benediktiner den Tagesablauf der Mönche und Nonnen genau vorschreibt, und kein Raum für eine andere als die vorgesehene Tätigkeit genutzt werden darf. Dies führt zur klaren funktionalen Differenzierung und sorgfältigen Ausgestaltung der einzelnen Klosterräume.

Im Lauf der Jahrhunderte entwickelt sich auf der Grundlage der nun für alle Klöster verbindlichen Benediktusregel jene Anlagenform, deren Charakteristiken sie als Gebäudetypus Kloster kenntlich machen. Auch wenn die ab dem 12. Jh. neu entstehenden Orden Klosteranlagen mit eigenen Typologien hervorbringen, bleiben dennoch Merkmale erhalten, die alle Klosteranlagen, unabhängig von der jeweiligen Ordenszugehörigkeit, aufweisen.

4.1.2 Klosterplan von St. Gallen

Der Klosterplan von St. Gallen könne nach *Wolfgang Braunfels* als eine Veranschaulichung des mönchischen Lebens gemäß der auf der Aachener Synode 817 verabschiedeten Resolutionen betrachtet werden und sei als Idealplan zur Anregung und Entwicklung neuer Klosterpläne gedacht gewesen.³⁶¹

Die im Klosterplan von St. Gallen konzipierte Anlage gleicht einem Funktionsschema, das die verschiedenen Tätigkeiten und Abläufe des Klosteralltags sinnvoll zueinander anordnet und weist noch nicht die architektonische Komplexität späterer Klosteranlagen auf [*Abb.5 (Lebensweise, K4)*]. Folgende Bereiche stehen unmittelbar in räumlich-funktionalem Bezug zueinander:

³⁵⁷ Vgl. *Müller, Werner/ Vogel, Gunther* [Band 1, 1983], S. 259.

³⁵⁸ Vgl. *Banniard, Michel* [Europa, 1989], S. 77-81. Noch im 8. Jh. gibt es Klagen über das Gestammel von Mönchen, welche die Heilige Schrift bei Zusammenkünften erbärmlich vorläsen, weil ihnen jedes Gespür für Interpunktion fehle, Vgl. *Banniard, Michel* [Europa, 1989], S. 35.

³⁵⁹ Charlemagne

³⁶⁰ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 26.

- der Zugang zum Kloster erfolgt über das Oratorium (Kirche)
- das Oratorium hat nördlich eine Verbindung zum Abthaus
- Häuser für hohe Gäste liegen nahe dem Abthaus nördlich des Oratoriums
- Hospitale pauperum et peregrini liegt nahe dem Klostereingang
- Noviziat und Infirmarium liegen östlich der Kirche und direkt neben dem Friedhof
- Bedienstetenunterkünfte hoher Gäste liegen im Westen nahe dem Klostereingang und den Stallungen
- Stallungen und landwirtschaftliche Gebäude sind dem Klosterbezirk vorgelagert
- Werkstätten schliessen den Klosterbezirk südlich ab und grenzen an die Stallungen

Den Kern der Anlage bildet die über den Kreuzgang in einem baulich-räumlichen Verbund stehende Gebäudegruppe von Oratorium respektive Kirche, nördlich in der Anlage angeordnet, im Osten daran anschließend die Sakristei, das Calefaktorium und das Dormitorium mit jeweils Bad und Latrinen. Im Süden schließen Refektorium und Küche den Kreuzgang ab, im Westen Cellarium und Pforte. Diese Anordnung der Räume und Funktionen wird über die folgenden Jahrhunderte weitgehend beibehalten, von den Reformorden variiert und von den Mendikantenorden in dieser strengen Form aufgehoben.

Das feierliche Gotteslob ist die erste und heiligste Aufgabe der Ordensbrüder. Um das "laus perennis", das ununterbrochene Chorgebet singen zu können, ist die Basilika der St. Gallener Klosterkirche mit einem Doppelchor ausgestattet. Der Ostteil mit dem Chor ist den Mönchen vorbehalten, Pilger und andere Laien dürfen sich nur im Westteil und dem vorgelagerten Atrium aufhalten. In der Krypta der Kirche liegt das Grab des St. Gallus, das eigentliche Ziel der Pilger. Die für die Messe notwendigen Gebäude wie Sakristei und Bibliothek sind im Osten der Kirche angeordnet. Für die Zubereitung der Oblaten und zur Aufbewahrung des Öls sieht der Plan ein eigenes Gebäude vor, das über die Sakristei erschlossen wird.

Im Osten der Anlage, direkt hinter der Apsis des Oratoriums, liegen Infirmerie und Noviziat, getrennt durch ein Gebäude, das praktisch aus zwei Kapellen besteht, wovon jeweils eine der Infirmerie und dem Noviziat zugeordnet sind [Abb.6 (*Lebensweise, K4*)]. Das Noviziat und die Infirmerie verfügen je über eine eigene Küche und ein Bad. Südlich des Noviziats liegt der Friedhof, daran anschließend sind eine kleine Gärtnerei und Stallungen für Kleinvieh angeordnet. Nördlich von Infirmerie und Kirche liegen das Arzthaus, ein Aderlasshaus, das Haus der Äbte mit eigener Küche und Bad, eine Schule

³⁶¹ Der Plan ist die älteste erhaltene Architekturzeichnung, die vor dem 13. Jh. datiert, und wurde anlässlich einer Transkription über das Leben des Hl. Martin im 12. Jh. entdeckt. Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 38 f.

für Laien, ein Gästehaus sowie Brauerei und Bäckerei des Gästehauses. Das Haus der Äbte hat einen direkten Zugang zur Kirche und ist somit über die Kirche mit dem Kloster verbunden. Außer dem Äbtehaus ist eine Wohnung für den Pfortner, eine Stube für den Armenverwalter und eine Gärtnerwohnung vorgesehen. Diese sind innerhalb der Anlage so angeordnet, dass sie in unmittelbarer Nähe des jeweiligen Arbeitsbereichs liegen.

Mit äußerster hygienischer Sorgfalt sind überall Latrinen und Bäder angeordnet und Gebäude für medizinische Eingriffe, wie Aderlass, vorgesehen. Dies ist vermutlich ein Relikt römischer Hygienevorstellungen, denn im Lauf der folgenden Jahrhunderte verringern sich diese Einrichtungen, vor allem als extreme Askesevorstellungen wieder aufgegriffen werden. Zunächst jedoch sprechen sich Resolutionen in den 816 verfassten Murbach-Statuten strikt gegen südfranzösische Askesevorstellungen aus. Ebenso auffallend ist, dass die Grundrisse von Infirmierie und Noviziat identisch sind. So schreibt *Ulrich Craemer* beim Klosterplan von St. Gallen sei das erstmalige Auftreten einer Kreuzgangklausur in klassischer Form zu verzeichnen, wie sie für das Mittelalter und die Neuzeit im Klosterbau zum Vorbild wird.

Das gleichzeitige Auftreten der Kreuzgangklausur bei Kloster und Infirmarium führt *Dunay* laut *Ulrich Craemer* zu der Annahme, die Kreuzgangklausur sei vom Hospital übernommen und entstamme Anlagentypen wie beispielsweise dem Xenodochium in Porto. Der in der Benediktusregel vorgesehene Gemeinschaftsschlafrum, das Dormitorium, gleicht eher der Unterbringung im Hospitalsaal, im Gegensatz zur orientalischen Unterbringung der Mönche und Nonnen in Einzelzellen.³⁶² Der Kreuzgang wird im Klosterbau eingeführt und verbindet die wichtigsten Bereiche des Klosters mit der Kirche. Neben praktischen Erwägungen, wie Schutz vor der Witterung, hat dieses räumliche Konzept den Sinn, die Feierlichkeit der Messe in alle Räume des Klosters zu tragen. Im Kreuzgang stellen sich die Mönche auf, bevor sie in geschlossener Prozession in die Kirche einziehen. Der St. Gallener Klosterplan weist noch keinen Kapitelsaal auf: Diese Einrichtung wird erst später in Cluny entwickelt. Das tägliche Lesen eines Kapitels der Benediktus-Regel findet im Kreuzgang oder Refektorium statt.

Das Kloster weist fünf Formen der Beherbergung und Krankenunterbringung auf: im Osten die den Mönchen vorbehaltene Krankenunterbringung im "Infirmarium" mit eigenem Kreuzgang und Kapelle, das im Norden gelegene Gästehaus für vornehme Fremde, "Domus hospitum", ein Gasträum nördlich an der Kirche für durchreisende Brüder, südlich der Kirche, gleich neben dem Eingang liegt das "Hospitale pauperum et peregrini" für Pilger, Kranke und Arme. Westlich der Kirche und des Klosterbereichs sind die Gasträume

³⁶² Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 13 ff.

für die Dienerschaft der vornehmen Gäste angeordnet. Bis auf die Gasträume der Dienerschaft und der Brüder haben alle Einrichtungen eine eigene Küche, einige auch eigene Bäckerei und Brauerei.

Infirmarium	Krankenunterbringung für die Mönche	Östlich des Oratoriums
Domus hospitum	Gästehaus für vornehme Fremde	Nördlich des Oratoriums
	Gastraum für durchreisende Brüder	Innerhalb des Oratoriums gelegen
Hospital pauperum et peregrini	Hospital für Pilger, Kranke, Arme	Südlich des Oratoriums, nahe des Klostereingangs, innerhalb des Klosterbezirks
	Gasträume für Bedienstete hoher Gäste	Westlich des Oratoriums, nahe den Stallungen

Tabelle 2: Klosterplan von St. Gallen: Lage der Fremden- und Krankenbeherbergung

Die Pilgerherberge weist noch nicht die für das mittelalterliche Hospital typische Gebäudekonzeption auf. Im Gegensatz zum Xenodochium in Porto verfügt sie nicht über eine eigene Kapelle. Lediglich das Infirmarium der Mönche ist über einen kleinen Kreuzgang mit einer Kapelle verbunden. Das räumliche Schema des Xenodochiums findet hier also Anwendung für die Unterbringung der Novizen, wohingegen die Unterbringung der Bewohner des Hospitalis pauperum et peregrini rein funktional ist. Die geistliche Betreuung ist in der Kirche vorgesehen. Das Gastrecht steht nicht nur Pilgern und Bedürftigen zu. Der Abt hat Herrschern und deren Gesandten ebenso das Gastrecht zu gewähren und muss ihnen darüber hinaus Verkehrsmittel stellen. Die Gasträume der Dienerschaft sind folglich nahe den Stallungen für Pferde angeordnet, die wiederum mit den Stallungen für Kühe, Ziegen und Schweine zusammengefasst sind. Bis zum Investiturstreit im 11. Jh. haben die Äbte dem König Bewaffnete für den Militärdienst zu stellen und müssen seine Kriege mitfinanzieren. Auf diese militärische Verpflichtung der Äbte weisen die Werkstätten der Schwertfeger und Schildermacher hin, in denen auch alle für die Feier der Messe notwendigen Gebrauchsgegenstände angefertigt werden.³⁶³ Die Werkstätten liegen im Süden der Anlage, hinter dem Refektorium, neben den zur leiblichen Versorgung notwendigen Gebäuden wie Kornspeicher, Mühle, Bäckerei, Brauerei und Darre.

Die Klöster des Karolingischen Reichs entwickeln sich zu Stützpunkten der politischen Verwaltung des Frankenreiches und entwickeln sich zu verhältnismäßig großen Anlagen

³⁶³ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 12-17.

mit bis zu 300 Mönchen, die auch als Bauarbeiter fungieren. Darunter auch Mönche, die sich nicht freiwillig im Kloster befinden, sondern wie Soldaten rekrutiert oder wie Sklaven und Diener gekauft werden. In den Klöstern finden sich auch Gegner des Königs und andere unliebsame Personen wieder, die man in der Klosterklausur gefangen hält.³⁶⁴

4.1.3 Cluny

Infolge der cluniazensischen Klosterreform, die eine strenge und disziplinierte Beachtung der Benediktusregel und größte Gewissenhaftigkeit beim Opus Dei, dem feierlichen Gottesdienst der Ordensleute vorsieht, wird die Laienbruderschaft und deren strikte Trennung von den Chormönchen eingeführt.³⁶⁵ In St. Gallen finden wir lediglich die Trennung der Novizen von den Mönchen. Von den ursprünglichen drei Pflichten eines Mönchs, Feiern der Messe, Studium der Schriften und körperliche Arbeit verbleiben in Cluny den Mönchen nur noch die ersten beiden, wobei der Schwerpunkt auf dem Abhalten der liturgischen Feier liegt. Den Laienbrüder werden alle Aufgaben übertragen, bei denen sich ein Kontakt mit der Außenwelt nicht vermeiden lässt sowie die Verwaltung des Landbesitzes der Abtei.

981 wird die sogenannte Cluny II-Kirche eingeweiht [*Abb.7 (Lebensweise, K4)*]. Nordwestlich davon befinden sich wie in St. Gallen, die Gasträume. Mit dem Bau der neuen Cluny III-Kirche liegen diese Gastgebäude nun innerhalb der von der Kirche im Norden begrenzten Klosteranlage. Die Amts- und Arbeitsräume des Abts werden nun innerhalb des claustrium im Westflügel, praktisch im ehemaligen Eingang zur Kirche Cluny II angeordnet. Das Gästehaus für Arme und Pilger bleibt wie in St. Gallen im westlichen Bereich des Klosters, ebenso die Pforte der Klosters und das Gästesprechzimmer. Den Chormönchen bleibt der Ostteil der Kirche vorbehalten, die Laienbrüder dürfen lediglich den westlichen Teil der Kirche betreten, was sich baulich in der Unterbringung der Laienbrüder im Westen der Anlage fortsetzt.

Ein Vergleich der Anlagen Cluny II und Cluny III verdeutlicht das Ausmaß der Veränderung dieser Abtei innerhalb kürzester Zeit. Die Kirche Cluny II wird 70 Jahre nach Gründung der Abtei eingeweiht. Bereits 100 Jahre später wird mit dem Bau der Kirche Cluny III begonnen, der nur 22 Jahre dauert. Allein der Narthex von Cluny III ist schon so groß wie die gesamte Cluny II-Kirche. Die Grundfläche der Kirche Cluny III ist etwa sechs Mal größer, wie die der Kirche von Cluny II, die nur in Fragmenten erhalten bleibt. Das

³⁶⁴ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 31-45.

³⁶⁵ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 78.

Hauptschiff der ehemals dreischiffigen Basilika wird abgerissen und die Fläche dem Kreuzgang zugeschlagen.

Cluny III, die größte romanische, aber auch französische Kirche überhaupt, wird als fünfschiffige Basilika ausgebildet und kann 1.000 Personen fassen [Abb.8 (*Lebensweise, K4*)]. Zu Beginn des 12. Jh. leben im Kloster Cluny etwa 1.200 Äbte, Mönche und Laienbrüder.³⁶⁶ Cluny weist folgende Neuerungen im Klosterbau auf: neben der Sakristei ist eine Marienkapelle angeordnet, daneben liegt der Kapitelsaal und das Parlatorium. Diese drei Räume sind im Erdgeschoss des Ostflügels untergebracht. Der Kapitelsaal dient den Mönchen als Ort für ihre regelmäßigen Versammlungen für Beratungen und den täglichen Versammlungen, bei denen ein Kapitel der Benediktusregel gelesen wird. Dort werden nun auch die Äbte bestattet, nachdem die Krypta der Kirche aufgrund von Neuerungen in der Choranordnung entfällt. Zweimal täglich sammeln sich die Mönche im Kreuzgang zur Prozession in die Marien- oder Liebfrauenkapelle. Der Kreuzgang bekommt damit mehr als nur funktionalen Charakter, er wird zum Prozessionsweg, was seine prachtvolle Gestaltung und eine Breite von mehr als 3 m erklärt, welche über die Jahrhunderte beibehalten wird.

Das neben dem Kapitelsaal gelegene Parlatorium ist der einzige Raum, in dem die Mönche Gespräche zur Klärung von den Tagesablauf betreffenden Fragen führen dürfen. Ansonsten gilt in allen Räumen striktes Schweigegebot. Der gesamte Ostflügel und die clausura umfassen nun den durch das Schweigen geheiligten Bezirk des Klosters.³⁶⁷

Erheblich vergrößert wird beim Bau der Anlage Cluny III das Infirmarium, das in verschiedene Abteilungen unterteilt und mit einer Apotheke sowie einer Ambulanz und einem Aderlassraum ausgestattet ist und über eine eigene Küche und Bäder verfügt. Der Ruhe wegen ist es im Osten der Anlage angeordnet und wird von einem Priester geleitet, der im Notfall sofort priesterlichen Beistand geben kann.³⁶⁸ Ob die Infirmerie über eine eigene Kapelle verfügt, geht aus den Plänen nicht hervor.

Das Hospital für Pilger und Arme liegt im Westen der Anlage, nahe den Gebäuden der Laienbrüder, die das Hospital betreuen. Der Gebäudeannex im Osten des Hospitalgebäudes könnte als Kapelle für die Hospitalinsassen gedient haben und ist über einen zum Hospital parallel verlaufenden Flur zugänglich.

Mit Cluny III erreicht die architektonische Entwicklung von Klosteranlagen jenen Komplexitätsgrad, wie er im Schema des Klosterplans von St. Gallen bereits

³⁶⁶ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 51-67.

³⁶⁷ Das Schweigegebot innerhalb der clausura führt zur Entwicklung einer Gebärdensprache, die vor allem im Bereich der Küche unabdingbar für die Erledigung der täglichen Aufgaben wird. Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 30.

³⁶⁸ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 25-51.

vorgezeichnet ist.³⁶⁹ Das Nebeneinander einzelner Gebäude und Funktionsbereiche, wie sie im Klosterplan von St. Gallen bereits angeordnet sind, fügt sich in Cluny zu einer Anlage, die praktisch alle Räumlichkeiten des Klosters in einem Gebäudekomplex vereint, welcher durchaus wie ein Gesamtbaukörper gelesen werden kann.

Die Parallelen zwischen Kloster- und Hospitalbau werden im morphologischen Vergleich ihrer Ursprünge deutlich. Die Entstehung und Entwicklung der Gebäudetypen Pilgerherberge, Hospital und Kloster sind praktisch nicht voneinander zu trennen. Nachdem die Klöster in der Zeit zwischen der Synode von Aachen 817 bis zum Edikt von Clermont 1130 die Aufgabe der Pilger-, Armen- und Krankenpflege inne hatten, bildet sich erst mit dem Herauslösen des Hospitals als eigenständiger Institution der klassische Typus des mittelalterlichen Hospitals in Europa. Weltliche Hospitaliterorden, aus den Kreuzritterorden hervorgegangen, stellen die Pilger-, Armen- und Krankenpflege in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit, nachdem das Edikt von Clermont die Klöster auf ihre geistlichen Aufgaben verweist.

4.2 Typologie des Kloster- und Hospitalbaus in Europa

Die Typenbildung im Klosterbau entwickelt sich in starker Abhängigkeit von der jeweiligen Ordenszugehörigkeit der Klostersgemeinschaft. Im Gegensatz dazu ist die Typenbildung im Hospitalbau weitgehend unabhängig von der jeweiligen Trägerschaft. Im Lauf der Jahrhunderte setzt im Hospitalbau und bei Bauten des Stiftungswesen eine Differenzierung nach Art der Bedürftigkeit und die Entwicklung entsprechender Gebäudetypen ein und führt zur Etablierung von Institutionen für ausschließliche Nutzergruppen, wie Waisenhäuser oder Witwenwohnungen [Abb.37,38 (*Lebensweise, K4*)]. Die geistliche Betreuung der 'pauperes et peregrini' weicht zunehmend einer vorwiegend materiellen Versorgung, welche mehr und mehr an Auflagen gebunden wird.

Die Kannonikerspitäler, die ab 760 in den Bischofsstädten entstehen, bilden den Prototyp des mittelalterlichen Hospitals. Wesentliches Merkmal ist die räumliche Einheit von Kapelle, Altar und Hospitalsaal. Die Kranken und Bedürftigen sollten neben ihrer Pflege vor allem den Trost der ständigen Gegenwart Gottes haben, direkt am Gottesdienst teilnehmen können und wie eine Gemeinde unter einem Dach zusammen leben.³⁷⁰ Die geistliche Betreuung sollte die Sterbenden seelisch auf den Tod vorbereiten. Dies kommt

³⁶⁹ 1727 werden die alten Klostergebäude von Cluny und 1790 die Kirche nach der Säkularisation abgerissen.
Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 52.

³⁷⁰ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 18.

in geläufigen Bezeichnungen der Hospitäler zum Ausdruck, wie "Salle des morts" [Abb.10,11 (*Lebensweise, K4*)].

Im mittelalterlichen Hospital sind Männer und Frauen gemeinsam im selben Hospitalsaal untergebracht, in dem ursprünglich auch Pilger nächtigen und im Krankheitsfall gepflegt werden. Eine Sonderform der Krankenunterbringung stellen Leprosorien dar, die noch vor Einrichtung der Kannonikerspitäler entstehen. Bereits 636 werden in Metz und 656 in Verdun Leprosorien erstellt.³⁷¹ Aufgrund der hohen Ansteckungsgefahr liegen sie in beträchtlichem Abstand zu den Städten, allerdings an belebten Durchgangs- oder Ausfallstraßen, damit Reisende Almosen geben können. Von einer Mauer umgeben, bilden um eine Kirche gruppierte einzelne Häuschen aus Holz oder Stein kleine Siedlungen.³⁷² Damit Fremde die Kapelle nicht betreten, dürfen die Kirchen keine Glocken haben.

Die "Maladrerie du Tortoir" genannte, 1420 gegründete Leprosorie in Saint-Nicolas-aux-Bois in Frankreich ist noch teilweise erhalten. Bei den noch existierenden Gebäuden handelt es sich um den zweigeschossigen Saalbau für die Kranken sowie die Kapelle mit dem Konventsgebäude der Pflegebruderschaft [Abb.13 (*Lebensweise, K4*)].

Ab dem 12. Jh. gründeten Hospitaliterorden in den Städten Hospitäler. Diese Krankenpflegeorden sind aus den Laienbruderschaften der Ritterordensgemeinschaften hervorgegangen. Die Anlagen der Heilig-Geist-Spitäler des Deutschritterorden sind als "Hospitalklöster" angelegt, wobei die Konventsgebäude der Brüder über einen Kreuzgang mit dem Hospitalgebäude verbunden sind, wie beim Heilig-Geist-Hospital in Lübeck [Abb.14 (*Lebensweise, K4*)].

Der Hospitalraum wird in Lübeck über die vorgelagerte Kapelle betreten, wodurch eindeutig der sakrale Charakter und Zweck des Hospitals betont wird. In Lübeck finden wir eine räumliche Anordnung, wo der Altar nicht mehr in der Mitte des Hospitalraums steht, sondern bereits in der dem eigentlichen Hospitalraum vorgelagerten Kapelle untergebracht ist, die aber räumlich noch mit diesem im Verbund steht.

Erfolgt die Geschlechtertrennung in zwei- und dreischiffigen Hospitalsälen meist dadurch, dass im einen Seitenschiff die Frauen, im anderen die Männer untergebracht sind, so finden wir beim 1242 gegründeten Johanniter-Hospital in Niederweisel einen zweigeschossigen Hospitalbau, der die Unterbringung von Männern und Frauen in jeweils einem Geschoss vorsieht [Abb.15 (*Lebensweise, K4*)]. In beiden Geschossen ist jeweils eine kleine Apsis für den Altar angeordnet.

³⁷¹ Vgl. Jetter, Dieter [Grundzüge, 1973], S. 9.

³⁷² Meist war in der abgrenzenden Mauer oder der Kirche eine Fensterluke vorgesehen, wo Vorüberziehende Almosen ablegen konnten. Vgl. Jetter, Dieter [Grundzüge, 1973], S. 18.

Auf Betreiben der Städte werden viele Hospitäler im 13. Jh. aus der Gerichtsbarkeit des zuständigen Bischofs der städtischen Verwaltung überführt und unterstellt. Die in den Hospitälern arbeitenden Priester unterstehen weiterhin dem Ordensgeneral, dürfen sich aber nicht mehr in die Geschäfte des Hospitals einmischen. Das Leben selbst verläuft im Bürgerhospital weiterhin klösterlich.

Die Hospitäler der Klöster folgen dem Schema der einräumigen, langgestreckten, dreischiffigen Halle mit kreuzgratgewölbter Deckenkonstruktion und Altar in der Mitte des Raumes. Diesen Typus findet man bei Klosterhospitälern unabhängig von der Ordensgemeinschaft, die das Hospital betreibt. Die sogenannte "Salle des morts" des Zisterzienserklosters Chiry-Ourcamp, das 1210 erbaut wird, repräsentiert beispielhaft diesen Typus des Klosterhospitals [Abb. 16 (*Lebensweise, K4*)].

Die formale Ähnlichkeit mit einem Kirchenbau war beabsichtigt und ist deutlich erkennbar.³⁷³ Die Anordnung der Fenster mit festverglasten Flächen im oberen Bereich und kleineren Öffnungsflügeln im unteren Bereich gibt Aufschluss über die eigentliche Nutzung des Gebäudes.³⁷⁴

Nach der Entstehung neuer Orden am Ende des 11. Jh. werden Klosteranlagen konzipiert, die unter Beibehaltung der für das Klosterleben unabdingbaren Räumlichkeiten wie Kirche, Schlaf- und Essräumen, von dem bis zum Bau von Cluny entwickelten Schema markant abweichen, sowohl im Vorkommen bestimmter räumlich-funktionaler Elemente als auch in der Anordnung dieser Elemente innerhalb der Klosteranlage. Dennoch werden Charakteristiken übernommen und über viele Jahrhunderte beibehalten, die bereits im Klosterplan von St. Gallen vorgezeichnet sind, vor allem jene, welche die Anordnung der funktionalen Elemente zueinander innerhalb der Anlage betreffen und in den meisten Fällen auch deren Orientierung in Bezug auf die Himmelsrichtung. In den 200 Jahren, die zwischen der Anfertigung des Klosterplans von St. Gallen und der Erweiterung des Klosters Cluny zum Gebäudekomplex Cluny III liegen, wird der Typus des 'abendländischen Klosters' an sich geprägt und anschließend über Jahrhunderte tradiert.

Die Klosterkirchen sind bis zum 13. Jh., sofern es sich nicht um Wallfahrtskirchen handelt, den Ordensbrüdern oder -schwestern vorbehalten³⁷⁵ und bilden das 'Rückgrat' der Klosteranlagen, dessen Zentrum das claustrum, der Kreuzgang ist, um den die zentralen Räumlichkeiten des Klosteralltags angeordnet sind. Wie bereits im Klosterplan von St. Gallen formuliert, wird die Aufteilung der Klosterbereiche wie folgt übernommen:

³⁷³ Dies führt laut *Craemer* jedoch dazu, daß noch heute fälschlicherweise ehemalige Hospitäler für Kirchengebäude gehalten werden.

³⁷⁴ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 29-57.

³⁷⁵ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 24.

der Kreuzgang liegt an der Südseite der Kirche, die den geheiligten, ausschließlich den Mönchen oder Nonnen vorbehaltenen Klosterbezirk nach Norden hin abschließt. Der Chor im Osten der Kirche ist ausschließlich den Mönchen oder Nonnen zugänglich. An der Ostseite des Kreuzgangs liegen die Aufenthalts- und Schlafräume der Mönche. An der Südseite des Kreuzgangs liegen Refektorium und Küche, an der Westseite Keller- und Lagerräume, später werden in diesem Flügel die Abwohnräume und jene Räumlichkeiten untergebracht, in denen ein Kontakt mit der Öffentlichkeit stattfindet. Im Westen der Klosteranlagen liegt der Zugang zum Kloster und der Eingang zur Klosterkirche. Der unzugänglichste Bereich ist demnach der Osten der Anlage, der permeable Bereich liegt im Westen. Im Osten ist in der Regel die den Brüdern oder Schwestern vorbehaltene Infirmerie angeordnet, im Westen das öffentliche Hospital.

Das beschriebene Grundschema von St. Gallen wird in Cluny um einzelne Elemente erweitert, die in unterschiedlicher Weise im Klosterbau der folgenden Jahrhunderte tradiert, variiert oder verworfen werden. Im Osten des Kreuzgangs, an die Kirche bzw. Sakristei angrenzend, befindet sich das neue Element der Marienkapelle, daneben der Kapitelsaal und das Parlatorium. Bei späteren Klosterresidenzen von Fürstbischöfen oder weltlichen Herrschern, sind die notwendigen Repräsentations- und Gasträume im Westflügel des Klosters angeordnet.³⁷⁶ Im Westen des Klosters, meist außerhalb des claustrum selbst, befinden sich die Räume der Laienbrüder und Konversen, die keinen Zugang zum Kreuzgang und inneren Klosterbezirk haben.³⁷⁷ Der Kreuzgang und die im Osten des Kreuzgangs angeordneten Räume können somit als der heiligste Bereich des Klosters außerhalb der Kirche bezeichnet werden. Dies ergibt für die Kernanlage von Kirche und Kreuzgang folgendes Schema: im Norden die Kirche, im Osten der geheiligte Bezirk der Mönche oder Nonnen, im Süden die Räume für die leibliche Versorgung, im Westen die Schnittstelle mit der Außenwelt.

Am markantesten wird dieses Grundschema ab dem 13. Jh. mit der Etablierung der Klöster der Mendikantenorden gebrochen und der Kreuzgang verliert als räumliches Element seine ursprüngliche Strenge und symbolische Bedeutung [Abb.37,38 (*Lebensweise, K4*)]. Im Laufe eines Jahrtausends hat sich vom östlichen Eremitentum ausgehend die "vita communis" der Benediktiner entwickelt, das asketische Leben der Zisterzienser, die Rückkehr zum Eremitentum bei den Kartäusern bis hin zum Verlassen der strengen Klausur bei den Mendikantenorden. Das Selbstverständnis und die daraus resultierende Lebensweise der Orden bestimmen die Konzeption ihrer Klosteranlagen.

³⁷⁶ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 41.

³⁷⁷ Im Vergleich zu St. Gallen weist Cluny III wenig Werkstätten auf. Dies könnte eine Folge der Exemption der Abteien sein, die keine militärischen Verpflichtungen mehr gegenüber den Landesherren zu erfüllen hatten.

4.2.1 Kartäuserklöster

Die Klöster des Kartäuserordens stellen aufgrund der eremitischen Lebensweise in Einzelhäusern eine prinzipielle Abweichung von dem beschriebenen Grundschema dar, wobei dennoch einige der benannten Prinzipien beibehalten werden. Jeder Kartäusermönch lebt allein in einem kleinen Haus mit Garten innerhalb der Klosteranlage [Abb.21 (*Lebensweise, K4*)]. Die Nonnen des Kartäuserordens leben nicht in Einzelhäusern, sondern bewohnen Einzelzellen und nehmen ihre Mahlzeiten gemeinsam ein.³⁷⁸ Die Größenverhältnisse kehren sich verglichen mit Cluny oder St. Gallen um. Der Kreuzgang ist bei dem von Viollet-le-Duc dokumentierten Kartäuserkloster in Clermont an drei Seiten von den Einzelhäusern der Mönche umschlossen [Abb.20 (*Lebensweise, K4*)]. Die Grundfläche der Kapelle ist nur annähernd größer als die einem einzelnen Mönch zur Verfügung stehende Fläche von Haus und Garten. Nach wie vor bildet die Kapelle die Schnittstelle zwischen dem Bereich der Mönche und dem der Donati, also Laienbrüder. Die Wirtschaftsräume sind auf ein Minimum reduziert, die Räume der Donati sowie Gästehäuser sind dem Klosterbezirk vorgelagert. In diesem weitgehend öffentlichen Bereich vor der Kapelle liegt auch das Haus des Priors.

Eine zwingend vorgeschriebene Orientierung der Klosteranlage gibt es bei den Kartäuserklöstern nicht. Nicht einmal die Apsis der Kapellen sind zwingend in Richtung Osten angeordnet. Der vom Kreuzgang umschlossene Garten dient als Friedhof, in den die Apsis der Kirche ragt. Die Klöster sind mit dicken Mauern und Türmen befestigt.

Die Räume der Laienbrüder liegen immer hinter dem Bereich der Kirche, der üblicherweise im Klosterbau im Westen der Anlage angeordnet wird. In Buxheim finden wir eine Variante der Trennung des Laienbereichs von dem der Mönche, indem der große Kreuzgang, der die Einzelzellen mit der Kirche verbindet, mitten durch das Kirchengebäude geführt wird und diese so in den Bereich der Mönche diesseits und den der Laienbrüder jenseits des Kreuzgangs unterteilt [Abb.22 (*Lebensweise, K4*)]. Der große Kreuzgang wird von den Einzelhäusern der Mönche gesäumt. An eine Seite des großen Kreuzgangs grenzt ein weiterer kleiner Kreuzgang, an dem die Gemeinschaftsgebäude Kapitelsaal, Refektorium und Bibliothek liegen. Infirmerien sind bei Kartäuserklöstern nicht notwendig, da die Mönche isoliert voneinander leben.³⁷⁹

³⁷⁸ Vgl. *Lanczkowski, Johanna* [Orden, 1993], S. 146.

³⁷⁹ Ob die Kartäusermönche Pilgerherbergen oder Hospitäler unterhielten, geht weder aus der Literatur noch den Grundrissen eindeutig hervor. Der Grundgedanke der eremitischen Lebensweise widerspricht vermutlich der praktischen Arbeit der Krankenpflege, darüber hinaus stellt das Schweigegelebe ein Hindernis dar für die notwendige verbale Kommunikation bei dieser Arbeit.

Ab dem 14. Jh. liegen Kartäuserklöster nicht nur abgeschieden in einsamen Landstrichen, sondern auch innerhalb von freien Städten oder Bischofssitzen, so zum Beispiel in Nürnberg, Würzburg, Basel und Prag. Sie werden von reichen Bürgern und Adeligen gestiftet, wobei eine Familie in der Regel die Kosten für den Bau einer Zelle und für den Unterhalt des die Zelle bewohnenden Mönchs übernimmt, der für das Wohl der Stifterfamilie betet. Ein prominentes Beispiel ist die Kartause von Pavia, die ab 1390 von den Viscontis und später von den Sforzas unterstützt wird. Skulpturen und Bilder sind in Kartäuserklöstern erlaubt, bevorzugt Themen mit Szenen aus dem Alten Testament und Darstellungen des Kalvarienberg und der Kreuzigung Jesu.³⁸⁰

4.2.2 Zisterzienserklöster

Armut, strenge Askese und harte körperliche Arbeit bestimmen das Leben in den Gemeinschaften der Zisterzienserklöster. Auf Studium der Schriften und Abhalten der Liturgie wird wenig Wert gelegt. Beim jährlich stattfindenden Generalkapitel im Stammkloster Cîteaux werden die für den Bau der Anlagen verbindlichen Regeln ausgegeben. Das Schema der zisterziensischen Klosteranlage ist 1132 in Fontenay bereits umgesetzt [Abb.23 (*Lebensweise, K4*)]. Anordnung, Größe und Proportion der Räume werden in allen Klöstern weitgehend beibehalten, Änderungen sind rein stilistischer Art. Lokale Einflüsse in den Bauweisen sind klar erkennbar, da zur Erstellung der Gebäude Außenstehende herangezogen werden, die nach den Angaben jener Mönche arbeiten, welche nach Clairvaux zum Studium der Anlage gesandt werden, um anschließend leitend beim Klosterbau zu helfen. Dekorative Ausschmückungen in Form von Bildern und Skulpturen sind nicht gestattet. Infolge dieser Einschränkungen wird große Sorgfalt auf die Bearbeitung der Steine verwendet, vor allem in den Arkaden der Kreuzgänge, aber auch eine Verfeinerung und zunehmende Raffinesse der Konstruktionen und Gewölbetechniken beim Bau der Kirchen, Refektorien und Dormitorien. Die Zisterzienserbaukunst wird zum Ausdruck der meisterhaften Beherrschung von Proportionen, Lichtführung und akustischen Gesetzen, aber auch Materialtreue und souveräne Beherrschung der Statik³⁸¹.

Das von *Aubert* und *Dimier* erstellte Schema einer idealen Zisterzienserabtei zeigt auf den ersten Blick den Unterschied zu einer benediktinischen Abtei-Anlage wie Cluny III. [Abb.24 (*Lebensweise, K4*)]. Zisterzienserklöster werden in unbesiedelten Gebieten von je zwölf Mönchen gegründet, an einem Bach gelegen, oftmals am Ende eines Tals, das sich

³⁸⁰ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 114-120.

nach Westen hin öffnet und im Norden, Süden und Osten von Bergen umschlossen ist. Sie bestehen aus folgenden Gebäuden: eine Kirche, die nur den Klosterbrüdern zugänglich ist, wobei der östliche Bereich den Mönchen, der westliche den Laienbrüdern vorbehalten bleibt. Die Kirchen erhalten weder eine besondere Fassade, noch ein Westportal. Die Marienkapelle entfällt, der Kapitelsaal schließt an die Sakristei der Kirche an, gefolgt von Parlatorium und Gemeinschaftsräumen für Mönche und Novizen. Im Südflügel liegen das Calefactorium, Refektorium und die Küche. An die Küche schließt im Westflügel das Refektorium der Laienbrüder an sowie der Vorratsraum. Im Obergeschoss des Westflügels liegt das Dormitorium der Laienbrüder, im Ostflügel liegt im Obergeschoss das Dormitorium der Mönche und Novizen, das direkt vom Kreuzgang aus über eine Treppe erschlossen wird, die den Raum in zwei Bereiche teilt, den der Novizen und den der Mönche. Der Kreuzgang verbindet alle diese Räume. *Wolfgang Braunfels* schreibt, das Einzige, das Laienbrüder und Mönche gemeinsam nutzen, ist die Türe, die von der Kirche auf den Friedhof führt.

Der Bach wird zur Speisung des im Kreuzgang liegenden Brunnen benötigt. Bereits in Cluny finden wir dieses Detail, das wahrscheinlich der islamischen Palast- und Gartenbaukunst entlehnt ist, die man während der Reconquista Spaniens kennenlernt. In einem kleinen Pavillon dem Südflügel vorgelagert, dient der Brunnen den Zisterziensern ihren rituellen Waschungen, die als fester Bestandteil des rituellen Klosteralltags und nicht im Sinne der Körperpflege zu verstehen sind. Der Brunnen liegt vor dem Refektorium, das senkrecht zum Bach angeordnet wird. Die Topographie bestimmt somit wesentlich die Orientierung der gesamten Klosteranlage.³⁸² Eine Neuerung stellt die senkrechte Anordnung des Refektoriums zum Kreuzgang dar, das meist eine zwei Geschossen entsprechende Raumhöhe hat und der Kirche und dem Kapitelsaal an aufwändiger Ausstattung nicht nachsteht. Die gemeinsamen Mahlzeiten werden als Fortsetzung der heiligen Eucharistiefeier betrachtet.

Die Nebengebäude für Landwirtschaft liegen abseits, ebenso wie das Haus für Pilger und Gäste nicht mehr in den Komplex der Anlage integriert sind. Ein Infirmeriegebäude ist nicht mehr unbedingt vorgesehen, auch Bäder für die Körperpflege entfallen weitgehend aufgrund der asketischen, wenn nicht sogar körperfeindlichen Ausrichtung der Zisterzienser. *Wolfgang Braunfels* spricht von Reinlichkeit im Gegensatz zu einer umfassenden hygienischen Körperpflege und -fürsorge, wie sie im St. Gallener Klosterplan noch vorgesehen ist und auf die noch überlieferten antiken Traditionen verweist. Der Aderlass wird, wenn notwendig, im Calefactorium vorgenommen [*Abb.17 (Lebensweise,*

³⁸¹ Vgl. *Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936], S. 52.

K4)]. Dafür verfügen die meisten zisterziensichen Klosteranlagen über einen Gefängnisraum.

4.2.3 Franziskaner- und Dominikanerklöster

Die Zisterzienser suchen bewusst die Einöde und Einsamkeit unbesiedelter Landstriche, die Kartäuser ziehen sich in Einzelzellen zu einem eremitischen Dasein zurück und die Franziskaner und Dominikaner wenden sich im Gegensatz dazu den Menschen in den neu entstandenen urbanen Zentren zu. Die Brüder verlassen die klösterliche Klausur und richten ihre Aktivitäten in Form der Predigt und Mission an die städtischen Massen. Ihre Kirchen sind keine Oratorien, in denen Mönche getrennt von Laienbrüdern die Messe zelebrieren, sondern werden zu öffentlichen Orten der Predigt und Mission, die allen Menschen zugänglich sind. Nur ein kleiner Chor hinter dem Altar bleibt ausschließlich den Brüdern vorbehalten.

Für den Klosterbau übernehmen sie das bekannte Grundschema, wobei einige Gebäudeteile entfallen, weil sie für die Bettelorden ohne funktionale Bedeutung sind, wie Wirtschafts- und Lagerräume, da die Brüder von Almosen reicher Bürger leben und weder Landwirtschaft noch Vorratshaltung betreiben. Da es keine Unterscheidung in Laienbrüder und Mönch gibt, entfällt die räumliche Trennung dieser Bereiche. Eine völlige Neuerung stellt die Unterbringung der Brüder in Einzelzellen dar, welche um den Kreuzgang, manchmal an drei Seiten und in zwei Geschossen, angeordnet sind und an die Anordnung der Einsiedlerhäuser bei den Klosteranlagen der Kartäuser erinnert. Die Gemeinschaftsräume heben sich als einzelne den Komplex konstituierende Gebäudeelemente immer weniger ab und sind zunehmends in die Gesamtanlage integriert. Die Zelle des einzelnen Mönches wird zum Herz des Klosters, in ihm studiert er und wappnet sich für die Mission in der Welt. Die Individualität rückt ganz im Sinne der in Italien bereits einsetzenden Renaissance in den Vordergrund, im Gegensatz zur Selbstopferung innerhalb einer Gemeinschaft mit ausgeprägter "vita communis". Der Kreuzgang als zentraler Ort des Klosters, bei der klaren Raumdisposition der Zisterzienser am deutlichsten zum Ausdruck gebracht, verliert an Bedeutung, weil zur Erweiterung der Klosteranlage bei Bedarf einfach weitere Kreuzgänge und die an ihm liegenden Einzelzellen und Gemeinschaftsräume angebaut werden, sofern sich ein Financier dafür findet. Das Kloster Santa Maria Novella in Florenz [Abb.26 (*Lebensweise, K4*)] weist sieben Kreuzgänge auf. Ein Franziskaner- oder Dominikanerkloster wird zu einem Werk,

³⁸² Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 67-109.

an dem die ganze Stadt beteiligt ist. So verwundert es nicht, dass städtische Aristokraten in den Kirchen bestattet werden, deren Bau sie finanziert haben und in denen sie mit ihren Familien einen festen Sitzplatz hatten. Manchmal werden sie sogar in den Kapitelsälen bestattet, als Bestattungsort sonst nur den Äbten vorbehalten. Die Klöster werden zum Gegenstand der Selbstdarstellung der städtischen Aristokratie, die sich durch die Finanzierung der Klostergebäude und deren Ausgestaltung mit prächtigen Fresken, Gemälden und Skulpturen ein Denkmal setzt. Mit der Planung der Klöster werden nun berühmte Architekten beauftragt, wie Brunelleschi, der die Anlage Santa Croce in Florenz entwirft.

Im Refektorium finden Zusammenkünfte mit führenden Persönlichkeiten des städtischen Lebens statt, es wird zu einem Ort der öffentlichen und politischen Diskussionen. Selbst Laien können sich für eine bestimmte Zeit in das klösterliche Leben der Brüder zurückziehen. Die Klostergebäude werden halböffentliche Orte, an denen man Gäste empfängt und nur die Einzelzellen bleiben den Mönchen zum ruhigen Studium und zur Andacht vorbehalten [*Abb.25 (Lebensweise, K4)*].

Wenn die Brüder und Schwestern des Franziskaner- und Dominikanerordens nicht in schon bestehenden Spitälern arbeiten, gründen sie meist Hospitäler, die zu großen Institutionen in den Städten werden.³⁸³

4.2.4 Vom mittelalterlichen Hospital zum Stiftungswohnungsbau

Im spätmittelalterlichen Hospitalbau setzen ab dem 14. Jh. Änderungen an der Konzeption der Hospitalgebäude ein. Es erfolgt eine stärkere Trennung von Hospitalraum und Kapelle, der Altar bildet nicht mehr den Mittelpunkt des Saales. In die Hospitalhallen werden hölzerne Zellen eingestellt, so in Lübeck und Tonnerre. Die Abtrennung der Bedürftigen voneinander setzt ein, die große Gemeinde unter einem Dach weicht der Einzelunterbringung.

Während der Renaissance entstehen neue, von rationalen und finanziellen Überlegungen geprägte Gebäudetypen, sogenannte Zweiflügelanlagen, wie das 1470 umgebaute Archispedale S. Spirito in Sassia bei Rom. Bei diesem Hospital wird ein Kapellenraum mittig zwischen zwei Hallen angeordnet, was ermöglicht weiterhin nur einen Priester anzustellen, aber die doppelte Menge kranker Menschen unterzubringen.³⁸⁴ Dies ist die architektonische Antwort auf den größer werdenden Bedarf an Betten, unter Gewährleistung der geistlichen Betreuung der Hospitalinsassen, ohne dabei die

³⁸³ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 132-142.

Wirtschaftlichkeit aus den Augen zu verlieren. Dieses Prinzip wird bis zur zweigeschossigen Vierflügelanlage gesteigert. Bei dem 1456 von Filarete projektierten und in 350 Jahren erbauten Ospedale Maggiore in Mailand verbindet die zwischen zwei Vierflügelanlagen liegende Kapelle den Männertrakt mit dem Frauentrakt [Abb.27,28 (*Lebensweise, K4*)]. Dieser Hospitaltyp wird für viele Jahrhunderte zum Vorbild für Hospitalbauten.³⁸⁵

Parallel zur Entwicklung der Einzelunterbringung in Zellen im Klosterbau der Bettelorden, entstehen im Hospitalbau nach und nach neue Gebäudetypen zur Einzelbeherbergung, sicherlich auch beeinflusst von den Mitte des 14. Jh. entstehenden Pesthäusern. Der Zellenhaustyp, wie in Dresden zweigeschossig ausgeführt³⁸⁶, ermöglicht die Unterbringung in vollständig voneinander getrennten Einzelräumen, die alle auf einen zentralen Hof führen, über den die Küchen zu erreichen sind [Abb.29 (*Lebensweise, K4*)]. Die Zellen werden vom Hof aus erschlossen, in den man über den Eingang zwischen Kapelle und Pilgerherberge gelangt.³⁸⁷

Mit den Pfründnerhäusern geht die Armen- und Altenversorgung von den Hospitälern zu verschiedenen Trägern über, wie Gilden und Zünften, aber auch Stadtverwaltungen. Gleichzeitig setzt die Differenzierung nach Art der Bedürftigkeit ein, das heißt es entstehen gesonderte Institutionen zur Unterbringung von Kranken, Witwen, Waisen oder Männern [Abb.30 (*Lebensweise, K4*)]. Das bunt zusammen gewürfelte Spektrum der Insassen hochmittelalterlicher Hospitäler weicht der gesonderten Unterbringung in spezifischen Institutionen. Dies führt zur gesellschaftlichen Ausgrenzung vieler Personengruppen wie den sogenannten 'gefallenen Mädchen', Geisteskranken und Prostituierten. Aus vielen dieser Anstalten entwickeln sich während der Neuzeit 'Besserungsanstalten', Arbeitshäuser und Zuchthäuser.

Im Hospitalbau entstehen Gebäude, die nach wie vor über einen großen Saal zur Unterbringung von Bettlägerigen verfügen, für die Unterbringung von Armen aber Einzelräume vorsehen. Hierbei wird immer darauf geachtet, dass auch die Einzelzellen räumlich mit der Kapelle über einen Flur oder die kreuzgangähnliche Erschließung verbunden sind, so beim Heilig-Geist-Hospital in Ravensburg, oder dem 1447 gebauten St. Nikolaus-Hospital in Cues [Abb.31,32 (*Lebensweise, K4*)].³⁸⁸

An dieser Stelle soll noch einmal ausdrücklich auf die Rolle der Stifter bei Hospitalgründungen hingewiesen werden. Die meisten von ihnen sind Adelige.

³⁸⁴ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 60-67.

³⁸⁵ Vgl. *Goldin, Grace/ Thompson, John D.* [Hospital, 1975], S. 31.

³⁸⁶ Die Anlage wurde im 19. Jh. abgerissen.

³⁸⁷ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 89.

Dieter Jetter schreibt, dass nur wenige Hospitalgründungen auf bürgerliche Stiftungen zurückzuführen seien. Er erwähnt einige Stifter, unter ihnen auch Johanna und Margareta von Konstantinopel, die er als Stifterinnen der Hospitäler in Lille und Bergues, Séclin sowie Orchies nennt.³⁸⁹ Wichtig bleibt hierbei noch zu erwähnen, dass die Stiftungen immer nur im Verbund mit der meist auch adeligen Geistlichkeit erfolgen konnten. Dies ändert sich gegen Ende des Mittelalters, als mehr und mehr bürgerliche Stifter und Stifterinnen auftreten, wobei auch hier immer Sicherstellung der geistlichen Betreuung erforderlich war. Aus dem mittelalterlichen Hospitalwesen entwickeln sich in der frühen Neuzeit viele Formen der Armenfürsorge, ein prominentes Beispiel ist die 1521 gestiftete Fuggerei in Augsburg. Hierbei handelt es sich bereits um eine komplette Siedlung aus Einzelhäusern, in Reihen angeordnet, wobei kein Krankensaal mehr vorgesehen ist. Nach wie vor verfügt die Anlage über eine Kapelle, in der täglich Fürbitte für die Familie des bürgerlichen Stifters, Jakob Fugger, eingelegt wurde [*Abb.20 (Stadt, K6)*].

In Holland und Belgien entstehen ab dem 14. Jh. in den Hinterhöfen und Gärten städtischer Wohngebäude sogenannte Godshuizen und Hofjes, ursprünglich als Freiwohnungen für arme Verwandte oder alte Bedienstete in Form einer Individualbeherbergung konzipiert, aber auch von den Zünften für Hinterbliebene unterhalten [*Abb.61 (Brugge, K3)*].³⁹⁰ Bei dieser Form des Stiftungswohnungsbaus kommt es in der Regel zur Aneinanderreihung identischer kleiner Häuser, so dass auch hier von kleinen Anlagen gesprochen werden kann [*Abb.33,34,35 (Lebensweise, K4)*].³⁹¹

In England entwickeln sich aus den Hospitälern die Almshouses, meist quadratische Anlagen mit zweigeschossigen, aneinander gereihten identischen kleinen Häusern. Colleges, formal den Almshouses ähnlich, dienen der Unterbringung mittelloser Studenten [*Abb.36 (Lebensweise, K4)*].³⁹²

³⁸⁸ Vgl. *Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963], S. 70.

³⁸⁹ In Lille von Johanna, in Bergues, Séclin und Orchies von Margareta gestiftet. Vgl. *Jetter, Dieter* [Grundzüge, 1973], S. 16. Die Tatsache, dass die Frauen als Stifterinnen auftraten, führt er auf die weite Entfernung zu Konstantinopel zurück und vermutet, dass sie stellvertretend für den Vater Regierungsgeschäfte übernahmen. Dass dieser bereits tot war und Johanna und Margareta selbst über viele Jahre Landesoberhäupter ihrer Grafschaften waren, scheint nicht bekannt zu sein.

³⁹⁰ Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 175.

³⁹¹ In Lübeck findet man heute noch viele dieser "Gottesbuden", die als Gänge oder Höfe bezeichnet werden.

³⁹² Vgl. *Godfrey, Walter H.* [Almshouse, 1955.]

5. Die Beginenhofstiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau

Die untersuchten Beginenhöfe stehen bis auf wenige Ausnahmen in einem direkten Zusammenhang mit einer Stifterinnentätigkeit von Johanna und Margareta von Konstantinopel zum Zeitpunkt ihrer Gründung. Sie unterscheiden sich in ihrer Gestalt, in der Zeitdauer ihrer Existenz, der Anzahl ihrer Bewohnerinnen, dem Verlauf der Geschichte ihrer Gemeinschaften und auch in Bezug auf die heute noch erhaltenen monumentalen Quellen. Alle untersuchten Anlagen existieren heute, wenn überhaupt, nur noch in Fragmenten. In ihrer ursprünglichen Größe vollständig erhalten ist keiner der untersuchten Beginenhöfe. So wurde einer komplett abgerissen, von einem anderen existiert lediglich noch die Kapelle.

5.1 Die Genter Beginenhöfe

Gent nimmt in Bezug auf Beginenhöfe in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stellung ein. In Gent entstand 1242 die nachweislich erste Beginensiedlung³⁹³, die aus einer bereits 1235 etablierten Gemeinschaft hervorging. Darüber hinaus existierten in der Stadt seit dem 13. Jh. zwei weitere Beginenhöfe [*Abb.1 (Gent, K5)*]. Mit einer Größe von 644 ha innerhalb der Stadtmauern übertraf Gent um 1300 die Städte Brugge, Löwen und Brüssel.³⁹⁴ In Gent finden wir das einzigartige Phänomen einer Beginenhofstiftung noch am Ende des 19. Jh. durch den Herzog von Arenberg.

Neben dem Sint Elisabeth-Beginenhof [*Abb.2 (Gent, K5)*], der nachweislich ersten Beginensiedlung, entstand etwa zeitgleich³⁹⁵ der Beginenhof "Onze-Lieve-Vrouw Ter Hooie", der erstmals 1262 in einer Quelle erwähnt und als der "Kleine Beginenhof" bezeichnet wird³⁹⁶, obwohl er kaum kleiner ist als der "Große", der Sint Elisabeth-Beginenhof. Er liegt in der Lange Violettenstraat, existiert noch als Gesamtanlage und wird derzeit unter der Leitung des Architekturbüros Van Acker C.V. restauriert und saniert. Es gibt keinen Hinweis einer maßgeblichen Beteiligung Johannas von Konstantinopel bei der Gründung dieses Beginenhofs [*Abb.3 (Gent, K5)*].

1278 wurde der Sint Aubertusbeginenhof an der Houtlei gegründet, auch "Poortakker" genannt.³⁹⁷ Dieser Beginenhof diente der Beherbergung bedürftiger und kranker Beginen und wurde 1861 abgerissen [*Abb.4 (Gent, K5)*].³⁹⁸

³⁹³ Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 75.

³⁹⁴ Vgl. *Ennen, Edith* [Frauen, 1994], S. 179.

³⁹⁵ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 23.

³⁹⁶ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 69.

³⁹⁷ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 69.

³⁹⁸ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 70.

1874 zogen die Beginen des Sint Elisabeth-Beginenhofs in den von Herzog Engelbert von Arenberg gestifteten und nach Plänen des Architekten Arthur Verhaegen³⁹⁹ neu gebauten Beginenhof auf dem Sint-Amandsberg um [Abb.5 (Gent, K5)].

Herzog Engelbert von Arenberg hatte darüber hinaus den Beginenhof O.L.V. Ter Hooie der C.d.B.G. abgekauft, um dessen Verfall zu verhindern und ermöglichte so dessen Nutzung durch Beginen bis weit in das 20. Jahrhundert. In Gent finden wir auch heute noch die gräfliche Burg Gravensteen, die zu Lebzeiten von Johanna und Margareta von Konstantinopel bereits ein knappes Jahrhundert bestanden hat [Abb.6 (Gent, K5)].

5.2 Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent/Gand

5.2.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

Bevor die Genter Beginen im Jahr 1242 auf dem Grundstück "Broeck" den ersten Beginenhof errichteten, lebten sie in unmittelbarer Nähe des Hospitals "La Biloke", welches aus dem ehemaligen Hl. Maria-Hospital hervorging [Abb.7,8 (Gent, K5)]. Dieses Hospital lag ursprünglich "op de Onderbergen" beim Kloster "Ten Bossche te Lokeren" und geht auf die Stiftung der Genter Bürgerin Ermentrudis uten Hove im Jahr 1204 zurück.⁴⁰⁰

Wie eingangs beschrieben, nutzte Johanna die Ansiedelung der Dominikaner durch ihren Gatten Ferrand im Klostergebäude "op de Onderbergen" zur Gründung einer Zisterzienserinnenabtei auf dem ehemals "portus monialum" genannten Grundstück, die sie mit der Verwaltung des in Akkergem neu gebauten Hl. Maria-Hospitals (später La Biloke genannt) betraute [Abb.9 (Gent, K5)]. 1233 forderte Johanna die Äbtissin auf, den Beginen einen Platz zur Errichtung von Gebäuden zur Verfügung zu stellen. Diese ließen sich auf einem Grund "extra portam Gandavi versus Heckerghem" ⁴⁰¹ nahe des Klosters nieder. 1235 bedachte Johanna die Beginen mit einer jährlichen Rente von 15 lb. 5 deniers zum Kauf eines Hauses und die Bezahlung eines Kaplans. 1236 stellten sie den ersten Kaplan an. Die Messen wurden in Räumlichkeiten des Klosters oder des Hospitals abgehalten.⁴⁰² Aufgrund vieler Neuzugänge zur Gemeinschaft erfolgte neun Jahre nach deren Entstehen der Umzug auf ein anderes Gelände. Auf dem "Broeck" genannten

³⁹⁹ Vgl. Van Béver, Geneviève [Béguinages, 1943], S. 27.

⁴⁰⁰ Vgl. Ennen, Edith [Frauen, 1994], S. 179.

⁴⁰¹ Vgl. Nübel, Otto [Sozialsiedlungen, 1970], S. 62.

⁴⁰² Die Angaben hierüber differieren, Luykx schreibt, die Messen wurden in der Abteikirche abgehalten, Vgl. Luykx, Theo [Johanna, 1946], S. 23. Nübel schreibt, die Messen wurden in der Kapelle des Spitals abgehalten Vgl. Nübel, Otto [Sozialsiedlungen, 1970], S. 75.

Grundstück, einem Sumpfland in der Nähe des Stadttors Richtung Brugge⁴⁰³, das den Beginen durch Vermittlung Johannas von den Schöffen der Stadt Gent überlassen wurde, entstand 1242 der Sint Elisabeth-Beginenhof. Noch im selben Jahr wurde mit dem Bau der Kirche begonnen und ein Friedhof angelegt.⁴⁰⁴ Den Beginen wurde von Johanna zur Bedingung gemacht, ein Hospital zu Ehren der Heiligen Elisabeth einzurichten, wofür sie beträchtliche Mittel, 300 lb⁴⁰⁵, zur Verfügung stellte. Dem Kaplan der Beginen wurden die Rechte einer eigenen Pfarrei übertragen. Interessant ist, dass die Gründung der Kaplanei offensichtlich einhergeht mit der Gründung des "Hospice Sainte-Elisabeth", wie wir der Gründungsurkunde vom Juni 1242 entnehmen können. Im Juli begann der Bau der Kirche und im November war das Gebiet der Beginensiedlung bereits aus der Pfarrei eximiert.⁴⁰⁶ Der Beginenhof war von einem Graben umgeben, die Behausungen bestanden aus strohgedeckten Holzhütten [Abb.10 (Gent, K5)].⁴⁰⁷ Der Beginenhof lag in unmittelbarer Nähe des Dominikanerklosters.⁴⁰⁸

Der älteste Ansatz einer Beginenregel in Gent wurde von Johanna gemeinsam mit ihren dominikanischen Beichtvätern erarbeitet und 1261 von Margareta ergänzt. Nach einer weiteren Ergänzung 1354 wurde die Regel in dieser Form sowohl 1531 von Kaiser Karl V., als auch 1623 von Philipp IV. von Spanien bestätigt.⁴⁰⁹ Die Beginen erhielten von Margareta mehrere Schutzbriefe, 1247, 1248, 1260 und 1274, als sie die Beginen dem Schutz des "Bailli", dem gräflichen Vertreter in der Stadt Gent, empfiehlt.⁴¹⁰ 1284 richteten die Beginen eine Petition an den Grafen, um sich bei ihm über das Eindringen des Bailli zu beschweren.⁴¹¹ 1311, während der Beschlüsse des Konzils von Vienne, protestiert Graf Robert de Béthune gegen die Übergriffe des Bischofs von Tournai. Bis 1320 werden immer wieder gräfliche Schutzbriefe ausgestellt, bis Papst Johannes XXII. im Dezember 1320 den Bischof von Tournai auffordert, die Beginen vor dem Verdacht der Häresie zu schützen.⁴¹² Bis zum Jahr 1793, als der französische Kommandant den Beginen den letzten Schutzbrief ausstellt, finden sich viele Schutzbriefe der Landesobrigkeit, welche die Privilegien der Beginen anerkennen und ihre Immunität respektieren. Alle Schutzbriefe sind in der Urkundensammlung des Baron Jean de Béthune wiedergegeben⁴¹³, ebenso die zahlreichen Schenkungs- und Kaufurkunden. Die Urkunden geben auch Aufschluss über

⁴⁰³ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 71.

⁴⁰⁴ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 22 f.

⁴⁰⁵ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 147.

⁴⁰⁶ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 4-8.

⁴⁰⁷ Vgl. o.V. [Visite, 1928], S. 14.

⁴⁰⁸ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 75.

⁴⁰⁹ Vgl. *Nübel, Otto* [Sozialsiedlungen, 1970], S. 81.

⁴¹⁰ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 11-27.

⁴¹¹ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 39.

⁴¹² Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 60-69.

⁴¹³ *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883].

Strafurteile, beispielsweise von 1401 gegen Außenstehende, die die Ruhe des Beginenhofs störten und von 1538, als junge Männer die Gärten der Beginen verwüsteten und versuchten, in den Beginenhof einzudringen.⁴¹⁴

Nach der Verlegung der Genter Stadtmauer um 1400 vom "Torrepoort" zum "Brugse Poort"⁴¹⁵, lag der Beginenhof nun innerhalb der Stadt [Abb.11,12 (Gent, K5)].⁴¹⁶ Nach Gutkind lebten 1372 ungefähr 1.200 Beginen allein im "Großen Beginenhof", dem Sint Elisabeth Beginenhof.⁴¹⁷ Bereits 1405 muss es Expansionbestrebungen gegeben haben, denn der Herzog von Burgund, Graf von Flandern, ordnet an, die alten Grenzen des Beginenhofs aufrecht zu erhalten.⁴¹⁸ 1437 bestätigen die stellvertretenden Bürgermeister das Recht der Beginen, an der "Waelporte" zu fischen [Abb.12 (Gent, K5)] und verurteilen 1444 die Personen, die widerrechtlich versuchten sich dieses Fischereirecht anzueignen.⁴¹⁹

5.2.2 Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

Lebten 1631 ungefähr 400 Beginen in 18 Konventen und 37 Häusern, so sind es 1662 schon 72 Häuser und 1666 bereits 900 Beginen nachgewiesen. 1719 war die Anzahl Beginen auf 800 zurückgegangen, der Beginenhof zählte nun 103 Häuser.⁴²⁰ Der Stich von P. Wauters [Abb.13 (Gent, K5)] aus dem Jahr 1781 gibt 103 Häuser wieder, der *Atlas Goetgheber* des Genter Stadsarchief gibt 120 Häuser und Konvente mit ihren Namen an [Abb.35 (Gent, K5)].⁴²¹ Diese Zahl beinhaltet vermutlich Häuser und Konvente.

Das Anwachsen der Gemeinschaft im 17. Jh. wirkte sich positiv auf die finanzielle Situation des Beginenhofs aus, da nun weitaus mehr Geld für allgemeine Bauaufgaben zur Verfügung stand.⁴²² In der zweiten Hälfte des 17. Jh. wurde das Eingangsportal, das Meisterinnenhaus sowie die Infirmerie neu gebaut und viele der Konvente und Wohnhäuser neu errichtet. Den Urkunden ist zu entnehmen, dass das Leben in dieser großen Gemeinschaft nicht immer harmonisch verlaufen ist. 1624 erfolgte ein Verbot, nach Ausschluss aus der Gemeinschaft weiterhin den Habit der Beginen zu tragen, 1677 bestätigt ein königliches Dekret das Recht der Meisterin rebellierende Beginen

⁴¹⁴ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 133 und 196.

⁴¹⁵ Poort ist die niederländische Bezeichnung für "Tor".

⁴¹⁶ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 23.

⁴¹⁷ Vgl. *Gutkind, E. A.* [Belgium, 1970], S. 410.

⁴¹⁸ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 135.

⁴¹⁹ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 160-163.

⁴²⁰ Vgl. *Moulaert, B.C.B.* [Groot-Begynhof, 1850], S. XIII f.

⁴²¹ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 102.

⁴²² Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 129.

auszuschließen und 1681 ersucht die Meisterin den König, die Verpflichtung der Beginen, am Sakrament teilzunehmen, zu bestätigen⁴²³.

5.2.3 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

Noch 1784 erhalten die Beginen eine Erlaubnis zur Errichtung einer Begräbniskapelle und 1793 einen Schutzbrief des französischen Kommandanten.⁴²⁴ Nur wenige Jahre später setzt der eingangs beschriebene Prozess der Säkularisierung und Enteignung ein. Am 1. November 1797 werden die Kirche, Sakristei, Kapelle und der Friedhof an den Bürger Lageye et Compagnie für 519.600 livres verkauft.⁴²⁵ Aus Akten geht klar hervor, dass die Beginen alle Rechte an ihren Häusern und Grundstücken auf dem Beginenhof verloren. Jede Baumaßnahme musste von nun an mit den Behörden in Paris abgestimmt werden. Die neugebauten Häuser blieben lebenslanges Eigentum der Beginen, konnten aber nicht vererbt und verkauft werden. In einem Brief an den Conseil d'état vom Dezember 1813 ist die Rede von "*(...) offre de batir à neuf et à ses frais dans l'enclos du dit Béguinage conforme au plan cy joint (...)*", also auf eigene Kosten ein neues Haus in der Einfriedung die man Beginenhof nennt, zu bauen, für das die Pläne beigefügt waren [Abb.16,17,18 (Gent, K5)].⁴²⁶ Die Begine Caroline Merry musste die gesamten Kosten für den Abriss eines baufälligen, unbewohnbaren Hauses und den Neubau bezahlen. Dafür erwarb sie ein lebenslanges Wohnrecht für sich und ihre Mutter sowie die Option, wenn eine ihrer Nichten Begine würde, ein Vorzugsrecht derselben an der Nutzung des Hauses. Diese hätte jedoch dieselbe Miete zu zahlen, die eine andere Person auch bezahlen würde. Alle anfallenden Kosten und Reparaturen an dem Haus hatte Caroline Merry zeitlebens selbst zu tragen und sie zahlte sogar eine festgelegte Summe Geldes jährlich an die C.d.B.G..⁴²⁷ Auf der ersten Seite des Erlaubnisbescheids aus Paris vom März 1808 für den Bau des Hauses heißt es "*(...) de faire démolir, à ses frais une maison qui appartient aux hospices, (...) et reconstruire d'après le plan annexé (...)*", auf eigene Kosten ein Haus abreißen und entsprechend den beigefügten Plänen zu rekonstruieren [Abb.15 (Gent, K5)].

Aufgrund einer Reihe von Stadtmodernisierungsmaßnahmen veränderte sich ab 1860 das Bild des Beginenhofs innerhalb von zwanzig Jahren in unabänderlicher Weise. 1860 begann der Abriss der Mauer, die Zuschüttung der Grachten und der Neubau der Jan

⁴²³ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 241-262.

⁴²⁴ Vgl. *Béthune, Jean* [Cartulaire, 1883], S. 298-301.

⁴²⁵ Dies geht aus einem Text zu einem Druck von A. van den Eynde, ca. 1849 hervor, der die Innenansicht der St. Elisabethkirche zeigt. Stadsarchief Gent, Fotothek L 60/ 19.

⁴²⁶ Akte von: Rijksarchief Gent, Verzeichnis: Schelde 3791/ 8.

⁴²⁷ Akte von: Rijksarchief Gent, Verzeichnis: Schelde 3775/ 6.

Verspeyenstraat⁴²⁸ sowie der Hector Van Wittenberghestraat, und der Verkauf der Häuser und Grundstücke durch die C.d.B.G [Abb.19 (Gent, K5)]. 1863 wurden die Bleichwiesen als Baugrund verkauft [Abb.20 (Gent, K5)]. Das Haus der Meisterin wird seit dem 19. Jh. als Schule genutzt, die Infirmerie als Turnhalle.

1899 wurde von Georg Minne auf dem Kirchplatz eine Skulptur errichtet, die den Autor Georges Rodenbach darstellt.⁴²⁹

1850 zählte die Gemeinschaft auf dem Sint Elisabeth-Beginenhof noch 660 Beginen. Der Herzog von Arenberg schenkte 1872 den Beginen des Sint Elisabeth-Beginenhofs ein Grundstück, auf dem ein Beginenhof komplett neu gebaut wurde.⁴³⁰ 1861 war der St. Aubertusbeginenhof abgerissen worden.⁴³¹ Im Beginenhof O.L.V.Ter Hooie lebten noch 300 Beginen, den der Herzog von Arensberg 1862 bereits gekauft hatte, auf dem ohne Unterbrechung die Lebensweise der Beginen bis weit in das 20. Jh hinein fortbestand.⁴³² Im Besitz der Familie Arenberg wurde der Beginenhof O.L.V.Ter Hooie nach dem 1. Weltkrieg öffentliches Eigentum, 1925 von der Stadt Gent gekauft und ist seitdem Eigentum des "V.Z.W. Begijnhof".

Von den drei großen von Johanna gestifteten flämischen Beginenhöfen (Brugge, Kortrijk, Gent), hat der Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent am meisten unter den Maßnahmen des 19. Jh. gelitten und heutigen Besuchern bleibt lediglich eine Ahnung von der einstmaligen Größe und Geschlossenheit der Anlage. Daran ändern auch die vielen Rettungsversuche des 20.Jh. nicht viel, so notwendig sie waren und sind. So wurde 1943 die Kirche durch königlichen Beschluss zum historischen Monument erklärt, 1956 der gesamte Beginenhof als Ensemble zur ästhetischen Bewahrung des Stadtbilds unter Schutz gestellt. Dies hat zur Folge, dass alle Baumaßnahmen von der Denkmalpflege genehmigt sein müssen. Nach der Restaurierung der Kirche wurden einige Häuser und Konvente renoviert. Seit 1980 wird vom Dienst Monumentenzorg und der Stadtarchäologischen Abteilung der Stadt Gent gemeinsam mit dem OCMW ein Konzept zum Erhalt des Sint Elisabeth-Beginenhof erarbeitet.⁴³³

⁴²⁸ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 34. Auf S. 23 steht, diese Straße sei erst im 20. Jh. angelegt worden.

⁴²⁹ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 30.

⁴³⁰ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 118-120.

⁴³¹ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 70.

⁴³² Vgl. *Moulaert, B.C.B.* [Groot-Begynhof, 1850], S. 139.

⁴³³ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 84-90.

5.2.4 Die bauliche Anlage

5.2.4.1 Die Gesamtanlage

Der Sint Elisabeth-Beginenhof liegt im Westen der Stadt Gent [Abb.56 (Gent, K5)] und ist bis auf den Kirchplatz als reiner Straßenhof ausgebildet.

Er erstreckte sich auf einem annähernd quadratischen Grundstück mit einer Größe von etwa 6 ha (60.000 qm). Durch eine Gracht getrennt, schlossen sich im Norden die Bleichwiesen und Gärten an, mit einer Fläche von etwa 1,7 ha, über eine kleine Brücke vom Beginenhof aus zugänglich. Der einzige Zugang zum Beginenhof lag an der südöstlichen Ecke der Anlage, an der heutigen Rabotstraat [Abb.21 (Gent, K5)]. Durch das Tor ging man geradewegs auf die 1793 in klassizistischem Stil erbaute Ecce-Homo-Kapelle zu, die am Rand des Kirchhofs lag, der einzigen unbebauten Fläche. Ging man die Straße rechterhand weiter, gelangte man geradewegs zur Infirmerie und dem Groothuis, dem Haus der Grootjuffrouw [Abb.24,25,26 (Gent, K5)]. Dieser Gebäudekomplex säumte eine Seite des Kirchhofes, der bis zum Verbot durch Kaiser Josef II. im Jahr 1784 als Friedhof genutzt wurde.⁴³⁴ Die Kirche stand annähernd zentral in der Anlage, welche vollständig von einer Mauer und Wassergräben umgeben war [Abb.27,28,29,30,31,32,33 (Gent, K5)].

Schmale Straßen unterteilten den Beginenhof in rechteckige Parzellen, südlich der Kirche verlief die Anlage in ihrer Form leicht konvex. Man kann zehn Straßenabschnitte zwischen den bebauten Bereichen zählen. Der Straßenraum wurde weitgehend von den die Vorgärten säumenden Vorhofmauern gebildet.

Zwei Stiche geben einen Eindruck von der Gesamtanlage wieder, der Stich von *P. Wauters* [Abb.13 (Gent, K5)] aus dem Jahr 1781 mit Blick von Osten ist in gewisser Weise schematisch, vermittelt aber gut den Eindruck städtischer Dichte und zeigt sehr schön den Zugang über das Tor sowie die Brücke zu den Wiesen. Der Stich von *Hebbelynck* [Abb.14 (Gent, K5)], leider ohne Jahresangabe, gibt wesentlich präziser die einzelnen Gebäude wieder und vermittelt durch den Blickwinkel von Süden eine andere Sicht auf die gesamte Anlage. Deutlich erkennbar ist der Gegensatz der großen Konvente im Vergleich zu den meist kleineren Wohnhäusern. Beide Stiche zeigen deutlich den Baukomplex von Infirmerie und Groothuis als zweitgrößtes Gebäude nach der Kirche.

Obschon es verboten war Fensteröffnungen an der Außenmauer anzubringen, sind solche in beiden Stichen dargestellt. Ob es sich hierbei um ein stilistisches Mittel handelt, oder den Tatsachen entspricht, ist nicht eindeutig zu klären. Trotz, oder vielleicht gerade wegen der schematischen Darstellungsweise ist bei *P. Wauters* Stich die starke Wirkung

⁴³⁴ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 82. Das Dekret verbot auch aus hygienischen Gründen die Bestattung in Kirchen und innerhalb der Städte.

der den Gebäuden vorgelagerten Vorhofmauern zu sehen, die gestalterisch zu einer gewissen Vereinheitlichung der unterschiedlichen Baukörper führten. Anhand des Sticks von *Hebbelynck* kann man sich die Straßenräume gut vorstellen, wie sie vor der Straßenverbreiterung im 19. Jh. ausgesehen haben.

Da keine Hinweise über eine Ausdehnung des Beginenhofs auf umliegendes Territorium existieren, ist zu vermuten, dass das Gelände des Beginenhofs seit Bestehen der Gemeinschaft immer gleich groß war, mit der Zeit aber dichter bebaut wurde. Die Anzahl der Beginen hatte sich zwischen 1631 und 1719 von 400 auf 800 verdoppelt und die Anzahl Häuser von 37 auf 103 fast verdreifacht.⁴³⁵

Ein Plan aus dem Jahr 1792 gibt Aufschluss über den Grundbesitz des Beginenhofs: die Nummer 1 bezeichnet den eigentlichen Beginenhof, die Nummer 2, nördlich vom "Begijnendries" bezeichneten Platz gelegen, bezeichnet vermutlich die Priesterwohnung. Die mit Nummer 3, 4, 5 und 6 bezeichneten Grundstücke wurden als Wirtschaftsflächen des Beginenhofs genutzt, Gärten und Bleichwiesen [*Abb.54 (Gent, K5)*].

5.2.4.2 Das Eingangstor und die Einfriedung

Aus schriftlichen Quellen kann geschlossen werden, dass bereits im 13. Jh. Mauern und Tore existierten, 1577 wurde zum ersten Mal ein steinernes Tor erwähnt, was aber nicht heißen muss, dass bis dato nur ein hölzernes Tor existierte. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass dieses Tor bereits früher gebaut worden war, da die Mauern aus Stein bestanden.⁴³⁶ Es kann davon ausgegangen werden, dass nur ein Zugang existierte, der sich immer an derselben Stelle befand. 1666 wird das barocke Eingangsportal gebaut⁴³⁷, das 1879 abgerissen und 1925 als Eingang zum Bilokemuseum wieder aufgebaut wurde [*Abb.22,23 (Gent, K5)*].⁴³⁸

Der Beginenhof war vollständig von einer Mauer umschlossen, dessen Areal zusätzlich durch Grachten geschützt war, die von den Flüssen Leie und Schelde⁴³⁹ gespeist wurden. Bereits 1860 wurde im Zuge des Abrisses der Stadtmauern die Mauer des Beginenhofs abgetragen und zwischen 1867-1871 die um den Beginenhof verlaufenden Grachten zugeschüttet und auf den ehemaligen Grachten neue Straßen angelegt.⁴⁴⁰

⁴³⁵ Vgl. *Moulaert, B.C.B.* [Groot-Begynhof, 1850], S. XIII f.

⁴³⁶ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 61.

⁴³⁷ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 80.

⁴³⁸ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 72.

⁴³⁹ Vgl. o.V. [Visite, 1928], S. 23.

⁴⁴⁰ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 82-84.

5.2.4.3 Das Groothuis und die Infirmierie

Das Haus der Meisterin befindet sich an der nördlichen Seite des Kirchplatzes. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Meisterinnenhaus, vor allem aber die daran anschließende Infirmierie seit der Gründung des Beginenhofes sich immer an derselben Stelle befand. Das 1667 neugebaute Haus der Meisterin, mit der daran anschließenden, 1671 neugebauten Infirmierie brannte 1674 ab. Der nach dem Brand erstellte Neubau in lokaler Barockbauweise, vereint in einem Baukomplex das Haus der Meisterin und die Infirmierie mit der Kapelle.⁴⁴¹

Die Kapelle der Infirmierie wird erstmals 1565 in einem Dokument erwähnt, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die Infirmierie, deren Bau eine Bedingung der Beginenhofstiftung darstellte, von Anfang an mit einer Kapelle ausgestattet war, wie beim mittelalterlichen Hospital allgemein üblich. Im Testament von Johanna vom März 1244 wird das Hospital des Genter Beginenhofs mit einer Rente bedacht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Hospital ausschließlich den Beginen des Beginenhofs vorbehalten war, aber in Zeiten von Epidemien auch andere Personen aufnahm.⁴⁴²

Der Gebäudekomplex von Meisterinnenhaus, Infirmierie und Kapelle wurde 1877 an die Stadt Gent verkauft und wird seitdem als Schule genutzt, in der Kapelle befand sich lange Zeit eine Turnhalle. Das Gebäude ist zweigeschossig mit Satteldach ausgebildet. Ursprünglich U-förmig angelegt, wurde es beim Umbau zur Schule um einen Gebäudeflügel mit Sanitäreinrichtungen erweitert, so dass ein Innenhof entstand.⁴⁴³ Infirmierie und Groothuis waren zwei eigenständige Gebäude. Die Erschließung der Infirmierie erfolgte vom Kirchplatz aus, die Erschließung des Meisterinnenhaus von der heutigen Gravin Johannastraat. Vermutlich diente der große, im westlichen Teil des Meisterinnenhauses gelegene Saal als Versammlungssaal, im südöstlichen Bereich der Infirmierie ist die Kapelle am Kreuzgewölbe erkennbar. Die Infirmierie bestand aus einem großen Saal, "Matthekens Kamer" genannt, der von der Süd- und Nordfassade Tageslicht bekam. Am Ende des weiß gekalkten Saals befand sich ein großer, mit weißem und blauem Marmor gefliester Kamin. An den Wänden hingen die Porträts jener Meisterinnen, die seit 1674 den Beginenhof führten.⁴⁴⁴

⁴⁴¹ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 106-108.

⁴⁴² Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 59.

⁴⁴³ Vgl. o.V. [Bouwen, 1979]: S. S. 34-36.

⁴⁴⁴ Angaben einem maschinengeschriebenen Auszug aus : P.Kervyn, t.II, Gand 1858, entnommen, das sich in den Unterlagen der Monumentenzorg Gent befindet.

5.2.4.4 Die Kirche

Der Kirchenbau geht auf das 13. Jh. zurück und war aller Wahrscheinlichkeit nach bis zur Erweiterung ein einfach gehaltenes Gebäude in Scheldegotik. Es trägt noch Spuren des ursprünglichen Bauwerks aus dem 13. Jh. aus Tournai Kalkstein.⁴⁴⁵ Die dreischiffige Kirche basilikalen Typs mit sechs Jochen und einer Apsis wurde im 17. Jh. umgebaut und mit barocken Stilelementen versehen.

Das Hauptschiff wurde erhöht, die Seitenschiffe verbreitert, zwei Nebenchöre angebaut, das Dach neu gedeckt und ein neuer, hölzerner Dachreiter gebaut. Der Bau weist einige ungewöhnliche Elemente auf: zunächst den Vorbau am Eingang, der aufgrund des Baukörpervolumens wie ein Portal wirkt, obschon die eigentliche Türöffnung eher klein ist. In der Regel haben Beginenhofkirchen lediglich eine relativ kleine Eingangstür und keine Eingangsportale.

Durch die mit Satteldächern gedeckten Seitenschiffe entsteht ein additiv wirkender Baukörper, im Gegensatz zu den bei Beginenhofkirchen üblichen Baukörpern unter einem Satteldach oder einem Hauptschiff mit Satteldach und Obergaden, wobei die Seitenschiffe mit einem Pultdach versehen sind. Ungewöhnlich sind die flankierenden Türmchen mit Zwiebelkuppel an den Seitenschiffen der Westfassade. Eine Zwiebelform weist ebenfalls der Abschluss des Dachreiters auf, der eine Mischform aus Welscher Haube und Glockendach⁴⁴⁶ darstellt. Die Kirche wurde 1952 unter der Leitung des Architekten Roger van Driessche restauriert.⁴⁴⁷

5.2.4.5 Die Ecce-Homo-Kapelle

Die heute an der Außenseite der Kirchenapsis liegende Ecce-Homo-Kapelle befand sich ursprünglich am Kirchhof, im direkten Blickwinkel der durch das Tor eintretenden Personen. Sie wurde 1793 erbaut⁴⁴⁸ und 1883 an die Ostseite der Kirche versetzt [*Abb.33 (Gent, K5)*].⁴⁴⁹

5.2.4.6 Die St. Antoniuskapelle

Die ehemalige Lage der nicht mehr erhaltenen St. Antoniuskapelle, die 1853 in neogotischem Stil erbaut wurde, ist nicht eindeutig lokalisierbar [*Abb.34 (Gent, K5)*].

⁴⁴⁵ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 62-66.

⁴⁴⁶ Vgl. o.V. [Wörterbuch, 1995], S. 34.

⁴⁴⁷ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 89.

⁴⁴⁸ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 30.

⁴⁴⁹ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 84.

5.2.4.7 Die Wohngebäude und Konvente

In Gent haben wir den Fall eines Beginenhofs mit relativ vielen, sehr großen Konventsgebäuden, die eingebunden sind in die übliche Art der Bebauung mit Wohnhäusern. Es existierten insgesamt 103 Wohnhäuser und 18 Konvente. 1536 bestanden bereits die überlieferten 18 Konvente. Die älteste Schenkungsurkunde eines Konvents datiert vom 9. März 1423, betrifft den "Convent ter Caerden" und bestimmt, dass dieser immer ein Konvent bleiben solle. In ihm lebten 12 bis 16 Beginen.⁴⁵⁰ Das heißt, dass alle Konvente innerhalb eines Jahrhunderts gestiftet, im Durchschnitt also etwa alle sechs Jahre ein neuer Konvent gebaut wurde. Beginen, aber auch reiche Genter Familien stifteten die Konvente, nach denen sie in der Regel benannt sind. Diese Namensgebung wich im 18. Jh. zunehmend Bezeichnungen mit Heiligennamen, welche im 19. Jh. üblich wurden.⁴⁵¹ 1631 lebten rund 400 Beginen in 37 Häusern und den 18 Konventen. Wenn etwa drei Frauen ein Haus bewohnten⁴⁵², wohnten durchschnittlich 16 Beginen in einem Konvent, bewohnte jeweils eine Begine ein Haus, wohnten durchschnittlich 20 Beginen in den Konventen.

Rund dreißig Jahre später lebten mehr als doppelt so viele Frauen auf dem Beginenhof. Die Anzahl der Wohnhäuser war auf 72 gestiegen und es ist rein rechnerisch kaum möglich, dass weiterhin nur eine oder zwei Beginen in den Wohnhäusern lebten, da alle Konvente durchschnittlich mit 46 Personen bewohnt gewesen wären. Bei einer Bewohnerinnenzahl von 900 Beginen im Beginenhof, 18 Konventen und 72 Häusern ergibt sich eine durchschnittliche Belegung der Konvente mit 38 Personen bei einer Belegung der Wohnhäuser mit drei Frauen. Bei einer Belegung von fünf Frauen pro Wohnhaus ergibt sich eine durchschnittliche Belegung der Konvente mit 30 Beginen. Da die Konvente zwischen 10 und 40 Personen aufnehmen konnten, scheint es sehr wahrscheinlich, dass eine zeitweise Belegung mit bis zu fünf Frauen pro Wohnhaus während des 17. Jh. nicht auszuschließen ist.

1416 sprach die Stadt Gent ein Verbot für die Strohdeckung der Häuser aus, das 1540 erneut ausgesprochen wurde.⁴⁵³ Da die Stadt Gent in der Zeit von 1612-1672 Subventionen für den Bau von steinernen Häusern vergab, wurden in dieser Zeit fast alle Konventsgebäude und Wohnhäuser neu erbaut, meist an der Stelle der vorherigen Holzhäuser. Die Subventionen für die Konvente gingen direkt an die jeweilige

⁴⁵⁰ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 84-89.

⁴⁵¹ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 60.

⁴⁵² Genaue Angaben über die Anzahl Beginen pro Wohnhaus gibt es nicht, vermutlich variierte diese im Lauf der Jahrhunderte und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Belegung eines Hauses mit nur einer Begine erst gegen Ende des 17. Jh. üblich wurde, als genügend Bausubstanz erstellt war. Die Aussage, eine Belegung mit drei oder vier Frauen gehöre zu den Ausnahmefällen kann vermutlich nicht für alle Jahrhunderte gleichermaßen gelten. Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 61.

⁴⁵³ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 82 f.

Konventsmeisterin [Abb.36,37,38,39,40,41,42,43,44 (Gent, K5)].⁴⁵⁴ B.C.B. Moolaert führt alle Konvente mit dem Erbauungsjahr an: St. Elisabeth 1616, Ter Caerden 1640, Ter Engelen/ Volderstraeten 1640 (An- oder Umbauten 1721 und 1782), 't Groot Convent 1651 und 1661, St. Christina/ Ter Amey 1655 [Abb.72 (Gent, K5)], Johannes Baptista 1660, Nieuw Convent 1660 (Anbau 1789), Ter Steenen 1663, Ter Velden 1664, Ter Wyngaerden/ Ter Wyven 1664 (Anbau 1780), Ten Hove 1665 (Anbau 1671 und 1685), St. Begga/ Ten Dorpe 1667 (Anbau 1721), H. Drievuldigheid/ Ter Noesieve 1671, Ten Bergen 1672, Ter Eecken 1699 sowie die Konvente Ter Leyen, Ter Spiegelen und St. Joseph/ Pielvaecx aus dem 17. Jahrhundert.⁴⁵⁵

Diese Konvente verfügten zwischen 10 und 40 individuellen Zimmern für Novizinnen oder Beginen. Gemeinsam wurden Küche, Keller, Arbeitszimmer, Krankenzimmer und Sprechzimmer genutzt. Da oft an die Konvente angebaut wurde, sind nicht alle Gebäudeteile aus derselben Zeit.⁴⁵⁶ Zwei Konvente werden von B.C.B. Moolaert nicht genannt, die in "*Werken en Kerken*"⁴⁵⁷ aufgeführt sind: Ter Leyens und Te Reyms. Es könnte sein, dass es sich im Fall von Ter Leyens um eine andere Schreibweise für Ter Leyen handelt und der Konvent Te Reyms im 19. Jh. unter einer anderen Bezeichnung geführt wurde, wobei nur die Konvente St. Elisabeth, 't Groot Convent, Johannes Baptista oder Nieuw Convent als mögliche Namensträger in Frage kommen.

Die Subventionen allein waren vermutlich nicht der einzige Grund für die rege Bautätigkeit. In den meisten Beginenhöfen wurde nach den Zerstörungen des Bildersturms während der Gegenreformation im 17. Jh. ein Großteil des gesamten Gebäudebestands erneuert.⁴⁵⁸ Die Wohnhäuser folgen gestalterisch dem Typus traditioneller Genter Wohnhausarchitektur des 17. Jh. und sind mit Treppen- und Spitzgiebeln versehen. Die Häuser sind aus Ziegeln gebaut, Fenster und Türen umlaufend mit Naturstein betont.⁴⁵⁹ Es gab kein verbindliches Schema für die Grundrissgestaltung und Raumaufteilung, in der Regel gab es ein Ess-, Arbeits- und Schlafzimmer sowie Küche mit Kammer. Neu- und Umbauten wurden im Auftrag der Hauseigentümerin, der Konventsmeisterin oder der Meisterin des Hofes ausgeführt. Die meisten Häuser und Konvente wurden im 19. Jh. stark umgebaut, aus dieser Zeit stammen auch größtenteils die Portale der Vorhofmauern mit den grün gestrichenen Eingangstüren, wie wir sie heute noch in der Provenierstersstraat finden [Abb.45,46,47,48,49,50,51 (Gent, K5)].⁴⁶⁰

⁴⁵⁴ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 60-65.

⁴⁵⁵ Vgl. Moolaert, B.C.B. [Groot-Begynhof, 1850], S. XIV, Fußnote 1 und 2.

⁴⁵⁶ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 60.

⁴⁵⁷ Vgl. o.V. [Werken, 1984].

⁴⁵⁸ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 70.

⁴⁵⁹ Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 33.

⁴⁶⁰ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 61-77.

In den 1870-er Jahren begann der Verkauf der Wohnhäuser zwischen Verspeyenstraat und Brugse Poortstraat [Abb.52 (Gent, K5)].⁴⁶¹

Von 1875-1881 wurden die Straßen des Beginenhofs verbreitert und begradigt, die typischen, von Vorhofmauern gesäumten kleinen Vorgärten fielen dieser Maßnahme zum Opfer.⁴⁶² Der Erhalt der Provenierstersstraat in ursprünglicher Breite und Verlauf geht auf das Engagement der 1823 gegründeten städtischen "Commissie voor Monumenten" zurück.

In den 1950-er Jahren wurden unter der Leitung des Architekten Roger Warie einige Konvente und Portale restauriert⁴⁶³ und in den 1970-er Jahren dem OCMW einige Häuser abgekauft und restauriert.

5.2.4.8 Die Godshuizen

Eine Zeichnung, die sich in den Unterlagen des Dienst Monumentenzorg befindet, gibt eine Reihe gleichartiger eingeschossiger Häuser wieder. Es ist leider nicht eindeutig zu ermitteln, wo sie sich befunden haben, die Inschrift über einer Tür gibt das Erbauungsjahr 1712 an. Aus der Art ihrer Gestaltung kann man mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, dass es sich um Godshuizen des Sint Elisabeth-Beginenhofs handelte, wie sie im Brugger Beginenhof "De Wijngaard" noch erhalten sind [Abb.53 (Gent, K5)]. Möglicherweise wurden sie im 19. Jh. abgerissen. Dann können sie nur auf einem Grundstück mit Neubauten aus dem 19. oder 20. Jh. gestanden haben, vielleicht sogar in unmittelbarer Nähe der Infirmerie. Es kann aber nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass es sich bei der Zeichnung um eine Darstellung von Godshuizen einer anderen Anlage handelt, vielleicht des Beginenhofs Poortacker für bedürftige Beginen, der ebenfalls in Gent lag. Vergleicht man die Situation mit Brugge, wo ebenfalls ein Beginenhof nur für bedürftige Beginen existierte, aber dennoch im Beginenhof "De Wijngaard" Godshuizen unterhalten wurden, ist dennoch anzunehmen, dass die große Gemeinschaft des Sint Elisabeth-Beginenhofs eigene Godshuizen unterhalten hat.

5.2.4.9 Das Pesthaus

Der Beginenhof hatte ein Pesthaus, das isoliert von der übrigen Wohnbebauung und weit weg von der Kirche lag. Es war von Weideflächen umringt.⁴⁶⁴ Die genaue Lage dieses ehemaligen Pesthauses ist nicht eindeutig überliefert.

⁴⁶¹ Vgl. *Vandenbussche, Christine* [Gent, 1969], S. 119.

⁴⁶² Vgl. *Stad Gent* (Hrsg.) [Gids, 1984], S. 34.

⁴⁶³ Vgl. o. V. [Werken, 1984], S. 87-89.

⁴⁶⁴ Vgl. o. V. [Werken, 1984], S. 62.

5.2.4.10 Die Priester- und Kaplanswohnung

Ein Dokument von 1255 erwähnt die Kaplanswohnung, die außerhalb des Beginenhofs an der Seite des ehemaligen Prinzenhof lag [Abb.54 (Gent, K5)].⁴⁶⁵

5.2.4.11 Der Bauernhof und die Brauerei

Es ist belegt, dass im Beginenhof Stallungen für Vieh und einige landwirtschaftliche Nutzgebäude existierten. Jedoch sind deren Lage und die genaue Art der Nutzung nicht bekannt. Brot wurde in den Konventen und der Infirmierküche gebacken, ebenso wurde eine Brauerei unterhalten.⁴⁶⁶

5.2.4.12 Die Bleichwiesen und Gärten

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die östlich des Beginenhofs gelegenen, im Plan von 1792 [Abb.54 (Gent, K5)] mit der Nummer 3 und 5 bezeichneten Grundstücke als Bleichwiesen genutzt wurden. Im Stadtplan von *Sanderus* aus dem 17. Jh. [Abb.11 (Gent, K5)] weisen diese beiden Grundstücke, ebenso wie die daran anschließenden, am Wasser gelegenen Grundstücke, eine besondere Kennzeichnung auf, die durchaus einer Darstellung von zum Bleichen ausgelegten Tuchen entsprechen könnte. Die zum Bleichen notwendige direkte Lage an einem Wasserlauf ist bei allen derart gekennzeichneten Grundstücken gegeben. Das mit der Nummer 6 bezeichnete Grundstück ist im *Sanderus-Plan* mit Bäumen dargestellt, vermutlich wurde es als Obstgarten genutzt. Diese Darstellungsweise finden wir auch in einer Stadtansicht von 1641. Dort ist die Darstellung von zum Bleichen ausgelegten Tuchen an den wassernahen Grundstücken noch eindeutiger [Abb.55 (Gent, K5)]. Die nordöstlich anschließenden Grundstücke wurden ebenso zum Bleichen genutzt, ob von den Beginen oder anderen Bleichern geht nicht eindeutig hervor.

5.2.5 Der Beginenhof auf dem Sint Amandsberg

An dieser Stelle soll der Ende des 19. Jh. vollständig neu erbaute Beginenhof Sint-Amandsberg kurz erwähnt und seine Gestalt vorgestellt werden, da er in direktem Bezug zum Sint Elisabeth-Beginenhof steht. Da die Beginen nicht über genügend finanzielle Mittel verfügten, um ihre Häuser und Grundstücke von der C.a.d.H.C. zurückzukaufen, musste eine andere Lösung gefunden werden. Herzog Engelbert-August van Arenberg schenkte den Beginen ein 8 ha großes Grundstück, auf dem nach den Plänen des

⁴⁶⁵ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 62.

⁴⁶⁶ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 62.

Architekten Arthur Verhaegen innerhalb eines Jahres ein auf dem Reißbrett entworfener neogotischer Beginenhof gebaut wurde [Abb.58 (Gent, K5)]. Die Anlage besteht aus 80 Wohnhäusern, 14 Konventen, dem Groothuis, einer Infirmerie mit Kapelle und einigen Dienstgebäuden, die die um drei Wiesen und acht Straßenzügen flankierend angelegt sind. Die Gebäude sind dreigeschossig ausgeführt. Dadurch, aber auch durch die enorm großen Baukörper weichen sie in ihren Proportionen erheblich von der in den mittelalterlichen Beginenhofanlagen üblichen Baukörpergestalt ab. Darüberhinaus wird ein Stilelement verwendet, das nur in Brugge üblich sind, das "Brugse travee", wodurch die Anlage im Grunde eine Art freie Interpretation des Anlagentypus 'Beginenhof' in neogotischer Interpretation und Bauweise darstellt [Abb.57 (Gent, K5)].

Die Kirche wurde von Baron Jean-Baptiste Béthune geplant. Dieses Projekt wurde von mehreren Personen finanziell unterstützt. Am 30. September 1874 verließen die letzten Beginen den Sint Elisabeth-Beginenhof und zogen in den neu errichteten Beginenhof auf dem Sint Amandsberg.⁴⁶⁷

5.2.6 Die heutige Anlage

Von der ehemaligen Anlage existieren von ehemals 103 ungefähr noch 60 Häuser und von ehemals 18 Konventen sind noch 11 Konventsgebäude erhalten, ebenso die Kirche sowie das Meisterinnenhaus mit der Infirmerie [Abb.59,60 (Gent, K5)].

Die im 19. Jh. auf ehemaligen Grundstücken des Beginenhofs erstellte, unmittelbar an den Gebäudekomplex Infirmeriegebäude/Meisterinnenhaus anschließende [Abb.66,67 (Gent, K5)], aber stilistisch völlig andersartige Bebauung in der Gravin Johannastraat verstärkt die nahtlose Verflechtung der ehemaligen Anlage mit dem umliegenden städtischen Gefüge [Abb.70 (Gent, K5)]. Sie verdeutlicht aber gleichzeitig den Bruch, den diese Maßnahmen der Anlage als Ganzem zufügten [Abb.68 (Gent, K5)]. Die heutige Straßenführung entspricht weitgehend der ehemaligen Straßenanlage des Beginenhofs, wengleich die Enge der Gassen aufgrund der fehlenden Vorhofmauern heute nicht mehr nachvollziehbar ist und somit das räumlich dramatische Element von enger Gasse und weitem Kirchplatz nicht mehr erlebbar ist [Abb.61,62,63,64,65 (Gent, K5)].

Im Gegensatz zu anderen Beginenhofanlagen sind viele der noch erhaltenen Wohngebäude und Konvente in äußerst schlechtem Zustand, einige praktisch nur noch Ruinen [Abb.71 (Gent,K5)]. Der einzige weitgehend authentisch erhaltene Bereich der Anlage befindet sich in der Provenierstersstraat. Fast alle Gebäude in der Provenierstersstraat befinden sich in gutem Zustand, auch die Gebäude in der Georges Rodenbach Straat und am Begijnhofdries, im Bereich nahe der Kirche. Der

⁴⁶⁷ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 84.

Meisterinnenhaus-Infirmeriekomplex wird auch heute noch als Schule genutzt. Die Gebäude am Begijnhofdries auf der Seite des Meisterinnenhauses sind in sehr schlechtem, fast ruinösem Zustand, ebenso einige Häuser in der Gravin Johanna Straat und Hippoliet Lammens Straat. Die in der Sophie Van Acken Straat erbaute orthodoxe Kapelle trägt zwar inhaltlich dem Konzept Rechnung, religiöse Institutionen auf dem Gelände des ehemaligen Begijnenhofs anzusiedeln, trägt jedoch durch die Auffälligkeit und gestalterische Andersartigkeit des Gebäudes zu einer Art 'visuellen Zerstörung' der ohnehin schon fragmentierten Anlage bei [Abb.69 (Gent, K5)].

Leider ist auch die Bebauung um die Kirche und ihren Platz herum nicht mehr vollständig erhalten, sonst wäre zumindest das 'Herz' der Anlage als Ensemble noch intakt. So bleibt lediglich das Ensemble der Provenierstersstraat, eine Seitenstraße, der Forschung als monumentale Quelle weitgehend erhalten.

Es ist nicht nachvollziehbar, dass eine Stadt wie Gent über Jahrzehnte nicht in der Lage ist, eine tragfähige Planung, Finanzierung und Umsetzung für den ehemaligen Sint Elisabeth-Begijnenhof zu realisieren, nicht den mindesten Gebäudeschutz gewährleistet und offensichtlich tatenlos zusieht, wie die Gebäude Jahr für Jahr zerfallen, bis sie abrisssreif sind und nicht mehr saniert, geschweige denn restauriert werden können. Dieses Phänomen, aus Brüssel als "Bruxellisation" bekannt, scheint auch in der Gentischen Stadtpolitik seinen Platz gefunden zu haben. *"(...) en het is jammer te moeten vaststellen dat de degradatie van het Sint Elisabethbegijnhof nog steeds voortduurt. (...) en dat er de laatste honderd jaar tientallen discussies gevoerd zijn rond het wel en wee van het voormalige begijnhof. (...) Het is opvallend dat de talrijke discussies en sensibiliseringsacties eigenlijk weinig daadwerkelijke gevolgen gehad hebben voor de patrimoniumzorg. Er is de laatste honderd jaar veel meer gepraat en voorgesteld, dan uitgevoerd."*⁴⁶⁸ Bereits 1984 wird dieser unsägliche Zustand im Ausstellungskatalog zur 750-Jahr-Ausstellung über beginisches Leben in Gent beklagt. Es seien in den vergangenen hundert Jahren zahlreiche Diskussionen geführt worden, jedoch ohne tatkräftige Umsetzung, und in dieser Zeit sei mehr geredet als ausgeführt worden.

So bleibt nur zu hoffen, dass die nächsten 20 Jahre nicht genauso tatenlos vergehen werden. Ohne politische und vor allem finanzielle Mittel ist die Mühe der verschiedenen ehrenamtlichen Gruppierungen⁴⁶⁹, die sich für den Erhalt einsetzen, vergeblich. Ausgerechnet jene Anlage ist als Ganzes in unwiederbringlicher Weise zerstört, welche als erste dieser neuen Lebensweise einen Ort gab und Ausgangspunkt für ein aus der belgischen Kultur nicht mehr wegzudenkendes Element der Stadtgestalt war: die

⁴⁶⁸ Vgl. o.V. [Werken, 1984], S. 87.

⁴⁶⁹ Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde, De Vrienden van Oud-Gent, De Vrienden van het Oud Begijnhof.

Beginenhofsiedlungen. Es ist nicht nachvollziehbar, dass sich keine politische Institution bereit findet oder in der Lage sieht, die notwendigen Maßnahmen zum Schutz des Bestandes nicht nur zu diskutieren, sondern tatsächlich auch einzuleiten sowie eine tragfähige Finanzierung auszuarbeiten und den Eigentümer der Anlage, den O.C.M.W. Gent, und dessen zuständige Mitarbeiter zur Umsetzung zu bewegen.

5.3 Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk/Courtrai

"Alle drei Jahre, im Beisein zweier Geistlicher von Sint Maarten wählen die Beginen ihre Meisterin oder bestätigen die jetzige in ihrem Amt.

Jedes Jahr am Fest des Heiligen Kreuzes im September legt die Meisterin im Beisein zweier Geistlicher und aller Beginen die Wirtschaftsführung des Hofes offen.

Nur Jungfrauen und Witwen mit gutem Ruf und ohne Schulden können aufgenommen werden, wenn sie willens sind die Statuten zu beachten, die ihnen von der Meisterin vor ihrem Eintritt vorgelesen werden.

Bei ihrem Eintritt bezahlt sie drei livres parisis zugunsten des Beginenhofs, außerdem sechs gros, wenn sie im Konvent wohnen möchte. Jedes Jahr muss sie acht gros für den Unterhalt der Häuser und des Konvents bezahlen.

An den Sonn- und Feiertagen muss sie an der Predigt, der großen Messe, dem Vesper und den "Complies" teilnehmen, an den anderen Tagen eine Messe hören, es sei denn sie ist durch Erkrankung oder einen anderen Grund verhindert.

Samstags, Sonntags, Feiertags und an den Vorabenden von Festtagen versammeln sich die Beginen beim Erklingen der Glocke kurz nach der Vesper zum Gebet in ihrer Kapelle.

Sie dürfen keine Öffnung oder Veränderung an ihrem Haus vornehmen ohne die Zustimmung der Meisterin und der Mehrheit der Beginen.

Ist eine Begine am Sterben, versammeln sich die Beginen auf Einladung der Meisterin in der Kapelle, um für die Sterbende zu beten.

Nach dem Ableben einer Begine entnimmt die Meisterin ihrem Guthaben zwanzig gros zugunsten des Beginenhofs und einen Schoppen Wein für jede Begine. Jede Begine trägt einfache und bescheidene Kleidung, gemäß dem alten Brauch.

Keine Begine darf eine Person an ihrer Tafel empfangen ohne die Erlaubnis der Meisterin.

Jede Begine muss sich vor Sonnenuntergang im Beginenhof einfinden, bei Nichteinhaltung ohne Zustimmung der Meisterin muss ein Strafgeld von fünf gros zugunsten der Kapelle entrichtet werden.

Will eine Begine nach Sonnenuntergang zu einem ihrer Verwandten zum Essen gehen oder diesen während einer Krankheit besuchen, darf ihr die Meisterin die Erlaubnis nicht verweigern.

Das Tor des Beginenhofs wird in der Zeit von Ostern bis 1. Oktober um 9 Uhr geschlossen, von 1. Oktober bis Ostern um 8 Uhr.

Wenn eine Begine die Stadt verlassen will, wird sie angehalten, die Meisterin um Erlaubnis zu fragen und sich von einem Verwandten oder einer Begine ihrer Wahl begleiten zu lassen.

Wenn eine Begine einen hier dargelegten Artikel überschreitet (...), bestraft die Meisterin sie nach Rücksprache mit vier oder fünf älteren Beginen, indem sie ihr den Ausgang verbietet für ein, zwei oder drei Tage, oder länger, je nach Vergehen.

Wenn eine Begine, das verhüte Gott, sich einem Vergehen gegen das Keuchheitsgelöbnis schuldig macht, wird sie von der Meisterin, nachdem diese den Rat von zwei Geistlichen eingeholt hat, des Hofes verwiesen.

Beim Ableben oder dem Austritt einer Begine bemächtigt sich die Meisterin ihres Hauses oder Zimmers und verkauft oder vermietet es zugunsten des Beginenhofs, gemäß dem alten Brauch.

Ausgefertigt am 31. März 1450 vor Ostern."⁴⁷⁰

So lautet der Inhalt der Statuten im 15. Jh. der Kortrijker Beginengemeinschaft.

5.3.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

Die Stadt Kortrijk entstand im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung als gallo-römische Niederlassung an beiden Ufern der Leie, Cortoriacum genannt [Abb. 1 (Kortrijk, K5)].⁴⁷¹ Die erste urkundliche Erwähnung von Beginen in Kortrijk stammt von Februar 1241⁴⁷² und betrifft den Kauf eines Hauses, in dem Beginen wohnten. Johanna von Konstantinopel kaufte es dem Rijkaard Van Halle ab und schenkte es für ewig den Beginen.⁴⁷³ Zum Schutz der Frauen, die keine Schwierigkeiten wegen des Besitzes haben sollten, war es in juristischem Besitz des Meisters des von Johanna gestifteten Hospitals in Rijssel⁴⁷⁴, welcher aber keinerlei Eigentumsrechte an dem Haus hatte. Am 5. Dezember 1244 starb Johanna und vermachte den Beginen eine jährliche Rente von 60 solidi, die ihnen von Margareta ausbezahlt wurden. Diese Rente diente "pro mansionibus". Die Forschung geht davon aus, dass die Beginen noch nicht gemeinsam auf dem Gelände des heutigen Beginenhofs lebten und in mehreren Häusern über die Stadt verteilt waren und der Beginenhof erst gegen 1280 entstand. Johanna bestimmte auch, dass die Summe von 60 solidi an die Abtei Marke⁴⁷⁵ gehen sollte, falls die Kongregation der Beginen nicht mehr bestünde.⁴⁷⁶ Durch das Kapitel der "Onze-Liewe-Vrouw-Kirche" und Beigeordnete der

⁴⁷⁰ Vgl. Coulon, *Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 10-12. Übersetzung: Gabriele Witt.

⁴⁷¹ Vgl. Nevejan, *Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S.18-19.

⁴⁷² Vgl. Vgl. Coulon, *Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 1. Eine Quelle gibt das Jahr 1242 an, vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 8. Diese Angabe ist vermutlich falsch. *Alphonse-Marie Coulon* zitiert die Schenkungsurkunde in ihrer Gesamtheit, mit Jahresangabe.

⁴⁷³ Vgl. *Roose-Meier, Bernadette* [Begijnhofmuseum, 1990], S. 13.

⁴⁷⁴ Rijssel ist die flämische Bezeichnung für Lille, das heute zu Frankreich gehört.

⁴⁷⁵ Später hieß diese Abtei Groeninge.

⁴⁷⁶ Vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 8 f.

Stadt waren 1250 "Eerste Regelen voor de Gemeente" aufgestellt worden.⁴⁷⁷ 1284 stiftete Heila van Rijssel, Witwe des Daniel Taillefer eine Kaplanei, der erste Kaplan, Meister Balduin genannt Martin, wurde 1300 angestellt. *Tom Nevejan* vermutet, dass der Begijnenhof mit der Stiftung dieser Kaplanei 1284 als kleine Siedlung entstanden ist,⁴⁷⁸ Ende des 13. Jh. gab es bereits eine Kapelle, deren Stiftungsdatum man mit 1284 annehmen kann⁴⁷⁹. 1288 wird in kirchlichen Urkunden der O.L.V.-Kirche zweimal das "domus beghinarum" erwähnt. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Niederlassung von Anfang an innerhalb der umwehrten Stadt lag [*Abb.2 (Kortrijk, K5)*]. Das Gebiet des Begijnenhofs erstreckte sich zwischen der Sint-Maartens-Kirche und der Onze-Liewe-Vrouw-Kirche [*Abb.3 (Kortrijk, K5)*], deren Errichtung auf Balduin IX., den Vater von Johanna und Margareta von Konstantinopel zurück ging und Bestandteil der gräflichen Burganlage war.⁴⁸⁰

Bereits 1302 entsteht der erste größere Schaden. Da der Begijnenhof in unmittelbarer Nähe der Grafenburg lag, die bei der Besetzung durch die Franzosen in Brand geschossen wurde und mehrere Tage brannte, brannten einige Häuser des Begijnenhofes völlig aus. Die Beginen suchten Zuflucht in der Stadt, 1303 rufen Geistlichkeit und Obrigkeit zum Spenden für den Wiederaufbau des Begijnenhofes auf. Bereits 1315 sind genügend Häuser vorhanden, denn die Beginen von Brugge, die nach einem Hochwasser in Kortrijk Zuflucht suchen, konnten beherbergt werden. Am 11. August 1349 stiftet Zwane van der Waenbeke die erste Schenkung zugunsten der Infirmerie, in Form von Mietzinseinnahmen verschiedener Häuser. Meisterin Sare van der Maerct richtet die Infirmerie ein. 1354 wird zum ersten Mal in einer Akte des Archivs der Sint Maartenskirche die Heilige Elisabeth als Schutzherrin des Hofes erwähnt. 1373 erklären die Beginen, dass sie eine kleine schöne Kapelle besitzen, die geweiht werden soll. Die Kortrijker Beginengemeinschaft bilden keine eigenständige Gemeinde, sondern gehörten zur Parochie von Sint Maarten. So entstand in einem Zeitraum von knapp hundert Jahren die Niederlassung der Beginen in Kortrijk. Die ältesten im Archiv bewahrten Rechnungen datieren in die Zeit von 1392-1393.

Aufgrund von Auseinandersetzungen verschiedener Lehnsherren wegen Abgaben, kommt es im Jahr 1382 mit der Zustimmung des Grafen Ludwig von Male zur Plünderung der Stadt Kortrijk durch die Bretonen, die sogenannte "Bretonse furie". Nachdem die gesamte Stadt, auch die Grafenburg, ausgeplündert waren, werden die vornehmsten Gebäude, manchmal ganze Straßenzüge in Brand gesteckt. So auch der Begijnenhof. Wieder musste dieser Ende des 14. Jh. neu aufgebaut werden. 1392 wird erstmals eine

⁴⁷⁷ Vgl. *Roose-Meier, Bernadette* [Begijnhofmuseum, 1990], S. 13.

⁴⁷⁸ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 170.

⁴⁷⁹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 58.

⁴⁸⁰ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 21-27.

Mauer erwähnt, die den Beginenhof umschließt.⁴⁸¹ Es finden sich Rechnungen, die auf den Wiederaufbau der Kapelle zu Beginn des 15. Jh. schließen lassen,⁴⁸² welche 1464 der geweiht Heiligen Elisabeth wurde.⁴⁸³ 1460 entstand ein zweiter Zugang zum Hof, ein kleiner Seiteneingang, der direkt zum Sint Maartenskirchhof führt und heute noch existiert. Eine Akte vom 11. März 1469 weist auf den Verkauf von Land innerhalb des Beginenhofs zum Bau von Häusern hin. 1394 sollen nur 9 Beginen auf dem Hof gelebt haben, 1491 waren es bereits 46 Beginen.⁴⁸⁴

Die eingangs zitierten Statuten von 1450 ersetzen vermutlich die Statuten von 1440, die ältesten noch erhaltenen Kortrijker Statuten, denen die des Genter Sint Elisabeth-Beginenhofs zugrunde lagen. Die Statuten von 1440 waren von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund und Graf von Flandern, bestätigt worden und der Beginenhof kam unter seinen gräflichen Schutz. Der gräfliche Baljuw⁴⁸⁵, Vertreter des Grafen in der Stadt, musste bei der jährlichen Rechnungslegung der Meisterin zugegen sein.⁴⁸⁶

5.3.2 Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

1520 kommt es aufgrund der zunehmenden Vernachlässigung der Statuten zu einem kleinen Aufstand von seiten der Beginen und führt dazu, dass am 8. Juni 1526 nach langen Verhandlungen das "vierde Reglement" von Kaiser Karl bestätigt wurde, dessen Text größtenteils mit dem von 1440 übereinstimmte und die Anzahl Beginen auf 52 festlegt. Die Frauen müssen beim Eintritt in die Gemeinschaft mindestens 24 Jahre alt sein.⁴⁸⁷ Diese Regel bleibt die nächsten 300 Jahre gültig.

1606 wird die Begrenzung auf 52 Beginen aufgehoben und erlaubt, soviele Beginen aufzunehmen, wie beherbergt werden können. 1612 werden neue Häuser an der Seite des Stadtweihers gebaut.⁴⁸⁸ Der Magistrat ordnet an, dass keine Fenster an der Seite des Teichs gebaut werden dürfen.⁴⁸⁹ Die Anzahl der auf dem Hof lebenden Beginen schwankt beträchtlich. So ist 1585 nur eine Begine nachweisbar, *Miriam Vandenberghe* geht aber davon aus, dass es 10 gewesen sind. Die höchste von ihr geschätzte Bewohnerinnenzahl von 124 Beginen fällt in das Jahr 1638⁴⁹⁰. Sie hat die Anzahl der Bewohnerinnen für jedes

⁴⁸¹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 96.

⁴⁸² Vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 13-18.

⁴⁸³ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 32.

⁴⁸⁴ Vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 11, Anm. 12.

⁴⁸⁵ Französisch: Bailli.

⁴⁸⁶ Vgl. *Roose-Meier, Bernadette* [Begijnhofmuseum, 1990], S. 13 f.

⁴⁸⁷ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 31.

⁴⁸⁸ Vgl. *Roose-Meier, Bernadette* [Begijnhofmuseum, 1990], S. 14 f.

⁴⁸⁹ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 22.

⁴⁹⁰ Vgl. *Vandenberghe, Miriam* [Leven, 1997], Deel II: Bijlagen, S. 5 f. Tatsächlich findet sich für das Jahr 1656 eine Angabe von 182 geschätzten Beginen, das wäre die höchste Bewohnerinnenzahl, bei einer Anzahl von 7 nachweisbaren Beginen. Diese Diskrepanz halte ich für einen Tippfehler und gehe davon aus, dass

Jahr des Zeitraums von 1585-1796 rekonstruiert und aufgelistet. Diskrepanzen ergeben sich im Vergleich mit *Alphonse-Marie Coulon*⁴⁹¹, der für das Jahr 1618 von 96 Beginen ausgeht, bei *Miriam Vandenberghe* sind 70 nachweisbar, sie geht von 85 Beginen aus. Eine andere Quelle⁴⁹² geht für das Jahr 1631 von 137 Beginen aus, *Miriam Vandenberghe* kann 100 nachweisen und schätzt, dass es 117 waren. Für das Jahr 1758 weist sie 34 Beginen nach, und schätzt, dass 39 Beginen⁴⁹³ auf dem Hof lebten, *Alphonse-Marie Coulon* schreibt, es lebten 60 Beginen⁴⁹⁴ in der Gemeinschaft. Für das Jahr 1796 kann *Miriam Vandenberghe* 12 Beginen nachweisen und geht davon aus, dass 21 Beginen im Kortrijker Beginenhof lebten.

	Vandenberghe		Coulon	andere
	nachweisbar	geschätzt		
1585	1	10		
1618	70	85	96	100 ⁴⁹⁵
1631	100	117		137 ⁴⁹⁶
1638	106	124		
1758	34	39	60	
1796	12	21		

Tabelle 3: Anzahl Beginen im Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk gemäß Quellen.

Das 16. Jh. ist geprägt von Verwüstungen während der Religionskriege. Aufgrund der geographischen Lage ist die Gemeinschaft immer wieder mit den Konsequenzen kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und den südlichen Niederlanden konfrontiert. In der Zeit vom 15. September 1578 bis 26. April 1579 logieren Soldaten im Beginenhof. In dieser Zeit sucht auch die Äbtissin von Wevelghem mit ihren Nonnen bei den Beginen in Kortrijk Zuflucht, wo sie "in het groote Huus" unterkommen.⁴⁹⁷

es sich um 71 nachweisbare Beginen und 82 geschätzte handelt, zumal sich dies mit den Angaben für 1655 (69 nachweisbar, 80 geschätzt) und 1657 (73 nachweisbar, 84 geschätzt) am ehesten deckt. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass die Bewohnerinnenzahl innerhalb eines Jahres um 100 Beginen zu- und wieder abnahm.

⁴⁹¹ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 26.

⁴⁹² Vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 11, Anm. 12.

⁴⁹³ Vgl. *Vandenberghe, Miriam* [Leven, 1997], Deel II, S. 6.

⁴⁹⁴ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 52.

⁴⁹⁵ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 35.

⁴⁹⁶ Vgl. o.V. [Kortrijk, 1973], S. 11, Anm. 12.

⁴⁹⁷ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 18. Hier ergeben sich Diskrepanzen mit den Angaben von Tom Nevejan: er schreibt die Nonnen logierten in der Zeit von 1572-1573 im Beginenhof, vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 37.

Mit "het groote Huus" ist der kleine Saal gemeint⁴⁹⁸, der nach dem Bau eines neuen Saales auch "de oude zaal", also der alte Saal genannt wird [Abb.10 (Kortrijk, K5)].

Die Kortrijker Beginengemeinschaft blieb von den großen Seuchen nicht verschont. Nachweislich starben in der ersten Hälfte des 17. Jh. neun Beginen an der Pest. Dennoch ist im 17. Jh. die größte Blütezeit des Beginenhofs. Der Höhepunkt des Wohlstands führt zum Neubau aller Häuser und Gebäude.⁴⁹⁹

1643 besteigt Ludwig XIV. den Thron von Frankreich, 1645 beginnt der Krieg mit Flandern, Kortrijk wird am 28. Juni 1646 eingenommen. Der Herzog von Orléans, Kommandeur der französischen Armee, stellt die Beginen am 14. Juli 1646 ausdrücklich unter seinen persönlichen Schutz und befreit sie von der Auflage, Soldaten zu beherbergen "(...) *Voulant traicter favorablement la Maitresse et Béguines de l'ordre de Ste. Elisabeth de la maison de ceste ville nous vous deffendons tres expressement de loger ni souffrir estre logez aucun des ds gens de guerre dans ladite maison ny dans les censes terres (...)*"⁵⁰⁰ Bis zum Ende des 18. Jh. werden trotz dieser Befreiung immer wieder Soldaten im Beginenhof untergebracht.⁵⁰¹ Im Jahr 1676 erfährt der Beginenhof eine Erweiterung durch den Ankauf von angrenzenden alten Wallanlagen mit zugeschütteten Gräben. Graf Guido von Pertuis hatte diese vom König erhalten und den Beginen für 700 florins verkauft, die auf dem Gelände einen Garten anlegen. 1682 wird ein neuer Saal gebaut und der Alte Saal restauriert [Abb.25 (Kortrijk, K5)]. Auf Anordnung des Magistrats findet während des Winters 1691 der Stoffmarkt im neuen Saal des Beginenhofs statt. Im Dezember 1696 erhält die Meisterin von Kommissaren der Stadt die Aufforderung zur Aufstellung eines Verzeichnisses des gesamten Besitzes der Institution. Nach vielen Versuchen dieser Maßnahme zu entgehen, deren Folgen zu ahnen sind, wird der Gemeinschaft eine Steuer von 4072 livres und 4 sols parisis auferlegt. Da die Beginen diesen Betrag nicht bezahlen, droht der königliche Gerichtsvollzieher nicht nur alle Möbel, sondern auch alle kirchlichen Gegenstände einzuziehen und zu verkaufen. Soweit kommt es jedoch nicht, allerdings werden alle Möbel der Meisterin öffentlich verkauft und Renten und Besitztümer des Beginenhofs eingezogen. Erst der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien setzt dieser Auseinandersetzung ein Ende. Erneut kommt es 1703 zu Steuerzahlungsaufforderungen, diesmal durch den spanischen König Philipp V. Die Auseinandersetzungen darüber dauern bis 1705 an, als der König entschied, keine Abgaben von den Beginen zu fordern. Im Januar 1717 wird den Beginen der Handel mit Spitzen, Leinen und anderen Waren verboten, bei Strafe des Einzugs der Handelsware. Fünf Beginen, die sich nicht an dieses Verbot halten, sind vom Ausschluss aus der

⁴⁹⁸ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 37.

⁴⁹⁹ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 171.

⁵⁰⁰ Vgl. Coulon, Alphonse-Marie [Courtrai, 1891], S. 35.

⁵⁰¹ Vgl. Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990], S. 15.

Gemeinschaft bedroht. 1701 besteht der Beginenhof aus 45 Häusern, der Turm der Kapelle wird rekonstruiert.

1764 wird die Kapelle in barockem Stil⁵⁰² umgebaut und restauriert, viele Beginen der Kortrijker Gemeinschaft spenden für die Baukosten. 1791 will der Magistrat den großen Saal des Beginenhofs in ein Soldatenhospital umwandeln. Die Meisterin hält diesem Ansuchen entgegen, dass die Gemeinschaft durch eine königliche Befreiung von der Verpflichtung jeglicher Beherbergung von Soldaten befreit ist und bietet an, das Obergeschoss des Saalgebäudes zur Lagerung von Kriegsmaterialien zu nutzen. Einige Zeit später werden jedoch zwischen 300-400 Soldaten im Saal untergebracht⁵⁰³, der wenig später als Soldatenhospital genutzt wird. Die Beginen übernehmen die Pflege der Soldaten.⁵⁰⁴

5.3.3 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

1794 werden die südlichen Niederlande von den republikanischen französischen Truppen eingenommen und Kortrijk am 26. April 1794 völlig geplündert. Fast alle der 25 Beginen ergreifen die Flucht, der Beginenhof wird ausgeraubt und verwüstet. Die Meisterin und eine weitere Begine sterben unmittelbar nach den durch diesen Vandalismus verursachten Aufregungen. Im Oktober 1795 erhält die Gemeinschaft die Aufforderung, ihren Besitzstand aufzulisten und anschließend diese Liste der republikanischen Regierung zu senden, welche die Zwangsverwaltung des Beginenhofs, seiner Besitzungen und Einnahmen übernimmt. Der Beginenhof wird wie eine religiöse Kongregation behandelt und es droht der Verkauf desselben mitsamt den Besitzungen. Ein reger Briefwechsel der Meisterin mit den republikanischen Behörden entsteht. Erst mit einem Schreiben im Februar 1797 wird erklärt, dass der Beginenhof nicht wie eine einfache Korporation zu betrachten sei und der Gemeinschaft wieder alle Schlüssel der Ausgangstore zu überreichen seien. Im September 1797 wird das Tragen des religiösen Habits verboten. Im November wird ein erneuter Versuch unternommen, den Besitz des Beginenhofs zu konfiszieren. Eine Bittschrift der Beginen im Februar 1798 kann nichts ausrichten und bald darauf wird auf Plakaten der Verkauf der Kapelle und der Häuser des Beginenhofs annonciert. Daraufhin reist die Meisterin zur Beratung nach Gent, wo der Beginenhof zum Hospiz erklärt worden war und eine Weiterreise nach Brugge ergibt, dass nur die Übertragung des Beginenhofs unter die C.a.d.H.C. einen Verkauf verhindern kann. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr stellt die Meisterin diesen Antrag an die Stadtverwaltung.

⁵⁰² Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 55.

⁵⁰³ *Tom Nevejan* vermutet, daß diese Zahl übertrieben ist, bzw. diese Anzahl Personen in den Häusern des gesamten Hofes untergebracht waren, Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 78.

⁵⁰⁴ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 27-55.

So wird der Beginenhof vorerst Nationaleigentum und ab August 1799 beginnt die Vermietung aller Häuser zugunsten der Republik, bis auf fünf der Regierung nicht bekannte. Um den Beginenhof in die Obhut der C.a.d.H.C. übertragen zu können, muss nachgewiesen werden, dass dieser der Wohltätigkeit dient und die Einkommen zur Linderung der Armut verwendet werden. Dieser Prozess dauert bis Oktober 1800, als die Mitteilung der Übergabe des Beginenhofs an die C.a.d.H.C. eintrifft. Diese vermietet nun die Häuser an Bedürftige aller Art und es bedarf wieder einiger Anstrengungen, um zu erreichen, dass die freiwerdenden Wohnungen nur an Mädchen oder Witwen vermietet werden. 1814, siebzehn Jahre nach dem Verbot, können die Beginen wieder ihren Habit anlegen, nachdem sie bereits seit 1804 wieder in ihrer Kapelle die Messe zelebrieren durften. Wieder einmal dient 1814 der große Saal als Hospital für Soldaten, der seit 1795 als Viehfutterdepot genutzt wurde. Die Soldaten werden von den Beginen gepflegt, deren Anzahl immer geringer wird. Nach *Alphonse-Marie Coulon* gab es im Jahr 1800 nur noch 20 Beginen, 1842 sollen es nur noch 7 gewesen sein. Der Verfall des Beginenhofs schien unvermeidbar, man spricht schon vom Abriss eines Teils der Anlage zugunsten der Verbreiterung einer Straße. Um den Verfall abzuwenden, handelt die Meisterin 1846 eine Vereinbarung mit der C.a.d.H.C. aus, die der Beginengemeinschaft die Nutzung als Mieter der Häuser, des Grundstücks, der Kapelle und des großen Saals für 27 Jahre⁵⁰⁵ zusichert, bis auf die Häuser, die entlang der Canesistraat lagen und in schlechtem Zustand waren. Im selben Jahr kauft die C.a.d.h.C. ein an den Beginenhof angrenzendes Grundstück auf, das von den Beginen als Garten angelegt wird. Die Instandhaltung der Häuser muss von den Beginen bestritten werden. Dies führt dazu, dass eine 1864 zugunsten der Infirmerie eingerichtete Sparkasse zum Unterhalt der Häuser verwendet wird. 1850 manifestiert die Gemeinschaft den Wunsch nach einer neuen Regel, sie lebt immer noch nach der Regel von 1526. 1857 stimmt der Bischof der neuen Regel zu.

Seit 1844 wird auf Betreiben der Meisterin Clementia Hiers im Beginenhof eine Schule für Mädchen und junge Frauen von den Beginen betrieben, die seit 1853 in dem großen Saal untergebracht ist. 1868 wird dort eine Sonntagsschule für Fabrikarbeiterinnen eingerichtet und seit 1875 werden montags früh von 5 bis 7 Uhr Töchter von Arbeitern in Handarbeiten instruiert. Ständig durch die Stadt fremdgenutzt, kann Clementia Hiers erst 1851 erwirken, dass die Stadt für die Nutzung des grossen Saals eine Miete bezahlt.⁵⁰⁶ 1855 wird die Häuserzeile entlang der Canesiestraat zugunsten einer Straßenverbreiterung abgerissen und neu bebaut.⁵⁰⁷ [Abb.11 (Kortrijk, K5)] Nach einem

⁵⁰⁵ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 43.

⁵⁰⁶ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 79-90.

⁵⁰⁷ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 46. *Alphonse-Marie Coulon* gibt den Zeitpunkt des Abriss mit 1875 an (Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 76.). Ich werde im Folgenden den Angaben von *Nevejan* folgen, da seine Arbeit die neuere ist und es sich bei *Alphonse-Marie Coulon* auch um einen Druckfehler handeln könnte.

Brand in der Sint Maartens-Kirche wird 1862 der Gottesdienst der Sint Maartens-Kirchengemeinde in der Kapelle des Beginenhofs abgehalten.⁵⁰⁸ 1883 wird erneut ein Versuch durch den liberalen Gouverneur Heyvaert unternommen, die Beginen zu enteignen, der Vertrag von 1846⁵⁰⁹ wird für nichtig erklärt. Da sich die C.a.d.H.C. dem entgegen stellt und 1884 eine katholische Partei den Wahlsieg davonträgt, kommt es nicht zur Enteignung. 1891 wird das 650-jährige Bestehen der Gemeinschaft gefeiert und das Standbild des Kortrijker Künstler Valère Dupont errichtet, das die Gräfin Johanna von Konstantinopel darstellt [Abb.8 (Kortrijk, K5)] und ihrem Gedenken als Stifterin gewidmet ist.⁵¹⁰ Während des 1. Weltkrieges wird der hintere Teil des Meisterinnenhauses beschädigt, ebenso die Kapelle und das Eingangstor.

Am 19. April 1937 wird der Beginenhof durch königlichen Beschluss zum schützenswerten Monument erklärt, 1938 wird die 700-Jahr-Feier ausgerichtet. In der Zeit von 1937-1938 wird der Beginenhof für Unterrichtszwecke von 300 Lehrlingen der Sprach- und Handelsschule genutzt. Vor dem 2. Weltkrieg war der Beginenhof von alleinstehenden Frauen und ungefähr zehn Beginen bewohnt. Die letzte Meisterin, Céline Deconinck, stirbt 1965.

5.3.4 Die bauliche Anlage

5.3.4.1 Die Gesamtanlage

Der Beginenhof liegt im östlichen Bereich des Zentrums der Stadt Kortrijk, in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes. Das Terrain erstreckt sich zwischen der O.L.V.-Kirche im Norden, der Sint Maartens-Kirche im Süden, der heutigen Begijnhofstraat (früher Canesiestraat) [Abb.11,12,13 (Kortrijk, K5)] im Westen und im Osten mit Gärten auslaufend, grenzt die Anlage an einen Park. Der Beginenhof lag bereits bei seiner Entstehung innerhalb der umwehrten Stadt und grenzte östlich an den Stadtgraben, auf dem 1612 die Ausbreitung des Beginenhofes in Richtung der alten Stadtmauern begann. [Abb.3,49 (Kortrijk, K5)] Die Häuser im Osten der Anlage stehen teilweise auf den alten Stadtmauern, teils auf dem zugeschütteten Stadtgraben.⁵¹¹ Die restliche, von den Beginen erworbene Fläche wurde als Garten angelegt. Wesentliche Erweiterungen der Grundfläche des Beginenhofs gab es

⁵⁰⁸ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 72.

⁵⁰⁹ Alphonse-Marie Coulon schreibt 1836, vermutlich ist aber 1846 gemeint, da sich kein Hinweis auf einen Vertrag von 1836 findet und Vgl. Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990] anführt, 1846 sei der Beginenhof Eigentum der Verwaltung der "burgerlijke godshuizen", die flämische Bezeichnung für C.a.d.H.C., geworden. (Vgl. Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990], S. 16.) und wahrscheinlich die Vereinbarung der Zusicherung der Nutzung des Hofes durch die Beginen mit einschließt.

⁵¹⁰ Vgl. Coulon, Alphonse-Marie [Courtrai, 1891], S. 55-77.

⁵¹¹ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 55.

ansonsten nicht, lediglich gelegentliche Zukäufe angrenzender Grundstücke. Das Grundstück des Beginenhofs ist annähernd trapezförmig und etwa 8.000 qm groß (0,8 ha) [Abb.14 (Kortrijk, K5)]. Der Hof stellt einen Mischtyp aus Straßen- und Platzhof dar, wobei es drei räumlich sehr unterschiedliche Plätze im Beginenhof gibt. Die Straßenbereiche sind nicht besonders stark ausgeprägt, da es meist nur sehr kurze, eher gassenartige Straßen sind. Dennoch wäre es unzutreffend, den Beginenhof als Platzhof zu klassifizieren, da gerade die sehr kurzen Straßenabschnitte räumlich äußerst eindrucksvoll sind.

Der Hauptzugang des Beginenhofs befindet sich im südwestlichen Bereich, an der heutigen Begijnhofstraat [Abb.4,5,6 (Kortrijk, K5)]. Passiert man das Tor, steht man auf einem gepflasterten Platz⁵¹² [Abb.7 (Kortrijk, K5)], in dessen Mitte heute ein Baum und in einer Rabatte das Standbild Johannes steht [Abb.8 (Kortrijk, K5)]. Linkerhand liegt die Kapelle, geradeaus geht man direkt auf das Groothuis zu [Abb.9 (Kortrijk, K5)], Haus Nr. 31. Geht man links daran vorbei, gelangt man auf einen weiteren Platz, der zum größten Teil als Wiese, von Hecken gesäumt, angelegt ist [Abb.42,39 (Kortrijk, K5)]. Diese Wiese diente früher als Bleichwiese. Ein Weg säumt diese Wiese entlang den Häusern Nr. 16-5. Über diesen Weg gelangt man zum dritten "Platz", zwischen dem Großen Saal und der Kapelle gelegen [Abb.30 (Kortrijk, K5)]. Die Häuser werden von diesen Plätzen und über fünf kurze Gassen erschlossen. Geht man vom Eingangplatz des Großen Saals an der Kapelle vorbei, befindet man sich wieder auf dem Platz vor dem Groothuis, von dem ein kleiner Durchgang zum Kirchplatz der Sint Maartenskirche führt. Alle gemeinsam genutzten Gebäude, Groothuis, Kapelle und Großer Saal befinden sich somit im "vorderen", also nahe dem Eingangstor gelegenen Bereich, wohingegen die um die Bleichwiese angeordneten Häuser im "hinteren" Bereich ausschließlich Wohnzwecken dienten. Der Beginenhof bestand bis 1855 aus 50 Häusern, dem Großen Saal, der Kapelle und dem Haus der Meisterin. Im Gegensatz zu Gent existieren in Kortrijk keine großen Konventsgebäude im Beginenhof, wenngleich es dort ebenso Konvente gab. Baulich unterschieden sie sich nicht, wie in Gent, von der Bebauungsstruktur der übrigen Wohnhäuser. Kortrijk verfügt als einzige der untersuchten Beginenhofanlagen über zwei repräsentative Gebäude, das Groothuis und die Sint Anna-Halle.

5.3.4.2 Das Eingangstor und die Einfriedung

Eine Einfriedungsmauer wird 1392 erstmals erwähnt. Sie trennt den Beginenhof, vielleicht nur teilweise von der Stadt. 1393 wird eine Mauer an der Seite des Sint Maartens-Kirchhof

⁵¹² Bereits 1419 hatten die Beginen 300 Kopfsteine gekauft und im Hof verlegt, was aus einer Rechnung hervorgeht. Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 91.

gebaut. Das Eingangstor, 1405 erstmals erwähnt als "Voorpoort", wird 1480 aus "Doornikse steen", Tournaier Sandstein, gebaut und 1711-1715 neugebaut [Abb.4,5,6 (Kortrijk, K5)]. Darüber hinaus gibt es einen weiteren Seitenzugang im Süden zwischen den Häusern Nr. 36 und 37. Dieser wird 1410 erbaut und Südtor genannt.

Der Beginenhof war vom Stadtgraben und Grachten umgeben. Es ist möglich, dass neben dem Stadtgraben im Osten und der Gracht im Norden auch eine Gracht zwischen der Canesiestraat und der Mauer des Beginenhofs verlief. Die Gracht im Norden wurde Ende des 14. Jh. aufgefüllt und auf dem so entstandenen Grund Häuser gebaut. Bereits 1419 erwarb die Beginengemeinschaft 300 Kopfsteine zur Verlegung einer Pflasterung innerhalb des Tores.⁵¹³ Der Beginenhof grenzt im Nordosten an ein ehemaliges Stadttor, das Artellerietor [Abb.49 (Kortrijk, K5)].

5.3.4.3 Das Groothuis und die Infirmerie

Durch das Tor tretend geht man direkt auf das Haus der Meisterin zu [Abb.31,52 (Kortrijk, K5)], das den Beinamen Hl. Elisabeth hat.⁵¹⁴ Das Haus wurde 1534 erstmals in einer Rechnung erwähnt. Dabei handelte es sich vermutlich nicht um das heutige Gebäude, das 1649 im Renaissancestil gebaut wurde. Es ist das einzige Gebäude der gesamten Anlage, das giebelständig mit zwei nahezu identischen Treppengiebeln gebaut ist. Die Ziegelsteine wurden roh belassen. Die Fenster- und Türzargen sind in Naturstein ausgeführt. Horizontale, im Mauerwerk eingelegte Streifen aus Naturstein sind der einzige weitere Schmuck des Hauses. Maueranker formen die Jahreszahl 1649. Das Gebäude ist das einzige, dessen Vorgarten nicht vollständig von einer Mauer gesäumt ist und verfügt als einziges Haus über einen vorderen und rückwärtigen Garten. Die Vorderfassade wurde 1898 auf Veranlassung der Meisterin Clementia Hiers renoviert.

Aus überlieferten Dokumenten wissen wir, dass seit 1349 eine Infirmerie unterhalten wurde. Es ist aber nicht eindeutig zu klären, wo sich diese befand und ob es sich hierbei um ein eigenständiges Gebäude, womöglich mit Kapelle, handelte. Da die Statuten von 1440 festlegten, ein bis vier der ältesten, kränksten oder ärmsten Beginen seien berechtigt in die Infirmerie aufgenommen zu werden und dort zu wohnen, kann es sich nicht um ein allzu großes Gebäude gehandelt haben.

In der Jahresrechnungslegung von 1409-1410 wird die Infirmerie im Zusammenhang mit dem "Kleinen Konvent" erwähnt, der nahe beim Steinbrunnen, dem Vorpoort, dem Tor am Friedhof und der Infirmerie lag. So können wir davon ausgehen, dass die Infirmerie sich zumindest im Eingangsbereich der Anlage, nahe dem Groothuis befunden haben

⁵¹³ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 53-96.

⁵¹⁴ Vgl. Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990], S. 28.

muss, denn Vorpoort bezeichnet das Eingangstor und mit dem Friedhof kann nur der Sint Maartenskirchhof gemeint sein [Abb.33,34,36 (Kortrijk, K5)]. Wo der Steinbrunnen lag ist nicht bekannt, genauso wenig wo der "Kleine Konvent" lag.⁵¹⁵

5.3.4.4 Die Kapelle

Die Beginengemeinschaft des Kortrijker Beginenhofs blieb immer in die Kirchengemeinde von Sint Maarten integriert, sie bildete keine eigene Kirchengemeinde. Dennoch ist für das Jahr 1300 ein Kaplan des Beginenhofs belegt und so ist es wahrscheinlich, dass bereits seit 1284 ein der Messe geweihter Raum existierte. Ob es sich dabei um eine Kapelle handelte, die womöglich 1302 bei der Besetzung der Grafenburg durch die Franzosen zerstört wurde, wissen wir nicht. 1373 erwähnen die Beginen in einer Urkunde die Existenz einer schönen, kleinen Kirche und Kapelle, die geweiht werden soll. Vom Ende des 14. Jh. finden sich Rechnungen im Archiv, die Bauarbeiten an der Beginenhofkapelle belegen, die verputzt wurde. Wir wissen aber nicht, ob diese Kapelle bereits da stand, wo seit 1464 die gotische Kapelle steht, die 1764-1768 renoviert und in barockem Stil umgebaut wurde. Die Kapelle ist einschiffig und wird mittig von der Südfassade betreten. Ihr Dach wird von einem hölzernen Dachreiter gekrönt. Von der Begijnhofstraat aus kann man heute noch Teile der ehemals gotischen Kapelle sehen [Abb.45 (Kortrijk, K5)]. 1574-1576 wurde ein Wandelgang um die Kirche angelegt, wir wissen leider nicht, wie dieser aussah. Wir kennen auch nicht die Motive für dessen Bau. Eine Vermutung ist, ein vom Sinngehalt dem Kreuzgang ähnliches Element zu bauen, das der Sammlung und Aufstellung der Prozession vor dem Eintreten in das Kirchengebäude diene. Da wir aber die Gestalt dieses Wandelganges nicht kennen, ist es schwer, Vermutungen über Lage, Sinn und Zweck desselben anzustellen. Es gibt archivalische, aber keine monumentalen Belege für Bestattungen von Beginen in der Kapelle.

Ein seit 1635 am Eingang des Beginenhofs plaziertes Ecce-Homo-Bild wurde bei den Renovierungsarbeiten der Kapelle 1764 an der südlichen Fassade angebracht. 1885 bestand eine kleine Andachtskapelle um dieses Bild herum, es ist aber nicht bekannt, wann diese gebaut wurde.⁵¹⁶

⁵¹⁵ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 53-86.

⁵¹⁶ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 55-75.

5.3.4.5 Die Kapelle O.L.V. van Boodschap

In den Rechnungen des Beginenhofs aus den Jahren 1645-1647 wird diese Andachtskapelle erwähnt, darüber hinaus gibt es keine weiteren Belege für deren Existenz und auch keine Kenntnis, wo sie sich befand.⁵¹⁷

5.3.4.6 Die Kapelle O.L.V. Ter Sneeuw

Die kleine Andachtskapelle liegt im Osten der Anlage an der Bleichwiese. Sie wurde 1849 renoviert, ihr Erbauungsjahr ist nicht bekannt [*Abb.38,40 (Kortrijk, K5)*]. Es könnte sein, dass es sich um die in Rechnungen von 1645-1647 genannte Kapelle O.L.V. van Boodschap handelt.⁵¹⁸

5.3.4.7 Die Wohngebäude und Konvente

Die gesamte Bausubstanz der Wohnhäuser geht bis auf die im 19. Jh. neu gebauten Häuser 1 und 2 auf das 17. Jh. zurück. Die Straßenführung der heutigen Anlage stammt aus dem 18. Jahrhundert. An verschiedenen Stellen der Straßen im Beginenhof wurden backsteinerne Fundamente gefunden, die vor dem 17. Jh. datieren, was darauf schließen lässt, dass die Anordnung der Häuser davor eine andere war.⁵¹⁹ Bis 1855 bestand der Beginenhof aus der Kapelle, dem großen Saal, dem zum Wohnhaus umgebauten alten oder kleinen Saal und 49 Häusern sowie dem Haus der Meisterin. Rechnungen vom Bau der Häuser sind nicht erhalten, da diese Privateigentum waren und somit die Eigentümerinnen die Rechnungen direkt erhielten.⁵²⁰

Aufgrund einer Straßenverbreiterung wurde 1855 die gesamte Häuserzeile des Beginenhofs entlang der Canesiestraat, heute Begijnhofstraat, abgerissen [*Abb.11,53 (Kortrijk, K5)*]. Da der kleine Saal mittlerweile zum Wohnhaus umgebaut worden war, bestand die Anlage vor dem Abriss aus 50 Wohnhäusern. Der Straßenerweiterung fielen 12⁵²¹ Gebäude zum Opfer. Entlang der verbreiterten Straße wurden neue Häuser mit klassizistischen Stilelementen gebaut, die nicht mehr zum Beginenhof gehörten.⁵²² Einzig die Häuser Nr. 1 und 2, die links und rechts von der Kapelle stehen, werden vom

⁵¹⁷ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 74.

⁵¹⁸ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 74.

⁵¹⁹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 54.

⁵²⁰ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 97.

⁵²¹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 59. An anderer Stelle präzisiert Nevejan, indem er schreibt, es seien die Häuser Nr. 1-11 und das Haus Nr. 49 abgerissen worden (vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 98). Fraglich bleibt nun, ob zwei Gebäude keine Nummer hatten, also Nebengebäude waren. Laut Clementia Hiers sind 11 Häuser abgerissen worden (vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 46).

⁵²² Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 76. *Alphonse-Marie Coulon* schreibt, elf nicht erbzinslich verpachtete Häuser von den fünfzig wurden 1875 wegen der Straßenerweiterung abgerissen.

Beginenhof aus erschlossen [Abb.48 (Kortrijk, K5)], alle anderen Häuser sind von der Straße aus zugänglich und vom Beginenhof durch eine hohe Mauer getrennt. Inklusive der zwei Neubauten besteht die Anlage seitdem, den umgebauten kleinen Saal eingeschlossen, aus 40 Wohnhäusern und dem ehemaligen Meisterinnenhaus.

Alle Wohnhäuser des Beginenhofs sind zweigeschossig aus Backstein gebaut, mit Satteldächern gedeckt und traufständig angeordnet, unverputzt und weiß gekalkt oder gestrichen und haben einen schwarzen Sockel gegen Spritzwasser [Abb.16,17,18,19 (Kortrijk, K5)]. Die einzige Ausnahme bilden die Häuser Nr. 1 und 2. Sie sind dreigeschossig in klassizistischem Stil gebaut, haben Walmdächer und sind in ihrer ganzen Gestalt, z.B. Proportionen, sehr untypisch für eine Beginenhofwohnbebauung.

Ein Plan, vermutlich ein Katasterplan, der die Flurstücke den jeweiligen Häusern zuordnet, zeigt die Situation vor dem Abriss [Abb.11 (Kortrijk, K5)]. Deutlich ist die vorherige Bebauungsstruktur erkennbar. Interessant ist an diesem Plan, dass "öffentliche Gebäude", wie das Haus der Meisterin oder das der Pförtnerin, keinen Nummerneintrag aufweisen. Ob daraus nun geschlossen werden kann, alle nicht bezeichneten Flächen seien öffentliche Gebäude gewesen, wie vielleicht Infirmerie oder Konvente oder ob dies lediglich unbebaute Flächen waren, ist nicht eindeutig. Zumindest lässt sich mit Sicherheit sagen, dass das Haus der Meisterin keine unbebaute Fläche war und die Häuser Nr. 12, 14, 15 und 17 [Abb.16,17,18,19 (Kortrijk, K5)] auch schon als Gebäude bestanden. Könnte es sein, dass der Plan eine Besitzstandsaufnahme nach Beschlagnahme durch die französische Regierung war, da alles in französisch bezeichnet ist, dass Privathäuser eine Bezeichnung bekamen, alle caritativ genutzten Gebäude jedoch nicht? Unklar bleibt auch, ob die im Süden, außerhalb der Anlage gelegenen bezeichneten Flurstücke zum Beginenhof gehörten.

Bis auf die Häuser Nr. 1, 2, 41 und 27 sind allen Wohnhäusern Vorhofmauern vorgelagert an die hofseitig stellenweise eingeschossige Nebenräume angebaut wurden [Abb.35,36,39,41,43,47 (Kortrijk, K5)]. Die im Osten gelegenen Häuser Nr. 10-20 haben rückwärtig Gärten. Die Häuser 21 und 22 sind rückwärtig mit den Häusern 32 und 33 zusammen gebaut [Abb.43 (Kortrijk, K5)]. Das Haus Nr. 9 ist gegen die Westseite des Artellerietores, ein Rest der Stadtmauern, die 1675⁵²³ abgerissen wurden, angebaut. Vier Häuser tragen einen Datumstein, Haus Nr. 6 von 1610, Haus Nr. 19 von 1622, Haus Nr. 14 von 1641 und Haus Nr. 40 von 1699. Das gleich rechts neben dem Tor gelegene Haus Nr. 41 war das Haus der Pförtnerin und hat deshalb keine vorgelagerte Mauer. Das heutige Wohnhaus Nr. 27 trug bis zum 19. Jh. die Bezeichnung "Oude Zaal", also alter Saal, und wurde nicht als Wohnhaus genutzt, weswegen es ebenfalls nicht über einen ummauerten Vorhof verfügt.

⁵²³ Vgl. Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 97.

Über die Grundrisseinteilung der Wohnhäuser lassen sich folgende Aussagen treffen: Die Anzahl der Zimmer variiert zwischen einem (Haus Nr. 37) bis fünf (Häuser Nr. 12, 15, 31). Alle Treppen sind als Holztreppe ausgeführt. Die Treppe liegt in der Regel in der Eingangshalle oder dem Gang, der im Erdgeschoss von der Vorder- bis zur Rückseite durch das gesamte Haus verläuft.⁵²⁴

Über die Anzahl und Lage von Konventen im Begijnenhof ist wenig bekannt. Es sind aber Konvente nachgewiesen. So wird in der Jahresrechnungslegung von 1409-1410 der "Kleine Konvent" genannt, der in der Nähe der Infirmerie, dem Steinbrunnen, "Vorpoort" und dem Tor am Friedhof lag. Aus den Statuten von 1440 geht eindeutig hervor, dass es einen Konvent gab. Bereits 1397 findet sich die erste Erwähnung des Großen Konvents, der in der Regel nur Konvent genannt wird. Der Kleine Konvent wurde zum letzten Mal 1552 in einer Rechnung erwähnt. Was aus dem Konvent wurde, ist nicht bekannt. Was wir aber genau wissen, ist, dass es eine Küche, vermutlich ein eigenständiges Gebäude, gab. Sie wird 1467 zum ersten Mal erwähnt und soll bis zum 18. Jh. bestanden haben. 1512 wurde nun eine Mauer zwischen der Küche und dem Großen Konvent gebaut. Es ist wahrscheinlich, dass diese Küche zum einen die Verpflegung der Konventsbeginen sicherstellte, vielleicht wurden in ihr auch Mahlzeiten für Gäste oder zur Armenversorgung bereitet.⁵²⁵ Es ist aber auch denkbar, dass die Küche der Versorgung der Infirmerieinsassinnen diente und somit auch der Konvent in unmittelbarer Nähe der Infirmerie lag. In der Jahresrechnungslegung von 1515-1516 ist die Rede von den "Huisjes van het grote Konvent", den Häusern des Großen Konvents. Bestand der Große Konvent aus mehreren kleinen Einraumhäusern, wie wir sie bei den Godshuizen im Begijnenhof von Brugge finden? Diese als Godshuizen genutzten Häuser gehen auf den 1338 von Marie Dops für arme Beginen gestifteten Konvent zurück und gehört zu den ältesten Godshuizen der Stadt Brugge.⁵²⁶ Hier finden wir also einen Hinweis über die Verwendung der Bezeichnung Konvent für ein explizit für bedürftige Beginen gestiftetes "Gebäude", das sich vermutlich aus gleichen Einraumhäusern zusammensetzte. 1715-1719 wurde der Konvent völlig umgebaut, es entstand ein steinernes Haus mit Zimmern, das man heute mit dem Gebäude Haus Nr. 17 identifiziert. Der Hinweis auf das Haus Nr. 17 gibt Anlass zu Spekulationen. Liegt es doch relativ nah am ehemaligen Sint Maartens-Kirchhof. Wäre die Infirmerie und die Küche in nächster Nähe gelegen, hätten wir wieder eine räumliche Nähe von Meisterinnenhaus zu Infirmerie und in diesem Fall zum Konvent. Aber dies bleiben Vermutungen. Sicher wissen wir, dass die Anzahl der Insassen der Infirmerie von deren Einnahmen abhing und jede dort aufgenommene Frau ihre Möbel nach ihrem Tod

⁵²⁴ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 125-158.

⁵²⁵ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 53-96.

⁵²⁶ Vgl. *De Bruyne, H.* [Godshuizen, 1994], S. 8 ff.

der Infirmerie vererben musste, ebenso wie jede Begine ihr Bett mit Bettzeug nach ihrem Tod der Infirmerie vermachte.⁵²⁷

Eine mögliche Erklärung könnte auch sein, dass die Kortrijker Beginen bis Mitte oder Ende des 14. Jh. alle in einem Gebäude wohnten, dem Konvent. Von Brugge wissen wir, dass 1354 sieben und 1441 elf Konvente auf dem Beginenhof existierten. Wohnhäuser für ein oder zwei Beginen scheint es in dieser Zeit noch nicht gegeben zu haben. Nachdem die Bewohnerinnenzahl zunahm, wurde vielleicht ein neuer, der Große Konvent, gebaut. Und mit der Einrichtung einer Infirmerie 1440 wurde nochmals eine differenzierte Unterbringung für kranke und arme Beginen geschaffen, die zu einem früheren Zeitpunkt aufgrund der geringen Bewohnerinnenzahl nicht notwendig war. *Miriam Vandenberghe* schätzt, dass 1585 nur zehn Beginen im Kortrijker Beginenhof lebten. Eine solch geringe Anzahl Bewohnerinnen kann gut in ein bis zwei Konventen unterkommen, zumal Konvente in der Regel von zehn bis fünfzehn Frauen bewohnt wurden.

5.3.4.8 De Oude Zaal

Es ist keine Angabe über das Erbauungsjahr des "Ouden Zaal", also alten Saal bekannt. Es ist aufgrund der Bezeichnung wahrscheinlich, dass er vor dem "Grote Zaal" bestand und deshalb "alter Saal" genannt wird. Er wird als Versammlungsraum genutzt worden sein. Offen bleibt die Frage, wie er nach dem Bau des Großen Saal genutzt wurde und wie sein Grundriss vor dem Umbau aussah. 1851 wird der auffällige kleine Saal zum Wohnhaus umgebaut.⁵²⁸ Es ist auch nicht grundsätzlich auszuschließen, dass der "Oude Zaal" nach dem Bau des Großen Saals als Konvent genutzt wurde.

5.3.4.9 De Grote Zaal oder Sint-Anna-Halle

Von allen untersuchten Anlagen ist Kortrijk die einzige, die über ein Gebäude wie den Großen Saal bzw. Sint Anna-Zaal verfügt⁵²⁹, der als Versammlungssaal genutzt wurde [Abb.26,27,28,29 (Kortrijk, K5)]. Es gibt keine Hinweise auf die Gründe seiner Entstehung und seiner Nutzung. Da er 1682, zur Blütezeit des Beginenhofs im 17. Jh. mit fast dreifacher Bewohnerinnenzahl nach Aufhebung der Begrenzung auf 52 Beginen entstand, kann davon ausgegangen werden, dass der bereits bestehende kleine, oder "oude" Saal, die vielen Beginen nicht mehr fassen konnte. Der Große Saal wurde direkt neben dem älteren "kleinen Saal" gebaut, über dessen Erbauungsdatum keine Angaben existieren.

⁵²⁷ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 89.

⁵²⁸ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 56.

⁵²⁹ Vgl. *Vandommele, Vincent* [St.-Anna, 1996].

Dass aber überhaupt ein Versammlungssaal, sei es nun der kleine alte oder der große neue, außerhalb des Meisterinnenhauses existiert, ist ein einzigartiges Phänomen. 1682 gebaut, fand im Winter 1691 auf Anordnung des Magistrats der Stadt Kortrijk der Tuchmarkt im Großen Saal des Beginenhofs statt.⁵³⁰ Das Gebäude ist zweigeschossig mit Walmdach und fast so groß wie die Kapelle des Beginenhof. Es wird bereits 1711-1715 und 1875-1879 sowie 1897 renoviert.

Am Ende des 18. Jh. wurde es in Kriegszeiten als Lazarett und Lager genutzt. *Tom Nevejan* erwähnt die Schwierigkeit der Zuschreibung der Begriffe "hoge huis" und "grote huis" und geht davon aus, dass mit beiden Begriffen das Haus der Meisterin gemeint ist und nicht der Große Saal.⁵³¹

5.3.4.10 Godshuizen

Godshuizen sind für die verhältnismäßig kleine Beginenhofanlage nicht nachgewiesen, sie werden auch nicht erwähnt. Bedürftig gewordene Beginen wurden den Statuten gemäß in der Infirmerie untergebracht.

5.3.4.11 Priester- und Kaplanswohnung

Über eine Priesterwohnung sind keine Angaben bekannt. Da die Kortrijker Beginengemeinschaft nicht eximiert war, also keine eigenständige Kirchengemeinde bildete, ist davon auszugehen, dass der Priester der Sint Maartenskirche die Beginen seelsorgerisch betreute und die Messe in der Kapelle des Beginenhofs abhielt.

5.3.4.12 Bleichwiesen und Gärten

Die im Inneren der Anlage, hinter dem Großen und dem "oude Zaal" liegende Wiese wurde als Bleichwiese genutzt [*Abb.37,39,46 (Kortrijk, K5)*]. Hinter den Wohnhäusern, die früher an den Stadtgraben grenzten, wurden nach Zuschüttung desselben auf dem neu entstandenen Terrain von den Beginen Gärten angelegt, die in einer Zeichnung von 1751 dargestellt werden [*Abb.32 (Kortrijk, K5)*]. Da die Anlage seit ihrem Entstehen immer bereits innerhalb der Stadt lag, war ihre Grundfläche äußerst begrenzt und der Beginenhof konnte nur in so außergewöhnlichen Fällen wie der Zuschüttung der ehemaligen Stadtgräben seine Grundfläche erweitern. Dementsprechend gering waren die nicht bebauten Flächen innerhalb der Anlage selbst.

⁵³⁰ Vgl. *Coulon, Alphonse-Marie* [Courtrai, 1891], S. 40.

⁵³¹ Vgl. *Nevejan, Tom* [Sint-Elisabeth, 1991], S. 55-85.

5.3.5 Die heutige Anlage

Die heutige Anlage besteht aus 40 Häusern, dem Groothuis, der Kapelle, einer Andachtskapelle und dem Großen Saal [Abb.15 (Kortrijk, K5)]. Im 20. Jh. wurden baulich keine gravierenden Veränderungen vorgenommen, so dass wir eine noch weitgehend erhaltene Anlage, bis auf die im 19. Jh. abgerissenen Häuser entlang der ehemaligen Canesiestraat⁵³², vor uns haben. Lediglich der Standard an Komfort wurde heutigen Verhältnissen angepasst, Wasser- und Stromleitungen gelegt sowie Heizanlagen in die Häuser eingebaut. Die Restaurierung und Sanierung der Häuser Nr. 10-16 wurde von den Architekten P.A. Pauwels, Ph. Pauwels und Ch. Vierin durchgeführt. Diese Arbeiten waren 1986 abgeschlossen [Abb.20,21,22,23,24 (Kortrijk, K5)]. Seit Sommer 1998 wird ein weiterer Bereich unter der Leitung derselben. Architekten restauriert und saniert, die Häuser Nr. 17-23. Im Haus Nr. 31, dem ehemaligen Groothuis, wurde ein Museum über die Geschichte des Beginenhofs eingerichtet. Die Idee, ein Flachsmuseum in zwölf Häusern des Hofes unterzubringen, wurde nach jahrelangen Überlegungen nicht umgesetzt. 1980 wurden die Häuser 13-16 in Ateliers umgewandelt für kunsthandwerkliche Arbeiten, wie Spitzenklöppeln, Weben und Spinnen.⁵³³ Die kleineren Häuser des Beginenhofs werden vom OCMW als Sozialwohnungen vermietet, die größeren auf dem freien Wohnungsmarkt angeboten. Der Große Saal kann für Konferenzen und festliche Anlässe gemietet werden.⁵³⁴ Von allen untersuchten Anlagen stellt Kortrijk insofern die am besten erhaltene Anlage dar, weil die Veränderungen des 19. Jh. nicht so gravierend waren, wie bei den anderen Anlagen. Es ist zwar ein vergleichsweise kleiner Beginenhof, aber im Verhältnis zu Kortrijk, das auch ein eher kleines Städtchen ist, hatte diese "Stadt der Frauen" doch ganz beachtliche Ausmaße und Präsenz inmitten der Stadt. Die Beginenhofanlage ist mit den engen kleinen Gassen und den verschiedenen Platzsituationen räumlich eine der interessantesten, weil sie auf einer relativ kleinen Grundfläche viele verschiedene räumliche Erlebnisse bietet.

⁵³² Heute: Begijnhofstraat.

⁵³³ Vgl. *Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990], S. 16.*

⁵³⁴ Vgl. *Nevejan, Tom [Sint-Elisabeth, 1991], S. 167 f.*

5.4 Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges

5.4.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

"Vinea supra Roiam" wurde der am linken Ufer des Flusses Reie gelegene morastige Grund genannt, auf dem sich die verstreut in der Stadt lebenden Beginen niederließen. 1242 unterstellte Johanna von Konstantinopel sie ihrem gräflichen Schutz.⁵³⁵ Der Beginenhof lag in unmittelbarer Nähe des Sint Jans-Hospital, in dem die Beginen vermutlich der Kranken- und Armenpflege nachgingen [Abb.7,8 (Brugge, K5)]. Von 1244 datiert die von Margarta von Konstantinopel ausgestellte Urkunde, die den Beginen "in loco qui dicitur vinea"⁵³⁶ eine 1185 geweihte gräfliche Kapelle überlässt [Abb.2 (Brugge, K5)]. Mit der Genehmigung des Bischofs von Tournai, Walter van Marvis, wird die Kapelle Stein für Stein abgetragen und im Beginenhof wieder aufgebaut, wo sie im Januar 1245 eingeweiht wurde. Der Kapellenaufbau wurde zum Anlass genommen, die Beginen aus der örtlichen Pfarrei zu eximieren. Gegen den Widerstand der angrenzenden Parochien setzte der Bischof diesen Wunsch der Beginen durch [Abb.1 (Brugge, K5)].

Zu diesem Zeitpunkt gab es vermutlich noch keine festgeschriebenen Regeln, die erste einfache Regel datiert aus der Zeit um 1300. Bereits 1245 unterhielten die Beginen eine Infirmerie für kranke und bedürftige Mitglieder der Gemeinschaft. Schon vor 1279 bestand eine Art Außenstelle des Beginenhofs. Dabei handelte es sich um eine rein wohltätige Einrichtung zur Unterbringung armer Beginen in der Infirmerie Saint-Aubert auf dem Lehensgebiet von Sysseele, an der heutigen Langestraat gelegen. Dieser Beginenhof wurde 1271 und 1277 dem gräflichen Schutz von Margareta unterstellt, der im 14. Jh. durch die Grafen von Flandern und im 15. Jh. durch die Herzöge von Burgund erneut ausgesprochen wurde. 1609 wurden die Gebäude von Kartäusermönchen übernommen.⁵³⁷ Die Anlage der Infirmerie Saint-Aubert wurde im 19. Jh. abgerissen.

Im Februar 1264 kauften die Beginen von Margareta von Konstantinopel ein zusätzliches Terrain von 33 "gemeten" für 200 "pond Vlaams".⁵³⁸ 1272 gab Margareta den Beginen das Recht, mit dem Prior des Dominikanerklosters den Pastor des Beginenhofes zu benennen. 1299 erhielt der Beginenhof von Philip dem Schönen, König von Frankreich, einen Schutzbrief, der diesen direkt seiner Jurisdiktion unterstellte. Somit unterlag der Beginenhof einer anderen Gesetzgebung als der des Magistrats der Stadt Brugge [Abb.5,6 (Brugge, K5)] und nennt sich seither "prinselijk", prinzlich.

⁵³⁵ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinselijk, 1992], S. 15.

⁵³⁶ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinselijk, 1992], S. 17.

⁵³⁷ Vgl. *Duclos, Ad.* [Histoire, 1913], S. 566.

⁵³⁸ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinselijk, 1992], S. 20.

Wie in den meisten anderen Städten auch, waren die Brugger Beginen während des Konzils von Vienne von 1311-1318 Verdächtigungen seitens der Stadt ausgesetzt. Wie *Rodolphe Hoornaert* schreibt, gab es sogar Bemühungen der Franziskaner, die Beginen zu inkorporieren um sie vor Verdächtigungen der Häresie zu schützen. 1315 mussten die Beginen den Hof für längere Zeit verlassen, nachdem der Fluss Reie über die Ufer getreten war und eine verheerende Überschwemmung den Hof unbewohnbar machte [Abb.66 (*Brugge, K5*)]. Die Beginen fanden im Beginenhof von Kortrijk Zuflucht.⁵³⁹ 1354 bestand der Hof aus sieben Konventen, deren Meisterinnen der Großmeisterin bei der Leitung der Gemeinschaft zur Seite standen.⁵⁴⁰ Neben dem Beginenhof und der Infirmierie Saint-Aubert existierten in Brugge weitere Beginenkonvente, die verstreut in der Stadt lagen.⁵⁴¹

Die Anzahl der auf dem Hof beschäftigten Kirchendiener lässt Rückschlüsse darüber zu, dass im 15. Jh. das Chorgebet und die Messe zusehends an Bedeutung gewannen, ebenso auch auf die Prosperität der Bewohnerinnen. Außer dem Geistlichen beschäftigten die Beginen fünf Kaplane für die Messe sowie zwei weitere kirchliche Diener in der Kapelle der Infirmierie.⁵⁴² 1441 lebten 152 Beginen über elf Konvente verteilt auf dem Beginenhof. Zum Beginenhof gehörte ein eigener Bauernhof und eine Brauerei.⁵⁴³ Im 16. Jh. unterhielten die Beginen am Wijngaardsplaets eine Schule [Abb.4 (*Brugge, K5*)].⁵⁴⁴

5.4.2 Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

Der 1566 von französisch Flandern ausgehende Bildersturm vernichtete in den Folgejahren Hunderte von Klöstern. Der Beginenhof entging dem Bildersturm, aber im Januar 1584 fing die Kirche durch eine umgestürzte Kerze Feuer, in der geflüchtete Bauern untergekommen waren und ihre Waren lagerten. Nach dem Brand wurde die Kirche wieder aufgebaut und konnte 1605 in Gebrauch genommen werden. Im 17. Jh. verlagerte sich die Lebensweise vom Konvent zum Leben im Einzelhaus. Ein Großteil der heute noch existierenden Häuser stammt aus dieser Zeit [Abb.3 (*Brugge, K5*)].⁵⁴⁵ Der Beginenhof wird im 17. Jh. vollständig neu organisiert, 1622 werden die Statuten überarbeitet, die Bewohnerinnenanzahl wird begrenzt. Eine Unterscheidung in Chorbegine und arbeitende Begine, ähnlich dem Priester- und Laienmönchtum, wurde eingeführt. Die

⁵³⁹ Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 31-36.

⁵⁴⁰ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinseljik, 1992], S. 16 ff.

⁵⁴¹ Ryckaert listet folgende Konvente mit Kurzbeschreibung auf: Groot Hertsberge, Ten Hamerkine, Convent van Ricele, Rooms oder Rams Konvent, Scalkers Convent, Ten Vanekine, Het Weduwenhaus, die im 14. Jh. gestiftet wurden, bis auf Ten Hamerkine (15.h.). Vgl. *Ryckaert, Marc* [Stedenatlas, 1991], S. 205.

⁵⁴² Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 35 f.

⁵⁴³ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinseljik, 1992], S. 20.

⁵⁴⁴ Vgl. *Duclos, Ad.* [Histoire, 1913], S. 500.

⁵⁴⁵ Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 40.

Bewohnerinnen entstammen noch immer den höheren Gesellschaftsschichten der Stadt. 1787 unternahm der österreichische Gouverneur unter Joseph II. den Versuch, von den Beginen eine jährliche Rechnungslegung zu erzwingen. Diese Maßnahme stand im Zusammenhang mit der Abschaffung "überflüssiger Klöster" durch die österreichische Regierung. In dieser Zeit diente der Beginenhof als Zufluchtsort für aus ihren ehemaligen Klöstern verjagte Nonnen [Abb.9 (Brugge, K5)].⁵⁴⁶

5.4.3 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

Nach der Besetzung der Stadt Brugge durch die revolutionären französischen Truppen setzte der gleiche Säkularisierungsprozess des Beginenhofes ein, wie bei den Beginenhöfen von Kortrijk und Gent bereits beschrieben. 1797 wird das Abhalten der Messe verboten. Um der völligen Schließung des Beginenhofes zu entgehen, wählten die Beginen das kleinere Übel und beantragten die Anerkennung als wohltätige Vereinigung, was sie aufgrund des Betreibens einer Infirmerie und dem Unterhalt einiger Godshuizen für bedürftige Beginen gut begründen konnten. Im Juli 1798 wurden sie der C.a.d.H.C. unterstellt. Die Beginen erhielten ein Wohnrecht auf dem Hof bis zu ihrem Tod, Neuaufnahmen blieben allerdings verboten. Erst nach 1803 durfte die Kirche wieder zum Gottesdienst genutzt werden, das Tragen des religiösen Habits blieb bis 1814 verboten. Von der Verwaltung der Hospize erhielten sie ab 1801 eine jährliche Summe von 6.349,20 F über die sie frei verfügen konnten, die Vermögen des Beginenhofes blieben eingezogen. Durch einen Beschluss im Jahr 1866 wurden die Beginen auch dieser Einkunft beraubt.⁵⁴⁷ Begine konnte nunmehr nur noch eine Frau werden, die über ansehnliche finanzielle Mittel verfügte. Im 19. Jh. fehlte es der Gemeinschaft an Neuzugängen, so dass die älteren Beginen Dienstmädchen und Hilfsschwestern hatten, die keine Beginen waren. Das Abhalten der Großen Messe musste aufgegeben werden. Das stille, kontemplative Leben auf dem Beginenhof verschwand mehr und mehr. Die zahlreichen leerstehenden Beginenhäuser wurden an gläubige Frauen vermietet, die jedoch nicht Beginen waren.

Auch der 1830 gegründete belgische Staat war nicht willens, den Beginen ihr ehemaliges Eigentum zurück zu erstatten und die von 1848 bis 1884 regierende liberale Partei betrieb eine resolut antiklerikale Politik. Gab es 1856 noch dreißig Beginen, so lebten 1925 nur noch sieben Beginen auf dem Hof, der letzte Eintritt in die Gemeinschaft war 1905. Während des 1. Weltkriegs blieb der Beginenhof von Kriegseinwirkungen verschont und so konnten die während des Krieges verjagten Beginen von Mecheln im Beginenhof in Brugge Unterkunft finden.

⁵⁴⁶ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinseljik, 1992], S. 22 ff.

⁵⁴⁷ Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 44-47.

1922 wurde Rodolphe Hoornaert Pastor im Begijnenhof, der quasi schon am Aussterben war. Dort lebte er bis 1968 im Haus Wijngaardplein 15. Es ist sein Verdienst, dass der Begijnenhof weiterhin ein Ort religiösen Lebens blieb und nicht als Erweiterung des nahebei gelegenen Krankenhauses genutzt wurde, oder zur Unterbringung unvermögender Priester. Dies waren zwei der vielen Überlegungen, die man zur zukünftigen Nutzung der Anlage anstellte. 1924 überarbeitete Hoornaert die Regeln in der Absicht eine moderne Form des Beginentums zu ermöglichen. Seine Versuche blieben ohne großen Erfolg und er konzentrierte seine Bemühungen darauf, eine religiöse Gruppierung von Frauen, "Les filles de Saint-Benoît", im Begijnenhof anzusiedeln. 1927 kam die erste Gruppe Frauen aus Nîmes an. Die Meisterin und die restlichen Beginen nahmen den Habit dieser Gemeinschaft an und waren nun Mitglieder einer klösterlichen Gemeinschaft. Der Habit hatte Ähnlichkeit mit dem der Beginen um auf die Kontinuität der Tradition zu verweisen. Die neu entstandene Gemeinschaft nahm einen neuen Namen an, sie nannten sich "Filles de l'église", Töchter der Kirche. Die Statuten waren angelehnt an die Lebensweise der Beginen, übernahmen aber auch Elemente der benediktinischen Lebensweise. Der Gemeinschaft gehörten 26 Frauen an. Liturgie, Gebet und Meditation bildeten den Mittelpunkt ihres Lebens.

1924 hatte Rektor Hoornaert einen Erbpachtvertrag für die nächsten 99 Jahre erhalten. 1935 gründete sich die Vereinigung "Les amis du béguinage" mit dem Ziel des Erhalts der Anlage durch behutsame Restaurierung, unter Wahrung ihres mittelalterlichen Charakters. Mit ihren Mitteln wurde das Haus Nr. 1 restauriert und als Museum eingerichtet [Abb.17 (*Brugge, K5*), *Haus 1 liegt rechts vom Eingangstor*], das davor im Groothuis⁵⁴⁸ untergebracht war. 1939 wurde der Begijnenhof zum schützenswerten Monument erklärt. Nennenswerte Schäden sind während der beiden Weltkriege nicht entstanden. Erst beim Rückzug der deutschen Besatzung aus der Stadt, im September 1944, nahm der Begijnenhof Schaden, als die nahe gelegene Katelijnebrücke gesprengt wurde. Vor allem die Kirche und die Klostergebäude waren betroffen [Abb.35 (*Brugge, K5*)].⁵⁴⁹

Die päpstliche Anerkennung dieser Gemeinschaft erfolgte erst 1949, nach zwölf Jahren Verhandlungen. 1962 wurde die Gemeinschaft in den Orden der Benediktiner inkorporiert und 1973 in den regionalen Verband Ordo Sancti Benedicti/Ordo Cisterciensium Strictioris Observantiae aufgenommen. 1990 werden die "vernieuwde Constituties", die neuen Regeln, von den "Dochters van de Kerk. Benedictijnse Parochiezusters" durch den Bischof von Brugge genehmigt.⁵⁵⁰ Seit 1972 ist der gesamte Komplex Eigentum der Stadt Brugge und wird seitdem unter der

⁵⁴⁸ Vgl. *Duclos, Ad.* [Histoire, 1913], S. 501.

⁵⁴⁹ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinselijk, 1992], S. 24-99.

⁵⁵⁰ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinselijk, 1992], S. 103-110.

Leitung der städtischen Denkmalbehörde, dem "Dienst der Werken Monumentenzorg" restauriert und saniert. Die Häuser werden heutigen Wohnstandards angepasst und die größeren Häuser in kleinere Wohnungen unterteilt.⁵⁵¹

1992 leben 19 Benediktinerinnen im Kloster und etwa 30 alleinstehende Frauen auf dem Gelände des ehemaligen Beginenhofs, dessen Tore auch heute noch am Abend geschlossen werden.⁵⁵² Der Wunsch von Rodolphe Hoornaert, eine religiöse Lebensform möge den Mittelpunkt auf dem ehemaligen Beginenhof bilden und so die Jahrhunderte währende Tradition kontemplativen Lebens eine Fortsetzung finden, ist für das 20. Jh. Wirklichkeit geworden. Wird sie das 21. Jh. überdauern?

5.4.4 Die bauliche Anlage

5.4.4.1 Die Gesamtanlage

Der Beginenhof von Brugge liegt im Süden der Stadt, nahe der ehemaligen Stadtbefestigung, am Minnewater. Er gliedert sich in zwei Bereiche, wovon der eine als reiner Platzhof ausgebildet ist, der andere heute eher als Straßenhof einzuordnen ist. Er erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 2,2 ha und durch einen Kanal getrennt einer weiteren Fläche von etwa 0,7 ha, die bis zum 19. Jh. knapp 2,7 ha groß war und weitgehend als Bleichwiesen genutzt wurde. Der Beginenhof hat zwei Zugänge, der Hauptzugang befindet sich am Wijngaardplaets [*Abb. 10, 11, 12, 13, 66 (Brugge, K5)*]. Über eine Brücke geht man durch das Eingangstor, das im Nordosten der Anlage liegt und gelangt auf die von Wohnhäusern gesäumte, baumbestandene, große Wiese [*Abb. 14 (Brugge, K5)*]. Linkerhand befindet sich unmittelbar das als Museum genutzte ehemalige Wohnhaus Nr. 1 und einige Häuser weiter liegt die Kirche [*Abb. 15 (Brugge, K5)*]. Diagonal gegenüber vom Eingang befindet sich das Groothuis und die Kapelle der ehemaligen Infirmerie [*Abb. 20, 21 (Brugge, K5)*]. Geht man linkerhand an der Kirche und einigen Wohnhäusern vorbei [*Abb. 50 (Brugge, K5)*], erreicht man den Kanal, der auf dem Gelände des Beginenhofs verläuft und gelangt über eine kleine Brücke zu dem straßenhofähnlichen Bereich des Beginenhofs [*Abb. 53 (Brugge, K5)* in der Abbildung blickt man auf diesen Weg zurück], der vom Minnewater aus über ein Tor zugänglich ist [*Abb. 16, 17, 19 (Brugge, K3)*]. Geht man wieder zur großen Wiese zurück und setzt den Weg der Umrundung der Wiese fort, gelangt man zu dem in der Ecke stehenden Haus der Meisterin, welches durch eine besonders dekorative Fassadengestaltung gekennzeichnet ist [*Abb. 22, 23 (Brugge, K5)*]. Daran schließen sich die zu einem Klostergebäude umgebauten, besonders großen

⁵⁵¹ Vgl. o.V. [Behoedzaam, 1994], S. 40.

⁵⁵² Vgl. Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven [Prinseljik, 1992], S. 80.

Wohnhäuser an [Abb.24 (Brugge, K5)]. Auf dem Weg zurück zum Eingangstor geht man an eher kleineren Wohnhäusern vorbei. Im Haus Nr. 4 ist ein Laden für religiöse Literatur und Andenken eingerichtet.

Die mittelalterliche Anlage des Beginenhofs ist im *Marcus Gerards-Plan* aus dem Jahr 1562 überliefert [Abb.4 (Brugge, K5)]. Sofort fällt auf, dass die Anlage im Vergleich zu den aktuellen Ausmaßen um einiges größer war und vor allem über zwei zentrale Plätze verfügte. Auf dem einen steht -auch heute noch- die Kirche, der andere lag südlich des Kanals, der praktisch den Beginenhof in zwei Bereiche teilt. Dieser Platz, in dessen Mitte vermutlich ein Brunnen stand, scheint ohne Bewuchs gewesen zu sein und hat in der Darstellung einen äußerst urbanen Charakter. Vom Platz ausgehend führte ein breiter Weg zu einem zweiten Eingang. Nach Aussage der örtlichen Denkmalpflege besteht auch heute noch ein Eingang vom Beginenhof in die Straße Oostmeers. Ob es sich hierbei um denselben Eingang wie den im *Marcus Gerards-Plan* handelt, ist nicht eindeutig. Zwei hölzerne Brücken verbanden die durch den Kanal getrennten Bereiche des Beginenhofs, der sich im Osten direkt bis an das Ufer des Minnewaters und das Schleusenhaus erstreckte. Ungefähr 60 Häuser, eingeschossige wie zweigeschossige, säumten die zwei Plätze und Verbindungswege. Deutlich erkennbar ist die Infirmerie, ganz im Sinne des mittelalterlichen Hospitals als ein Raum mit angebaute Kapelle im Osten des Gebäudes ausgebildet, an der Stelle, wo seit dem 17. Jh. das Haus der Meisterin steht. Vermutlich war das Groothuis in einem der beiden Gebäudeflügel untergebracht, deren Dachdeckung im Plan durch die Farbe blau hervorgehoben sind. Außer der Kirche weisen nur die Infirmerie mit der Kapelle sowie die flankierenden Gebäude diese farbliche Kennzeichnung auf, die sehr wahrscheinlich auf eine Schieferdeckung hindeutet. Die beiden durch den Kanal getrennten Bereiche hatten jeweils einen eigenen Zugang. Der nördliche Bereich mit der Kirche wurde vom "Wijngaert Plaets" über eine hölzerne Brücke erschlossen. Der südliche Bereich der Anlage war über den Eingang im Westen, an der Straße Oostmeers, zugänglich. Unklar bleibt die Begrenzung des Beginenhofs im Bereich der Gärten der den Platz mit der Kirche säumenden Häuser. Es ist keine klare Begrenzung gegenüber den Gärten der die Straße Oostmeers säumenden Häuser erkennbar.

Der Platzbereich nördlich der Kirche, die nicht wie in der Darstellung mittig auf dem Platz steht, sondern mit der Westfassade den Platz säumt, wird von einer Mauer räumlich unterteilt in eine Art Straßenraum und Kirchhof. Der so abgegrenzte Bereich diente den Beginen mit großer Wahrscheinlichkeit als Friedhof. Diese Mauer existiert heute nicht mehr. Im Westen des südlichen Bereichs sind angelegte Gärten erkennbar, wohingegen die ganz im Süden liegenden Flächen eher wie Wiesen dargestellt sind. Der Beginenhof weist praktisch nur einen kurzen straßenähnlichen Bereich auf, zwischen der von der Infirmerie wegführenden Brücke und dem langgezogenen Platz im südlichen Bereich. Alle

anderen Flächen sind eher wie Plätze ausgebildet und der kleine straßenähnliche Abschnitt ist kaum vergleichbar mit den Gassen eines Straßenhofes wie in Diest oder Gent. Die mittelalterliche Anlage des Brugger Beginenhof kann daher als reiner Platzhof gelten, wobei besonders bemerkenswert ist, dass es zwei Plätze mit sehr unterschiedlichem Charakter gab.

Bis auf wenige Ausnahmen stammt die erhaltene Bausubstanz aus der Zeit vom 16.-18. Jahrhundert. Im *Katasterplan von 1831 [Abb.3 (Brugge, K5)]* ist der Beginenhof in seinen heutigen Abmessungen bereits erkennbar. Der südliche Bereich des Beginenhofs, der während des 16. Jh. mit seinem urbanen Platz den Gegenpol zum Platz mit der Kirche bildete, ist nunmehr nur noch ein Rudiment mit 9 Häusern. Die Größe der Gesamtanlage wurde fast auf die Hälfte reduziert, es bestanden noch etwa 35 Häuser. Zwischen den Gärten der Häuser des nördlichen Bereichs des Beginenhofs und der die Straße Oostmeers säumenden Häuser existiert ein den Beginenhof begrenzender Kanal. Die heutigen Begrenzungen entsprechen weitgehend denen im *Katasterplan von 1831* angegebenen. Der *Plan von Popp [Abb.63 (Brugge, K5)]* aus dem Jahr 1854 gibt weitgehend die Situation von 1831 wieder, wobei der Baumbestand deutlich zu sehen ist. Die Anordnung entspricht in etwa der heutigen Situation. Im südlichen Bereich der Anlage verweist eine Beschriftung "Passage (...) du Béguinage" auf einen Weg, der vermutlich zu dem an der Straße Oostmeer gelegenen Eingang führt.

Über Grundstückszukäufe ist nichts bekannt, so dass die Grundstücksgröße des Beginenhofs vermutlich seit dem Mittelalter bis 1848 konstant blieb, bis auf einem Großteil der Flächen im südlichen Bereich die Erweiterung des Sint Jans-Hospital gebaut und die Prof. J. Seebrecht-Straat angelegt wurden [*Abb.49 (Brugge, K5)*]. Diese Begrenzungen waren 1803 dem Präfekten der Lys von Monseigneur Fallot de Beaumont vorgeschlagen worden.⁵⁵³

5.4.4.2 Die Eingangstore und die Einfriedung

Vom Wijngaardplaets kommend gelangt man über die 1776 neu erstellte Brücke und das barocke Eingangstor in den Beginenhof [*Abb.10,11 (Brugge, K5)*]. Die erste steinerne Brücke gab es seit 1570, sie wurde 1692 erneuert. Dieser Zugang existiert vermutlich seit Bestehen des Beginenhofs. Die Brücke wurde bis zum Ende des 16. Jh. in Holz erstellt und war jeweils 1297, 1339 und 1395 erneuert worden.⁵⁵⁴ Der Beginenhof war im Osten durch das Minnewater begrenzt, im Süden durch den Stadtgraben der Befestigungsanlagen. Auf dem *Marcus Gerards-Plan* erkennen wir im Westen einen

⁵⁵³ Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 41.

⁵⁵⁴ Vgl. *Duclos, Ad.* [Histoire, 1913], S. 500.

kleinen Kanal, der den südlichen Bereich der Anlage von der Stadt trennt. Unklar bleibt jedoch die Begrenzung des Begijnenhofs im Norden und Nordwesten des nördlichen Bereichs der Anlage. Genauere Angaben hierüber finden wir nicht. Auch der *Sanderus-Plan* [Abb.6 (*Brugge, K5*)] gibt wenig Aufschluss. Dort ist der Kirchplatz durch eine Mauer ohne Öffnungen begrenzt.

Auf einem Plan im Stadtarchiv Brugge ist klar erkennbar, dass bereits im 18. Jh. die Straße entlang des Minnewater bestand. Im *Plan von Bruno De Simpel* von 1886 ist der Zugang beim Minnewater nahe des Schleusenhauses an der heutigen Straße Begijnenvest noch nicht eingezeichnet. Somit ist sehr wahrscheinlich, dass der Eingang am Minnewater erst danach neu gebaut wurde [Abb.16,17,18,19 (*Brugge, K5*)].

5.4.4.3 Das Groothuis und die Infirmerie

Das Haus Nr. 30, Haus der Grootjuffrouw [Abb.22 (*Brugge, K5*)], also Meisterin, ist ein Gebäudekomplex, dessen Einzelteile aus verschiedenen Jahrhunderten stammen [Abb.21 (*Brugge, K5*)]. An das Haus angebaut befindet sich eine kleine Kapelle aus dem frühen 14. Jh. sowie die von 1645 datierende Infirmerie.⁵⁵⁵ Die heute noch existierende Kapelle ist somit ein Teil der im *Marcus Gerards-Plan* dargestellten Infirmerie. An das Haus schließt ein Flügel an, dessen Dachstuhl aus dem 13. Jh. stammt. Die Fassade mit Spitzgiebel datiert aus dem 17. Jahrhundert. Deutlich ist zu erkennen, dass das Erdgeschoss eine relativ hohe Geschosshöhe hat. Über dem Eingang ist eine Nische für eine Madonnenskulptur eingelassen [Abb.23 (*Brugge, K5*)]. Das Gebäude ist in Mauerwerk erstellt, die Fassade weiß gekalkt. Die Fenster sind mit Naturstein betont, ebenso zieren horizontale Streifen in Naturstein die Fassade. Diese Gestaltungselemente finden wir auch beim Groothuis in Gent und Kortrijk. Das ehemalige Haus der Meisterin wird heute von den Benediktinerinnen als Kapitelsaal genutzt.

5.4.4.4 Die Kirche

Teile der dreischiffigen Kirche [Abb.15,46,47 (*Brugge, K5*)] datieren aus dem 13. Jh. Auf dem *Marcus Gerards-Plan* ist der Zustand der Kirche vor dem Brand von 1584 wiedergegeben. Knapp 20 Jahre dauerte der Wiederaufbau der Kirche. Die Kirche hatte einen Chor und ein Chorgestühl erhalten.⁵⁵⁶ Im 18. Jh. verschwand der Obergaden der Kirche durch die Erhöhung der Seitenschiffe. Im *Marcus Gerards-Plan* sind die Obergaden deutlich erkennbar und ein Versprung der Dächer ist auffällig. Vielleicht geht der als Chor

⁵⁵⁵ Vgl. *Devliegheer, Luc* [Huizen, 1975], S. 18-24.

⁵⁵⁶ Vgl. *Hoornaert, Rodolphe* [Passé, 1938], S. 39.

genutzte Bereich des Baukörpers auf die von Margareta 1244 gestiftete Kapelle zurück. Zumindest deutet der Höhenversatz des Daches auf verschiedene Bauphasen hin.

Der Baukörper der Kirche ist in unverputztem Mauerwerk ausgeführt und weist keine barocken Stilelemente auf. Die Eingangstür ist in Relation zum großen Baukörper sehr klein und der Eingang mit Naturstein sowie einer Nische mit einer Skulptur betont. Die Fenster der Seitenschiffe sind ebenfalls mit Naturstein hervor gehoben. In der Mitte des Daches befindet sich ein hölzerner Dachreiter.

5.4.4.5 Das Monasterium

Die Häuser Nr. 22 A-C, 24, 26, 28 stellen eine Besonderheit dar, die sich nicht ohne weiteres erschließt [Abb.33 (*Brugge, K5*)]. Vom Platz aus betrachtet, sehen sie wie einzelne Wohnhäuser aus, beherbergen hingegen aber den Klosterkomplex der Benediktinerinnen [Abb.24,25 (*Brugge, K5*)]. Die Häuser wurden 1937 unter der Leitung des Architekten Luc Viérin umgebaut und erweitert und sind alle miteinander verbunden.⁵⁵⁷ In den ehemals einzelnen Häusern sind neben dem Refektorium alle für das Klosterleben notwendigen Räume, wie Bibliothek, Aufenthaltsraum (Parlatorium), aber auch Büro- und Arbeitsräume der Schwestern und im Obergeschoss die Zellen untergebracht. An der rückwärtigen Fassade der Häuser 24-28 wurde ein neues Gebäudeteil und ein Kreuzgang angebaut [Abb.35 (*Brugge, K5*)], der einen kleinen, rechteckigen Garten umschließt [Abb.34 (*Brugge, K5*)] und das neue Gebäude mit den umgebauten Beginenhäusern zu einer räumlichen Einheit verbindet. Lediglich die Kirche liegt nicht, wie im Klosterbau sonst üblich, am Kreuzgang. So müssen die Schwestern bei jedem Wetter, in Belgien regnet es oft, mehrmals täglich die große Wiese des Beginenhofs zur Feier des Offizium überqueren. Das Haus Nr. 22 ist seit 1926 als Gästehaus eingerichtet.⁵⁵⁸

In diesem besonderen Fall wird der architektonische Unterschied zwischen einer Beginenhofanlage und einer Klosteranlage nur überdeutlich. An sich ist der architektonische Aufbau eines Beginenhofs nicht für die *vita communis* eines klösterlichen Lebens geeignet. So verbirgt sich hinter der Fassade der ehemaligen Beginenhäuser ein Klosterkomplex. Das Erscheinungsbild der Fassaden der Einzelhäuser gibt das dahinter liegende räumliche Gefüge in keiner Weise wieder.

⁵⁵⁷ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinseljik, 1992], S. 114 f.

⁵⁵⁸ Vgl. *Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven* [Prinseljik, 1992], S. 63.

5.4.4.6 Die Andachtskapelle

Im Garten des Hauses Nr. 20 befindet sich eine kleine Andachtskapelle, die an die Wand des Hauses Nr. 22a und die Gartenmauer gebaut ist [Abb.40 (Brugge, K5)]. Sie wurde im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen des Architekten Luc Viérin 1928 erstellt [Abb.38 (Brugge, K5)].

5.4.4.7 Die Wohngebäude und Konvente

Neben dem Groothuis existieren heute noch weitere 37 Häuser, wovon 6 als Kloster genutzt werden und 5 ehemals als Godshuizen dienten. Es gibt sowohl ein- als auch zweigeschossige Häuser mit zahlreichen kleineren Anbauten.

	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.	Siehe Abbildung
Haus 1			x			[Abb.12,13,14 (Brugge, K5)]
Haus 2 o.Z.						[Abb.14 (Brugge, K5)]
Haus 3		x				[Abb.47 (Brugge, K5)]
Haus 4		x				[Abb.42 (Brugge, K5)]
Haus 6 o.Z.						[Abb.42 (Brugge, K5)]
Haus 7				x		[Abb.46 (Brugge, K5)]
Haus 8			x			[Abb.36,41 (Brugge, K5)]
Haus 10 o.Z.						[Abb.36 (Brugge, K5)]
Haus 11 o.Z.						[Abb.46,52,53,64 (Brugge, K5)] Im Inneren Teile aus dem 13. Jh.
Haus 12		x				[Abb.36,41 (Brugge, K5)]
Haus 13		x				[Abb.16,59 (Brugge, K5)]
Haus 14				x		[Abb.36,39,41 (Brugge, K5)]
Haus 15	x					[Abb.16,59 (Brugge, K5)]
Haus 16				x		[Abb.36,39,41 (Brugge, K5)]
Haus 17 o.Z.						[Abb.16,59,60 (Brugge, K5)]
Haus 18	x					[Abb.36,38,39,40 (Brugge, K5)]
Haus 20	x					[Abb.36,38,40 (Brugge, K5)]
Haus 22 o.Z.						[Abb.36,38,41 (Brugge, K5)]
Haus 24	x					[Abb.24,38 (Brugge, K5)]
Haus 26	x					[Abb.24,38 (Brugge, K5)]
Haus 28		x				[Abb.24,33 (Brugge, K5)]

Haus 30		x				Groothuis mit Infirmerie [Abb.20,21,22,23,25,33 (Brugge, K5)] Dachstuhl teilweise aus dem 13. Jh.
Haus 32-40	x					Godshuizen [Abb.29,30,31,32 (Brugge, K5)] teilweise 15. Jh.
Haus 44 o.Z.						[Abb.50,51 (Brugge, K5)]
Haus 46	x					[Abb.50 (Brugge, K5)]
Haus 48/50	x					[Abb.56,57,58 (Brugge, K5)] teilweise 13. Jh.
Haus 52 o.Z.						[Abb.55 (Brugge, K5)]
Haus 56	x					

o.Z. = ohne Zuordnung

Tabelle 4: Die Wohnhäuser des Beginenhof De Wijngaard in Brugge 16. – 20. Jh. Der Zuordnung liegt die jeweils älteste Datierung von Gebäudeteilen zugrunde.

Es ist zu berücksichtigen, dass Gebäudeteile eines Hauses aus verschiedenen Jahrhunderten stammen können. Im Haus Nr. 11, dessen Fassade aus dem 18. Jh. stammt, befindet sich in einer Mauer im Inneren des Hauses ein Fenster mit einer Mittelsäule aus Kalkstein von Tournai, das aus dem 13. Jh. datiert [Abb.52,53,64 (Brugge, K5)].

Nach Aussagen der Denkmalpflege datieren Teile des Gebäudes 48/50 ebenfalls aus dem 13. Jh [Abb.56,57,58 (Brugge, K5)]. Bemerkenswert ist die Gestaltung der Fassade des Hauses Nr. 4 [Abb.42 (Brugge, K5)]. Es handelt sich hierbei um das sogenannte "Brugse travee", ein über alle Geschosse und den Giebel umlaufender leichter Rücksprung im Putz, wodurch die Fenster optisch zusammengefasst werden. Dieses Stilmerkmal findet man nur bei Häusern in Brugge. Es wurde erstmals 1376 bei der Fassade des Rathaus angewandt [Abb.43,44 (Brugge, K5)]. Alle Fassaden der um den Platz mit der Kirche gelegenen Häuser sind ohne Putz und mit Kalk geweißt und haben einen ca. 50-80 cm hohen schwarz gestrichenen Sockel, zum Schutz gegen Spritzwasser, der darüber hinaus die Anlage optisch zusammen fasst. Bei einigen Häusern sind nur die den Platz oder die Straße säumenden Fassaden geweißt, ansonsten ist das Mauerwerk roh belassen.

Die den Häusern Nr. 6-20 vorgelagerten, für die Anlage von Beginenhöfen so charakteristischen Vorhofmauern wurde erst im 20. Jh. neu gebaut, ebenso das Taubenhäuschen [Abb.36,38,39,40,41 (Brugge, K5)].

Ehemalige Konventsgebäude sind nicht eindeutig zu lokalisieren. Von seiten der Denkmalpflege besteht die Vermutung, die Häuser 48/50 könnten als Konvent mit einem gemeinsamen Schlafsaal genutzt worden sein, worauf Wandnischen im oberen Geschoss hinweisen, welche möglicherweise zum Aufstellen von Kerzenhaltern am Bett genutzt wurden. Eindeutige Belege gibt es nicht [Abb.56,57 (Brugge, K5)].

Aufgrund der Größe der Gebäude und ihrer Nähe zum Groothuis wäre es möglich, dass die heute als Kloster genutzten Gebäude Nr. 22-28 ehemals Konvente waren.

Der *Popp-Plan* [Abb.63 (Brugge, K5)] von 1854 gibt 34 Häuser wieder, das Haus neben dem heutigen Haus Nr. 6 wurde abgerissen. Da es im Plan von 1837 noch eingezeichnet war, muss es in der Zeit zwischen 1837 und 1854 abgerissen worden sein [Abb.33,45 (Brugge, K5)].

5.4.4.8 Die Godshuizen

Die als Godshuizen ausgeführten eingeschossigen Häuser Nr. 32-40 datieren aus dem 15. und 16. Jh. und gehen auf den ehemaligen Dops Convent zurück [Abb.30,31,32 (Brugge, K5)]. Er wurde 1338 von Marie Dops für arme Beginnen gestiftet und stellt als Einrichtung eines der frühesten Godshuizen in der Stadt Brugge dar.⁵⁵⁹ Die Häuser liegen direkt neben der ehemaligen Infirmerie und dem Haus der Meisterin [Abb.26,27,28,29,33 (Brugge, K5)]. Damit sind die Godshuizen auch räumlich dem Bereich der Fürsorge (Infirmerie) zugeordnet. Als einzige Gebäude der Anlage weisen alle fünf Godshuizen genau die gleichen Grundrisse und Fassaden auf und haben starke Ähnlichkeit mit den Godshuizen Meulenaere in Brugge [Abb.33 (Lebensweise, K4)].

5.4.4.9 Die Priester- und Kaplanswohnung

Die Existenz einer Priester- oder Kaplanswohnung auf dem Gelände des Beginenhofs ist nicht belegt, obschon im 15. Jh. nicht nur ein Priester von fünf Kaplanen unterstützt wurde, sondern die Beginnen darüber hinaus noch zwei Kirchdiener in der Infirmerie angestellt hatten. Es ist denkbar, dass das an der Mauer zum Minnewater angebaute kleine Wohnhaus (Haus Nr. 3) als Priester- und Kaplanswohnung diente, da es etwas separat innerhalb der gesamten Anlage steht und zudem Einblick auf die zum Eingangstor führende Brücke gewährt [Abb.47 (Brugge, K5)].

⁵⁵⁹ Vgl. *De Bruyne, H.* [Godshuizen, 1994].

5.4.4.10 Die Bleichwiesen und Gärten

1886 begann der Bau des neuen Sint Jans-Hospitals und der Prof. J. Seebrechtstraat auf den ehemaligen Bleichwiesen des Beginenhofs [Abb.48,49 (Brugge, K5)], die im *Marcus Gerards-Plan* [Abb.4 (Brugge, K5)] deutlich zu erkennen sind.⁵⁶⁰

5.4.5 Die heutige Anlage

Das heutige Erscheinungsbild des Beginenhofs wurde weitgehend durch die Maßnahmen in den Jahren 1925-1959 geprägt. Der Beginenhof "De Wijngaard" gehört zu den bekanntesten und populärsten Anlagen in Belgien, was vermutlich auf die Tatsache zurück zu führen ist, dass die Stadt Brugge von sehr vielen Touristen besucht wird. Der Bereich, den man über die Brücke vom Wijngaardplaets aus kommend betritt, entspricht weitgehend der Anlage, wie sie seit Jahrhunderten existiert. Dahingegen weist der durch einen kleinen Kanal getrennte Bereich [Abb.53,56,57,58,59,60 (Brugge, K5)] am Minnewater und Schleusenhaus [Abb.19 (Brugge, K5)] keine der räumlichen Charakteristiken der Anlage mehr auf, wie sie der isometrische *Marcus Gerards-Plan* [Abb.4 (Brugge, K5)] wiedergibt. Von der städtebaulich ehemals sehr reizvollen Anlage existiert also praktisch nur noch die Hälfte, die aber vor allem auch aufgrund des Baumbestands räumlich sehr beeindruckend ist. Die Größe der baumbestandenen Wiese [Abb.37,45 (Brugge, K5)] und der Kirche bilden einen starken Kontrast zu den Wohnhäusern. Die in der ursprünglichen Form erhaltenen Wasserläufe vermitteln sehr gut den abgeschlossenen Charakter der Anlage. Von ehemals etwa 60 Häusern existieren noch 32 Häuser, das Groothuis mit Infirmerie sowie die ehemaligen 5 Godshuizen und die Kirche.

⁵⁶⁰ Vgl. *Duclos, Ad.* [Histoire, 1913], S. 506.

5.5 Der Beginenhof “Champfleury” in Douai

5.5.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

Kurz vor ihrem Tod erwarb Johanna von Konstantinopel einige Grundstücke und Häuser zwischen der Abtei Des Près und dem Fluss Scarpe in der Kirchengemeinde Saint-Albin um dort “die religiösen Frauen, die man Beginen nennt”, in einer sicheren Einfriedung unter zu bringen. Bereits 1245 wurde eine Gemeindekirche gegründet, deren Bau vermutlich mit Geldern finanziert wurde, mit denen Johanna die Beginen von Douai in ihrem Testament bedacht hatte. Der Beginenhof bildete also eine eigene Kirchengemeinde und hatte seit 1248 ein Hospital für Beginen, nach der Hl. Elisabeth benannt. Aus einem Testament geht hervor, dass 1273 mindestens 100 Beginen in dieser Gemeinschaft lebten. 1314 wurde das Hospital erweitert, in ein großes und ein kleines Hospital. Dieser Beginenhof lag vermutlich an der Stelle, die mit Rue Basse St. Aubin bezeichnet ist. Das Hospital ist das mit Hostel-Dieu oder Hopital bezeichnete Gebäude [Abb.5 (Douai, K5)].

Der Beginenhof lag auf der linken Seite des Flusses im Norden der Stadt, außerhalb der ersten Stadtmauer [Abb.4,5 (Douai, K5)]. Nach der Stadterweiterung im 14. Jh. lag der Beginenhof innerhalb der Stadtmauern [Abb.3 (Douai, K5)].

In Douai existierte bereits seit 1245 ein weiterer Beginenhof, seit 1250 mit eigener Kaplanei, der auf eine Stiftung durch den Douaier Bürger Gervais Delevile zurückgeht. Dieser stiftete sein neues Haus für arme und kranke Beginen, das “Hôpital des Wetz” genannt wurde und bis 1752 existierte. Aufgrund der Namensgebung des Platzes kann gefolgert werden, dass an dem mit N.D. de Wetz gelegenen Platz, nahe der Rue du Béguinage dieser Beginenkonvent oder -hof lag [Abb.5 (Douai, K5)]. Im 14. Jh. lebten dort etwa 30 Beginen, bis 1399 die Bewohnerinnenzahl auf 19 festgelegt wurde. In der Stadt Douai gab es darüber hinaus noch weitere 13 Konvente, die jeweils zwischen vier und zehn Beginen beherbergten. Sie wurden zwischen 1265 und 1338 von Bürgern der Stadt gestiftet. *Bernard Delmaire* listet sie einzeln mit Namen und Entstehungsjahr auf.⁵⁶¹

Es ist nicht eindeutig zu klären, ob es sich bei der Niederlassung an der Rue du Béguinage um den Beginenhof Champfleury handelt, oder ob die Namensgebung der Rue du Béguinage auf den Konvent, bzw. das Hôpital des Wetz zurück zu führen ist.

Der Beginenhof Champfleury wurde 1476 als Beginenhof geschlossen. Aus militärstrategischen Gründen musste eine Abtei, die noch außerhalb der Stadtmauern lag, abgerissen werden und die Zisterzienserinnen wurden aufgrund eines Beschlusses von Marie de Bourgogne im Beginenhof Champfleury angesiedelt. Die wenigen Beginen, die

⁵⁶¹ Vgl. *Delmaire, Bernhard* [France, 1985], S. 155 ff.

noch im Beginenhof gelebt hatten, wurden vermutlich in den Beginenhof “Hôpital des Wetz” verlegt.⁵⁶² Ob diese beiden Einrichtungen in unmittelbarer Nähe zueinander lagen, ist nicht belegt.

Der Beginenhof Champfleury geht urkundlich eindeutig auf eine Stiftung von Johanna von Konstantinopel zurück. Weniger eindeutig ist die Namensgebung des Beginenhofs. Die Bezeichnung Champfleury ist vermutlich auf die Benennung der Grundstücke zurück zu führen.

In der Literatur über den Beginenhof finden sich zwei Namensgebungen. Einmal wird angeführt “*un béguinage-paroisse Sainte-Isabelle de Champ Fleuri créé en 1245 par Saint-Pierre (...)*”⁵⁶³, Bernard Delmaire schreibt “*(...) fut fondée une église paroissiale Sainte-Elisabeth dès 1245, (...) abritait un hôpital de béguines dit aussi de Sainte-Elisabeth cité dès 1248 (...)*”⁵⁶⁴ und belegt seine Angaben mit den Originalschriftstücken.⁵⁶⁵ Das eine Dokument erwähnt die 1245 gegründete Beginenkirchengemeinde St. Isabel von Champfleury, das andere die Gründung einer Kirchengemeinde Ste. Elisabeth, ebenso im Jahr 1245, sowie das ebenso benannte, seit 1248 zitierte Beginenhospital. Diese Verwirrung in der Namensgebung soll uns in Valenciennes wieder begegnen, interessanterweise werden dort dieselben Heiligen angeführt, die Heilige Elisabeth und die Heilige Isabel.

5.5.2 Die bauliche Anlage

Über die Gestalt der baulichen Anlage ist nichts bekannt. Sie wird weder in den Quellen beschrieben, noch liegen ikonographische Quellen aus dieser Zeit vor.

⁵⁶² Vgl. Rouche, Michel [Douai, 1985], S. 66 ff.

⁵⁶³ Vgl. Rouche, Michel [Douai, 1985], S. 68.

⁵⁶⁴ Vgl. Delmaire, Bernhard [France, 1985], S. 155.

⁵⁶⁵ Die Nennung der Bezeichnung “paroisse Sainte-Isabelle” nicht ganz uninteressant, weil im benachbarten Valenciennes ein Beginenhof ebenfalls nach dieser Heiligen benannt war. Dort existiert derselbe Fall, dass aus der Literatur nicht eindeutig hervorgeht, ob der Beginenhof nach der Hl. Elisabeth oder der Hl. Isabelle benannt war. Diese Spitzfindigkeit ist insofern nicht ganz unbedeutend, da die Namensgebung sehr wahrscheinlich auf den Zusammenhang einer Stifterinnentätigkeit durch Johanna und Margareta von Konstantinopel schließen lässt und im Fall von Valenciennes eine Stiftung als Ausgangspunkt zur Etablierung des Beginenhofs nicht eindeutig belegt ist.

5.6 Der Sainte-Elisabeth Beginenhof in Lille (Rijssel)

5.6.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

Die erhaltenen Urkunden des Beginenhofs gehen bis in das Jahr 1245 zurück. Obschon keine Urkunde erhalten ist, die Johanna von Konstantinopel als Stifterin erwähnt, findet sich in einer Urkunde vom Juni 1272 ein Hinweis auf Johanna, die den Beginen Rechte an den Einnahmen der Mühlen von Lille und Wazemmes zum Unterhalt eines Kaplans gegeben hatte, auf die sich die Beginen nun beriefen.⁵⁶⁶ Vom März 1245 datiert eine Schenkungsurkunde der Gräfin Margareta, die den Beginen eine jährliche Rente von 20 livres überschreibt, im Mai 1245 überlässt sie den Beginen ein Haus und drei "bonniers et deux cents de terre", also Grundstücke.⁵⁶⁷ Im Norden, vor den Toren der Stadt, entstand vor 1245 die Beginengemeinschaft in der Parochie von Saint-André, der sie angehörten, vor dem Tor Saint-Pierre⁵⁶⁸, nicht unweit des von Johanna 1237 gegründeten Hospital Notre-Dame, später Hôpital Comtesse genannt [Abb. 1,2 (Lille, K5)]. In nächster Nähe lagen die Klöster der Dominikaner und Dominikanerinnen.⁵⁶⁹ Der Beginenhof wurde auch Hospital Sainte-Elisabeth genannt, so in einem Schreiben von Papst Gregor IX., das den Brüdern des Hospitals Notre-Dame und Sainte-Elisabeth die Feier des Offizium auch zu den sonst verbotenen Tageszeiten erlaubt. So könnte man vermuten, die Beginengemeinschaft sei aus einem Hospital hervorgegangen, oder aber Schenkungen von Johanna waren an die Forderung gebunden, eine Infirmerie zu Ehren der Heiligen Elisabeth einzurichten, wie wir es aus Gent bereits kennen. Rechnungen aus den Jahren 1417-1418 sprechen noch vom "*lospital Saincte Elisabeth du béguinage á Lille*".⁵⁷⁰

Die Beginen unterstanden der geistlichen Führung der Dominikaner und ihres Kaplans, und gleichzeitig dem Meister des Hospitals Notre-Dame. Man befolgte dieselben Statuten wie in Gent.⁵⁷¹ Aus den Urkunden ist eine starke Bindung an das Hospital Notre-Dame ersichtlich, so verpflichteten sich im Jahr 1245 Meister und Brüder des Hospitals eine Rente an den Kaplan der Beginen zu bezahlen⁵⁷², zwei Jahre später werden sie von Margareta dazu verpflichtet, den Beginen jährlich 8 livres zu bezahlen⁵⁷³. In ihrem Testament verfügt

⁵⁶⁶ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942]. Die meisten Urkunden beziehen sich auf Käufe und Schenkungen, dokumentieren aber auch Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinschaft, wie Ausschlüsse nach Verletzung der Statuten. Da die Dokumente in dieser Publikation chronologisch angeordnet sind, wird im folgenden Quellenverweis in der Regel auf die Seitenangabe verzichtet und das Datum der Urkunde angegeben.

⁵⁶⁷ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1245 mars, 1245 mai.

⁵⁶⁸ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 26.

⁵⁶⁹ Vgl. Trenard, Louis (Hrsg.) [Tome I, o.J.], S. 180 f.

⁵⁷⁰ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1417-1418 Comptes de lospital...

⁵⁷¹ Vgl. Trenard, Louis (Hrsg.) [Tome I, o.J.], S. 340.

⁵⁷² Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1245 juillet.

⁵⁷³ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1247, 8 septembre.

Margarta Schenkungen an die Beginen von Lille.⁵⁷⁴ 1270 bestätigt ein Brief von Margreta den Beginen die volle Nutznießung der ihnen eigenen Güter, was einem Schutzbrief gleichkommt.⁵⁷⁵ König Philippe IV. vereinbart 1299 mit den Beginen, dieselben Regeln zu befolgen, wie unter dem Grafen Guido von Dampierre, dem Sohn von Margareta von Konstantinopel.⁵⁷⁶ Aus dem Jahr 1354 datieren die Regeln des Genter Beginenhofs, die, in das Französische übersetzt, in Lille übernommen wurden.⁵⁷⁷ 1391 nimmt Philippe, Herzog von Burgund, die Beginen unter seinen Schutz.⁵⁷⁸ Eine Urkunde von 1482 bestätigt den Beginen den Erlass des Zehnten und der Besteuerung.⁵⁷⁹

Die Quellenedition von *Paul Denis du Péage* gibt Aufschluss darüber, dass die Beginen sich ihre Rechte immer wieder neu erstreiten mussten. So mahnt ein Brief von Philippe V., König von Frankreich, die Beginen in den Genuss der Güter kommen zu lassen, die ihnen von der Gründerin Johanna überschrieben wurden⁵⁸⁰. Im Falle einer Nachlässigkeit würde der König einen Beamten nach Lille schicken.⁵⁸¹ Und acht Jahre später, 1328, mahnt der Bischof von Tournai, die Beginen weder wegen ihrer Person, noch wegen ihrer Güter zu beunruhigen.⁵⁸² Interessant ist dabei, dass diese Briefe in die Zeit nach dem Konzil von Vienne fallen, als ein Verbot des Beginentums 1311 und dann die anschließende unklare Aufhebung dieses Verbots in vielen Städten Nordeuropas jahrelang zu Übergriffen gegen die Beginen geführt hatten. 1329 lässt Philippe IV. Erkundigungen bei den Dominikanern über das Betragen der Beginen einholen.⁵⁸³

Die Frauen wehrten sich aber auch, wenn sie gegen bestimmte Neuzugänge etwas einzuwenden hatten. So formulierten sie ein Gesuch gegen die Aufnahme einer unwürdigen Person und im anderen Falle der Aufnahme eines Mädchens, das sie für zu jung erachteten.⁵⁸⁴ Gut fünfzig Jahre vorher hatten sie Einspruch dagegen erhoben, dass der Gouverneur ohne Einverständnis der Frauen einen Neuzugang verfügte. Sie schrieben "*(...) et l'y a donné le pain dudit lieu et aussy mansion audit lieu, (...), car oncques tel cose ny fut faite (...)* prions et supplions aussy à nos très redouté seigneur et prince Monseigneur de Bourgoigne, conte de Flandres et d'Artois que il nous voeille tenir et garder nos droits (...)"⁵⁸⁵. 1469 wird Jeanne de Los wegen Fehlbetragens aus der

⁵⁷⁴ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1273 novembre.

⁵⁷⁵ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1270, 10 octobre.

⁵⁷⁶ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1299, 16 mai.

⁵⁷⁷ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1354 Règlement du Béguinage de Gand.

⁵⁷⁸ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1391, 1er septembre.

⁵⁷⁹ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1482, 12 novembre.

⁵⁸⁰ Hier finden wir den Hinweis, dass Johanna nicht nur als Stifterin, sondern sogar als Gründerin dieser Beginengemeinschaft angesehen wurde.

⁵⁸¹ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1320, 20 avril.

⁵⁸² Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1328, 16 mars.

⁵⁸³ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1329, 19 mai.

⁵⁸⁴ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1439.

⁵⁸⁵ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 69.

Gemeinschaft ausgeschlossen und dies blieb nicht der einzige Ausschluss in der Geschichte dieser kleinen Beginengemeinschaft.⁵⁸⁶

5.6.2 Die Entwicklung in der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

1537 wird berichtet, die Beginen hätten sieben Kühe und man finde, sie sollten bloß drei halten⁵⁸⁷, 1582 wird von Schwierigkeiten berichtet, die man den Beginen aufgrund der Bierbrauerei machte⁵⁸⁸. 1589 wird der Beginenhof der Jurisdiktion der "Chambre des Comptes" unterstellt.⁵⁸⁹ 1615 stellt Jeanne Dufour das Gesuch, in ihrem Haus eine Schule für zwölf Kinder einrichten zu dürfen.⁵⁹⁰ 1617 erhält die Gemeinschaft eine neue Regel. Die Bewohnerinnenzahl wird auf 14 festgelegt.⁵⁹¹

Durch eine königliche Anordnung werden die Beginen 1634 verpflichtet, dreimal wöchentlich am Gottesdienst teilzunehmen. Bei unbegründeter Abwesenheit müssen sie mit einer Geldstrafe rechnen, ebenso wenn sie außerhalb des Beginenhofs übernachten, oder Personen bei sich beherbergen.⁵⁹² 1641 werden im Beginenhof, der aus 19 Häusern besteht, Soldaten untergebracht. Die 14 Beginen leben verstreut in der Stadt und mieten dann ein Haus an, um dort gemeinsam zu wohnen, wo sie auf engstem Raum leben [Abb.3,4 (Lille, K5)]. 1659 ersucht die Meisterin bei der Stadt um finanzielle Unterstützung für die Beginen, die für Essen und Trinken ihr Hab und Gut verkaufen würden.⁵⁹³ Während kriegerischer Auseinandersetzungen wüten Soldaten derart im Beginenhof, dass nur noch vier Häuser übrig bleiben. Erst 1676 kehren die Beginen in ihre alte Niederlassung zurück, nachdem ihre Häuser seit 1664 wieder hergestellt wurden, wie aus Rechnungen hervorgeht.⁵⁹⁴ Aus den Urkunden geht nicht hervor, wer die Kosten für den Wiederaufbau zu tragen hatte. 1699 bekommen die Beginen neue Statuten. 1709 erfolgen weitere Reparaturen an der Kapelle und den Häusern des Beginenhofs, auf dem 14 Beginen leben. 1724 befinden sich die Beginen in einer Misere, wie sie sich bereits einige Jahrzehnte vorher abzeichnete. Nachdem ihnen Renteneinnahmen weggenommen wurden, können sie weder Reparaturen an den Häusern noch ihren Lebensunterhalt bezahlen. 1735 wird eine Kostenschätzung über die notwendigen Reparaturen gemacht

⁵⁸⁶ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1469.

⁵⁸⁷ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 198.

⁵⁸⁸ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], Vers 1582.

⁵⁸⁹ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1589, 2 janvier-1611, 20 juillet.

⁵⁹⁰ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], 1615, janvier.

⁵⁹¹ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S.312-317.

⁵⁹² Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 363 f.

⁵⁹³ Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 463.

⁵⁹⁴ "(...) de livrer quante cincq mille de briques pour eriger quelques bastiment au béguinage (...)", Vgl. *Péage, Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 472.

[Abb.5 (Lille, K5)]. 1758 vermieten die Beginen Teile ihres Gartens, 1786 wird ein Garten verkauft.⁵⁹⁵

Der Beginenhof besteht ununterbrochen bis 1792 fort, als per Dekret alle religiösen Kongregationen abgeschafft werden. Den Beginen wird das Recht auf eine Rente, wie sie die Ordensangehörigen erhalten, abgesprochen, da sie weder Religiöse wären, noch Hospitalangehörige. Ihre Güter werden beschlagnahmt und der Beginenhof der C.a.d.H.C. unterstellt.⁵⁹⁶

5.6.3 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

Die Beginen erhalten nach Beschlagnahme ihrer Güter ein Wohnrecht auf dem Beginenhof, ihre Anzahl wird 1815 auf 14 festgelegt. Ihre Güter bleiben eingezogen, die Kapelle dient als Möbellager, nachdem das gesamte Kircheninventar, 7.680 kg, ebenfalls eingezogen worden war. 1826 erfolgt die letzte Neuaufnahme einer Begine und 1830 die letzte Wahl einer Meisterin.⁵⁹⁷ 1833 schlägt der Stadtrat vor, den Beginenhof durch "Aussterben-lassen" abzuschaffen, also auch keine Neuzugänge zu verbieten. Immerhin war erst 1826 eine Regel für die Bewohner des "Hospital" herausgegeben worden, die auch wieder das tägliche Rezitieren von Psalmen vorsah. 1841 wird definitiv die Auflösung des Beginenhofs beschlossen [Abb.6 (Lille, K5)]. Die leeren Wohnungen werden an alleinstehende Frauen vermietet, die sich bis zum Bestehen des Beginenhofs an die Öffnungszeiten der Tore halten müssen.⁵⁹⁸ 1851 leben noch sechs Beginen im Beginenhof. Die Stadt erhält das Grundstück des Beginenhofs für 99 Jahre in Pacht, die restlichen vier Beginen müssen umziehen. Sie werden im Hospital untergebracht oder bekommen eine Entschädigung, Die Gebäude des Beginenhofs, bis 1856 als Lager genutzt und dann abgerissen. [Abb.7 (Lille, K5)].⁵⁹⁹

5.6.4 Die bauliche Anlage

5.6.4.1 Die Gesamtanlage

Der Beginenhof von Lille lag im Norden der Stadt zwischen Rue Princesse und Rue Saint Sebastian. Aus den überlieferten Plänen und schriftlichen Quellen lassen sich Rückschlüsse über die Art und Gestalt des Beginenhofs von Lille ziehen. Es handelte sich

⁵⁹⁵ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 551-614.

⁵⁹⁶ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 620.

⁵⁹⁷ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 669-675.

⁵⁹⁸ Vgl. Gerard, Alain [Lille, 1985], S. 72-81.

⁵⁹⁹ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 694-698.

um eine relativ kleine Anlage, kaum vergleichbar mit denen in Brugge, Gent oder Kortrijk. Im Plan "Lille vers 1620" [Abb.2 (Lille, K5)] ist keine durch eine Mauer abgegrenzte Anlage dargestellt und wir sehen, dass die Anlage ursprünglich vor den Toren der Stadt lag. Die Lage der Kapelle stimmt mit der Lage des Beginenhofs, wie wir sie aus späteren Plänen kennen, weitgehend überein. So wäre es möglich, dass der Beginenhof zu dieser Zeit noch gar nicht vollständig von einer Mauer umgeben war oder aber die Darstellung der Häuser eine rein schematische ist. Wir sehen nicht nur die Nähe zu einer Gracht, sondern auch eine kleine Umleitung des Wasserkanals, der möglicherweise für Bleicharbeiten der Beginen angelegt worden war. Von 1615 datiert ein Bittgesuch zum Bau einer Mauer und vielleicht handelte es sich hierbei um die vollständige Einfriedung der Anlage.⁶⁰⁰ Da aber bereits 1565 Läden an die Mauer des Garten vom Beginenhof angebaut wurden⁶⁰¹, folgt daraus, dass bereits eine Mauer existierte, es bleibt jedoch unklar, wo diese Mauer verlief, aus welchem Material sie erstellt und wie hoch sie war.

In allen Stadtplänen wird die Anlage gleich dargestellt: ein annähernd quadratisches Grundstück von etwa 2.700 qm, also 0,27 ha. Es war an einer Seite vollständig mit Wohnhäusern bebaut, die Kapelle war mittig in der einen Hälfte des Grundstücks angeordnet, die der Wohnbebauung gegenüberliegende Seite weist nur eine Bebauung in der Ecke auf, das Pfortnerinnengebäude [Abb.5 (Lille, K5)].

Der Beginenhof war eine kleine Platzanlage, die immer von nur 14 Beginen bewohnt wurde. Östlich der Anlage schloss sich ein großes, vermutlich als Garten genutztes Gelände an, das bis an die Rue de Metz reichte. Westlich der Anlage gehörte der Grund auch zum Beginenhof, es ist aber nicht erkennbar, ob sich das Grundstück bis an die Rue de Saint André erstreckte. Diese Grundstücke könnten die Gärten sein, die die Beginen Ende des 18. Jh. erst vermieteten und später verkauften. 1856 wurden alle Gebäude abgerissen und auf dem Gelände ein Lagerhaus für alkoholische Getränke errichtet.⁶⁰²

5.6.4.2 Die Kapelle

Bereits 1277 wird eine Kapelle erwähnt.⁶⁰³ Ob deren ursprüngliche Lage der in den Stadtplänen aus dem 17. und 18. Jh. eingezeichneten entspricht, ist nicht eindeutig belegt, aber sehr wahrscheinlich. Es handelte sich den jüngeren Stadtplänen zufolge um ein eher kleines Gebäude, etwa 14 m lang und 6 m breit, mit einem 'chorartigen' Gebäudeabschluss im Osten, einer angedeuteten Apsis. Gemessen an der Gesamtgröße

⁶⁰⁰ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1615, 30 janvier, Requête pour la construction d'un mur au Béguinage.

⁶⁰¹ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1565, 18 mai.

⁶⁰² Vgl. Gerard, Alain [Lille, 1985], S. 84.

⁶⁰³ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1277 october Nomination à la Chapelle

der Anlage jedoch, ist diese Kapelle nicht 'klein', denn sie stellt in Relation zur Bebauung der Gesamtfläche etwa ein siebtel des Gebäudebestands dar und ist so gesehen im Verhältnis zur gesamten Bebauung der Anlage sogar weitaus 'größer', als die Kirchen der Anlagen in Brugge und Gent. Die Gesamtanlage weist Ähnlichkeiten mit den Godshuizen Meulenaere in Brugge auf.

5.6.4.3 Die Wohnhäuser und Konvente

Die Bewohnerinnenzahl dieses Beginenhofs war über die Jahrhunderte sehr konstant. 1439 lebten 13 Beginen und eine Meisterin auf dem Hof.⁶⁰⁴ Diese Anzahl wird bis zum 19. Jh. aufrecht erhalten. Im Jahr 1641 bestand der Beginenhof aus 19 Häusern. 1620 berichtet eine Urkunde von dem unerlaubten Bau einer kleinen Küche durch Schwester Madeleine Hannegrave.⁶⁰⁵ Bereits 1595 wurde vom selben oder einem ähnlichen Fall berichtet.⁶⁰⁶ Über die Gründe und Ursachen für den Bau dieser kleinen Küchen können nur Mutmaßungen angestellt werden. Vielleicht gab es eine zentrale Küche für alle Beginen. 1664-1676 waren die Wohnhäuser, bzw. das Wohnhaus der Anlage vollständig neu erstellt worden, nachdem durch Vandalismus alle Häuser bis auf vier zerstört worden waren. Es gibt keine Hinweise auf die Gestalt der Bebauung vorher, bis auf den Plan der Stadt "*Lille vers 1620*", der jedoch keine klar erkennbare Anlage zeigt. Lediglich die Kapelle könnte die des Beginenhofs sein. Welche der umliegenden Häuser zum Beginenhof gehörten, ist nicht erkennbar. Es könnte sich um die die Straße säumenden Häuser handeln. Dies wäre aber eher ungewöhnlich, da keine Einfriedung besteht und die Häuser an der Fassade zur Straße Öffnungen aufweisen. Es scheint sich eher um eine schematische Darstellung zu handeln.

Der *Plan von 1745 [Abb.5 (Lille, K5)]* gibt eine Häuserzeile oder einen sehr langgestreckten Baukörper wieder. Diese Häuser, die vermutlich unter einem Dach zusammengefasst waren, wurden über eine kleine private Straße erschlossen. Die Häuserzeile war unterkellert. Dies geht aus einem Kostenvoranschlag von 1735 hervor, der die Schäden an dem Gebäude auflistet. Demnach musste ein Großteil des Dachgebälks und der Zimmerdecken erneuert werden, darüber hinaus die Dachdeckung, die Treppen, einige Fußböden, Türen und Fenster. Das Wasser würde von allen Seiten in das Gebäude eindringen und sogar die Keller volllaufen, wovon viele Fundamentsteine so angegriffen seien, dass sie erneuert werden müssten, wolle man nicht riskieren, dass das Gebäude einstürze. Das Wasser der drei Brunnen sei verdorben und es wäre besser,

⁶⁰⁴ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], S. 147.

⁶⁰⁵ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1620.

⁶⁰⁶ Vgl. Péage, Paul Denis du [Lille, 1942], 1595, 13 fevrier.

Pumpen zu bauen. Das Dach der Kapelle sei zu erneuern, ebenso dessen Gebälk und man solle den Hof entlang der Gebäude mit Sandstein pflastern um zu verhindern, dass das Wasser in die Keller liefe. Darüber hinaus müsste die den Hof begrenzende Mauer an einigen Stellen abgetragen und erneuert, an anderen Stellen ausgebessert werden. Dieser Bericht lässt auf eine anstehende Grundsanierung schließen.⁶⁰⁷

Bereits 1767 findet sich ein erneuter Kostenvoranschlag, der die Erneuerung des Daches in Form eines Mansardendaches vorschlägt, wofür die rückwärtige Mauer erhöht werden müsse. In diesem Schreiben wird eine Wäscherei erwähnt. Das Wohngebäude der Beginen habe im ersten Geschoss 12 Zimmer und 18 Fenster, im Erdgeschoss 26 Fenster, eine Küche und mehrere Treppen, drei Latrinen und vier Brunnen. Ein Dachboden liege über dem ganzen Gebäude.⁶⁰⁸ Dieser Darstellung zufolge ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die Häuserzeile nicht aus einzelnen, nebeneinander gebauten Häusern zusammensetzte, sondern eher einem großen Konventsgebäude entsprach. Darauf lässt sowohl die Tatsache einer Küche im Erdgeschoss und der Hinweis auf den unerlaubten Bau einer kleinen Küche 1620 durch Schwester Madeleine Hannegrave schließen⁶⁰⁹, als auch die Erwähnung mehrerer Treppen, denn ein einzelnes Wohnhaus von sieben hätte bei dieser Größenordnung nicht mehr als eine Treppe gehabt.

Nachdem 1767 erneut ein Kostenvoranschlag gemacht wurde, ist anzunehmen, dass nach dem Kostenvoranschlag von 1735 nur die allernötigsten Baumaßnahmen eingeleitet wurden, da, wie wir bereits wissen, die Beginen zu diesem Zeitpunkt kaum noch über finanzielle Mittel verfügten. 1819 existierten sieben aneinander gebaute, zweigeschossige Häuser mit je einer Wohnung pro Geschoss.⁶¹⁰ Somit müssen zwischen 1767 und 1819 bauliche Eingriffe erfolgt sein, und es ist sehr wahrscheinlich, dass das ehemals als Konvent ausgebildete Gebäude⁶¹¹ nun zu Einzelhäusern umgebaut worden war. 1842 wurde die private Straße der Stadt Lille überlassen, die sie von 4 m auf 10 m verbreiterte. Die Angabe über die Länge des Weges, 103 m, der zu einer öffentlichen Straße wurde, lässt Rückschlüsse über die Größe der Häuser zu.⁶¹² Die Häuserzeile war demnach 56 m lang und etwa 5-6 m breit.

⁶⁰⁷ Vgl. Péage, *Paul Denis du* [Lille, 1942], S. S. 569.

⁶⁰⁸ Vgl. Péage, *Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 590.

⁶⁰⁹ Vgl. Péage, *Paul Denis du* [Lille, 1942], 1620.

⁶¹⁰ Vgl. Gerard, *Alain* [Lille, 1985], S. 77 f.

⁶¹¹ Es ist denkbar, dass die Beginen, nachdem sie im 17. Jh. gute 30 Jahre lang in einem Gebäude zusammen gewohnt hatten, nun weiterhin in einer konventsähnlichen Gemeinschaft zusammen leben wollten und das zwischen 1664-76 neu erstellte Gebäude so konzipiert war, dass es wie ein Gebäude genutzt, im Bedarfsfall aber auch wieder zu Einzelhäusern umgebaut werden konnte.

⁶¹² Vgl. Péage, *Paul Denis du* [Lille, 1942], S. 693 f.

5.6.4.4 Das Pförtnerinnenhaus

Die Erschließung des Beginenhofs erfolgte vermutlich über die Rue Princesse. An dieser Seite des Grundstückes lag das separat stehende Pförtnerinnenhaus. Im *Stadtplan von 1817* ist der einzige Zugang zum Beginenhof an der Rue Princesse angeordnet [Abb.6 (Lille, K5)].

5.6.4.5 Die Bleichwiesen und Gärten

Im Gegensatz zum *Plan von 1820* weist der Beginenhof im *Plan von 1745* [Abb.5 (Lille, K5)] noch große Gartenflächen auf, die sich östlich bis zur Rue de Metz erstreckten [Abb.7 (Lille, K5)]. Die exakte Größe des Gartens westlich der Anlage ist nicht eindeutig gekennzeichnet. Beide Grundstücke sind 1820 bereits bebaut und in kleine Parzellen unterteilt.

5.6.5 Die heutige Anlage

Nur eine Straße und das Straßenschild der "Rue du Béguinage" erinnert heute noch an die Anlage der Beginengemeinschaft, die bis 1855 auf dem anliegenden Terrain lebte. Heute steht eine Schule auf dem Gelände des ehemaligen Beginenhofs.

5.7 Der Beginenhof in Valenciennes

5.7.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

In Valenciennes finden wir das Phänomen einer Hospitaletablierung, die, auf der verfügbaren Arbeitskraft der Beginen basierend, erst später zur eigenständigen Institution Beginenhof in Koexistenz mit dem Hospital führt. Aus diesem Grund wird die Geschichte des Beginenhofes ausführlich dargestellt, obwohl der Valenciener Beginenhof nicht unmittelbar zu den direkten Stiftungen von Johanna und Margareta von Konstantinopel gehört. Die Gräfinnen haben nicht durch die Stiftung von Grund, Häusern oder Geldsummen zur ersten Etablierung der Gemeinschaft beigetragen. Aber sie haben den Aufbau von Hospital und Beginenhof stark unterstützt und den Beginen ihr gräfliches Haus in der Stadt überlassen. Aus Valenciennes kam die Begine Marguerite Porète, die 1310 in Paris hingerichtet wurde. Ob sie der nachfolgend dargestellten Gemeinschaft angehörte, ist nicht belegt.

Die Entstehung des Hospitals geht auf die Initiative des Bischofs von Cambrai zurück. Die allmähliche Entwicklung vom Hospital zum Beginenhof erklärt die verschiedenen und zunächst irreführenden Bezeichnungen wie Béguinage Sainte Izabel, Béguinage Sainte Elisabeth, Hospital Sainte Elisabeth, Béguinage au sac, die für folgende Jahre belegt sind:

1239	“Hôpital Sainte Elisabeth”, Rue de salice
1262	Regel wird formuliert für “les femmes qui portent le sac” ⁶¹³
1266	Der Begriff “béguinage” ist erstmals belegt, die Parochie “Sainte-Elisabeth” wird konstituiert
1267	“lescole Sainte Ysabel” ⁶¹⁴
1270	Bezeichnung “Maitresse de l’ Hôpital” nachgewiesen
1273	“(…) au prestre de Sainte Ysabel (…) des malades del hospital (…) le carite des povres beghines de Sainte Ysabel (…)” ⁶¹⁵
1293	ein Text spricht von “toutes les malades femmes del hospital Sainte Ysabel”
1295	“Souveraine dou beginage Sainte Ysabel en Valenchiennes” ⁶¹⁶
Anfang 14. Jh.	“povres femmes del hospital” ⁶¹⁷
1333	“Couvent des sacs en Valentienne, au Béguinage de Sainte Izabel” ⁶¹⁸

⁶¹³ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 118.

⁶¹⁴ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 146.

⁶¹⁵ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 164 f.

⁶¹⁶ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 123.

⁶¹⁷ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 137.

Mitte 14. Jh.	“hospitaus Sainte Ysabel” ⁶¹⁹
1426	“l’église Sainte Ysabel” ⁶²⁰
1434	“(…) au nom de le maison et hospital condit Sainte Ysabel dou beghinaige de Valenciennes.”
1491	“du béghinage Sainte Elisabeth” ⁶²¹

Tabelle 5: Die Namensgebung von Beginenhof und Hospital in Valenciennes vom 13. – 15. Jh.

Die Entwicklung der Bezeichnung für das Hospital und den Beginenhof im Laufe von etwa 250 Jahren und der späteren Überlieferung könnte folgendermaßen vor sich gegangen sein. Zunächst ist alles eindeutig: ein Hospital, nach der Heiligen Elisabeth benannt, wird gegründet und von Beginen betrieben, die sich im Hospital und dessen Umgebung ansiedeln. Im Vordergrund steht eindeutig das Hospital. Knapp 30 Jahre später, 1266 erhält die Beginengemeinschaft den Status einer eigenen Parochie, welche -vermutlich nach dem Hospital- “Sainte-Elisabeth” genannt wird. Hospital und Beginenhof gehörten somit beide aufgrund ihrer räumlichen Einheit verwaltungsrechtlich dem Kirchengemeindebezirk Sainte-Elisabeth an. Beginenhof und Hospital bildeten eigenständige Körperschaften mit jeweils eigener Leitung, Verwaltung des Besitzstandes und Buchführung. Die Bezeichnung Sainte-Ysabel für die Beginengemeinschaft wurde nach der formalen Aufwertung zur eigenständigen Kirchengemeinde mehr und mehr auch auf das Hospital übertragen und ist in dieser Form bis zur Mitte des 15. Jh. überliefert. Erst gegen Ende des 15. Jh. wird die Bezeichnung Sainte-Elisabeth wieder gebräuchlich und wurde für den Beginenhof ebenso wie für das Hospital verwendet.

Im 13. Jh. wurde eindeutig zwischen Hospital und eximierter Beginengemeinschaft unterschieden. Ab dem 14. Jh. deuten die in den Quellen verwendeten Begriffe auf eine ‘Aufweichung’ der Namensgebung der zwei Institutionen hin. Die Bezeichnung Sainte Isabel wurde sowohl für das Hospital, als auch für die Beginengemeinschaft gebräuchlich. Ab dem 15. Jh. taucht in den Quellen erneut die Bezeichnung Sainte-Elisabeth auf, die jedoch für beide Institutionen gleichermaßen verwendet wurde, Hospital wie Beginenhof.

⁶¹⁸ Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 75.

⁶¹⁹ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 140.

⁶²⁰ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 143.

⁶²¹ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 125.

5.7.2 Das "Hôpital Sainte-Elizabeth"

Der Bischof von Cambrai, Guiard de Laon, setzte sich Anfang des 13. Jh. für die Gründung eines Hospitals in Valenciennes ein, wobei sein Konzept die Betreuung des Hospitals durch die in der Stadt ansässigen Beginen vorsah. 1239 wurde das Hospital gegründet [Abb.13 (*Valenciennes, K5*)]. In der Gründungsurkunde des Bischofs wird die Benennung des Hospitals nach der Hl. Elisabeth von Ungarn festgelegt.⁶²² Das Grundstück für das Hospital, das allen Kranken und Bedürftigen offenstand, stiftete Marie, Tochter des Valencienners Gérard de Vicoigne. Die Beginen siedeln in das neu erstellte Hospital um, wo sie mit den Kranken und Armen leben. Sie werden "hospitalières" genannt. Dem Hospital steht die "Maitresse de l'hopital" vor. Die Kaplane des Hospitals sind neben der Betreuung der Kranken für die geistliche Betreuung der Beginen zuständig, auch jene, die nicht im Hospital wohnen. Zum Hospital gehört auch ein Friedhof. 1240 schenkt Margereta von Konstantinopel dem Hospital den dritten Teil des Zehnt der Gemeinde Bettignies und 1243 den Zehnt der Gemeinde Villers-en-Hainaut. 1245 sichert sie dem Hospital eine jährliche Rente von "200 livres" zu und erwirbt 1249 für das Hospital "49 bonniers" Wiesen im Gebiet von S. Saulve. Die Güter des Hospitals werden 1274 durch eine Bulle von Gregor X. dem päpstlichen Schutz unterstellt.⁶²³

1324 wird in Valenciennes das Hospital Saint-Jacques gegründet. Anfang des 14. Jh. wird in Schenkungen und Testamenten nicht mehr von den Kranken des Hospitals (Sainte Elisabeth) gesprochen, sondern von den armen Frauen des Hospitals. Die allgemeine Krankenpflege hat sich vermutlich auf das Hospital Saint Jacques verlagert und die Beginen haben sich der Betreuung und Pflege armer und kranker Frauen zugewandt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass 1335 der Papst das Hospital des Beginenhofs enteignen möchte⁶²⁴, nur wenige Jahre nach dem Konzil von Vienne. Dieser päpstliche Enteignungsversuch könnte Ausdruck der Missbilligung der veränderten Nutzungsart als reines Frauenhospital sein.

1430 richtet die Stadt ein Hospital ein, in dem nur kurable Kranke aufgenommen werden, das Hôpital-Dieu. Diese Neueinrichtung wird damit begründet, dass es in der Stadt kein Hospital gebe, in dem Kranke unterkommen könnten.⁶²⁵ Daraus können wir schließen, dass das ehemalige Hospital Sainte Elisabeth der allgemeinen Öffentlichkeit nicht mehr offen stand und das 1324 eingerichtete Hospital Saint Jacques nicht mehr betrieben wurde oder zur dauernden Unterbringung Armer, chronisch Kranker oder älterer Menschen genutzt wurde.

⁶²² Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 72.

⁶²³ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 106-113.

⁶²⁴ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 163 f.

⁶²⁵ Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 214.

Über die Gründe, die zur veränderten Namensgebung des Hospitals respektive Beginenhofes führten, können wir ebenso nur Vermutungen anstellen, wie über die veränderte Art der Nutzung. Dass die Beginen ihr Tätigkeitsfeld von der Pflege kranker und armer Menschen im Laufe der Zeit auf die ausschließliche Pflege von Frauen beschränkten, ist für eine reine Frauengemeinschaft zunächst nachvollziehbar. Ob sexuelle Übergriffe seitens männlicher Hospitalbewohner gegenüber anderen Hospitalbewohnerinnen oder den Beginen die Ursache für diese Nutzungseinschränkung waren, oder diese Einschränkung dem Wunsch der Beginen entsprach, wissen wir nicht. Es ist denkbar, dass durch den Gebrauch des Namens Sainte Elisabeth für den ursprünglich Sainte Ysabel genannten Beginenhof das Hospital bewusst als Bestandteil der Frauengemeinschaft kenntlich gemacht werden sollte. Etwa die Hälfte der 65 Schenkungen von Grund und Häusern, die das Hospital Sainte Elisabeth im 14. Jh. als Einkommensquelle besaß, hatten die Beginen dem Hospital vererbt.

Außergewöhnlich ist die Pflege und Unterbringung älterer und kranker Frauen, innerhalb des Beginenhofs, die nicht der Beginengemeinschaft angehörten. Das 'Betreiberkonzept' des ursprünglichen Hospitals, und die sich daraus entwickelnde räumliche Koexistenz der zwei eigenständigen Institutionen Beginenhof und Hospital begünstigten vermutlich diese eher ungewöhnliche Handhabung. 1485 wohnen und arbeiten 11 Beginen als "Hospitalières" im Hospital des Beginenhofs.⁶²⁶

5.7.3 Der "Couvent des béguines au sac"

1243 überlässt Johanna von Konstantinopel den Beginen ein Gebäude, das in unmittelbarer Nähe des Hospitals steht, "*le manse dit de Beuvrages*" und ihr als Bleibe bei ihren Aufenthalten in der Stadt diente.⁶²⁷ Unter der Bedingung, dass dort immer mindestens 15 Beginen leben, bekommen diese ein Dauernutzungsrecht, bis Margareta ihnen das Haus 1278 vermacht.⁶²⁸ Daraus geht der Beginenkonvent "Couvent des béguines au sac" hervor, benannt nach dessen Bewohnerinnen, die das Haus mit einem Sack bekleidet verliesen. Dieser Konvent existiert am Ende des 14. Jh. nicht mehr.⁶²⁹

5.7.4 Der Beginenhof Sainte-Isabel

In unmittelbarer Nähe des "Hôpital de Sainte Elisabeth" entstand der Beginenhof von Valenciennes. Die Verwaltung von Hospital und Beginenhof oblag jeweils einer gewählten

⁶²⁶ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 139-142.

⁶²⁷ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 112 f.

⁶²⁸ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 128.

⁶²⁹ Vgl. *Delmaire, Bernhard* [France, 1985], S. 161.

Meisterin, der "Souveraine" für den Beginenhof und der "Hospitalière" oder "Maîtresse de l'Hôpital" für das Hospital. Sie bildeten zwei unabhängig voneinander verwaltete Institutionen mit jeweils eigener Rechnungslegung und eigenem Güterstand.

Es ist nicht ganz eindeutig, ob der Beginenhof zunächst nur aus dem Konvent der "Béguines au sac" bestand oder bereits weitere Gebäude dazu gehörten. Der Beginenhof bildete seit 1266 eine eigenständige Kirchengemeinde und bekam ein Reglement [Abb.11 (Valenciennes, K5)]. Seit 1262 wählte die Beginengemeinschaft einen Rat, den "conseil". Es kam im Verlauf der Geschichte der beiden Institutionen häufig vor, dass die Maitresse de l'Hopital zur Souveraine des Beginenhofs gewählt wurde und umgekehrt ebenfalls.⁶³⁰ 1262 lebten dort 32 Beginen⁶³¹, wovon vermutlich etwa 15 Beginen im "couvent au sac" wohnten und die anderen im Hospital.

In einer Schenkungsurkunde an das Hospital aus dem Jahr 1273 werden die "povres béghines de Sainte Ysabel" erwähnt⁶³², in einem Brief aus dem Jahr 1333 wird eine "Demoiselle Mehaut de la Neuf-Ville" als Priorin des "Couvent des sacs en Valentienne, au Béguinage de Sainte Izabel" genannt.⁶³³ Daraus können wir eindeutig schließen, dass der Beginenhof im 14. Jh. unter der Bezeichnung Sainte-Izabel geführt wurde und der Konvent Bestandteil des Beginenhofs war [Abb.3 (Valenciennes, K5)]. Der Beginenhof unterhielt ein Versorgungssystem für arme Beginen, die keine Renten besaßen, "Charité" genannt. Die Einnahmen der Charité kamen aus Mieten für Häuser und Grundstücke, die der Charité von Bürgerinnen oder Beginen vererbt wurden. Gegen 1368 besaß die Charité des Beginenhofs 97 Häuser, 11 Grundstücke und einen viertel Anteil an einer Mühle.⁶³⁴

Eine Urkunde von 1422 nennt die Kirche "Sainte Ysabel".⁶³⁵ Ob der Beginenhof zu diesem Zeitpunkt bereits über eine eigene Kirche verfügte, oder die Messen im Hospital abgehalten wurden, ist nicht belegt [Abb.12 (Valenciennes, K5)].

Die Beginen betrieben seit dem 13. Jh. eine Schule, in der Beginen und die Geistlichen des Beginenhofs gegen ein Schulgeld Jungen und Mädchen im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichteten. Die Schule existierte bis zum 16. Jh., der Unterricht fand in den Privathäusern der Beginen oder im Haus der Meisterin statt.

⁶³⁰ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 124.

⁶³¹ Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 74.

⁶³² Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 164 f.

⁶³³ Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 75.

⁶³⁴ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 130-132.

⁶³⁵ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 146.

5.7.5 Der Beginenhof Sainte-Elizabeth

Im Jahr 1491 finden wir erstmals die Bezeichnung "du béghinage Sainte Elisabeth". Ende des 15. Jh. leben etwa 50 Beginen im Valenciener Beginenhof.⁶³⁶ Diese Namensgebung schlägt sich in den Statuten aus dem Jahr 1556 nieder, die von der "(...) *Souveraine et Hospitalière, et autres Béguines de la bonne maison Sainte Elizabeth, dicte le Béguinage* (...) "⁶³⁷ sprechen. Ob mit der Bezeichnung "*la bonne maison Sainte Elizabeth*" das Hospital oder der Beginenhof gemeint war, ist nicht ganz eindeutig. Aber "*la bonne maison*" wird Beginenhof genannt, "(...) *dicte le Béguinage*" und der Beginenhof "*Sainte Elizabeth*". Dem Wortlaut zufolge war "*la bonne maison*" vermutlich das Hospital, welches auch Beginenhof genannt wurde. Die Entwicklung der Institutionen wird in dieser Bezeichnung relativ genau wiedergegeben. Die "*Souveraine*" leitet den Beginenhof, die "*Hospitalière*" das Hospital. Die ehemalige Bezeichnung für jene Beginen, die im Hospital gelebt und gearbeitet haben, "*hospitalières*", wird nunmehr nur noch für die Leiterin des Hospitals verwendet, eine Unterscheidung der Beginen nach Tätigkeitsbereich und Wohnort ist nicht mehr üblich.

5.7.6 Die Entwicklung von der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

Aufgrund einer Geldabwertung im Jahr 1520 und den dementsprechend niedrigeren Einnahmen erfährt der Beginenhof im 16. Jh. einen schleichenden Niedergang, der sich im Verfall und Verkauf der Häuser, materiellen Schwierigkeiten und einer allgemeinen Unordnung im Zusammenleben manifestiert. Marie von Österreich, Regentin der Niederlande, muss per Dekret anordnen, dass die Geistlichen und Kaplane des Beginenhofs verpflichtet sind, ihre Häuser, die sie zwischenzeitlich an weltliche Personen vermietet haben, instand zu halten und selbst zu bewohnen haben.⁶³⁸ Ende des 16. Jh. ist die Krise überstanden und der Beginenhof existiert bis zu seiner Auflösung nach der Französischen Revolution wohlorganisiert weiter. Angaben über die Anzahl der Bewohnerinnen im Verlauf der Jahrhunderte liegen nicht vor.

5.7.7 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

Nach der Französischen Revolution wird die Institution des Beginenhofs aufgelöst. Der genaue Vorgang geht aus den Quellen nicht hervor. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Beginenhof mitsamt dem Hospital der C.a.d.H.C. unterstellt und zur Unterbringung

⁶³⁶ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 129.

⁶³⁷ Vgl. *Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844], S. 76.

⁶³⁸ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 155-168.

ärmerer Bevölkerungsschichten genutzt wurde. Nach Aussagen der Mitarbeiter des Stadtarchivs in Valenciennes sind keine genauen Angaben überliefert, wann das Hospital und die Kirche abgerissen wurden [Abb. 10 (Valenciennes, K5)].

5.7.8 Die bauliche Anlage

Der Beginenhof lag im Südosten der Stadt. Ein Plan aus dem 18. Jh. gibt einige Hinweise über den Aufbau der Anlage [Abb. 2 (Valenciennes, K5)]. Diese bestand aus etwa 20 eingeschossigen Wohnhäusern, von denen heute noch 13 erhalten sind. Von den weiteren drei Gebäudekomplexen sind keine mehr erhalten und es gibt keine eindeutigen Hinweise auf deren ehemalige Funktion. Die Wohnhäuser waren annähernd U-förmig angeordnet und begrenzten den Beginenhof im Westen und Süden. Im Norden könnte das Meisterinnenhaus gelegen haben, baulich im Verbund mit den Wohnhäusern und rückwärtig, also mit der Nordfassade verbunden, mit dem größten Gebäude der Anlage. Dieses Gebäude könnte die Kirche gewesen sein, es ist jedoch wahrscheinlicher, dass es sich bei diesem Gebäude um das Hospital handelte. Dies würde dem Schema von Meisterinnenhaus im Verbund mit Hospital entsprechen. Im Ostteil dieses Gebäudes können wir eine Laterne auf dem Dach erkennen, es könnte sich hierbei um die Kapelle des Hospitals handeln. Im Osten der Anlage lag ein weiterer Gebäudekomplex, der sich aus einem großen Gebäude mit mehreren Anbauten zusammensetzte. Dieser Gebäudekomplex und die U-förmig angeordneten Wohnhäuser bildeten einen trapezförmigen Hof, der im Süden durch den dritten Gebäudekomplex begrenzt wird, der sich in diesen Hof erstreckt. Der Hof war von einem kleinen Wasserlauf, La Rhonelle, durchzogen. Von Süden kommend, verlief er in der Mitte des Hofes in Richtung Westen, unter einem Wohnhaus durchzog er den Hof. Der Gebäudekomplex, der an dem Wasserlauf lag, könnte aufgrund dieser Lage das Hospital gewesen sein. Aber bis auf diese Lage spricht sonst nichts für diese Annahme. Die Begrenzungen des Beginenhofgeländes gehen aus dem Plan nicht eindeutig hervor, genauso wenig die Lage der Zugänge zur Anlage sowie deren Einfriedung. Nach *Bernadette Carpentier* lag der Haupteingang in der Rue Delsaux (ehemals de le Sauch, de Salice⁶³⁹). Demnach hatte die Anlage mehrere Eingänge.⁶⁴⁰

⁶³⁹ Vgl. *Delmaire, Bernhard* [France, 1985] Delmaire, S. 161.

⁶⁴⁰ Vgl. *Carpentier, Bernadette* [Sainte Elisabeth, 1959], S. 109.

5.7.9 Die heutige Anlage

In einer kleinen fußläufigen Gasse, "Enclos du Béguinage" [Abb.4,5 (*Valenciennes, K5*)], die von der Rue du Béguinage abgeht, existieren heute noch 13 eingeschossige Wohnhäuser, die zu Beginn des 17. Jh. erbaut wurden [Abb.6,7,8 (*Valenciennes, K5*)]. Die Fassade des Hauses Nr. 16 ist am besten in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Diese restlichen 13 Häuser des Beginenhofs sind durch die zuständige Behörde DRAC Nord-Pas-de-Calais, CRMH in Lille als "Monuments historique" eingeschrieben, "inscrit". Sie sind nicht "classifié", klassifiziert, was einer höheren Bewertung als historischem Monument entspräche [Abb.9 (*Valenciennes, K5*)].

Man kann die Anlage über das ehemalige Tor betreten und befindet sich in der "Enclos du Béguinage" genannten Gasse, die rechts von den eingeschossigen Häusern flankiert wird. Diese Wohnhäuser weisen große Ähnlichkeiten mit Godshuizen auf, da sie eingeschossig und weitgehend identisch aufgebaut sind: ein Raum im Erdgeschoss sowie eine Treppe, die zu einem Schlafraum im Dachgeschoss führt. Die Fassaden sind stilistisch und in den Proportionen identisch ausgeführt und lediglich durch Umbauten etwas verändert worden.

5.8 Der Beginenhof in Mons/Bergen

Das Hospital des Beginenhofs war nach der Hl. Elisabeth benannt, an keiner Stelle in der Literatur findet sich eine Bezeichnung für den Beginenhof selbst mit derselben Namensgebung. In Mons gab es außer dem Beginenhof, der auch als "Grand Béguinage" oder "Cantimpret" bezeichnet wird, noch weitere Konvente. In der Literatur findet sich ein Hinweis darauf, dass ein anderes Viertel die Bezeichnung "Petit Béguinage" trage, obwohl nichts darauf hindeute, dass dort je eine Begine gelebt habe. Oftmals wurden im französischen Sprachraum auch die Konvente, wenn sie einzeln in der Stadt standen, als Béguinage bezeichnet. So gründete Isabelle de Houppeline 1300 die Béguinage Saint Germain, 1296 war ein Konvent von Jehan le Taye gestiftet worden, der später als Hospital der Grauen Schwestern genutzt wurde.⁶⁴¹

5.8.1 Die Entstehung und Entwicklung im Mittelalter

Pfingsten 1245 erwerben die Beginen von Mons Wiesen außerhalb der Stadt gelegen, Cantimpret genannt. Dabei handelt es sich um "6 bonniers" Land, die sie für "120 livres parisis" erwerben. Das Gelände gehört zur Kirchengemeinde Cuesmes, bis der Beginenhof ab 1250 eine eigene Gemeinde bildet. Bei der Exemption wird auch die Höhe der Abgaben festgelegt, die handelnde Beginen abzuführen haben. 1270 stiftet die Begine Heluise de Laudrecies das Geld zum Unterhalt eines Kaplans, was darauf schließen lässt, dass der Beginenhof inzwischen eine eigene Kirche unterhält.⁶⁴² Im August 1295 versichert Johann von Avesnes seine Bereitschaft, das Gelände des Beginenhofs zu kaufen, damit es in die Befestigung der Stadt inkorporiert werden könne. Die Gerichtsbarkeit wird dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt übertragen.⁶⁴³ 1350 wird der Konvent der Armen Schwestern gegründet. Neben diesem Konvent gibt es drei weitere Konvente im Beginenhof, deren Lage heute nicht mehr bekannt ist. Im Konvent l'Archediakène wohnen 8 Frauen. Dieser wird Ende des 13. Jh. an Cathérine le Hérne verkauft und dabei vereinbart, dass auch Frauen dort wohnen dürfen, die nicht der Beginengemeinschaft angehören.⁶⁴⁴ Über den "Großen Konvent" und den Konvent "de Crascol" ist außer deren Existenz um die Zeit des 14./15. Jh. nichts weiter bekannt.⁶⁴⁵

Der Beginenhof ist durch einen Wassergraben von der Stadt getrennt, 1438 wird die Brücke zum Beginenhof erneuert.⁶⁴⁶ Im Laufe des 15. Jh. treten viele Beginen dieser

⁶⁴¹ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], T6, S. 216.

⁶⁴² Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 229-239.

⁶⁴³ Vgl. *Mons* [Tome XII, 1857], S. 437.

⁶⁴⁴ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 268-279.

⁶⁴⁵ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 204.

⁶⁴⁶ Vgl. *Mons* [Tome XII, 1857], S. 450.

Region in den Augustinerorden ein und werden sogenannte Schwarze Schwestern. 1484 kommt es im Beginenhof zu großen Protesten gegen den Bischof von Cambrai, weil er vier Schwarze Schwestern im Beginenhof einquartiert hatte. 1497 ziehen diese in ein Haus in der Stadt, dessen Straße heute nach ihnen benannt ist. Ende des 15. Jh. leben kaum noch Beginen in den Häusern des Beginenhofs. Die älteren Beginen leben im Hospital und im Konvent der Armen Schwestern, die jüngeren im Haus der Meisterin. Jedes Jahr am 15. August findet bis ins 18. Jh die Kirmes des Beginenhofs statt, bei der auf dem Platz des Beginenhofs getanzt wird, nachdem der Bailli mit der jüngsten Begine den Tanz eröffnet hat.⁶⁴⁷

5.8.2 Die Gründung des Hospitals Sainte-Elizabeth

Margareta von Konstantinopel bemüht sich bereits seit Februar 1245 um die Gründung eines Hospitals in Mons für kranke Beginen. Durch eine päpstliche Bulle 1246 von Innozenz IV. wird diese Institution sanktioniert und Margareta stiftet 1249 ein Gebäude und garantiert mit der Einwilligung ihres Sohnes Johann von Avesnes dem Hospital der Beginen eine jährliche Rente von "30 livres de blancs". Das Hospital wird nach der Hl. Elisabeth benannt. 1253 wird das Hospital der Leitung des Kapitels von Saint Waudru unterstellt und erhält 1279 von Margareta eine Regel. Zum Hospital gehört auch eine Scheune, die 1558 abgerissen wird. Das Getreide wird fortan unter dem Dach der neu errichteten Kapelle des Hospitals deponiert.⁶⁴⁸

5.8.3 Die Entwicklung von der Neuzeit bis zur Französischen Revolution

Die Kirchengemeinde des Beginenhofs beläuft sich 1786 auf 410 Mitglieder.⁶⁴⁹ Diese Zahl gibt uns eine Vorstellung von der Größenordnung des Beginenhofs, der seit dem 16. Jh. auch von Personen bewohnt wird, die nicht der Beginengemeinschaft angehören, darunter auch Familien mit Kindern [*Abb.3 (Mons, K5)*]. Diese genießen alle Privilegien, mit denen dieser Gemeindebezirk ausgestattet ist. Der Konvent der Armen Schwestern, in dem die älteren Beginen -"grandes béguines" genannt- lebten, erhält 1512 eine eigene Kapelle. Die Kapelle des Hospitals wird 1549-1551 gebaut. Sie ist das einzige heute noch erhaltene Bauwerk dieses Beginenhofs. 1588 gibt es nur noch vier "petites béguines", also junge Beginen, die im Haus der Meisterin leben. Über den Verlauf der Geschichte im 17. Jh. ist wenig bekannt, der Beginenhof existiert mit der gemischten Bewohnerstruktur bis zum

⁶⁴⁷ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 206-210.

⁶⁴⁸ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 200-222.

⁶⁴⁹ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 210, Anm. 4.

Ende des 18. Jahrhundert. 1714 wird ein Gefängnis auf dem Beginenhof gebaut. Der Portier des Beginenhofs übernimmt gleichzeitig auch die Aufgabe des Polizisten.⁶⁵⁰ 1796 wird der Beginenhof als Institution geschlossen und 1799 der C.a.d.H.C. unterstellt. Einige Jahre später wird die Kirche abgerissen. Das Hospital und der Konvent der Armen Schwestern werden aufgrund ihrer caritativen Ausrichtung als öffentliche Institutionen anerkannt und können weiterhin von den Beginen betrieben werden.

5.8.4 Der Beginenhof im 19. und 20. Jahrhundert

Anlässlich des Baus der Stadtbefestigung wird 1817 der Konvent der Armen Schwestern abgerissen, die Beginen werden in der Abtei von Haumont untergebracht. Aufgrund des schlechten baulichen Zustands wird das Hospitalgebäude abgerissen und 1829-31 ein neues Hospiz gebaut. Lediglich die Kapelle des Hospitals bleibt erhalten. Es ist nicht bekannt, ob es sich bei dem Hospital um das Gebäude aus dem 13. Jh. handelt, oder ob dieses im Lauf der Jahrhunderte neu errichtet worden war. 1832 bezieht die Meisterin mit den jungen Beginen das neue Hospizgebäude, dessen Leitung sie übernimmt. 1857 hat das Hospiz 33 Insassen, wobei aus der Quelle nicht hervorgeht, ob damit die Anzahl der Beginen oder des Gebäudes gemeint ist. Da das Gebäude sehr groß ist, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Beginen und die von den Beginen gepflegten Insassen damit gemeint sind. Es findet sich in der Literatur keine Angabe, bis wann das Hospiz von Beginen betrieben wurde und bis wann das Gebäude als Hospiz genutzt wurde. Heute wird das Gebäude von der öffentlichen Verwaltung genutzt.

5.8.5 Die bauliche Anlage

In der Literatur existieren keine genauen Angaben über die Anzahl der Beginen, die auf dem Gelände des Beginenhofs gelebt haben und nur ein Plan aus dem Jahr 1740 gibt Aufschluss über die ehemalige Anlage des Beginenhofs [*Abb.2 (Mons, K5)*], wobei zur Zeit der Planerstellung bereits andere Personengruppen auf dem Gelände lebten. Der Plan gibt vor allem die Nutzer der über hundert Gärten wieder, die vermutlich von den Beginen vermietet und so als Einnahmequelle genutzt wurden. Wie wir dem Plan entnehmen können, befand sich im 18. Jh. eine Benediktinerinnenabtei und ein Kapuzinerkloster auf dem Gelände. Interessant ist vor allem die Anordnung der Gebäude der Benediktinerinnen, die eher aufgrund der Größe der einzelnen Gebäude einer Aneinanderreihung von Beginenkongregationen entspricht, als einem Klostergebäude. Vielleicht handelt es sich hierbei tatsächlich um ehemalige Gebäude der Beginen. Das

⁶⁵⁰ Vgl. *Mons* [Tome VI, 1857], S. 210.

größte Gebäude stellte der Konvent der Armen Schwestern (Pauvres Soeurs) dar, das Hospital war vergleichsweise klein. Die Maße der Hospitalkapelle werden mit 12 m lang, 6 m breit und 8 m hoch angegeben, demnach belief sich die Grundfläche des Hospitalgebäudes auf knappe 40 qm. Wir wissen nicht, wieviele Geschosse das Gebäude hatte, auch über das Haus der Meisterin finden sich keine genaueren Angaben.

Dieser Beginenhof weist weder ein radiozentrisches Schema, noch einen schachbrettartigen Aufbau auf. Vielmehr stehen die Gebäude alle einzeln für sich, lediglich Hospital und Kapelle sind nebeneinander gebaut, was sich aus der Art der Nutzung ableitet. Ob die ehemals von Beginen bewohnten Häuser so angeordnet waren, wie die im Plan eingezeichneten kleinen Häuser, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Da auch bei anderen Beginenhöfen kaum Bausubstanz aus der Zeit vor dem 16. Jh. erhalten ist, lässt lediglich die kontinuierliche Nutzung der Anlage durch die Beginen Rückschlüsse über die weitgehend konstante Aufteilung und Anordnung der Häuser im Verlauf der Jahrhunderte zu. Da es sich bei den Grundstücken und Häusern um Privateigentum handelte, ist es unwahrscheinlich, dass die Anlage vollständig neu angelegt worden wäre, es finden sich in der Literatur auch keinerlei Hinweise, die einen solche Vorgang belegen. Es ist durchaus möglich, dass die Beginen ursprünglich im Bereich zwischen dem Hospital und dem Konvent der Armen Schwestern siedelten. Die Anordnung der Kirche und des Meisterinnenhauses in diesem Bereich spricht dafür. Vielleicht gibt sogar die Aufteilung der Gärten die Anordnung der ehemaligen Grundstücke und Häuser wieder. Demnach wäre der Beginenhof ein Straßenhof gewesen. Die Anordnung der Straßen kann aber auch rein praktischen Erwägungen folgen, da sie sich relativ homogen über das gesamte Gelände erstrecken. Erwähnenswert ist in jedem Fall der Platz, der sich entlang der Häuserreihe erstreckt, die an die Hospitalkapelle angebaut ist. Die leicht konvexe Form der Gebäudeanordnung wurde beim Bau des Hospiz im 19. Jh. aufgenommen, so dass heute weiterhin dieselbe räumliche Wirkung dieses Platzes beibehalten ist, auf dem sicherlich auch die jährliche Kirmes des Beginenhofs stattfand.

5.8.6 Die heutige Anlage

Lediglich die Kapelle des ehemaligen Hospitals aus dem 16. Jh. zeugt von dem Beginenhof in Mons [Abb.5,6,7 (Mons, K5)]. Das ehemalige Hospiz aus dem 19. Jh. ist als Gebäude ebenfalls erhalten [Abb.4 (Mons, K5)], wird inzwischen aber durch die öffentliche Verwaltung genutzt. Der die Anlage begrenzende Fluss Trouille ist vermutlich kanalisiert oder umgeleitet, das Gelände ist nicht mehr von der Stadt getrennt. Die Anordnung der Häuser in der Rue du Béguinage und auf dem heutigen Platz "Place du Béguinage" folgen

noch dem Plan von 1740, was in der Form des Baukörpers zum Platz hin deutlich erkennbar ist [Abb.8 (Mons, K5)].

5.9 Der Beginenhof in Béthune

In Béthune existierten seit dem 14. Jh. Beginenkonvente oder Beginenhöfe. Die erste urkundliche Nennung findet sich im Testament der Maroie a le Pance von 1308, Bewohnerin von Béthune, die in Douai lebte. Sie vermachte dem Beginenhof eine Summe und den armen Beginen der Stadt eine weitere Summe. Daraus könnte man ableiten, es habe mehrere Beginenhöfe oder Konvente gegeben, zumal der Prior von Saint-Pry 1314 in einem Dokument die Meisterin des Grossen Beginenhofs erwähnt. Es ist jedoch nicht eindeutig zu klären, ob es sich hierbei um Konvente oder Beginenhofanlagen handelte, da es in kleinen Landgemeinden durchaus üblich war, auch Konvente als Beginenhof zu bezeichnen.

Im Testament von 1259 der Mahaut de Béthune werden Beginengemeinschaften in mehreren Städten bedacht, Béthune ist dabei nicht aufgeführt. Das deutet darauf hin, dass zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch keine etablierte Beginengemeinschaft in Béthune existierte.

Bei dem Beginenhof von Béthune handelt es sich eindeutig nicht um eine Stiftung von Johanna oder Margareta von Konstantinopel. Es existieren keinerlei Urkunden, die dieses belegen würden und es ist überhaupt fraglich, ob im 13. Jh. bereits ein Beginenkonvent oder Beginenhof in Béthune existiert hat. Béthune lag zudem während der Regentschaft von Johanna und Margareta von Konstantinopel nicht in der Grafschaft Flandern [*Abb.4,9 (Geschichte, K2)*].⁶⁵¹

⁶⁵¹ Vgl. *Delmaire, Bernhard* [France, 1985], S. 153.

5.10 Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont

In Geerardsbergen gab es einen Beginenhof, den "Senter Margrieten Begynhof".⁶⁵² Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass dieser Beginenhof zu den Stiftungen von Johanna oder Margareta gehört. Alle Beginenhöfe, deren Entstehung auf Stiftungen der beiden Gräfinnen zurückzuführen sind, wurden nach der Hl. Elisabeth benannt und in den meisten Fällen an die Bedingung der Einrichtung eines Hospitals geknüpft. Die Namensgebung des Beginenhofs von Geerardsbergen weist auf eine andere oder keine Stifterperson hin.

In Geerardsbergen existierte ein Hospital, dem Johanna von Konstantinopel 1243 "2 bunder bos", also ein Stück Wald schenkte, Raspaille genannt, der einen jährlichen Zins von "2 Vlaamse denieren" einbrachte.⁶⁵³ Vermutlich handelte es sich bei diesem Hospital um das "Onser liever Vrouwen Gasthuys", das um 1100 entstanden war, 30 Jahre nach der Stiftung der Stadt.⁶⁵⁴ Die Schenkung Johannas an das Hospital wurde nach deren Ableben durch ihre Schwester Margareta 1246 bestätigt.⁶⁵⁵ 1255 bekamen die Schwestern und Brüder des Hospitals vom Bischof von Camerike eine Regel.⁶⁵⁶ Daraus kann man ableiten, dass es sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht um Beginen handelte, die im Hospital arbeiteten, sondern um eine 'gemischt-geschlechtliche' Hospitalgemeinschaft, der vielleicht auch Beginen angehörten. 1266 begrenzte Margareta von Konstantinopel den Anteil Schwestern im Hospital auf sechs und zwei Laienschwestern.⁶⁵⁷ Auch dieses Detail macht es eher unwahrscheinlich, dass es sich hierbei um Beginen handelte, denn diese unterschieden nicht während des 13. Jh. in Schwester und Laienschwester.

Das einzige Dokument im Rijksarchief Ronse⁶⁵⁸, in dem ein "Ste. Elisabeth"-Beginenhof erwähnt wird, ist ein Testament von 1258 des Sigerus, Presbiter von Idegem, in dem er verschiedenen Institutionen Schenkungen vermachte. So werden der Beginenhof von Geerardsbergen, das Sint Jans-Hospital in Brussel, die Hospitäler von Herzele, Aalst und Marvis (Doornik) aufgeführt, die "(...) *Zwarte Zusters en de Predikherren van Gent; het begijnhof Ste. Elisabeth, de minderbroeders van Oudenaarde, Antwerpen en Brussel (...)*".⁶⁵⁹ Die Reihenfolge dieser Aufzählung lässt darauf schließen, dass der Ste. Elisabeth-Beginenhof in Gent gemeint war, da der Beginenhof von Geerardsbergen bereits am Anfang des Testaments genannt wird. Die Aufführung dieser Institutionen in ein und demselben Testament könnte die Zuordnung dieses Beginenhofs zu den Beginenhofstiftungen von Johanna und Margareta erklären. Anhand der

⁶⁵² Vgl. *De Vos, Gustaaf* [Inventaris, 1898].

⁶⁵³ Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, I.

⁶⁵⁴ Vgl. *De Vos, Gustaaf* [Inventaris, 1898], S. 3.

⁶⁵⁵ Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 4.

⁶⁵⁶ Vgl. *De Vos, Gustaaf* [Inventaris, 1898], S. 6.

⁶⁵⁷ Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 18.

⁶⁵⁸ Im Rijksarchief Ronse werden alle Dokumente von Geerardsbergen aufbewahrt.

⁶⁵⁹ Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 10; 1258, transfix 1264, juni 28.

Jahreszahlen wird auch deutlich, dass 1258 ein "Beginenhof", vermutlich ein Konvent, in Geerardsbergen existierte. Ob die Beginen im Hospital arbeiteten, ist nicht eindeutig zu klären. Vielleicht arbeiteten sie im Hospital mit, so wie in Valenciennes, ohne der eigentlichen Hospitalgemeinschaft anzugehören, die aus Brüdern und Schwestern bestand. Vielleicht waren sie aber auch in der Textilbranche oder der häuslichen Krankenpflege tätig. Die meisten Gemeinschaften bekamen meist nur größere Geldbeträge, Grundstücke und langfristige finanzielle Unterstützung, vor allem in der Gründungsphase, wenn sie sich explizit in der Kranken- und Armenpflege engagierten. Da in Geerardsbergen bereits ein Hospital bestand, gab es möglicherweise keine Notwendigkeit für ein weiteres Hospital und somit der Etablierung eines Beginenhofs mit Hospital oder Infirmierie, zumal es sich eher um eine ländliche Gemeinde handelte, deren Bedarf nicht mit dem der großen Handelsstädte Brugge und Gent vergleichbar war. Aus den angeführten Argumenten wird abgeleitet, dass es sich bei dem Beginenhof in Geerardsbergen nicht um eine Stiftung von Johanna oder Margareta handelt.

5.11 Der Beginenhof in Lessen/Lessines

Die Stadt Lessines richtet im Jahr 1239 einen Beginenhof⁶⁶⁰ ein, mit der Auflage, dass die Beginen die Kranken in der Stadt pflegen. Vier Jahre später, 1243 stiftete Alix de Rosoit, Witwe des Arnold IV. von Oudenaarde, Herr von Lessines, ein Hospital für die Armen, Bedürftigen und Bettler der Stadt, das Hospital à la Rose.⁶⁶¹ Das Hospitalgebäude wird direkt dem Beginenhof gegenüber liegend errichtet. Anfang des 14. Jh. wird der Beginenhof während eines Krieges zwischen Flandern und Hennegau zerstört und daraufhin verlassen. Erst in der Mitte des 15. Jh. wird der Beginenhof erneut in Besitz genommen und wieder hergestellt. Es finden sich keine Aussagen, wo die überlebenden Beginen der Stadt verblieben waren. Die neuen Bewohnerinnen gehörten den "Grauen Schwestern" an, die zum Dritten Orden der Franziskaner gehörten, aber weiterhin die Bezeichnung Beginen trugen. 1473 wurde das Haus⁶⁶² der Beginen von bewaffneten Banden geplündert und angezündet.⁶⁶³ Auf die Initiative des Stadtmagistrats von Lessines kamen 1530 die dem Augustiner-Orden unterstellten "Schwarzen Schwestern" aus Bergen (Mons) und zogen in die verlassenen Klostergebäude ein. Unter der Bedingung, Kranke zu pflegen und für die religiöse Unterweisung der Kranken und jungen Mädchen zu sorgen, bekamen sie das Grundstück und die dazu gehörenden Gebäude.⁶⁶⁴

Ob es sich bei dem Beginenhof oder Beginenkonvent um eine Stiftung durch Johanna von Konstantinopel handelt, lässt sich nicht eindeutig belegen, da die Archive des Beginenhofs von Lessines verschollen sind. Die Beginen werden aber oft in den Urkunden der Grauen Schwestern erwähnt, ihre Existenz in der Stadt ist eindeutig belegt.⁶⁶⁵

Gegen eine Stiftung durch Johanna von Konstantinopel spricht vor allem die Tatsache, dass die Beginen kein Hospital errichteten. Desweiteren spricht gegen eine Stifterinitiative von Seiten der Gräfinnen die von den Historikern angeführte und eher ungewöhnliche Handhabe der Stadt Lessines, einen Beginenhof einzurichten, um die Krankenpflege innerhalb der Stadt zu gewährleisten. So geht auch die Stiftung des Hospitals der Stadt nicht auf eine gräfliche Initiative zurück. Ein Zusammenhang zwischen der Gründung des Lessiner Beginenhofes und einer Stifterinnentätigkeit seitens Johanna oder Margareta von Konstantinopel ist daher eher unwahrscheinlich. Das Hospitalgebäude Notre-Dame à la Rose existiert noch heute [Abb.1 (Lessen, K5)], in den Räumlichkeiten ist ein Museum

⁶⁶⁰ Hierbei handelte es sich vermutlich um einen Konvent. Im Französischen gibt es keine Differenzierung von Beginenhof oder Konvent, beides wird "Béguinage" genannt.

⁶⁶¹ Vgl. *Debusschere, P.M.* [Rose, 1996], S. 346.

⁶⁶² Vgl. *Lesneucq-Jouret, Th.* [Lessines, 1982/Reprint 2. Aufl. 1906], S. 209. Hier wird eindeutig von dem Haus gesprochen, also handelte es sich um einen, vielleicht großen, Konvent.

⁶⁶³ Vgl. *Lesneucq-Jouret, Th.* [Lessines, 1982/Reprint 2. Aufl. 1906], S. 207-210.

⁶⁶⁴ Vgl. *Vanden Bosch, Gerrit* [Monasticon, 1998], S. 291.

⁶⁶⁵ Vgl. *Majerus, P.* [Bibliographie, 1997], S. 448.

über das Hospitalwesen eingerichtet. In den Gebäuden der Schwarzen Schwestern ist heute eine Schule untergebracht.

5.12 Der Begijnenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst/ Alost

Dieser Begijnenhof gehört eindeutig nicht zu den Stiftungen von Johanna oder Margareta von Konstantinopel. Er wurde von einem bürgerlichen Ehepaar der Stadt Aalst gestiftet. Die zur Etablierung dieser Stiftung erforderliche und dokumentierte Zustimmung Margaretas könnte erklären, warum dieser Begijnenhof unter die Stiftungen von Margareta eingereiht wurde⁶⁶⁶.

⁶⁶⁶ Vgl. o.V. [Lettre, 1731].

5.13 Die untersuchten Beginenhofanlagen

Drei der elf untersuchten Beginenhöfe sind eindeutig nicht mit einer Stiftungsaktivität von Johanna oder Margareta von Konstantinopel in Zusammenhang zu bringen, Aalst, Geerardsbergen und Béthune. Nicht eindeutig kann hierüber eine Aussage für Lessen getroffen werden, da die Archive von Lessen verschollen sind.

Fünf der untersuchten Beginenhöfe stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Stiftungsaktivität von Johanna oder Margareta von Konstantinopel: Gent, Brugge, Kortrijk, Ypern und Douai. Grundstücksübertragungen, -käufe, oder -vermittlungen durch die Gräfinnen legten das 'Fundament' für die Etablierung der Siedlungen, ebenso wie Hauskäufe oder die Übertragung gräflicher Immobilien an die Beginengemeinschaften und Ausstattung mit Renten und Zinseinnahmen.

Bei drei der untersuchten Beginenhöfe steht weniger die Etablierung, als die Konsolidierung bereits etablierter Beginengemeinschaften in Zusammenhang mit einer Stiftungsaktivität von Johanna oder Margareta von Konstantinopel: Lille, Valenciennes und Mons. Die beiden Gräfinnen können in diesen Fällen nur mittelbar als Stifterinnen genannt werden, streng genommen können sie nicht als Stifterinnen dieser Beginenhöfe bezeichnet werden, da diese zum Zeitpunkt der Stiftungsaktivität bereits etabliert waren, wengleich erst kurze Zeit.

So vielfältig wie die Geschichte der einzelnen Beginengemeinschaften verlaufen ist und die Gestalt ihrer baulichen Anlagen erhalten sind, sind auch die Stiftungsaktivitäten der beiden Gräfinnen. Jährliche Renten zum Kauf von Häusern und dem Unterhalt eines Kaplans in Gent und Kortrijk, Vermittlung und Kauf von Grundstücken vor den Toren der Stadt für die Beginen in Gent, Brugge und Douai, Stiftung von Hospitälern für arme und kranke Beginen sowie Renten für deren Unterhalt in Gent und Mons, Übertragung der Nutzungsrechte des gräflichen Wohnhauses in Valenciennes, Abbau einer gräflichen Kapelle und Aufbau derselben im Beginenhof in Brugge, Übertragung der Einnahmen einer Mühle zum Unterhalt eines Kaplans in Lille.

Aufgrund dieser verschiedenartigen Unterstützungen fällt es schwer, den Begriff "Stiftung" aufrecht zu erhalten und so könnte er eher als wesentliche Unterstützung zur Etablierung und Konsolidierung der Niederlassungen der Gemeinschaften umschrieben werden, wobei die politische Unterstützung in Form explizit ausgestellter Schutzbriefe dabei von Bedeutung für die Sicherheit und bei der Etablierung der Gemeinschaften in den bürgerlichen Städten waren. Die Existenz dieser gräflichen Schutzbriefe war sicherlich nicht unerheblich bei deren erneuten Ausstellung durch die späteren Regenten der Grafschaften Flandern und Hennegau.

Auffällig ist, dass sich eine unmittelbare Stiftungsaktivität der Gräfinnen, insbesondere bei den Hospitälern der Beginenhöfe, deutlich in der Namensgebung niederschlägt. In der Regel sind die Hospitäler und in der Folge der gesamte Beginenhof als Kirchengemeinde nach der Heiligen Elisabeth benannt. In Douai und Valenciennes finden wir zwei Namensgebungen, interessanterweise bezieht sich der zweite Name an beiden Orten auf dieselbe Person, die Heilige Isabel. Die Zuordnung der Namensgebung und Bezeichnung der Institutionen Beginenhof, Kirchengemeinde und Hospital ist dort nicht eindeutig und wechselt im Verlauf der Geschichte dieser Gemeinschaften.

Die Beginen blieben Bürgerinnen ihrer Stadt. Sie nutzten städtische Subventionen wie in Gent im 17. Jh., wo sie fast alle Gebäude ihres Beginenhofs in Stein neu errichten ließen. In Kortrijk wurde der neu gebaute Sint Anna-Zaal von der Stadt für den Stoffmarkt genutzt, in Mons eröffnete der Bürgermeister bei einem Tanz mit der jüngsten Begine der Gemeinschaft die jährliche Kirmes auf dem Platz des Beginenhof, die also innerhalb des Beginenhof stattfand, der in Mons darüber hinaus nicht nur von Beginen, sondern auch von Ordensangehörigen ebenso wie von Familien und Gefängnisinsassen bewohnt wurde. Gegen die Einquartierung von Nonnen der Schwarzen Schwestern hatten die Beginen von Mons protestiert, vermutlich aber deswegen, weil der Bischof von Cambrai nicht vorher ihre Zustimmung eingeholt hatte. Auch in Lille, der kleinsten der untersuchten Gemeinschaften mit nur 14 Beginen, wehren diese sich gegen die Verfügung des Neuzugangs einer Begine ohne die vorherige Zustimmung der Gemeinschaft. Für diese kleine Gemeinschaft ist auch der Ausschluss einer Begine belegt. Verhältnismäßig wenig Hinweise finden sich auf Beginen, die aus eigenem Entschluss die Gemeinschaft wieder verließen oder Beginen, die aufgrund eines Fehlverhaltens der Gemeinschaft verwiesen wurden.

Die Anzahl der Bewohnerinnen der untersuchten Beginenhöfe war sehr unterschiedlich und reichte von 14 Beginen in Lille bis über 900 Beginen in Gent. Die Permanenz der Gemeinschaften sowie ihrer Niederlassungen ist ebenso verschieden. In Kortrijk bestand die Beginengemeinschaft über 750 Jahre lang, dort ist der Beginenhof auch heute noch als Anlage weitgehend so erhalten, wie er Jahrhunderte lang bestand. Der Beginenhof in Ypern brannte bereits im 14. Jh. ab und wurde anschließend nicht wieder aufgebaut. Dokumente über den Verbleib der Beginen sind nicht erhalten. Die Beginengemeinschaft von Lessen löste sich nach der Plünderung und Brandschatzung ihres Konvents am Ende des 15. Jh. auf. Aufgrund einer militärstrategischen Baumaßnahme Ende des 15. Jh. wurde die durch eine Stiftung von Johanna von Konstantinopel etablierte Beginniederlassung in Douai aufgelöst, und die Beginen siedelten in bestehende Konvente in der Stadt um. In Lessen kennen wir die Lage des ehemaligen Konvents der

Beginen und seine bauliche Gestalt, wohingegen nicht einmal die exakte ehemalige Lage des Beginenhof Champfleury von Douai eindeutig belegt ist, ebenso wenig die Lage der auf dem von Johanna gestifteten Grund entstandene Beginenniederlassung in Ypern.

Die Beginengemeinschaften waren je nach geographischer Lage unterschiedlich häufig im Verlauf ihrer Geschichte Plünderungen, Verfolgungen und Verwüstungen durch Bürgern und Vandalismus von Soldaten ausgesetzt. Besonders häufig in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren die Beginengemeinschaften in Lille und Kortrijk aufgrund ihrer Lage. Sie mussten im Beginenhof logierende Soldaten ebenso dulden, und diese oftmals auch pflegen, wie die Lagerung von Kriegsmaterialien oder, wie in Lille, für die Unterbringung von Soldaten gänzlich ihre Niederlassung für mehrere Jahre räumen.

Bizarren muten Gängeleien an, wie die in Lille, wo man sich daran stört, dass die Beginen sieben Kühe haben und man finde, sie sollten bloß drei halten. Ärger bereiteten ihnen die Zünfte, weil sie eine Konkurrenz in Handel und Handwerk darstellten, die örtlichen Priester, die eine Einnahmequelle verloren, wenn die Beginen eigene Kaplane anstellten und die örtlichen Kommunen, die immer wieder Enteignungsversuche unternahmen oder versuchten auf die Beginen dahingehend Druck auszuüben, dass diese ihre Steuerprivilegien und Renten nur behalten durften, wenn die Beginen kommunale Dienste in der Krankenpflege und im Bestattungswesen übernahmen. Immer wieder finden wir Belege für Aufforderungen an die Beginen seitens der Stadtverwaltungen, den Besitzstand insbesondere an Immobilien und Ländereien offen zu legen und die hartnäckigen Weigerungen der Beginen, diesen Aufforderungen nachzukommen, da die Konsequenzen nur zu offenkundig waren. Eklatant gipfelte ein solches Unterfangen seitens der Stadt Kortrijk zu Beginn des 18. Jh. in dessen Verlauf der gesamte private Besitzstand der Meisterin an Möbeln öffentlich vom Gerichtsvollzieher der Stadt verkauft wurde und alle Renten und Besitztümer des Beginenhofs eingezogen wurden.

Wehrten sich die Beginen gegen Einmischungen und Steuerzahlungsaufforderungen durch die städtische Obrigkeit, so wurden höchste Instanzen wie der König, Bischof oder gar der Papst bemüht, um die Rechte der Beginen zu schützen, aber auch um der Autorität der Meisterin Ausdruck zu verleihen. Per königlichem Dekret mussten zu manchen Zeiten Beginen zur Teilnahme am Gottesdienst verpflichtet werden. Ein Aufstand seitens der Beginen, weil die Statuten nicht eingehalten werden, ist in Kortrijk belegt. Dort ist es die Gemeinschaft selbst, die einer 'Aufweichung' der Statuten Einhalt gebietet.

Die untersuchten Beginenhöfe weisen bauliche Anlagen in der Größenordnung von 7 Wohnhäusern und Anlagen mit bis zu 120 Wohnhäusern auf. In Brugge finden wir Godshuizen innerhalb des Beginenhof, in Kortrijk ein separates Gebäude mit einem

großen Saal. Der Beginenhof in Gent weist auffallend viele große Konventsgebäude auf, wohingegen in den anderen Anlagen die Lokalisierung der ehemals als Konvent genutzten Gebäude nicht eindeutig ist. In den großen Anlagen in Brugge und Gent wurde die Infirmerie als eigenständiges Gebäude unterhalten, die baulich im Verbund mit dem Groothuis stehen. Die Größe der Beginenhofanlagen stand in unmittelbarem Zusammenhang zur Größe der Stadt, in der sie lagen. Brugge und Gent als bedeutende Handelsstädte, für mittelalterliche Verhältnisse Großstädte, weisen die großen Anlagen auf, in ländlichen Gemeinden wie Douai und Lessinnes sind eher kleine Niederlassungen von Beginengemeinschaften belegt.

5.14 Parallelen und Abweichungen bei Kloster, Hospital und Beginenhof

Die Entwicklung des Klosterbaus zeigt, wie die Notwendigkeit der Erstellung von Gebäuden für eine große Gemeinschaft mit festen Regeln für den Tagesablauf und das Zusammenleben einen eigenständigen Gebäudetypus hervorgebracht hat. Das wohl am meisten mit dem Typus des abendländischen Klosters assoziierte Element, der Kreuzgang, ging aus der Hospitalklausur hervor [Abb. 18, 19, 38, 39 (*Lebensweise, K4*)]. Die Niederlassungen der Beginen, ursprünglich in unmittelbarer Nähe von Hospitälern entstanden, haben formal mit dem Gebäudetypus des mittelalterlichen Hospitals so wenig gemein, wie mit dem des Klosters. Obschon Kloster, Hospital und Beginenhof für religiöse Lebensgemeinschaften entstanden sind, weisen sie formal nur punktuell Gemeinsamkeiten auf.

Den Beginengemeinschaften lag zwar ein solidarischer Gemeinschaftsgedanke zugrunde, es handelte sich jedoch nicht um klösterliche Lebensgemeinschaften im Sinne der benediktinischen "vita communis". Die Lebensweise der Beginen gleicht vielmehr einem bürgerlichen Leben mit religiöser Grundhaltung, das innerhalb der gesellschaftlichen Grenzen und Konventionen unter Achtung der jeweiligen Statuten weitgehend selbstbestimmt in der Frauengemeinschaft geführt wurde. Die Beginenhofanlagen sind entsprechend dem Prinzip der Aufrechterhaltung von Privateigentum und dem individuell geregelten Tagesablauf architektonisch als Nebeneinander von Einzelhäusern innerhalb eines klar begrenzten Stadtbezirks konzipiert. Nicht einmal in den gemeinschaftlich bewohnten Konventen wurden die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen und auch gemeinsame Arbeitsräume sind für die untersuchten Anlagen nicht nachweisbar, obschon in den neueren Forschungsarbeiten

von sogenannten Arbeitshäusern berichtet wird.⁶⁶⁷ Die gemeinsam aufgesuchten und somit gemeinschaftlich genutzten Räume beschränkten sich auf die Kirche und den Versammlungsraum im Meisterinnenhaus sowie die Infirmerie.

So wie die Klöster eigene Hospitäler unterhielten, finden sich Hinweise darauf, dass Beginen in der ersten Hälfte des 13. Jh. in einigen Städten mit Stiftungsgeldern Spezialhospitäler errichteten und unterhielten, in denen notleidende Beginen aufgenommen wurden. Diese Hospitäler wurden "infirmarium beghinarum" genannt.⁶⁶⁸ In Gent und in Brugge sind derartige Einrichtungen eindeutig belegt.

Beginenhöfe weisen nicht den architektonischen Komplexitätsgrad von Klosteranlagen auf. Die Gesamtanlage eines Beginenhofs stellt ein gegenüber dem städtischen Gefüge durch eine Mauer klar abgegrenztes Areal mit Wohnhäusern, Kirche, Infirmerie, Godshuizen, Meisterinnenhaus und Konventen dar. Das bedeutet, dass ein Beginenhof, mit seiner Agglomeration nebeneinander stehender Wohnhäuser, die architektonisch-räumlich nicht miteinander verbunden sind, in seiner Gesamtheit einer Siedlung entspricht und nicht einem Gebäudekomplex wie beim Kloster. Wie wenig eine Beginenhofanlage für eine klösterliche Lebensweise geeignet ist, wird in Brugge deutlich. Die Schwestern der dort lebenden Benediktinerinnenkongregation überqueren täglich fünf mal, vor der Witterung ungeschützt, die große Wiese der Anlage, um in die Kirche zu gelangen. Der Kreuzgang ist im Klosterbau das verbindende Element schlechthin. Es verbindet nicht nur alle für den Tagesablauf wesentlichen funktionalen Gebäudeelemente, es ist das Element, das alle abendländischen Klosteranlagen miteinander verbindet, unabhängig von der jeweiligen Ordenszugehörigkeit und der daraus folgenden Lebensweise.

Die Anordnung der Bereiche zueinander innerhalb der Anlage stimmen in den meisten Klosteranlagen überein und ist bereits im Klosterplan von St. Gallen vorgezeichnet: die Kirche im Norden, gegenüberliegend im Süden Refektorium und Wirtschaftsräume, Unterbringung der Mönche im Osten, gegenüberliegend im Westen Unterbringung der Laienbrüder, somit im Westen Anordnung jener Bereiche, in denen ein Kontakt mit der Außenwelt stattfindet. Daraus resultierend ist der östliche Bereich, auch in der Kirche, der

⁶⁶⁷ Vgl. Spies, Martina [Frankfurt, 1998], S. 25. Ihrer Formulierung nach entsteht der Eindruck, die flandrischen Beginenhöfe seien aus dem Zusammenschluß von Arbeitshäusern entstanden. Wehrli-Johns schreibt, die Beginensammlungen seien "(...) ursprünglich Armenhospize für diejenigen Frauen und Konversen, die zu Sozialfällen geworden waren. Aus ihnen entwickelten sich später die Arbeitshäuser der Beginenhöfe, die in den frühesten Statuten mit den Handwerkszünften verglichen werden." Vgl. Wehrli-Johns, Martina [Sozialidee, 1998], S. 50. Bei den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Anlagen gibt es keinerlei Hinweise auf die Existenz solcher Arbeitshäuser, genauso wenig darauf, dass die Gemeinschaften aus einem Armenhospiz hervor gegangen seien. Verarmte Frauen, also Sozialfälle wurden gar nicht in die Gemeinschaften aufgenommen, wenn sie nicht von ihrer Hände Arbeit leben konnten oder ein ausreichendes Vermögen für ihren Lebensunterhalt hatten. Es ist möglich, dass die Situation am Niederrhein eine andere war, für die flandrischen Gebiete fand ich für diese These keine Bestätigung.

⁶⁶⁸ Vgl. Philippen, L.J.M. [Begijnhoven, 1918], S. 72.

heiligste Bereich des Klosters, zu dem nicht einmal die Laienbrüder Zugang haben. Aufgrund topographischer Bedingungen kann bei den Zisterziensern die Orientierung in Bezug auf die Himmelsrichtung abweichen, die Zuordnung der Bereiche zueinander jedoch nicht. Bei den Kartäusern verhält es sich insofern anders, als es keine klassische *vita communis* gibt und deshalb viele Räume entfallen. Die Anordnung jener Räume, die in einem Kartäuserkloster vorkommen, sind nach dem oben beschriebenen Schema angeordnet. Die Kartäuser nahmen ebenso wie die Zisterzienser eine strikte Trennung der Mönche von den Laienbrüdern vor. Diese strikte Trennung führte bei den Kartäusern zur Ausbildung eines zweiten Kreuzgangs. Der große Kreuzgang, an dem die Einsiedlerhäuschen lagen war den Mönchen vorbehalten, während die Gemeinschaftsräume über einen kleinen Kreuzgang erschlossen wurden, den auch die Laienbrüder betreten durften. Zusätzlich musste der Bereich der Einzelzellen strikt von dem Bereich der Gemeinschaftsräume getrennt sein.

War das Kirchengebäude meist nur ein Oratorium für die Mönche, später auch Wallfahrtskirche für Pilgernde, so gelangten nicht einmal die Laienbrüder der Zisterzienser oder Kartäuser in den Ostchor der Kirchen, die für die Öffentlichkeit völlig unzugänglich waren. Radikal musste daher die Veränderung erscheinen, als in den Kirchen der Bettelorden nicht mehr das Zelebrieren der Messe im Vordergrund stand, unter Ausschluss jeglicher Öffentlichkeit, sondern die Prediger- und Missionstätigkeit der Brüder und ihre Kirchen für alle Gläubigen zugänglich wurden. Die Klosterkirche wurde öffentliches Terrain, ein verbindliches Schema zum Bau der Klöster existierte nicht mehr. Die Mönche verließen nicht nur ihre Klausur, ihre Klosterklausur wurde selbst zum Ort der Begegnung mit Repräsentanten der städtischen Öffentlichkeit.

Dementsprechend stark veränderten sich die Klosteranlagen der Bettelorden. Sie verfügen zwar noch über Räumlichkeiten wie Kapitelsaal und Refektorium, oft auch eine Marienkapelle, aber die Anordnung dieser Räumlichkeiten, ebenso wie der Einzelzellen der Mönche, folgt nicht mehr einem festgelegten Schema. Es sind eher die Sachzwänge, in erster Linie die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel für den Bau der Anlage, welche die meist sukzessiven Erweiterungen der Klosteranlagen bestimmt. Bei den Mendikantenorden weicht das Leben in der Gemeinschaft dem Leben in Einzelzellen, wobei dieses jedoch wenig mit dem eremitischen Dasein innerhalb der Klausur eines Kartäuserklosters gemein hat. *Wolfgang Braunfels* schreibt, es gab keinen größeren Gegensatz zwischen einem gemütlichen Plätzchen für einen Mönch in einem armen Kloster und den von Fra Angelico ausgemalten Zellen in San Marco.⁶⁶⁹ Es gab auch

⁶⁶⁹ Vgl. *Braunfels, Wolfgang* [Monasteries, 1972], S. 142.

sicherlich kaum einen größeren Gegensatz, als die Abgeschlossenheit und statische Strenge in der Klausur einer Benediktiner- oder Zisterzienserabtei und der Öffentlichkeit eines Franziskanerklosters. Der Strenge des klösterlichen Lebens und der strengen Vorgaben beim Bau der Anlagen des Zisterzienserordens stehen die Mendikantenorden mit einer gewissen Sorglosigkeit im Umgang mit dem öffentlichen Leben der Stadt und einer 'pragmatischen Regellosigkeit' in der Konzeption ihrer Anlagen gegenüber.

Das mittelalterliche Hospital, aus der Pilgerbeherbergung hervorgegangen, weist viele Eigenschaften auf, die sich in der klösterlichen Lebensführung wie auch in der formalen Gestalt der Klosteranlagen später wiederfinden. Das mittelalterliche Hospital entwickelt sich im Laufe der Jahrhunderte zu differenzierten Gebäudetypen. Die Mehrflügelanlagen der beginnenden Neuzeit und die Individualbeherbergung im Stiftungswohnungsbau haben formal wie inhaltlich nur noch verhältnismäßig wenig mit dem früh- und hochmittelalterlichen Hospital gemeinsam, ebenso wie die im mittelalterlichen Hospital ursprünglich praktizierte Beherbergung und Fürsorge aller Menschen mit der ab der Neuzeit rational entwickelten Fürsorge- und Internierungspolitik und der daraus meist resultierenden Ausgrenzung und Stigmatisierung sozial unerwünschter Personengruppen.

Beginenhöfe, oft als Versorgungseinrichtungen für alleinstehende Frauen dargestellt, waren sich weitgehend autonom finanzierende Körperschaften. Es gab vermutlich nur wenige Beginen, die keiner Arbeit nachgingen. Die Beginen, die nicht arbeiteten, waren entweder vermögend oder konnten aufgrund einer Erkrankung oder hohen Alters nicht mehr arbeiten. Genaue Untersuchungen darüber gibt es noch nicht. In der Regel hatten sich die Beginen in ihren Wohnhäusern ein Arbeitszimmer eingerichtet, wenn sie ein Handwerk betrieben. Gingen sie einer Tätigkeit außerhalb des Beginenhofes nach, brauchten sie ein solches nicht. Es gibt auch bislang keine Untersuchungen darüber, ob diese Arbeitszimmer mit Bewohnerinnen anderer Häuser geteilt wurden. In den Bauantragsplänen des 19. Jh. für Häuser in den Anlagen von Brugge und Gent sind keine Arbeitszimmer explizit ausgewiesen. Die Räume werden allgemein als "Salle" in Gent oder als "Kamer" in Brugge bezeichnet. Wohingegen in Gent das Esszimmer als solches ausgewiesen wird, "Salle a manger".

Charakterisch für Beginenhöfe ist das Nebeneinander individuell genutzter Wohnhäuser. Ein komplexer Baukörper wie bei einem Kloster hätte die weitgehend privatisierte Lebensweise der Beginen mit den individuell verschiedenen Tagesabläufen, privater Haushaltsführung und Erwerbstätigkeit erheblich erschwert und in Bezug auf die Besitzverhältnisse, der Verwaltung und Instandhaltung des Gebäudekomplexes sicherlich für zusätzliche Konflikte innerhalb der Gemeinschaften gesorgt. So hat diese weitgehend privatisierte Lebensweise, anders als die gemeinschaftlich orientierte klösterliche, nicht zu

einem eigenständigen Gebäudetypus geführt, sondern zu einem eigenständigen Siedlungsanlagentypus. Unter gebäudetypologischen Aspekten können nur einzelne Gebäude der Gesamtanlage untersucht werden, nicht jedoch der Beginenhof an sich. Bei den Beginenhöfen stellen die einzelnen Gebäude, vor allem die Wohnhäuser die strukturell-organisatorischen Elemente der Gesamtanlage Beginenhof dar. Unter typologischen Gesichtspunkten können die Anlagen als Gesamtheit miteinander verglichen und untersucht werden. Die einzelnen Gebäudearten wie Wohnhaus, Konvent, Meisterinnenhaus, Infirmieren, Godshuizen, Kirchen, können ebenfalls als Gebäudetypen miteinander verglichen und untersucht werden. Die Wohnhäuser der Beginehöfe weisen keine besonderen Merkmale auf, die auf eine spezifisch religiöse Lebensführung schließen lassen, wie beispielsweise kleine Kapellen oder fest eingebaute Hausaltäre. Das Bestreben zur Sakralisierung der Räume, wie wir es aus der Konzeption des Klosters kennen, findet man bei den Beginenhöfen so wenig, wie den Versuch, die Handlungen des Alltagslebens zu ritualisieren.

Als Anlage verfügen Beginehöfe über Charakteristiken, die sie zweifellos als solche kenntlich machen und deren Größenordnung Parallelen zu Wohnanlagen und Siedlungsprojekten aufweist. Der Gesamtaufbau der Beginenhofanlagen bezüglich der Parzellierung und der räumlichen Konzeption weist Gesetzmäßigkeiten auf, wie sie im mittelalterlichen Städtebau entwickelt wurden. Architektonisch findet der Gemeinschaftsgedanke im formalen Ausdruck der Anlagen nur bedingt Ausdruck, in erster Linie in der homogenen Gestaltung der Anlagen. Im heutigen Beginenhof von Brugge hätte man Mühe, die Beherbergung der Benediktinerinnenkongregation ausfindig zu machen. Man stellt erstaunt fest, dass sich hinter der Fassade mehrerer Einzelhäuser ein räumlich verbundenes Gefüge befindet, das als Kloster genutzt wird. Denn was sich in den Fassaden als Einzelhäuser präsentiert, ist hinter diesen Fassaden durch Umbauten im 20. Jh. zu einem großen Klosterkomplex verbunden worden.

Im Unterschied zu klösterlichen Anlagen wurde die Bewohnerinnenzahl der Beginehöfe nicht durch die Klosterregel festgelegt. Die Begrenzung auf eine bestimmte Anzahl Bewohnerinnen wurde in den jeweiligen Statuten festgeschrieben und folgte vermutlich der noch sinnvollen Nutzbarkeit des zum Beginenhof gehörenden Terrains. Die Größe eines Beginenhofs stand vielmehr in deutlichem Zusammenhang zur Größe der Stadt, in der die Beginehöfe lagen.

Nach Untersuchung der morphologischen Bezüge der Beginenhofanlagen, folgt die Darstellung formaler Bezüge zu Wohnungsbau- und Siedlungsprojekten vergleichbarer Größenordnung sowie eines möglichen Zusammenhangs zwischen Beginenhof und Beginengemeinschaften zu Utopien, Sozialutopien und Idealstadtprojekten.

6. Stadt und Architektur

6.1 Gestalt und Art: Morphologie und Typologie der Stadt

Morphologie, die Lehre von der Gestalt und Formenbildung, bezieht sich auf die Gestalt eines Ganzen und dessen Gestaltwerdung. Die Typologie, die Lehre der Typen mit konstanten Charakteristiken, beschreibt die konstituierenden Elemente aus denen sich ein Ganzes zusammensetzt, letztlich seine Gestalt bezieht. Konkrete gebaute Städte können unabhängig davon, ob ihrem Aufbau eine formale Planungsidee - sei es eine Idealstadtvorstellung oder eine Sozialutopie - zugrunde liegt, untersucht und unter verschiedenen Aspekten analysiert und miteinander verglichen werden. Die Morphologie einer Stadt untersucht ihren Aufbau, also die formale Gestalt der Stadt: ihren Plan mit den Straßen, Plätzen, Parzellen und den Inseln zwischen den Straßen. Sie beschreibt die Anordnung der Organe des kollektiven Lebens und die getroffenen Maßnahmen zur Erhaltung des Aufbaus der Stadt.⁶⁷⁰ Sie berücksichtigt neben der entstandenen Form und den einzelnen Teilen, aus der sich diese Gesamtform zusammensetzt auch die Wesenheit, welche in dieser Form ihren Ausdruck findet. Das Erfassen der Wesenheit, also der geistigen Inhalte, setzt ein Erkennen von Zusammenhängen voraus, die beim rein sinnlichen Erfassen einer Form nicht unbedingt notwendig sind. Im Begriff der Gestalt findet die "*schöpferische Vereinigung von Wesenheit und Form*"⁶⁷¹ ihren Ausdruck. Somit wird Gestalten zu einem Wesenheit und Form integrierenden Tun. Die Wahrnehmung der Gestalt ist mit dem geistigen Erfassen der Wesenheit verbunden. Nach *Hugo Häring* umfasst die Morphologie als Lehre von der Gestalt schon das Zukünftige, das über das Bestehende hinaus Gehende, noch zu Verwirklichende, dessen Themen das bereits Erschaffene aufwirft.⁶⁷² Diesem erweiterten Morphologiebegriff steht die Einschätzung von *Aldo Rossi* gegenüber, der in der Stadtmorphologie lediglich ein Instrument zur Erkenntnis der Stadtstruktur sieht, diese damit aber nicht wirklich erfasse. Die gesamte Stadt sei wie ein einziger architektonischer Körper aufzufassen, und nicht nur wie eine Ansammlung städtebaulicher Phänomene. Das Ganze, die "*Stadtarchitektur*", sei wichtiger als die einzelnen Bestandteile einer Stadt. Eine Untersuchung müsse nicht nur formale Aspekte einbeziehen, sondern auch topographische Gegebenheiten und die konstituierenden Bautypen in ihrer für den Ort spezifischen Ausprägung berücksichtigen. Dieser These steht eine stärker auf die Interdependenz von Morphologie und Typologie eingehende und

⁶⁷⁰ Vgl. *Huguency, Jeanne/ Lavedan, Pierre* [Urbanisme, 1974], S. 72.

⁶⁷¹ Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 10.

⁶⁷² Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 10 f.

dadurch dynamischere Betrachtungsweise gegenüber: nach *Carlo Aymonino* basiert die Existenz der Stadt als Ganzes auf dem dialektischen, also nicht kausalen Verhältnis zwischen der Typologie der Gebäude und der Morphologie der Stadt. Dies sei das bezeichnende Charakteristikum des Phänomens Stadt, das in seiner konkreten gebauten Totalität Gestalt annimmt. Die einzelnen Teile, aus der die Stadt ihre Gesamtgestalt bezieht, können einer typologischen Betrachtung unterzogen werden. Dieses dialektische Verhältnis existiert jedoch erst bei dem Zusammenschluss einer Gemeinschaft zu einem städtischen Wesen mit komplexerer Natur, die über das reine Wohnen hinausgeht. Die Wohnung an sich kann typologisch erfasst werden, bietet aber noch keine morphologischen Hinweise über die Gestaltwerdung einer Stadt. Lediglich die Entwicklung verschiedener Wohnformen kann unter morphologischen Aspekten untersucht werden. So wie es eine Morphologie architektonischer Typenbildung gibt, gibt es auch eine Typologie von Städten und städtebaulichen Phänomenen.⁶⁷³ *Carlo Aymonino* definiert Gebäudetypologie als das Studium der möglichen Verbindungen von Elementen, um zu einer Klassifikation von Arten und Mustern 'architektonischer Organismen' zu gelangen. Das Element definiert er als ein Teil, das, obwohl es individuelle Charakteristiken besitzt, an sich keine Eigenständigkeit hat, sondern seine Bedeutung nur aus seinem Verhältnis zum Ganzen bezieht. Für die Analyse kann das Element gesondert betrachtet werden. Grob könne man Elemente in formal-stilistische und strukturell-organisatorische einteilen. Formal-stilistische Elemente beziehen sich eher auf Architektur als eigenständiges gestalterisches Phänomen, wohingegen sich strukturell-organisatorische Elemente auf Architektur als städtebauliches und stadtkonstituierendes Phänomen beziehen. Die Architektur ist das nicht weiter reduzierbare Element der Stadt und die Typologie die Lehre von den elementaren, nicht weiter reduzierbaren Typen, als charakteristische Grundformen. Typenbildung entsteht durch die konstante Wiederholung einer erkennbaren architektonischen Struktur. Auch wenn alle Formen auf Typen zurück zu führen sind, sind Typus und Form nicht identisch.⁶⁷⁴

Den Vorgang der Klassifikation beschreibt *Carlo Aymonino* als Akt der Abstraktion, der darauf ausgerichtet ist, verschiedene Entitäten zu ordnen und in Klassen zu systematisieren. Die gemeinsamen Charakteristiken der jeweiligen Entitäten ermöglichen sowohl die Gegenüberstellung der einzelnen Elemente einer Entität als auch der verschiedenen Entitäten, wenn diese eine gemeinsame Charakteristik aufweisen. Hierbei interessiert nicht so sehr die Evolution eines besonderen Gegenstands im Laufe der Zeit, sondern vielmehr die konkreten Beispiele eines begrenzten Zeitraums mit konstanten

⁶⁷³ Vgl. *Aymonino, Carlo* [Fenomeni, 1977], S. 16 f.

Charakteristiken, wie beispielsweise das gotische Haus oder die Straße des 18. Jahrhundert. Damit erhalte man ein Ordnungsinstrument, mit dem man vergleichbare Phänomene unter Berücksichtigung ihrer urbanen Form untersuchen könne. Die einfache Definition von Typologie lasse sich entsprechend transformieren: Gebäudetypologie ist somit das Studium künstlicher, strukturell-organisatorischer Elemente, mit dem Ziel ihrer Klassifikation in Bezug auf die urbane Form eines festgelegten historischen Zeitraums, oder aber einer bestimmten urbanen Form.⁶⁷⁵ So bilden Beginenhöfe an sich eine bestimmte urbane Form, die typologisch untersucht werden kann. Um zu einer in Bezug auf Beginenhöfe an sich relevanten typologischen Aussage zu gelangen, wären möglichst alle Beginenhöfe eines begrenzten Zeitraums mit konstanten Charakteristiken in die Untersuchung einzubeziehen.

Da Städte quantitativ weitgehend aus Wohnbebauung bestehen, führt die in einer Stadt immer wieder verwendete Typologie dazu, das städtische Gefüge par excellence zu bilden, ohne jedoch dabei in einem präzisen morphologischen Bezug zur Stadt zu stehen. Dem Aufbau der Elemente liegen nicht grundsätzlich Stadtstruktur bildende Überlegungen zugrunde. Die Elemente weisen nicht als Teil eines großen Ganzen über sich selbst hinaus. Ein Gebäudetyp, der so ausgearbeitet ist, dass er über einen längeren Zeitraum konstant den festgelegten Anforderungen genügen kann, besteht in seiner spezifischen Struktur weiter, auch in formal verschiedenen urbanen Lösungen. Somit bildet die Wohnungsbautypologie aufgrund der typologischen Konstanz einen der Hauptfaktoren morphologischer Permanenz urbaner Strukturen. Gleichzeitig bildet sie den wichtigsten Faktor zur Erkennung formaler Differenzen zwischen einzelnen Stadtteilen oder verschiedenen Städten. Die spezifische typologische Substanz ändert sich bei einem Gebäudetypus nicht einfach durch ein anderes formales Erscheinungsbild. Wohngebäude haben in meist jeder Stadt sehr spezifische typologische Besonderheiten. Deswegen sehen keinesfalls alle Wohngebäude innerhalb dieser Städte gleich aus. Die Anpassungsfähigkeit eines Gebäudetypus an konkrete städtebauliche Situationen bestätigt seine Typologie. Eine besondere städtebauliche Lösung, wie beispielsweise der Royal Crescent in Bath, deformiert durch seine spezifische formale Gestalt nicht die Eigenschaften des Typus 'Wohngebäude' an sich. Erst unter sich verändernden Voraussetzungen wird der tatsächliche Zusammenhang von städtischer Morphologie und Gebäudetypologie deutlich.⁶⁷⁶

⁶⁷⁴ Vgl. Rossi, Aldo [Architektur, 1973], S. 14-28. 27 f.

⁶⁷⁵ Diese Definition ist keine Festgelegte, sondern bedarf nach Aymonino der Neudefinition in Abhängigkeit von der Untersuchung, der sie zugrunde gelegt wird. Aymonino, S. 16-19.

⁶⁷⁶ Vgl. Aymonino, Carlo [Fenomeni, 1977], S. 27-29.

Aldo Rossi deutet die Stadt als eine aus verschiedenen Komponenten bestehende Architektur, die insbesondere von den Wohngebieten und den primären Elementen gebildet wird. Eine ganz eindeutige Aussage, was unter primären Elementen zu subsumieren sei, macht er nicht. Es sind städtebauliche Phänomene und Gebäude von hervorragender Bedeutung, die für die Konstitution und Gestalt einer Stadt entscheidend sind oder waren. Hierzu zählt er Baudenkmäler aufgrund ihrer Permanenz, da sie meist Agglomerationskerne bildeten, also prägnante Kristallisationspunkte der Stadt darstellen. Jedes Wohngebiet stellt ein städtebauliches Phänomen dar und ist ein Teil der Stadtstruktur. Die eigentliche Struktur der Stadt werde aber von den primären Elementen gebildet, die konkrete Gestalt bezieht sie aus dem Verhältnis zwischen ihren Wohngebieten und Primärelementen. Darüber hinaus gibt es Fälle, bei denen Wohnarchitektur eine so prägnante Form bildet, dass sie den Charakter eines Wohngebietes verliert und selbst zu einem Primärelement der Stadt wird, wie der Royal Crescent oder das Adelphi⁶⁷⁷. Sie verlieren den lediglich typologisch relevanten Elementcharakter und werden zu einem morphologisch relevanten Primärelement der Stadt.

Durch ihre Permanenz stehen Baudenkmäler in einem Spannungsverhältnis zur sich entwickelnden Stadt, deren Wachstum zum dialektischen Prozess wird.⁶⁷⁸ Dieser dialektische Prozess spielt sich auch zwischen Gebäudetypologie und Stadtmorphologie ab, deren Verhältnis zueinander sich von Periode zu Periode bemerkbar ändert. Die Existenz und der allgemeine Charakter der Stadt an sich basiert auf dieser sich wandelnden Verhältnismäßigkeit. In der Weise, wie sich eine Stadt in ihrer spezifischen Art als erkennbares Ganzes bildet und deutlich von anderen Städten unterscheidet, zeigt sich der einzigartige Charakter jeder einzelnen Stadt. Dieser Charakter entsteht daher durch die Architektur der Stadt, im Besonderen dadurch, dass sie Änderungen im dialektischen Verhältnis zwischen Morphologie und Typologie zu determinieren vermag. Dieses Verhältnis ist also wandelbar und die Geschichte dieser Wandlungen ist die Stadtbaugeschichte einer Stadt, in der die sozialen Verhältnisse, die das Leben in dieser Stadt prägten, ebenso ihren Ausdruck finden.⁶⁷⁹ In der Stadtgestalt drückt sich das Leben des Kollektivorganismus einer Stadt aus. Die Kenntnis der sozialen

⁶⁷⁷ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 140.

⁶⁷⁸ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 45-80.

⁶⁷⁹ Vgl. *Aymonino, Carlo* [Fenomeni, 1977], S. 53-55.

Strukturen einer Stadt ist ein wichtiges Element zum Verständnis ihrer Gestalt.⁶⁸⁰ Die Kontinuität einer Gemeinschaft symbolisiert sich in der steinernen Landschaft der Stadt.⁶⁸¹

6.2 Städtebau im Mittelalter

Die mittelalterlichen Städte entstanden ab dem 11. Jh. auf Überresten römischer Stadtgründungen. Ebenso bildeten Burgen, welche bereits im 9. Jh. erbaut wurden und nun kommerzielle Funktionen bekamen, den Ausgangspunkt für Städte, wie auch Märkte an wichtigen Handelswegen. Den Markt, Umschlagplatz der Handelswaren, bezeichnet *A.E.J. Morris* als die "raison d'être" der mittelalterlichen Stadt.⁶⁸² Es gibt wenig neugegründete Städte im Mittelalter. Lediglich die Städte auf dem Gebiet östlich der Elbe, das im 13. Jh. besiedelt wurde, sind alle reine Neugründungen.

Aus der Zeit der Renaissance sind uns zahlreiche Zeugnisse der damaligen Vorstellung einer idealen geplanten Stadt überliefert. Die neu entwickelte Drucktechnik und die Kenntnis des Werkstoffs Papier ermöglichte nunmehr einen internationalen Austausch von Gestaltungsideen und -theorien. Die bauliche Umsetzung war nicht länger unabdingbare Notwendigkeit, um die Zeitgenossen mit architektonischen Ideen und Überlegungen zu beeinflussen und den eigenen Ideenreichtum zu demonstrieren.⁶⁸³ Die Entwicklung der Kartographie und Landvermessung formte ein Bewusstsein für großmaßstäbliche Zusammenhänge und schuf die technischen Voraussetzungen zur Planung ganzer Städte auf dem Reißbrett.

Bis zur Renaissance waren alle Idealstadtvorstellungen in der religiösen, philosophischen, politischen oder literarischen Fiktion angesiedelt. Diese Fiktion konnte auf bestehende Städte projiziert werden, war aber nie der Anlass ihrer Entstehung.⁶⁸⁴ Die mittelalterliche Vorstellung einer idealen Stadt bezog sich auf das himmlische Jerusalem [*Abb.3 (Stadt, K6)*]. Ganz im Sinne der mittelalterlichen Durchdringung der Alltagswelt mit Symbolen, fand die Darstellung dieses himmlischen Jerusalems nicht in der formalen Abbildung einer Stadt ihren Ausdruck, sondern konstituierte sich aus dem religiösen Bedeutungskanon [*Abb.1 (Stadt, K6)*]. Im Zentrum dieser himmlischen Stadt steht das Lamm, Sinnbild für Christus, flankiert von Johannes und einem Engel. Die zwölf Apostel

⁶⁸⁰ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 32-36.

⁶⁸¹ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 84.

⁶⁸² Vgl. *Morris, A.E.J.* [Urban, 1979], S. 75-78.

⁶⁸³ Vgl. *Morris, A.E.J.* [Urban, 1979], S. 110-129.

⁶⁸⁴ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 20.

bilden die Tore zu dieser Stadt, die Stadtmauer wird von zwölf Engeln bewacht.⁶⁸⁵ Diese ersehnte ideale Stadt ist demnach eine metaphysische, niemals eine konkret zu Erbauende.

Nach dem mittelalterlichen Ordo-Denken war Gottes Gerechtigkeit in den Ordnungen des Lebens und der Welt gegenwärtig. Die gedankliche Konstruktion einer idealen Welt im Diesseits hätte folglich die von Gott gegebene Ordnung in Frage gestellt, eine Utopie jenseits christlicher Erlösungsvorstellungen konnte es im Mittelalter deshalb nicht geben.⁶⁸⁶ Dennoch kann daraus nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, es habe im Mittelalter überhaupt keine Sorge für räumliche Organisation oder ästhetische Einheit gegeben. Dies ist ein vernachlässigtes Gebiet der urkundlichen Forschung⁶⁸⁷ und wird zusätzlich erschwert durch die Quellenlage. Im Gegensatz zur Epoche des Absolutismus, als ein Herrscher weitgehend allein das Erscheinungsbild seiner Residenzstadt bestimmte, konnten im Mittelalter Stadtbild prägende Eingriffe ohne die Zustimmung einer Mehrheit der bürgerlichen Bevölkerung kaum durchgesetzt werden. Es spricht vieles für rationale und ästhetische Planungsüberlegungen im Mittelalter. So finden wir bereits beim Klosterplan von St. Gallen aus dem 9. Jh. ein Schema für den Aufbau einer komplexen Anlage, der Plan von Canterbury Cathedral im Eadwin Psalter vom Ende des 12. Jh. weist sogar den Verlauf von Wasserleitungen auf [Abb.4 (Stadt, K6)].⁶⁸⁸

Die Frage, ob es in der mittelalterlichen Stadt Stadtplanung und Städtebau gab, wirft im Grunde eine ganz andere Frage auf: nach der Definition, was unter Städtebau und Stadtplanung zu verstehen sei. Die formale Definition und ideologische Begründung des Erscheinungsbildes und der Gestalt einer Stadt an sich mag im Mittelalter eine andere gewesen sein und dem entsprechend lagen den Gestaltfindungsprozessen andere Kriterien zugrunde [Abb.5 (Stadt, K6)]. Jeder Bauprozess setzt eine Art von Planung voraus, das liegt in der Natur der Sache. Obschon die ummauerte, runde Stadt mit der Vorstellung vom irdischen Paradies assoziiert wurde⁶⁸⁹, scheint es eindeutig so zu sein, dass im Mittelalter aufgrund der religiösen Weltanschauung nicht der Versuch unternommen wurde, eine bauliche, also materielle Idealstadtvorstellung zu entwickeln. Aber ist eine Idealstadtvorstellung Voraussetzung für Stadtplanung? Die Assoziation der runden Stadt mit der Vorstellung vom irdischen Paradies kann auch die Verknüpfung einer verteidigungstechnisch optimalen Form mit religiöser Symbolik sein, wodurch die rein praktische Form aufgewertet und umgekehrt das Ordo-Denken untermauert würde. Die

⁶⁸⁵ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 27 f.

⁶⁸⁶ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 12.

⁶⁸⁷ Vgl. *Morris, A.E.J.* [Urban, 1979], S. 76.

⁶⁸⁸ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 25 f.

Stadtmauer war im Mittelalter das Symbol für die "civitas": der territoriale Bereich des Rechts, der Sicherheit und der Ordnung.⁶⁹⁰ So wurden Rom, die ewige Stadt und Jerusalem, die himmlische Stadt, immer ummauert und meist rund dargestellt.⁶⁹¹ Es wurden jedoch nie Versuche unternommen, konkrete Stadtgestaltungsprinzipien oder Gestaltungselemente dieser beiden idealisierten Städte Rom und Jerusalem an anderer Stelle nachzubilden. Das bedeutet, dass zwischen der real gebauten Umwelt und der abstrakten, mit Bedeutung besetzten allegorischen Vorstellung eindeutig getrennt wurde [Abb.6 (Stadt, K6)]. Der Versuch diese idealisierten Städte andernorts nachzubilden, wäre vermutlich sogar als Sakrileg betrachtet worden. Die Stadt Babylon versinnbildlichte die Sünde und den Fall der Menschen [Abb.2 (Stadt, K6)]. Auch hier wurde kein Versuch unternommen, die historische Stadt Babylon zu erforschen um ihre Gestaltungsprinzipien möglichst zu vermeiden. Vielmehr diente diese Stadt als Metapher und regte über Jahrhunderte die Phantasie der Künstler an.

Der Aufbau der Grundrisse mittelalterlicher Städte folgte nicht strengen zweidimensionalen, geometrischen Gesetzmäßigkeiten und keinen großmaßstäblich angelegten Blickachsen. Baumaterialien waren im Mittelalter so verhältnismässig viel teurer als heute, und die Erstellung von Gebäuden weitaus mühsamer. Ganze Gebäude wurden manchmal Stein für Stein abgetragen, um an anderer Stelle wieder aufgebaut zu werden. Deshalb ist kaum vorstellbar, dass planlos, ohne Überlegung und Sinn für Ästhetik gebaut wurde. Die Gesetzmäßigkeiten, die in der mittelalterlichen Stadt zu einer Ordnung führten, entsprangen nicht zweidimensional auf einen Blick erfassbarer geometrischer Bezüge, sondern der feinen Abstimmung zwischen dem Verhältnis der Baukörper, deren Proportionen, dem Spiel dieser Massen und ihrer Farben, letztlich der dritten Dimension. Diese Form der Gestaltfindung stützte sich auf die Masse der Bürger. Die Gestalt einer Stadt wurde nicht von zentralen Machthabern vorgeschrieben, sondern universell von den Bürgern einer Stadt entwickelt und folgte nicht den Vorgaben einer einzelnen Künstlerpersönlichkeit. Das einzelne Gebäude ist eingebunden in das größere Ganze ohne dabei seine Eigenständigkeit zu verlieren. Diese Art der baulichen Ordnung spiegelt das weltanschauliche Prinzip der ständischen Ordnung, des "totum in toto".⁶⁹² Im Gegensatz zum Mittelalter verliert das städtische Bürgerhaus im Barock seine Eigenständigkeit und wird als Füllstoff Teil der volumetrischen Masse, die zur

⁶⁸⁹ Vgl. *Huguency, Jeanne/ Lavedan, Pierre* [Urbanisme, 1974], S. 8 f.

⁶⁹⁰ Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 73.

⁶⁹¹ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 42.

⁶⁹² Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 41.

perspektivischen Wirkung der Blickachsen und Verherrlichung der Residenzen absolutistischer Herrscher notwendig sind.⁶⁹³

Die Entscheidungen im Gestaltungsprozess der mittelalterlichen Städte wurden nicht regellos getroffen. *Luigi Piccinato* unterscheidet zwei grundsätzliche Arten der architektonischen und städtebaulichen Gestaltfindung. Er differenziert in eine dem römischen Geist folgende Haltung, die mit festen Regeln die Welt und den Raum eroberte und sich unterordnete. Dieser stellt er die griechische Haltung der Raumkonzeption gegenüber, die sich mehr den Orten und ihrer Topographie anpasste und dabei nicht festgelegten Regeln folgte, sondern bestimmten Gestaltungsprinzipien. Die Art des mittelalterlichen Städtebaus sieht er näher an dieser griechischen Haltung der Raumkonzeption. Im Mittelalter sei die Kunst der städtebaulichen Komposition entstanden, die sich der Vorstellung von Unwandelbarkeit der Typen widersetze und Raum ließ für Lösungen, die von Fall zu Fall entschieden wurden und so an den Ort angepasst werden konnten, also normierte Abstraktionen vermieden.

Die oft vorgenommene Gleichsetzung der mittelalterlichen Stadt mit dem Pittoresken sei deshalb grundsätzlich falsch. Alle mittelalterlichen Städte, die wie aus einem Guss erscheinen, sind der Ausdruck eines intensiven Studiums jeder einzelnen Situation unter praktischen und ästhetischen Gesichtspunkten. Hierbei stand nicht geometrische Vereinheitlichung im Vordergrund, sondern einerseits zu vereinen, gleichstellen, allem dieselbe Struktur zu verleihen und andererseits zu spezifizieren, klassifizieren und die Dinge den jeweiligen Zwecken anzupassen. Zwischen diesen beiden Polen entfalte sich die Seele mittelalterlichen Städtebaus und des gesamten Mittelalters. Die Formen variieren und passen sich dabei den Orten und Zwecken an. Das einzige übergreifende Planungsschema findet sich in der Orientierung der Kirchen nach Osten und den folglich im Westen liegenden Kirchplätzen, auf denen sich die Gemeinde versammelte und geschlossen in die Kirche einzog.⁶⁹⁴

Wurde im Mittelalter kein Versuch unternommen, allegorische Idealstadtvorstellung zu materialisieren, sind dennoch Schemata bei den neu gegründeten Städten des Hochmittelalters erkennbar. Nach *Luigi Piccinato* hat das Mittelalter zwei neue Typen von Stadtgrundrissen hervorgebracht, die der römische Städtebau nicht kannte: die radiozentrische Stadt [*Abb. 12, 13 (Stadt, K6)*], die eine geschlossene Einheit bildet und die schrachbrettartige Stadt, deren Raster nicht mehr die römischen Achsen *cardo* und

⁶⁹³ Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 171.

⁶⁹⁴ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 34.

decumanus zugrunde liegen⁶⁹⁵ [Abb.8,9,10,11 (Stadt, K6)]. Für *Luigi Piccinato* ist die radiozentrische Stadt die grosse städtebauliche Neuheit der mittelalterlichen Zivilisation.

Das Mittelalter pendelte zwischen dem orthogonalen und radiozentrischen Schema und entwickelte dabei eine kreative Freiheit, die jegliche Abstraktion verweigerte. Die Abstraktion wurde erst später von den "trattatisti" der Renaissance vorgenommen, die eine Synthese zwischen dem orthogonalen und dem radiozentrischen Schema herstellten.⁶⁹⁶ *A.E.J. Morris* führt eine ganze Reihe von Beispielen neugegründeter französischer Ortschaften an, die sich unter dem schachbrettartigen Gestaltungsschema subsumieren lassen, wobei er den "variations-on-a-theme-character" der Stadtgrundrisse dieser Neugründungen hervorhebt [Abb.7 (Stadt, K6)].⁶⁹⁷

Die Grundlagen mittelalterlicher Stadtgestaltung waren vermutlich weniger abstrakt, als jene der darauf folgenden Epochen. Dennoch ist es erstaunlich, wie sehr diese Art der Raumauffassung immer wieder mit völliger Raumlosigkeit gleichgesetzt wird, ohne dabei die dieser Bewertung zugrunde gelegte Raumauffassung selbst zu hinterfragen oder doch wenigstens genauer zu definieren. So schreibt *Jürgen Pahl*, das Mittelalter sei eine "unperspektivische Welt" gewesen und "der Raum (...) noch unbewußt"⁶⁹⁸.

Vom barocken, perspektivischen Raumverständnis der Blickachsenkomposition aus betrachtet erscheint die mittelalterliche Stadt insofern raumlos, weil perspektivischen Wirkungen durch Blickachsen nicht konzipiert wurden und die Stadt dadurch den expansiven Charakter⁶⁹⁹ barocker Planungen nicht aufweist. Dennoch ist es fragwürdig, das Fehlen perspektivischer Blickachsenkonzeptionen dahingehend zu deuten, dass der ästhetische Aspekt des Raums "irrelevant" und eine "nicht bewusste Kategorie" gewesen sei. Der Anlage von Plätzen, deren räumliche Wirkung nicht primär auf Monumentalität abzielen, können dennoch zahlreiche räumliche Überlegungen zugrunde liegen.⁷⁰⁰ Räumlichkeit an sich ist weitaus komplexer und vielfältiger und lässt sich nicht auf einfache geometrische Bezüge oder perspektivisch angelegte Blickachsen reduzieren. Die mittelalterliche Stadt ist nicht raumlos, sie basiert lediglich auf einer anderen Art der Raumkonzeption und Raumkonstitution.

Die Gesamtform der Stadt, wie sie im Grundriss zum Ausdruck kommt, war im Mittelalter nicht Gegenstand ästhetischer Überlegungen. Der Aufbau der Stadt folgte den

⁶⁹⁵ Neuere Forschungsarbeiten weisen Kreisbogenkonstruktionen in den schachbrettartig angelegten mittelalterlichen Stadtgrundrissen süddeutscher Städte nach, vgl. *Humpert, Klaus/ Schenk, Martin* [Entdeckung, 2001].

⁶⁹⁶ Vgl. *Piccinato, Luigi* [Medievale, 1978], S. 53-61.

⁶⁹⁷ Vgl. *Morris, A.E.J.* [Urban, 1979], S. 97.

⁶⁹⁸ Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 39.

⁶⁹⁹ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 68.

⁷⁰⁰ Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 46-48.

Erfordernissen einer gut funktionierenden Stadt, in deren Vierteln sich eine Konzentration bestimmter Funktionen herauskristallisierte⁷⁰¹. In diesem Sinne ist sie sogar weitaus funktionaler und rationaler, also 'moderner' als die barocke Stadt, weil sie frei ist vom Zwang der Unterordnung einzelner Bereiche unter eine Konzeption der Stadt als formal-geometrische Gesamtkomposition. Ein Schlüssel zur Deutung der mittelalterlichen Stadtgestalt und Raumkonzeption könnte in der von *Luigi Piccinato* erläuterten Zuweisung in tendenziell griechische oder römische Haltung in der Art der Raumkonzeption liegen. Die mittelalterliche Stadt setzt sich demnach aus vielen einzelnen räumlichen Situationen zusammen, die nicht zwangsläufig einem übergeordneten, den gesamten Stadtgrundriss einbeziehenden geometrischen Gestaltungsgedanken folgen. Der spezifischen Situation wird somit mehr Wert beigemessen, als der Unterordnung derselben unter eine übergeordnete geometrische Komposition, welche meist nur auf einem zweidimensionalen Plan vollständig erfassbar ist [*Abb. 14 (Stadt, K6)*]. Die Art der mittelalterlichen Planung als minderwertiger oder wenig entwickelt darzustellen, weil deren gestalterische Gesetzmässigkeiten im zweidimensionalen Stadtgrundriss nicht unmittelbar erkennbar sind und nicht einfachen geometrischen Regeln folgen, hat zur Folge, dass das Potential dieser anderen Art der Raumauffassung übersehen und nicht erschlossen wird. Das Fehlen eines die gesamte Stadt einbeziehenden geometrischen Planungsgedankens, dem sich die einzelnen Elemente der Stadt unterordnen, bedeutet nicht zwangsläufig, dass keine Abstimmungsprozesse stattfanden, die von ästhetischen Gesichtspunkten geleitet waren.⁷⁰² Dreidimensional-volumetrische Raumkonzeptionen, die nicht auf einfachen geometrischen Bezügen basieren, auf einem zweidimensionalen Medium zu vermitteln und zu erkennen ist weitaus schwieriger, als zweidimensional erfassbare geometrische Gesetzmässigkeiten und Achsenbezüge [*Abb. 15 (Stadt, K6)*]. Reduziert man die Vielfältigkeit räumlicher Kompositionen auf die im zweidimensionalen Medium einfach zu vermittelnden und zu erfassenden Bezüge wird eine Art 'räumliche Verarmung' vorangetrieben und der Blick auf die Erforschbarkeit und die Möglichkeiten der Raumbildung erheblich eingeschränkt.

Es ist auffällig, dass die Urbanistik zu einer Zeit entsteht, als alle Städte in Europa praktisch gebaut sind⁷⁰³ und die Theoretiker der Renaissance beginnen, die im Mittelalter

⁷⁰¹ *Jeanne Huguene und Pierre Lavedan* weisen auf die Differenzierung der Viertel nach ihren Funktionen hin: Regierungsviertel, Marktviertel und Geistlichenviertel. Die Existenz der Beginenhöfe als religiöse Einrichtungen, die auffällig oft in unmittelbarer Nähe zu Dominikanerklöstern lagen, bleiben in ihrer Arbeit unerwähnt. Vgl. *Huguene, Jeanne/Lavedan, Pierre* [Urbanisme, 1974], S. 154-156.

⁷⁰² Pahl verweist auf Siena, das im 14. Jh. Beamte beschäftigte, die als "Gestaltungshüter" die bauliche Entwicklung der Stadt überwachten. Vgl. *Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963], S. 66.

⁷⁰³ Vgl. *Piccinato, Luigi* [Medievale, 1978], S. 5.

entstandenen neuen Grundformen der Stadtbildung⁷⁰⁴ in mathematisch-rationaler Weise zu formal-gestalterischen Konzepten weiter zu entwickeln [Abb.16 (Stadt, K6)], deren geometrische Gesetzmässigkeiten vor allem fortifikatorischen Belangen dienen und im extremsten Fall eher 'Stadummantelungen' als die Stadt selbst konzipieren [Abb.17 (Stadt, K6)]. Der nach Europa eingeführte Werkstoff Papier und die neu entwickelten Vervielfältigungsmöglichkeiten der Drucktechnik erlauben es auf neue und einfache Weise, die Idealstadtentwürfe der Renaissance nun auf diesem neu verfügbaren Medium innerhalb Europas international zu kommunizieren und zu verbreiten. Die bauliche Umsetzung ist für die Reflexion des architektonischen Ausdrucks nicht mehr unabdingbare Voraussetzung. Die für eine formale Idealstadtvorstellung notwendige architekturtheoretische Reflexionsebene entsteht in der Renaissance und tritt in Wechselbeziehung mit Staatstheorie und den sich formierenden Vorstellungen einer idealen Gemeinschaft und deren formalen Ausdruck.⁷⁰⁵ Sah die städtebauliche Ordnung des Barock die Anpassung des städtischen Lebens an die städtebauliche Form vor, versuchten die Urbanisten der Renaissance in der äußeren Erscheinungsform der Stadt die innere Ordnung des städtischen Lebens abzubilden.⁷⁰⁶ Diese innere Ordnung des zivilen städtischen Lebens hat sich in Nordeuropa im Mittelalter entwickelt. Den ursprünglichen Kern der Stadt des Humanismus bildet die mittelalterliche Stadt mit ihren Institutionen des zivilen Rechts.

6.3 Idealstadt, Utopie und Lebensdynamik

Im Begriff der Idealstadt treffen gesellschaftliche Utopie und formaler Ausdruck aufeinander. Der formalen Gestalt von Städten kann, muss aber nicht eine Utopie zugrunde liegen. Idealstadtgründungen sind Demonstrationen einer neuen Vorstellung sozialen Zusammenlebens und ein Realisierungsversuch der in der Stadtgestalt sichtbar ausgedrückten Utopie.⁷⁰⁷ Dieser Idealstadtbegriff geht auf die Renaissance zurück, als die Suche der Antike nach einer idealen Staats- und Gesellschaftsform wieder aufgegriffen wurde. Stadt und Staat waren im Denken der Renaissance zum Teil austauschbare Begriffe.⁷⁰⁸ Viele italienische Städte waren Stadtstaaten, so ist der Gedanke, die Gestalt der Stadt als Ausdruck des Staates und einer Staatsidee zu betrachten, naheliegend. Die

⁷⁰⁴ Vgl. *Piccinato, Luigi* [Medievale, 1978], S. 53-61.

⁷⁰⁵ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 20.

⁷⁰⁶ Vgl. *Nowald, Inken* [Vergangenheit, 1982], S. 31.

⁷⁰⁷ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 9 f.

Vorstellung von der idealen Stadt strebt nach einer universalen Antwort für ein temporäres Problem. Idealstadtvorstellungen tauchen vor allem in Zeiten der Veränderung von sozialen und wirtschaftlichen Ordnungen auf, wie während der Renaissance oder der Aufklärung.⁷⁰⁹ Die der Idealstadt zugrunde gelegte Utopie hört jedoch auf Utopie zu sein, sobald sie sich als realisierbar erweist und dabei zwangsläufig Grenzen und Mängel evident werden. Das gedankliche Experiment verliert beim Eintritt in die Wirklichkeit seine Faszination, wenn die Idealstadt als Abbild der Utopie in Alltag übergeht.⁷¹⁰

Es ist überaus strittig, wie die Grenzen der Definition einer Idealstadt festzulegen sind, ebenso welche gesellschaftlichen Vorstellungen bereits den Charakter einer Utopie aufweisen. *Helen Rosenau* definiert den Charakter der Idealstadt als die Repräsentation einer religiösen Vision oder weltlichen Sicht, bei der das Bewusstsein für die Bedürfnisse der Bevölkerung verbunden sind mit einer harmonischen Konzeption künstlerischer Einheit. Das Hauptmerkmal, das allen Idealvorstellungen zugrunde liege, basiert auf dem Glauben an eine Verbesserung, sei es auf der Erde oder in einem Jenseits.⁷¹¹

Nach *Peter Werner* ist die Utopie Träger der drei normativen Kriterien Glück, Freiheit und Gleichheit.⁷¹² Hierbei stellt sich zunächst die grundsätzliche Frage, ob eine Lebensform überhaupt als Sozialutopie bezeichnet werden kann, wenn sie sich nur auf einen ganz bestimmten Teil der Bevölkerung bezieht. Für *Ernst Bloch* fehlt den Gruppenutopien⁷¹³ der Wille zum Umbau der gesamten Gesellschaft, wie er den großen Sozialutopien eigen sei. Die Frage nach der Grenze des Geschlechts und ob eine solche Grenze überhaupt bestehe, ist denn für *Ernst Bloch* wiederum eine eigene utopische Fragestellung der Frauenbewegung.⁷¹⁴ Wie es sich mit der Grenze des Geschlechts bei den politischen Utopien der Antike verhält, wird nicht weiter erläutert. Nach *Ernst Blochs* Definition waren die Utopien der antiken politischen Demokratie ebenso Gruppenutopien, da sie sich ausschließlich auf die freien männlichen Bürger des Staates bezogen und niemals alle die Gesellschaft konstituierenden Mitglieder einbezogen und somit auch nicht den Umbau der gesamten Gesellschaft intendierten. *Georg Lukács* bezeichnet sie als „*Demokratie (...) der Sklavenhalter*“⁷¹⁵. Keinesfalls könnten die Beginen als „*mittelalterliche Frauenbewegung*“ bezeichnet werden, sei sie nun „*autonom*“ oder „*religiös*“, betont

⁷⁰⁸ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 13.

⁷⁰⁹ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 2.

⁷¹⁰ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 19.

⁷¹¹ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 4.

⁷¹² Vgl. *Werner, Peter* [Blick, 1982], S. 156.

⁷¹³ Er bezieht sich hierbei vor allem auf die im 19. Jh. entstandenen Bewegungen, wie die Jugendbewegung, den Zionismus und die Frauenbewegung. Vgl. *Bloch, Ernst* [Hoffnung, 1959], S. 681 f.

⁷¹⁴ Vgl. *Bloch, Ernst* [Hoffnung, 1959], S. 681 f.

⁷¹⁵ *Lukács* [Ästhetik, 1972], S. 58.

Martina Wehrli-Johns⁷¹⁶. Viel eher seien die Beginen im Bereich christlich-revolutionärer Sozialutopien⁷¹⁷ eines Joachim di Fiore anzusiedeln.

Hanno-Walter Kruff definiert Idealstädte als realisierte Städte, „denen eine Staats- oder Sozialutopie zugrundeliegt, die von einem einzelnen oder einer Gemeinschaft entwickelt worden ist“⁷¹⁸. Der „ideale“ Charakter entstehe durch die formale Äquivalenz der ihr zugrunde liegenden Utopie, welche die ästhetische Reflexion ihrer Erbauer widerspiegele. Utopie und Wirklichkeit berühren sich in der realisierten Idealstadt. Gleichzeitig räumt er ein, dass realisierte Idealstädte nur einen Näherungscharakter besitzen können, denn das Zusammentreffen von Utopie, ästhetischer Reflexion und urbanistischer Umsetzung treten in der Geschichte nur sehr selten auf, es habe sie dieser strengen Definition folgend vermutlich nie gegeben. In diesem Zusammenhang wirft er aber auch die Frage nach dem Verfallsprozess der Utopie bei deren Realisierung auf. Er reduziert den Idealstadtbezug auf folgende Merkmale: ein nachvollziehbarer Reflexionsvorgang muss der geforderten ästhetischen Äquivalenz zwischen Utopie und Idealstadt zugrunde liegen, die Regelmäßigkeit der Planung allein kann als formales Kriterium nicht konstituierend sein. Eine Idealstadt kann regelmäßig angelegt sein, muss es aber nicht. Die soziale Struktur und sozialutopische Form des Zusammenlebens allein definiere noch nicht den Begriff der Idealstadt, sondern es bedürfe darüber hinaus einer architekturtheoretischen und urbanistischen Begründung für die formale Gestalt der Idealstadt. Wie sich architekturtheoretische und urbanistische Begründung manifestieren, wird nicht definiert und es bleibt somit offen, ob die gebaute Stadt nicht ebenso ein Manifest sein kann. *Hanno-Walter Kruff* hält die Umsetzung einer Sozialutopie im Bau einer Stadt für die extremste gedankliche Möglichkeit, wobei das Wesen der Utopie im Entwurf von Gegenbildern zur Wirklichkeit liege. Die Idealstadt als in Ansätzen realisierte Utopie solle Modellcharakter haben. Er geht jedoch davon aus, dass die Nicht-Realisierbarkeit diese Gegenbildes bewusst sei und betont dadurch erneut das Paradoxon einer realisierten Utopie.⁷¹⁹

⁷¹⁶ Vgl. *Wehrli-Johns, Martina*, [Ketzerinnen, 1998], S. 7 f, (Vorwort).

⁷¹⁷ Vgl. *Bloch, Ernst* [Hoffnung, 1959], S. 594.

⁷¹⁸ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 10.

⁷¹⁹ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 10-14.

6.4 Beginenhöfe - Monumente gebauter Utopie?

Die Paradoxie der Begrifflichkeiten Utopie und Idealstadt wird im Moment einer versuchten Realisierung deutlich. Die Realisierbarkeit oder Nicht-Realisierbarkeit von Utopie und Idealstadt verweist auf die philosophische Dimension dieser Begriffe. Die Beleuchtung der verschiedenen Definitionen zeigt die Schwierigkeit auf, diese Begriffe zu existierenden Phänomenen ins Verhältnis zu setzen. Die 'realisierte Utopie' kann sich je nach der angewandten Definition gewissermaßen als Nicht-Utopie erweisen.

Helen Rosenaus Definition der Idealstadt charakterisiert diese als die Repräsentation einer religiösen Vision oder weltlichen Sicht, bei der das Bewusstsein für die Bedürfnisse der Bevölkerung verbunden sind mit einer harmonischen Konzeption künstlerischer Einheit. Dieser Definition folgend können Beginenhöfe durchaus als Idealstadt bezeichnet werden, vorausgesetzt die Begrenzung der Bevölkerung als solche auf Frauen, die als Beginen leben, wird innerhalb dieser Definition akzeptiert.

Die formale Gestalt der Anlagen betreffend bleibt fraglich, ob eine in sich abgeschlossene Siedlung bereits als "Stadt" bezeichnet werden kann. Nach *Edith Ennens* Definition ist es die Stadtmauer, die die mittelalterliche Stadt zur Stadt mache. So gesehen können die Beginenhöfe durchaus im Kontext ihrer Zeit wie eine kleine Stadt betrachtet werden, wenngleich sie in Bezug auf die Versorgung mit Produkten und Dienstleistungen letztendlich nicht autark waren. Deshalb fällt es schwer, sie als Stadt zu bezeichnen, denn ohne das Angebot der sie umgebenden Stadt hätten sie vermutlich nicht existieren können. Also kann man sagen, formal gesehen können sie aufgrund der sie umgebenden Mauer als Stadt in der Stadt bezeichnet werden, praktisch gesehen aber nicht.

Hanno-Walter Kruff definiert Idealstädte als realisierte Städte, "denen eine Staats- oder Sozialutopie zugrundeliegt, die von einem einzelnen oder einer Gemeinschaft entwickelt worden ist"⁷²⁰. Idealstadtgründungen sind Demonstrationen einer neuen Vorstellung sozialen Zusammenlebens und ein Realisierungsversuch der in der Stadtgestalt sichtbar ausgedrückten Utopie. Dieser Definition zufolge können die Beginenhöfe durchaus als "Idealstädte" gelten. Sie demonstrieren eine neue Vorstellung sozialen Zusammenlebens, die am deutlichsten in der Solidarregelung des caritativen Systems der Kranken- und Altenpflege bedürftiger Mitglieder auf Kosten der Gesamtgemeinschaft zum Ausdruck kommt. Besonders hervorzuheben ist, dass dieses soziale Zusammenleben den Mitgliedern dieser Gemeinschaften die Beibehaltung persönlicher Entscheidungsfreiheit gewährte. Die einheitliche Gestaltung der Beginenhöfe kann als Ausdruck dieser Utopie in

⁷²⁰ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 10.

der formalen Gestalt gelten und spiegelt die formale Äquivalenz der ihr zugrunde liegenden Utopie und somit die ästhetische Reflexion der Erbauer wieder.

Eine Idealstadt kann regelmäßig angelegt sein, muss es aber nicht. Da die soziale Struktur und sozialutopische Form des Zusammenlebens allein noch nicht den Begriff der Idealstadt definiert, sondern es auch einer architekturtheoretischen und urbanistischen Begründung für die formale Gestalt der Idealstadt bedarf, bleibt die Frage, wie sich architekturtheoretische und urbanistische Begründung manifestieren. Kann die gebaute Stadt nicht ebenso ein Manifest sein? Muss dem Bau einer Idealstadt ein vor Baubeginn existierender Plan zugrunde gelegen haben? Kann der ideale Charakter ebenso durch schriftlich oder mündlich festgelegte Planungsvorgaben sicher gestellt werden? Mit diesem engeren Begriff von Idealstadt fällt es bereits wesentlich schwerer, die Beginenhöfe als Idealstädte zu klassifizieren, denn wie sollte man die architekturtheoretische und urbanistische Reflexion ihrer Gestalt nachweisen? Ob es sich hierbei nur um ein Ergebnis der Quellenlage handelt, lässt sich nicht eindeutig sagen. Es ist durchaus denkbar, dass die Anlagen rein praktischen Erwägungen folgten und niemals architekturtheoretische Überlegungen angestellt wurden. Nachweisbar ist die theoretische Durchdringung städteplanerischer Kriterien nach ästhetischen Gesichtspunkten erst seit der Frührenaissance und *Hanno-Walter Kruff* schließt die Konzeption einer Idealstadt für das Mittelalter aus.⁷²¹ Aufgrund der Quellenlage können wir nicht nachvollziehen, wie die Beginenhöfe während des Mittelalters aussahen. Gewiss ist, dass die Beginenhöfe, die als Straßentyp angelegt wurden, in der Aufteilung des Territoriums den im Hochmittelalter entwickelten Neuerungen in der Anlage des Stadtgrundrisses folgten. Die meisten Häuser innerhalb der Beginenhöfe wurden ab der Neuzeit neu gebaut. Architektonisch spiegeln sie die übliche Art der lokalen Bauweisen wieder, das heißt, sie waren zeitgemäß ausgerichtet und haben keine prinzipiell eigenen gestalterischen Vorgaben oder Idealvorstellungen urbaner oder architektonischer Art entwickelt. Es ist sicher, dass zeitgemäße ästhetische Gesichtspunkte in diese Planungen und Ausführungen einfließen. Aus den Quellen geht nicht hervor, inwieweit dabei architekturtheoretische und urbanistische Reflexionen maßgeblich gestaltgebend waren. Die Beginen waren angehalten Prunk zu vermeiden, aber sie waren vermutlich selbstbewusst genug, um dem Ort ihres Lebensmittelpunktes eine angemessene Gestalt zu geben. Ob sie diese Gestalt vorab auf Papier planten und dokumentierten ist nicht eindeutig belegt.

Ernst Blochs Definition zufolge bleibt es insgesamt fragwürdig, ob die Lebensform der Beginen als Sozialutopie bezeichnet werden kann, da sie sich nur auf einen ganz

⁷²¹ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 10-14.

bestimmten Teil der Bevölkerung bezieht: nur unverheiratete Frauen ab dem zwanzigsten Lebensjahr können Beginen werden, wenn sie in der Lage sind, sich selbst zu ernähren. Dies schließt viele Personengruppen innerhalb der Gesellschaft per se an der Teilhabe dieser Sozialutopie aus und der Wille zum Umbau der gesamten Gesellschaft, wie er den großen Sozialutopien eigen sei⁷²², existiert bei den Beginengemeinschaften nicht.

Hanno-Walter Kruft hält die Umsetzung einer Sozialutopie im Bau einer Stadt für die extremste gedankliche Möglichkeit, wobei das Wesen der Utopie im Entwurf von Gegenbildern zur Wirklichkeit liege. Er geht dabei jedoch davon aus, dass die Nicht-Realisierbarkeit diese Gegenbildes bewusst sei, also eine realisierte Utopie praktisch ein Paradoxon darstelle. Die Idealstadt als in Ansätzen realisierte Utopie solle Modellcharakter haben.⁷²³ Die Beginenhöfe können durchaus als Gegenbild zur Wirklichkeit gesehen werden, zumindest als Gegenbild oder zumindest als Erweiterung für die von einer patriarchalen Gesellschaft entwickelte Wirklichkeit für die Frauen der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft Nordwesteuropas. Ob die Beginen mit ihren Beginenhöfen die modellhafte Darstellung einer idealen Stadt intendierten und Beginenhöfe Modellcharakter haben sollten oder ob die Beginenhöfe und ihre Gestalt vielmehr aus der Lebenspraxis heraus entstanden, lässt sich allein schon aufgrund der Quellenlage schwer nachvollziehen. Es bliebe dann die Frage, wem sie als Modell dienen sollten.

Mit den Beginenhöfen gewann eine wirklichkeitsverändernde Vorstellung durchaus materielle und räumliche Gestalt, zumindest für jene Frauen, die in ihnen lebten, sicherlich aber auch für die Frauen, die nicht in ihnen lebten. Die Existenz von Beginenhöfen erweiterte die Wirklichkeit im Sinne von real möglichen Lebensformen für Frauen, indem sie einen vor männlichen Übergriffen weitgehend geschützten Lebensraum boten. Die bewusste Entscheidung für ein Leben außerhalb eines Beginenhofes konnte auch nur aufgrund der Existenz von Beginenhöfen getroffen werden, die eigene Lebensform dadurch zu einer gewählten werden. Hier könnte die Entwicklung eines erweiterten Utopiebegriffs unter dem Aspekt der "gender studies" notwendig sein. Im Gewebe der männlich dominierten Stadt stellten Beginenhöfe ein Territorium dar, dessen Verwaltung und Gestaltung weitgehend von den darin lebenden Frauen selbst bestimmt wurde, natürlich entsprechend den politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen innerhalb der von Männern festgelegten Konventionen und Gesetze. In diesem Zusammenhang müsste die Vision der *Christine de Pizan* von der "Stadt der Frauen" eingehender untersucht werden. Sie entwirft in ihrem 1405 erschienenen Buch "*Le livre de*

⁷²² Vgl. *Bloch, Ernst* [Hoffnung, 1959], S. 681.

la Cité des Dames“ eine Stadt der Frauen, die der Tradition des Mittelalters folgend eine allegorische Idealstadt ist und den Frauen Schutz vor misogynen Angriffen bieten soll. Dem Bau der Stadt stehen die drei Tugenden Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit Pate. Den Grundstein bildet Frau Vernunft, die Bausteine stellen Beispiele gelehrter und tüchtiger Frauen der Antike dar. Sie nutzt das Bild der Stadt, um ihrer Zeit ein anderes Frauenbild entgegen zu halten, die Anerkennung der Ebenbürtigkeit weiblicher und männlicher Intelligenz und daraus folgend die gleiche Bildung für Jungen und Mädchen fordernd. Interessant im Zusammenhang mit den Beginenhöfen ist hierbei, dass sie an oberster Stelle der weiblichen Tugenden die Keuschheit stellt, weshalb die Selbstbestimmung der Frau nur in einem Raum wie der Stadt der Frauen möglich sei. Dieser gedankliche ‘Wunschraum’ stellt eine Gegenwelt zur realen Lebenswelt der Frauen dar und soll ihnen die Entfaltung der eigenen Identität ermöglichen.⁷²⁴ Immerhin verwirklichten die Beginen innerhalb der hochmittelalterlichen städtischen Ständegesellschaft, mit der Trennung der Stände und Berufsgruppen zwei der nach *Peter Werner* normativen Kriterien von Utopie: Freiheit und Gleichheit, lange vor der Französischen Revolution. Die Auflösbarkeit der Bindung an die Gemeinschaft trägt dem menschlichen Wunsch nach Selbstbestimmung Rechnung und garantiert der Gemeinschaft ein weitgehend konfliktfreies Einhalten der Regeln, da das Zusammenleben auf Freiwilligkeit beruht. Wie *Maurice Halbwachs* schreibt, formt eine Gruppe einen räumlichen Bereich gemäß der Vorstellung, die sie sich von sich selbst macht.⁷²⁵ Diese Vorstellung von sich selbst bestimmt die Gesellschaftsstruktur, welche die Gestalt der städtebaulichen Phänomene definiert und damit starken Einfluss auf die Stadtstruktur ausübt.⁷²⁶

6.5 Wohnungsbau und Stadtmorphologie

Der für die Gestaltwerdung einer Stadt morphologisch zunächst kaum relevante Wohnungsbau entwickelt im Siedlungsbau eine städtebauliche Größenordnung, die über das Einzelelement hinausgeht und damit das Potential hat, morphologische Relevanz als Primärelement einer Stadt zu entwickeln. *“Die Beziehung zwischen Wohngebieten und Primärelementen bedingt die konkrete Gestalt einer Stadt.”*⁷²⁷ Wenn das Wohngebiet selbst zu einem Primärelement der Stadt wird, verliert es seinen ausschließlich typologisch

⁷²³ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 14.

⁷²⁴ Vgl. *Peters, Cordula* [Pizan, 1994], S. 24-28.

⁷²⁵ Vgl. *Halbwachs, Maurice* [Gedächtnis, 1967], S. 129.

⁷²⁶ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 35.

relevanten Elementcharakter und nimmt als Primärelement mit morphologischer Relevanz Einfluss auf die weitere konkrete Gestaltwerdung der Stadt. Erst gegen Ende des 19. Jh. wird Wohnungsbau und Siedlungsbau für ärmere Bevölkerungsschichten zu einem von Architekten und Urbanisten beachteten Planungsgegenstand.

Bis 1890 wurde der Arbeiterwohnungsbau nicht als Architektenaufgabe betrachtet, sondern blieb den Technikern der Baubüros von Zechen und Industrieanlagen überlassen. Erst nach der Publikation *“Das englische Wohnhaus”* von *Hermann Muthesius*, in dem er unter anderem englische Arbeitersiedlungen beschreibt, wird der Massenwohnungsbau Anfang des 20. Jh. Gegenstand der Planungsüberlegungen namhafter Architekten.⁷²⁸ Der in der Folge vorwiegend im Arbeiterwohnungsbau angewandte serielle Entwurf von Gebäuden mit dem Ziel der Minderung von Baukosten ist ein Gestaltungs- und Planungsprinzip, das seit dem 15. Jh. vorwiegend bei der Beherbergung bedürftiger Personengruppen zur Anwendung kam.⁷²⁹

Einer der nachweisbar ersten städtebaulichen Eingriffe nach einem Gesamtplan führte in der zweiten Hälfte des 15. Jh. dazu, dass in der nordöstlichen Peripherie von Pienza [Abb. 18 (Stadt, K6)] eine Häuserzeile mit standardisierten Wohnhäusern, die sogenannten *“dodici case”* gebaut wurden [Abb. 19 (Stadt, K6)]. Die von Papst Pius II. in seiner Geburtsstadt veranlassten Neubauten am Domplatz machten infolge der geplanten Maßnahme die Umsiedelung einiger Anwohner notwendig. Vermutlich um soziale Härten zu vermeiden entstanden die dodici case für die von dieser Umsiedlung betroffenen Familien. Bei den Gebäuden handelt es sich um zwölf einheitlich gestaltete 4,70 m breite, zweigeschossige Häuser in Zeilenbauweise, mit einer Tiefe von 12,10 m. Das obere Geschoss wurde direkt von der Straße über eine Treppe erschlossen und hatte wie das Erdgeschoss zwei Zimmer. Vermutlich wohnte in jeder Etage eine Familie. Die Gestaltung von Pienza intendierte nicht die modellhafte Umsetzung einer politischen oder staatlichen Idealvorstellung, ebenso wenig handelte es sich um eine stadtplanerische Maßnahme, welche die Gesamtgestalt der Stadt in die Veränderung einbezog.⁷³⁰ Vom Ansatz eher noch im Sinne mittelalterlicher Stadtbaupraxis handelte es sich um einen wichtigen, aber punktuellen Eingriff am Domplatz, in dessen Folge an anderen Stellen der kleinen Stadt

⁷²⁷ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 80.

⁷²⁸ *Buschmann, Walter* [Arbeitersiedlungsbau, 1985], S. 42-54. In England, Belgien und Frankreich hatte die Industrialisierung früher eingesetzt und die damit verbundene Schwierigkeit der Unterbringung einer großen Anzahl von Arbeitern und ihrer Familien war bereits Gegenstand vielfältiger Überlegungen, gestaltersicher wie gesellschaftsreformerischer Art.

⁷²⁹ Lediglich die in der Ausführung angestrebte industrielle Vorfertigung von Gebäudeelementen kam als neuer Aspekt zur Kostenminderung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen hinzu und ist Ausdruck neuer technischer Möglichkeiten, aber auch eines veränderten Werte- und Selbstverständnisses des Bauhandwerks einerseits und der Architekten andererseits.

⁷³⁰ Vgl. *Kruff, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 30 f.

ebenso Neues entstand. In die Planungspraxis der Neuzeit verweist bereits der Umstand, dass die gesamte Planung an einen Architekten übertragen wurde, Bernardo Rossellino.⁷³¹ Aufgrund ihrer Größe im Verhältnis zur Gesamtgröße von Pienza stellen die "dodici case" durchaus bereits ein Primärelement der Stadt dar.

Prominentes Beispiel eines standardisierten Entwurfs von Sozialwohnungen und als Geamtanlage eindeutig ein Primärelement der Stadt ist die Fuggerei in Augsburg. Zu Beginn des 16. Jh. von Jakob Fugger gestiftet, handelt es sich hier bereits um eine Siedlung von 53 zweigeschossigen Häusern [Abb.20 (Stadt, K6)]. Jedes Geschoss ist wie in Pienza von der Straße direkt zugänglich und wird von jeweils einer Familie bewohnt, insgesamt gibt es also 106 Wohnungen⁷³² mit jeweils drei Räumen und einer Küche [Abb.21 (Stadt, K6)]. Die Häuser in Zeilenbauweise sind im Inneren eines umbauten Blockes gruppiert und so angeordnet, dass die parallel zueinander stehenden Häuserzeilen Gassen bilden [Abb.22,23 (Stadt, K6)]. Hinter den Häusern liegen kleine Privatgärten. Die Häuser sind seriell, also identisch ausgeführt, nur wenige weichen aufgrund ihrer spezifischen Lage innerhalb des Ensembles vom allgemeinen Schema ab. Im Bereich der gemeinsamen Kapelle befindet sich ein kleiner Platz, ansonsten gibt es keine weiteren Gemeinschaftseinrichtungen.⁷³³ Die Anlage wird über Toreingänge betreten, die nachts verschlossen wurden und ist dadurch gegenüber der Stadt als Territorium klar abgegrenzt.

Die Planung der Anlage geht auf einen Maurer zurück, Thomas Krebs, der als Werkmeister den Bau der Fuggerei betreute.⁷³⁴ Im öffentlichen Stadtbild wesentlich stärker in Erscheinung treten dagegen die Godshuizen von Stiftungen oder Zünften in Flandern [Abb.61 (Brugge, K5)]. Diese Häuser grenzen direkt an den öffentlichen Straßenraum. Durch die Wiederholung der in Serie erstellten Wohnhäuser rhythmisieren sie den Straßenraum und bilden aufgrund des dadurch entstehenden großmaßstäblichen, aus Einzelementen konstituierten Baukörpers ein städtebauliches Primärelement für die Stadt, das zum repräsentativen Prestigeobjekt für die jeweilige Zunft wird. Auch hier wurde die Planung und Ausführung dem Handwerk übertragen.

Ganz im Gegensatz dazu, sowohl in formaler Gestalt als auch bezüglich der Nutzergruppe steht eine der ersten städtebaulichen Maßnahmen der Renaissance: die Anlage der Villen der Strada Nuova in Genua [Abb.24 (Stadt, K6)]. In einem vorab

⁷³¹ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 16.

⁷³² Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 49.

⁷³³ Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 230.

⁷³⁴ Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 102 f.

bewusst festgelegten Arrangement stellt die 1470⁷³⁵ erbaute Aneinanderreihung von Patriziervillen ein neues, die Gesamtgestalt der Stadt Genua veränderndes Element dar und bewirkt durch den Einfluss, den sie auf die nachfolgenden Veränderungen in der Stadt ausübt eine morphologische Transformation der bisherigen Stadt. Die Strada Nuova wird von einzeln stehenden Palazzi gesäumt, die im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Beispielen nicht identisch, also seriell erbaut wurden. Jeder Palazzo ist als eigenständig und individuell gestaltetes Gebäude erkennbar. Das Ensemble bildet dennoch ein deutlich erkennbares Ganzes und macht dadurch in erster Linie die Strada Nuova mit der von diesen Häusern gesäumten Straße, also nicht einem Baukörper oder einer Bauanlage, sondern die gesamte Anlage der Strada Nuova mit den Gebäuden und der Straße zu einem Primärelement für die Stadt Genua. Das Ensemble der Patriziervillen entlang der Privatstraße bildet ein großmaßstäbliches und somit städtebauliches Phänomen, das am Rand der Stadt entstanden, aufgrund der Einheitlichkeit und Dichte sowie der architektonischen Qualität seiner einzelnen Elemente als auch des Gesamtbildes, zu einem grundlegenden Bezugselement für die weitere Entwicklung der Stadt wurde.⁷³⁶

Die Palazzi bedeutender Bürger und Adeliger in den italienischen Städten der Renaissance sind ein Beispiel dafür, dass Wohnungsbau als künstlerische Aufgabe von Architekten mit Rang und Namen neben Sakral- und Regierungsbau wahrgenommen und bearbeitet wurde. Doch diese Gebäude stellten in der Regel immer Einzelobjekte im städtischen Gefüge dar [Abb.25 (Stadt, K6)]. Die Palazzi waren zwar durchaus typologisch prägend, hatten aber aufgrund ihres Einzelobjektcharakters nicht dieselbe morphologische Relevanz, wie das Ensemble der Palazzi der Strada Nuova.

Wenige Jahre vor der Entstehung des Ensembles der Strada Nuova wurde von Filarete ein Architekturtraktat verfasst und erstmalig eine ideale Stadt formal entwickelt und mit Worten und Illustrationen beschrieben. Sforzinda, die erste fiktive Idealstadt der Renaissance ist ihrem Herrscher Francesco Sforza gewidmet. Neben der Sorge um die formal-ästhetische Anordnung der konstituierenden Elemente der Stadt zu einem als Gesamtform erkennbaren Ganzen unter Berücksichtigung funktional-praktischer Erwägungen, wie die Wasserversorgung, wurden darüber hinaus Einrichtungen zur sozialen und moralischen Erziehung der Bewohner dieser Stadt entwickelt. Neben Kirchen rücken erstmals zivile Einrichtungen wie Schulen und Gefängnisse in den Vordergrund der Planung, und ein *“Haus des Lasters und der Tugend”* sind zur moralischen Perfektion der Bürger vorgesehen.⁷³⁷ Bei der Planung wurden alle Bevölkerungsschichten berücksichtigt.

⁷³⁵ Vgl. Morris, A.E.J. [Urban, 1979], S. 121.

⁷³⁶ Vgl. Aymonino, Carlo [Fenomeni, 1977], Kommentar zu Abb. 28 (ohne Seitenangabe).

⁷³⁷ Vgl. Rosenau, Helen [Ideal, 1983], S. 46-49.

Filaretos Entwurf für eine Handwerkersiedlung in Sforzinda ist somit die erste Siedlungsplanung, in der Wohnungsbau einen städtebaulich relevanten Maßstab im Sinne des Primärelements der Stadt annimmt [Abb.26,27 (Stadt, K6)].

Bei Sforzinda finden wir bereits die Verknüpfung formal-ästhetischer Idealstadtgestaltsuche mit Staats- und Sozialutopie. Damit geht Filarete über die Traktate von Vitruv und Alberti hinaus. Vitruvs Angaben zur Stadtplanung beschränken sich auf praktische Gesichtspunkte und Alberti reflektiert in seinen zehn Büchern neben funktionalen auch ästhetische Kategorien der Elemente einer Stadt, jedoch ohne daraus formale Idealstadtentwürfe abzuleiten.⁷³⁸ Man könnte sagen, diese Traktate sind noch im Sinne der allgemeinen Prinzipienbildung verfasst, wie wir es aus der mittelalterlichen Planungspraxis nach der Definition von *Luigi Piccinati* kennen. Erst die Renaissance greift die formal-normative Denkweise der antiken römischen Praxis wieder auf und entwickelt nicht Prinzipien sondern Formen, abstrakte Regeln und Normen.

Mit *Thomas Morus* Staatsroman "*Utopia*" entstand das literarische Äquivalent zu den formalen Idealstadtentwürfen der Renaissance. Die Entstehung dieser literarischen Gattung steht in eindeutigem Zusammenhang mit den Architekturtraktaten des Quattrocento deren Schwerpunkt in der Suche nach der perfekten ästhetischen Form liegt, welche Ausdruck einer Staatsidee sein sollte [Abb.28 (Stadt, K6)]. Der Staatsroman erforscht die gesellschaftliche Idealform und beschreibt ein dieser Form äquivalentes architektonisch-städtisches Gefüge. *Marion Tietz-Strödel* betont die formale Ähnlichkeit der von Morus beschriebenen Modellstadt Amaurotum des Inselstaates Utopia mit den Godshuizen und Beginenhöfen der Niederlande. *Thomas Morus* hielt sich 1515 in Brugge und Antwerpen auf und kannte mit großer Wahrscheinlichkeit die Beginenhöfe dieser Städte. Sein Roman erschien 1516 in Löwen. Es ist durchaus möglich, dass die formale Gestalt dieser abgeschlossenen, den Beginen vorbehaltenen 'Städte' ihn angeregt haben und als Vorlage zur Beschreibung von Amaurotum dienten.⁷³⁹

Der Versuch, sozialutopische Überlegungen mit architektonischer Gestaltgebung zu verknüpfen, wird fortan immer wieder aufgegriffen und führt insbesondere im Wohnungsbau zur Suche nach dem adäquaten formalen Ausdruck für ein gesellschaftliches Heilsversprechen. Die Grenzen eines solchen Unterfangens werden gerade dort evident, wo formal-ästhetische Lösungen den Charakter architektonischer Banalität kaum überwinden und die gesellschaftliche Utopie in der Reglementierung des gesamten Lebensablaufs der Bewohner gipfelt und dadurch geradezu totalitäre Züge entwickelt. *Karl Marx* prägte den Begriff der "*Utopischen Sozialisten*" und beschrieb damit

⁷³⁸ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 10-13.

eine Gruppe von Denkern, deren Ziel die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen durch wohlwollende individuelle Initiativen war und nicht primär die dialektische, und somit wissenschaftliche Durchdringung der gesellschaftlichen Problematik an sich.⁷⁴⁰ Robert Owen's Projekt New Lanark von 1820 [Abb.29 (Stadt, K6)] und Fourier's Phanlanstère von 1829 [Abb.30,31,32 (Stadt, K6)] sind die prominentesten Beispiele der Verbindung architektonisch-städtebaulicher Entwürfe mit erzieherischen Maßnahmen, die viele traditionell der Familie zugeordnete Aufgaben der Gemeinschaft übertragen. Bemerkenswert ist hierbei, dass diese Projekte nicht für eine bestehende Klientel mit dem ausdrücklichen Wunsch nach dieser Lebensform entstanden, sondern von den Initiatoren für eine abstrakte Personengruppe konzipiert wurden. Die Verfasser intendierten nicht primär die Verbesserung der Wohnbedingungen ärmerer Bevölkerungsschichten, sondern die Etablierung eines architektonischen Projekts, das in seiner formalen Gestalt den konzeptionellen Gedanken einer imaginierten besseren Lebensform zum Ausdruck bringen sollte. Sicherlich in bester sozialreformerischer Absicht entstanden, setzt sich nun die Bevormundung durch die herrschende Klasse insofern in aberwitziger Weise fort, indem die Unterprivilegierten ihrer Selbstbestimmung außerhalb der Arbeitssphäre auch noch enthoben werden und ihnen ihre Lebensweise und Handhabe im Privaten festgeschrieben wird, im Zeichen ihrer moralischen Erziehung und eines von anderen für sie imaginierten besseren Lebens. So werden Subjekte mit einer unverwechselbaren Lebensgeschichte zu einer abstrakten Masse mit einer bestimmten Größe reduziert und über die optimale Anzahl einer idealen oder handhabbaren Gemeinschaft spekuliert. Dieser für Planungsprozesse natürlich unabdingbare Abstraktionsvorgang setzt sich weiterhin fort und wird gerade für die Planung von Wohnungsbau in einem städtebaulichen Maßstab innerhalb von nur rund hundert Jahren einen sprunghaften Anstieg der Größenordnung geplanter Projekte, Siedlungen oder Städte von 2.000 Personen in Lanark zu 3 Mio. in der Ville Contemporaine von Le Corbusier [Abb.34 (Stadt, K6)] machen.

New Lanark und die Phalanstère sind die ersten architektonischen Wohnungsbauprojekte, die nicht in für eine bestehende Stadt oder einen städtischen Kontext konzipiert wurden. Die Größenordnung dieser Projekte geht weit über das einzeln identifizierbare Wohnhaus hinaus, wobei die formale Ähnlichkeit des Baukörpers der Phalanstère mit dem barocken Schlossbau offensichtlich ist, andererseits formal durch die in der Fassade erkennbare Dimension und Kleinteiligkeit der dahinter liegenden Räume bereits der städtische Mietwohnungsbau [Abb.31 (Stadt, K6)] des ausgehenden 19. Jh.

⁷³⁹ Vgl. Tietz-Strödel, Marion [Fuggerei, 1982], S. 227-232.

anklingt. Diese Wohnungsbauprojekte setzen einerseits als formaler Ausdruck einer imaginierten idealen Gemeinschaft konsequent die Entwicklung der Idealstadtentwürfe der Renaissance fort, andererseits sind sie vom Absolutismus als Herrschaftsform geprägt, der dadurch zum Ausdruck kommt, dass zivile Einrichtungen zur Selbstverwaltung der Bürger, wie wir sie noch aus dem Mittelalter kennen, weitgehend in den Hintergrund treten. Phalanstère und New Lanark, die als architektonisches Objekt innerhalb einer Stadt eindeutig ein Primärelement darstellen würden, werden zum Substitut für die Stadt selbst und ihre 'Bürger' zu einer moralisch formbaren Masse. Die quasi autarke Gemeinschaft steht in keinem weiteren formalen, räumlichen und gesellschaftlichen Kontext, aus ihrer Gemeinschaft und formalen Gestalt gibt es kein Entrinnen, nichts das sie relativieren könnte.

Wohnungsbau jenseits repräsentativer Prachtbauten von Adel und Bürgertum oder dem Ansinnen der Entwicklung einer formalen Gestalt für eine ideale Gemeinschaft ist der Planungsgegenstand von John Wood dem Jüngeren, der 1781 ein Buch mit einer Reihe von Entwürfen für Cottages für Arbeiter herausgab. John Wood betreute 1767 die Ausführung des Royal Crescent in Bath, den sein Vater 1754 geplant hatte. Er ist einer der ersten namhaften Architekten, die sich mit dem Problem der Beherbergung ärmerer Bevölkerungsschichten auseinander setzte, ohne dabei einer explizit formulierten sozialen Utopie zu folgen. Mit Beginn des 19. Jh. wird diese Thematik vor allem im industrialisierten England aufgegriffen.

Die Salinenstadt Chaux, die 1774 nach den Plänen von Ledoux gebaut wurde⁷⁴¹, würde alle formalen Kriterien des Primärelements einer Stadt erfüllen, wenn sie in einem städtischen Kontext entstanden wäre. Als Wohnungsbauprojekt in Verbindung mit einer frühindustriellen Anlage in ländlicher Umgebung erstellt, ist sie ein Beispiel dafür, wie das Primärelement zum Substitut für die Stadt wird [Abb.35 (Stadt, K6)]. Die formale Gestaltung von Chaux trägt Wesenszüge barocker Stadtplanung, die architektonische Gestaltung der Gebäude jedoch entwickelt eine bereits neue Formensprache, welche in die Moderne weist. In Chaux finden wir eine Einrichtung, die ein Element der verschiedenen Konzepte der Utopischen Sozialisten vorwegnimmt: die zentrale Küche für alle Bewohner.

Die Auseinandersetzung in englischen Regierungskreisen mit den Lebensbedingungen armer Bevölkerungsschichten nach Vorlage des "Poor Law Report" von 1842 im House of Lords führte in Kooperation mit Architekten zum Bewusstsein für Stadtplanung nicht nur als sozialpolitische Aufgabe sondern als komplexes Planungsinstrument größeren

⁷⁴⁰ Vgl. Rosenau, Helen [Ideal, 1983], S. 150.

Maßstabs.⁷⁴² Ebenezer Howard's "Garden City" hatte gedanklich bereits Vorgänger wie Pemberton's "Plan für eine Glückliche Kolonie", die auf Gemeineigentum und freiwilliger Arbeit aufbaute.⁷⁴³ Ebenezer Howard's Konzept bleibt stärker mit den realen politischen Gegebenheiten verankert und bot zudem keine formale Lösung an, sondern er verdeutlicht lediglich mit einem Diagramm sein Konzept [Abb.36 (Stadt, K6)]. Sein Anliegen, die Nachteile der Großstadt, wie weite Wege zur Arbeit und lange Transportwege bei der Lebensmittelversorgung der städtischen Bevölkerung aufzuheben, indem man die Industrie in unmittelbarer Nähe der in ihr beschäftigten Menschen ansiedelt, ist ein klassisches Dezentralisierungsmodell, das heute unter ökologischen Gesichtspunkten als sinnvoll bezeichnet würde. Um Spekulation zu verhindern sieht sein Modell ein genossenschaftliches Konzept für die Bodenbesitzfrage vor. Dies ist der einzige Berührungspunkt seines Konzepts mit denen der Utopischen Sozialisten. Über die formale Gestalt dieser Gartenstädte trifft er keine Aussage und wir können uns darunter Tony Garniers "Cité Industrielle" ebenso vorstellen wie Le Corbusiers "Ville Contemporaine" oder die Zersiedelungsidylle von Einfamilienhäusern in den Peripherien unserer Groß- und Kleinstädte.

Nicht eine ideale geometrisch-formale Gestalt bestimmt Tony Garnier's "Cité Industrielle", sondern die Einteilung der Stadt in funktionale Bereiche. Für 35.000 Menschen geplant⁷⁴⁴, sind die vielfältigen menschlichen Aktivitäten bestimmten Bereichen der Stadt zugeordnet [Abb.37 (Stadt, K6)]. Dies entspricht der Entflechtung städtischer Komplexität innerhalb der in Jahrhunderten aus einzelnen Gemeinden und Bezirken zusammengewachsenen Städte. Diese Entflechtung an sich ist nicht unbedingt etwas Neues. Schon in der mittelalterlichen Stadt gab es verschiedene Viertel mit homogener Nutzung -Handwerkerviertel, Märkte, Geschäftsviertel- oftmals mit "pagus clericorum, pagus regium, pagus mercatorum" bezeichnet⁷⁴⁵. Neu ist lediglich der Maßstab der einzelnen Bereiche mit homogener Struktur, denen der Mensch in seiner kaum veränderten Körperlichkeit, die ihm auch Maßstab ist, nun gegenüber steht und aufgrund der Größe der Zonen mit einer Monotonie konfrontiert, aus der es kein einfaches Fortkommen gibt. Le Corbusier's "Ville Contemporaine" für 3 Mio. Einwohner stellt intellektuell die konsequente Weiterentwicklung der "Cité Industrielle" und Howards "Garden-City" zu einer vertikalen Gartenstadt dar. Er entwickelt eine zuvor nie dagewesene Form urbaner Räumlichkeit. Die Verhältnismäßigkeit von Baukörper,

⁷⁴¹ Vgl. *Kruft, Hanno-Walter* [Utopia, 1989], S. 16.

⁷⁴² Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 157.

⁷⁴³ Vgl. *Rosenau, Helen* [Ideal, 1983], S. 161 f.

⁷⁴⁴ Vgl. *Schauer, Lucie* [Dynamischen, 1982], S. 54.

städtischem Raum und menschlichem Körper zueinander erfährt eine völlig neue Dimension. Le Corbusiers Wolkenkratzer der "Ville Contemporaine" hätten innerhalb einer Stadt als Kristallisationspunkt alle Qualitäten eines Primärelements mit morphologischer Relevanz. In der "Ville Contemporaine" bleiben sie dadurch, dass sie die Stadt selbst konstituieren, letztlich nur typologische Elemente ohne tatsächliche morphologische Relevanz, weil der dialektische Prozess des die Stadt morphologisch konstituierenden Primärelements nie existierte [Abb.34 (Stadt, K6)]. Der Wohnungsbau wird einerseits zum 'Füllstoff' formaler Stadtkonzeption wie im Barock, wengleich seine formale Gestalt nicht ausschließlich der formalen städtebaulichen Lösung dient, wie wir es von den Planungen barocker Stadtanlagen kennen, sondern vor allem die Verbesserung der Wohnqualität die formale Gestalt begründet und intendiert.⁷⁴⁶ Durch die scheinbar beliebige Wiederholung des immer gleichen konstituierenden Elements entsteht ein städtischer Raum mit der Absolutheit allerorts identischer Stadträume, der aufgrund mangelnder räumlicher Vielfalt ein Gefühl der Unentrinnbarkeit und letztlich räumlichen Ödnis erzeugt. "Aber die unermesslichen Leerräume die ich schuf in unserer imaginären Stadt⁷⁴⁷, beherrscht von einem über allem ausgegossenen Himmel - ich hatte eine große Angst, ob sie nicht "tot" wären, ob nicht die Langeweile regiere und die Panik nicht die Bewohner ergreife.⁷⁴⁸" So kommentiert Le Corbusier seine Vision, nachdem er gedanklich diesen neuen Maßstab der Stadt in aller Konsequenz entwickelt hat.

6.6 Architektonische und stadträumliche Merkmale von Beginenhöfen

Eine Einteilung in modern oder bereits zur Geschichte gehörend kann beim Studium urbaner Phänomene nicht aufrecht erhalten werden.⁷⁴⁹ Diese Art der Klassifizierung ist auch bei der Betrachtung von Architektur äußerst beengend und verstellt den unvoreingenommenen Blick auf architektonische Strukturen. Vielmehr gilt es die Kontinuitäten und Brüche in einen Zusammenhang zu stellen und die jeweiligen Überlegungsansätze herauszuarbeiten, die zu neuen Formen und Konzeptionen von Architektur, Konstruktionen sowie architektonischem und städtischem Raum führten. Erst dann kann eine Klassifizierung, also Einteilung und Bewertung sinnvoll erfolgen.

⁷⁴⁵ Vgl. Hugueney, Jeanne/ Lavedan, Pierre [Urbanisme, 1974], S. 154.

⁷⁴⁶ Vgl. Rosenau, Helen [Ideal, 1983], S. 161-166.

⁷⁴⁷ Gemeint ist damit die "Stadt der Gegenwart für 3 Millionen Einwohner".

⁷⁴⁸ Le Corbusier in: La Ville Radieuse, 1935, S. 105-106, zitiert nach: Hilpert, Thilo [Funktionelle, 1978], S. 256.

⁷⁴⁹ Vgl. Aymonino, Carlo [Fenomeni, 1977], S. 8.

Kennzeichnendes Merkmal jedes städtebaulichen Phänomens ist die über das Einzelgebäude hinausgehende Bedeutung desselben innerhalb eines größeren Kontextes. Ein Gebäude oder eine Gebäudegruppe trägt durch die Art seiner Gestaltung, aber auch seiner räumlichen Disposition oder Dimension entscheidend zur Gestalt eines über seine eigene Maßstäblichkeit hinausgehenden größeren räumlichen Gefüges bei. Dabei ist es unerheblich, ob die räumliche Situation sukzessive durch mehrere Eingriffe entsteht oder als Gesamtes geplant und gebaut wird.

Die spezifische Lebensweise der Beginnen hat im Gegensatz zu allen religiösen Orden nicht zur Entwicklung eines eigenständigen Gebäudetypus geführt. Vom architektonischen Aufbau und der Art ihrer Nutzung sind die baulichen Anlagen der Beginenhöfe dem Siedlungswesen zuzuordnen, da der Großteil der Gebäude dem Zweck der individuellen Behausung dient. Im Gegensatz zu Wohnanlagen oder Wohnungsbauprojekten und Siedlungen vergleichbarer Größenordnung sind sie nicht in einem Zuge erbaut und nicht von einer Person oder Gruppe als Gesamtheit geplant und gebaut worden, sondern die einzelnen Gebäude wurden unabhängig voneinander erstellt. Sie weisen nicht die für den modernen Siedlungsbau charakteristische Agglomeration identischer Gebäude auf, sind aber dennoch im städtischen Gefüge eindeutig als Ensemble erkennbar und als Anlage identifizierbar. Beginenhöfe sind kein architektonisches, sondern ein städtebauliches Phänomen, das von den Wohnhäusern und Primärelementen konstituiert wird. Möglicherweise handelt es sich bei den Meisterinnenhäuser um einen architektonisch eigenständigen Gebäudetypus. Die Beginenhofkirchen stellen keinen eigenständigen Gebäudetypus dar, sie sind lediglich eine Variation des Gebäudetypus Kirche an sich.⁷⁵⁰

6.6.1 Die Anlagen

Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Anlagen der Beginenhöfe nach einem vorab entwickelten Gesamtplan erstellt wurden. Ganz im Sinne mittelalterlicher Stadtplanung wurden die einzelnen Gebäude vermutlich nach Bedarf geplant und gebaut, was den Besitzstrukturen innerhalb der Gemeinschaften Rechnung trägt und sicherlich die notwendige Flexibilität beim Verkauf von Baugrundstücken und der Errichtung von Wohnhäusern und Konventen ermöglichte. Dass dennoch innerhalb der Gemeinschaften ein stark ausgeprägtes Bewusstsein für das Ensemble der Anlage existierte, beweist der

⁷⁵⁰ Beginnenkonvente, wie sie in Deutschland vorkamen, könnten einen Gebäudetypus darstellen. Neben den Konventen in den deutschen Städten könnten die Konvente der belgischen Beginenhöfe einen eigenständigen Gebäudetypus darstellen. So wäre einerseits zu klären, inwieweit diese Gebäude Parallelen zum bürgerlichen Wohnhausbau aufweisen, oder zu Wohngebäuden vergleichbarer Größenordnung. Darüber hinaus könnte geklärt werden, welche Ähnlichkeiten zwischen den deutschen Konventen untereinander bestehen, aber auch welche Parallelen es zu den Konventen der belgischen Beginenhöfe gibt. Eine erweiterte Untersuchung könnte dokumentierte Anlagen in Holland miteinbeziehen.

in den Statuten von Kortrijk festgelegte Hinweis der Notwendigkeit einer Genehmigung baulicher Eingriffe an den Häusern durch die gesamte Gemeinschaft. Aber auch das Erscheinungsbild der Anlagen spiegelt diese Haltung deutlich wider.

Beginenhöfe sind architektonisch charakterisiert durch ein Prinzip der Einheitlichkeit und Vielfalt minimaler Variationen innerhalb eines erkennbaren Gestaltungsspielraums. Dies ist das auffälligste Merkmal dieser Siedlungen und architektonisch vergleichbar mit homogen gestalteten Stadtquartieren. Aufgrund der städtebaulichen Anordnung und Größe weisen Stadtquartiere jedoch selten denselben geschlossenen Charakter auf, wie das bei den Beginenhofanlagen der Fall ist und damit auch nicht dieselbe Wirkung einer räumlich geschlossenen Anlage. Der Aufbau der Beginenhofsiedlungen folgt den im Mittelalter neu entwickelten Formen der Anlage von Stadtgrundrissen: ein radiozentrisches [Abb.13 (Stadt, K6)] oder ein schachbrettartiges Schema [Abb.7 (Stadt, K6)] gliedert das Territorium⁷⁵¹. Andere Formen der Siedlungsanordnung, wie der Aufbau entlang einer Straße, kommen praktisch nicht vor, lediglich Mischformen aus den beiden oben genannten Grundformen.⁷⁵²

Alle Beginenhofanlagen sind, bzw. waren vom städtischen Gefüge klar getrennt durch Mauern und Wassergräben. Sie bestehen in der Regel aus Kirche, Meisterinnenhaus, Konventen, Wohnhäusern, einem Zugang über ein, manchmal auch zwei Tore und in größeren Anlagen einer Infirmerie sowie Godshuizen. Diese Gesetzmäßigkeit finden wir bei allen Anlagen, unabhängig von deren Gesamtgröße. Der Komposition der Anlage bezüglich der Anordnung der einzelnen Elemente liegen keine verbindlichen Vorschriften zugrunde. Beim Klosterbau erfolgt die Anordnung des gesamten Klosterkomplexes gemäß der Orientierung der Kirche oder folgt topographischen Gegebenheiten. Die Anordnung der Räumlichkeiten eines Klosters zueinander folgt einem allorts verbindlichen Schema, in Abhängigkeit von den Beschlüssen der Generalkapitel der jeweiligen Ordensgemeinschaft. Bei den Beginenhofanlagen können wir weder eine festgelegte Orientierung der Gesamtanlage noch eine räumliche Übereinstimmung in der Anordnung der einzelnen Elemente innerhalb der Anlagen feststellen. Dennoch gibt es beim Aufbau der untersuchten Anlagen Übereinstimmungen. Ob es sich hierbei um ein Schema

⁷⁵¹ Der Platztyp entspricht hierbei dem radiozentrischen Schema und der Straßentyp dem schachbrettartigen Aufbau des Stadtgrundrisses.

⁷⁵² Beim "Kleinen Beginenhof" in Leuven finden wir ein Beispiel für einen Beginenhof entlang einer Straße. Allerdings handelt es sich hierbei um einen neben der Kirche liegenden, den Beginen vorbehaltenen Straßenabschnitt und nicht um einen neu erbauten Beginenhof.

handelt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Es kann sich durchaus auch um zufällige Übereinstimmungen handeln.⁷⁵³

Nähert man sich einer intakten Beginenhofanlage so wird man zunächst nur den Eingang gewahr, ein Tor in einer Mauer, die so hoch ist, dass sie Ein- und Ausblicke verhindert. Das Tor ist repräsentativ gestaltet [Abb.22 (Gent, K5)]. Passiert man das Tor, so steht man auf einem Platz, an dem die Kirche respektive Kapelle angeordnet ist [Abb.9 (Kortrijk, K5)], [Abb.55 (Gent, K5)]. Bei den Beginenhöfen in Brugge, Gent und Kortrijk liegt die Kirche, wenn man durch das Tor tritt, links [Abb.11 (Brugge, K5)], [Abb.21 (Gent, K5)], [Abb.6 (Kortrijk, K5)].

An diesem 'Kirchplatz' liegt das Meisterinnenhaus, das Groothuis, das so angeordnet ist, dass das Tor, also der Eingang der Anlage im Blickfeld des Meisterinnenhauses liegt [Abb.22 (Brugge, K5)], [Abb.66 (Gent, K5)], [Abb.6 (Kortrijk, K5)]. Dort, wo nachweislich eine Infirmerie existierte, wie in Gent [Abb.24 (Gent, K5)] und Brugge [Abb.21,26 (Brugge, K5)], ist diese unmittelbar mit dem Groothuis verbunden. Der Eingang der Kirche ist in Gent vom Meisterinnenhaus nicht direkt einsehbar, in Brugge und Kortrijk ist er nur in einem flachen Winkel einsehbar. Die Kirche ist als einzelstehender Baukörper ausgebildet [Abb.15 (Brugge, K5)] und weist keinerlei architektonisches Verbindungselement mit dem Groothuis, den Konventen oder Wohngebäuden auf, wie beispielsweise ein Kreuzgang beim Klosterbau [Abb.32 (Gent, K5)]. Der Kirchplatz wurde als Friedhof genutzt, wenn der Beginenhof den Status einer eigenständigen Kirchengemeinde hatte [Abb.37 (Brugge, K5)]. Auf jedem größeren Beginenhof befindet sich in der Regel eine kleine Andachtskapelle [Abb.38,40 (Kortrijk, K5)], wobei diese nicht immer an ihrer ursprünglichen Stelle stehen [Abb.34 (Gent, K5)].

Der 'Kirchplatz' wird von den Wohnhäusern der Beginen gesäumt [Abb.36 (Brugge, K5)]. Hierbei kann es sich sowohl um einzeln bewohnte Wohnhäuser oder gemeinschaftlich genutzte Konvente handeln. Von diesem am Eingang der Anlage liegenden 'Kirchplatz' gehen Gassen ab, wie in Gent [Abb.19 (Gent, K5)] und Kortrijk [Abb.15 (Kortrijk, K5)], oder man gelangt auf weitere Plätze innerhalb der Anlage, wie in Kortrijk und früher in Brugge [Abb.4 (Brugge, K5)]. Diese Gassen und Plätze sind in der Regel ebenso von Wohnhäusern und Konventen gesäumt.

Daraus ergibt sich folgendes Schema für die größeren der untersuchten Anlagen: betritt man die Anlage über das Tor, steht man auf einem Platz. Das Groothuis befindet sich direkt (Kortrijk) oder diagonal (Brugge, Gent) dem Tor gegenüberliegend.

⁷⁵³ Um zu einer gesicherten Aussage zu gelangen, müssten alle existierenden und belegten Beginenhöfe untersucht werden, vorausgesetzt es ist Planmaterial bei den nicht mehr existenten Beginenhöfen über deren ehemaligen Anlagenaufbau verfügbar.

Wohnhäuser und Konvente sind am Platz und an weiteren Plätzen [Abb.39 (Kortrijk, K5)] oder Gassen [Abb.47 (Gent, K5)] angeordnet.⁷⁵⁴ Die Beginenhöfe weisen einerseits Gestaltungsmerkmale auf, die alle Beginenhöfe charakterisieren, andererseits unterscheiden sich alle Beginenhöfe durch lokale Einflüsse in der Art der Gebäudeausführung voneinander [Abb.42,43 (Brugge, K5)], [Abb.61 (Gent, K5)].⁷⁵⁵

An welcher Stelle innerhalb der Anlagen Gebäude wie Brauereien oder Bäckereien lagen, lässt sich heute nicht exakt feststellen. Die schriftlichen Quellen erwähnen lediglich deren zeitweilige Existenz. Ebenso wenig sind in allen Anlagen eindeutig Lage und Gebäude der Konvente [Abb.35,54 (Gent, K5)], Godshuizen [Abb.30 (Brugge, K5)] oder Infirmerie [Abb.28 (Brugge, K5)] nachweisbar.

Das gesamte Erscheinungsbild einer Anlage wird in erster Linie durch die Wohnhäuser [Abb.39 (Brugge, K5)] und deren Anordnung [Abb.41,43,46,48 (Gent, K5)] geprägt. Die Kirche und das Haus der Meisterin [Abb.31 (Kortrijk, K5)], [Abb.20 (Brugge, K5)] setzen die Akzente. Diesem dialektischen Verhältnis mag die besondere Spannung und der eigentümliche Reiz der Anlagen entspringen, durch den sie sich von einer Agglomeration lediglich gleichartiger Wohnhäuser unterscheiden. Darüber hinaus unterstreicht die räumliche Abgeschlossenheit der Anlage dieses Spannungsfeld zwischen den Wohnhäusern und den Primärelementen der Anlage wie Kirche, Groothuis und Infirmerie.

6.6.2 Das Groothuis und die Infirmerie

Im Groothuis wohnte die der Gemeinschaft vorstehende Meisterin während ihrer Amtszeit. Es stellt neben der Kirche das Schmuckstück der Anlage dar und hebt sich sowohl durch seine Größe, als auch Gestaltung, von den Wohnhäusern deutlich ab und hat eine zweifache öffentliche Funktion: intern dient es der Beginengemeinschaft als Verwaltungs- und Versammlungszentrum und extern repräsentiert es die Gemeinschaft gegenüber der kommunalen öffentlichen Verwaltung. Somit stellt das Groothuis das Bindeglied zwischen der Beginengemeinschaft und der städtischen Öffentlichkeit dar, bildet aber ebenso das interne Bindeglied für die Beginengemeinschaft. Erst das Meisterinnenhaus und die Kirche machten die Gemeinschaft formal, aber auch organisatorisch zur verwaltungsrechtlich anerkannten Beginengemeinschaft [Abb.6,9,31 (Kortrijk, K5)], [Abb.20,21,22,23 (Brugge, K5)], [Abb.24,25,26 (Gent, K5)].

⁷⁵⁴ Dieses Schema findet man nicht bei allen Beginenhofanlagen. So weicht O.L.V.Ter Hoye in Gent insofern ab, als das Groothuis nicht am 'Kirchplatz', sondern relativ versteckt hinter der Kirche liegt und sich der Eingang des Beginenhofes dadurch nicht im Blickfeld des Meisterinnenhauses befindet.

⁷⁵⁵ Dieses Merkmal finden wir ebenso bei Zisterzienserabteien, die zwar alle nach denselben Vorgaben gebaut wurden, lokale Bauweisen, Materialien und Stile aber unterschiedliche Erscheinungsformen prägten.

Die caritativen Einrichtungen der Beginenhöfe blieben ausschließlich den Mitgliedern der Beginengemeinschaft vorbehalten. Die aus den Miet- und Verkaufseinnahmen der Wohnhäuser finanzierte Kranken- und Altenfürsorge unterstrich den Solidarcharakter der Gemeinschaft und sicherte den sozialen Frieden innerhalb der von unterschiedlichen Besitzverhältnissen geprägten Bewohnerinnenschaft. Die Infirmerien der Beginenhöfe [Abb.21,27 (Brugge, K5)] folgen in ihrem architektonischen Aufbau dem Typus des mittelalterlichen Hospitals [Abb.13 (Valenciennes, K5)], [Abb.1 (Lessen, K5)], wenngleich sie wesentlich kleiner ausgebildet sind. In Brugge und Gent, wo sie als Infirmeriegebäude explizit belegt sind, bilden sie baulich mit dem Meisterinnenhaus einen Verbund. Dies ist bei den untersuchten Anlagen dort der Fall, wo die Infirmerie als eigenständiges Gebäude nachweisbar ist.⁷⁵⁶

6.6.3 Die Godshuizen

Im Beginenhof De Wijngaard in Brugge sind nicht nur Godshuizen belegt, die ehemals als Godshuizen genutzten Bauten sind vollständig erhalten. Sie sind direkt der Infirmerie und dem Groothuis angegliedert [Abb.28,29,30 (Brugge, K5)] und damit räumlich dem kommunal-caritativen Bereich der Gemeinschaft. Im Gegensatz zu den übrigen Wohngebäuden der Anlage finden wir hier die Aneinanderreihung identischer Baukörper, wobei der Grundriss aus rationalen Gründen gespiegelt ist, um die Kamine aneinander anordnen zu können [Abb.31,32 (Brugge, K5)]. Dieses Prinzip der Aneinanderreihung finden wir ebenfalls bei allen innerhalb der Städte liegenden Godshuizen [Abb.61 (Brugge, K5)], [Abb.33 (Lebensweise, K4)]. In Gent ist die Existenz von Godshuizen im Sint Elisabeth-Beginenhof nicht eindeutig belegt, aufgrund der Größe der Gemeinschaft und der Anlage jedoch wahrscheinlich. Der einzige mögliche Hinweis ist eine Zeichnung, die sich beim Dienst Monumentenzorg Gent in den Unterlagen zum Sint Elisabeth-Beginenhof befindet [Abb.53 (Gent, K5)]. Aufschluss könnten die Rechnungsbücher geben, denn der Unterhalt der in den Godshuizen lebenden Beginen müsste dort verzeichnet sein. In Kortrijk, wo nicht einmal ein eigenständiges Infirmeriegebäude nachweisbar ist, ist es eher unwahrscheinlich, dass Godshuizen innerhalb der Anlage gebaut wurden. Vermutlich unterhielt die Gemeinschaft Zimmer oder Wohnungen innerhalb der als Konvente genutzten Wohnhäuser zur Unterbringung bedürftiger Beginen. Auch darüber könnten die Rechnungsbücher möglicherweise Aufschluss geben.

⁷⁵⁶ Ob dies eine allgemeine Gesetzmässigkeit darstellt, kann nur durch eine Untersuchung aller noch existierenden oder baulich dokumentierten Anlagen festgestellt werden. Das Ergebnis einer solchen

6.6.4 Die Beginenhofkirchen

Die Kirchen der Beginenhöfe haben ein charakteristisches äußeres Erscheinungsbild. Sie weisen keine Kirchtürme auf, sondern verfügen nur über einen hölzernen Dachreiter in der Mitte des Satteldaches [Abb.32,33 (Gent, K5)], [Abb.45 (Kortrijk, K5)], [Abb.15,46,47,66 (Brugge, K5)]. Sie sind im Verhältnis zur Größe der Gesamtanlagen sehr groß, in der Regel dreischiffig ausgebildet, haben aber nur verhältnismäßig kleine Portale, wie bei den Kirchen der Mendikantenorden. Von ihrem Erscheinungsbild her haben sie große Ähnlichkeit mit den Bauten mittelalterlicher Hospitäler [Abb.12,13 (Valenciennes, K5)], [Abb.1 (Lessen, K5)] und es ist denkbar, dass eine Bezugnahme auf den Typus des mittelalterlichen Hospitals beabsichtigt war.

6.6.5 Die Wohnhäuser und Konvente

Die Wohnhäuser der Beginenhöfe sind ein- bis zweigeschossig, in der Regel als Reihenhäuser ausgebildet. In Belgien existiert keine auf das Mittelalter zurückgehende Anlage deren Wohnhäuser mehr als zwei Vollgeschosse aufweisen. Die einzige Ausnahme stellt die im 19. Jh. erbaute Anlage St. Amandsberg in Gent dar [Abb.58 (Gent, K5)].⁷⁵⁷ Die Häuser der belgischen Anlagen können giebel- wie traufständig angeordnet sein, [Abb.24,36,39 (Brugge, K5)] meist sind sie traufständig [Abb.20,39 (Kortrijk, K5)], [Abb.7 (Valenciennes, K5)]. Exponierte Gebäude wie die Meisterinnenhäuser sind giebelständig ausgebildet [Abb.31 (Kortrijk, K5)]. Im Gegensatz zu den vorwiegend traufständig angeordneten Wohnhäusern sind Konvente beim Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent eher giebelständig angeordnet [Abb.37,39 (Gent, K5)].

Die Fassaden der Wohnhäuser sind schmucklos gehalten. Auffallend sind die im Verhältnis zur gesamten Fassadenwandfläche großen Fensterflächen [Abb.24 (Brugge, K5)]. Die Häuser differieren in der Breite und daraus resultierend in der Fensteranzahl pro Haus. Die Fenstergröße ist von Haus zu Haus verschieden, ebenso kann die Traufhöhe innerhalb einer Häuserzeile springen [Abb.20 (Kortrijk, K5)], wobei aber ganz offensichtlich bestimmte Grenzen nicht überschritten werden. Wie groß dieser Gestaltungsspielraum tatsächlich ist, müsste im Einzelnen untersucht werden. Die

Untersuchung könnte Aufschluß darüber geben, ob die bauliche Verknüpfung von Meisterinnenhaus und Infirmerie spezifische Charakteristiken aufweisen und damit einen eigenständigen Gebäudetypus bilden.

⁷⁵⁷ Die Wohnhäuser des Amsterdamer Beginenhofs sind meist dreigeschossig und giebelständig angeordnet [Abb.3 (Einleitung, K1)]. Es ist möglich sein, daß die giebelständige Art der Anordnung der Wohnhäuser für

Fassadengestaltung in Bezug auf ihre Materialität ist innerhalb ein und derselben Anlage einheitlich [Abb.39 (Kortrijk, K5)], differiert aber von Begijnenhof [Abb.38,39 (Gent, K5)] zu Begijnenhof [Abb.42,56,60 (Kortrijk, K5)], was auf regional variierende Baustile, Haustypen und Materialien zurückzuführen ist. In den meisten Anlagen findet man Fenster, deren untere Hälfte von einem Fensterladen am Äußeren des Gebäudes oder im Innenraum als Sichtschutz geschlossen werden können und der unverdeckte obere Teil des Fensters den Raum belichtet.

Ein reizvolles Spannungsfeld stellt die einerseits homogene Bebauung durch Übereinstimmung vieler einzelner Gestaltungselemente dar [Abb.39 (Kortrijk, K5)], [Abb.36,59 (Brugge, K5)], die andererseits aufgrund der individuellen Abweichungen innerhalb eines Variationsspielraums dazu führt, dass es keine identischen Häuser innerhalb einer Anlage gibt [Abb.20 (Kortrijk, K5)].

Ein ganz besonderes Charakteristikum der Anlagen, wenn nicht sogar ein Gestaltungselement, das nur bei Begijnenhofanlagen in dieser Form vorkommt, sind die den Wohnhäusern vorgelagerten, ca. 2,20 m hohen Mauern [Abb.41,47 (Kortrijk, K5)], [Abb.40,41 (Brugge, K5)], [Abb.47,50 (Gent, K5)]. Sie gehören nicht direkt zu den Häuserfassaden, prägen aber dennoch das Gesamterscheinungsbild der dahinterliegenden Wohnhausfassaden und verhindern den Einblick in den Vorhof und das Erdgeschoss der Wohnhäuser. Die straßen-, bzw. platzseitigen Fassaden der Wohnhäuser haben keine Vor- und Rücksprünge, die Häuser stehen meist nicht versetzt zueinander und bilden dadurch eine durchgehende 'Fassadenwand' [Abb.43 (Gent, K5)], [Abb.36,39 (Kortrijk, K5)]. Gibt es eingeschossige Anbauten an den der 'öffentlichen' Bereiche der Anlage zugewandten Hausfassaden, so ist diesen Anbauten eine solche Mauer vorgelagert, die wiederum eine einheitliche 'Wand' bildet [Abb.16,39 (Kortrijk, K5)], gegen die sich die einheitlich durchgehende dahinter liegende 'Wand' der Reihenhäuser abhebt. Die rückwärtigen Fassaden der Wohnhäuser dagegen können durchaus Vor- und Rücksprünge gegenüber dem Nachbarhaus aufweisen [Abb.17,20,46 (Kortrijk, K5)], ebenso eingeschossige Anbauten.

Diese den Wohnhäusern vorgelagerten Mauern bilden eine klare Begrenzung des öffentlichen gegenüber dem privaten Raum und haben gestalterisch den Effekt, dass die dahinter liegenden unterschiedlichen Häuser, die verschieden lang und verschieden hoch sein können, gestalterisch zu einer Einheit zusammen gefasst werden. Die Überlagerung der rhythmisierenden, meist gleich ausgeführten Eingangstüren in dieser Mauer und den dahinter liegenden, unregelmäßig angeordneten und unterschiedlich ausgeführten

die holländischen Anlagen charakteristisch ist, da eine Abbildung die Anlage in Delft ebenso mit

eingeschossigen Anbauten, führt dazu, dass wie bei den Wohnhäusern eine über das einzelne Objekt hinausgehende Gesamtwirkung entsteht, die nicht monoton wirkt, sondern durch die Variationen dieses Motivs innerhalb einer relativ strengen Ordnung eine geordnete und gleichzeitig abwechslungsreiche Fassade präsentiert.

Diese charakteristischen Mauern existieren nicht in allen Beginenhofanlagen. Ob sie abgerissen wurden, oder in diesen Anlagen niemals existierten, müsste im Einzelnen untersucht werden.

Ebenso wenig ist eindeutig zu klären, ob die Wohnhäuser seit Bestehen der Beginenhöfe durch diese Art Mauern vom öffentlichen Bereich der Anlage getrennt wurden. Da selbst Häuser bis zum 16. Jh. selten in Stein errichtet wurden, ist es denkbar, dass diese Art von Mauern erst während des 17. Jh. entstanden, als die Bausubstanz der meisten Beginenhöfe erneuert, bzw. in Stein erstellt wurde. Möglicherweise gab es davor Begrenzungen aus anderen Materialien.

Bei den meisten Anlagen sind die Häuser und vorgelagerten Mauern durchgehend mit einem ca. 50 cm hohen schwarzen Sockelstreifen gegen Spritzwasser angestrichen [Abb.56 (Brugge, K5)], was die vereinheitlichende Wirkung der Mauern noch unterstreicht [Abb.43 (Kortrijk, K5)]. Diese Art von Sockelbehandlung findet man auch in anderen Bereichen der Städte, sie sind also kein Spezifikum der Beginenhöfe.

6.6.6 Die Gassen und Plätze

Betritt man einen Beginenhof, so findet man sich in einer dorfähnlichen Struktur wieder, deren eigentümliche Räumlichkeit durch zwei sehr gegensätzliche Raumeindrücke charakterisiert ist: das der Enge [Abb.35,41,42,43,44 (Kortrijk, K5)] oder urbane Dichte durch die lückenlose Bebauung der meist zweigeschossigen Häuser in den Gassen [Abb.50,51 (Kortrijk, K5)] und das der Weite auf den Plätzen [Abb.31,37,39 (Kortrijk, K5)].

Ist dieser Platz gepflastert, werden Assoziationen mit einem Marktplatz evoziert [Abb.31 (Kortrijk, K5)], ist der Platz dagegen mit Rasen versehen, so assoziiert man eher einen Dorfanger [Abb.36,37 (Brugge, K5)]. Aus dem Gegensatzpaar Enge-Weite und dörflich-städtisch entsteht ein Spannungsfeld, das auf relativ kleiner Fläche eine Vielzahl unterschiedlicher Raumerfahrungen bereit hält.

Bei den Beginenhöfen gibt es eine eindeutige Trennung von öffentlichem und privatem Bereich [Abb.47 (Kortrijk, K5)]. Der Straßenraum ist klar definiert durch die Wohnhäuser oder den diesen vorgelagerten Mauern. Es findet in der Regel keine optische

giebelständiger Anordnung der Häuser wiedergibt [Abb.4 (Einleitung, K1)].

Überschneidung von öffentlichem und privatem Bereich statt, wie beispielsweise bei einsehbar privaten Vorgärten an öffentlichen Straßen. Dadurch bleibt der Privatbereich Einblicken Außenstehender vollständig entzogen. Die von diesen Mauern gebildeten Gassen erzeugen trotz ihrer Kleinheit einen Charakter urbaner Dichte [Abb.35,41 (Kortrijk, K5)].

Der Eindruck städtischer Dichte hängt stark von der Proportion der Breite der Gasse im Verhältnis zur begrenzenden Mauer oder den begrenzenden Häusern ab. Jene Beginenhofanlagen, die diese begrenzenden Mauern überhaupt nicht aufweisen, haben insgesamt einen anderen Charakter. Dennoch vermittelt auch hier die Breite der Gassen mit der dichten Bebauung ein Gefühl städtischer Dichte [Abb.41,43 (Gent, K5)]. Dieser Eindruck entspringt also vielmehr den Proportionen der raumbildenden Elemente zueinander und weniger deren Größe an sich. Sonst müsste die im 19. Jh. erbaute Anlage auf dem St. Amandsberg in Gent, deren Häuser dreigeschossig und sehr groß ausgebildet sind, besonders städtisch wirken. Dies ist aber nicht der Fall, denn im Bereich der von den Mauern gesäumten Straßen, ist durch die andere Verhältnismäßigkeit von eingeschossiger Mauer und dreigeschossigen Gebäuden die Proportion dieser beiden raumkonstituierenden Elemente eine andere. Die Mauern wirken wesentlich kleiner, als sie sind, obwohl sie tatsächlich höher sind, als sonst in den Beginenhofanlagen üblich. Das fein abgestimmte Verhältnis von Länge der Häuserzeile, Breite der Straße oder Gasse, Höhe der Häuser oder Mauern zueinander erzeugen den Eindruck urbaner Dichte. Größe an sich erzeugt nicht unbedingt urbane Dichte, auch wenn große Gebäude eher im städtischen Kontext anzutreffen sind.

Ein weiteres Element bezüglich der Abweichung in den Proportionen bei St. Amandsberg gegenüber den traditionellen Anlagen ist die Verhältnismäßigkeit von Fensterfläche zu Wandfläche. Die im Verhältnis viel kleineren Fenster geben den Wänden eine Monumentalität, die in keiner anderen Anlage zu finden sind. Ebenfalls unproportioniert wirkt der Platz, auf dem die Kirche steht [Abb.58 (Gent, K5)]. Er ist so groß und wenig gefasst, dass er nicht mehr als Platz im urbanen Sinn wahrgenommen werden kann. So liefert uns die Baugeschichte ein Beispiel dafür, wieviel Sorgfalt es bedarf, um eine bestimmte räumliche Wirkung zu erzielen und allein das Nachahmen formaler Merkmale erzeugt nicht dieselbe räumliche Qualität.⁷⁵⁸

Ein eigentümlicher Kontrast entsteht bei den Beginenhöfen in jenen Bereichen, wo von Mauern gesäumte Häuser an einem größeren Platz stehen. Hier prallt ein dörfliches

⁷⁵⁸ Dies gilt auch für die Verwendung stilistischer Elemente der Fassadengestaltung, wie das sog. Brugse travée, das nur in Brügge vorkommt.

Element, der begrünte Platz, die Wiese, auf das städtische Element der Umwehung, der Mauer, der starken Abgrenzung [Abb.39 (Brugge, K5), [Abb.39 (Kortrijk, K5)].

Das Thema Innen-Außen zieht sich durch den ganzen Aufbau der Anlagen und wird bereits beim Betreten deutlich: man durchschreitet ein meist repräsentatives Tor, um ins Innere der Anlagen zu gelangen. Die Mauer trennt den Beginenhof von der Stadt [Abb.5 (Kortrijk, K5)]. Nach Durchschreiten des Tores befindet man sich in einem Innen, nämlich dem Inneren der Anlage, aber nach wie vor im Außen, dem Außenbereich des Beginenhofes [Abb.9 (Kortrijk, K5)], [Abb.10,14 (Brugge, K5)]. Ähnlich einem Zwiebschalen-Prinzip wird das Innere gleichzeitig zum Äußeren. Dadurch ist der Raum doppeldeutig. Die Anlagen werden zu einem räumlichen Zwischenelement, das eine Art 'Pufferzone' zwischen dem Einzelhaus und der Stadt an sich bildet und zwischen diesen räumlichen Bezugsgrößen vermittelt. Tritt man üblicherweise vom Haus direkt in den öffentlichen Straßenraum, so betritt man innerhalb einer Anlage wie einem Beginenhof, aber auch der Fuggerei, ein räumliches Zwischenelement mit halböffentlichem Charakter: das Innere der Anlage. Bei den Häusern mit den vorgelagerten Mauern kommt ein weiteres Element hinzu: man verlässt das Haus, befindet sich schon im Außenbereich, allerdings immer noch im nicht öffentlich einsehbaren privaten Außenbereich. Erst mit dem Öffnen der Tür in der vorgelagerten Mauer betritt man den nunmehr allen Bewohnerinnen der Anlage zugänglichen Bereich. Der innerhalb der Anlage liegende Außenraum ist klar definiert und als ein innerhalb der Anlage liegender Außenraum zugeordnet werden. Erst beim Passieren des Tores betritt man sozusagen die Stadt, also den Bereich des öffentlichen städtischen Lebens. Die Anlage stellt somit ein Bindeglied zwischen dem einzelnen Haus und der Stadt dar und verankert das einzelne Haus in einer übergeordneten und innerhalb der Stadt eindeutig identifizierbaren Bezugsgröße. Diese Funktion erfüllt im Grunde jede Anlage, wobei in der Regel durch das Fehlen einer eindeutigen Grenze der Übergang zwischen Anlage und Stadt nicht immer klar gekennzeichnet ist. Einen eindeutigen Übergang zwischen Stadt und Anlage finden wir ebenso bei der Fuggerei in Augsburg und Riehmers Hofgarten in Berlin.

6.7 Beginenhöfe – Modell für das 21. Jahrhundert?

Städtebaulich betrachtet besteht die Modellhaftigkeit der Beginenhofanlagen in ihrem Primärelementcharakter und der durch die Disposition der Gebäude geprägten räumlichen Komposition der Anlagen. Das homogene Erscheinungsbild unterstützt städtebaulich den Primärelementcharakter der Anlagen und verweist auf die Modellhaftigkeit der

Beginenhofanlagen hinsichtlich architektonischer Aspekte im Siedlungswohnungsbau. Auf die historischen Beginengemeinschaften beziehen sich Wohnungsbauprojekte, die in den vergangenen Jahren entstanden sind, wenngleich sie sowohl inhaltlich wie gestalterisch mit den historischen Vorbildern wenig gemein haben. Einzig der Gedanke des genossenschaftlich verwalteten Immobilienbesitzes in Frauenhand ist die verbindende Komponente der meisten dieser Wohnprojekte zu den ehemaligen Beginengemeinschaften.

Der in einer Beginenhofanlage gelegene Außenraum ist als innenliegender Außenraum auch ein Innenraum, weil er innerhalb der Anlage liegt und eindeutig begrenzt und umschlossen ist. Obschon man sich in einem Außenraum befindet, ist man doch noch innerhalb der klar definierten Anlage, deren Übergänge in das städtische Gefüge eindeutig identifizierbar sind. Es gibt nur wenige Siedlungsprojekte, die diesen doppeldeutigen Aspekt des 'Außen-seins' und gleichzeitig 'Innen-seins' verwirklichen konnten. So ist der Bereich innerhalb des Hufeisens bei der Hufeisensiedlung von Bruno Taut ein Außenraum mit ähnlichen Merkmalen. Diese Doppeldeutigkeit des "sowohl-als auch" in der Zuordnung halte ich für eine besondere Qualität der Anlagen, die dem Bedürfnis nach Sicherheit und eindeutiger Lokalisierbarkeit der Örtlichkeit innerhalb der Textur der Stadt Rechnung trägt. Die Anlage wird zu einer Bezugsgröße innerhalb der Stadt. Ein Wohnhaus kann aufgrund seiner Größenverhältnismäßigkeit nicht eine derartige Bezugsgröße darstellen, es sei denn, es ist wiederum einem als Bezugsgröße identifizierbaren Gebäudekomplex zuzuordnen. Räumlich unterscheiden sich die Außenräume der Beginenhofanlagen deutlich von den Siedlungsprojekten vergleichbarer Größenordnung, wie diese ab den 20er Jahren des 20. Jh. entstanden sind, deren Geometrie relativ schnell erfasst werden kann.

Die Außenräume moderner Siedlungsprojekte, deren Einzelelemente, also die Baukörper der Wohnhäuser, durchaus der Größenordnung der Baukörpervolumen in Beginenhöfen entsprechen, haben einen wesentlich anderen Charakter. Das Ensemble der Baukörper erzeugt in der Regel keine klar abgegrenzten Außenräume mit vergleichbarem halböffentlichem Charakter. Der durch die Baukörper konstituierte Außenraum könnte als 'extrovertiert' charakterisiert werden, denn er umschließt und formt nicht einen Raum, sondern der Raum präsentiert das Gebäude als Objekt in der Landschaft oder der Stadt. Das Gebäude stellt das Volumen dar, im Gegensatz zu Gebäuden, die einen Raum konstituieren, also ein Raumvolumen erzeugen, bzw. umschließen, wodurch der Außenraum selbst zu einem Volumen wird und nicht nur zu einem den Baukörper 'umspülenden Fluidum', das dazu dient, diesen Baukörper zur Geltung zu bringen.

Als Architektin ist man versucht anzunehmen, der räumliche Aufbau der Beginenhofanlagen, insbesondere die innerhalb der Anlage liegenden Außenräume, wirkten besonders gemeinschaftsfördernd. Soziologische Untersuchungen haben das Phänomen der nachbarschaftlichen Beziehungen gründlich untersucht und in gewisser Weise auch entmystifiziert.⁷⁵⁹ So sind nachbarschaftliche Kontakte tatsächlich von der Überschaubarkeit des Ortes abhängig: alle an einem Treppenhaus liegenden Wohnungen bei kleineren Mietshäusern, das Stockwerk bei Hochhäusern, oder ein gewisser, noch überschaubarer Straßenabschnitt bei einzelnen Häusern. Die Intensität nachbarschaftlicher Kontakte ist ausgeprägter bei unteren Einkommensklassen, die mehr auf gegenseitige Hilfe angewiesen sind, entsprechen also eher Zweckgemeinschaften. Höhere Einkommensklassen benötigen diese gegenseitige Hilfe weniger und pflegen dementsprechend distanziertere Kontakte. Der Code für die angebrachte Nähe oder Distanz scheint ebenso schichtspezifisch ausgeprägt zu sein. Ein Grund dafür, nachbarschaftliche Beziehungen nicht aufzubauen, liegt in der Befürchtung einseitiger Distanzverletzungen. So scheint eine Übereinstimmung von Schichtzugehörigkeit sowie ähnlichen Lebensvorstellungen oder Weltanschauungen in jedem Fall förderlich für den Aufbau von nachbarschaftlichen Kontakten zu sein. Zu große Unterschiede führen eher zu schlechten Kontakten, die sich vor allem in unterschiedlichem Distanzverhalten ausdrücken. Aufrechterhaltene Distanz kann leicht als Unfreundlichkeit gedeutet werden und undistanziertes Verhalten als indiskrete Aufdringlichkeit.

Eine intakte Nachbarschaft ist ein gesellschaftlich wichtiges Regulativ, vor allem bei der Beaufsichtigung von Kindern und der Gewährleistung von Sicherheit im Straßenraum und Wohnumfeld.⁷⁶⁰ Ein weitgehend autofreies Areal, das klar begrenzt und von den Wohnungen aus einsehbar ist, ist für Kinder immer ein optimaler Platz zum Spielen. Es scheint aber darüber hinaus dennoch weitere Qualitäten zu geben, die einen Ort für Kinder zum Spielen attraktiv machen. Der Ort muss belebt sein, er muss einerseits überschaubar sein, andererseits auch Ecken und Winkel für den Rückzug bieten. So bleibt die Frage, ob es mehr der Charakter eines Ortes, wie der der halböffentlichen Nutzbarkeit ist, oder die Größe und Art eines Außenraumes, die einem Kind optimale Bedingungen für unbekümmertes Spielen bieten können. Ob aber die Art der Anordnung der Gebäude und vor allem die Art der Außenraumbildung tatsächlich ausschlaggebende Momente für eine gute Nachbarschaft sind, müsste genau und sehr sorgfältig untersucht werden. Für gute nachbarschaftliche Kontakte sind Gemeinsamkeiten der Bewohner in Lebensführung und

⁷⁵⁹ Pfeil, Elisabeth [Großstadtforschung, 1972], S. 259- 267.

Interessen erforderlich. Für die Kinder jedoch spielen die gesellschaftlichen Determinanten, wenn sie von den Eltern nicht ausdrücklich betont werden, nicht so eine Rolle und es könnte für sie wirklich ein Zugewinn an Lebensqualität sein, wenn ihr Lebensumfeld räumlich klar definiert, dadurch überschaubar und geschützt ist.

Die Geschlossenheit der Beginenhofanlagen stellt ein erfahrbares räumliches Bezugselement dar zu den Bezugsgrößen Wohnhaus, Straße, Platz, Stadt und vermittelt in gewisser Weise zwischen dem einzelnen Haus und der Stadt. Durch dieses räumliche Zwischenelement wird das einzelne Haus zum Bestandteil der Anlage und somit einer aufgrund der Geschlossenheit und der Dimension räumlich erfahrbaren Bezugsgröße, die weit weniger abstrakt ist wie eine bestimmte Straße innerhalb der Stadt. Die gestalterische Übereinstimmung der die Anlage konstituierenden Baukörper unterstreichen deren Geschlossenheit und erzeugen ein Ensemble, dessen Maßstab über das einzelne Haus hinausgeht. Die Bewohnerinnen dieser Anlagen bewegen sich vom Haus in den Vorhof, von dort in die Straße oder auf den Platz der Anlage, durchschreiten diese und treten erst beim Verlassen der Anlage in den öffentlichen Straßenraum, betreten also die eigentliche Straße und Öffentlichkeit erst, nachdem sie bereits eine ganze Reihe verschiedener räumlicher Situationen durchschritten haben. Dies ist eine wesentliche qualitative Bereicherung des alltäglichen Lebens.

6.7.1 Prinzip versus Norm: Räumlichkeit und Geometrisierung des Raums

Die Grundrisse der Beginenhofanlagen weisen zwei grundsätzlich verschiedene Schemen der Komposition auf: ein weitgehend rektangulares System, das dem im Mittelalter entwickelten schachbrettartigen Schema der Stadtgrundrissanordnung entspricht, und mit Straßentyp bezeichnet wird, sowie eine unregelmäßig wirkende Anordnung von Platzsituationen, meist gemischt mit straßenartigen Bereichen, das als Platztyp bezeichnet wird. Im Nachfolgenden wird auf die Qualitäten und deren Modellhaftigkeit dieses auf dem Grundriss unregelmäßig und ungeordnet erscheinenden Platztyp näher eingegangen. Eine Qualität städtebaulicher Art stellen die unterschiedlichen räumlichen Situationen innerhalb der Beginenhofanlagen dar, die durch den Wechsel von Enge und Weite charakterisiert sind.

Luigi Piccinato unterscheidet zwei grundsätzlich verschiedene Arten der Raumkomposition und definiert sie als *“griechisch”* und *“römisch”*.⁷⁶¹ Die Art der Anlage

⁷⁶⁰ Vgl. *Jacobs, Jane* [Leben, 1993], S. 30-46.

⁷⁶¹ Wie schwierig und wenig differenziert eine solch allgemeine Zuordnung ist, geht aus der Arbeit von *Auguste Choisy* hervor. Eine Anlagenkonzeption, die dem *“Pittoresken”* verpflichtet sei, also der optischen

mittelalterlicher Städte entspricht für ihn mehr der griechischen Raumkomposition, welche eher Prinzipien als Normen aufstelle. Eine Art der Raumbildung, die sich nicht auf einfache geometrische und dadurch meist zweidimensionale Gestaltungsprinzipien zurückführen lässt, sondern von den Volumen der einzelnen Baukörper ausgeht. Diese komplexe Art der Raumkomposition hat *Auguste Choisy* genauer untersucht und dargestellt. Das Anliegen, die Baukörper harmonisch in die Landschaft einzufügen und so deren Eigenheiten zu berücksichtigen, führte zur Entwicklung der „optischen Symmetrie“ im Gegensatz zur (achsen-)geometrischen Symmetrie. *Auguste Choisy* umschreibt diese Art der Raumkomposition mit „pittoresk“. Hierbei geht es um die Ausgewogenheit in der Anordnung der Massen der Baukörper zueinander. Ein derart komponierter Raum ist auf den ersten Blick wesentlich schwerer zu erfassen, da er in seiner Räumlichkeit nicht eindeutig ist. Die verschiedenen räumlichen Situationen und Raumzusammenhänge können erst nach und nach erschlossen werden. Betrachtet man beispielsweise den Plan der Akropolis in Athen, so scheint im Lageplan überhaupt keine ‘richtige’ Ordnung in der Baukörperanordnung erkennbar. Dennoch wird kaum jemand ernsthaft daran zweifeln, dass die Anordnung nicht einer gestalterischen Überlegung folgte. Eine im Lageplan scheinbar unzusammenhängende Baukörperanordnung kann eine überaus harmonische räumliche Wirkung von komplexer Natur entfalten und eine geometrische, schnell erfassbare Baukörperanordnung im Lageplan kann in der gebauten dreidimensionalen Realität von totalitärer Monumentalität und räumlicher Trostlosigkeit geprägt sein.

Eine zunächst scheinbar zufällige Anordnung kann sich bei genauer Untersuchung als ausgeklügelte Komposition erweisen, wie *Auguste Choisy* anhand seiner perspektivischen Darstellungen der Akropolis veranschaulicht [Abb.43,44,45,46 (Stadt, K6)]. Die Statue steht über Eck im Blickfeld (A), hinter der man das Erechtheion nur erahnt. Rechts wird bereits der Parthenon sichtbar (B), auch über Eck. Erst wenn man am Parthenon vorbeigeht (C), kann das Erechtheion vollständig erfasst werden. *Auguste Choisy* geht davon aus, dass diese drei Perspektiven die drei Hauptstandpunkte wiedergeben, welche der Komposition der Akropolis zugrunde liegen.⁷⁶² Das Prinzip dieser Art der Raumkomposition wurde meist nur bei Tempelanlagen und öffentlichen Gebäuden angewendet. Die im Grundriss erkennbaren Räume zwischen den Baukörpern weisen keine einfachen primärgeometrischen Formen auf.

Symmetrie im Gegensatz zur geometrischen (Achsen-)Symmetrie, sei ein Charakteristikum der hellenistischen Zeit. So setzte sich nach Hippodamus von Milet eine der linearen Regularität verpflichtete Planungspraxis durch, und es ist Rom, das die in Griechenland entwickelten Gestaltungsüberlegungen der optischen Symmetrie zunächst aufgreift. *Choisy, Auguste* [Histoire, 1982/Reprint 1899], S. 420-422.

⁷⁶² *Choisy, Auguste* [Histoire, 1982/Reprint 1899], S. 409-419.

Dieses Charakteristikum nicht primärgeometrischer Außenraumgrundrisse finden wir in vereinfachter Form, da es sich in erster Linie um begrenzte und dadurch eindeutige Platzanlagen handelt, bei den von *Camillo Sitte* untersuchten Plätzen. Er verbindet mit der Darstellung verschiedener Platzanlagen seine Kritik an den im 19. Jh. entwickelten Kompositionen von Kirchplätzen im Verbund mit Straßensystemen.

So gebe es drei Hauptssysteme des Städtebaues, das Rechtecksystem, das Radialsystem und das Dreiecksystem und „*Bastarde*“ dieser dreien.⁷⁶³ Dies ist ihm eindeutig zu rational und zweckmäßig und lediglich auf die Belange des Straßenverkehrs zugeschnitten und so untersucht er Plätze, die in ihrer Geometrie differenzierter sind. Für seine Argumentation zieht er viele Beispiele von Platzsituationen der Renaissance, des Barock und aus dem Mittelalter heran und ist damit einer der ersten, der auf die Räumlichkeit nicht primärgeometrisch angelegter Plätze verweist, sondern auf Plätze, die eher dem optischen oder „*griechischen*“ Kompositionsprinzip zugeordnet werden können. Er führt nachvollziehbar an, warum diese Plätze gute städtebauliche Lösungen sind, ohne daraus formale Entwurfsnormen und -schemata abzuleiten.⁷⁶⁴ Er betont an mehreren Stellen, dass es ihm keinesfalls darum gehe, notwendige hygienische und verkehrstechnische Belange zugunsten des „*Malerischen*“ zurück zu stellen.⁷⁶⁵ Seine Kritik richtet sich gegen stadtplanerische Vorgaben, deren einziges Ziel die ingenieurmäßige, also funktionale Regulierung des Straßennetzes und dessen Geradlinigkeit zu sein scheint.⁷⁶⁶ Auf *Camillo Sittes* Diskussionsbeitrag wird hier ausschließlich unter dem Aspekt der von ihm dargestellten stadträumlichen Qualitäten der Plätze und deren Charakteristiken eingegangen.⁷⁶⁷ Er wird als Verfechter einer baukörperlich-räumlichen Gestaltung der Stadt angeführt, als Gegenpol zur zweidimensionalen 'rationalen', dem Zonierungsplan verpflichteten Planungspraxis, die auf Erschließungssystemen, Nutzungsarten und Bebauungsweisen basiert. *Camillo Sittes* Aktualität liegt nach wie vor in der Befragung der Konzeption räumlicher Situationen und wirft die grundsätzliche Frage auf, was unter Städtebau zu verstehen sei. Es ist *Camillo Sittes* Verdienst, so eindringlich auf den Verlust von Räumlichkeit hingewiesen zu haben und verschiedene Stadtplätze der europäischen Stadtbaugeschichte nicht als historische Phänomene einer vergangenen Zeit darzustellen, sondern ihre Aktualität als gestalterische Meisterleistungen, deren

⁷⁶³ Vgl. *Sitte, Camillo* [Grundsätzen, 1983/Reprint 4. Aufl. 1909], S. 101.

⁷⁶⁴ Andere Autoren erarbeiteten eher eine Art Standardisierung formaler Lösungsmöglichkeiten, beispielsweise Joseph Stübben in: *Stübben, Joseph* [Städtebau, 1890].

⁷⁶⁵ Vgl. *Sitte, Camillo* [Grundsätzen, 1983/Reprint 4. Aufl. 1909], S. 18.

⁷⁶⁶ Die Ingenieurwissenschaften wurden im 19. Jh. entwickelt und ihre Erkenntnisse stellen somit die Neuerung ihrer Zeit dar. Aus heutiger Sicht kann die ausschließliche Anwendung rationaler Kriterien im Bereich des Städtebaus in Frage gestellt werden.

räumliche Kompositionen und stilistischen Gestaltungselemente zwar auf eine bestimmte Zeit verweisen, deren ästhetische Harmonie aber zu jeder Zeit empfunden wird. In diesem Sinne sind sie zeitlos, weil ihre Räumlichkeit etwas Wesentliches enthält, das über Gestaltungselemente zeitbezogener 'modischer' Varianten hinaus geht [Abb.39,40,41,42 (Stadt, K6)]. Es ist legitim, anhand einer Analyse das Wesen dieser Räumlichkeit zu erforschen und ihre Charakteristiken bei der Lösung aktueller Gestaltungsaufgaben nach genauer Prüfung heranzuziehen und anzuwenden.

Wenn *Gerhard Fehl Camillo Sitte* eine technik- und fortschrittsfeindliche Haltung attestiert, restaurative Tendenzen und nationalistisch gesinnte Haltung⁷⁶⁸ aufspürt, so schmälert das in keiner Weise die Aussagen *Camillo Sittes* betreffs stadträumlicher Qualitäten historischer Platzanlagen.⁷⁶⁹ *Camillo Sitte* hat etwas geäußert, das, wenn es vom Staub der zu seiner Zeit üblichen Moralvorstellungen befreit wird, übrig bleibt und bedenkenswert ist. *Gerhard Fehl* zweifelt *Camillo Sittes* Aktualität bei der Lösung heutiger Städtebau-Aufgaben an, aber er benennt die heutigen Städtebau-Aufgaben nicht, das heißt, man weiss im Grunde nicht, für welche Aufgaben *Camillo Sitte* heute nicht aktuell sei, noch kann er nachvollziehbar nachweisen, warum eine baukörperlich-räumliche Gestaltung der Stadt weniger aktuell sein sollte, als eine auf die Ebene des Planes bezogene zweidimensionale Stadtplanung.⁷⁷⁰

Camillo Sitte wendet sich explizit gegen eine getreue Nachahmung und gedankenloses Kopieren alter Stadtanlagen.⁷⁷¹ Er fordert vielmehr, die Erkenntnisse der Analyse des Wesentlichen alter Meisterleistungen auf moderne Verhältnisse anzuwenden, also nicht eine unreflektierte Übernahme von Stilelementen, sondern eher eine Suche nach den immanenten Gesetzmäßigkeiten und deren Übertragbarkeit auf aktuelle Planungsfragen.⁷⁷² Eine Synthese zeitgemäßer Technologien mit in ihrer Komposition und Schönheit als wesentlich empfundenen baulichen Situationen bei aktuellen Fragestellungen, kennzeichnet von jeher das kreative Schaffen architektonischer Formgebung. In diesem Sinne verstehe ich *Camillo Sittes* Plädoyer für eine

⁷⁶⁷ Die über die ästhetischen Aspekte der Plätze verfolgte Intention der "Volkserziehung" durch Kunst und Stadtbaukunst der Schule des "Malerischen" soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

⁷⁶⁸ Sitte lebte zur Zeit der Gründung der Nationalstaaten Deutschland und Italien.

⁷⁶⁹ Sicherlich erscheinen Aussagen hinsichtlich der sittlichen Volkserziehung durch Ästhetik und Kunst aus heutiger Sicht moralisierend und undifferenziert. Aber zum einen hat auch die Moderne derartige Ideen verfolgt, man denke nur an den Werkbund, William Morris oder die Wiener Werkstätten. Lediglich die Bildungsziele waren andere, jedoch die Idee der Erziehung oder moderner ausgedrückt Bildung durch Ästhetik und Architektur wurden gleichermaßen verfolgt.

⁷⁷⁰ Vgl. *Fehl, Gerhard* [Kleinstadt, 1995], S. 57-68.

⁷⁷¹ Die Argumente *Sittes* für seine Ablehnung des Historismus sind nicht nur nachvollziehbar, sondern von äußerster Aktualität und lassen sich ebenso auf andere, Stilelemente kopierende Strömungen übertragen, seien es modernistische oder postmoderne.

⁷⁷² *Sitte, Camillo* [Grundsätzen, 1909], S. 119 zitiert nach *Fehl, Gerhard* [Kleinstadt, 1995], S.63.

dreidimensional ausgerichtete Planungspraxis und in diesem Sinne ist auch die Fragestellung konzipiert, ob, und wenn ja, in welcher Weise im konkreten Fall hier, die Anlagen der Beginenhöfe für aktuelle Planungsfragen von Interesse sein könnten.

Im Städtebau allgemein, vor allem aber im Siedlungsbau, konstituieren die Baukörper die Außenräume, die natürlich auch von der architektonisch-stilistischen Art der Baukörpergestaltung geprägt werden. Aber gerade der Raum, den die Baukörper konstituieren, ist in hohem Maße durch die Art der Anordnung der Baukörper zueinander charakterisiert, und dieser Anordnung entspringt der mögliche Reichtum an räumlichen Situationen innerhalb der Stadt oder einer Siedlung. Diese Raumbildung ist weitgehend unabhängig von den Baukosten der sie konstituierenden Baukörper. Eine stärkere Auseinandersetzung mit Räumlichkeit an sich und nicht nur mit der Architektur der Baukörper, könnte zu einem veränderten Raumverständnis führen, welches die stadträumliche Qualität mancher im Lageplan zunächst vielleicht ungeordnet wirkender Baukörperdispositionen erkennen und damit der Verarmung an Räumlichkeit im städtischen Kontext entgegenwirken könnte.

Was *Camillo Sitte* mit dem Malerischen zu umschreiben suchte, oder worin er den Ursprung des Malerischen zu sehen glaubte, das benennt er im Einzelnen auch: Unregelmäßigkeiten, sogenannte Asymmetrien, Disposition exponierter Baukörper im Raum, Größenverhältnismäßigkeiten. Seine Kritik richtet sich gegen die Lösung feiner „*Fragen der Empfindung*“ mittels „*plumper Geometrie*“.⁷⁷³ Mit dem Argument der Rationalität ächtete die Moderne jede nicht funktional begründete, also 'nutzlose' Unregelmäßigkeit mit dem Ergebnis, dass zu viele Außenräume der im 20. Jh. entstandenen Stadterweiterungen eine kaum zu übertreffende räumliche Armut aufweisen, deren Langeweile vielfach unmittelbar zu aggressivem und nachlässigem Verhalten der Bewohner, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, führt. Die Reduzierung der Komplexität architektonischen und räumlichen Entwerfens auf einige wenige Standards, denen technisch-hygienische, also rationale Kriterien zugrunde liegen, und die stark betonte Rationalität⁷⁷⁴ der modernen Stadtplanungstheorien haben natürlich zu zweckmäßigen Stadtvierteln geführt, die den Bewohnern Licht, Luft, Sonne und zeitgemäße sanitäre und technische Ausstattung garantieren. Aber meistens auch nicht mehr. Die architektonische Qualität der Gebäude soll an dieser Stelle gar nicht diskutiert

⁷⁷³ Vgl. *Sitte, Camillo* [Grundsätzen, 199/Reprint 4. Aufl. 1909], S. 24.

⁷⁷⁴ Wobei der Rationalitätsbegriff der Moderne geradezu religiöses Pathos entwickelte -man denke an Le Corbusiers oder Bruno Tauts Schriften- mit einer teilweise äußerst irrationalen Technologie- und Fortschrittsgläubigkeit und -verehrung.

werden, sondern lediglich die Qualität der städtischen Räume, die der moderne Siedlungsbau hervorgebracht hat.

Ein Charakteristikum der meisten modernen Siedlungen liegt in der Wiederholung derselben Baukörper und deren Anordnung im Stadtgrundriss, d.h. oftmals wiederholt sich auch die außenräumliche Situation mehrfach, wodurch eine Unverwechselbarkeit jeder einzelnen Situation innerhalb der Siedlung praktisch nicht mehr möglich ist. Die Differenzierung der Gebäude erfolgt abstrakt über Namen und Nummern, die Orientierung anhand der räumlichen Situation ist architektonisch oder räumlich praktisch kaum noch möglich, außer durch Hinzufügen von Zusatzelementen. Die Differenzierung der Orte erfolgt selten anhand der eigentlichen räumlichen Situation.

Welche Bedeutung diese Zusatzelemente für die Orientierung bekommen können, wird an einem städtebaulichen Beispiel deutlich. Bewegt man sich in Barcelona in dem durch die Planungen *Cerdás* [Abb.33 (Stadt, K6)] angelegten *Ensanche* genannten Bereich⁷⁷⁵, der sich zwischen den früheren Vororten Gracia und der Altstadt Barcelonas sowie den Gemeinden Clot und Hospitalet erstreckt, so kann man sich nur an den 'Störungen' des regelmäßigen Rasters orientieren. Das sind vor allem die breiten Boulevards wie *Passeig de Gracia*, *Avinguda Diagonal* und die *Gran Via de les Corts Catalanes*. Barcelona bietet im Gegensatz zu Manhattan, dessen Straßensystem ebenfalls auf einem rektangularen Raster aufbaut, aufgrund der topographischen Lage jedoch ein hilfreiches Orientierungsmerkmal. Die gesamte Stadt liegt an einem Hang, der in Nord-Süd-Richtung zum Meer hin abfällt. Die Straßen in Ost-West-Richtung verlaufen dagegen parallel zur Küste, man weiß dadurch immer, in welche Himmelsrichtung man gerade geht. Ein derart rationales System der Straßenführung und in der Folge Blockparzellierung bietet wenig stadträumliche Qualitäten, die einer räumlich erfassbaren Orientierung dienen. Diese erfolgt zwangsläufig anhand abstrakter Mittel wie Namen und Nummern oder Zusatzelementen wie Ladennutzungen in den Erdgeschossen oder Anbauten und kleineren Plätzen. Dies kann unter städtebaulichen Gesichtspunkten keine befriedigende Lösung sein, auch wenn sie notgedrungen funktioniert.⁷⁷⁶

Je weniger ein Ort unverwechselbar ist, also je mehr man den Eindruck gewinnt, diese spezifische räumliche Situation habe man schon viele Male gesehen, je weniger verfügt

⁷⁷⁵ Man sollte erwähnen, daß *Cerdás* eigentliche Planung nicht umgesetzt wurde, denn diese sah weitaus mehr unbebaute Parzellen vor, die auch einer besseren Orientierung dienen würden.

⁷⁷⁶ *Cerdás* Planung stellt zu seiner Zeit eine kreative Lösung zur Verbindung ehemaliger Vororte mit der alten Stadt Barcelona dar, indem er die Zwischenräume rasterartig auffüllt und dieses Raster mit großen Achsen "stört". Das besondere Spannungsverhältnis liegt in der dialektischen Zusammenführung des neuen Rasters mit den alten Strukturen. Das Raster alleine wäre eine sehr monotone und wenig spannungsvolle Lösung.

ein solcher Ort über einen eigenen unverwechselbaren genius loci, einen eigenen Geist.⁷⁷⁷ Die Visualisierung des genius loci, das Herausarbeiten der spezifischen Eigenschaften einer Stelle, führt zur Schaffung von sinnvollen Orten. Ein Ort der keine eigenen Charakteristiken besitzt ist also ein sinnloser Ort. Die spezifischen Eigenschaften sind vielfältig, sie lassen sich nicht so einfach definieren. In jedem Fall gehört aber die räumliche Situation dazu, weil sie unmittelbar körperlich erfahrbar ist. Betrachtet man Städte als individuelle Orte und nicht als abstrakte Räume, so gilt es ihre Eigentümlichkeiten herauszuarbeiten, das was sie von anderen Städten unterscheidet. Venedig ist eine Stadt mit einem unverwechselbaren genius loci, allein schon durch die Lage in der Lagune. Aber selbst, wenn man die Wasserwege mit Sand auffüllen würde, fände man noch eine Vielzahl von Eigentümlichkeiten, deren komplexes Zusammenspiel zu dem Phänomen 'Venedig' und seinem genius loci beitragen.

Diente Barcelona als Beispiel für ein geordnetes Labyrinth, so sei zur Verdeutlichung dieser Überlegung das Beispiel eines afrikanischen Dorfes angeführt. Auf den ersten Blick erscheint die Anordnung der Häuser im Plan labyrinthisch und chaotisch und man wird das Gefühl nicht los, hoffnungslos verloren zu sein und sich nicht in diesem Dorf orientieren zu können, sollte man sich vor Ort bewegen [Abb.47 (Stadt, K6)]. Vermutlich wird aber beim längeren 'Benutzen' dieses Dorfes jede einzelne Situation in ihrer ganz spezifischen Räumlichkeit mit der Zeit derart gut erfasst, dass man sich praktisch besser in einem solchen räumlichen Gefüge orientieren kann, als in einer Stadt wie Barcelona oder Manhattan. Aber die Räumlichkeit erschließt sich nicht unmittelbar, sie wird erst mit der Zeit und durch den Gebrauch entschlüsselt.

Ist eine Situation arm an verschiedenen räumlichen Situationen, so wird der 'Dialog' zwischen einem Platz und seinem Benutzer und Betrachter bald versiegen, es wird sozusagen sehr schnell alles 'gesagt' sein. Ein Platz wie der Campidoglio in Rom, dessen Räumlichkeit sich nicht unmittelbar im Plan erschließt und dessen räumliche Komplexität in seiner Vielfalt nicht beim ersten Begehen erfasst werden kann, verwickelt den Benutzer in einen Dialog und eine räumliche Auseinandersetzung beim 'Entschlüsseln', in deren Verlauf der Betrachter den Platz von einem anderen Standpunkt aus immer wieder neu

⁷⁷⁷ Die Subkulturen nehmen sich mit Vorliebe gerne solcher "no-place"-Situationen an, vielleicht gerade weil sie nicht mehr über einen genius loci verfügen und daher Raum für Projektionen jeder Art lassen. Das "Annektieren" solcher "gesichtsloser" Räume und deren schrittweise Umgestaltung führen zu einer Aufwertung dieser Orte und Stadtviertel, wie man das bei Greenwich Village oder Brooklyn in den letzten Jahrzehnten beobachten konnte. Diese Stadtviertel verfügen heute über einen neuen genius loci, der von jenen Personengruppen geprägt und umgestaltet wurde, die sich diese meist verwahrlosten Viertel als Lebensraum vielleicht deshalb aussuchten, weil sie deren Gestaltungspotenzial erkannt haben. Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982].

und anders erleben kann, weil der Platz an jeder Stelle andere räumliche Dispositionen bietet.

Die Baukörperanordnung in den platzartigen Beginenhofanlagen folgt keinem einfach darzustellenden geometrischen Schema. Die Außenräume, die sie bilden, sind aber derart differenziert, dass man sich dort nicht wirklich verlaufen kann, weil es jede räumliche Situation nur einmal gibt. In dieser Art von Räumlichkeit liegt das Potential einer Bereicherung für den städtischen Raum und die Möglichkeit zur Wiederherstellung eines *Genius loci*. Wenn der moderne Siedlungs- und Städtebau annähernd ähnliche räumliche Qualitäten verwirklichen könnte, wie wir sie beispielsweise in dem Beginenhof von Kortrijk finden, wäre dies im Hinblick auf einen möglichen architektonisch-stadträumlichen Erlebnisreichtum ein Zugewinn. An diesem Punkt sehe ich weiterhin die Aktualität von *Camillo Sittes* Kritik auch hundert Jahre nach ihrem Erscheinen, oder vielleicht sogar gerade weil seit ihrem Erscheinen die Problematik der Stadtplanung nach den Theorien der Moderne deutlich geworden sind.⁷⁷⁸ Der radikale Bruch der Moderne mit allem Vorhergehenden war sicherlich notwendig, um die Kritik an dem, was man zu überwinden versuchte, in aller Konsequenz und Deutlichkeit zu formulieren.⁷⁷⁹ Es besteht dennoch weiterhin die Notwendigkeit, sich mit den Gegenpositionen ausführlich zu befassen und diese genau zu befragen, an welcher Stelle wir nach den Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts dazu lernen können und was wir an jenen Stellen verbessern können, wo inzwischen die Defizite klar erkennbar werden.⁷⁸⁰

Die Aufforderung zur Auseinandersetzung mit den Gesetzmäßigkeiten der optischen Geometrie soll nicht als Negierung geometrischer Platzanlagen verstanden werden. Jedoch sollte bei primärgeometrisch geprägten Platzräumen deutlich nicht nur die Form in ihrer Grundrissgestalt untersucht werden, denn gerade bei Plätzen mit einer eindeutig und unmittelbar erkennbaren Geometrie bekommt die den Platz konstituierende Architektur der Gebäude in ihrer formalen Gestalt einen sehr großen Einfluss auf die gesamte Gestalt des Platzraumes, der weitaus größer ist, als bei einem Raum, dessen Gestalt vorwiegend von der Baukörperdisposition konstituiert wird. Einen quadratischen Platz zu gestalten, der in

⁷⁷⁸ Es scheint mir ein legitimes Mittel der Entwurfspraxis und eine Charakteristik kreativer Arbeitsweisen, Gestaltungsprinzipien verschiedener Provenienz zu einer Synthese zu führen und dabei Neues, in dieser Art noch nicht Dagewesenes, hervorzubringen.

⁷⁷⁹ Sie wurden mit einer Radikalität formuliert, die den Eindruck erweckt, dass auch neue Menschen erfunden werden müssten für diese Moderne, jedenfalls Menschen, die immer sachlich sind, asketisch, zielgerichtet, leistungsorientiert und die keine Zeit für verträumte Spielereien haben, noch Verständnis und Zeit mitbringen um komplexe räumliche Situationen zu entschlüsseln.

⁷⁸⁰ Ein wertfreies und unvoreingenommenes Studium dieser scheinbar ungeordneten Stadträume könnte unser räumliches Verständnis und dadurch Repertoire an architektonischem und städtebaulichem Ausdruck erheblich erweitern.

seiner Gesamtgestalt nicht als leere Fläche erlebt wird, ist allein schon deshalb schwierig, weil der 'Dialog' mit dem Benutzer ein kurzer und eindeutiger sein wird.

Ein quadratischer Platz ist von jeder Stelle des Platzes aus betrachtet quadratisch, es können keine anderen räumlichen Situationen erlebt werden. Place des Vosges in Paris oder Plaza Reial in Barcelona sind außerordentlich schöne Plätze. Die Schönheit von Place des Vosges und Plaza Reial beruht jedoch nicht nur auf dem ausgewogenen Verhältnis von Platzgröße und Höhe der den Platz begrenzenden Gebäude, sondern vor allem auch auf der durchgehend identischen Gestaltung der diese Plätze konstituierenden Fassaden, was eine Doppeldeutigkeit im Sinne des 'außen – innen' und dadurch ein dialektisches Spannungsverhältnis erzeugt. [Abb.48 (Stadt, K6)] Die Plätze wirken gewissermaßen wie eine Art großer Patio. Wäre jede Fassade des Platzes anders gestaltet, ist es wahrscheinlich, dass die räumliche Situation des Platzes schneller wie eine undefinierte Freifläche erlebt werden könnte.

Beginenhöfe unterscheiden sich von den meisten Siedlungsprojekten in zwei Punkten: sie weisen keine identischen Baukörper auf und sie sind in der Regel durch Mauern und Tore als geschlossene Anlage und somit als Entität identifizierbar. Sie weisen keine Aneinanderreihung des immer gleichen Baukörpers auf und wirken dennoch als Ganzes äußerst homogen und bilden eine erkennbare Einheit. Daraus beziehen sie ihren Primärelementcharakter. In Gent, wo beim Sint Elisabeth-Beginenhof die Begrenzungen entfernt und auf dem ehemaligen Beginenhof Neubauten errichtet wurden, deren architektonische Gestaltungsmerkmale kaum in Bezug zu den Häusern des Beginenhofes stehen, wird deutlich, wie leicht der Primärelementcharakter einer Anlage zu zerstören ist. Daraus folgt, dass erst die Möglichkeit der klaren Zuordnung der Einzelteile einer Anlage zum Ensemble den Primärelementcharakter bildet. Dennoch bemerkt man beim Durchqueren der Anlage, dass sie sich vom umgebenden städtischen Gefüge unterscheidet. Nun sind viele Quartiere ebenfalls homogen und bilden trotzdem kein Primärelement. Beim Quartier gibt es kein erkennbares übergeordnetes Ganzes, dem die einzelnen Elemente zugeordnet werden könnten. Im Fall der Beginenhöfe entsteht das übergeordnete Ganze zum einen durch die klare Abgeschlossenheit der Anlage, zum anderen durch die Übereinstimmung in der Gestaltung der einzelnen Elemente, also der Wohnhäuser.

Worin unterscheidet sich die Siedlung vom Rest der Stadt? Diese Frage führt uns zu den formalen Übereinstimmungen, die wir innerhalb einer Siedlung finden, sei es nun eine Hochhaussiedlung wie das Märkische Viertel in Berlin oder die Fuggerei in Augsburg. Dass eine Siedlung überhaupt als Einheit erlebt werden kann, setzt voraus, dass die Elemente der Siedlung Übereinstimmungen aufweisen. Das Extrem ist die Siedlung mit

absolut identischen Elementen, welche absolut identische Außenräume bilden. Eine Siedlung kann aber auch als Einheit erlebt werden, wenn die Elemente übereinstimmend, aber nicht identisch ausgebildet sind. Die Beginenhöfe sind ein Beispiel dafür, wie eine Siedlung homogen wirken kann, ohne aus identischen Elementen zu bestehen. Entscheidend scheint die grundsätzliche Übereinstimmung in der Formulierung der einzelnen baulichen Elemente und der Materialien zu sein. Abweichungen innerhalb eines bestimmten Rahmens wirken keinesfalls störend, sondern vielmehr belebend und anregend. Die identische Wiederholung desselben Gebäudes kann beliebig wirken und die Orientierung innerhalb einer Siedlung erschweren. Die Beginenhöfe stellen ein klassisches Beispiel für 'Thema und Variation' dar, einerseits wenn man die einzelnen Häuser einer Siedlung betrachtet, aber auch wenn man die einzelnen Beginensiedlungen miteinander vergleicht. Das Thema ist einmal das ein- bis zweigeschossige Haus, dessen einzelne Elemente, Fenster Türen, Dach, Vorhof weitgehend festgelegt sind, aber innerhalb einer bestimmten Bandbreite variieren. Die Variation entsteht durch minimale Abweichungen der einzelnen baulichen Elemente der Häuser, die zwar alle dem Thema entsprechen, aber jedem Haus doch ein anderes 'Gesicht' verleihen, sowohl in Bezug auf die Fassaden, als auch beim Aufbau der Grundrisse. Ebenso verhält es sich mit den Siedlungen als Ganzes: das Thema ist durch die notwendigen Gebäude vorgegeben, aber Anordnung und bauliche Prägung der Gebäude durch Materialwahl und Bauart bestimmen den individuellen Charakter jedes einzelnen Beginenhofs. Als Anlagentyp weisen Beginenhöfe spezifische Merkmale auf und dennoch ist jede einzelne Anlage in ihrer spezifischen Art der Anordnung einmalig. Wir haben es also mit einem Phänomen zu tun, das einerseits standardisierte Elemente aufweist, welches in der konkreten Situation dennoch individuelle Ergebnisse hervorgebracht hat. Jede der Anlagen verfügt somit über einen eigenen charakteristischen *genius loci*. Obwohl sie in der Anordnung ungeordnet scheinen und keine identischen Baukörper aufweisen, bilden diese Siedlungen eindeutige Primärelemente der Stadt, im Gegensatz zu vielen Siedlungen mit identischen Baukörpern und geometrischer Baukörperanordnung.

Das bewegte Bild der Variationen des Typus innerhalb der Siedlungen ist durchaus ein Merkmal, das sich auf den modernen Siedlungsbau übertragen ließe. Die Rolle der Architekten würde sich dahingehend verschieben, dass sie weniger das sich identisch wiederholende Element des Einzelhauses entwurflich exakt festlegen und ausarbeiten würden, sondern vielmehr die Bandbreite der Bewegungsspielräume für die jeweiligen Bauherrn oder Nutzer einer Anlage. Dieser Aufwand in der individuellen Abänderung der einzelnen Gebäude ist mit den Mitteln moderner EDV durchaus zu bewältigen. Die Entwurfsaufgabe läge viel eher in der Festlegung der Prinzipien und Variationsspielräume

und anschließenden Anpassung der einzelnen Objekte an die spezifische Situation im Kontext des gesamten Ensembles.

Die Geschlossenheit der Beginenhofanlagen entsteht nicht nur durch die begrenzende Mauer, sondern durch die von den homogen gestalteten Baukörpern gebildeten Gassen und Plätzen. Die dialektische Spannung der Innen-Außen-Doppeldeutigkeit kommt wie bei den oben beschriebenen Plätzen Place des Vosges oder Plaza Reial bei den Beginenhöfen insofern zum Tragen, als man sich im Außenbereich gleichzeitig in einem klar definierten Innen befindet. Dieses klar definierte Innen entsteht nicht nur durch die Begrenzung, sondern auch durch die Homogenität in der Gestalt der Anlagen. Künstlich geschaffene Orte beginnen ihre Präsenz von den Grenzen her, die den Grad der Einfriedung determinieren. Die konkreten Eigenschaften der Grenze bestimmen das 'wie' der Einfriedung, den Grad der Offenheit einer Grenze.⁷⁸¹ Eine Grenze, die wir tagtäglich überschreiten, ist die Schwelle, die unseren durch den Hausfrieden seit Jahrhunderten geschützten Privatbereich vom Bereich der Öffentlichkeit trennt. Es ist diese Grenze, die dem öffentlichen Außen seine besondere Anwesenheit gibt. Gleichzeitig ist es aber gerade diese Grenze, die das Außen mit dem Innen verbindet.⁷⁸² Die Anlagen der Beginenhöfe bilden ein zweideutiges Zwischenelement bezüglich der Grenzen von öffentlich und privat, denn die Anlage selbst kann sowohl als bereits öffentlich und ebenso als immer noch privater Bereich verstanden werden, zwischen dem eindeutig privaten Bereich des Wohnhauses und dem eindeutig öffentlichen Bereich des städtischen Raums außerhalb der Anlage. Aber gerade die eindeutige Grenze der Anlage, formal in diesem Fall die Mauer mit Toren, geben den Beginenhöfen ihren eindeutigen Primärelementcharakter. Die Grenzen machen sie als Entität, als eine größere Einheit im städtischen Gefüge klar erkennbar. Eine Verbesserung des modernen Siedlungsbaus in diesem Punkt kann dazu führen, dass Siedlungen ihre Kraft als Primärelement erreichen, die sie bislang selten haben, welche aber aufgrund der Größenordnung von Siedlungen grundsätzlich gegeben ist.

Obschon die Beginensiedlungen weitgehend aus relativ kleinen Häusern bestehen, haben die Siedlungen als Ganzes urbane Dichte, sicherlich auch ein Resultat der ehemaligen Lage im Inneren der mittelalterlichen Städte. Diese Dichte, an manchen Stellen sogar räumliche Enge, wirkt keinesfalls nur bedrückend.⁷⁸³ Der Kampf, der im

⁷⁸¹ Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982], S. 58.

⁷⁸² Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982], S. 182-184.

⁷⁸³ Diente Barcelona als Beispiel für eine Form des "labyrinthischen" rationalen Städtebaus, so wirft diese Stadt aber in anderer Hinsicht eine sehr entscheidende Frage auf, die in gewisser Weise in Bezug steht zu einem Aspekt, wie wir ihn auch in manchen Beginenhofanlagen finden: städtische Dichte. Die Einwohnerzahl Barcelonas liegt etwas unter der Berlins, die Fläche der Stadt beträgt aber nur ein Neuntel

20. Jh. gegen städtische Dichte und räumliche Enge begann, war durch überbelegte Wohnungen und unzureichende sanitäre, also hygienische Verhältnisse begründet. Der Stand der Technik bezüglich sanitärer und konstruktiver Systeme hat sich ebenso verbessert, wie die medizinische Vorsorge und Versorgung. Den Bürgern der BRD stehen heute durchschnittlich 38 qm Wohnraum pro Person zur Verfügung. Dies ist nicht mit den Lebensverhältnissen eines Schlafgängers in den Hinterhofmietshäusern vor 80 Jahren zu vergleichen. *Thomas Herzogs* Plädoyer für Städte mit erhöhter Dichte und Wohnraum mit urbaner Qualität begründet er mit Argumenten, die einerseits einen schonenden Umgang mit Ressourcen fordern, eine weitere Zersiedelung der Landschaft ablehnen und andererseits eine andere Normierung von Wohnungsgrundrissen fordern, um flexibel auf veränderte Nutzungsanforderungen reagieren zu können und somit einen ökologisch nicht vertretbaren Leerstand von Gebäuden zu vermeiden.⁷⁸⁴

Beginenhöfe stellen in Art und Aufbau durchaus ein Modell verdichteten Siedlungsbaus mit urbaner Qualität dar. Diese Charakteristiken sind unabhängig von der stilistischen Formensprache der Gebäude selbst.

Enge an manchen Stellen bei den heute üblichen Wohnverhältnissen kann die Vielfalt räumlicher Situationen ebenso erweitern, wie die erkennbare Geschlossenheit eines baulichen Ensembles. Das dialektische Verhältnis von den eher morphologisch relevanten Wohnhäusern zu den Primärelemente bildenden Brennpunkten lässt sich auch auf die Gesetzmäßigkeiten innerhalb einer Anlage übertragen. Um einem Ort Struktur zu verleihen, müssen wir ein System von Beziehungen formulieren. Die Bildung von Brennpunkten ist auch innerhalb noch so kleiner Siedlungen unabdingbar, um ein komplexeres Gebilde zu schaffen, als nur die schlichte Agglomeration von Behausungen ohne weitere Bezugspunkte. Bei den Beginenhöfen bilden die Kirchen und Kapellen sowie die Meisterinnenhäuser und das Tor die Brennpunkte der Siedlungen. An diesen Orten kamen die Bewohnerinnen der Beginensiedlungen zusammen. Diese Brennpunkte waren aufgrund der religiösen Lebensführung der Frauen natürlich wesentlich stärker in deren tägliches Leben eingebunden. Im Siedlungsbau ist es nicht so einfach, derart prägnante Brennpunkte für alle Bewohner zu schaffen.

Ein räumlich gut angeordneter Spielplatz könnte dennoch bereits einen solchen Brennpunkt schaffen, zumindest in der wärmeren Jahreszeit, denn das, was viele

der Größe Berlins. Berücksichtigt man dabei, daß ein Teil der Häuser in den ehemaligen Vororten zum Teil nur dreigeschoßig ist und nicht wie im Zentrum sechsgeschoßig, so wird deutlich was städtische Dichte heißt. Barcelona gehört zu den wenigen Städten Europas, die einerseits in hochkonzentrierter Form "urban" sind, mit allen Vor- und Nachteilen und es einem dennoch ermöglichen, sie vom Zentrum aus in einer halben Stunde mit einem öffentlichen Verkehrsmittel bereits hinter sich zu lassen, oder sie zu Fuß in einer guten Stunde zu durchqueren.

⁷⁸⁴ Vgl. *Herzog, Thomas* [Schneller, 1999], S. 1457.

Menschen in einer Siedlung miteinander verbindet, sind Kinder. Darüber hinaus halten sich auch kinderlose und ältere Menschen gerne an einem solcher Art belebten Ort auf und beobachten das Treiben. Man könnte es das 'Piazza-Syndrom' nennen: auch wenn man nicht unmittelbar zu den Akteuren gehört, ist man doch gerne einer der vielen Beobachter. Die wenigsten Siedlungen bieten wirklich Brennpunkte an, die für Akteure wie Beobachter einen räumlich strukturierten Bereich des 'Beiläufig-zusammen-kommen-könnens' bereit halten. Die meisten Siedlungen beherbergen nur die Menschen, sie bieten ihnen aber keine Möglichkeit des Versammelns und in diesem Sinne sind sie nicht urban. Versammeln meint hier nicht, in einem abgeschlossenen Raum für eine bestimmte Aktivität versammeln, sondern einen Raum anbieten, welcher ein indifferentes, nicht zweckgebundenes Zusammenkommen ermöglicht und räumlich so angelegt ist, dass er einerseits überschaubar ist, andererseits Rückzugsmöglichkeiten bietet. Beiläufiges Zusammenkommen und nicht nur ein 'zufällig-gerade-am-selben-Ort-aufeinander-treffen' kann dort passieren, wo ein unverbindliches Verweilen möglich ist, welches nicht unbedingt als beabsichtigtes Aufsuchen des Ortes gedeutet werden kann. Ein solcher Ort muss in irgend einer Weise eher zentral als peripher angeordnet sein und auch so, dass man ihn tagtäglich passiert und nicht extra zu ihm hingehen muss. So sind die Plätze, die direkt an den Toreingängen der Beginenhofanlagen liegen, ein Paradebeispiel für solch einen Platz, den man zwangsläufig passiert, um in die Anlage zu gelangen oder sie zu verlassen. Siedelt man einen Zeitungskiosk, Kinderhort und eine weitere Funktion an einem solchen Platz an, wird er beinahe schon zu einem Ort mit städtischem Charakter, dessen öffentliche Bereiche räumlich so integriert sind, dass sie von der gesamten Bewohnerschaft erreichbar und nutzbar sind und tagtäglich passiert werden. Die Proportion eines solchen Ortes, seine Überschaubarkeit sind dabei maßgebend dafür, ob er zu einer Art 'Forum' für eine Siedlung werden kann.

6.7.2 Tradition und Moderne: zeitgenössische Beginenhof-Projekte

Beginenhöfe dienen ausgehend vom Gemeinschaftswohngedanken bereits seit einigen Jahren in Deutschland als Modell bei der Konzeption und Erstellung von Wohnungsbauprojekten von Frauen für Frauen. Das vermutlich prominenteste Beispiel ist der neue 'Beginenhof' in Bremen, das "Bremer Beginenhof Modell", welcher im Rahmen der EXPO 2000 als Modellprojekt vorgestellt wurde und ein Schlüsselprojekt der Lokalen Agenda 21 in Bremen ist.

Diese Wohnungsbauprojekte weisen jedoch nur relativ wenig Gemeinsamkeiten mit dem Vorbild der historischen Beginenhöfe auf: weder in Bezug auf die wesentlichen

Merkmale der Lebensweise der Beginen noch in der formalen Gestalt der Beginenhofanlagen gibt es eindeutige Parallelen. Eigentum der Immobilien und deren Besitz in Frauenhand sowie das gemeinsame Zusammenwohnen von Frauen sind hierbei die einzigen verbindenden Elemente zu den historischen Beginengemeinschaften. Ein religiös motivierter Gemeinschaftsgedanke oder einen die Kranken- und Rentenversorgung betreffenden Solidargedanken finden wir in diesen Gemeinschaften ebenso wenig, wie die Verpflichtung auf ein wie auch immer geartetes Gelöbnis gegenüber der Gemeinschaft.

Aufgrund der gesellschaftlich völlig veränderten Strukturen können diese Körperschaften, in der Regel handelt es sich hierbei um Genossenschaften oder Stiftungen, nicht auf weitreichende kommunale Unterstützung zurück greifen, wie dies bei den großen Beginenhöfen Flanderns durch die Landesherrinnen während deren Gründungsphase der Fall war. Dem entsprechend sind die Grundstücke der neu geplanten 'Beginenhöfe' verhältnismäßig klein und baulich vollständig in das sie umgebende städtische Gefüge integriert. Architektonisch unterscheiden sie sich in ihrer Präsentation gegenüber der Öffentlichkeit nicht von anderen Wohngebäuden. Lediglich gemeinschaftlich genutzte Räume weisen auf den besonderen Gebrauch des Wohnkomplexes hin. Diese gemeinschaftlich genutzten Räume stellen jedoch kein neuartiges Spezifikum dar. Wohnprojekte und ehemals besetzte Häuser weisen ebenso gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten auf, oftmals in der Konzeption des Gemeinschaftsgedankens weitgehender, was beispielsweise im Unterhalt einer gemeinsam bewirtschafteten Küche für die gesamte Hausgemeinschaft ihren Ausdruck findet. Bundesweit existieren derzeit 9 geplante oder bereits etablierte Frauenwohnprojekte, die sich explizit auf die Beginen beziehen.

Berlin	BeginenWerk e.V.	Wohnprojekt für ca. 60 Frauen, 56 Wohnungen, 2 Gästewohnungen, ein Café, Fertigstellung geplant für 2004
Bielefeld	Bielefelder Beginenhöfe e.V.	Investorenwohnprojekt für 22 Wohnungen befindet sich in der Vorplanung, 2/3 1-Pers.-Haushalte und 1/3 Mehrpers.-Haushalte, Grundsteinlegung geplant für März 2004
Bremen	Bremer Beginenhof Modell e.V.	Wohnprojekt für ca. 70 Frauen, seit 2001 in Betrieb
Dortmund	Beginenhof Dortmund	Geplant sind 25 Wohnungen in drei Häusern
Hamburg	Beginen zu Hamburg e.V.	Wohn- und Gewerbeprojekt geplant, 40-70 Wohnungen, Standort noch nicht bekannt, Projekt ist in der Anfangsphase

Mülheim/ Ruhr	Beginen im Pott Frauenkultur an der Ruhr e.V.	Wohnprojekt für 21 Frauen geplant
Rostock	Rostocker Fraueninitiaive e.V. im ehem. sog. 'Beginenhof'	Bildungszentrum, Mädchenzentrum, Frauentreff, Mädchenwohnprojekt
Tännich bei Erfurt	Beginenhof Lieselotte gGmbH und Förderverein e.V. Frauenstiftung "Lieselotte Pohl geb. Henn"	1.000 qm Wohnfläche auf 14 Wohnungen in 9 Häusern verteilt, Gästehaus für 80 Frauen in 2- und 4-Bett-Zimmern, 4 Veranstaltungsräume für 8, 20, 100 und 200 Frauen, Straßencafé, 6 ha Land und Forst, ausschließlich Nutzung durch Frauen, fachliche Betreuung für Frauen mit Gewalterfahrungen, seit 2001 in Betrieb
Verden	Initiative für ein Beginenhofprojekt im Landkreis Verden e.V.	Planung wurde 2001 eingestellt

Tabelle 6: Zeitgenössische Frauenwohnprojekte, welche die Bezeichnung Beginen oder Beginenhof im Namen führen.

Die Bezugnahme auf die historischen Beginengemeinschaften in der Namensgebung der neuen Frauenwohnprojekte entspringt sicherlich dem Wunsch, auf die Tradition von Frauengemeinschaften in fast 800 Jahren Geschichte zu verweisen. Das zeitgenössische Projekt wird durch die Bezugnahme auf den historischen Kontext gestärkt und die Kontinuität von Frauengemeinschaften konsolidiert. Die in der Tradition überlieferte kulturelle Erfahrung stärkt die eigene Identität, welche den neuen gesellschaftlichen Bedingungen angepasst und transformiert wird.

Allein der erklärte Wille innerhalb einer klar definierten Gemeinschaft zu leben und einen selbst verwalteten semi-privaten Bereich für alle Bewohnerinnen des Wohnprojektes einzurichten, sich bei Bedarf in puncto Kinderbetreuung und Krankenpflege zu unterstützen, macht aus diesen Wohnprojekten einen Ort mit quasi kommunalen Einrichtungen. Bleibt den Bewohnern einer Stadt üblicherweise die eigene Wohnung, bestenfalls das eigene Haus mit einem Garten zur Gestaltung des Lebensraums, so werden diese Wohnprojekte zu Territorien, die ihren Bewohnerinnen weitaus mehr Gestaltungsmöglichkeiten bieten, vor allem im Hinblick auf Gestalt und Organisation der gemeinschaftlich bewirtschafteten Bereiche innerhalb der Anlage. Im Gegensatz zu den Projekten der Utopischen Sozialisten werden diese Wohnprojekte von den Nutzerinnen selbst entwickelt und mit viel Mühe deren Finanzierung, Genehmigung und Bau selbst organisiert, wobei Unterstützung durch die örtlichen Kommunen gesucht wird.

Der Geist des Ortes ist ein sehr schwer zu beschreibender Gegenstand, den aber dennoch jede aufmerksame Person wahrnehmen kann. Er wird von vielen verschiedenen Komponenten geprägt. Ein Ort ist ein Raum mit eigenem Charakter, dessen qualitatives

Gesamtphänomen sich nicht auf seine einzelnen Eigentümlichkeiten reduzieren lässt. Für *Norberg-Schulz* manifestiert sich im Ort das Wohnen des Menschen in konkreter Weise. Um existentiellen Halt zu finden, muss sich ein Mensch orientieren können. Räumliche Strukturen können die Entwicklung eines guten Umweltbildes erleichtern und so erheblich dem Gefühl des Verlorenenseins entgegenwirken. Dadurch tragen sie dem Grundbedürfnis des Menschen nach Sicherheit Rechnung und ermöglichen ihm die Identifikation mit dem Ort. Erst in einer als sinnvoll erlebten Umgebung, die existentiellen Halt durch Orientierung und Identifikation ermöglicht, kann der Mensch ein Gefühl der Zugehörigkeit entwickeln und sich daheim fühlen. Die Visualisierung des *genius loci*, das Herausarbeiten der spezifischen Eigenschaften einer Stelle, führt zur Schaffung von sinnvollen Orten. Der existentielle Zweck des Bauens besteht also darin, aus einer Stelle einen Ort zu machen⁷⁸⁵ und so der Entfremdung der Menschen von ihrer sie unmittelbar umgebenden Umwelt entgegenzuwirken⁷⁸⁶.

Das Wohnen an sich erfährt im Kontext dieser größeren Frauenwohnprojekte eine neue Qualität und Dimension und bietet den Bewohnerinnen neuartige Möglichkeiten in der Organisation und Bewältigung alltäglicher Aufgaben innerhalb der größeren Gemeinschaft. Nicht zuletzt die Vereinzelung und damit verbundene Vereinsamung in der modernen Gesellschaft gibt oftmals neben praktischen Erwägungen den Ausschlag für die Wahl, innerhalb einer solchen Gemeinschaft zu leben, oder eine solche aufzubauen. Allein erziehende Mütter im Verbund mit allein stehenden älteren Frauen leben Generationen übergreifend zusammen, mit der Absicht sich gegenseitig zu unterstützen. In jedem Fall werden diese Frauenwohnprojekte, wie andere Wohnprojekte für größere Gemeinschaften auch, innerhalb ihres Quartiers und ihrer Stadt gesellschaftlich und räumlich zu einem Kristallisationspunkt, welcher eine andere Dynamik sowohl für die Gemeinschaften selbst, als auch für die sie umgebende Stadt oder den Stadtteil hervorbringt, als es der übliche Wohnungsbau vermag. In diesem Sinne haben die Anlagen dieser größeren Gemeinschaften prinzipiell das Potential zu Primärelementen innerhalb der Stadt zu werden. Ob es gelingen wird, dies architektonisch in der Gestalt der Anlagen zum Ausdruck zu bringen und möglicherweise sogar einen eigenständigen Typus zu prägen, wird die Zukunft zeigen.

Sinnvolle Orte erzeugen die erkennbare Struktur einer Stadt. Wenn wir die Stadt als Kunstwerk betrachten und nicht nur als eine Ansammlung von Funktionen⁷⁸⁷, denen wir eine Gestalt geben müssen, dann müssen wir den Raum und nicht nur die Gebäude

⁷⁸⁵ Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982], S. 5-23.

⁷⁸⁶ Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982], S. 168.

⁷⁸⁷ Dies ist seine Kritik an dem, wie er es nennt, "naiven Funktionalismus".

betrachten. So wie Gebäude bleiben auch viele städtebauliche Phänomene bei erloschener oder veränderter Funktion weiterhin von Bedeutung.⁷⁸⁸ Die Beginenhöfe sind ein Beispiel dafür: ihre Räumlichkeit existiert unabhängig von ihrer ehemaligen Funktion weiter. Und es ist ihre Räumlichkeit, die wir studieren können, ebenso wie wir die Räumlichkeit der Tempelanlage der Akropolis mit ihren auch heute wahrnehmbaren räumlichen Gesetzmäßigkeiten studieren können.

Der von *Aldo Rossi* geprägte Begriff „*Stadtarchitektur*“ kann als Synthese der Begriffe Morphologie und Typologie verstanden werden. Er vereint diese zwei Analyseinstrumente und fügt dadurch die Stadt wieder zu einem komplexen Ganzen zusammen. Er plädiert nicht nur dafür, die Stadt als Kunstwerk zu sehen, sondern verweist auch auf die aus der Topographie einer Stadt ableitbaren Folgerungen für einen Entwurf.⁷⁸⁹ Sein Topographiebegriff bezieht sich auf die Stadt als gebautes Ganzes und richtet sich somit gegen die Beliebigkeit architektonischen Ausdrucks und den Mangel an Bezugnahme auf den konkreten Ort.⁷⁹⁰ Den *genius loci* zu respektieren heißt nicht, tradierte Formen zu imitieren, sondern vielmehr, die Identität des Ortes in der Interpretation festzulegen. So wird Tradition als Überlieferung zu einer Sammlung kultureller Erfahrungen.⁷⁹¹ Der Rückgriff auf diese tradierten Erfahrungen wird zum schöpferischen Akt, der in die Zukunft weist, wenn er das kulturelle Erbe berücksichtigen kann und mit deren Hilfe dennoch aktuelle Fragestellungen zu lösen vermag. Ein solcher Akt schafft eine Kontinuität des *genius loci* indem er die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet, ohne notwendige Entwicklungen zu negieren. Klima, gesellschaftliche und kulturelle Aspekte definieren die Gestalt städtebaulicher Phänomene und haben einen starken Einfluss auf die formale Struktur einer Stadt. Die Stadt als Architektur zu betrachten heißt, dass es die Architektur ist, die das wichtigste städtebauliche Phänomen entstehen lässt und dabei die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet.⁷⁹² Jedes Element ist somit ein Bestandteil der Gesamtarchitektur „Stadt“, gerade der die Stadt morphologisch konstituierende profane Massenwohnungsbau. Die heutigen Anlagen der im 13. Jh. entstandenen Beginenhöfe zeugen von der Kraft, die ein Ensemble um einen Kristallisationspunkt gruppierter, nicht identischer, aber in ihren Prinzipien übereinstimmender Wohnhäuser entwickeln kann und zu einem Primärelement ihrer Stadt macht.

⁷⁸⁸ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 45.

⁷⁸⁹ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 83 und S. 173.

⁷⁹⁰ Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 173.

⁷⁹¹ Vgl. *Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982], S. 180-182.

⁷⁹² Vgl. *Rossi, Aldo* [Architektur, 1973], S. 7.

6.8 Schluss

Aus der laienreligiösen 'Bewegung' des 12. Jh. hervorgegangen, etablierten die Beginen in Flandern und Hennegau Niederlassungen, welche bis heute erhalten sind und bis vor wenigen Jahrzehnten die letzten Beginengemeinschaften beherbergten. Über 700 Jahre wurde die Lebensform der Beginen im Gebiet des heutigen Belgien tradiert. Wenngleich es keine Beginengemeinschaften mehr gibt, die sich direkt in die Linie mit den historischen Beginengemeinschaften stellen lässt, wird der Gedanke des gemeinsamen Wohnens von Frauen heute wieder aufgenommen.

Die untersuchten Beginenhöfe entstanden alle in der ersten Hälfte des 13. Jh. und wurden bei ihrer Etablierung maßgeblich durch Stiftungen sowie das Ausstellen von Schutzbriefen durch Johanna und Margareta von Konstantinopel unterstützt: Gent, Brügge, Kortrijk, Ypern und Douai entstanden auf durch die Gräfinnen gestifteten oder vermittelten Grundstücken. Die Beginengemeinschaften in Lille, Mons, und Valenciennes erhielten in den ersten Jahren ihrer Etablierung erhebliche Zuwendungen und Stiftungen in Form von Renten zur Errichtung und Unterhalt von Hospitälern und zum Unterhalt von Kaplanen. Ein direkter Zusammenhang zwischen Etablierung und Konsolidierung der Beginengemeinschaften in Aalst, Geerardsbergen und Béthune mit einer Stiftungsaktivität der Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel ist nicht nachweisbar.

Deutlich wird, dass der Begriff 'Stiftung' vielfältige Formen der Unterstützung und Zuwendungen beinhalten kann und die Abgrenzung, was als Stiftung gelten kann, nicht eindeutig ist. Deutlich wird auch, dass die Gräfinnen ganz offensichtlich das Potential der Beginengemeinschaften für ihre Grafschaften in Bezug auf die Etablierung von Institutionen, welche die öffentliche Wohlfahrt, Armen- und Krankenversorgung langfristig gewährleisten konnten, erkannt haben und die zum Aufbau dieser Institutionen, insbesondere der Hospitäler, notwendigen Mittel zur Verfügung stellten und politische Unterstützung gewährten.

Kommunale Verwaltungen und Bischöfe nutzten die verfügbare Arbeitskraft der Beginen, um Hospitäler zu etablieren, wie in Valenciennes oder knüpften die Etablierung eines Beginenkonzents an die Bedingung, dass die Beginen die Krankenpflege in der Gemeinde übernehmen, so in Lessen. *Andreas Wilts* und *Martina Spies* weisen ähnliche Fälle im Spätmittelalter für den Bodenseeraum und Frankfurt a.M. nach, bei denen städtische Unterstützung nur gegen Krankenpflegedienste der Beginen gewährt wurde.

Entstanden Beginenniederlassungen zunächst zum Schutz der Frauen vor übler Nachrede und Verdächtigungen, wodurch die Beginen nunmehr Mitglied einer gesellschaftlich anerkannten Körperschaft waren, so wurde die Existenz der

Niederlassungen später ein Mittel, um die Bewegungsfreiheit der Beginen und ihre Wirtschaftstätigkeit zu kontrollieren. Beginenhöfe waren keine Versorgungseinrichtungen für alleinstehende Frauen, sondern der gemeinschaftliche Verbund ermöglichte es ihnen, sich besser zu versorgen und sich gegenseitig in der Solidargemeinschaft gegen Notfälle abzusichern und zu schützen. Ein Leben als Begine war möglicherweise zur Zeit der Entstehung des Beginenwesens eine Art Ersatz für ein klösterliches Leben. *Andreas Wilts* weist nach, dass viele Beginengemeinschaften keiner Klostersgemeinschaft beitraten, auch als sie die Wahl dazu hatten. Dies spricht eindeutig gegen die 'Kloster-Ersatz-These'. Darüber hinaus wehrten sich viele Gemeinschaften dagegen, eine Drittordensregel oder eine approbierte Klosterregel anzunehmen, als Versuche unternommen wurden, sie dazu zu zwingen. Interessant ist dabei die Argumentation, die Beginen seien zweifach ungehorsam, indem sie sowohl die Ehe als auch die klösterliche Klausur und dauerhafte Keuschheitsgelübde mit Eheverbot verweigerten, sich also dem Einflussbereich der Männer und ihrer Lebenskonzepte zur Kontrolle⁷⁹³ der Frauen so weit wie möglich entzogen.

Der Vergleich mit Gebäudetypen artverwandter Nutzung, also Gebäuden und Anlagen, welche für größere Gemeinschaften mit religiös oder caritativ ausgerichteter Lebensführung entwickelt wurden, zeigt, dass es sich bei Beginenhöfen weniger um einen Gebäudekomplex und damit um einen möglichen Gebäudetypus handelt, sondern dass wir vielmehr mit einer Siedlungsanlage, also einem siedlungstypologischen und damit städtebaulichen Phänomen konfrontiert sind.

Etwa 140 Jahre vor der ersten Etablierung eines Beginenhofes waren neue Orden entstanden, die im Klosterbau zu architektonischer Vielfalt und Differenzierung der Klosteranlagen in Abhängigkeit vom jeweiligen 'Nutzer- und Betreiberkonzept' führten. Wenn wir zu den Anfängen des Kloster- und Hospitalbaus zurückgehen, sehen wir, dass die Entwicklung dieser Gebäudetypen zunächst nicht getrennt voneinander betrachtet werden kann. Erst im Lauf der Jahrhunderte findet eine Differenzierung und Entwicklung dieser Gebäudetypen mit eigenen Charakteristiken statt. Die zunächst parallel verlaufenden Entwicklungslinien von Kloster und Hospital weisen nur noch bezüglich einzelner Elemente, jedoch auch hierbei nicht kontinuierlich ähnliche Merkmale auf, wobei in der Neuzeit mit der Entwicklung von Mehrflügelanlagen im Hospitalbau praktisch eine eigenständige Entwicklung des Typus Hospitals einsetzt, das aufgrund rationaler, vor allem monetären Kriterien folgenden 'Betreiberkonzepten' völlig neuartige Grundriss- und Anlagenkonzepte hervorbringt. Die Anlagen der Beginenhöfe weisen keinerlei Parallelen

⁷⁹³ Oder sollte man eher sagen, zur Kontrolle der sexuellen Aktivitäten von Frauen?

zum 'abendländischen' Kloster- und Hospitalbau auf. Lediglich die Infirmen der Beginenhöfe folgen architektonisch dem Konzept des mittelalterlichen Hospitals. Im Gegensatz zu den der römisch-katholischen Kirche unterstellten Ordensgemeinschaften weisen Mönchsdörfer orthodoxer Ordensgemeinschaften im 'Prinzip' der Behausung im Einzelhaus wie auch in der Beibehaltung privaten Eigentums gewisse Parallelen zum Beginenwesen auf. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass diese Parallelen tatsächlich auf die Kenntnis und daraus folgend einer Beeinflussung der einen durch die andere Lebensweise zurück zu führen sind. Dies bedarf einer eigenen Untersuchung. Das zurückgezogene und einsame Leben im Einzelhaus wurde sowohl bei den orthodoxen Ordensgemeinschaften wie bei den Kartäusermönchen religiös begründet. Bis zum 16. Jh. wohnten die Beginen vorwiegend in Konventen, in denen sie meist ein gemeinsam genutztes Arbeitszimmer unterhielten. Von Arbeitshäusern kann man aber nicht sprechen. Die Arbeit diente dem Broterwerb und nicht wie in Erziehungsanstalten der Neuzeit zur 'moralischen' Ertüchtigung und Beschäftigung der Frauen. Erst ab dem 17. Jh. wird der individuelle Erwerb von Einzelhäusern zur Norm. Dem bisherigen Kenntnisstand zufolge entschied die wirtschaftliche Situation einer Begine darüber, ein Haus zu erwerben und allein, oder möglicherweise mit 2-3 weiteren Beginen zu bewohnen, wenn sie es sich leisten konnte. Es ist durchaus denkbar, dass Beginen das Leben im gemeinschaftlich bewohnten Konvent innerhalb eines Beginenhofs bevorzugten, auch wenn sie sich den Erwerb eines Hauses leisten könnten. Vorgeschrieben wurde in den Statuten diesbezüglich nichts. Lediglich die Novizinnen waren verpflichtet, ihr erstes Jahr, bevor sie also anerkanntes Mitglied der Gemeinschaft wurden, im Konvent zu wohnen.

Die Beginen entwickelten keine lokalen oder überregionalen Organisationsstrukturen wie Generalkapitel oder mit heutigen Dachverbänden vergleichbare Organisationsformen. Die Gründe dafür sind bislang nicht bekannt. Die Beginengemeinschaften halfen sich in Notsituationen und berieten sich gegenseitig, wenn sehr wichtige Entscheidungen mit langfristigen Konsequenzen anstanden. Die Organisationsstruktur in den einzelnen Beginengemeinschaften war demokratisch und genossenschaftlich, wobei hervorzuheben ist, dass sie bereits in der hochmittelalterlichen Ständegesellschaft die rechtliche Gleichstellung aller Frauen innerhalb der Gemeinschaft verwirklichten, ohne dabei standesrechtliche Unterschiede zu negieren.

Im Kloster- und Hospitalbau finden wir nicht nur einen jeweils neuen Gebäudetypus, sondern eine ganze Reihe architektonischer Varianten. Bei den Beginenhöfen handelt es sich aufgrund der Agglomeration einzelner Häuser innerhalb eines durch die Ummauerung klar begrenzten Areals um einen Siedlungsanlagentyp mit klar erkennbaren Charakteristiken und somit um ein städtebauliches Phänomen. Möglicherweise

konstituiert das 'Groothuis' der Beginenhöfe im Verbund von Meisterinnenhaus mit Infirmerie einen eigenständigen Gebäudetypus.

Dies kann nur durch eine gesonderte und eigenständige Untersuchung geklärt werden, die alle noch existierenden und durch Planmaterialien belegten Meisterinnenhäuser einbezieht. Dasselbe gilt für die Konvente innerhalb der Beginenhofanlagen sowie für die innerhalb des städtischen Gefüges angesiedelten Einzelhäuser der ehemaligen Beginenkonvente in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Leider wissen wir aufgrund der Quellenlage nichts über die Gestalt der Beginenhöfe zur Zeit ihrer Entstehung. Wenn die schriftlichen Quellen in den örtlichen Archiven in der Zukunft einmal erschlossen und ausgewertet sind, können möglicherweise darüber gesicherte Aussage getroffen werden.

Um zu einer Klassifikation der Anlagen im Gesamtkontext der Baugeschichte zu gelangen, wurden die untersuchten Beginenhöfe in Bezug zu städtebaulichen Phänomenen vergleichbarer Größenordnung gesetzt. Der Begriff 'Städtebau' erweist sich im Gebrauch zunächst als problematisch, weil er die unterschiedlichsten Ansätze der Definitionen von 'Städtebau' enthält und somit die Fragen danach aufwirft, mittels welcher Kriterien ein Gemeinwesen seine Gestalt definiert, seine Umwelt und seine technische Infrastruktur organisiert, die historisch überlieferte Substanz bewertet und mit welchen Regelungsinstrumenten ein Gemeinwesen zukünftige Entwicklungen fördert, festschreibt oder verhindert. Es stellt sich die Frage, ob Beginenhöfe als städtebauliches Phänomen morphologische Relevanz für die Stadt besaßen und diese Frage verweist bereits auf die nächste Frage: wenn sie in der Vergangenheit morphologische Relevanz besaßen, besitzen sie dann möglicherweise Relevanz für heutige Gestaltfindungsprozesse im Siedlungs- und Städtebau?

Wohnungsbau konstituiert morphologisch die Gestalt einer Stadt, ohne selbst morphologische Relevanz für die weitere Gestaltwerdung der Stadt zu entwickeln. Erst wenn Wohnungsbau in einer über das Einzelobjekt hinaus gehenden Größenordnung Gestalt annimmt, kann ein Wohnungsbauprojekt morphologische Relevanz als Primärelement der Stadt entwickeln, wie die Strada Nuova in Genua oder der Royal Crescent in Bath. Ob Beginenhöfe morphologische Relevanz für die Städte hatten, müsste eingehender untersucht werden. Aufgrund ihrer Größenordnung und der 'Geschlossenheit' ihrer Erscheinung erfüllen sie alle Kriterien eines Primärelements der Stadt und haben deshalb grundsätzlich das Potential zur morphologischen Relevanz und damit zur Prägung der Stadtgestalt. Da es sich hierbei jedoch um einen dialektischen und nicht um einen kausalen Prozess handelt, kann die morphologische Relevanz nur zum Tragen kommen, wenn ihre Gestalt als solche 'gesehen' und das darin enthaltene Potential wahrgenommen und im kreativen Prozess dialektisch transformiert wird.

Beginenhöfe haben als Entitäten geschlossener Siedlungsanlagen eindeutig den Stellenwert von Primärelementen innerhalb der Städte, in denen sie liegen. Sie sind auch heute noch sowohl räumlich wie auch im Bewusstsein ihrer Bürger fester Bestandteil der belgischen Städte. Von ihrer Gestalt können wir Prinzipien für den Städtebau wie für die Siedlungsplanung ableiten und dadurch unseren Gestaltungsspielraum wesentlich erweitern, da wir nicht auf Annahmen und Experimente angewiesen sind, sondern die Anlagen, ihre Gebäude und die von ihnen konstituierten Außenräume vor Ort untersuchen und ihre architektonisch-stadträumliche Wirkung 'erfahren' und analysieren können.

Das 'variations-on-a-theme'-Prinzip prägt maßgeblich die Gestalt der Beginenhöfe und führt uns eine Gestaltungskonzeption vor Augen, die auf Prinzipien anstelle von Normen beruht. Verhältnismäßig wenig Gestaltungselemente charakterisieren diesen einzigartigen und unverwechselbaren Siedlungsanlagentypus: Baukörpervolumen und Fassadengestaltung, Traufhöhen, Fensterproportionen, Anbauten, Vorbauten, Dachneigung, Vorhofmauern der Häuser. Keine der in diese Untersuchung einbezogenen Beginenhofanlagen weist im Vergleich der Anlagen miteinander noch im Vergleich der Baukörper und Außenräume innerhalb einer Anlage identische Gebäude und räumliche Situationen auf. Im Detail wird dies verstärkt durch die regional geprägten Materialien und Baustile. In Beginenhofanlagen mit einer Aneinanderreihung identischer Wohnhäuser zu einem langgestreckten Baukörper wird dieser nicht mehrfach in derselben Anordnung im Außenraum wiederholt. Dadurch erhält jeder Beginenhof seine einzigartige Gestalt, die er aus der Übereinstimmung der Gestaltungsmerkmale seiner Baukörper und deren Elemente bezieht, welche verschiedenartige Außenräume konstituieren und das Prinzip der Einheit in der Vielfalt verkörpern.

Beginenhöfe bieten auf relativ kleiner Fläche vielfältige außenräumliche Situationen. Die im Lageplan zunächst ungeordnet wirkende Anordnung der Baukörper in den sogenannten Platzanlagen in Brugge und Kortrijk 'verwickeln' die Besucher und Bewohner in eine komplexe räumliche Auseinandersetzung, da jeder Standpunkt innerhalb der Anlage eine andere Raumerfahrung ermöglicht. Auf die besondere Qualität von Stadträumen dieser Art hat *Camillo Sitte* explizit hingewiesen. Besonders deutlich kommt diese räumliche Vielfalt im Wechsel von Weite auf den Plätzen und Enge in den in diese Plätze mündenden Gassen des Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk zum Ausdruck. Die sogenannten Straßenhöfe vermitteln trotz der Kleinheit der Häuser urbane Dichte durch das fein abgestimmte Verhältnis von Straßenbreite und Höhe der die Straßen und Gassen

säumenden Häuser.⁷⁹⁴ Die These *Hans Vogts*’, die Straßenhöfe seien bei weiterem Wachstum der Gemeinschaften durch Bebauung und Straßenbildung auf dem Mittelplatz ehemaliger Platzhöfe entstanden⁷⁹⁵, kann weder widerlegt noch bestätigt werden, da wir über die sukzessive Bebauung der Anlagen und ihre ursprüngliche Gestalt noch nichts Genaues wissen. Möglicherweise lässt sich die Gestaltwerdung der Anlagen aus der Auswertung schriftlicher Quellen wie Rechnungsbücher durch Mediävisten rekonstruieren. Ich vertrete die These, dass der Aufbau der sogenannten Straßenhöfe dem im Hohen Mittelalter entwickelten schachbrettartigen Stadtgrundriss-Schema folgt und der Aufbau der Platzanlagen eher der ländlichen Anordnung von Wohnhäusern um einen gemeinsamen Grund. Die Grundstücke der Beginenhöfe waren vermutlich bis zum 16. Jh. nicht so dicht bebaut. Hinweise auf die Entwicklung der Parzellierung der Beginenhofareale liegen in den erschlossenen Quellen bislang nicht vor, ebenso wenig Hinweise auf Neuordnungen der Grundstücke oder Bodenreformen innerhalb eines Beginenhofes.

Die Geschlossenheit der Beginenhofanlagen entsteht sowohl räumlich durch die Begrenzungsmauer und das Eingangstor, als auch in der homogenen Gestaltung der Baukörper. Dadurch entwickelt der Außenraum der Anlagen einen doppeldeutigen Aspekt des Innen und Außen und wird als ‘privater öffentlicher Raum’ im öffentlichen Stadtraum zu einem transitorischen Außenraum, der eine wahrnehmbare Bezugsgröße zwischen dem Einzelhaus und der Stadt bildet. Wesentlich für diese Einheit der Bezugsgröße ‘Beginenhof’ innerhalb der Stadt sind dessen Kristallisationspunkte: das Groothuis und die Kirche. Sie bilden den Kontrapunkt zur ‘Melodie’ der Wohnhäuser. Wir haben also zum einen das Verhältnis der Entitäten Stadt zu Beginenhof als Bezugsgrößen und innerhalb der Entität Beginenhof wiederum die einzelnen Häuser, die im Bezug zur Gesamtanlage stehen, wobei die exponierten Gebäude der Anlage die Funktion der Kristallisationspunkte innerhalb des Beginenhofs übernehmen.

Beginenhöfe sind nach architekturtheoretischen Kriterien nicht als Idealstädte zu betrachten, da sie nicht die Realisierung einer vorab geplanten und festgelegten ästhetischen Reflektion intendierten, wenngleich Beginenhöfe als Repräsentation einer religiösen Vision oder weltlichen Sicht, bei der das Bewusstsein für die Bedürfnisse der Bevölkerung, mit einer harmonischen Konzeption künstlerischer Einheit verbunden, können sie in diesem Sinne als Idealstädte betrachtet werden, vorausgesetzt man lasse

⁷⁹⁴ Deutlich wird dies beim Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent, wo die die Straße säumenden Vorhofmauern abgerissen wurden und dadurch heute die Straßen unverhältnismäßig viel breiter sind, als in der ursprünglichen Anlage. Der urbane Charakter geht durch die nunmehr niedrig wirkenden Häuser weitgehend verloren.

⁷⁹⁵ Vgl. *Vogts, Hans* [Vorbilder, 1917], S. 20.

die Einschränkung des Begriffs 'Bevölkerung' auf die den Beginenhof bewohnenden Beginen und Frauen gelten.

Der Utopiebegriff des Mittelalters war durch und durch religiös geprägt und die Lebensführung bezog sich demgemäß in ihrer Konzeption stark auf den Glauben an die Verbesserung der eigenen Situation in einem Jenseits durch die Taten im Diesseits. Erst die Neuzeit entwickelt wieder im Rückgriff auf antike Vorbilder einen politischen Utopiebegriff. Den philosophischen Kriterien einer Utopie werden Beginengemeinschaften nicht gerecht, da sie nicht den Umbau der gesamten Gesellschaft intendierten und, wenn überhaupt, nur eine Gruppenutopie entwarfen. In der Zukunft wird der Utopiebegriff in der philosophischen und sozialwissenschaftlichen Forschung möglicherweise eine Erweiterung in Bezug auf den Gender-Aspekt erfahren und die Lebensweise der Beginen neu bewerten. Es ist fraglich, ob der theoretische Entwurf eines Mietskasernenschlosses für eine imaginierte Mieterschaft, welche aus der Arbeiterklasse rekrutiert wird, 'utopischer' ist, als die Etablierung einer auf Selbstbestimmung und Ebenbürtigkeit ruhenden Frauengemeinschaft innerhalb eines eigenen Stadtbezirks. Diese Frage scheint angesichts der Permanenz der 750-jährigen Geschichte von Beginengemeinschaften und angesichts der monumentalen Quellen in gewisser Weise überflüssig und zumindest für die Architekturforschung nur bedingt von Wert. Sie wirft vielmehr die Frage nach dem Wert und der Notwendigkeit von Utopien und Idealstadtvorstellungen auf. Brauchen wir Utopien um neue Wege im Gestaltfindungsprozess zu suchen und zu gehen? Müssen wir uns dabei der schmerzlichen Einsicht bewusst sein, dass die Mängel einer Utopie im Moment ihrer Realisierung früher oder später zutage treten werden und ideale Städte und utopische Projekte bereits bei ihrer Grundsteinlegung 'dem Tode geweiht' sind, allenfalls also zur Verdeutlichung des Paradoxon einer realisierten Utopie dienen? Lesen wir Thomas Morus' Utopia, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, dass er mit den besten Intentionen ein 'totalitäres Paradies' entwirft⁷⁹⁶, das paradoxerweise Sklaven benötigt für Arbeiten, die Utopiern nicht zuzumuten sind.⁷⁹⁷

Welche Vorstellungen wird die Gesellschaft des 21. Jh. zu den Begriffen Utopie und Idealstadt nach den Erfahrungen der letzten 600 Jahre, insbesondere denen des 20. Jh. entwickeln? Wenn Utopie und Idealstadt ein Paradox darstellen, das sich in der Realisierung in das Gegenteil des ursprünglich Intendierten wandeln und totalitäre Züge annehmen kann, sollten dann keine derartigen Vorstellungen mehr entwickelt werden?

⁷⁹⁶ Nach der Lektüre fragt man sich manchmal, ob es eigentlich auch ein Recht auf 'Unglücklich-Sein' gibt.

⁷⁹⁷ Diese Sklaven sind 'froh' in Utopia als Sklave 'niedrige Arbeiten', wie Schlächtereie verrichten zu müssen, weil sie dort 'gut' behandelt werden und es ihnen also besser ergeht als andernorts bei einem Sklavendasein. Utopier, die aufgrund eines schweren Vergehens als Sklaven arbeiten müssen, werden im Gegensatz zu den anderen Sklaven schlechter behandelt.

Liegt im pragmatischen Ansatz des 'Machbaren', das seine Existenz und Gestalt nicht auf ein Theoriemodell stützt, ein bislang wenig beachtetes Potential, das, weil es nicht Absolutheit beansprucht, flexibel auf Veränderungen reagieren kann?

Das gemeinschaftlich organisierte Wohnwesen von Frauengemeinschaften hatte möglicherweise größeres Ausmaß, als bislang von der Forschung angenommen oder wahrgenommen. Sowohl in Italien wie in Spanien sind Frauengemeinschaften belegt. Wie die 'bizoche' in Italien und die 'beatas' in Spanien lebten, wurde bislang nicht untersucht und ist aufgrund der Quellenlage erschwert, vielleicht sogar unmöglich. Wir wissen nicht, ob sich möglicherweise weitere Frauenwohngemeinschaften baulich im städtischen Gefüge manifestierten, die nicht unmittelbar in Zusammenhang zu den Beginen oder anderen semireligiösen oder "häretischen" Frauengemeinschaften standen.

In den 90er Jahren des 20. Jh. konstituierten Frauen in Deutschland Interessengemeinschaften mit dem Wunsch, Frauenwohnprojekte zu realisieren. 'Frauenland in Frauenhand' könnte man das Motto nennen, unter dem die Frauen antreten, den Immobilienmarkt zu erobern. Gegenseitige Unterstützung bei den täglichen Aufgaben, vor allem bei der Kinderbetreuung, einen vor männlichen Übergriffen geschützten Lebensraum, Gemeinschaft statt Vereinsamung im Alter, gelebte Nachbarschaft, größeren Gestaltungsspielraum im direkten Wohnumfeld, so lauten die Motive für das Engagement auf dem mühsamen und steinigen Weg durch die vielen Stationen des Prozesses der Finanzierung und den Gang durch die Instanzen der Behörden bei der Bewilligung von Neubauprojekten oder dem Zuschlag beim Verkauf ehemals öffentlicher Flächen und Gebäude. Mit der Lebensweise der historischen Beginen, welche Ehelosigkeit, Keuschheit, Gehorsam gegenüber der Grootjuffrouw, kontrollierten Ausgang und vor allem eine religiöse Lebensführung innerhalb der Beginengemeinschaft vorsah, haben die heutigen Konzepte der 'Beginenhöfe' nichts gemein.

Nur die von Frauen im Sinne des Eigentums und der Mietvertragspartner, in einigen Fällen der ausschließlich von Frauen genutzten Immobilien auf einem Beginenhof genannten Areal, stellt bislang die einzige formale Parallele zur Institution der historischen Beginenhöfe dar. Formal-gestalterisch gibt es bei den geplanten und realisierten Beginenhofprojekten keinerlei Parallelen zu den historischen Anlagen, dies scheint auch aus meiner Sicht als Planerin nicht notwendig, wenngleich die Geschlossenheit der Wohnanlagen ein durchaus wünschenswerter Sicherheitsaspekt sein könnte. Ob die jüngst entstandenen Frauenwohnprojekte eine vergleichbare Anziehungskraft entwickeln werden, wie es die historischen Beginengemeinschaften vermochten, was dazu führte, dass Frauen im Verlauf mehrerer Jahrhunderte ganze Areale einer Stadt für sich allein

bewirtschafteten und bewohnten, wird die Geschichte zeigen. Die Fortführung einer wie auch immer gearteten Tradition der Beginengemeinschaften und die 'Utopie' einer 'Stadt der Frauen' gibt sicherlich den Mut und die Kraft, die es erfordert, um ein langwieriges Wohnprojekt auf den Weg zu bringen. Man, bzw. 'frau' sollte sich jedoch bezüglich des Zusammenlebens und der Bindung der einzelnen Frauen an die Gemeinschaft im Kontext der heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen keinen Illusionen hingeben. Im Hinblick auf individuelle Freiheiten, Handlungs- sowie Lebensgestaltungsmöglichkeiten von Frauen sind die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen in der heutigen Zeit völlig anders geartet. Da die Entwicklung und der Aufbau dieser Wohnprojekte sehr viel Kontinuität und Ausdauer erfordern, aber auch ein gehöriges Maß an Konfliktfähigkeit⁷⁹⁸, bleibt es fraglich, ob die dafür notwendige große Anzahl von Frauen sich langfristig den neuen Frauengemeinschaften gegenüber verpflichten wird und ob dies mit den heute gestellten Anforderungen bezüglich Mobilität und beruflicher Flexibilität, die an die einzelne Person, insbesondere allein erziehende berufstätige Mütter gestellt werden, dauerhaft zu vereinbaren ist.

Frauen haben sich auf dem Arbeitsmarkt wieder dieselben Bedingungen zurück erobert, wie sie sie noch im 12. Jh. hatten. Selbst die Quote der Unterbezahlung gegenüber den männlichen Kollegen bei gleicher Arbeit ist wieder am 'Ausgangspunkt' und auf dem Stand des 12. Jh. angelangt⁷⁹⁹, aber die rechtliche Gleichstellung innerhalb der Gesellschaft sowie die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme sind heute wesentlich stärker, und die gesellschaftliche Akzeptanz allein lebender Frauen mit unehelichen Kindern ist zumindest in den Großstädten gegeben. Dadurch können Frauen aus einem weitaus größeren Spektrum selbst bestimmter Lebensweisen wählen, als dies im 13. Jh. und in der Zeit danach möglich war. Es müssen schon gute Gründe sein, die sie dazu bewegen, ihre persönliche Freiheit zugunsten der Etablierung einer Gemeinschaft einzuschränken und sich langfristig an eine große Gemeinschaft zu binden.

Es war nicht zuletzt die Entscheidung für eine lebenslange persönliche Haftung der einzelnen Frauen mit ihrem gesamten Hab und Gut gegenüber der Gemeinschaft, insbesondere in Bezug auf die Eigentumsfrage sowohl bezüglich der Immobilien als auch der persönlichen Güter, ein Entsagen der persönlichen Freizügigkeit, welche die

⁷⁹⁸ Vgl. *Treichel, Thorkrit*: Alt werden – zwischen jungen Frauen und Kindern, Berliner Zeitung, Nummer 148, 28./29. Juni 2003, S. 20. In diesem Zeitungsartikel wird über ein Frauenwohnprojekt in Berlin berichtet, dessen Realisierung 16 Jahre gedauert hat. Der Alltag ist nicht selten geprägt von Konflikten zwischen den jüngeren und den betagteren Frauen. Die einen fühlen sich bevormundet, wenn die anderen sich über die im Treppenhaus herumstehenden Kinderwagen beschweren und die anderen gestört vom Lärm oder den von den Kindern hinterlassenen Spuren ihrer Spiele.

Kontinuität und den Wohlstand, und damit die Unabhängigkeit der historischen Beginengemeinschaften begründet haben. Vor allem die Immobilien, und die als Stiftungen erhaltenen Ländereien und Renten⁸⁰⁰, fielen nach dem Tod einer Begine an die Gemeinschaft zurück und wurden erneut veräußert oder verpachtet. Die Häuser konnten im Gegensatz zu den zeitgenössischen Wohnprojekten nicht an Nachkommen, Familienangehörige oder andere Beginen vererbt werden, und der Güterstand einer Begine konnte nur teilweise vererbt werden. Auf diesem Prinzip gründete die wirtschaftliche Unabhängigkeit dieser großen Frauengemeinschaften und nicht zuletzt ihr Wohlstand, das Funktionieren ihres Solidarsystems und die Konsolidierung ihrer Niederlassungen.

Die materielle und politische Unterstützung der Beginen durch die Gräfinnen Johanna und Margareta von Konstantinopel war für die Etablierung der Beginenhöfe innerhalb ihrer Grafschaften und damit der allgemeinen Konsolidierung der Lebensweise der Beginen und ihrer Niederlassungen entscheidend. Wir bewegen uns im Raum des Spekultativen, wenn wir uns die Frage stellen, ob das Beginentum und damit die Entstehung der Beginenhöfe dieselbe Entwicklung genommen hätten, wenn die Grafschaften Flandern und Hennegau in der für die Etablierung dieser Lebensweise entscheidenden Zeit von Männern und nicht von den beiden Frauen regiert worden wären. *Bernard Delmaire* zieht in seinem Vergleich mit der Entwicklung in der Nachbargrafschaft Artois diesen Schluss.⁸⁰¹ Mangels statistisch relevanter Vergleichsparameter kann dies vermutlich kaum eindeutig belegt werden. Psychologisch betrachtet ist jedoch vorstellbar, dass die Identifikation mit den Bedürfnissen der Geschlechtsgenossinnen ein ausgeprägteres Verständnis und damit ein anderes Bewusstsein für die Belange der weiblichen Bevölkerung ermöglichte und die Bereitschaft zur Unterstützung ihrer Interessen förderte, zumal die Etablierung der Beginenniederlassungen und deren Betrieb von Hospitälern die öffentliche Wohlfahrt und damit eine Befriedung der Gesellschaft gewährleistete.⁸⁰²

⁷⁹⁹ Frauen waren im 13. Jh. um 25 % gegenüber ihren männlichen Kollegen bei derselben Tätigkeit unterbezahlt, genauso wie heute in der BRD, Vgl. *Ropertz, Peter Hans* [Wohnbau, 1977], S. 30, und vgl. o.V. [Frauen, 2000], S. 134.

⁸⁰⁰ Eindeutig Aufschluss darüber kann nur die Aufarbeitung der Besitzverhältnisse der Beginen und der Gemeinschaften geben.

⁸⁰¹ *Delmaire, Bernard* [France, 1985], S. 137.

⁸⁰² Deutlich tritt diese Identifizierung bei der meist völlig unzureichenden Planung der Infrastruktur unserer Städte beispielsweise für die Bedürfnisse von Müttern mit Kinderwagen oder Menschen mit Behinderungen zutage, da ebensolche in den seltensten Fällen diese Planungen vornehmen, sondern, wie *Heiner Monheim* schreibt, Personen "(...) meist mit gutem Einkommen, meist männlich, meist autobeegeistert –selber überwiegend das Auto benutzen, legen sie sich, privat wie amtlich, eine Windschutzscheiben-Perspektive zu." , Vgl. Heiner Monheim: Alternative Stadtverkehrsplanung, in: Freimut Duve (Hrsg.), Technologie und Politik 14, Verkehr in der Sackgasse – Kritik und Alternativen, Hamburg 1979, S. 82, zitiert nach *Helling/Spengler/ Springer/ Weber* [Fehler, 1987], S. 15.

“Diese kleinen Städte des Friedens”, schreibt *Geneviève Van Béver*, “unwandelbare Oasen, überstanden alle Regierungen, alle Kriege, alle politischen Wirren, weil sie im Verlauf ihrer gesamten Geschichte die großen und ewigen Ideen vom Handeln und der Entsagung, der gegenseitigen Verpflichtung und der Achtung der persönlichen Freiheit bewahrten, deren Ausgewogenheit zueinander allein jenes harmonische Glück hervorbringt, nach dem der Mensch strebt⁸⁰³”.

⁸⁰³ Vgl. *Van Béver, Geneviève* [Béguinages, 1943], S. 31. (Originaltext: ‘Ces petites "Cités de Paix", oasis imuables, survécurent à tous les régimes, à toutes les guerres, à toutes les perturbations politique parce qu’elles conservèrent à travers leur histoire les grandes idées éternelles d’action et de renoncement, de solidarité sociale et de respect de la liberté individuelle dont la juste répartition peut seule créer le bonheur harmonieux auquel l’homme aspire.’) Übersetzt von Gabriele Witt.

7. Anhang

7.1 Glossar

Bailli (frz.), Baljuw (nl.)	Bezeichnung für den Vertreter der Grafen in den selbst verwalteten Städten.
Exemtion	Befreiung von der Aufsicht der örtlichen Geistlichkeit und Unterstellung unter die Gerichtsbarkeit und Aufsicht einer höheren Instanz, z. B. der des Bischofs oder Papstes. Im Fall der Beginenhöfe bedeutet die Exemtion des Beginenhofs die Erhebung dieses Territoriums zu einer eigenständigen Kirchengemeinde, welche direkt dem Bischof unterstellt ist.
Habit	Ordenstracht, im Fall der Beginen die Kleidung der Beginen, die auf ihren besonderen Status verweist und sie in der Öffentlichkeit als Beginen kenntlich macht.
Groothuis	Bezeichnung für das Haus, in dem die einer Beginengemeinschaft vorstehende Meisterin wohnt. Das Groothuis ist neben der Kirche das einzige repräsentativ gestaltete Haus im Beginenhof und dient den regelmäßigen Versammlungen der Beginengemeinschaft und dem Empfang öffentlicher Personen der Stadt.
Grootjuffrouw	Wörtlich übersetzt die "Großjungfrau", bezeichnet die einer Beginengemeinschaft vorstehende Meisterin. Diese wird von allen einer Gemeinschaft angehörenden Beginen für eine Amtsperiode zwischen 1-3 Jahren gewählt. Sie haftet mit ihrem gesamten Vermögen für die wirtschaftlichen Geschicke des Beginenhof während ihrer Amtsperiode.
Godshuizen	Wörtlich übersetzt "Gotteshäuser", bezeichnet kleinere Wohnhäuser, meist Einraumwohnhäuser, die von Zünften, aber auch Privatpersonen als Stiftungen zur Beherbergung bedürftiger Personen unterhalten wurden.
Kaplan	Geistlicher mit besonderen Aufgaben für eine bestimmte Personengruppe.
Koinobit	Bewohner einer Mönchssiedlung, die durch gemeinsames Leben charakterisiert ist, im Gegensatz zur eremitischen Lebensweise.
Seelgerätschaft	Im Mittelalter galt das Seelenheil einer reichen Person als schlechthin verloren. Deswegen war es wichtig, dass eine andere Person Fürbitte für sie einlegte. Indem Reiche wohlthätige Werke taten, konnten sie sich retten, und auf eine Erlösung im Jenseits hoffen. Dieser Begriff umschreibt den "Tauschhandel" von materieller Versorgung gegen Fürbitte: wohlhabende Personen stifteten an bedürftige Personengruppen Renten, Wohnhäuser oder Land, im Gegenzug beteten die begünstigten Personen für das Seelenheil der Stifter, legten also Fürbitte für diese ein.
vita communis	Das von der Klosterregel festgelegte gemeinsam geführte Leben innerhalb einer Klostersgemeinschaft, meist mit gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten und gemeinsamem Schlaftsaal.

7.2 Kurzbiografien Johanna und Margareta von Konstantinopel

Johanna und ihre jüngere Schwester Margareta trugen zeitlebens den Titel "von Konstantinopel". Dies rührt von den teilweise abenteuerlichen Begebenheiten des vierten Kreuzzugs her und markiert auch gleichzeitig einige traurige Wendepunkte schon in der frühen Kindheit der beiden Mädchen. Johanna und Margareta waren die einzigen Kinder von Balduin IX.⁸⁰⁴, Graf von Flandern und Hennegau und seiner Frau, Marie von Champagne⁸⁰⁵, eine Enkelin der legendären Aliénor von Aquitanien⁸⁰⁶.

Politisch sind die Jahre vor der Geburt Johannas vom Ringen Frankreichs um die Macht über die Grafschaft Flandern gekennzeichnet. Johannas Großmutter väterlicherseits, Margarete von Elsass, nahm 1191, nach dem Tod ihres ohne Erben verstorbenen Bruders Philippe, Besitz von der Grafschaft Flandern, deren Lehensherren ihr schon 1177 bei einer Versammlung in Lille den Lehenseid geschworen hatten. Nicht nur die Witwe des Verstorbenen, sondern auch der König von Frankreich, Philippe-Auguste, beanspruchten dieses Erbe für sich. Philippe-Auguste bedrohte den Gatten Margaretes aus zweiter Ehe, Balduin V., Graf von Hennegau, mit einer bewaffneten Invasion, von der er jedoch bald absah, nachdem sich die gesamte Grafschaft Flandern hinter Balduin V. und Margarete von Elsass stellten. Graf Balduin V. leistete dem König von Frankreich seinen Lehenseid.

Der älteste Sohn der sieben Kinder, Balduin IX., übernahm gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Regentschaft über Flandern und Hennegau, nachdem erst seine Mutter Margarete von Elsass und ein Jahr darauf sein Vater Balduin V. starben.⁸⁰⁷ Im Jahr 1200 ging Graf Balduin IX. ruhmbedeckt aus einem Krieg gegen den König von Frankreich, Philippe-Auguste, hervor, in dessen Folge er den nördlichen Teil der Grafschaft Artois zurückbekam, sowie die Anerkennung seiner Oberherrschaft über die Lehen Guines, Ardres und Béthune.⁸⁰⁸

7.2.1 Johanna von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau (1200-1244)

Das genaue Geburtsjahr Johannas ist nicht bekannt. Aufgrund verschiedener Chroniken nimmt man an, dass es in die Zeit zwischen 1188 und 1200 fallen muss.⁸⁰⁹ *Theo Luykx* vermutet, ihre Geburt falle in die letzten Monate des Jahres 1199. *Geneviève De Cant*

⁸⁰⁴ Nouvelle Biographie Générale, Band 25-26, Kopenhagen 1966, S. 571.

⁸⁰⁵ Nouvelle Biographie Générale, Band 33-34, Kopenhagen 1967, S. 595.

⁸⁰⁶ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 18.

⁸⁰⁷ Nouvelle Biographie Générale, Band 33-34, Kopenhagen 1967, S. 594 ff.

⁸⁰⁸ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 242.

⁸⁰⁹ Vgl. *Luykx, Theo* [Johanna, 1946], S. 47.

erörtert ausführlich, warum die Geburt Johанны nur in der Zeit zwischen 1199 und 1200 gewesen sein kann.⁸¹⁰

Am 14. April 1202 folgte Johанны Vater, Graf Balduin IX., dem dringenden Aufruf Papst Innozenz III. und schloss sich dem vierten Kreuzzug an. Drei Jahre Abwesenheit hatte er vorgesehen und übertrug die Regentschaft für diesen Zeitraum seinem Bruder Philipp von Namur. Marie von Champagne, seine Frau, blieb schwanger zurück, wenige Monate später wurde Margareta in Brugge geboren. In der Absicht ihren Gatten zu besuchen, schiffte sich Marie von Champagne 1203 ein und starb 1204 in Syrien an der Pest. Die Töchter Johanna und Margareta hatte sie vor ihrer Abreise in die Obhut des Lütticher Bischofs gegeben.⁸¹¹ Graf Balduin IX. wurde am 9. Mai 1204 vom europäischen Adel zum Herrn des lateinischen Kaiserreichs Konstantinopel gewählt, das bis 1261 bestand.⁸¹² Ein Jahr später verschwand er spurlos bei einem Kampf in Andrinopel gegen Jan den Schwarzen, König der Bulgaren.⁸¹³

Nun waren Johanna und Margareta Vollwaisen und Johanna, als die ältere der beiden Schwestern, 1206 Regentin über "die reichste Territorialherrschaft der Niederlanden" geworden und zugleich die erste Frau in der Reihe der Grafen von Flandern.

Philipp von Namur, in dessen Händen die Regentschaft über Flandern und Hennegau während der Abwesenheit seines Bruders Balduin IX. gelegen hatte, leistete 1206 dem König von Frankreich, Philippe-Auguste, den Treueeid, der sich wiederum verpflichtete ihm eine seiner Töchter zur Gemahlin zu geben. Vor allem aber war Philippe-Auguste daran interessiert, die Kinder Johanna und Margareta, deren Onkel er war, in seine Hände zu bekommen. Aufgrund neuer Zusicherungen brachte Philipp von Namur 1208 die Kinder zur Erziehung nach Paris, nachdem er dem Bischof von Lüttich in der Zwischenzeit die Vormundschaft abgekauft hatte. Damit gab Philippe von Namur das Schicksal Flanderns und Hennegaus in die Hände des Königs von Frankreich.

1212 wurde Johanna von Konstantinopel in Paris durch die Verfügung Philippe-Auguste's mit Ferrand von Portugal, Sohn des Königs von Portugal, vermählt. Ferrands völlige Unkenntnis der Sitten und Interessen der Bewohner Flanderns und seine politische Schwäche bildeten die Gewähr für seinen Gehorsam dem französischen König gegenüber. Vor dem Aufbruch nach Flandern legte Ferrand seinen Dienstlehenseid ab. Dieser Eid wurde von den Baronen und den Städten bekräftigt, da sie dem König im Falle einer Untreue Ferrands beistehen würden.

Im Oktober 1212 starb Philipp von Namur und Philippe-Auguste vermählte dessen Witwe mit dem Grafen von Brabant und beraubte damit das Haus Hennegau der Erbfolge

⁸¹⁰ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 33 f.

⁸¹¹ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 242.

⁸¹² Vgl. *Bosl, Karl* [Mittelalter, 1975], S. 227.

⁸¹³ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 2.

in Namur, woraufhin Ferrand ihm seine Beteiligung an dem in Vorbereitung stehenden Feldzug gegen England verweigerte, was den offenen Bruch zwischen Ferrand und Philippe-Auguste bedeutete. Da der Papst eine Landung der französischen Truppen in Großbritannien verhindert hatte, fielen diese nun in das völlig unvorbereitete Flandern ein. Die kriegerischen Auseinandersetzungen, in die in der Folge auch andere Grafschaften verwickelt waren - oft abwechselnd von der englischen auf die französische, von der ghibellinischen auf die guelfische Seite wechselnd - dauerten an und endeten erst mit dem Sieg Frankreichs über die englisch-guelfische Koalition in der berühmten Schlacht bei Bouvines am 12. Juli 1214 . Ferrand geriet in französische Gefangenschaft und wurde nach Paris überführt⁸¹⁴, wo er bis zu seiner Befreiung im Dezember 1226 in Kerkerhaft verblieb⁸¹⁵.

Johanna übernahm während seiner Gefangenschaft, vermutlich fünfzehnjährig, bis zur Rückkehr ihres Gatten für zwölf Jahre die Regierungsgeschäfte von Flandern und Hennegau, wobei sie immer dem französischen Herrscherwillen unterworfen war.⁸¹⁶ Sie musste die Stadtwälle von Valenciennes, Ypern, Oudenaarde und Cassel schleifen lassen, die anderen Städte durften nicht verändert werden, die großen Städte des Landes mussten dem König Geiseln überlassen und die Edelleute dem König nicht nur schriftlich ihren Dienst gewähren, sondern auch große Summen Geldes als Sicherheitspfand hinterlegen. Die Burggrafen von Brugge und Gent, Führer der französischen Partei in Flandern, kehrten zurück. Johanna wurde angewiesen, ihnen ihre Güter herauszugeben.⁸¹⁷

Seit 1219 versuchte sie Ferrand frei zu kaufen. Reiche Abteien sicherten ihr finanzielle Hilfen zu. Als ihr die Städte die Unterstützung verweigerten, wendete sie sich an reiche Juden und Händler aus Rom und Siena. Sie riskierte den Ruin des Landes um ihren Mann frei zu bekommen, ohne Erfolg.⁸¹⁸

1225 tauchte ein Mann in Flandern auf, der für große Aufregungen sorgte, der "falsche Balduin". Er gab sich als Balduin IX. aus. Johanna weigerte sich aber, ihn als ihren Vater anzuerkennen und behauptete ihrerseits er sei der Eremit Bertrand de Rais⁸¹⁹. Ihre Untertanen, die an die Echtheit dieses Balduin glaubten, lehnten sich gegen sie auf und sie floh zu Ludwig VIII., seit 1223 König von Frankreich, der ihr militärische Hilfe

⁸¹⁴ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 243-257.

⁸¹⁵ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 4.

⁸¹⁶ In Bezug auf Johannas Lebensdaten sind die Angaben von Nübel nicht richtig, er schreibt "(...) Seit 1214 (...) übte Johanna die Herrschaft (...) aus, bis 1278 gefolgt von ihrer Schwester Margaretha." Vgl. *Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970], S. 60. Tietz-Strödel schreibt Johanna und Margareta hätten bis 1244 gelebt, auch das ist nicht ganz richtig, denn es trifft nur auf Johanna zu, Vgl. *Tietz-Strödel, Marion* [Fuggerei, 1982], S. 151.

⁸¹⁷ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 257.

⁸¹⁸ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 102 ff.

⁸¹⁹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 127.

zusicherte. Um zu einer Klärung zu gelangen, musste sich dieser Mann einer Befragung durch Ludwig VIII. und päpstlichen Legaten unterziehen, wobei er die meisten Fragen zutreffend beantwortete. Er konnte jedoch Fragen des Bischofs von Beauvais nach Ort und Tag seiner Heirat mit Marie von Champagne, des Ortes seines Lehenseidsschwurs dem französischen König gegenüber und seiner Ernennung zum Ritter nicht beantworten und wurde daraufhin des Landes verwiesen. Seine Anhänger waren entmutigt und kündigten ihm die Gefolgschaft. Als er in Burgund unter einem Händlergewand wiedererkannt wurde, nahm ihn ein Ritter fest und lieferte ihn der Gräfin Johanna aus, die ihn erhängen ließ.⁸²⁰

Gemeinsam mit den ihr treu gebliebenen Vasallen macht sie sich die Städte wieder Untertan, die den "Falschen Balduin" anerkannt hatten. Die Kommunen mussten Lösegeld bezahlen, mit diesen Geldern begleicht Johanna ihre Schulden beim französischen König für den militärischen Einsatz.

Geneviève De Cant vermutet, der Adel habe das Erscheinen des "Falschen Balduin" inszeniert, um die Position Johannas zu schwächen, weil sie die Kommunen durch Freiheiten langsam aus den feudalen Machtzusammenhängen löste. Durch die Unterstützung von Wirtschaft und Handel stärkte sie die neue Bevölkerungsschicht der Großhändler, die zu einer Art städtischen Aristokratie wurden.⁸²¹

Da bislang keine Erben geboren waren und Ferrand bis auf weiteres in französischer Kerkerhaft saß, regte sich der Herzog von Bretagne, die Ehe Johannas vom Papst für ungültig erklären zu lassen und Johanna zu heiraten. Die dadurch entstehende Feudalmacht konnte nicht im Interesse Frankreichs sein, so dass Ludwig VIII., Sohn von Isabella von Hennegau⁸²² und somit potentieller Anwärter auf das flandrische Erbe (falls Johanna kinderlos sterben sollte) in der Freilassung Ferrands den einzigen Ausweg zur Verhinderung dieser Heirat sah.

Nachdem ihre Ehe bereits vom Papst für ungültig erklärt worden war, heirateten die beiden das zweite mal, freilich erst nach der Zahlung eines Lösegeldes von 50 000 livres parisis und der Unterzeichnung des Vertrags von Melun im Dezember 1226. Dieser Vertrag regelte die Beziehungen von Frankreich und Flandern bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Er verpflichtete Graf und Gräfin auf Treue dem französischen König gegenüber. Unter Androhung der Verbannung und Güterkonfiskation mussten sie die Ritter und Städte des Landes zum Treueeid gegenüber der französischen Krone zwingen und durften keine neuen Festungen anlegen oder alte verstärken. Ein Bruch dieses Übereinkommens hätte sie mit dem Kirchenbann belegt.⁸²³

⁸²⁰ Nouvelle Biographie Générale, Band 25-26, Kopenhagen 1966, S. 572 f.

⁸²¹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 128-133.

⁸²² Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 243.

⁸²³ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 258.

Johanna hatte nun Unterstützung bei den Regierungsgeschäften und konnte sich verstärkt der Vollendung ihres bereits begonnenen sozialen Werks widmen.⁸²⁴ Ebenso bekam ihr Privatleben eine ganz neue Dimension. 1231 wurde die Tochter Maria geboren. Es wurde die Vereinbarung getroffen, sie nach Vollendung ihres achten Lebensjahres bis zu ihrer Verheiratung durch den französischen König zur Erziehung nach Paris zu schicken. Dazu sollte es nie kommen, fünfjährig verstarb sie 1235 und wurde im Zisterzienserinnenkloster Marquette bei Rijsel beigesetzt, das Johanna 1227 gestiftet hatte. Dort lag auch Ferrand begraben, der bereits 1233 verstorben war. Nach vier Jahren Witwenschaft heiratete Johanna 1237 mit der Zustimmung des französischen Königs Thomas von Savoyen.

Johanna starb am 5. Dezember 1244 und wurde im Kloster Marquette neben Ferrand und ihrer Tochter Maria beigesetzt. Die letzten Monate ihres Lebens hatte sie dort zurückgezogen verbracht,⁸²⁵ dem Gehorsam der Äbtissin unterstellt und unter der Klosterregel lebend⁸²⁶.

Johanna führte einen der kultiviertesten Höfe ihrer Zeit und hat Französisch als offizielle Amtssprache eingeführt. Sie hat dem Land ein Netz von wohltätigen und religiösen Einrichtungen hinterlassen, aber auch die Zeichen der Zeit zu deuten gewusst und die Kommunen mit Befugnissen und Mitspracherechten ausgestattet. Die Förderung von Handwerk und Handel brachten dem Land im 13. Jh. ein Wachstum des Wohlstands, wie er bis zum Ende des Mittelalters nicht mehr erreicht werden sollte. Sie verhinderte sorgfältig kriegerische Auseinandersetzungen und verschonte damit ihre Bevölkerung vor katastrophalen wirtschaftlichen Rückschlägen.⁸²⁷

Ihre Schwester Margareta übernahm nach ihrem Tod die Regentschaft von Flandern und Hennegau.

7.2.2 Margareta von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau (1202-1280)

Margareta von Konstantinopel wurde als zweites Kind des Grafen Balduin IX. von Flandern und Hennegau und seiner Frau Marie von Champagne 1202 in Brugge geboren. Vollwaise seit 1205, wurde sie zusammen mit ihrer älteren Schwester Johanna von ihrem Onkel Philipp von Namur 1208 zur Erziehung dem französischen König Philippe-Auguste

⁸²⁴ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 152.

⁸²⁵ Vgl. *Luykx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943], S. 5.

⁸²⁶ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 181.

⁸²⁷ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 163.

übergeben, nachdem Philipp von Namur dem Bischof von Lüttich die Vormundschaft über die Kinder abgekauft hatte, in dessen Obhut sie gebracht worden waren.

Die elfjährige Margareta wurde 1213⁸²⁸ von Philippe-Auguste mit ihrem Vormund, dem vierzigjährigen Bucharth von Avesnes verheiratet, Erzdiakon von Laon und Kanoniker von Saint-Pierre in Lille. Zeitdokumente schildern Margaretas große Verliebtheit⁸²⁹. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, Johann und Balduin von Avesnes. Da Bucharth ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen war wurde diese Ehe durch Papst Gregor IX. für ungültig erklärt. Unter Anwendung des kanonischen Rechts in seiner ganzen Strenge wurden 1237 die beiden Söhne dieser Ehe durch Papst Gregor IX. infolgedessen für illegitim, also zu sogenannten Bastarden, erklärt, wohingegen Kaiser Friedrich II. sie als ehelich anerkannte. In den Niederlanden herrschte das Recht der Erstgeburt und der Unteilbarkeit der fürstlichen Erbfolge.⁸³⁰ Daraus sollten später verbitterte Erbstreitigkeiten entstehen, die sich nicht unerheblich auf die Geschichte von Flandern und Hennegau auswirkten. Margareta, die nicht gewillt war Bucharth zu verlassen, war von der Exkommunikation bedroht.⁸³¹

Margareta heiratete 1218⁸³² Wilhelm von Dampierre, mit dem sie im Laufe ihrer Ehe drei Söhne - Wilhelm, Guido, Johann - und zwei Töchter –Maria und Johanna- hatte. Wilhelm von Dampierre starb 1241. Drei Jahre später, nach dem Tod Johannas im Jahr 1244, übernahm Margareta die Regentschaft von Flandern und Hennegau,.

Einer ihrer ersten Regierungsakte 1244 ist eine Reise nach Paris, um dem französischen König Ludwig IX. den Lehenseid zu schwören. Zehn Jahre sollen sich anschließend ihre Söhne aus der ersten Ehe mit denen aus der zweiten bekriegen und die jeweils verbündeten Parteien in diesen Konflikt mit hineinziehen. Die Margareta nach dem Tod von Johanna zugefallenen Grafschaften Flandern und Hennegau wären nach niederländischem Recht nach ihrem Ableben ungeteilt dem erstgeborenen Sohn zugestanden, also Johann von Avesnes. Um die Streitigkeiten zu beenden, einigten sich alle Parteien darauf, sich dem schiedsrichterlichen Spruch des französischen Königs Ludwig IX. und einem Legaten von Papst Innozenz III. zu unterwerfen. Auch die Ritter und Städte der Grafschaften verpflichteten sich vorher der Fügung unter diesen Richterspruch, der 1246 verkündet wurde. Flandern wurde den Dampierre zugesprochen, Hennegau den Avesnes. Da aber Hennegau und Reichsflandern einen Teil des Deutschen Reiches

⁸²⁸ Vgl. *Nouvelle Biographie Générale*, Band 33-34, Kopenhagen 1967, S. 595. Diese Jahresangabe stimmt nicht mit der von Pirenne überein. Pirenne gibt das Jahr der Hochzeit mit 1212 an, Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 275.

⁸²⁹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 93.

⁸³⁰ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 276.

⁸³¹ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 100.

⁸³² Vgl. *Nouvelle Biographie Générale*, Band 33-34, S. 595. Auch hier differiert die Angabe mit der von Pirenne, der das Jahr 1222 angibt, vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 276.

ausmachten, und Ludwig IX. somit über Territorien der Niederlande verfügte, die nicht mehr in seinem Machtbereich lagen, nutzte Johann von Avesnes dies als Vorwand, den königlichen Schiedsspruch anzufechten. Als Bundesgenossen für seine Sache gewann er den Grafen von Holland, Wilhelm II., der 1247 zum König von Deutschland ernannt wurde und Johann von Avesnes mit seiner Schwester Alix verheiratete. 1248 belehnte er Johann von Avesnes mit der Grafschaft Namur.

Margaretas Sohn Wilhelm von Dampierre verunglückte 1251 tödlich bei einem Ritterturnier. Er war der Anwärter auf den flandrischen Thron und zuerst vermutete man einen Anschlag. Dieser Verdacht konnte nicht bestätigt werden. 1252 wird Guido von Dampierre zum Thronfolger ernannt.

Da Margareta von Konstantinopel dem Grafen von Holland und König von Deutschland Wilhelm II. für die reichsdeutschen Teile Flanderns nicht den Huldigungseid geleistet hatte, erklärte er diese 1252 für verfallen. Der Krieg begann, in dessen Verlauf Margareta Karl von Anjou, den Bruder des französischen Königs Ludwig IX. um Schutz für die Grafschaft Flandern ersuchte und ihm den Besitz von Hennegau überließ, Territorien die unter die Lehen des Deutschen Reiches fielen. 1256 kam es nach dem Sieg Frankreichs zu einem Friedensschluss, in dessen Folge die Grafschaft Hennegau an Johann von Avesnes ging, dafür verlor er die Grafschaft Namur. Flandern erhielt die Oberlehensherrschaft über Zeeland zurück.

1257 starb Johann von Avesnes, die Grafschaft Hennegau ging an seinen Sohn Johann II. über.⁸³³ Die Grafschaft Hennegau hat unter den Erbfolgestreitigkeiten stark gelitten und die wirtschaftliche Entwicklung enorm gehemmt. Hennegau gelangte nicht zu einem solch blühenden Wohlstand wie die Grafschaft Flandern.

1278 hatte Margareta bereits die Regierungsgeschäfte Flanderns in die Hände ihres Sohnes Guido gelegt. 1279 wurde Johann II. von Avesnes, der Enkel Margaretas feierlich von ihr anerkannt und zum Grafen von Hennegau gekrönt. Danach zog sie sich in das Kloster Flines zurück. Flandern verblieb dem Hause Dampierre, Guido von Dampierre trat nach dem Tod von Margareta am 10. Februar 1280 ihre Nachfolge in Flandern an.⁸³⁴

Während der Regentschaft der beiden Frauen im 13. Jh. ist jenes Flandern entstanden, als welches es bis zum Ende des Mittelalters Bestand haben sollte: eine ökonomische Macht mit neuen politischen Strukturen in den Städten, wie sie bisher nur südlich der Alpen existiert hatten. Die persönliche Freiheit wurde ebenso gestärkt, wie die der kommunalen Institutionen.⁸³⁵ Das Wohl aller Bevölkerungsschichten wurde sorgsam

⁸³³ Vgl. *Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899], S. 276-283.

⁸³⁴ Vgl. *Nouvelle Biographie Générale*, Band 33-34, Kopenhagen 1967, S. 595.

⁸³⁵ Vgl. *De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995], S. 197-235.

bedacht. Die neu entstehende Bevölkerungsschicht des Bürgertums wurde gestärkt und sicherte den Wohlstand des Landes, aber auch die Ärmsten konnten Aufnahme in den neu eingerichteten Hospitälern finden. So hinterließen die beiden Gräfinnen nicht nur ein wirtschaftlich stabiles Land, sondern auch eine beachtliche Infrastruktur sozialer und religiöser Einrichtungen.

7.3 Tabellarische Übersichten

7.3.1 Johanna von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau

vermutlich 1199	Geburt der Johanna, erstes Kind der Marie von Champagne und Balduin IX. Graf von Flandern und Hennegau
1202	Graf Balduin IX. schließt sich dem vierten Kreuzzug an
1204	Die Mutter, Marie von Champagne, stirbt auf der Reise nach Konstantinopel in Syrien an der Pest
9.Mai 1204	Graf Balduin IX. wird vom europäischen Adel zum Kaiser von Konstantinopel gewählt
1205	Graf Balduin IX. verschwindet spurlos bei der Schlacht von Andrinopel
1208	Philipp von Namur übergibt dem König von Frankreich die Waise Johanna zusammen mit ihrer Schwester Margareta. Sie leben bis zu ihrer Verheiratung durch Philippe-Auguste in Paris.
1212	Vermählung mit Ferrand von Portugal, Sohn des Königs von Portugal.
1214	Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Flandern
12. Juli 1214	Sieg Frankreichs in der Schlacht bei Bouvines, Ferrand gerät in französische Gefangenschaft.
Juli 1214	Johanna übernimmt nach der Gefangennahme Ferrands die Regentschaft in Flandern und Hennegau
1225	In Flandern taucht ein Mann auf, der sich für Balduin IX. ausgibt, den Johanna aber nicht als ihren Vater anerkennt. Es kommt zu Unruhen. Der "falsche Balduin" wird des Landes verwiesen. Verkleidet wird er einige Zeit später aufgegriffen, Johanna lässt ihn hängen.
Dezember 1226	Vertrag von Melun legt die Beziehungen Frankreichs und Flanderns bis zum Ende des 13.Jahrhundert fest. Freilassung von Ferrand.
1227	Ferrand kehrt nach Flandern zurück
1231	Geburt der Tochter Maria
27.Juli 1233	Tod von Ferrand, Beisetzung im Zisterzienserinnenkloster Marquette
1235	Tod von Maria, Beisetzung im Zisterzienserinnenkloster Marquette
1237	Vermählung mit Thomas von Savoyen
5. Dezember 1244	Johanna stirbt, Beisetzung im Zisterzienserinnenkloster Marquette. Die Regentschaft über Flandern und Hennegau geht in die Hände ihrer Schwester Margareta über.

7.3.2 Die Stiftungen der Johanna von Konstantinopel

Die nachfolgende Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Siehe auch [Abb. 1 (Geschichte, K2)].

1214	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Wevelghem of Moorsele
1217	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Oost-Eeckloo in Gent
1219	Stiftung des O.L.V.-Hospitals in Kortrijk
1227	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Marquette bei Rijsel
1228	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei La Biloke in Gent Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Beaupré in Grimmingen
1230	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Ter Hagen in Gent
1233	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Zwijveke bei Dendermonde Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Maegdendale op Pamele in Audenaarde
1234	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Doorseele in Everghem bei Gent
1235	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Ten Roose bei Aalst
1237	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Groeninghen Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Hemelsdaele in Brugge Stiftung des Hôpital Notre-Dame in Lille, später genannt: Hôpital Comtesse
1239	Stiftung der Zisterzienserinnenabtei Spermalie bei Brugge
keine Angabe	Stiftung des O.L.Vrouwenhospitals in Audenaarde
keine Angabe	Stiftung des O.L.Vrouwenhospitals in Aalst
keine Angabe	Stiftung des Sint-Salvatorhospitals und des Hospital-van-de-Gravin bei Marquette
keine Angabe	Stiftung des Sint-Janshospital in Brugge
keine Angabe	Stiftung des Sint Niklaas of Wittoc Hospital in Gent
keine Angabe	Finanzielle Hilfe bei der Gründung der Zisterzienserinnenabtei Slipje
keine Angabe	Stiftung eines Hospitals in Bergues
1240	Die Beginen von Ypern erhalten Grund und Zins
1241	Die Beginen von Kortrijk erhalten ein Haus
1242	Die Beginen von Gent erhalten ein Grundstück sowie die Mittel zur Errichtung des Hospitals Sint Elisabeth auf dem Beginenhof
1242	Die Beginen von Brugge erhalten ein Grundstück für ihre Niederlassung
1243	Die Beginen von Valenciennes erhalten das gräfliche Haus zum Wohnen
1244	Die Beginen von Douai erhalten Häuser und ein Grundstück

7.3.3 Margareta von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau

- 1202 in Bügge geboren, zweite Tochter der Marie von Champagne und Balduin IX. Graf von Flandern und Hennegau, der sich vor ihrer Geburt dem vierten Kreuzzug anschloss.
- 1204 Die Mutter, Marie von Champagne, stirbt auf der Reise nach Konstantinopel in Syrien an der Pest.
- 9.Mai 1204 Graf Balduin IX. wird vom europäischen Adel zum Kaiser von Konstantinopel gewählt.
- 1205 Graf Balduin IX. verschwindet spurlos bei der Schlacht von Andrinopel.
- 1208 Philipp von Namur übergibt dem König von Frankreich die Waise Margareta zusammen mit ihrer Schwester Johanna. Sie leben bis zu ihrer Verheiratung durch Philippe-Auguste in Paris.
- 1213 Vermählung mit ihrem vierzigjährigen Vormund Buchard von Avesnes, Erzdiakon von Laon und Kanoniker von Saint-Pierre in Lille. Dieser Ehe entspringen zwei Söhne.
- 1218 Vermählung mit Wilhelm von Dampierre, nachdem Papst Gregor IX. die erste Ehe für ungültig erklärt hatte, da Buchard von Avesnes für den geistlichen Stand bestimmt war. Aus der Ehe mit Wilhelm von Dampierre gehen drei Söhne und zwei Töchter hervor.
- 1241 Tod des Wilhelm von Dampierre.
- 1244 Tod ihrer älteren Schwester Johanna, die Regentschaft über Flandern und Hennegau geht an Margarte von Konstantinopel über.
- 1246 Richterspruch des französischen Königs und eines päpstlichen Legaten anlässlich des Streits zwischen den erstgeborenen Söhnen aus ihren beiden Ehen, da die Söhne aus erster Ehe zu Bastarden erklärt worden waren und somit aus der Erbfolge ausgeschlossen.
- 1247 Anfechtung des königlichen Schiedsspruch durch Johann von Avesnes. Er gewinnt den Grafen von Holland für seine Sache.
- 1252 Kriegerische Auseinandersetzungen des Grafen von Holland mit Flandern, das Frankreich um Beistand ersucht.
- 1256 Sieg Frankreichs, der Friedensschluss regelt, dass die Grafschaft Hennegau an Johann von Avesnes geht, dafür muss er die Grafschaft Namur hergeben, mit der er 1248 durch Wilhelm II. Graf von Holland belehnt worden war.
- 1257 Johann von Avesnes, erstgeborener Sohn aus Margaretas erster Ehe stirbt, die Grafschaft Hennegau geht an dessen Sohn Johann II über.
10. Februar 1280 Margareta stirbt, der erstgeborene Sohn aus Margaretas zweiter Ehe, Guido von Dampierre, übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.

7.3.4 Die Stiftungen der Margareta von Konstantinopel

Die nachfolgende Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Siehe auch [Abb. 1 (Geschichte, K2)].

1244	Die Beginen von Brugge erhalten die gräfliche Kapelle, die im Beginenhof aufgebaut wird.
1245	Die Beginen von Lille erhalten ein Haus und ein Grundstück.
1248	Stiftung des Hospitals Sainte Elisabeth für den Beginenhof von Douai.
1253	Stiftung des Hospitals Sainte Elisabeth für den Beginenhof von Mons.
keine Angabe	Stiftung eines Hospitals in Orchies
keine Angabe	Stiftung eines Hospitals in Bergues
keine Angabe	Stiftung des Hospitals in Séclin
keine Angabe	Stiftung einer Zisterzienserinnenabtei in Orchies

7.3.5 Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent/Gand

- 1233 - 1242 Beginen siedeln in unmittelbarer Nähe des des Hospitals La Biloke, nachdem Johanna von Konstantinopel sich für diese Ansiedlung eingesetzt hatte.
- 1235 Die Beginen erhalten von Johanna von Konstantinopel eine jährliche Rente zum Kauf eines Hauses und zur Bezahlung eines Kaplans.
- 1236 Die Beginen stellen den ersten Kaplan ein. Die Messen werden in den Räumlichkeiten des Hospitals La Biloke (ehem. Hl. Maria-Hospital), bzw. dem Zisterzienserinnenkloster, das das Hospital verwaltet, abgehalten.
- 1242 Die Beginen erhalten durch Vermittlung von Johanna von Konstantinopel von den Schöffen der Stadt Gent ein Sumpfland vor den Toren der Stadt mit dem Namen "het broeck". Dort entsteht der erste Beginenhof, der Sint Elisabeth-Beginenhof, auf dem zu Ehren der Hl. Elisabeth ein Hospital errichtet wird. Der Bau des Hospitals wird von Johanna von Konstantinopel finanziert. Die Kirche wird gebaut, ein Friedhof angelegt und der Kaplan erhält die Rechte einer eigenen Pfarrei, die Regeln für das Zusammenleben der Beginen wird von Johanna von Konstantinopel gemeinsam mit ihren dominikanischen Beichtvätern erarbeitet.
5. Dezember 1244 Johanna von Konstantinopel stirbt, ihre Schwester Margareta von Konstantinopel übernimmt die Regentschaft über die Grafschaften Flandern und Hennegau.
- 1247 Die Beginen erhalten einen Schutzbrief von Margareta von Konstantinopel.
- 1248 Die Beginen erhalten einen Schutzbrief von Margareta von Konstantinopel.
- 1260 Die Beginen erhalten einen Schutzbrief von Margareta von Konstantinopel.
- 1261 Ergänzung der Regeln durch Margareta von Konstantinopel.
- 1274 Die Beginen erhalten einen Schutzbrief von Margareta von Konstantinopel und empfiehlt sie dem Schutz des Bailli von Gent.
10. Februar 1280 Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
- 1284 Die Beginen richten eine Petition an den Grafen und beschweren sich über das Eindringen des Bailii in den Beginenhof.
- 1311 Graf Robert von Béthune protesiert gegen Übergriffe durch den Bischof von Tournai gegen die Beginen.
- 1311-1320 Die Beginen erhalten immer wieder gräfliche Schutzbriefe.
- 1320 Papst Johannes XXII. fordert den Bichof von Tournai auf, die Beginen vor dem Verdacht der Häresie zu schützen.
- 1354 Ergänzung der Regeln.
- 1372 Etwa 1.200 Beginen leben im Beginenhof.
- 1400 Die Genter Stadtmauer wird verlegt, der Beginenhof liegt nun innerhalb der Stadtmauern von Gent.
- 1401 Strafurteil gegen außenstehende Personen wegen Ruhestörung auf dem Beginenhof.
- 1405 Der Herzog von Burgund und Graf von Flandern ordnet an, die Grenzen des Beginenhofs beizubehalten.

- 1416 Die Stadt Gent spricht ein Verbot der Stroheckung von Häusern aus.
- 1423 Die älteste erhaltene Schenkungsurkunde eines Konvents betrifft den "Convent ter Caerden" und bestimmt, dass dieser immer ein Konvent bleiben solle.
- 1437 Der stellvertretende Bürgermeister bestätigt das Recht der Beginen an der Waelporte zu fischen.
- 1531 Bestätigung der Regeln durch Kaiser Karl V.
- 1536 Die überlieferten 18 Konvente des Beginenhofs bestehen bereits alle.
- 1538 Strafurteil gegen junge Männer, die die Gärten der Beginen verwüsten und versuchen in den Beginenhof eindringen.
- 1540 Die Stadt Gent spricht ein erneutes Verbot der Stroheckung von Häusern aus.
- 1612-1672 Die Stadt Gent subventioniert den Bau von steinernen Häusern. Wohnhäuser und Konventsgebäude werden in dieser Zeit im Beginenhof neu erbaut.
- 1623 Bestätigung der Regeln durch Philipp IV. von Spanien.
- 1624 Verbot nach Ausschluss aus der Gemeinschaft weiterhin den Beginen-Habit zu tragen.
- 1631 Etwa 400 Beginen leben in 18 Konventen und 37 Häusern.
- 1666 Etwa 900 Beginen leben in den 18 Konventen und 72 Häusern. Das steinerne Eingangstor wird neu in barockem Stil gebaut.
- 1667 Das Haus der Meisterin wird neu gebaut.
- 1671 Die Infirmerie wird neu gebaut.
- 1674 Groothuis und Infirmerie brennen ab. Das in barockem Stil neu erstellte Gebäude vereint Groothuis und Infirmerie in einem Gebäudekomplex.
- 1677 Ein königliches Dekret bestätigt das Recht der Meisterin, rebellierende Beginen der Gemeinschaft zu verweisen.
17. Jh. Umbau der Kirche des Beginenhof: Erhöhung des Hauptschiffes, Verbreiterung der Nebenschiffe, Anbau zweier Nebenchöre, Neueindeckung des Daches, Bau des hölzernen Dachreiters.
- 1719 Im Beginenhof leben etwa 800 Beginen.
- 1781 Der Beginenhof besteht aus 103 Häusern und 17 Konventen.
- 1784 Die Beginen erhalten die Erlaubnis eine Begräbniskapelle zu errichten.
- 1793 Die Beginen erhalten ihren letzten Schutzbrief durch den französischen Kommandanten. Bau der Ecce-Homo-Kapelle.
1. November 1797 Die Kirche, Sakristei, Kapelle und der Friedhof werden durch die französischen Behörden an Lageye et Compagnie verkauft. Die Beginen verlieren alle Rechte an ihren Häusern und Grundstücken. Baumaßnahmen müssen mit den Behörden in Paris abgestimmt werden.
- 1850 Die Beginengemeinschaft des ehemaligen Sint Elisabeth-Beginenhofes zählt noch etwa 660 Beginen.
- 1853 Bau der St. Antoniuskapelle in neogotischem Stil.

1860	Abriss der Mauern des Beginenhofs im Zuge der Schleifung der Stadtmauern. Die C.d.B.G. veräußert die Häuser und Grundstücke des Beginenhofs.
1863	Verkauf der ehemaligen Bleichwiesen des Beginenhofs als Baugrund.
1870	Der Verkauf der Wohnhäuser des Beginenhofs zwischen Verspeyenstraat und Brugse Poortstraat beginnt.
1867 - 1871	Zuschüttung der den Beginenhof umgebenden Grachten und Neubau der Jan Verspeyenstraat sowie der Hector Van Wittenberghestraat auf den ehemaligen Grachten.
1872	Herzog von Arenberg schenkt den Beginen des ehemaligen Sint Elisabeth-Beginenhofs ein Grundstück, auf dem der Beginenhof Sint-Amandsberg komplett neu erstellt wird.
1874	Die letzten Beginen des Sint Elisabeth-Beginenhof ziehen in den neu erbauten Beginenhof auf dem Sint-Amandsberg um.
1875 – 1881	Die Straßen des Beginenhof werden verbreitert und die Vorhofmauern abgerissen. Der Erhalt der Provenierstersstraat geht auf das Engagement der städtischen "Commissie voor Monumenten" zurück.
1877	Das Groothuis und die Infirmerie werden an die Stadt Gent verkauft und seitdem als Schule (Groothuis) und zeitweise als Turnhalle (Infirmerie) genutzt.
1879	Abriss des barocken Eingangstores des ehemaligen Sint Elisabeth-Beginenhof.
1883	Die Ecce-Homo-Kapelle wird an die Apsis der Kirche versetzt.
1925	Aufbau des ehemaligen Eingangstores des Sint Elisabeth-Beginenhof als Eingangsportal zum La Biloke-Museum.
1943	Die Kirche des Beginenhof wird per königlichem Beschluss zum historischen Monument erklärt.
1952	Die Kirche wird unter der Leitung von Architekt Roger Van Driessche restauriert.
1956	Der ehemalige Sint Elisabeth-Beginenhof wird zur ästhetischen Stadtbildbewahrung als Ensemble unter Schutz gestellt.
seit 1980	Der Dienst Monumentenzorg und die Stadtarchäologische Abteilung der Stadt Gent erarbeiten gemeinsam mit dem OCMW ein Konzept zum Erhalt des Sint Elisabeth-Beginenhof.

7.3.6 Der Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk

1238	Beginen bewohnen gemeinsam ein Haus das Rijkaard Van Halle gehört.
1241, Februar	Johanna von Konstantinopel erwirbt dieses Haus von Rijkaard Van Halle und schenkt es für immer den Beginen.
1244, 5. Dezember	Johanna von Konstantinopel stirbt. Sie vermacht den Beginen eine jährliche Rente von 60 solidi "pro mansionibus". Ihre Schwester Margareta übernimmt die Regentschaft der Grafschaften Flandern und Hennegau.
1250	"Eerste Regelen voor de Gemeente" werden aufgestellt.
1280	Zu dieser Zeit entsteht vermutlich der Beginenhof.
1280, 10. Februar	Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
1284	Heila Van Rijssel stiftet eine Kaplanei.
1300	Meister Balduin, genannt Martin, wird erster Kaplan der Beginengemeinschaft.
1302	Durch Kriegseinwirkungen brennen einige Häuser des Beginenhofes aus, die Beginen suchen Zuflucht in der Stadt.
1315	Die Beginen von Brugge suchen nach einem Hochwasser bei den Beginen in Kortrijk Zuflucht.
1349	Zwane van der Waenbeke stiftet die erste Infirmerie.
1354	Erstmalige Nennung der Heiligen Elisabeth als Schutzherrin des Beginenhofes.
1373	Die Beginen haben eine eigene kleine Kirche.
1382	Während der "Bretonse furie" wird die Stadt Kortrijk und auch der Beginenhof geplündert und teilweise abgebrannt.
1440, 10. April	Jean Chevrot, Bischof von Tournai verabschiedet die ältesten noch erhaltenen Statuten.
1450, 31. März	Die Statuten von 1440 werden ersetzt.
1464	Einweihung der heute noch existierenden Kapelle.
1469	Verkauf von Land innerhalb des Hofes zum Bau von Häusern.
1526, 8. Juni	"Vierde Reglement" von Kaiser Karl ersetzt die Statuten von 1450. Die Anzahl der auf dem Hof lebenden Beginen wird auf 52 festgesetzt.
1578, September	Während der Religionskriege logieren Soldaten bis April 1579 im Beginenhof. Die Äbtissin und die Nonnen von Wevelghem suchten Zuflucht im Beginenhof.
1606	Aufhebung der Begrenzung auf 52 Beginen.
1612	Neubau von Häusern an der Seite des Stadtweihers.
1646, 14. Juli	Nach der Einnahme Kortrijks durch die französische Armee stellt der Herzog von Orléans den Beginen einen Schutzbrief aus und befreit sie von der Auflage, Soldaten zu beherbergen.
1676	Erweiterung des Beginenhofs durch Ankauf von angrenzenden, zugeschütteten Wallanlagen. Auf dem Gelände wird ein Garten angelegt.

1682	Neubau eines großen Saales, der sogenannten St. Anna Halle.
1691	Auf Anordnung des Magistrats findet im Winter der Stoffmarkt im neuen großen Saal des Beginenhofs statt.
1696, Dezember	Kommissare der Stadt fordern von den Beginen ein Verzeichnis all ihrer Besitzungen an. Den Beginen wird eine Steuer auferlegt, die sie nicht bezahlen. Alle Möbel der Meisterin werden öffentlich verkauft, die Renten und Besitztümer des Beginenhofs eingezogen.
1701	Der Beginenhof besteht aus 45 Häusern. Der Turm der Kapelle wird restauriert.
1717	Den Beginen wird der Handel mit Spitzen, Leinen und anderen Waren verboten, bei Strafe des Ausschlusses aus der Gemeinschaft.
1764	Die Kapelle wird restauriert.
1791	Im großen Saal werden 300-400 Soldaten untergebracht und der Saal zum Soldatenhospital umfunktioniert.
1794, 26. April	Republikanische französische Truppen nehmen Kortrijk ein, die Stadt und der Beginenhof werden geplündert und verwüstet.
1798	Es droht der Verkauf des Beginenhofs durch die französische Regierung. Die Meisterin stellt den Antrag, den Beginenhof der Verwaltung der Hospize zu unterstellen.
1799	Die Vermietung aller Häuser zugunsten der französischen Republik beginnt.
1800, Oktober	Der Beginenhof wird der Verwaltung der Hospize übergeben.
1814	Der große Saal wird als Soldatenhospital genutzt.
1844	Eine Schule für Mädchen und junge Frauen wird im großen Saal eingerichtet.
1846	Die Meisterin handelt mit der Verwaltung der Hospize ein dauerndes Nutzungsrecht der Beginen für die Häuser, die Kapelle und den großen Saal aus.
1846	Das durch den Graben "De oude Zypte" getrennte Grundstück wird von der Verwaltung der Hospize angekauft und von den Beginen als Garten angelegt.
1857	Die Regel von 1526 wird durch eine neue Regel ersetzt.
1868	Eine Sonntagsschule für Fabrikarbeiterinnen wird eingerichtet.
1875	Der Beginenhof besteht aus 49 Häusern, dem als Wohnhaus genutzten kleinen Saal, dem großen Saal und der Kapelle. Wegen einer Straßenerweiterung werden im Juli elf Häuser abgerissen und zwei Wohnhäuser neu erstellt. Der Beginenhof besteht nun aus 41 Wohnhäusern, dem großen Saal und der Kapelle. Diese Bausubstanz ist heute noch erhalten.
1883	Ein Gouverneur unternimmt einen erneuten, erfolglos gebliebenen Versuch, die Beginen zu enteignen.
1891	Feier des 650-jährigen Bestehens der Beginengemeinschaft. Standbild zu Ehren der Gräfin Johanna von Konstantinopel wird errichtet.
1918	Während des 1. Weltkrieg wird der hintere Teil des Meisterinnenhauses beschädigt.
1937	Durch königlichen Beschluss wird der Beginenhof unter Denkmalschutz gestellt.
1937	Bis 1938 wird der Beginenhof als Sprach-und Handelsschule von 300 Lehrlingen genutzt.

- 1938 700-Jahr-Feier des Bestehens der Beginngemeinschaft.
- 1965 Céline Deconinck, die letzte Meisterin, stirbt.
- 1980 Umbau der Häuser 13-16 zu Ateliers für Kunsthandwerk.
Restaurierung und Sanierung einiger Wohnungen unter der Leitung der Architekten
P.A. Pauwels, Ph. Pauwels, Ch. Vierin.
- 1998 Restaurierung und Sanierung der Häuser Nr. 17-23 unter der Leitung der
Architekten P.A. Pauwels, Ph. Pauwels, Ch. Vierin.

7.3.7 Der Beginenhof "De Wijngaard" in Brugge/Bruges

- 1242 Die Beginen lassen sich auf dem "Vinea supra Roiam" genannten Grund nieder. Johanna von Konstantinopel stellt sie unter ihren gräflichen Schutz.
- 1244, 5. Dezember Johanna von Konstantinopel stirbt, ihre Schwester Margareta übernimmt die Regentschaft über Flandern und Hennegau.
- 1244 Margareta von Konstantinopel überlässt den Beginen die gräfliche Kapelle, die abgetragen und im Beginenhof aufgebaut wird.
- 1245 Einweihung der Kapelle und Exemtion des Beginenhof.
- 1245 Die Beginen unterhalten eine Infirmerie für kranke und bedürftige Beginen.
- 1264 Die Beginen kaufen Margareta von Konstantinopel ein Grundstück ab, 33 "gemeten" für 200 "pond Vlaams".
- 1271 Die Beginen unterhalten eine "Außenstelle" des Beginenhofs, die Infirmerie Saint-Aubert zur Unterbringung armer Beginen. Der Beginenhof steht unter dem gräflichem Schutz von Margareta.
- 1272 Margareta gibt den Beginen das Recht gemeinsam mit dem Prior des Dominikanerklosters den Pastor des Beginenhofs zu benennen.
- 1280, 10. Februar Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
- 1299 Philipp der Schöne, König von Frankreich, unterstellt den Beginenhof seinem Schutz und seiner Jurisdiktion. Der Beginenhof nennt sich fortan "prinselijck".
- 1315 Der Fluss Reie tritt über die Ufer und überschwemmt den Beginenhof und macht ihn unbewohnbar. Die Beginen finden im Kortrijker Beginenhof Zuflucht.
- 1338 Marie Dops stiftet den Dops Convent, Godshuizen für bedürftige Beginen.
- 1354 Der Beginenhof besteht aus 7 Konventen.
- 1441 152 Beginen leben in 11 Konventen auf dem Beginenhof.
- 1562 Der Plan von Marcus Gerards gibt etwa 60 Häuser wieder.
- 1570 Die Zugangsbrücke zum Beginenhof wird in Stein erstellt.
- 1584 Durch eine umgestürzte Kerze fängt die Kirche Feuer, in der geflüchtete Bauern mit ihren Waren leben.
- 1605 Die Kirche erhält beim Wiederbaufbau einen Chor und ein Chorgestühl und wird 1605 wieder in Gebrauch genommen.
- 1622 Die Statuten werden überarbeitet und die Bewohnerinnenzahl begrenzt.
- 1645 Das Infirmeriegebäude wird neu gebaut. Die Fassade des Groothuis wird im 17. Jh. erneuert.
- 1692 Die steinerne Zugangsbrücke wird erneuert.
- 1776 Das barocke Eingangstor und die Brücke am Wijngaardplaets werden neu erstellt. Die Kirche wird im 18. Jh. umgebaut, die Seitenschiffe werden erhöht.
- 1787 Der österreichische Gouverneur unter Joseph II. versucht den Beginen eine jährliche Rechnungslegung aufzuzwingen.

1797	Das Abhalten der Messe wird von den revolutionären französischen Truppen verboten.
1798, Juli	Der Beginenhof wird der Verwaltung der Commission administrative des Hospices Civiles unterstellt. Die beginenerhalten das Wohnrecht bis zu ihrem Tod, Neuaufnahmen sind verboten.
1801-1866	Die Beginen erhalten von der Ca.d.H.C. eine jährliche Summe von 6.349,20 F über die sie frei verfügen können.
1803	Die Kirche darf wieder für den Gottesdienst genutzt werden.
1831	Der Katasterplan gibt 35 Häuser auf dem Beginenhof wieder.
1856	Auf dem Beginenhof leben noch 30 Beginen.
1886	Auf den Flächen im südlichen Bereichs des Beginenhof wird die Erweiterung des Sint Jans-Hopsital gebaut und die Prof. J. Seebrecht-Straat angelegt.
Nach 1886	Der zweite Zugang nahe dem Schleusenhaus am Minnewater wird gebaut.
1905	Die letzte Begine tritt neu in die Brugger Beginengemeinschaft ein.
1922-1968	Rodolphe Hoornaert wird Pastor auf dem Beginenhof.
1924	Rodolphe Hoornaert erhält eine Erbpachtvertrag für den Beginenhof für die nächsten 99 Jahre.
1925	Auf dem Beginenhof leben noch 7 Beginen.
1926	Haus Nr. 22 wird als Gästehaus eingerichtet.
1927	Rodolphe Hoornaert siedelt die "filles de Saint Benoît" im Beginenhof an, deren Statuten an die Lebensweise der Beginen angelehnt wurde, ebenso deren Habit. Sie nennen sich "filles de l'église". Die Gemeinschaft besteht aus 26 Frauen.
1935	Die Vereinigung "Les amis du béguinage" wird gegründet. Sie finanziert die Restaurierung von Haus Nr. 1 und die Einrichtung eines Museum in diesem Haus.
1937	Unter der Leitung des Architekten Luc Viérin werden die Häuser Nr. 22a-c und 24-28 zum Kloster umgebaut. Gartenseitig wird ein Kreuzgang angebaut.
1939	Der Beginenhof wird zum schützenswerten Monument erklärt.
1949	Die Gemeinschaft erhält die päpstliche Anerkennung.
1962	Inkorporation der Gemeinschaft in den Orden der Benediktiner.
1972	Der gesamte Komplex des Beginenhof wird Eigentum der Stadt Brugge und seitdem unter der Leitung der örtlichen Denkmalbehörde, Dienst der Werken Monumentenzorg restauriert und saniert.
1973	Aufnahme der Gemeinschaft in den Verband Ordo Sancti Benedicti/Ordo Cisterciensum Strictoris Observantiae.
1990	Die neue Regeln der Gemeinschaft, "vernieuwde Constituties" für die "Dochters van de Kerk. Benedictijnse Parochiezusters" werden vom Bischoff von Brugge genehmigt.
1992	Auf dem Beginenhof leben 19 Benediktinerinnen und etwa 30 alleinstehende Frauen. Die Tore werden nachts verschlossen. Von ehemals 60 Häusern existieren noch 32 Häuser auf dem Beginenhof sowie die ehemaligen 5 Godshuizen, das Groothuis mit Infirmerie und die Kirche.

7.3.8 Der Beginenhof "Champfleury" in Douai

- 1244 Johanna von Konstantinopel erwirbt einige Grundstücke und Häuser zwischen der Abtei Des Près und dem Fluss Scarpe um dort die "religiösen Frauen, die man Beginen nennt" anzusiedeln.
- 1244, 5. Dezember Johanna von Konstantinopel stirbt. Sie bedenkt die Beginen von Douai in ihrem Testament. Ihre Schwester Margareta übernimmt die Regentschaft der Grafschaften Flandern und Hennegau.
- 1245 Bau der Gemeindekirche auf dem Beginenhof von Douai.
- 1248 Einrichtung des Hôpital Sainte Elisabeth für Beginen.
- 1273 Es leben etwa 100 Beginen auf dem Beginenhof.
- 1280, 10. Februar Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
- 1314 Erweiterung des Hospitals. Es gibt ein großes und ein kleines Hospital auf dem Beginenhof.
14. Jh. Durch die Stadterweiterung liegt der Beginenhof nun innerhalb der Stadtmauern.
- 1476 Der Beginenhof wird geschlossen, da eine Zisterzienserinnenabtei außerhalb der Stadt aus militärstrategischen Gründen geschlossen werden muss und die Zisterzienserinnen im ehemaligen Beginenhof angesiedelt werden. Die verbleibenden Beginen kommen in den Beginenkonventen der Stadt Douai oder im Beginenhof Hôpital de Wetz unter, der 1245 von dem Bürger Gervais Delevile gestiftet worden war. Der Beginenhof Hôpital de Wetz bestand bis 1752.

7.3.9 Der Sainte Elisabeth-Beginenhof in Lille (Rijssel)

Vor 1245	Der Beginenhof entsteht vor den Toren der Stadt in der Parochie Saint André unweit des 1237 von Johanna von Konstantinopel gestifteten Hospitals Notre-Dame, später Hôpital Comtesse. Johanna überträt den Beginen Rechte an den Einnahmen der Mühlen von Lille und Wazemmes zum Unterhalt eines Kaplans.
1245	Erste urkundliche Erwähnung des Beginenhof in Lille.
1245	Margareta von Konstantinopel überschreibt den Beginen eine jährliche Rente von 20 livres und überlässt den Beginen ein Haus und "trois bonniers et deux cents de terre".
1247	Margareta verpflichtet die Brüder des Hospitals Notre-Dame den Beginen jährlich 8 livres zu bezahlen.
1270	Margareta bestätigt den Beginen das Recht zur vollen Nutznießung der ihnen eigenen Güter.
1277	Erste Erwähnung einer Kapelle.
1280, 10. Februar	Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
1299	König Philippe IV. vereinbart mit den Beginen, dass diese dieselben Regeln zu befolgen haben, wie unter Graf Guido von Dampierre.
1320	Philippe V., König von Frankreich mahnt die Stadt Lille, die Beginen in den Genuss der ihnen von Johanna von Konstantinopel überschriebenen Güter kommen zu lassen. Ansonsten werde der König einen Beamten nach Lille senden.
1328	Der Bischof von Tournai mahnt, die Beginen weder wegen ihrer Person noch wegen ihrer Güter zu beunruhigen.
1354	Die Regeln des Genter Sint Elisabeth-Beginenhof werden ins Französische übersetzt und vom Sainte Elisabeth-Beginenhof in Lille übernommen.
1391	Philippe, Herzog von Burgund stellt die Beginen unter seinen Schutz.
1439	Auf dem Beginenhof leben 13 Beginen und die Meisterin.
1469	Die Begine Jeanne de Los wird wegen Fehlbetragens der Gemeinschaft verwiesen.
1482	Eine Urkunde bestätigt den Beginen den Erlass des Zehnten und der Besteuerung.
1589	Die Beginen werden der Jurisdiktion der "Chambre des Comptes" unterstellt.
1615	Die Beginen stellen ein Bittgesuch zum Bau einer Mauer. Die Begine Jeanne Dufour beantragt die Erlaubnis, in ihrem Haus eine Schule für 12 Kinder einzurichten.
1617	Die Gemeinschaft erhält eine neue Regel. Die Bewohnerinnenzahl wird auf 14 festgelegt.
1620	Schwester Madeleine Hannegrave baut unerlaubterweise eine kleine Küche.
1634	Eine königliche Anordnung verpflichtet die Beginen dreimal wöchentlich am Gottesdienst teilzunehmen.

- 1641 Der Beginenhof besteht aus 19 Häusern. Im Beginenhof werden Soldaten untergebracht. Die Beginen leben verstreut in der Stadt und mieten ein Haus.
- 1659 Die Meisterin ersucht die Stadt um finanzielle Unterstützung für die Beginen.
- 1664 Die Häuser des Beginenhofs werden nach Zerstörungen durch Vandalismus während kriegerischer Auseinandersetzungen neu erstellt.
- 1676 Die Beginen kehren in ihren Beginenhof zurück.
- 1699 Die Beginen erhalten neue Statuten.
- 1709 Reparaturen an der Kapelle des Beginenhof.
- 1724 Die 14 Beginen des Beginenhofs befinden sich in einer finanziellen Misere, nachdem ihnen ihre Renteneinnahmen weggenommen wurden. Sie können weder Reparaturarbeiten an den Häusern noch ihren Lebensunterhalt bezahlen.
- 1735 Kostenschätzung über notwendige Reparaturen, praktisch eine Grundsanierung.
- 1758 Die Beginen vermieten einen Teil ihres Gartens.
- 1767 Es wird erneut ein Kostenvoranschlag für notwendige Reparaturen aufgestellt.
- 1786 Die Beginen verkaufen eine Garten.
- 1792 Per Dekret werden alle religiösen Einrichtungen abgeschafft, den Beginen wird das Recht auf eine Rente, wie Ordensangehörige sie erhalten, abgesprochen. Ihre Güter werde beschlagnahmt, der Beginenhof der C.a.d.H.C. unterstellt. Die Beginen erhalten ein Wohnrecht.
- 1819 Der Beginenhof besteht aus 7 aneinander gebaute zweigeschossige Häuser.
- 1826 Die letzte Neuaufnahme in die Gemeinschaft erfolgt.
- 1830 Wahl der letzten Meisterin.
- 1833 Der Stadtrat beschließt, keine Neuzugänge mehr zuzulassen.
- 1841 Die Stadt beschließt die Auflösung des Beginenhofs.
- 1842 Die private Straße des Beginenhofs wird der Stadt Lille überlassen und verbreitert.
- 1851 Es leben noch 6 Beginen im Beginenhof. Die Stadt pachtet das Grundstück für 99 Jahre.
- 1855 Der Beginenhof wird als Lager genutzt, die restlichen 4 Beginen ziehen ins Hospital oder erhalten eine Entschädigung.
- 1856 Alle Gebäude des ehemaligen Beginenhofs werden abgerissen und ein Lagerhaus gebaut.

7.3.10 Der Beginenhof in Valenciennes

- 1239 Das Hôpital Sainte Elizabeth wird auf Betreiben des Bischofs von Cambrai in der Rue de Salice auf dem von Marie de Vicoigne gestifteten Grundstück gegründet und von den Beginen der Stadt betrieben, die in das Hospital umsiedeln.
- 1240 Margareta von Konstantinopel schenkt dem Hospital den dritten Teil des Zehnt der Gemeinde Bettignies.
- 1243 Johanna räumt den Beginen ein Dauernutzungsrecht im gräflichen Haus der Stadt unter der Bedingung ein, dass dort immer mindestens 15 Beginen leben, aus dem der "Couvent au sac" hervorgeht.
Margareta schenkt dem Hospital den Zehnt der Gemeinde Villers-en-Hainaut.
- 1244, 5. Dezember Johanna von Konstantinopel stirbt. Ihre Schwester Margareta übernimmt die Regentschaft der Grafschaften Flandern und Hennegau.
- 1245 Margareta sichert dem Hospital eine jährliche Rente von 200 livres zu.
- 1249 Margareta erwirbt für das Hospital 49 bonniers Wiesen im Gebiet von S. Saulve.
- 1262 Für die "femmes qui portent le sac" wird eine Regel formuliert.
- 1266 Der Begriff "béguinage" ist erstmals belegt, die Parochie Sainte Elisabeth wird konstituiert und erhält eine Regel.
- 13.-16. Jh. Die Beginen und die Geistlichen unterrichten Jungen und Mädchen gegen ein Schulgeld. Der Unterricht wird in den Privaträumen abgehalten.
- 1267 Der Begriff "lescole Sainte Ysabel" ist belegt.
- 1270 Die Bezeichnung "Maitresse de l'Hôpital" ist belegt.
- 1273 Ein Dokument erwähnt die "povres beghines de Sainte Ysabel".
- 1274 Die Güter des Hospitals werden durch eine Bulle von Gregor X. dem päpstlichen Schutz unterstellt.
- 1278 Margareta vermachte den Beginen das gräfliche Haus, das sie seit 1243 nutzen.
- 1280, 10. Februar Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
- 1295 Die Bezeichnung "Souveraine dou beginage Sainte Ysabel" ist belegt.
14. Jh. Anfang Ein Dokument erwähnt die "povres femmes del hospital".
- 1333 Mehaut de la Neuf-Ville wird Priorin des "Couvent des sacs en Valentienne, au Béguinage de Sainte Izabel"
14. Jh. Mitte Ein Dokument enthält die Bezeichnung "hospitaus Sainte Ysabel".
14. Jh. Das Hospital hat seit der Gründung 65 Schenkungen erhalten, die Hälfte davon von seiten der Beginen. Ende des 14. Jh. existiert der Couvent au sac nicht mehr.
- 1426 Es existiert eine Kirche, die "l'église Sainte Ysabel" genannt wird.
- 1434 Hospital sowie Beginenhof werden mit Sainte Ysabel bezeichnet.
- 1485 11 Beginen wohnen und arbeiten als Hopitalières im Hospital (ehemals Sainte Elisabeth), das inzwischen zum Beginenhof gehört.

- 1491 Der Beginenhof wird mit "béghinage Sainte Elisabeth" bezeichnet.
15. Jh. Ende Im Beginenhof leben etwa 50 Beginen.
- 1520 Eine Geldabwertung führt zu geringeren Einnahmen, der Beginenhof erfährt dadurch im Lauf 16. Jh. einen schleichenden Niedergang.
17. Jh. Die Krise des Beginenhofs ist überstanden, die Institution existiert wohlgeordnet weiter.
- 1789 Nach der französischen Revolution wird der Beginenhof aufgelöst, und Hospital sowie Beginenhof der Verwaltung der C.a.d.H.C. unterstellt. Der genaue Zeitpunkt vom Abriss der Kirche und des Hospitals sind nicht bekannt.

7.3.11 Der Beginenhof in Mons/Bergen

1245	Die Beginen erwerben die "Cantimpret" genannten Wiesen außerhalb der Stadt. Das Land gehört zur Gemeinde Cuesmes.
1245	Margareta von Konstantinopel bemüht sich darum, ein Hospital für kranke Beginen einzurichten.
1246	Eine päpstliche Bulle sanktioniert die Gründung des Hospitals.
1249	Margareta stiftet ein Gebäude für das Hospital und sichert in Absprache mit ihrem Sohn dem Hospital eine jährliche Rente von "30 livres de blancs" zu. Das Hospital wird nach der Heiligen Elisabeth benannt.
1250	Der Beginenhof wird eximiert und bildet eine eigenständige Kirchengemeinde.
1253	Das Hospital wird der Leitung des Kapitels von Saint Waudru unterstellt.
1270	Die Begine Heluise de Laudrecies stiftet das Geld zum Unterhalt eines Kaplans für den Beginenhof.
1279	Margareta formuliert eine Regel für das Hospital.
1280, 10. Februar	Margareta von Konstantinopel stirbt, ihr Sohn Guido von Dampierre übernimmt die Regentschaft in Flandern, ihr Enkel Johann II. von Avesnes die Regentschaft in Hennegau.
1295	Graf Johann II. von Avesnes kauft das Gelände des Beginenhofs, damit es in die Befestigung der Stadt inkorporiert werden kann. Der Beginenhof kommt unter die Gerichtsbarkeit des stellvertretenden Bürgermeisters der Stadt Mons.
13. Jh. Ende	Im Konvent l'Archediakène des Beginenhofs dürfen auch Frauen wohnen, die keine Beginen sind.
1350	Auf dem Beginenhof existieren 4 Konvente.
1458	Die Brücke zum Beginenhof, der von einem Wassergraben umgeben ist, wird erneuert.
15.-18. Jh.	Am 15. August jedes Jahres wird die Kirmes des Beginenhofs mit dem Tanz des Bailli mit der jüngsten Begine auf dem Platz des Beginenhofs eröffnet.
15. Jh., Ende	Es leben kaum noch Beginen in den Häusern des Beginenhofs. Die älteren Beginen leben im Hospital und im Konvent der Armen Schwestern, die jüngeren leben im Haus der Meisterin.
Ab 16. Jh.	Der Beginenhof wird von Personen bewohnt, die der Beginengemeinschaft nicht angehören. Diese genießen alle Privilegien dieses Gemeindebezirks.
1512	Der Konvent der Armen Schwestern erhält eine Kapelle. Dort leben die "grandes béguines", die älteren Beginen.
1549-1551	Die Kapelle des Hospitals wird gebaut. Sie ist das einzige erhaltene Bauwerk des ehemaligen Beginenhofs.
1588	Im Haus der Meisterin leben noch 4 "petites béguines", also junge Beginen.
1714	Auf dem Gelände des Beginenhofs wird ein Gefängnis eingerichtet. Der Pförtner des Beginenhofs übernimmt die Aufgabe des Polizisten.
1796	Der Beginenhof wird geschlossen.
1799	Der Beginenhof wird der Verwaltung der C.a.d.H.C. unterstellt.

- 1817 Der Konvent der Armen Schwsetern wird abgerissen und die Beginen werden in der Abtei von Haumont untergebracht.
- 1829-1831 Nachdem das Hospital aufgrund des schlechten baulichen Zustand abgerissen wurde, wird ein neues Hospiz gebaut.
- 1832 Die Meisterin bezieht mit den Beginen das neues Hospizgebäude.
- 1857 Das Hospizgebäude hat 33 Insassen.
19. Jh. Aus den Quellen geht nicht hervor, bis wann Beginen im Hospizgebäude lebten und arbeiteten. Das Gebäude existiert noch und wird heute von der Verwaltung genutzt.

7.3.12 Der Beginenhof in Béthune

14. Jh. Ab 1308 sind Beginen in Béthune belegt. Es finden sich keine Hinweise darauf, dass im 13. Jh. bereits Niederlassungen von Beginen in Béthune bestanden, noch eine Stifterinnentätigkeit durch Johanna oder Margareta von Konstantinopel. Béthune gehörte während ihrer Regentschaften nicht zu Flandern.

7.3.13 Der Beginenhof in Ypern/leper

- 1240 Die Beginen erhalten ein Stück Grund und Zins von Johanna.
14. Jh. Der Beginenhof brennt ab und wird nicht wieder aufgebaut.

7.3.14 Der Beginenhof in Geerardsbergen/Grammont

In Geerardsbergen ist der "Senter Margrieten Begynhof" belegt. Es finden sich keine Belege dafür, dass es sich bei diesem Beginenhof um eine Stiftung von Johanna oder Margareta von Konstantinopel handelt.

7.3.15 Der Beginenhof in Lessen/Lessines

- 1239 Die Stadt Lessen richtet einen Beginenhof ein, mit der Auflage, dass die Beginen die Kranken in der Stadt pflegen. Ob Johanna oder Margareta von Konstantinopel mit Stiftungen an der Gründung beteiligt waren, ist nicht eindeutig zu sagen, da das Archiv des Beginenhofs verschollen ist. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich.
- 1243 Alix de Rosoit, Witwe des Arnold IV. von Oudenaarde und Herr von Lessines, stiftet ein Hospital für die Armen, Kranken und Bettler der Stadt, das Hospital à la Rose, das direkt gegenüber dem Beginenhof errichtet wurde.
14. Jh., Anfang Der Beginenhof wird während eines Krieges zwischen Flandern und Hennegau zerstört und daraufhin verlassen.
15. Jh., Mitte Der Beginenhof wird von den Grauen Schwestern, die dem Drittorden der Franziskaner angehören, in Besitz genommen. Über den Verbleib der Beginen findet sich keine Aussage.
- 1473 Bewaffnete Banden plündern das Haus des ehemaligen Beginenhofs und zünden es an.
- 1530 Auf Initiative des Stadtmagistrats wird das verlassene Haus von den Schwarzen Schwestern, die aus Mons umziehen, bezogen. Auch sie erhalten die Auflage, die Kranken der Stadt zu pflegen sowie für die religiöse Unterweisung der Kranken und der jungen Mädchen zu sorgen.

7.3.16 Der Beginenhof Sinte Katharina op den Zavel in Aalst /Alost

Der Beginenhof von Aalst kann nicht den Stiftungen von Johanna und Margareta von Konstantinopel zugerechnet werden, da er von einem bürgerlichen Ehepaar der Stadt Aalst gestiftet wurde. Es ist lediglich die Zustimmung Margaretas zur Stiftung dieses Beginenhofs belegt.

7.3.17 Die gestifteten Beginenhöfe im Vergleich

Siehe auch [Abb.1 (Geschichte, K2)].

Anzahl Wohnhäuser [WH], Konvente [K] Godsh = Godshuizen	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.
Sint Elisabeth-Beginenhof Gent				18 K	<u>1631</u> : 18 K 37 WH <u>1666</u> : 18K 72 WH	17 K 103 H		
Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk						45 WH	49 WH	41 WH
Beginenhof De Wijngaard Brugge		7 K	11 K	ca. 60 WH+K			35 WH	<u>1992</u> : 32 WH + 5 eh. Godsh
Beginenhof Champfleury Douai				---	---	---	---	---
Beginenhof Ypern		---	---	---	---	---	---	---
Sainte Elisabeth-Beginenhof Lille					19 WH		7 WH	---
Beginenhof Valenciennes	1 K + 1 Ho- spital						---	---
Beginenhof in Mons/Bergen		4 K				<u>1714</u> : Gefäng- nis	Abriss, Neubau Hospiz	---

Tabelle 7: Anzahl der Wohngebäude der untersuchten Beginenhöfe im Vergleich 13. – 20. Jh.

Anzahl Beginen/BewohnerInnen B = Beginen	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.
Sint Elisabeth-Beginenhof Gent		1.200			<u>1631</u> : 400 B <u>1666</u> : 900 B	800 B	<u>1850</u> : 660 B	---
Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk			? >52 B	Max. 52 Geschätzt: 10	70 - 124 B	12-34 B <u>1791</u> : 300 Soldat.		10 B + alleinst. Frauen
Beginenhof De Wijngaard Brugge			152 B				30 B	<u>1925</u> : 7 B <u>1992</u> : 19 Benediktinerinnen + 30 alleinst. Frauen
Beginenhof Champfleury Douai	100 B			---	---	---	---	---
Sainte Elisabeth-Beginenhof Lille			14 B		14 B	14 B	<u>1855</u> : 4 B	---
Beginenhof Valenciennes	15 B		50 B				---	---
Beginenhof in Mons/Bergen				Ca. 4- 20 B + Personen		4-20 B + Personen + Gefangene	33 B im neugebauten Hospiz	---

Tabelle 8: Anzahl der Bewohnerinnen der untersuchten Beginenhöfe im Vergleich 13. – 20. Jh.

Beginenhof-Niederlassung	Gründung der Gemeinschaft	Gründung Beginenhof	Grundfläche	Bleichwiesen und Gärten	Grundfläche gesamt
Beginenhof Ypern		1240			Keine Quellen
Sint Elisabeth-Beginenhof Gent	1233	1242	6 ha	1,7 ha	7,7 ha
Sint Elisabeth-Beginenhof Kortrijk	1238	ca. 1280			0,8 ha
Beginenhof De Wijngaard Brugge		1242	2,2 ha	2,7 ha	4,9 ha
Beginenhof Champfleury Douai		1244			Keine Quellen
Sainte Elisabeth-Beginenhof Lille	ca. 1237	1245			0,27 ha
Beginenhof Valenciennes	1239	1243	ca. 1 ha	ca. 1,6 ha	ca. 2,6 ha
Beginenhof in Mons/Bergen		1245			ca. 10,7 ha

Tabelle 9: Gründung, Etablierung und Grundfläche der untersuchten Beginenhöfe.

7.3.18 Beginenhöfe in Belgien

Siehe auch [Abb.1 (Einleitung, K1)], [Abb.1 (Geschichte, K2)].

Aalst	Mischform aus Straßen- und Platzhof erste strohgedeckte, eingeschossige Lehmhäuser von 1261 überliefert [Abb.1,3 (Anhang, K7)]
Aarschot	Stationstraat [Abb.2,4 (Anhang, K7)]
Anderlecht	1252 gestiftet, in einem Zug regelmäßig erbaut
Antwerpen	Rodestraat 39 Platzhof [Abb.5,6 (Anhang, K7)]
Bergen op Zoo	ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage
Borgloon	
Brugge	Wijngaardplaats Mischform aus Straßen- und Platzhof (siehe Kapitel 5.4)
Brussel	Place du Béguinage Straßenhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage [Abb.5,6 (Geschichte, K2)]
Dendermonde	Brusselsestraat 36 Platzhof von Anfang an innerstädtischer Beginenhof einheitliche Bebauung [Abb.7,8,9 (Anhang, K7)]
Diest	Begijnenstraat Straßenhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage [Abb.10,11 (Anhang, K7)], [Abb.8 (Einleitung, K1)]
Diksmuide	Begijnhofstraat Platzhof von Anfang an innerstädtischer Beginenhof einheitliche Bebauung [Abb.12,13 (Anhang, K7)], [Abb.7 (Einleitung, K1)]
Edingen	
Gent, Sint Elisabeth	Oostakkerstraat sog. Großer Beginenhof Mischform aus Straßen- und Platzhof (siehe Kapitel 5.2)
Gent, O.L.V. Ter Hoye	Lange Violettenstraat 65 sog. Kleiner Beginenhof Mischform aus Straßen- und Platzhof (siehe Kapitel 5.1) [Abb.25,26 (Anhang, K7)], [Abb.1,3,50 (Gent, K5)]

Gent, Sint-Amandsberg	Schoolstraat Mischform aus Straßen- und Platzhof (siehe Kapitel 5.1) [Abb. 1,5,57,58 (Gent, K5)]
Hasselt	Zuivelmarkt 33 [Abb. 14, 15 (Anhang, K7)]
Herentals	Begijnhofstraat Straßenhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage einheitliche Bebauung [Abb. 16, 17 (Anhang, K7)]
Hoogstraten	Vrijheid 101 frühe einheitliche Bebauung [Abb. 18, 19 (Anhang, K7)]
Kortrijk	Grote Markt Mischform aus Straßen- und Platzhof von Anfang an innerstädtischer Begijnenhof (siehe Kapitel 5.3)
Leuven, Großer Begijnenhof	? Schapenstraat ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage [Abb. 20, 21 (Anhang, K7)]
Leuven, Kleiner Begijnenhof	? Schapenstraat Straßenhof [Abb. 22 (Anhang, K7)]
Lier	Begijnhofstraat ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage [Abb. 23, 24 (Anhang, K7)]
Luik	
Mechelen, Großer Begijnenhof	? Nonnenstraat ? Straßenhof ? ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage
Mechelen, Kleiner Begijnenhof	? Nonnenstraat ? Straßenhof ? ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage
Mons	Mischform aus Straßen- und Platzhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage
Oudenaarde	von Anfang an innerstädtischer Begijnenhof einheitliche Bebauung
Overijse	
Sint-Truiden	Mischform aus Straßen- und Platzhof einheitliche Bebauung [Abb. 27, 28 (Anhang, K7)]
Tienen	Straßenhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage [Abb. 29, 30 (Anhang, K7)]

Tongeren	<p>Straßenhof ursprünglich vor der Stadtmauer gelegene Anlage einheitliche Bebauung <i>[Abb.31,32 (Anhang, K7)]</i></p>
Tournai	<p>Enclos St.Martin ? heute als Rathaus genutzt</p>
Turnhout	<p>Begijnenstraat einheitliche Bebauung <i>[Abb.33,34 (Anhang, K7)]</i></p>
?	<p>Mit ? gekennzeichnete Angaben sind nicht sicher belegt oder es handelt sich um Angaben, die nicht eindeutig dem jeweiligen Beginenhof zugeordnet werden konnten.</p>

7.3.19 Niederlassungen von Beginen in Europa

Dieser Tabelle liegt die Aufzählung der ausführlichen Bibliographie in "De Begijnhoven" von *L. J. M. Philippen* aus dem Jahr 1918 zugrunde, in der er die Literatur zu jeder Beginenniederlassung erfasste. Manche Ortsnamen werden inzwischen anders geschrieben oder gehören einer anderen als der aufgeführten Nation an. Soweit es mir bekannt ist, wurden die Orte dem heutigen Stand entsprechend zugeordnet und, soweit mir bekannt, die belgischen Ortsnamen in flämisch und französisch aufgeführt.

Aus der Aufführung einer Ortschaft geht hervor, dass Beginen in der Ortschaft nachgewiesen sind und mindestens einer, ggf. mehrere Beginenkongvente bestanden, jedoch nicht, ob heute noch Gebäude existieren. Die Auflistung gibt keinen Aufschluss darüber, ob es sich hierbei um einen Konvent, also ein einzelnes Gebäude, oder eine Beginensiedlung handelte und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

	<i>Philippen, L.J.M.</i> [Begijnhoven, 1918]	<i>o.V.</i> [Lettre, 1731]	<i>Wuyts, J.</i> [Begijnhoven, 1961]	<i>Van Béver, Geneviève</i> [Béguinages, 1943]	andere
Belgien					
Aalst/Alost	x	x 1232	1958 noch Reste existent, Kirche von 1787, Kapelle von 1872		
Aarschot	x	1259	1958: Häuser aus dem 17. Jh.		
Anderlecht	x	1252	1252 entst. 1958: 8 Häuser aus dem 16.Jh.erh.		
Anghien		1255			
Antwerpen	x	1230			
Arras		x			
Asseede	x				
Ath	x				
Beaumont	x				<i>Poumon, Emile</i> [Abbeyes, 1978]
Bergen	x				
Béthune		1242			
Bilsen	x				
Binche				x	
Brugge	x	1185	1230 gestiftet erhalten		
Brüssel		1250,1254 , 1271,1303 ,1323			
Cambrai		1234,1562 , 1587,1602 ,1652			
Cantimpré bei Mons					<i>Nübel, Otto</i> [Soziälsiedlungen, 1970]
Damme	x				

Dendermonde/ Termonde	x		1288 entst. 1958 existent		
Deinze	x				
Diest	x	1254, 1271	1252 entst. 1958 existent	1245 Dominikaner zus. mit J.v.K. stellen das Gel. "de Brouc" zur Verfügung	
Diksmuide	x		aus d. 12.Jh. 1958 existent	zerstört im 1.Weltkrieg	
Doornik	x				
Douay Doornik?		1219, 1477			
Edingen	x				
Eigen Brakel	x				
Eppegem	x				
Furnes				x	
Geeraards- bergen	x				
Geldenaken	x				
Gent	x	1234, 1312, 1353, 1531	1958 drei Siedlungen existent		
Geel	x				
Grandmont		1235,1410			
Grathem bei Loos					<i>Nübel, Otto</i> [Soziälsiedlungen, 1970]
Grez-Doiceau	x				
Halle	x				
Halen	x				
Hasselt	x		1708 entst. 1958 existent		
Herck (Wyest)	x				
Herenthals	x	1578 abgebr. 1597 neu aufg	1266 entst. 1958 noch 2 Gebäude exist.	1270 curé Arnold will die zahlr. Beg. in einer curtis sammeln	
Hoei/ Huy	x	1359		x Huy	
Hoogstraten	x	1433	14.Jh. entst. 1958 teilw. existent		
Ieper/ Ypern	x				
Isch		1331			
Jodoigne					<i>Poumon, Emile</i> [Abbeyes, 1978]
Kortrijk	x	1241,1250	1238 entst. 1241 v. J.v.C. gestiftet existent	1238, Beginen wohnen im Haus des Riquard de Halle	
Landen	x				
Lens	x				
Leuven/ Louvain	x	ten Hove 1234 1305 Kirche	2 Beginen- siedlungen existent		
Liège		1183,1241		x	
Lier	x		13.Jh. entst. 1958 existent		
Lierre/Lier?		1257,1274		Herzogin Aleidis stellt den Beg. ihre Schlosskapelle zur Verfügung	
Loon	x				
Looz/Borglon		13.Jh.			
Luik	x				
Lummen	x				

Maldeghem	x				
Malèves	x				
Malines / Mechelen		1259, 1572 abgebr. 1577, 1580		Vor 1250 schließen sich Beg. zum Gebet zusammen	
Masseik	x			x (Maeseeyck)	
Mechelen	x		Einige einzelne Häuser verstreut 1958 erhalten		
Meesen	x				
Meysse			Kapelle und einige Häuser aus d. 13.Jh. erhalten (?)		
Mons		1345 Kirche		1248 entstanden, nach der franz. Rev. verkauft und abgerissen	
Namen/ Namur	x	1427		x	
Nieupoort	x				
Nijvel /Nivelle	x	1283			
Noirhat	x				
Orchies		1260			
Overisje	x			es steht nur noch die Kirche	
Oudenaarde	x	1367, 1449, 1516	1958 Eingangsportal aus d. 17.Jh erhalten		
Perwez	x				
Ruremonde		1514			
's Graven-Brakel	x				
Sichem	x				
Sint-Truiden Saint-Trond	x	1256	1256 von Abt Wilhelm van Rijckel gestift. Häuser und Hof aus d. 17.Jh. existent		
Soignies					<i>Poumon, Emile</i> [Abbeyes, 1978]
Temsche	x				
Termonde		1223			
Tienen/ Tirlemont		1250, 1432, 1303, 1323, 1373		1250 als Beginen-gemeinde entstanden	
Thorembais-les-Beguines	x				<i>Poumon, Emile</i> [Abbeyes, 1978]
Tongeren/ Tongres	x	1246, 1257, 1264, 1282	1257 entst. 1958 existent	1234 Domherr Renier gibt armen Beginen ein Haus	
Tournay		1230		x	
Turnhout	x	1370, 1431	1372 entst. 1562 abgebrannt, im 17.Jh. aufgebaut existent		
Veurne	x				
Vilvoorde	x	13.Jh.			
Ypres				vor 1250 Beg. schließen sich zum gemeinsamen Gebet zusammen	
Zichem			14.Jh. entst., später ein Kloster, existent		
Zonigen	x				
Zout-Leeuw/ Léau	x	1327, 1577		vor 1250 Beg. schließen sich zum Gebet zusammen	

Holland					
Aardenburg	x				
Alkmaar	x				
Amsterdam	x				[Abb.2,3 (Einleitung, K1)]
Bergen op Zoom	x				
Breda	x				
Delft	x				[Abb.4 (Einleitung, K1)]
Dordrecht	x				
Eindhoven	x				
Enkhuizen	x				
Gorinchem	x				
Gouda	x				
Grave	x				
Groningen	x				
Haarlem	x				
Heusden	x				
Hulst	x				
Kampen	x				
Leiden	x				
Maastricht	x				
Middelburg	x				
Noord Brabant	x				
Noordwijk	x				
Oosterwijk	x				
Oudenburg	x				
Oud-Heusden	x				
Purmerend	x				
Roermond	x				
Rotterdam	x				
Rijnsburg	x				
Schiedam	x				
's Gravenhage	x				
's Gravenzande	x				
's Hertogenbosch	x				
Sittard	x				
Utrecht	x				
Venlo	x				
Ysendijck	x				
Zierikzee	x				
Deutschland					
Aachen	x				
Albach					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Alfeld/Leine					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Altenbuseck					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Amöneburg					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Amorbach	x				
Andernach					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Aschaffenburg					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Assenheim					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]

Attendorf					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Augsburg	x				
Bacharach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Beilstein/Mosel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Berlin	x				
Bettenhausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Birklar					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Bocholt					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Bochum					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Bollheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Bonn					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Boppard					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Brandenburg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Braunschweig					o. V. [Braunschweig, 1992]
Bremen	x				
Bremm					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Buetzow					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Burtscheid					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Cannstatt					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Coesfeld					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Cuchenheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Damgarten					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Darmstadt					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Demmin					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Deutz					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dieblich/Mosel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dienheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dinslaken					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dorfgüll					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dortmund					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dorsten					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Dorweiler					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Duisburg	x				
Ebersheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Eddersheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Eisenach	x				
Eltville	x				
Elz					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]

Emmerich					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Ennerich					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Erfurt	x				
Eschwege					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Essen	x				
Frankenberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Frankfurt a.O.	x				
Frankfurt a.M.					<i>Spies, Martina</i> [Frankfurt, 1998]
Freiendiez					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Friedberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Fritzlar					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gadebusch					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gau-Algesheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gau-Bickelheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gau-Heppenheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Geilshausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Geldern					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gelnhausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gelsenkirchen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gerlingen					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Gerresheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gießen (Selters)					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gladbach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Goch	x				
Göbelnrod					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Gönningen					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Goslar	x				
Gransee					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Greifswald					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Großbottwar					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Grünberg (Oberhessen)					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Guben					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Habenscheid					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Hagenau	x				
Halberstadt	x				
Hamburg	x				<i>Boese, Monika/Tiemann, Kathrin</i> [Hamburg, 1996] [Abb.5,6 (Einleitung, K1)]
Hanau					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]

Havelberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Heilbronn					<i>Bluhm, Gabriele</i> [Frauenwege, 1993]
Herborn					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Herford	x				
Herrenberg					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Herrnsheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Hildesheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Hilfarth					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Hochheim/ Worms					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Hochweisel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Holzhausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Homburg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Jüterborg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kaiserswert					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kamen i.W.					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kamp					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kassel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kempfen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kiedrich					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kirchhain					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Klein- Winterenheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kleve					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Koblenz	x				
Köln	x				<i>Asen, Johannes</i> [Köln, 1927]
Koesfeld	x				
Königsberg Königsberg ?	x				
Konstanz					<i>Wilts, Andreas</i> [Bodenseeraum, 1994]
Korbach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Kreuznach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Lanertshausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Leipzig	x				
Lemgo	x				
Leonberg					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Leutesdorf/ Neuwied					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Lich					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Lindow/ Neuruppin					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Lippstadt					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]

Lorch					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Lübeck	x				3 von 5 Konventen noch existent (Verf.)
Lüneburg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Luckau	x				
Mainz	x				
Marburg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Maria Dalheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Marxburg bei Braubach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Merzhausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Metz	x				
Mornshausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
München	x				
Münster	x				
Münster-Eifel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Münzenberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Muschenheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Myhl					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Namedy					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Nauheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Neu-Ruppin	x				
Neuss					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Neustadt (Hessen)					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Nieder-Heimbach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Niederhögern					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Nieder-Ingelheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Niedersaulheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Niederwöllstadt					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Nienkerk					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Nördlingen	x				
Nürnberg	x				
Nürtingen					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Obersmarsberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Obersaulheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Oberspay	x				
Oberwesel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Oppenheim	x				
Osnabrück	x				
Owen					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Paderborn	x				
Parchim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]

Perleberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Prenzlau					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Pritzwalk					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Radenhausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Ratingen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Ravensburg					<i>Wilts, Andreas</i> [Bodenseeraum, 1994]
Recklinghausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Rheindahlen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Rheinberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Rostock	x				
Rüddingshausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Salzwedel	x				
Schlierbach					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Schröck					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Schweinsberg					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Schwerte					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Seehausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Seelheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Selzen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Sobernheim					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Soest	x				
Speyer	x				
Spiel					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Sprendlingen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Stendal					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
St. Goarshausen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Stommeln					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Stralsund					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Treysa					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Trier	x				
Trumbach					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Tübingen					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Ulm	x				
Urach					<i>Lindenberg, Cornelia</i> [Beginenhäuser, 1995]
Viersen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Villingen	x				
Volksmarsen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Wattenscheid					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Wesel	x				

Wetter					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Wetzlar					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Wiesbaden					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Willershausen					
Wismar	x				
Wittstock					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Wolfhagen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Worms	x				
Würzburg	x				
Xanten					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Zossen					<i>Weinmann, Ute</i> [Frauenbewegungen, 1990]
Frankreich					
Abbeville	x				
Amiens	x				
Atrecht	x				
Avesne	x				
Bar le Duc	x				
Beauvais	x				
Bethune	x				
Caen	x				
Castenaudary	x				
Chartres	x				
Corbie	x				
Crepy	x				
Doowai/ Douai	x				
Hesdin	x				
Kamerijk	x				
Laon	x				
Lens	x				
Lille		1277			
Limoges	x				
Marseille	x				
Maubeuge	x				
Melun	x				
Mulhouse	x				
Noyon	x				
Orchies	x				
Orléans	x				
Paris	x				
Reims	x				
Rijssel (=Lille)	x				
Rouen	x				
Saint-Denis	x				
Saint Nicolas-du-Pont	x				
Saint-Omer	x				
Saint-Quentin	x				
Senlis	x				
Sens	x				
Straßbourg	x				<i>Schmidt, C.</i> [Straßburger, 1859]
Tours	x				
Valenciennes	x	1239			

England					
Lincoln	x				
Polen					
Gdansk/Danzig					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Schweidnitz	x				
Sczeczyn/Stettin					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Wroclaw/Breslau	x				
Russland					
Kaliningrad/ Königsberg					Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]
Ungarn					
Budapest	x				
Tschechien					
Prag	x				
Schweiz					
Basel	x				
Bern					
Zürich	x				

7.3.20 Zeitgenössische Frauenwohnprojekte in Deutschland

Siehe auch Kapitel 6.7.2. Tradition und Moderne – zeitgenössische Beginenhof-Projekte

Berlin Erkelenzdamm 51-57	BeginenWerk e.V., Gneisenaustraße 42 - 43 D - 10961 Berlin Tel. (030) 615 917 7 http://www.beginenwerk.de	Fertigstellung geplant für 2004
Bielefeld	Bielefelder Beginenhöfe e.V. Meller Str. 2 33613 Bielefeld Tel. (0521) 33 67 633	Grundsteinlegung geplant für März 2004
Bremen	Bremer Beginenhof Modell e.V. Beginenhof 9 28201 Bremen Tel. (0421) 16552-42 http://www.beginenhof.de	seit 2001 in Betrieb, ein zweites Frauenwohnprojekt im Bremer Umkreis ist in Planung
Dortmund	Beginenhof Dortmund c/o Rosemarie Ring Liebigstr. 8 44137 Dortmund Tel. (0231) 129 568 http://www.lesben.org/beginenhof_dortmund.pdf	Planung von 25 Wohneinheiten in 3 Häusern im Norden von Dortmund
Essen	Beginen im Pott Frauenkultur an der Ruhr e.V. Humboldtstr. 185 45149 Essen Tel. (0201) 71 45 12	
Hamburg	Beginen zu Hamburg e.V. Gertigstr. 22 22303 Hamburg Tel. (040) 27 877 555	Das Projekt befindet sich in der Konzeption
Jever	Schortenser Beginen Initiative Große Wasserpfortstr. 20 26441 Jever Tel. (01722) 571 008	
Kalkar	Sozialwerk e.V. Kesselstr. 18 47546 Kalkar Tel. (02824) 3990	Seniorentagesstätte und Essen auf Rädern des Kolpingwerks, untergebracht in den Räumen des ehem. Beginenhof
Köln	BEGINEN e.V. FrauenUnternehmen Markmannsgasse 7 50667 Köln Tel. (0221) 965 58 20 http://www.beginen.de	
Mülheim/ Ruhr	http://www.idecsoft.de/gesetz/frauen.pdf	Wohnprojekt für 21 Frauen geplant
München	FrauenWohnen e.G., Seidvilla Nikolaiplatz 1 b 80802 München Tel. (089) 344 669 oder (089) 271 91 90	2 Wohnanlagen mit 20 (bezugsfertig 2005) und 50 (bezugsfertig 2006) Wohneinheiten geplant

	http://www.frauenwohnen-eg.de	
Mutterschied	SAPPHO Frauenwohnstift Otto-Schneider-Str. 26 55469 Mutterschied Tel. (06761) 908 528 http://www.SAPPHO-Stiftung.de	Die Stiftung verfügt über 4 Haus- und Wohnprojekte in Wüstenbirkach, in Hannover, in Charlottenberg (Westerwald) und in der Lüneburger Heide
Rostock	Die Beginen e.V. Treffpunkt Frauenkultur Heiligengeisthof 3 18055 Rostock Tel. (0381) 128 97 97 Beginenhof - Kreativwerkstatt Rostocker Fraueninitiative e.V. Ernst-Haeckel-Str. 1 18059 Rostock Tel. (0381) 400 52 01 oder (0381) 400 52 44	Frauenbegegnungszentrum in Rostock mit Projekten für Weiterbildung, Beratung für Frauen und Mädchen sowie Mädchenwohnungen
Schwerte	Schwerter Beginenhof Modell e.V. Beckhausweg 7 58239 Schwerte Tel. (02304) 22 951	
Tännich bei Erfurt	Beginenhof Lieselotte gGmbH Förderverein Beginenhof e.V. Frauenstiftung "Lieselotte Pohl geb. Henn" Schloßstraße 1 07407 Tännich Tel. (03 67 44) 2 24 74 http://www.beginenhof-thueringen.de	Bewohnt von 13 Frauen mit Kindern, Gästehaus für 80 Frauen in 2- und 4-Bett-Zimmern, 4 Veranstaltungsräume für 8, 20, 100 und 200 Frauen
Tübingen	Die Tübinger Beginen e.V. Christophstr. 1 72072 Tübingen Tel. (07071) 374 117	
Verden	Initiative für ein Beginenhofprojekt im Landkreis Verden e.V. c/o M. Draber Fichtenweg 14 Tel. (04254) 26 68	Die Planung eines Wohnprojektes wurde zurück gestellt, nach dem 2001 nicht erfolgten Zuschlag des zur Umnutzung als Frauenwohnprojekt geplanten ehemaligen Pferde-Museums in Verden.
Westerburg	Frauzentrum Beginenhof 56457 Westerburg (02663) 919 629	
Stand: Juli 2003		

7.3.21 Zeittafel Beschlüsse und Konzile die Beginen betreffend

- 1215 Das vierte Laterankonzil verbietet die Gründung von Orden ohne Genehmigung, vor allem von Bettelorden.
- 1216 Honorus III. erteilt die prinzipielle Erlaubnis zur Gründung von Beginengemeinschaften
- 1233 Bulle von Gregor IX. "Gloriam virginalem" nimmt die Beginen unter seinen Schutz und ist somit die erste Bulle zugunsten des Beginentums
- 1244 Synode in Fritzlar wiederholt eine Verordnung, derzufolge Beginen, die ein Keuschheitsgelübde abgelegt haben und eine Tracht trugen ohne sich auf eine Ordensregel festgelegt zu haben, in ihren Häusern bleiben und nicht über die Dörfer ziehen sollen. Sie unterstanden dem Pfarrklerus.
- 1246 Innozenz IV. erlässt eine Schutzbulle zugunsten der Beginen.
- 1261 Konzil von Mainz bestimmt, dass nur unbescholtene Frauen über vierzig Jahren als Beginen leben dürfen.
- 1274 Konzil zu Lyon erlässt ein erfolglos gebliebenes Verbot des Beginenwesens
- 1310 Hinrichtung der Hennegauer Begine Margarète Porète auf der Place de Grève in Paris
- 1311 Konzil von Vienne verbietet den "status beguinagii", ein päpstliches Dekret bleibt bis zum Tod von Clemens V. aus, da die Beschlüsse als zu scharf erachtet wurden und Änderungswünsche bestanden.
Ebenso verfügt das Konzil von Vienne in seiner Konstitution "Quia contingit" eine Reform der Armenhäuser und Spitäler, und das Verbot diese von den Priestern als Einnahmequellen zu betrachten.
- 1317 Papst Johannes XXII. veröffentlicht nach deren Umarbeitung endgültig im Oktober die Dekrete von Vienne, und leitet damit eine Periode scharfer Verfolgungen der Beginen ein.
- 1318 Im August erlässt Papst Johannes XXII. die Bulle "Ratio recta non partitur", die den Beginen die Beibehaltung der hergebrachten Lebensformen gewährt.

Im Dezember folgt die Verlautbarung, diese Bulle sei keine Anerkennung des "status beginarum".

Die Bulle "ad Bruxellenses" stellt ausdrücklich die belgischen Beginen unter päpstlichen Schutz.
- 1319 Die Bulle "Sacrosancta Romana" stellt die Beginen Brabants unter päpstlichen Schutz.
- 1320 Papst Johannes XXII. erlässt die Bulle "cum de mulieribus", die genaue Untersuchungen über die verhältnisse in jeder einzelnen Beginensiedlung durch den Bischof persönlich, oder einer von ihm eingesetzten Kommission, anordnet.
- 1369 Vier Erlasse Kaiser Karls IV. ordnen die Abschaffung von Begarden und Beginen sowie verwandter Bewegungen an, die Ausrottung ihrer Lehren, die Vernichtung ihrer Schriften und den Verkauf ihres Eigentums durch die päpstliche Inquisition.
- 1372 Papst Gregor XI. erteilt verschiedenen Diözesen Vollmachten zur Ernennung von fünf geeigneten Dominikaner als päpstliche Inquisitoren.
- 1374 Papst Gregor XI. erlässt die Bulle "Ad perpetuam rei memoriam", gerichtet an die Erzbischöfe in Köln, Mainz und Trier, und alle Bischöfe "per Alamanniam, Brabantiam et Flandriam". Diese ordnet eine zweite Visitation in den Beginenhöfen an und betont die Unrechtmäßigkeit der Verfolgung Reingläubiger.
- 1377 Eine weitere Bulle ähnlichen Inhalts verbietet jede weitere grundlose Verfolgung und stellt die "personae pauperes" unter päpstlichen Schutz.

1394 Papst Bonifaz IX. erlässt die Bulle "Ex iniuncto" an alle geistlichen Fürsten in Deutschland, Brabant und Flandern, denen er ungerechtfertigte Verfolgungen vorwirft, und Untersuchungen anordnet.

1396 Inquisitoren erwirken eine letzte Bulle, "Beghardi seu lullardi et zwestriones, a se ipsis vero Pauperes pueruli nominati", die ein endgültiges Verbot des Beginenwesens brachte, sie als Ketzer verdammt, und der Inquisition überliefert.

Quellen

Geremek, Bronislaw [Armut, 1988], S. 27.

Grundmann, Herbert [Bewegungen, 1961], S. 326.

Mc Donnell, Ernest W. [Beguines, 1954], S. 95.

Nübel, Otto [Soziälsiedlungen, 1970], S. 32, 91, 134-137.

7.4 Quellenverzeichnis

7.4.1 Unveröffentlichte Quellen

Lindenberg, Cornelia [Beginenhäuser, 1995]: Beginenhäuser auf dem Gebiet Württembergs zur Zeit der Reformation, Magisterarbeit, 1995, Universität Stuttgart, Fakultät für Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Institut für Kunstgeschichte, Betreuer: Prof. Dr. W. Schenkluhn.

Nevejan, Tom [Sint Elisabeth, 1991]: Het Sint Elisabeth Begijnhof te Kortrijk, Magisterarbeit Academiejaar 1990-1991, Rijksuniversiteit Gent, Faculteit der Letteren en Wijsbegeerte, Sectie Kunstgeschiedenis en Oudheidkunde, Promotor Prof. Dr. F. Van Tyghem.

Vandenbergh, Miriam [Leven, 1997]: Tussen leek en religieuze leven in het kortrijkse begijnhof in de nieuwe tijd, Deel I, Deel II, Magisterarbeit 1997, Katholieke Universiteit te Leuven, Faculteit Letteren, Departement Geschiedenis, Promotor Prof. Dr. M. Cloet.

Vandenbussche, Christine [Gent, 1969]: Het Sint Elisabeth Begijnhof te Gent, Magisterarbeit, 1969 Rijksuniversiteit Gent, Hoger Instituut voor Kunstgeschiedenis en Oudheidkunde, Promotor Prof. Dr. F. De Smedt.

Vandommele, Vincent [St.-Anna, 1996]: The St.-Anna Hall of the St.-Elisabeth béguinage in Kortrijk Master Thesis in Building Restauration 1996, Katholieke Universiteit te Leuven.

Monumentenzorg Gent, Maschinengeschriebener Auszug aus : P. Kervyn, t.II, Gand 1858, in: Unterlagen zum Sint Elisabeth-Begijnhof Gent.

Rijksarchief Gent, Verzeichnis: Schelde 3791/ 8
Brief vom Dezember 1813 an den Conseil d'état betreffs den Bau eines Wohnhauses.

Rijksarchief Gent, Verzeichnis: Schelde 3775/ 6
Brief vom März 1808 im Namen Napoléons betreffs den Bau eines Wohnhauses.

Stadsarchief Gent, Fotothek, Verzeichnis: L 60/ 19
Text zu einem Druck von A. van den Eynde der St. Elisabethkirche von 1849.

Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, I. Schenkungsurkunde von 1243 von Johanna von Konstantinopel über ein Stück Wald.

Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 4. Bestätigungsurkunde von 1246 von Margareta von Konstantinopel über das Stück Wald.

Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 18. Brief von 1266 von Margareta von Konstantinopel über die Anzahl Schwestern im Hospital.

Rijksarchief Ronse, Inventaris 16 bis, 10. 1258, transfix 1264, juni 28. Testament des Sigerius. Schenkungen an religiöse und caritative Institutionen.

7.4.2 Quelleneditionen

Béthune, Jean [Cartulaire, 1883]: Cartulaire du Béguinage de Sainte-Elisabeth à Gand, Bruges 1883.

Péage, Paul Denis du [Lille, 1942]: Documents sur le Béguinage de Lille 1245-1841, Lille 1942.

Coulon, Alphonse Marie [Courtrai, 1891]: Histoire du Béguinage de Sainte Elisabeth à Courtrai d'après les documents authentiques, Courtrai 1891.

7.4.3 Unselbständige Schriften

Nouvelle Biographie Générale, Band 25-26, Kopenhagen 1966. (Stichwort: Jeanne)

Nouvelle Biographie Générale, Band 33-34, Kopenhagen 1967. (Stichwort: Marguérite)

7.4.4 Jahrbücher

Mons [Tome I, 1857]: Annales du Cercle Archéologiques de Mons, Tome I, Mons 1857.

Mons [Tome VI, 1857]: Annales du Cercle Archéologiques de Mons, Tome VI, Mons 1857.

Mons [Tome XII, 1857]: Annales du Cercle Archéologiques de Mons, Tome XII, Mons 1857.

Soens, E. [Aalst, 1912]: Cartularium en renteboek van het begijnhof Ste Katharina op den Zavel te Aalst, in: Annalen van den oudheidkundigen kring van de Stad en het voormalig land van Aelst, 8te jaar, Aalst 1912.

7.4.5 Zeitschriften, Zeitungen, Ausstellungskataloge, Broschüren

Begijnen en Begijnhoven [Tentoonstelling, 1994], Dossier bij de tentoonstelling "Begijnen en begijnhoven in Antwerpen en Brabant", Diest 3 september tot 16 oktober, Brussel 27 oktober tot 17 december 1994, Hrsg.: Algemeen Rijksarchief.

Boese, Monika/ Tiemann, Kathrin [Hamburg, 1996]: Der Beginnenkonvent im spätmittelalterlichen Hamburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 82, 1996.

Debusschere, P.M. [Rose, 1996]: L'Hopital Notre-Dame à la Rose de Lessines, in: Revue Médicale, octobre 1996, No.5, Volume 17.

Gerard, Alain [Lille, 1985]: Le Béguinage de Lille, de la Révolution à son extinction, in: Bulletin de la Commission Historique du Département du Nord, Tome XLII, 1980-1984, Lille 1985.

Herzog, Thomas [Schneller, 1999]: Schneller, höher, weiter. Artikel in: "Deutsches Architektenblatt" 11/99, S. 1457.

Lorenz, Sabine [Steinstrasse, 1992]: Beginen-Konvent in der Steinstrasse, in: Trotz Fleiss keinen Preis, Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg 1992.

Nowald, Inken [Vergangenheit, 1982]: Stadt und Utopie – Beispiele aus der Vergangenheit, in: Stadt und Utopie. Modelle idealer Gemeinschaften, Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein e.V. 22. Oktober bis 28. November 1982, Berlin 1982.

Nottelmann, Annette [Bayenamazonen, 1994]: Von Beginen und Bayenamazonen, Köln 1994.

o. V. [Weingarten, 1988]: Begijnenhof "Der Weingarten" Brügge, Broschüre Verlag Van Mieghem, Oostende 1988.

o. V. [Frauen, 2000]: Die Frauen der Welt 2000 -Trends und Statistiken, Herausgeber Vereinte Nationen 2000, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

o. V. [Kortrijk, 1973]: Het Begijnhof van Kortrijk, in: De Leiegouw, Jg. XV, 1973, afl.1-2, speciaal nummer van de Leiegouw, ter gelegenheid van het jaar van de begijnhoven, Kortrijk 1973.

o. V. [Abbeys, 1973]: Operation abbeys and beguinages, Hrsg. Belgian National Tourist Office 1973.

o. V. [Werken, 1984]: Werken en Kerken, 750 Jaar Begijnhofleven te Gent, Ausstellungskatalog Bijloke museum 29.9.-25.11.1984, Gent.

Paessens, A. [Begijnhoven, 1970]: Begijnhoven hier en elders, Tentoonstelling, Aarschot 1970.

Schauer, Lucie [Dynamischen, 1982]: Die dynamischen Utopien des industriellen Zeitalters, in: Stadt und Utopie. Modelle idealer Gemeinschaften, Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein e.V. 22. Oktober bis 28. November 1982, Berlin 1982.

Treichel, Thorkrit: Alt werden – zwischen jungen Frauen und Kindern, Berliner Zeitung, Nummer 148, 28./29. Juni 2003, S. 20.

Vogts, Hans [Vorbilder, 1917]: Die Beginenhöfe als Vorbilder für den Städte- und Kleinwohnungsbau, in: Der Städtebau, 14. Jg. Heft 1/1917.

Wehrli-Johns, Martina [Antoniter, 1998]: Antoniter und Hospitaliter, Beginen und Begarden, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 164, 18./19. Juli 1998, S. 52.

7.4.6 Sekundärliteratur

Asen, Johannes [Köln, 1927]: Die Beginen in Köln, Köln 1927.

Aymonino, Carlo [Fenomeni, 1977]: Lo studio dei fenomeni urbani, Officina Edizioni, Roma 1977.

Baillieul, Beatrix/ Duhammeuw, Anne [Opbouw, 1989]: Een Stad en opbouw. Gent voor 1540, Tiel 1989.

Banniard, Michel [Europa, 1989]: Europa. Von der Spätantike bis zum frühen Mittelalter, München/ Leipzig 1989.

Bellucci, Gualtiero/ Torriti, Piero [Siena, 1991]: Il Santa Maria della Scala in Siena l'ospedale dai Mille Anni, Genova 1991.

Benevolo, Leonardo [Stadt, 1993]: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1993.

Beyer, Rolf [Offenbarung, 1996]: Die andere Offenbarung. Mystikerinnen des Mittelalters, Wiesbaden 1996.

Buschmann, Walter [Arbeitersiedlungsbau, 1985]: Architektonische und städtebauliche Formen im Arbeitersiedlungsbau des 19. Jahrhunderts in Deutschland, in: *Biecker, J./ Buschmann, W.* (Hrsg.): Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert, Bochum 1985.

Binding, Günther/ Untermann, Matthias [Ordensbaukunst, 1985]: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985.

Bloch, Ernst [Hoffnung, 1959]: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a.M. 1959.

Bluhm, Gabriele [Frauenwege, 1993]: Frauenwege: Ein historischer Stadtrundgang durch Heilbronn, Heilbronn 1993.

Bonneure, Fernand/ Verstraete, Lieven [Prinselijk, 1992]: Het Prinselijk Begijnhof de Wijngaard in Brugge, Lannoo/ Tiel 1992.

Borst, Arno [Lebensformen, 1993]: Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt a.M./ Berlin 1993.

Bosl, Karl [Aufbruch, 1980]: Europa im Aufbruch, München 1980.

Bosl, Karl [Mittelalter, 1975]: Europa im Mittelalter, Bayreuth 1975.

Brassart, M. [Chartes, 1882]: Inventaire général des chartes, titres et papiers appartenant aux hospices et au bureau de bienfaisance de la ville de Douai, Douai 1882.

Braunfels, Wolfgang [Herrschaftsform, 1987]: Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt, 4. Auflage Köln 1987.

Braunfels, Wolfgang [Monasteries, 1972]: Monasteries of western Europe. The architecture of the orders, London 1972.

- Carpentier, Bernadette* [Sainte Élisabeth, 1959]: Le Béguinage Sainte Élisabeth de Valenciennes de sa fondation au XVIe siècle, in: Cercle archéologique et historique de Valenciennes. Mémoires, Tome IV, Valenciennes 1959.
- Choisy, Auguste* [Histoire, 1982/Reprint 1899]: Histoire de l'architecture. Tome I, Réimpression de l'édition de Paris 1899, verlegt bei Slatkine, Genève/Paris 1982.
- Clement, T./ Ghobert/ Huart* [Rurales, 1914-1919]: Les anciennes constructions rurales et les petites constructions des béguinages en Belgique; Tome I, Tome II, Tome III, Tome IV, Bruxelles 1914-1919.
- Craemer, Ulrich* [Hospital, 1963]: Das Hospital als Bautyp des Mittelalters, Köln 1963.
- Daemen, J./ Tisseghem, R.* [Vroeger, 1994]: Begijnhoven vroeger en nu. "Neerstigh tot eere Godts", Groot-Bijgaarden 1994.
- De Bryne, H.* [Godshuizen, 1994]: De Godshuizen in Brugge, Brussel 1994 .
- De Cant, Geneviève* [Jeanne et Marguerite, 1995]: Jeanne et Marguerite de Constantinople. Comtesses de Flandre et de Hainaut au XIIIe siècle, Préface de Régine Pernoud, Bruxelles 1995.
- De Vos, Gustaaf* [Inventaris, 1898]: Inventaris der Handvesten van "Onser liever Vrouwen Gasthuys", "Senter Margrieten Begynhof" en "s'Keyzershof" of Meisjesweezenhuis van Geerardsbergen, Geerardsbergen 1898.
- Decavele, Johan* (Hrsg.) [Rebellious, 1989]: Ghent. In Defense of a rebellious city, Antwerpen 1989.
- Dehlinger, Armand* [Ordensgesetzgebung, 1936]: Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland, Borna-Leipzig 1936.
- Delmaire, Bernard* [France, 1985]: Les béguines dans le Nord de la France au premier siècle de leur histoire (vers 1230- vers 1350), in: Michel Parisse (Hrsg.): Les Religieuses en France au XIIIe siècle, Nancy 1985.
- Delmelle, Joseph* [Abbayes, 1974]: Abbayes et Béguinages de Belgique, Deuxième édition, Bruxelles 1974.
- Devlieghe, Luc* [Huizen, 1975]: De Huizen te Brugge, Deel 2-3, Tweede, herziene uitgave, Lannoo/ Tielt/ Amsterdam 1975.
- Duclos, Ad.* [Histoire, 1913]: Bruges. Histoire et Souvenirs, Bruges 1913.
- Dünnebie, Anna* [Stadt, 1994]: Die Stadt, der Turm und die Frauen, in: Schwarzer, Alice (Hrsg.): Turm der Frauen, Köln 1994.
- Egli, Ernst* [Geschichte, 1962]: Geschichte des Städtebaues. Zweiter Band. Das Mittelalter, Erlenbach-Zürich 1962.
- Ehrle, Franz / Denifle, P. Heinrich* (Hrsg.) [Archiv, 1886]: Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, 2. Band, Berlin 1886, Nachdruck 1956 Graz.
- Ennen, Edith* [Frauen, 1994]: Frauen im Mittelalter, 5. erweiterte Auflage, München 1994.
- Ennen, Edith* [Stadt, 1987]: Die europäische Stadt des Mittelalters, 4. verb. Auflage, Göttingen 1987.
- Erbstösser, Martin* [Kreuzzüge, 1996]: Die Kreuzzüge. Eine Kulturgeschichte, 3. überarbeitete Auflage, Leipzig 1996.
- Fehl, Gerhard* [Kleinstadt, 1995]: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum 'reaktionären Modernismus' in Bau- und Stadtbaukunst, Braunschweig/ Wiesbaden 1995.
- Geremek, Bronislaw* [Armut, 1988]: Geschichte der Armut, München/ Zürich 1988.
- Godfrey, Walter H.* [Almshouse, 1955.]: The english Almshouse with some account of its predecessor, the Medieval Hospital, London 1955.
- Goldin, Grace/ Thompson, John D.* [Hospital, 1975]: The Hospital: A social and architectural history, New Haven/ London 1975.
- Gradow, G.A.* [Lebensweise, 1971]: Stadt und Lebensweise, Berlin 1971.
- Greven, Joseph* [Anfänge, 1912]: Die Anfänge der Beginen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des

Ordenswesens im Hochmittelalter, Münster 1912.

Grundmann, Herbert [Bewegungen, 1961]: Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Darmstadt 1961.

Gutkind, E. A. [Belgium, 1970]: Urban Development in Western Europe: France and Belgium, International History of City Development, Volume V, New York/ London 1970.

Habermas, Rebekka [Konzeption, 1984]: Die Beginen eine 'andere' Konzeption von Weiblichkeit, in: B. Bechtel (Hrsg.): Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. Dokumentation 5. Historikerinnentreffen April 1984, Wien 1984.

Halbwachs, Maurice [Gedächtnis, 1967]: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart, 1967.

Hallmann, E. [Ursprungs, 1843]: Die Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen nebst einer authentischen Berichtigung der im 17. Jahrhundert durch Verfälschung von Urkunden in derselben angestifteten Verwirrung, Berlin 1843.

Hamm, Bernd [Nachbarschaft, 1973]: Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs, Düsseldorf 1973.

Helling/ Spengler /Springer/ Weber [Fehler, 1987]: Fehler richtig geplant. Ein Ratgeber für den kreativen Fehlplaner, Düsseldorf 1987.

Hilpert, Thilo (Hrsg.) [Charta, 1984]: Le Corbusiers "Charta von Athen". Texte und Dokumente. Kritische Neuausgabe, Braunschweig/ Wiesbaden 1984.

Hilpert, Thilo [Funktionelle, 1978]: Die Funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision - Bedingungen, Motive, Hintergründe, Braunschweig 1978.

Honegger, Claudia (Hrsg.) [Hexen, 1978]: Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1978.

Hoornaert, Rodolphe [Histoire, o.J.]: Le Béguinage de Bruges. Son histoire, sa règle, sa vie, o.J.

Hoornaert, Rodolphe [Passé, 1938]: Le Béguinage de Bruges. Le passé, le présent. Brugge 1938.

Howard, Ebenezer [Garden, o.J.]: Garden Cities of To-Morrow. Edited, with a preface, by F.J.Osborn, With an Introductory Essay by Lewis Mumford, London o.J.

Hugueney, Jeanne/Lavedan, Pierre [Urbanisme, 1974]: L'urbanisme au Moyen Age, Genève 1974.

Humpert, Klaus /Schenk, Martin [Entdeckung, 2001]: Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der "gewachsenen Stadt", Stuttgart 2001.

Jacobs, Jane [Leben, 1993]: Tod und Leben großer amerikanischer Städte, 3. Auflage, Braunschweig/ Wiesbaden 1993.

Jetter, Dieter [Grundzüge, 1973]: Grundzüge der Hospitalgeschichte, Darmstadt 1973.

Joos, L. [Vrouw, 1934]: Begynhof O.L.Vrouw Ter Hoye, Geschiedenis en Gids, Wetteren 1934.

Koorn, Florence W.J. [Holland, 1981]: Begijnhoven in Holland en Zeeland gedurende de Middeleuwen, Assen 1981.

Koorn, Florence W.J. [Peripherie, 1998]: Von der Peripherie ins Zentrum. Beginen und Schwestern vom Gemeinsamen Leben in den nördlichen Niederlanden, in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Kruft, Hanno-Walter [Utopia, 1989]: Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit, München 1989.

Kruse, Britta-Juliane [Frauenmedizin, 1997]: "Das ain fraw snell genes". Frauenmedizin im Spätmittelalter, in: Kuhn, Annette / Lundt, Bea (Hrsg.): Lustgarten und Dämonenpein. Konzepte von Weiblichkeit in Mittelalter und früher Neuzeit, Dortmund 1997.

Lanczkowski, Johanna [Orden, 1993]: Kleines Lexikon des Mönchtums und der Orden, Stuttgart 1993.

- Laporte, Dirk* [Architectuurgids, 1994]: Architectuurgids Gent, Gent 1994.
- Le Boucq, Simon* [Valentienne, 1978/ Reprint Erstausgabe 1844]: Histoire ecclésiastique de la ville et Comté de Valentienne. Reprint der 1844 in Valenciennes erschienen "Reproduction textuelle du précieux manuscrit (...)" von 1650. Lafiite Reprints Marseille 1978.
- Le Corbusier* [Städtebau, 1929]: Städtebau, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1929.
- Legland, J.* [Plans, 1976]: Douai par ses vieux plans. Seize plans et schémas du vieux Douai commentés par le Docteur J. Legland, Douai 1976.
- Le Goff, Jacques* [Anderes, 1987]: Für ein anderes Mittelalter, Weingarten 1987.
- Lesneucq-Jouret, Th.* [Lessines, 1982/Reprint 2. Aufl. 1906]: Histoire de la Ville de Lessines, Nachdruck der 2. Ausgabe von 1906, Bruxelles 1982.
- Leurs, S./ Mierlo, J. van/ Philippen, L.J.M. / Steffens, A.* [Begijnhoven, 1931]: De Begijnhoven, in: Steden en Landschappen VII, Antwerpen 1931.
- Leurs, Stan* [De architectuur, 1931]: De architectuur van de Begijnhoven, in: *Leurs, S./ Mierlo, J. van/ Philippen, L.J.M. / Steffens, A.* [Begijnhoven, 1931]: De Begijnhoven, in: Steden en Landschappen VII, Antwerpen 1931.
- Lukács, Georg* [Ästhetik, 1972]: Ästhetik. In vier Teilen. Erster Teil, Darmstadt und Neuwied, 1972.
- Luyckx, Theo* [Strijd, 1950]: De strijd van Margareta van Constantinopel, Gravin van Vlaanderen en Henegouwen, voor het behoud van hare Rijksgebieden, Dendermonde 1950.
- Luyckx, Theo* [Johanna, 1946]: Johanna van Constantinopel, gravin van Vlaanderen en Henegouwen; haar leven, 1199/1200-1244; haar regering, 1205-1244, vooral in Vlaanderen, Antwerpen Utrecht 1946
- Luyckx, Theo* [Vrouwenbeweging, 1943]: Gravin Johanna van Constantinopel en de godsdienstige Vrouwenbeweging in Vlaanderen gedurende de eerste helft der XIIIe eeuw, Tiel 1943.
- Luyckx, Theo* [Aantekeningen, o.J.]: Aantekeningen over de geboorte- en sterfdata van Gravin Margareta van Constantinopel en van hare kinderen, De Avesnes en De Dampierres, o.J.
- Luyckx, Theo* [Optreden, 1950]: Het Optreden van de "Baljuw van Vlaanderen" en de "Baljuw van Henegouwen" gedurende de Regering van het Henegouwse Huis (1191-1278), Oudenaarde 1950.
- Majérus, P.* [Bibliographie, 1997]: Ces femmes qu'on dit béguines... Guides des béguines de Belgique. Bibliographie et sources d'archives, 2 vol., Bruxelles 1997.
- Mc Donnell, Ernest W.* [Beguines, 1954]: The Beguines and beghards in medieval culture. With special emphasis on the Belgian scene, Brunswick, N.J. 1954.
- Meischke, Ir.R.* [Woonhuis, 1969]: Het Nederlandse Woonhuis van 1300-1800, Haarlem 1969.
- Mischlewski, Adalbert* [Spitälern, 1992]: Männer und Frauen in hochmittelalterlichen Spitälern. Das Beispiel der Antoniusbruderschaft, in: Kaspar Elm/ Michel Parisse (Hrsg.): Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, Ordensstudien VIII, Band 18, Berlin 1992.
- Moravec, Cordula* [Frauenmystik, 1994]: "Gott spricht zur Seele:..."-Frauenmystik des Mittelalters, in: Kuhn, Annette/ Pitzen, Marianne (Hrsg.): Stadt der Frauen, Zürich/ Dortmund 1994.
- Morris, A.E.J.* [Urban, 1979]: History of urban form. Before the Industrial Revolutions, Second edition, London 1979.
- Morus, Thomas* [Utopia, 1981]: Utopia. Aus dem Lateinischen übersetzt von Alfrd Hartmann, Originaltitel: 'Libellus vere aureus nec minus salutaris quam festivus de optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia', Basel 1981.
- Moulaert, B.C.B.* [Groot-Begynhof, 1850]: Het Groot-Begynhof van Gent, Gent 1850.
- Müller, Werner/ Vogel, Gunther* [Band 1, 1983]: dtv-Atlas zur Baukunst, Band1, 5. Auflage, München 1983.
- Müller, Werner/ Vogel, Gunther* [Band 2, 1983]: dtv-Atlas zur Baukunst, Band 2, 3. Auflage, München 1983.

- Münch, Ursula* [Frauenarbeit, 1994]: Frauenarbeit im Hospital, in: Kuhn, Annette/ Pitzen, Marianne (Hrsg.): Stadt der Frauen, Zürich/ Dortmund 1994.
- Nimal, H.* [Béguinages, 1908]: Les Béguinages, Nivelles 1908.
- Norberg-Schulz, Christian* [Genius, 1982]: Genius loci. Landschaft. Lebensraum. Baukunst, Stuttgart 1982.
- Nübel, Otto* [Soziälsiedlungen, 1970]: Mittelalterliche Beginen- und Soziälsiedlungen in den Niederlanden, Tübingen 1970.
- o. V. [Behoedzaam, 1994]: Behoedzaam Omgaaen. Monumentenzorg in Brugge, Brugge 1994.
- o. V. [Bouwen, 1979]: Bouwen door de eeuwen heen, Inventaris van het cultuurbezit in België. Architectuur. Deel 4nb Stad Gent. Zuid-West, Ministerie van Nationale Opvoeding en Nederlandse Cultuur. Rijksdienst voor Monumenten- en Landschapszorg, Gent 1979
- o. V. [Braunschweig, 1992]: Braunschweiger Stadtlexikon, Herausgegeben im Auftrag der Stadt Braunschweig von Luitgard Camerer, Manfred R.W. Garzmann, Wolf-Dieter Schuegraf, Normann Matthias Pingel, Braunschweig 1992.
- o. V. [Ikografie, 1977]: Ikografie van Kortrijk en omgeving 1280-1900. Kortrijk 1977.
- o. V. [Lettre, 1731]: Lettre de Mr l'abbé S(channat) à Mlle de G. beguine d'Anvers sur l'origine et le progrès de son institut, Paris 1731.
- o. V. [Twintig, 1972]: Twintig Eeuwen Vlaanderen. Deel 1. Geschiedenis van Vlaanderen, Hasselt 1972
- o. V. [Visite, 1928]: Une Visite au Béguinage Ste. Elisabeth de Mont-St. Amand communément appelé le Grand Béguinage de Gand. Coup d'oeil sur son Histoire et son Organisation, Gand 1928.
- o. V. [Wörterbuch, 1995]: Kleines Wörterbuch der Architektur, Reclam, Stuttgart 1995.
- Pahl, Jürgen* [Aufbruch, 1963]: Die Stadt im Aufbruch der perspektivischen Welt, Berlin, Frankfurt/ M., Wien 1963.
- Patschovsky, Alexander* [Terziaren, 1998]: Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04-1411), in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.
- Paz, Octavio* [Flamme, 1995]: Die doppelte Flamme. Liebe und Erotik, Frankfurt am Main 1995.
- Penninck, Josef* [Godshuizen, 1970]: Brugse godshuizen, Sint-Andries 1970.
- Peters, Cordula* [Pizan, 1994]: Christine de Pizan: "Le livre de la Cité des Dames", in: Kuhn, Annette/ Pitzen, Marianne (Hrsg.): Stadt der Frauen, Zürich/ Dortmund 1994.
- Pfeil, Elisabeth* [Großstadtforschung, 1972]: Großstadtforschung. Entwicklung und gegenwärtiger Stand. 2. neubearbeitete Auflage, Hannover 1972.
- Philippen, L.J.M.* [Begijnhoven, 1918]: De Begijnhoven, Antwerpen 1918.
- Philippen, L.J.M.* [Ontstaan, 1943]: Het ontstaan der begijnhoven. Een synthetische studie. Antwerpen 1943.
- Piccinato, Luigi* [Medievale, 1978]: Urbanistica medievale, Bari 1978.
- Pirenne, Henri* [Geschichte, 1899]: Geschichte Belgiens, Band 1. Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, Gotha 1899.
- Posener, Julius* [Berlin, 1995]: Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II, Neuauflage der Ausgabe von 1979, München 1995.
- Poumon, Emile* [Abbayes, 1978]: Abbayes, Béguinages, Vieux Couvents de Wallonie, Vilvorde 1978.
- Röckelein, Hedwig* [Hamburger, 1998]: Hamburger Beginen im Spätmittelalter - "autonome" oder "fremdbestimmte" Frauengemeinschaft? in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Roosebroeck, R. van (Hrsg.) [Vlaanderen, 1936-1938]: Geschiedenis van Vlaanderen, Deel 1, De Middeleeuwen, Brussel 1936-1938.

Roose-Meier, Bernadette [Begijnhofmuseum, 1990]: Begijnhof en Begijnhofmuseum, Brussel 1990.

Ropertz, Peter Hans [Wohnbau, 1977]: Kleinbürgerlicher Wohnbau vom 14. bis 17. Jahrhundert in Deutschland und im benachbarten Ausland, Diss. Ing. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Fakultät für Bauwesen, Prof. Dr. Albrecht Mann, Aachen 1977.

Rosenau, Helen [Ideal, 1983]: The Ideal City. It's architectural evolution in Europe, 3. Edition, London/ New York 1983.

Rossi, Aldo [Architektur, 1973]: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Düsseldorf 1973.

Rost, J.W. [Würzburg, 1846]: Die Beguinen im ehemaligen Fürstenthume Würzburg, Würzburg 1846.

Rouche, Michel [Douai, 1985]: Histoire de Douai, Dunkerque 1985.

Ruh, Kurt [Mystik, 1993]: Geschichte der abendländischen Mystik, Band 2, München 1993.

Ryckaert, Marc [Stedenatlas, 1991]: Brugge. Historische stedenatlas van Belgie, Brussel 1991.

Schmidt, C. [Straßburger, 1859]: Die Straßburger Beginenhäuser im Mittelalter, Mülhausen 1859.

Schmidt, Uta C. [Alltagsrealität, 1994]: Zwischen Alltagsrealität und heilsgeschichtlicher Bestimmung - Beginen, in: Kuhn, Annette/ Pitzen, Marianne (Hrsg.): Stadt der Frauen, Zürich/ Dortmund 1994.

Schmitt, Jean-Claude [Mort, 1978]: Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clerics face aux béguines et aux beghards du Rhin supérieur du XIVe. et XVe siècle. Préface de Jacques Le Goff, Paris/ La Haye/ New York 1978.

Sitte, Camillo [Grundsätzen, 1983/Reprint 4. Aufl. 1909]: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, vermehrt um "Grossstadtgrün", Reprint der 4. Auflage von 1909, Braunschweig/Wiesbaden 1983.

Spies, Martina [Frankfurt, 1998]: Beginengemeinschaften in Frankfurt am Main. Zur Frage der genossenschaftlichen Selbstorganisation von Frauen im Mittelalter, Dortmund 1998.

Spies, Martina [Stiftungen, 1998]: Stiftungen für Beginengemeinschaften in Frankfurt am Main- ein Austausch zwischen Beginen und Bürgerschaft, in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Stad Gent (Hrsg.) [Gids, 1984]: Gids voor de Gentse Begijnhoven, Gent 1984.

Stübben, Joseph [Städtebau, 1890]: Der Städtebau, Reprint der 1. Auflage von 1890, Braunschweig/Wiesbaden.

Tafari, Manfredo [Kapitalismus, 1977]: Kapitalismus und Architektur. Von Corbusiers "Utopia" zur Trabantenstadt, Hamburg/ Westberlin 1977.

Tietz-Strödel, Marion [Fuggerei, 1982]: Die Fuggerei in Augsburg. Studien zur Entwicklung des sozialen Stiftungsbaus im 15. und 16. Jahrhundert, Tübingen 1982.

Trenard, Louis (Hrsg.) [Tome I, o.J.]: Histoire de Lille, Tome I, Lille, ohne Jahresangabe.

Trenard, Louis (Hrsg.) [Tome III, 1991]: Histoire de Lille, Tome III, Toulouse 1991.

Unwin, Raymond [Grundlagen, 1910]: Grundlagen des Städtebaues, Berlin 1910.

Utz Tremp, Kathrin [Krankenpflege, 1998]: Zwischen Ketzerei und Krankenpflege - Die Beginen in der spätmittelalterlichen Stadt Bern, in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Van Béver, Geneviève [Béguinages, 1943]: Les Béguinages, Bruxelles 1943.

Vanden Bosch, Gerrit [Monasticon, 1998]: Monasticon van Zwartzusters-Augustinessen in Belgie, Brussel 1998.

Van Honacker, E. [Iconographie, 1990]: Iconographie van Kortrijk. Aanvullingen, De Leiegouw, Kortrijk 1990.

Verachtert, Frans [Voorsale, 1973]: Voorsale des hemels, ofte het begijnhof in de XVII Provincien, Retie 1973.

Vermuyten, F. [Vlaamse, 1973]: Onze Vlaamse begijnhoven, Antwerpen 1973.

Vogts, Hans [Flandrische, 1923]: Das flandrische Wohnhaus seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Clemen, Paul (Hrsg.): Belgische Kunstdenkmäler, Band 2, S. 281-316, München 1923.

Walters, Jos. [Bijloke, 1929]: Geschiedenis der Zusters der Bijloke te Gent, Gent 1929.

Wehrli-Johns, Martina [Ketzerinnen, 1998]: Einleitung, in: Fromme Frauen oder Ketzerinnen? in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Wehrli-Johns, Martina [Sozialidee, 1998]: Das mittelalterliche Beginentum -Religiöse Frauenbewegung oder Sozialidee der Scholastik? in: Opitz, Claudia/ Wehrli-Johns, Martina (Hrsg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1998.

Weinmann, Ute [Frauenbewegungen, 1990]: Mittelalterliche Frauenbewegungen, Ihre Beziehungen zur Orthodoxie und Häresie, Pfaffenweiler 1990.

Werner, Peter [Blick, 1982]: Über die Utopien der 60er Jahre oder der Blick vom Berliner Teufelsberg, in: Stadt und Utopie. Modelle idealer Gemeinschaften, Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein e.V. 22. Oktober bis 28. November 1982, Berlin 1982.

Wilts, Andreas [Bodenseeraum, 1994]: Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994.

Wolf-Graaf, Anke [Frauenarbeit, 1981]: Frauenarbeit im Abseits, München 1981.

Wuyts, J. [Begijnhoven, 1961]: De Begijnhoven, Borgerhout 1961.

Wyseur, M. [Gentse, 1954]: De Gentse begijnhoven, Gent 1954.

7.4.7 Monumentale Quellen

Gent (B) Sint Elisabeth-Begijnenhof	Die ehemals geschlossene Begijnenhofanlage existiert nur noch in Fragmenten. Gut erhalten ist der Teil in der Provenierstersstraat. Erhalten sind 12 Konventsgebäude und 53 Wohnhäuser, die Kirche sowie das Infirmeriegebäude.
Kortrijk (B) Sint Elisabeth-Begijnenhof	Bis auf die Gebäude entlang der heutigen Beginhofstraat ist der Begijnenhof vollständig erhalten. Es existieren 40 Wohnhäuser, das Eingangstor, die Kirche, das Groothuis, eine Andachtskapelle sowie der sog. Sint Anna-Zaal.
Brugge (B) Begijnenhof De Wijngaard	Der Begijnenhof ist in einem der beiden durch einen kleinen Kanal getrennten Bereiche weitgehend erhalten, durch An- und Neubauten leicht modifiziert. Der südlich des den Begijnenhof teilenden Kanals gelegene Bereich besteht nur noch in Fragmenten. Es existieren 32 Wohnhäuser, zwei Eingangstore, die Kirche, das Groothuis, die Infirmerie, eine im 20. Jh. erbaute Andachtskapelle sowie 5 Godshuizen.
Valenciennes (F)	Vom ehemaligen Begijnenhof Sainte Izabel/Sainte Elisabeth existieren noch 13 Wohnhäuser sowie eines der Zugangstore ohne Türen.
Mons (B)	Vom ehemaligen Begijnenhof Cantimpret in Mons (Bergen) existiert lediglich noch die Kapelle. Das im 19. Jh. neu erbaute Hospitalgebäude wird heute von der örtlichen Verwaltung genutzt.

(B) = Belgien

(F) = Frankreich

7.5 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einwohnerzahlen europäischer Städte im Hochmittelalter und Späten Mittelalter.....	88
Tabelle 2: Klosterplan von St. Gallen: Lage der Fremden- und Krankenbeherbergung..	122
Tabelle 3: Anzahl Beginen im Sint Elisabeth-Beginenhof in Kortrijk gemäß Quellen.....	157
Tabelle 4: Die Wohnhäuser des Beginenhof De Wijngaard in Brugge 16. – 20. Jh. Der Zuordnung liegt die jeweils älteste Datierung von Gebäudeteilen zugrunde.	181
Tabelle 5: Die Namensgebung von Beginenhof und Hospital in Valenciennes vom 13. – 15. Jh.	195
Tabelle 6: Zeitgenössische Frauenwohnprojekte, welche die Bezeichnung Beginen oder Beginenhof im Namen führen.....	272
Tabelle 7: Anzahl der Wohngebäude der untersuchten Beginenhöfe im Vergleich 13. – 20. Jh.	318
Tabelle 8: Anzahl der Bewohnerinnen der untersuchten Beginenhöfe im Vergleich 13. – 20. Jh.	319
Tabelle 9: Gründung, Etablierung und Grundfläche der untersuchten Beginenhöfe.....	319

7.6 Index

- Aachen 40, 97, 105, 125, 326, 345
Aachener Synode 119
Aalst 76, 77, 79, 83, 208, 211, 212,
297, 317, 320, 323, 339
Abläss 41
Abtei von Haumont 204, 315
Adelphi 224
Aderlass 121, 131
Akkergerm 76, 137
Akropolis 259, 274
Albigenser 48, 65, 66, 110
Alix de Rosoit 36, 210, 316
Almshouses 135
Altar 125, 126, 127, 132, 133
Amsterdam 38, 326, 341
Anderlecht 79, 320, 323
Antike 85, 97, 119, 231, 232, 237
Antwerpen 38, 41, 79, 208, 241, 320,
323, 339, 341, 343, 344, 346
Apoll 118
Apostel 225
Arbeitskraft 89, 194
Arbeitszimmer 147, 218
Architekten 32, 38, 133, 137, 145,
148, 150, 170, 179, 180, 238, 239,
240, 243, 267, 305, 307
Arenberg 59, 136, 137, 141, 149, 302
Arles 118
Arnold IV. 210, 316
Arras 80, 323
Artillerietor 163
Askese 95, 103, 107, 112, 130
Asymmetrien 262
Augsburg 31, 99, 135, 239, 255, 266,
327, 345
Augustinerorden 203
Augustinusregel 50, 71, 103, 108, 109
Autun 118
Babylon 227
Bäckereien 54, 249
Balduin IX. 75, 155, 288, 289, 290,
292
Barcelona 263, 264, 266, 268
Barock 227, 231, 245, 260
Basel 41, 47, 53, 64, 68, 88, 130, 333,
343
Basilika 117, 118, 120, 124
Bath 223, 243, 279
Baukosten 159, 238, 262
beatas 47, 283
Beatrijs von Nazareth 55
Begarden 27, 42, 68, 71, 336, 340,
344
Begga 47, 147
Begijnendries 143
Begijnenvest 178
Begijnhofdries 150
Begijnhofstraat 161, 162, 164, 165,
170, 320, 321
beginnae clausae 39, 101
Beginnenbewegung 33, 56, 58, 63, 70,
73, 100, 101, 114
Béguinage au sac 194
Béguinage Sainte Izabel 194
Béguinage Saint Germain 202
Béguinage Sainte Elisabeth 194
Benedikt von Nursia 103, 104, 118
Benediktiner 110, 119, 128, 174, 218,
307, 341
Benediktinerinnenabtei 204
Benediktus-Regel 104, 105, 107, 118,
119, 121
Bergues 77, 135, 297, 299
Berlin 33, 66, 255, 266, 271, 284, 327,
334, 339, 340, 341, 342, 343, 344,
345, 346
Bern 68, 333, 345
Bestattungswesen 214
Béthune 36, 80, 83, 138, 139, 140,
207, 212, 288, 300, 316, 323, 338
Bettelorden 68, 75, 101, 109, 111,
132, 134, 217, 336
Bettignies 196, 312
Bibliothek 118, 120, 129, 179
Bierbrauerei 188
Bierbrauereien 54
Bildersturm 172
Bilokemuseum 143
bizzoche 46
Bleichereien 54
Bleichwiesen 46, 141, 142, 143, 149,
169, 175, 183, 193, 302
Bodenseeraum 32, 43, 47, 54, 60, 61,
63, 64, 65, 71, 92, 93, 94, 329, 331,
346
Bois-le-Duc 42
Bompas 118
Brand 144, 155, 161, 172, 178
Brandschatzung 213
Brauerei 46, 81, 121, 122, 149, 172
Breda 38, 326
Bretonse furie 155
Broeck 77, 137
Bruderschaften 27, 53, 110
Brugge 8, 16, 32, 36, 38, 42, 44, 45,
52, 77, 78, 80, 81, 88, 135, 136,
138, 141, 148, 150, 155, 159, 167,
168, 171, 172, 173, 174, 175, 176,
177, 178, 179, 180, 181, 182, 183,
190, 191, 209, 212, 214, 216, 218,
219, 239, 241, 248, 249, 250, 251,
252, 253, 255, 280, 289, 290, 292,
297, 299, 303, 306, 307, 318, 319,
320, 323, 340, 341, 342, 344, 345,
347, 348, 355
Brugse Poort 139
Brugse Poortstraat 148, 302
Brugse travee 150, 181
Brüssel 36, 208, 320, 339, 341, 345
Brüssel 28, 79, 100, 136, 151, 323,
345
Bruxellisation 151
Bürgerhaus 227
Calefactorium 131
Campidoglio 264
Canestraat 160
Canterbury 226
Cantimpriet 82, 202, 314, 347
cardo 228
Caroline Merry 140
Cassel 290
Céline Deconinck 57, 161, 305
Cellarium 118, 120
Ch. Vierin 170
Champfleury 82, 184, 185, 214, 309,
318, 319
Charité 198
Chaux 243
Chiry-Ourscamp 127
Chorbeginne 172
Christine de Pizan 236, 344
Cité Industrielle 244
Cîteaux 107, 130
civitas 227
Clairvaux 107, 130
Clemens V. 69
Clementia Hiers 160, 163, 165
Clermont 98, 125, 129
Cluny 29, 90, 101, 102, 105, 106, 117,
121, 123, 124, 125, 127, 128, 129,
130, 131
Cluny III 29, 123, 124, 127, 128, 130
Colleges 135
Commissie voor Monumenten 148,
302
confessa et obligata 50
Convent ter Caerden 146, 301
Cottages 243
Couvent des béguines au sac 197

Cues 134
 Cuesmes 202, 314
 curtes beghinarum 40, 43, 51
 de oude zaal 158
 De Wijngaard 81, 148, 171, 181, 183,
 250, 306, 318, 319, 347
 decumanus 229
 Democratie 232
 Dendermonde 28, 39, 45, 76, 79, 297,
 320, 324, 343
 Denkmalpflege 141, 176, 181, 182
 Der Sim'ân 116
 Diakonisse 61
 Diakonissen 97, 117
 Diest 28, 38, 42, 45, 78, 79, 177, 320,
 324, 339
 Dochters van de Kerk. Benedictijnse
 Parochiezusters 174
 dodici case 238
 Dominikaner 66, 68, 69, 75, 78, 101,
 109, 110, 111, 113, 132, 137, 186,
 324, 336
 Dominikanerkloster 132
 Dominikus 66, 110
 domus beghinarum 155
 Domus hospitum 121, 122
 Donati 106, 129
 Doornikse steen 163
 Doppelchor 120
 Dops Convent 182, 306
 Dordrecht 79, 326
 Dormitorium 118, 120, 121, 131
 Douai 37, 82, 184, 185, 207, 212, 213,
 215, 297, 299, 309, 318, 319, 332,
 340, 343, 345, 355
 Dresden 134
 Drittordensregel 60, 71
 Eadwin Psalter 226
 Ebenezer Howard 244
 Ecce-Homo-Kapelle 142, 145, 301,
 302
 Elisabeth 38, 40, 41, 45, 50, 76, 77,
 81, 82, 91, 96, 136, 137, 138, 139,
 141, 142, 147, 148, 149, 150, 151,
 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159,
 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166,
 167, 168, 169, 170, 185, 186, 194,
 195, 196, 197, 198, 199, 200, 208,
 213, 250, 251, 257, 266, 280, 281,
 297, 299, 300, 301, 302, 303, 309,
 310, 312, 313, 314, 318, 319, 320,
 338, 344, 347, 348
 Enclos du Béguinage 201
 Entwurfsnormen 260
 Erechtheion 259
 Ermentrude Utenhove 76
 Eugen IV. 70
 Eva 56
 Exemption 40, 78, 105, 128, 202, 287,
 306
 EXPO 2000 270
 Fali 50
 Fallot de Beaumont 177
 Ferrand von Portugal 75, 76, 289, 296
 Fiktion 225
 Filarete 134, 240, 241
 Filles de l'église 174
 Flandern 27, 30, 34, 39, 42, 46, 47,
 62, 75, 76, 78, 79, 87, 93, 136, 139,
 156, 158, 171, 172, 207, 210, 212,
 239, 276, 285, 288, 289, 290, 291,
 292, 293, 294, 296, 298, 300, 303,
 306, 309, 310, 312, 314, 316, 337,
 355
 florins 158
 Fontenay 130
 Fourier 242
 Frankfurt 32, 33, 41, 42, 46, 51, 53,
 54, 60, 65, 68, 69, 93, 94, 97, 98,
 99, 216, 328, 340, 342, 344, 345
 Franziskaner 68, 71, 75, 98, 101, 109,
 110, 111, 113, 132, 133, 172, 210,
 316
 Frauenbewegung 33, 73, 75, 232, 346
 Frauenwohnprojekte 31, 271, 272,
 273, 283, 334
 Freiheit 28, 51, 56, 88, 89, 229, 232,
 237, 284, 286, 294
 Fugger 135, 239
 Fuggerei 28, 31, 45, 79, 99, 135, 227,
 239, 242, 255, 266, 290, 345
 Garden City 244
 Gärten 106, 135, 139, 142, 143, 149,
 161, 166, 169, 176, 177, 183, 190,
 193, 204, 205, 301, 319
 Gebäudetypolgie 115
 Geerardsbergen 36, 83, 208, 212,
 316, 341
 Gefängnis 82, 204, 314, 318
 Gefängnisinsassen 213
 Gegenreformation 46, 47, 147
 Geldabwertung 199, 313
 Gelöbnis 49, 271
 Gelübde 42, 49, 61, 71, 106, 112
 Generalkapitel 62, 106, 107, 108, 111,
 113, 130, 247
 genius loci 264, 267, 273, 274
 Genossenschaft 53
 Gent 8, 16, 28, 36, 38, 39, 40, 44, 45,
 52, 59, 76, 77, 78, 80, 81, 88, 101,
 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142,
 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149,
 150, 151, 152, 159, 162, 173, 177,
 178, 186, 190, 191, 208, 212, 213,
 215, 216, 218, 248, 249, 250, 251,
 252, 254, 266, 276, 281, 290, 297,
 300, 301, 302, 318, 319, 320, 321,
 324, 338, 339, 340, 343, 344, 345,
 346, 347, 355
 Genua 88, 239, 279
 Georg Minne 141
 Georges Rodenbach 141
 Georges Rodenbach Straat 150
 Gérard de Vicoigne 196
 Gerardus de Werpa 79
 Gerichtsvollzieher 158, 214
 Gervais Delevile 184
 Gilden 53, 134
 Gleichheit 232, 237
 Godshuizen 9, 26, 38, 40, 44, 59, 135,
 148, 167, 169, 173, 180, 181, 182,
 183, 191, 201, 214, 216, 219, 239,
 241, 247, 249, 250, 287, 306, 307,
 318, 341, 344, 347
 Godshuizen Meulenaere 182
 Gottesdienst 108, 112, 123, 125, 161,
 173, 188, 214, 307, 310
 Gravensteen 137
 Gravin Johanna Straat 151
 Gravin Johannastraat 144
 Gregor IX. 42, 66, 186, 293
 Gregor X. 196, 312
 Gregor XI. 68
 griechisch 87, 258
 Groothuis 44, 142, 144, 150, 162, 163,
 170, 174, 175, 176, 178, 180, 181,
 182, 183, 215, 248, 249, 250, 279,
 281, 287, 301, 302, 306, 307, 347
 Großstädte 215
 Grote Zaal 168
 Grundsanieering 192, 311
 Gruppenutopien 232
 Guiard de Laon 196
 Guido von Dampierre 187, 294, 298,
 300, 303, 306, 309, 310, 312, 314
 Guido von Pertuis 158
 Habit 107, 139, 160, 174, 287, 301,
 307
 Habits 159, 173
 Hamburg 32, 42, 54, 60, 101, 285,
 328, 334, 339, 345
 Handarbeiten 59, 160
 Handel 28, 59, 85, 86, 87, 89, 91, 93,
 158, 214, 291, 292, 304
 Handelsware 158, 225
 Handwerk 59, 85, 87, 93, 94, 214,
 218, 239, 292
 Häresie 65, 90, 138, 172, 300, 346

Hasselt 78, 321, 324, 344
 Hebbelynck 142, 143
 Hector Van Wittenberghestraat 141, 302
 Heila van Rijssel 155
 Heinrich Institoris 66
 Helfta 55
 Heluise de Laudrecies 202, 314
 Hennegau 27, 30, 34, 39, 46, 62, 75, 79, 136, 210, 212, 276, 285, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 296, 298, 300, 303, 306, 309, 310, 312, 314, 355
 Herenthals 79, 324
 Herzele 208
 het groote Huus 157
 Hexenhammer 66
 Hildesheim 60, 329
 Hippoliet Lammens Straat 151
 Hl. Elisabeth 163, 184, 185, 196, 202, 203, 300
 Hochwasser 155, 303
 Hofjes 135
 Honorius III. 42, 74, 109
 Hôpital des Wetz 184
 Hospital 29, 30, 41, 47, 76, 77, 78, 81, 82, 84, 91, 96, 97, 98, 99, 100, 102, 114, 117, 118, 121, 122, 124, 125, 126, 127, 128, 133, 134, 135, 137, 138, 144, 160, 177, 184, 186, 189, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 202, 203, 204, 205, 208, 210, 215, 218, 277, 297, 300, 309, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 338, 341, 344
 Hospital à la Rose 210, 316
 Hospital der Grauen Schwestern 202
 Hospitale pauperum et peregrini 120, 121, 122
 Hospitalière 198, 199
 Hospitaliterorden 98, 125, 126
 Hospiz 82, 159, 204, 205, 315, 318
 Houtlei 136
 Humiliaten 47
 Idealstadt 30, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 240, 282, 342
 Idealstadtvorstellungen 225, 232, 282
 Infirmarium 120, 121, 122, 124
 Infirmerie 9, 27, 40, 41, 44, 52, 59, 80, 118, 120, 121, 124, 128, 139, 141, 142, 144, 148, 150, 155, 160, 163, 166, 167, 168, 169, 171, 172, 173, 175, 176, 178, 181, 182, 183, 186, 209, 215, 216, 247, 248, 249, 250, 251, 279, 301, 302, 303, 306, 307, 347
 Infirmerie Saint-Aubert 171
 Infirmerieküche 149
 Innozenz III. 66, 74, 109, 289, 293
 Innozenz IV. 203
 Inquisition 29, 65, 66, 67, 68, 69, 95, 110, 336, 337
 Investiturstreit 90, 122
 Isabel 185, 195, 213
 Jakob Sprenger 66
 Jakob von Vitry 42, 47, 73, 75, 100, 101
 Jan I. 79
 Jan Verspeyenstraat 141, 302
 Jean-Baptiste Béthune 150
 Jeanne de Los 187
 Jehan le Tays 202
 Jerusalem 89, 117, 225, 227
 Joachim di Fiore 233
 Johann von Avesnes 202, 203, 293, 294, 298
 Johanna 30, 34, 42, 49, 62, 66, 71, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 91, 92, 93, 95, 102, 103, 104, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 114, 116, 118, 123, 129, 135, 136, 137, 141, 144, 151, 154, 161, 171, 184, 185, 186, 187, 194, 197, 207, 208, 210, 211, 212, 213, 276, 285, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 296, 297, 298, 300, 303, 304, 306, 309, 310, 312, 316, 317, 338, 342, 343, 355
 Johannes 48, 53, 59, 63, 64, 69, 71, 89, 93, 95, 147, 225, 300, 329, 336, 340
 Johannes XXII. 69, 138, 300
 John Wood 243
 Josef II. 142
 Joseph II. 173, 306
 Julian Apostata 117
 Juliana von Cornillon 55, 72
 Jungfrauen 48, 56, 73, 153
 Jupiter 118
 Jurisdiktion 171, 188, 306, 310
 Kalvarienberg 130
 Kannonikerspitäl 99, 125, 126
 Kapelle 40, 44, 77, 81, 82, 117, 121, 122, 124, 125, 126, 129, 133, 134, 135, 136, 137, 140, 144, 150, 151, 153, 155, 156, 159, 161, 162, 163, 164, 165, 169, 170, 171, 172, 175, 176, 178, 179, 188, 189, 190, 191, 192, 200, 203, 204, 205, 239, 248, 299, 301, 303, 304, 306, 310, 311, 314, 323, 325, 347
 Kapitelsaal 106, 121, 124, 128, 129, 131, 178, 217
 Kaplan 77, 137, 155, 164, 186, 300, 303
 Kaplanei 138, 155, 184, 303
 Kapuzinerkloster 204
 Karl V. 138, 301
 Kartäuserklöster 106, 111, 129, 130
 Kartographie 225
 Katasterplan von 1831 177
 Katelijnebrücke 174
 Katharer 65, 110
 Katharismus 65, 92
 Keuschheitsgelöbnis 154
 Keuschheit 27, 49, 71, 98, 237, 283
 Keuschheitsgelübde 27, 336
 Kinder 48, 61, 100, 188, 257, 270, 288, 289, 293, 310
 Kirchenasyl 28
 Kirmes 203, 205, 213, 314
 klopjes 47
 Klosterkirchen 127
 Klosterklausur 27, 110, 111, 123, 217
 Köln 32, 41, 47, 48, 53, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 71, 88, 90, 93, 106, 329, 334, 336, 339, 340, 341
 Konrad von Marburg 66
 Konvent der Armen Schwestern 82, 202, 203, 204, 205, 314
 Konzil von Lyon 68
 Konzil von Nicaea 118
 Konzil von Trient 62
 Konzil von Vienne 58, 69, 70, 71, 72, 187, 196, 336
 Körperschaft 39
 Kortrijk 28, 36, 38, 40, 50, 57, 58, 76, 78, 80, 81, 141, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 168, 169, 170, 172, 173, 178, 190, 212, 213, 214, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 255, 265, 276, 280, 297, 303, 304, 318, 319, 321, 324, 338, 339, 344, 345, 347, 348, 355
 Kostenschätzung 188, 311
 Kostenvoranschlag 191, 192, 311
 Krebs 239
 Kreuzgang 116, 117, 120, 121, 122, 124, 126, 127, 128, 129, 131, 132, 164, 179, 215, 216, 217, 248, 307
 Kreuzgangklausur 121
 Kreuzritterorden 125
 Kreuzzüge 69, 89, 99, 341
 Kriegsmaterialien 159, 214
 Kühe 122, 188, 214
 La Biloke 41, 44, 76, 77, 81, 137, 297, 300, 302
 La Rhonelle 200

Lageye et Compagnie 140, 301
 laici 56
 Laien 65, 68, 71, 90, 110, 120, 121, 133
 Laienmönchtum 172
 Lambert-le-Bègue 48, 101
 Lambertus 48
 Lange Violettenstraat 136, 320
 laus perennis 120
 Le Corbusier 242, 245, 343
 Le livre de la Cité des Dames 237, 344
 Ledoux 243
 Leie 143, 154
 Leinen 50, 158, 304
 Leprosorien 77, 99, 126
 Les amis du béguinage 174, 307
 Les filles de Saint-Benoît 174
 Lessines 36, 83, 210, 316, 339, 343
 Lessinnes 215
 Leuven 38, 39, 42, 48, 78, 101, 247, 321, 324, 338
 Liebfrauenkapelle 124
 Liège 48, 324
 Lille 9, 17, 28, 37, 50, 76, 78, 80, 82, 88, 135, 154, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 201, 212, 213, 214, 276, 288, 293, 297, 298, 299, 310, 311, 318, 319, 332, 338, 339, 345, 355
 Lille vers 1620 190, 191
 livres 140, 153, 158, 186, 196, 202, 203, 291, 310, 312, 314
 Loos 78, 324
 Löwen 136 Siehe Siehe
 Lübeck 101, 126, 133, 135, 330
 Luc Viérin 179
 Ludwig von Male 155
 Ludwig XIV. 158
 Luther 61
 Lüttich 48, 54, 55, 67, 74, 78, 100, 289, 293
 Lyon 118, 336
 Maastricht 78, 326
 Mädchen 54, 75, 94, 134, 160, 198, 210, 237, 288, 304, 312, 316, 335
 Madeleine Hannegrave 191, 192, 310
 Magdeburg 55
 Mahaut de Béthune 207
 Mailand 85, 134
 Mainz 41, 47, 53, 330, 336
 Maitresse 158, 194, 196, 198, 312
 Maîtresse de l'Hôpital 198
 Maladrerie du Tortoir 126
 Malleus Maleficarum 66
 Marcus Gerards-Plan 176, 177, 178, 183
 Margareta 30, 34, 42, 74, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 92, 93, 135, 136, 137, 138, 154, 171, 179, 185, 186, 194, 197, 203, 207, 208, 210, 211, 212, 276, 285, 288, 289, 290, 292, 293, 294, 299, 300, 303, 306, 309, 310, 312, 314, 316, 317, 338, 343, 355
 Maria 55, 56, 72, 73, 74, 76, 95, 100, 114, 132, 137, 292, 293, 296, 300, 330, 340
 Marie de Bourgogne 184
 Marie Dops 167, 182, 306
 Marie von Österreich 199
 Marienkapelle 117, 124, 128, 131, 217
 Markt 97, 225, 321
 Maroie a le Pance 207
 Marvis 208
 Marx 241
 Massenwohnungsbau 238, 274
 Mathekens Kamer 144
 Mecheln 28, 173
 Mechthild von Magdeburg 55
 Mehaut de la Neuf-Ville 198, 312
 Meister Eckhardt 55
 Meisterin 28, 39, 40, 41, 44, 49, 51, 52, 57, 58, 71, 82, 139, 141, 144, 147, 153, 154, 155, 156, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 165, 166, 169, 174, 175, 176, 178, 182, 188, 189, 191, 198, 203, 204, 205, 207, 249, 287, 301, 304, 305, 310, 311, 314, 315
 Metapher 227
 Metempsychose 65
 Middelburg 42, 79, 326
 Mietzinseinnahmen 155
 Minnedichtung 55, 95
 Minnemystik 55, 72, 95
 Minnewater 175, 177, 178, 182, 183, 307
 Mission 110, 111, 132
 Moderne 243, 261, 262, 265, 270, 334
 Mons 28, 36, 77, 80, 82, 202, 203, 204, 205, 210, 212, 213, 276, 299, 314, 316, 318, 319, 321, 323, 325, 339, 347, 355
 Monte Cassino 104, 118
 Monumentenzorg 36, 38, 141, 144, 148, 175, 250, 302, 307, 338, 344
 Morphologie 115, 221, 223, 224, 274
 Moutiers 118
 Mühle 9, 17, 118, 122, 198, 212
 mulieres religiosae 46, 68, 76, 101
 Mystik 55, 72, 345
 Nachbarschaft 257, 283, 342
 Napoléon I. 46
 Nationaleigentum 160
 Neuzeit 59, 66, 85, 93, 94, 99, 121, 134, 135, 139, 156, 172, 188, 199, 203, 218, 235, 239, 277, 342
 New Lanark 242
 Niederweisel 126
 Normen 241, 259, 280
 Notre-Dame à la Rose 36, 210, 339
 Noviziat 118, 120, 121
 Nürnberg 130, 330
 O.L.V. Ter Hooie 39, 137
 Obergaden 145, 178
 Offizium 179, 186
 Onze-Liewe-Vrouw-Kirche 154
 Oostmeers 36, 176, 177
 Oratorium 116, 118, 120, 217
 Orchies 78, 135, 299, 325, 332
 Orientierung 127, 129, 131, 217, 228, 247, 263, 267, 273
 Ospedale Maggiore 134
 Oude Zaal 166, 168
 Oudenaarde 28, 45, 76, 208, 210, 290, 316, 321, 325, 343
 P.A. Pauwels 170
 Pachomius 102, 104, 116
 pagus clericorum 244
 pagus mercatorum 244
 pagus regium 244
 Palazzi 240
 Pandocheion 117
 Papelarden 47
 Papier 225, 231, 235
 Paradies 226, 282
 Paris 63, 72, 73, 93, 98, 114, 118, 140, 266, 289, 290, 292, 293, 296, 298, 301, 332, 336, 341, 344, 345
 Parlatorium 124, 128, 131, 179
 Parthenon 259
 pauperes et peregrini 97, 118, 125
 Pavia 130
 Pemberton 244
 Pesthaus 148
 Ph. Pauwels 170
 Phanlanstère 242
 Philipp dem Guten 156
 Philipp IV. 138, 301
 Philipp V. 158
 Philippe IV. 187, 310
 Philippe V. 187, 310
 Philippe, Herzog von Burgund 187, 310
 Philippe-Auguste 75, 288, 289, 292, 293, 296, 298
 Pienza 238, 239
 Pilger 89, 97, 117, 118, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 131

Pilgerherberge 118, 122, 125, 134
 Pius II. 238
 Pius V. 71
 Place des Vosges 266, 268
 Place du Béguinage 205, 320
 Plan von Bruno De Simpel 178
 Plan von Popp 177
 Platzanlagen 45, 260, 261, 265, 280
 Plünderung 90, 155, 213
 Poor Law Report 243
 Poortakker 136
 Portier 204
 Porto 117, 121, 122
 portus monialium 137
 Prag 130, 333
 Prämonstratenser 75, 98, 109
 Predigt 69, 73, 90, 108, 110, 132, 153
 Primärelement 224, 237, 239, 240, 243, 266, 268, 274, 279
 Primärelementcharakter 255, 266, 268
 Prinzenhof 149
 Prinzipien 65, 129, 241, 259, 267, 274, 280
 privilegia beghinalia 54
 pro mansionibus 154, 303
 Prof. J. Seebrecht-Straat 177, 307
 Provenierstersstraat 147, 148, 150, 151, 302, 347
 Pultdach 145
 Qal'at Sim'ân 116, 117
 Quattrocento 241
 Rabotstraat 142
 Raspaille 208
 Raumkonzeption 228, 229, 230
 Ravensburg 134, 331
 Reconquista 131
 Refektorium 106, 118, 120, 121, 122, 128, 129, 131, 133, 179, 216, 217
 Reformation 29, 58, 60, 61, 338
 Reformorden 56, 85, 91, 95, 111, 120
 Religionskriege 157, 303
 religiosi 56
 Reliquien 89
 Renaissance 132, 133, 225, 229, 230, 231, 239, 240, 241, 243, 260
 Renerus van Tongeren 78
 Rente 137, 144, 154, 186, 189, 196, 203, 300, 303, 310, 311, 312, 314
 Renten 8, 59, 74, 77, 94, 158, 198, 212, 214, 285, 287, 304
 Reparaturen 140, 188, 311
 Rijkaard Van Halle 154, 303
 Rijssel 37, 77, 80, 82, 154, 186, 303, 310, 332
 Ritter 56, 89, 291, 293
 Robert de Béthune 138
 Robert I. 79
 Robert II. 79
 Robert Owen 242
 Robert von Thorote 51
 Rodolphe Hoornaert 172, 174, 175, 307
 Roger van Driessche 145
 Roger Warie 148
 Rom 70, 74, 85, 95, 104, 116, 118, 133, 227, 259, 264, 290
 römisch 258, 278
 Ronse 36, 208, 338
 Rossellino 239
 Royal Crescent 223, 224, 279
 Royal Cresent 243
 Rue Basse St. Aubin 184
 Rue de Metz 190, 193
 Rue Delsaux 200
 Rue du Béguinage 184, 193, 201, 205
 Rue Princesse 189, 193
 Rue Saint Sebastian 189
 s'Gravenzande 79
 Saint Waudru 203, 314
 Saint-Nicolas-aux-Bois 126
 Saint-Omer 80, 332
 Saint-Pry 207
 Sakrament 140, 214
 Sakristei 120, 124, 128, 131, 140, 301
 Säkularisierung 140
 Sanderus-Plan 149, 178
 Sare van der Maerct 155
 Satteldach 144, 145
 Scarpe 184, 309
 Schelde 140, 143, 338
 Scheldegotik 145
 Schiedam 79, 326
 Schildermacher 122
 Schule 87, 120, 141, 144, 151, 160, 172, 188, 193, 198, 211, 261, 302, 304, 310
 Schutzbrief 42, 138, 140, 171, 187, 300, 301, 303
 Schwarze Schwestern 203
 Schwertfeger 122
 Séclin 78, 135, 299
 Seidenweberei 54
 Seitenschiffe 145, 178, 179, 306
 Sela Jude 63
 Senter Margrieten Begynhof 208, 316, 341
 Seuchen 158
 Sexualität 67
 Sforzas 130
 Sforzinda 240, 241
 Siedlungsbau 10, 237, 246, 262, 263, 267, 269
 Sigerus, Presbiter von Idegem 208
 Simon 116, 117, 195, 196, 198, 199, 343
 Sint Anna-Halle 162
 Sint Anna-Zaal 168, 213, 347
 Sint Aubertusbeginenhof 136
 Sint Jans-Hospital 171
 Sint Maarten 153, 155, 164
 Sint-Amandsberg 38, 59, 81, 137, 149, 302, 321
 Sint-Maartens-Kirche 155
 Sint-Truiden 78, 79, 321, 325
 Sixtus IV. 71
 Soldaten 102, 123, 157, 158, 159, 160, 188, 214, 303, 304, 311
 Soldatenhospital 159, 304
 sols 158
 Sophie Van Acken Straat 151
 Souveraine 194, 198, 199, 312
 Sozialutopie 221, 232, 233, 234, 235, 236, 241
 Sozialutopien 219, 232, 236
 Sozialwohnungen 38, 170, 239
 Spinnen 54, 170
 Spitzen 158, 304
 Spitzenklöppeln 170
 St. Antoniuskapelle 145, 301
 St. Aubertusbeginenhof 141
 St. Gallen 119, 121, 122, 123, 124, 127, 128, 129, 226
 St. Omer 42
 Staatsidee 231, 241
 Staatsroman 241
 Staatstheorie 231
 Städtebau 30, 219, 225, 226, 228, 260, 261, 262, 265, 279, 280, 340, 343, 345
 Stadtplanung 226, 241, 243, 246, 261, 265, 342
 status beguinagii 39, 69, 336
 Statuten 43, 48, 49, 50, 51, 54, 113, 121, 153, 154, 156, 163, 167, 169, 172, 174, 186, 188, 199, 215, 216, 219, 247, 278, 303, 306, 307, 311
 Steuer 54, 158, 304
 Steuerbefreiung 54
 Steuerfreiheit 43
 Steuerprivilegien 62
 Steuerprivilegien 214
 Stifterinnen 27, 41, 51, 74, 76, 113, 135, 212
 Stiftungen 42, 53, 54, 60, 61, 64, 78, 79, 80, 94, 135, 194, 208, 211, 239, 271, 276, 285, 287, 297, 299, 316, 317, 345
 Stiftungsaktivität 30, 212, 213

Stiftungswesen 125
 Stiftungswohnungsbau 29, 31, 45, 133, 218
 Stoffmarkt 158, 213, 304
 Strada Nuova 239, 240, 279
 Straßburg 32, 41, 47, 53, 64, 65, 68
 Subventionen 146, 147
 Syrien 75, 102, 116, 117, 289, 296, 298
 Sysseele 171
 Tabennéssi 116
 Terziaren 68, 71, 344
 Tienen 28, 78, 79, 321, 325
 Tirlémont 42, 325
 Tongern 28, 78
 Tonnerre 133
 Tony Garnier 244
 Topographie 131, 228, 274
 Torrepoort 139
 Totendienst 53, 60
 Tournai 42, 78, 138, 171, 181, 187, 300, 303, 310, 322
 Tournaier Kalkstein 145
 trattatisti 229
 Trier 53, 68, 331, 336
 Trouille 205
 Tuchherstellung 47, 54, 93
 Turmanin 117
 Typologie 125, 221, 223, 224, 274
 UNESCO 38
 Urbanisten 231, 238
 Urbanistik 230
 Utopia 241
 Utopie 30, 226, 231, 232, 233, 234, 236, 237, 241, 243, 282, 284, 339, 340, 346
 Utopischen Sozialisten 241, 243, 244, 272
 Valenciennes 32, 37, 45, 72, 78, 80, 82, 185, 194, 195, 196, 197, 198, 200, 201, 209, 212, 213, 250, 251, 276, 290, 297, 312, 318, 319, 332, 341, 343, 347, 348, 355
 Valère Dupont 161
 Van Acker C.V. 136
 Vandalismus 159, 191, 214, 311
 Verbot 63, 69, 74, 76, 108, 111, 117, 139, 142, 146, 158, 160, 187, 301, 336, 337
 Verfolgungen 56, 58, 59, 64, 67, 69, 70, 71, 72, 336, 337
 Verhaegen 137, 150
 Verspeyenstraat 148, 302
 Verwüstungen 157, 214
 Vestiarium 118
 Ville Contemporaine 242, 244
 Villers-en-Hainaut 196, 312
 Vinea supra Roiam 171, 306
 Viscontis 130
 Visitation 50, 68, 106, 107, 336
 vita communis 41, 104, 128, 132, 179, 215, 217, 287
 Voorpoort 163
 Waelporte 139, 301
 Wallfahrtskirchen 127
 Walter de Marvis 78
 Walter van Marvis 171
 Wäschereien 54
 Wauters 139, 142
 Weltkrieg 141, 161, 304, 324
 Weltkulturerbe 38
 Wesel 40, 51, 331
 Westportal 131
 Wijngaardplaets 175, 177, 183, 306
 Wijngaardplein 174
 Wijngaardsplaets 172
 Wilhelm I. 83
 Wilhelm van Rijckel 79, 325
 Wirtschaftsführung 153
 Witwen 48, 59, 61, 93, 94, 99, 118, 134, 153, 160
 Wohnrecht 59, 61, 140, 173, 189, 307, 311
 Wohnungsbau 219, 237, 240, 241, 243, 245, 273, 279
 Wouter de Ghier 79
 Württemberg 43, 63
 Würzburg 32, 130, 332, 345
 Xenodchium 117
 Xenodochien 98, 117, 118
 Zisterzienser 55, 75, 98, 101, 104, 107, 109, 110, 111, 128, 131, 132, 217
 Zisterzienserabtei 107, 130, 218
 Zisterzienserklöster 130
 Zoutleeuw 79
 Zunft 239
 Zünften 46, 54, 62, 93, 134, 135, 239, 287
 Zwane van der Waenbeke 155, 303

7.7 Abbildungen und Abbildungsverzeichnis

Die Abbildungen sind kapitelweise nummeriert und bezeichnet. Sie befinden sich im zweiten, separat gebundenen Teil. Die Nummerierung der Arbeiten beginnt mit jedem neuen Kapitel bei 1 und führt neben der Abbildungsnummer eine Kapitelkurzbezeichnung.

[Abb.1 (Einleitung, K1)] = [Abb.X (Kapitelkurzbezeichnung, Kapitelnummerierung)].

Die Kapitelkurzbezeichnungen der Abbildungen in Kapitel 5 (Die Beginenhofstiftungen...) beziehen sich auf die Stadt, in welcher der jeweilige Beginenhof liegt, z. B. *[Abb.5 (Lille, K5)]*.

Kapitel 1	Einleitung	<i>(Einleitung, K1)</i>
Kapitel 2	Kristallisationspunkte der 700-jährigen Geschichte des Beginenwesens	<i>(Geschichte, K2)</i>
Kapitel 4	Lebensweise und Architekturgestalt	<i>(Lebensweise, K4)</i>
Kapitel 5	Die Beginenhofstiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau	<i>(Gent, K5)</i> <i>(Kortrijk, K5)</i> <i>(Brugge, K5)</i> <i>(Douai, K5)</i> <i>(Lille, K5)</i> <i>(Valenciennes, K5)</i> <i>(Mons, K5)</i> <i>(Lessen, K5)</i>
Kapitel 6	Stadt und Architektur	<i>(Stadt, K6)</i>
Kapitel 7	Anhang	<i>(Anhang, K7)</i>

Das Abbildungsverzeichnis ist jeweils am Ende eines jeden Abbildungskapitels angeordnet. Alle Photographien sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, von Gabriele Witt und urheberrechtlich geschützt.

7.8 Curriculum Vitae

Gabriele Witt
geboren 1962



Studium

1983-1993 Studium Architektur und Städtebau an der Universität Stuttgart, Hochschule der Künste Berlin und École Polytechnique Fédérale de Lausanne (Schweiz),

Stipendium

1989-1990 DAAD-Vollzeitstipendium: École Polytechnique Fédérale de Lausanne (Prof. L. Snozzi)

Berufstätigkeit

Seit 1987 Mitarbeit in Architekturbüros in Berlin, Bologna (Italien) und Dublin (Irland)
u.a. Stirling/Wilford, Cornelius Hertling, Nägeli/Vallebuona

Lehre

1994-1998 Hochschule für bildende Künste Hamburg: Hochschulassistentin und wiss. Mitarbeiterin am Fachbereich Architektur bei Prof. Hinrich Baller, Gastprof. Bernhard Strecker, Gastprof. Zaha Hadid

Ausstellungen

März 2003 „vedute invisibili – Unsichtbare Stadtansichten“ Venezia . Granada . Brüssel . San Juan
Fotografien und Montagen

September 2003 Galerie Die Produzenten Berlin
„vedute invisibili – Unsichtbare Stadtansichten“ . Berlin .
magistrale Kulturnacht Potsdamer Straße, KOMMEDIA Buchhandlung, Berlin

Veröffentlichung

1996 “L’enseignement du projet en première année”
in: Projet et Pédagogie, Louvain-la-Neuve 1996

Vorträge

1997 “Beginenhöfe in Belgien”, im Rahmen des interdisziplinären Seminars “Beginen”
Leitung: Dr. A. Kobelt-Groch, Universität Hamburg

1998 “Beginenhöfe und Beginenkonvente”
Frauenbildungszentrum Denk(T)räume, Hamburg

Zivilgesellschaftliches Engagement

Ehrenamtliche Mitarbeit in einer Menschenrechtsorganisation. In diesem Zusammenhang Öffentlichkeitsarbeit in Form von Podiumsdiskussionen, z. B. mit dem Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung, Teilnahme an Live-Fernsendungen, Ausstellungsvorbereitung, Akkreditierung als Delegierte beim UN-Weltgipfel „Information society“. Gründung eines Internetportals zur Präsentation der Aktivitäten von Non-Profit-Organisationen.